
3 3433 07495599 2







Theodor Gottlieb

Th. G. v. Hippel's

Sämmtliche Werke.



Erster Band.

Lebensläufe nach aufsteigender Linie.

Erster Theil.

Berlin,

bei G. Reimer.

1828.

Th. G. v. Hippel's
Briefe an Scheffner.

Aus seinem Nachlaß

herausgegeben

von

Th. G. v. H.

Vorwort.

Dem Publikum die nachgelassenen Briefe eines bekannten Humoristen zu übergeben, von denen die früheren vor mehr als sechzig, die spätesten vor mehr als vierzig Jahren geschrieben sind, kann für ein Wagniß gelten, das der Rechtfertigung, oder Entschuldigung, oder mindestens eines Vorworts bedarf.

Der Reichthum an Mittheilungen aus dem Leben berühmter Verstorbener, den die letzte Zeit durch Veröffentlichung ihrer Denkwürdigkeiten, Monographien, Briefe ꝛc. zu Tage förderte, ist überdies so groß, daß eine Uebersättigung daran sich hie und da schon kund zu geben schien. Sind

doch Hamann's Schriften nur von den weni
wahrhaften Freunden des Humors und phil
phischer Lebensanschauung begehrt, gelesen
gepriesen worden.

Fast in allen Zweigen der Wissenschaft bi
auch die Gegenwart so viel Genießbares mit
Vorzuge der Lebensfrische, daß eben soviel Hi
rik der Literatur, als Mannigfaltigkeit der G
stesausbildung und Tiefe des Gemüths dazu
hört, um an alten Meistern noch Gefallen
finden.

Der Materialismus der Gegenwart aber z
nicht nach der Tiefe der Gemüther, sondern,
die moderne Statistik nur nach (zahlungsfähig
Köpfen. Ihm sind mithin L Sterl., Gul
Thaler und Francs, zuletzt doch der einzige Ma
stab, nach welchem alle Erfolge berechnet werd
Seitdem überhaupt in den Zeitungsanhängen
gelehrten Artikel von Anzeigen über Dampffa
ten zu Wasser und zu Lande verdrängt werd
und die Lebensskala der Völker nur nach
Menge und Wegesrichtung ihrer Eisenbahnen,
höchstens nach dem Börsenkours ihrer Staats

piere gezählt wird, seitdem muß auch der Buchhandel, der sich sonst des geistigen und gemüthlichen Interesse am eignen Verlage erfreute, jedem andern Krämergewerbe gleich, sich wohl vorsehen, daß die alte Meisterwaare, wenn er ja die Hand nach ihr ausstreckt, nicht anders als von Staub und Flecken wohl gereinigt zum Markte komme. Mit solcher Ausbesserung und neuem Firniß geht indessen oft die werthe Eigenthümlichkeit des geliebten alten Bildes verloren.

Hiernach läßt sich fürchten, daß auch die Veröffentlichung der Hippelschen Briefe vor dem großen Lese-Publikum wenig und in Leihbibliotheken gar keine Gnade finden werde.

Um so nothwendiger ist daher die einfache Erzählung der Vorgänge, wodurch sie so lange zurückgehalten wurden.

Dem Neffen Hippels hatte Scheffner die von ihm gesichteten Scripturen des Oheims einige Jahre nach dessen Tode mit der Aeußerung übergeben, daß alles, was davon brauchbar gefunden,

in zwei Schriften dargeboten worden, die u
dem Titel

über weibliche Bildung
und über Gesetzgebung

bereits im Druck erschienen seyen. Alles übı
sey unleserliches Bruchstück, und nicht des Sa
melns und Sichtens werth.

Der Neffe durfte dem Urtheil des einzi
und vertrautesten Freundes seines Oheims, als d
kompetentesten Richter, um so mehr vertrauen,
er sich auf das entfernteste nicht ein Besserwis
anzumaaßen wagte. Noch weniger hielt er
mit seiner ganzen geistigen Kraft und seiner ga
zen Zeit dem praktischen Leben hingegeben — s
zum Sammler, Kritiker und Censor von Männ
berufen, die in seiner Jugend so hoch über il
gestellt waren, daß ihm die Konkurrenz einer A
torschaft mit oder neben ihnen völlig unmögl
schien.

Noch vor Scheffners Tode kamen ihm die
diesen von Hippel in einem Zeitraum von dreiß

Jahren geschriebenen Briefe in die Hände. Sie waren mit großer Sorgfalt bis auf die kleinsten Zettel in chronologischer Reihefolge geordnet. Sie beginnen mit dem Jahre 1765, der Rechts-Kandidatur Hippels, und endigen im Jahre 1796 zwei Monate vor seinem Tode. Ein Blick auf diese Sammlung erzeugte die Meinung, daß, wenn sein reichhaltiger Humor noch im Gedenken des Publikums lebe, auch sein literarischer Nachlaß nicht ohn Nach- und Ankiang bleiben werde.

Darauf gründete sich das Unternehmen des Verlegers und sein Versprechen. Dem Herausgeber aber — fortdauernd im anstrengenden öffentlichen Dienste beschäftigt — fehlte noch immer die Muße zu der nothwendigen genauen Prüfung jeder Zeile, ja jedes einzelnen Wortes, der bekanntlich fast unleserlichen Handschrift. Und als sie ihm endlich zu Theil geworden, war im bewegten Leben und durch langwierige Krankheit ihm die Rüstigkeit untergegangen, die nothwendig war, um das Vorhandene mit der Liebe und Kraft zu erfassen, die er sich selbst dafür angelobt hatte, und die er der Sache schuldig zu seyn glaubte.

Er ist demnach auf Vorwürfe und den Einw
gefaßt, daß sein Unternehmen nicht mehr an
Zeit, oder wenigstens seine Kraft demselben n
gewachsen sey.

Doch glaubt er, das Auffrischen und Auff
len der Werke alter Meister müsse immer und
lange zeitgemäß seyn, als sie durch Erzeugnisse
Gegenwart noch nicht verdunkelt worden.

Vollends ist sein Muth dazu in der letz
Zeit wieder gehoben, seit sich die Ausgabe L
sings, Mendelssohns, ja Heinses sogar, — oh
die über uns erhabenen Heroen, Schiller u
Goethe, in den Vergleich ziehen zu wollen — e
neuert, und die Lebenszustände der eben Genan
ten vielfach besprochen und vom Publikum ge
erkannt worden.

Briefe eines Todten — nicht mehr durch d
Wort Verstorben zu bezeichnen, seitdem Ve
storbene witzige Briefe schreiben und unterhalten
Reisen in Afrika und Asien vornehmen — kö
nen jedoch überhaupt nur von Werth seyn, wei

der Briefsteller als Mensch, oder als Autor oder Staatsmann schon im Leben gegolten hatte, wenn sie das treue Spiegelbild seiner Persönlichkeit wieder vor Augen bringen, und uns mit neuer Liebe und Achtung für ihn erfüllen; wenn sie, aus dem Innersten seiner Seele gedacht und geschrieben, uns sein Leben bis in die tiefsten Falten des Gemüths sehen lassen, und so die Biographie, von der Hand eines Fremden gezeichnet, ergänzen; wenn sie ferner treue Gemälde der Personen und der Zeit sind, in der und mit denen der Todte einst lebte; und wenn sie endlich Gedanken, Urtheile und Darstellungen enthalten, die nur ihm eigenthümlich waren, uns aber neu sind.

Ein unersetzlicher Verlust ist die Vernichtung der Briefe Scheffners, die ihm gleich nach dem Tode seines Freundes zurückgegeben werden mußten.

Daß Hippels Briefe subjektiven Werth besitzen, möchte außer Zweifel seyn, ungewisser ist der objektive.

Denn längst vorübergegangen sind die Erscheinungen jenes dreißigjährigen Zeitraums mit den Handelnden und mit ihren Zuschauern.

Einige Namen leben indessen noch fort, sich unvergänglich, oder in Kindern und Enk die in späterer, Größeres erzeugenden, Zeit, s größer, aufgetreten sind.

Es hat demnach nicht vermieden werden nen, Namen zu nennen, oder zu bezeichnen, sie — zum Theil unleserlich geschrieben — vorliegen.

Was zu unwesentlich schien, ist weggelas namentlich das meiste, was Geldangelegenhe und Berechnungen mit Scheffner oder andern trifft. Demungeachtet hat es nicht vermieden r den können, einige solcher Stellen aufzunehm weil sie am besten die nach des Verstorbe Tode sich verbreitende Meinung widerlegen:

> Daß er nicht gerne mit dem Freunde h theilen, was er besaß, oder ihn je aus Noth helfen wollen.

Noch größerer Entschuldigung bedarf es, nur wenig von dem weggeblieben, was die Br über Freimaurerei enthalten. Es geschah th

um darzuthun, wie frei Hippel von Schwärmerei und Ueberspannung war, wie hart er so gar über Rosenkreuzer und Swedenborgianer urtheilte: theils, um zu zeigen, wie sehr er sich demnach der Freimaurerei hingab, als einer poetischen Idee des Lebens, welcher er seine eigene Begeisterung für den erhabenen Gedanken einer unmittelbaren Einwirkung auf die bessere Erziehung des Menschengeschlechts, einzuverleiben, beflissen war, in der auch die höchsten Stufen des damaligen Systems zu ersteigen er nicht verschmähte.

Hoffentlich wird uns dies nicht als Verrath am Orden gedeutet werden. Was davon noch verständlich, ist in der Prosa der Zeit längst untergegangen, und gehört höchstens zur Geschichte des Ordens mit Tempelherren und ihrem Klerikat. Sogar manch' Unverständliches mußte bleiben des Zusammenhanges wegen.

Wenn der Herausgeber nachgelassener Schriften oder Briefe wohl selten anders, als ein Freund, Verwandter oder mindestens Gevatter des Todten zu seyn pflegt, so darf auch Neigung und Vor=

liebe für den Besprochenen wohl nicht als unzie
lich gelten. Um so mehr aber muß er sich
die freundliche Sorgfalt in Behandlung sei
Gegenstandes beschränken, und sich hüten, se
Liebe aussprechen und dem unbefangenen Urt
des richtenden Publikums vorgreifen zu woll
Ohne diesen Grundsatz, den wir uns selbst
Richtschnur vorgezeichnet, irgend zu verletzen, k
nen wir uns doch der Andeutung nicht erwehr
daß die wahrscheinlich kleine Schaar von Leser
die den Humoristen Hippel in sich lieb gewonn
sich in ihrer Erwartung über seine Briefe ni
völlig täuschen werde. Sie werden neben Alltä
lichkeiten, da Briefe eines Freundes an den Freu
Beide nur im Hausrath — stets ohne full dre
— zeigen können, Stellen finden, die den gelu
gensten der Lebensläufe im Range gleich stehe
Es wird sich ihnen oft das innerste Heiligthum
nes Herzens aufschließen voll Religion und Lie
eines Kopfes voll großartiger Gedanken. Jede
falls werden die letzten Jahrgänge der Briefe d
durch frühere Uebung seiner Kräfte gereiften, u
durch einen Wirkungskreis voll interessanter Pe

sönlichkeiten, und durch Aemter voll schwieriger Erfahrung auf einen erhöheten Standpunkt gehobenen Briefsteller würdiger zeichnen, als die früher, an Kraft des Genius vielleicht reichern Jahrgänge.

Noch sey ein gutes Wort uns vergönnt — und gewiß nicht, ohne eine gute Stätte zu finden — über Hippels Gespensterfurcht vor der Entdeckung seiner anonymen Autorschaft, worüber der Worte in seinen vertrauten Herzensergießungen leider gar zu viel sind.

Die gehässige Deutung, die ihr gegeben worden, als bloßer Furcht vor Störung in ehrgeizigen Planen, theilen wir nicht.

Wir vertrauen vielmehr der Versicherung eines seiner Verehrer, der ihn genau beobachtete und sein Urtheil auf Anschauung gründet.

Hippel hatte die Erfahrung für sich, daß ein durch und durch monarchischer Staat, wofür der unsrige doch Gottlob! zu halten, nur gehorsamer Werkzeuge und höchstens kluger Handlanger

zu seinem Dienstgetriebe bedürfe. Geniale Kö
in denen die immer wiederkehrende Regung
Besserwissens und Besserwollens, wie das H
aufstellen der Idee über die Wirklichkeit nur
ten zu ersticken möglich, setzen ihren Vorgeset
in der Regel nur excentrische Köpfe, wahre St
des Anstoßes und der Opposition, über we
der große Maschinenwagen nicht hinweg kön
ohne harte Stöße zu erleiden und sie selbst
verwunden. Wenn also Hippel, der schon so
erreicht hatte, auch nicht nach höheren Stel
strebte — wofür die geheimsten Ergießungen sei
Briefe sprechen — so lag ihm doch ein Ehr
am Herzen, den wir ihm verzeihen wollen,
Ehrgeiz seines Nachruhms, an dem er uns
zu arbeiten, und den er auf die Seinigen zu v
erben bestrebt war. Frühe Enthüllung seiner A
nymität hätte ihn in literarische Fehden verwick
ihn um die Früchte jener stolzen Hoffnung u
vielleicht um die Ruhe im Dienste gebracht,
dem er — ungeachtet mancher eignen Versic
rung vom Gegentheil — mit ganzer Seele hi
wie jeder Mensch von Kopf und Herz, der e
mal die hingebende Dienstehe mit seinem Vat

lande eingegangen ist. Auch erlaubte ihm die Anonymität, Gedanken und Meinungen auszusprechen, wo in seinem Sinne zu handeln nicht statthaft war, nach Goethe's Ausspruch:

„Laßt frei uns sein im Denken und im Dichten;
„Im Handeln schränkt gar oft die Welt uns ein."

Vielleicht — und wohl mehr als vielleicht — trug daran die wesentlichste Schuld der ererbte Familien-Karakter, durch seine einsame Erziehung noch mehr erstarrt, der sich darin gefiel, mit keiner seiner besten Eigenschaften prunken zu wollen, nirgend sich einzudrängen, nirgend an die Spitze zu treten, sich vielmehr suchen zu lassen. Wohl wußte Hippel jedoch die Einleitung zu treffen, daß wenn nach Männern der That gesucht ward, er gefunden werden mußte. Er wollte und erstrebte es, daß sein Geist, seine Amtstüchtigkeit, sein Geschmack in der Schriftstellerei, wie in der Anordnung von Haus und Garten als ausgezeichnet anerkannt wurden; aber der Lärmen darüber war ihm verhaßt. Der Genuß sicherer Anerkennung, des eignen stillen Bewußtseyns genügte seiner wahrlich großen Seele.

Solch Vorwort zu Hippels Briefen sch
unerläßlich.

Möge bewährteres Urtheil ihnen noch gün
ger seyn.

Im Mai 1838.

v. H.

Ich — Halt! — Ein Schlagbaum — Gut — wohl — recht wohl — Ein wachhabender Officier! — wieder einer mit einem Achselbande zu Pferde — zu Fuß — von der Leibgarde — von der Garde der gelehrten Republik — ich ehr' Ihre Uniform, meine Herren, und damit ich Sie der Mühe überhebe, mir die üblichen Fragstücke vorzulegen, mögen Sie wissen, daß ich, wie der Paß oder Taufschein es ausweiset, ein Schriftsteller in aufsteigender Linie bin. In den folgenden zwei Bändchen, welche ich, wenn Gott Leben und Gesundheit und Lust und Liebe zum Dinge verleihet, künftige Messe zu liefern willens bin, wird mein Lebenslauf, bis zu einer sächsischen Frist vor der Messe, fortgesetzt werden. Im vierten Bändchen werde ich den Lebenslauf meines Vaters, und im fünften den Lebenslauf meines Großvaters erzählen, auch alles nach Gestalt und Gelegenheit der Umstände mit unumstößlichen Urkunden belegen. Dieser Plan soll darum noch mehr Eigenes haben, weil ich den Lebenslauf meines Vaters und Großvaters Berg ab erzählen will, da wir jetzo nur Berg auf zu gehen gewohnt sind. Ich werde von der Zeit, da mein Vater Pastor in Curland war, anfangen und bei seiner Wiege aufhören, und so soll's auch mit meinem Großvater werden, der in meiner Geschichte eher sterben als geboren werden soll. Wurzeln, Zweige und Blätter haben einerlei Struktur. Begrabe die

Zweige in die Erde, und laß die Wurzel in die Luft gen Himmel sehen: Es wird ein Baum.

Vor der Hand sey es meinen Lesern genug in Beziehung auf mich von dem vierten und fünften Bä[illegible]chen, wobei ich die Beilagen nicht ausschließen [illegible] zu wissen

HVIC
MONVMENTO
V S T R I N V M
APPLICARI
NON LICET.

Ich rathe zu keiner Justinianischen Uebersetzung [illegible] Stelle l. 2. §. 27. Cod. de vet. jur. enucl. [illegible] und da Vorrede die Nachrede hindert, mögen sich [illegible] Leser wohlbedächtig merken:

Ὁ δυνάμενος θέλειν, δύναται καὶ μὴ θέλειν,

welche Stelle sie nach Herzenslust dolmetschen könne[illegible]

Es ist die höchste Zeit, daß ich wieder auf [illegible] selbst und auf den Daumen, Zeige- und Mit[illegible] finger dieses Werks zurück kehre. Giebt es nicht, [illegible] es am Tage ist, so gar der heiligen Schrift [illegible] ter? wie sollt' ich also wohl nach Art jenes Pharis[illegible] mit den Worten an den Altar treten:

Οὐδ' ἂν ὁ Μῶμος (ἔφη) τόγε τοιοῦτον μέμψαιτο.

Uebrigens gestehe ich herzlich gern denen Erzählern [illegible] vorzüglicheres Verdienst, sowohl in Absicht des [illegible] maßes als der Würde zu, welche bei jedem merk[illegible] digen Vorfall außerhalb ihren Grenzen einen Wegw[illegible] aufrichten und ihre Leser zur Nutzanwendung auf [illegible] und Trost bringen. Ich werde mich so nehmen, [illegible] ich mich finde. Wer auf eine Schüssel nicht oder [illegible] lat, Sardellen, Caviar, Austern und andere Zu[illegible]

Leckerbissen und Noten-lüstern ist, lasse sich anrichten, was ihm gefällig ist, und thue, was er nicht lassen kann. So lange meine Leser gehen können, will ich ihnen keine Krücke geben; wenn sie selbst eine Dose haben, warum soll ich ihnen mit meinem St. Omer an die Hand gehen (es braucht vielleicht mancher Espagniol, Tonka, Havana-Rapee), und wenn sie selbst wissen, daß sie Menschen sind, wie sollt' ich sie wohl all' Augenblick mit einem Stehe Wanderer oder Leser pfänden, und ihnen wiederholen, daß sie sterben müssen, auf daß sie klug werden.

Mein Wahlspruch ist: I licet.

So wie aber die Grabmäler der Alten, wo man seit einiger Zeit (einige setzten hiezu „Gott sey gelobt," andere „Gott sey's geklagt") auch in Gott ruhet, nachdem man sich vor diesem scheute der selige L. Annaeus Florus, der wohlselige C. Plinius Caec. Sec., der hochselige M. Tullius Cicero und der höchstselige Marcus Aurelius Antoninus, Armeniacus, Parthicus, Maximus zu sagen —

So wie die Grabstätten der Alten mit den allgemeinen Landstraßen verbunden waren, um den Reisenden anzuhalten, so ist es zwar Regel für mich, den geneigten Leser sich selbst zu überlassen,

coelo tegitur, qui non habet urnam.

Doch, wo ist Regel ohne Aber? Was sich ein paar handelnde Personen auf dem Theater, unter vier Augen sagen, gehört ohnehin mit zur Handlung, und mir stand es wohl am wenigsten zu, in einer wahren Geschichte Leuten das Wort aus dem Munde zu nehmen und ihnen ein Stillschweigen aufzulegen.

Gott mit Ihnen, meine Herren, und auch mit

meinem kleinen Leopold, der mir eine Sündfluth
dem Tintefaß gemacht hat.

Die Mutter will dich —

Laß mich hier, lieber Vater —

So laß das Tintefaß —

Ich will auf deine Schulter —

Nur nicht ins Buch —

Der kleine Junge hätte vielleicht Ursach, es üb
nehmen, daß ich die erste Stufe überschreite und
von ihm anhebe. Ich könnte freilich bemerken, da
kein Sanguinolentus gewesen, sondern fast wie
dius Albinus ganz sauber und schön zur Welt
kommen, wenn er sich nicht eben jetzo mit Tinte
delt hätte. Wenigstens bist du, lieber Junge —

(Fall nicht,

„ich werd' nicht") beim Publicum nicht präferi
ich habe dich einschreiben lassen, und ein größeres P
oder Kindertheil gebührte dir in diesem Werke
Der arme Junge! gestern war er zwei Jahr und
zwei Jahr und einen Tag; bisher war er gesund
ein Fisch und auch beinahe ein so großer Liebhaber
kaltem Wasser wie ein Fisch! heute! —

„Was schreibst du" —

daß du ungeduldig auf die Zähne bist, die sich
lassen und nicht kommen wollen!

Daß ihr nur, wenn ihr kommt, einem Pfirsich
zu seiner Zeit zeigen könnet, wer ihr seyd: und daß
Kraft von achtzehn bis neunzehnhundert Pfund in
Grenzen wohne. Der Himmel helfe meinem Le
und mir! und uns allen!

Ha! eine andere Art dienstbarer Geister, u
betner Gäste, unlieblich anzusehen — zu dienen —

mit es die Herren Besucher, und Versucher, Thorschreiber, Accisieeinnehmer, Cassirer, Rendanten und überhaupt alle Zöllner und Sündergesellen nur auf einmal wissen, ich, und kein anderer hat dieses Buch geschrieben. Wer von den Herren sich aufs Würdigen versteht, wird es schwerlich auch selbst auf den ersten Blick für Contrebande und auswärtiges Gut, sondern für das, was es ist, deutsche Fabrik halten. Hiesige Wolle, ich bitte Hand ans Werk zu legen (den Puls dieses Buchs anzufühlen, kann ich nicht sagen, so sehr ich ihnen auch Quacksalberehre zu erzeigen Lust habe), hiesiger Stuhl, hiesige Zeichnung, alles hiesig — die Herren selbst aber scheinen nicht von hier zu seyn, und sich auf Blick und Griff, Auge und Hand nicht verlassen zu können — Nun so verlassen Sie sich auf mich; und wenn's wider Ihre theure Amtspflicht ist, sich auf ehrliche Leute zu verlassen, schreiben Sie in Ihre Kladde, in Ihr Hauptbuch, Diarium und Exercitienbuch — was die Feder will. Diese Worte werden wohl, wie ich glaube, an Ort und Stelle seyn. Vom Aristarch hat keiner einen Zug, wohl aber vom bankeroutirten Kaufmanne, Sprachmeister, Zeichendeuter, Altflicker u. s. w. Von ἀστερίσκοις und ὀβελίσκοις hab' ich also nicht reden können, womit der Homer plombirt wurde; denn, da wett' ich, Homer ist Ihnen eben so unbekannt, als es, meine Insonders Hochzuehrende Herren, meine Wenigkeit bis heute wird seyn, der — — gewesen. Berge und Thäler kommen nicht zusammen, wir aber sind leider! so nahe bei einander, daß wir uns mit der Hand reichen und eins versetzen können. Ich weiß, Sie verschonen nicht Säuglinge, nicht Ungeborne, wie sollte also mein Leopold auf

der Schulter ohne Kopf, oder Magenstecher (i man's nennt) abkommen; wenn's einmal Sitte, Deutschland ist, so sey's. Du sollst dem O—n, der drischet, nicht das Maul verbinden. Item, ein Arbe ist seines Lohnes werth, schreibt D. Martin Luth in seiner Haustafel etlicher Sprüche für all lei heilige Orden und Stände, dadurch d selben, als durch ihre eigene Lektion ih Amts und Diensts zu ermahnen. Die Re nungsableger lassen oft mit gutem Bedacht Fehler s hen, um den Abnehmern zu Noten Zeit und Raum lassen. „Sonst," sagen die klugen Haushalter, „l gen diese Notenkünstler es bei der Person an, da doch nur bei den Zahlen bleiben sollten." Das ha ich noch auf dem Herzen, eh' ich mich empfehlen konn

Plus cautionis in re est quam in persona, he auf deutsch: beschließen Sie, was Sie wollen über m Buch, meine Herren, nur meine Person lassen Sie Ruhe.

Sey mir tausendmal willkommen süßes, oder, b ser angenehmes Wort. (Man sagt angenehme Ruh Schlafen Sie wohl, oder eigentlich gesund, mei Herren. Claudatur Parenthesis würde ich sag wenn ich nicht den wahren Antipoden von einer Par these gebraucht und eben hiedurch ein neues epoc machendes Interpunktionszeichen erfunden hätte.

Was meinet ihr Herren majorum gentium, soll mit einem großen J anfangen, oder mit einem kleinen

Den Schlagbaum auf!

Ich bin in Curland auf dem Kirchdorfe *** g boren, wo mein Vater Prediger oder, nach der deu schen Landessprache, Pastor, nach der curischen Ba

ms Kunges oder Wasingkungs, wie die Letten der geliebten Kürze wegen sprechen, war. Zu seinem Zeichen, würde ich hinzusetzen, wenn dieser Ausdruck nicht so viel Devalvation gelitten, daß ich meinem Vater dadurch keine sonderliche Ehre einbringen würde. Es war seine Kirche eine Kirchspielskirche oder eine solche, wobei wegen des Compatronat-Rechts des Adels manche Pistole, wiewohl nur nach väterlicher Weise in die freie Luft, losgeschossen worden, bis solches endlich unter einigen Daumschrauben dem Kirchspielsadel (ich glaube von Herzog Friedrich Casimir) zugestanden worden. Ich kann nicht sagen, daß mein Vater eine vorzügliche Neigung gegen mein Vaterland hatte, und wenn ich einem Erdbeschreiber hiedurch irgend einen Gefallen zu erzeigen wüßte; was könnt' ich nicht für ein breites und langes über die drei Namen Curland, Lettland und Semgallen an ihn endossiren? welches aber alles zu keiner Lobrede auf Curland dienen würde. So viel ist gewiß, daß mein Vater niemals zugeben wollte, daß Curland vom Flusse Chronus herkäme, wodurch die Memel angedeutet würde: obgleich ihm solches sehr wahrscheinlich vorbuchstabirt wurde. Die Curländer, sagte man, wohnten um den Chronus, sie wollten ihr Land von Preußen unterscheiden, und bearbeiteten und drechselten so lange die Buchstaben und Sylben, bis endlich, so wie in der heiligen Schrift, herauskam, was zu suchen war. Es ist viel von Gottes Wort zu sagen, sagte mein Vater. Ein guter Freund von Curland und von meinem Vater spielte eine andere Karte aus, so stammt es von Cur oder Cursemme, welches so viel als ein Land, das an der See liegt, andeutet, allein er gewann sein Spiel nicht. Nichts

sagte mein Vater. Der gute Freund fuhr fort,
kleinen Könige Curo? von den Curaten oder von
Curiaten? oder" — „Nichts, alles nichts —
würde nicht verlohnen, diese Fibel über den Namen
Curland weitläuftiger zu machen, und sie wegen
land und Semgallen, über welche Namen mein
eben so wenig nachgebend war, mit Anhang und
gabe zu verstärken. Mein Vater hatte, nach dem
drucke eines Weisen des Alterthums, zwei Vaterl
eines, wo er geboren war, und eines, wo er lebte,
der Natur und eines des Schicksals, und man tr
ihm, was man gewöhnlich zu treffen pflegt, daß
das Vaterland der Geburt dem andern, oder die
ter dem Vater vorziehet. Wenn der gute Freun
Ende zum Unwillen überging, würde mein Vat
Philosoph. Zum Curländer konnten ihn weder
noch böse Gerüchte bringen.

So wollen Sie denn, fing der Freund an, na
mein Vater mit vieler Gelehrsamkeit die Geburt un
kunft der Namen Curland, Lettland und Semgalle
stritten hatte, so wollen Sie denn den Herzogthü
Curland und Semgallen die ehrlichen Namen abspre

Lieber curischer Freund, antwortete mein V
unbiegsam wie der curische Käse, doch auch so
und fest wie er. Niemand kommt aus seinem V
lande. Seitdem die neue Welt entdeckt worden,
ein Theil von unserm Geburtsorte. Bin ich im
fängnisse, beim Gastmal, am Hofe, in der Stadt
dem Lande, in Mitau, im — — Pastorat, ich bi
ständig zu Hause. Ein Thor sagt, daß er verti
sey, ein Weiser hat nur eine Reise unternommen,
er im Exilium ist. Oft ist man in seinem Vater

ein Sclave und im Exilio in Freiheit. Kann man denn mehr als leben und sterben, man sey in Rom oder in Tunis. Tristia und Briefe aus Ponto sind Räusche eines Dichters. Ein Weiser kann selbst Ach nur halb aussprechen, wenn er leidet; obschon das Wort nur drittehalb Buchstaben, und wenn man ganz ehrlich seyn will, kaum eine ordentliche Sylbe im Vermögen hat. Wer sich angewöhnt hat, bloß zu essen, was sättiget, und bloß zu trinken, was den Durst stillet, findet überall eine offene Tafel. Wo mir wohl ist, da ist mein Vaterland, und der Gerechte ist auch im Tode getrost. Wer aus Athen ist, weiß nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Der Weise ist aus der Welt —

Auf die Frage: Was für ein Landsmann? antwortet Diogenes für mich: κοσμοπολίτης; die Sonne, Freund! ist die Fahne, der wir geschworen haben. Die Erde ist unser aller Mutter. Saure Grütze und Bierkäse, ein paar curische Original-Essen, sind, wie Pfirsichen und Melonen, eine Gabe Gottes. Wer's mit Danksagung empfähet, ist ein Weiser. Auch in Curland giebt's Knochen, die Mark haben. Gott ist überall, er, der nicht Lust hat an Cavallerie oder Stärke des Rosses, noch Wohlgefallen an Infanterie und jemandes Beinen, sieht nur auf die, die seinen Namen fürchten und auf seine Güte hoffen. Heute ist ein Land frei und morgen liegt's einem Tyrannen zu Füßen, der seine Hand ins warme Blut des Erstgebornen, eines Vertheidigers seines freien Vaterlandes, eintaucht, um das schreckliche Jahr, da die Freiheit unterging, am aristocratischen Altar, am Rathstisch anzuzeichnen. Freund! was meinen Sie, wenn wir je solche Blutzahlen sehen

sollen? Lassen Sie alles ruhig im Vaterlande sey
ein Prophet gilt doch nicht, wo er geboren ist. W
ging's dem Aristides, dem Epaminondas? I
ein Fremde seyn, heißt in die Hand Gottes fallen; i
seinem Vaterlande ist man, wenn's hoch kommt, i
der Hand der Menschen, gemeinhin in der Hand sei
Feinde. Und wie soll man sich gegen sein undankba
Vaterland fühlen? Wie gegen einen Vater, der m
Mutter ohne Ursach verstößt, wie gegen eine Mutt
die zum zweitenmale heirathet. Diese bleibt Mutt
jener Vater." Bei diesen Sprüchen war's dem Freun
so, als wär' er selbst nicht mehr in Curland, als hä
er der Sonne geschworen. Es schien ihm, mein Va
hätte das Feld behalten; der kleine König Curla
und die Curaten oder Curioten wären in die Flu
geschlagen. Mein Vater befestigte, was er erob
hatte, mit ein paar griechischen Sprüchen, die sein
Feinde um so mehr abhielten, weil er kein Wort gr
chisch verstand.

Ἀνδρὶ σοφῷ, fing mein Vater an, *πᾶσα γῆ βατή·*
ψυχῆς γὰρ ἀγαθῆς πατρὶς ὁ σύμπας κόσμος.

Und gleich darauf:

ἐπεὶ τί δεῖ βροτοῖσι, πλὴν δυοῖν μόνον,
Δήμητρος ἀκτῆς, πωματός θ' ὑδρηχόου.
ἅπερ πάρεστι, καὶ πέφυχ' ἡμᾶς τρέφειν.

Es pflegte der gute ehrwürdige Mann von Cu
land zuweilen als von einer Herberge zu reden, i
man sich oft länger als man wünscht, weil der Rei
wagen gebrochen ist, aufzuhalten gezwungen sie
Bei mir zu Hause essen wir um diese Zeit Sparg
pflegte er zu sagen; bei mir zu Hause raucht man u
diese Jahrszeit eine Pfeife Tabak in der freien Luft, i

wie zu Hause hat man Trauben und den Wein bei der Quelle. So ungern er also auch im Herzen in Curland zu seyn schien, und so oft er im Stillen durch's Fenster gesehen haben mag, ob der Reisewagen noch nicht in Ordnung wäre, so hielt er dennoch mit seiner Abneigung zurück. Der Freund, mit dem sich mein Vater auf der vorigen Seite duellirte, und noch ein Secundant waren die Hauptsiegel-Bewahrer dieses Geheimnisses, und auch die einzigen, mit denen er griechisch sprach, ohne daß die guten Leute es verstanden. Wer ihn aber nach seiner Heimath fragte (sein Weib und Kind und seine zwei griechischen Freunde nicht ausgenommen), setzte ihn und sich selbst einer großen Verlegenheit aus.

Bei mir zu Hause fing er, wie gewöhnlich, an — und ich war noch im zartesten Alter, als ich ihn fragte, lieber Vater, wo ist dein Haus! wir wollen hin, du, die Mutter, und ich! Ist es wohl so schön als dieses hier? Ich zeigte ihm meines von Blättern. Nimm mich ja mit, wenn du nach Hause gehst, oder laß mich, wenn ich größer werde, allein — Wo? Wo? — rief er ganz ängstlich. Meine Mutter, welche eben seinen Kragen zurecht legte, ließ diesen heiligen Halsband fallen, sprang schnell auf und ging davon, als ob sie auf allen Antheil von meiner Frage und der künftigen Antwort Verzicht thäte. Sie war indessen, wie ich es offenbar merkte, nach der Weiberweise, nur bloß dem Auge meines Vaters entgangen. Ob's mein Vater gemerkt habe, zweifle ich, denn er hatte sich auf dem Wege nach seinem Hause so sehr verirrt, daß er nicht aus noch ein wußte. Vielleicht sagt er es dem unschuldigen Kinde, dachte meine Mutter ohne Zweifel,

da sie sich in der besten Ordnung zurückzog, wovon dir allemal ein Geheimniß gemacht hat. Lieber Soh fing mein Vater an, als ob er von einem Vorb gehenden wegen seiner Reise eine Auskunft erhalt oder in eine Reisekarte gesehen hätte — und mei Mutter machte die Kammerthüre, hinter welche sie si weislich gestellt hatte, drei Zoll weiter auf — im Hi mel ist unser wahres Vaterland, hier unten sind w Fremdlinge und suchen das, was droben ist. Wir si in Hinsicht unsers Körpers Gottes Pilger, in Hinsic unsrer Seele Gottes Bürger. Als die Pilgrim heißt es, darum führet einen guten Wa del —

Zu Hause nimmt man sich vieles so übel nich Man vernachlässigt sich; thun Sie doch, als ob S zu Hause wären, sagt man. Auf der Reise sind w auf uns aufmerksamer. Die Welt ist für einen klug Reisenden höchstens eine Hauptstadt. Er läßt sich da Merkwürdige zeigen: für einen Gelehrten eine öffent liche Bibliothek, er sieht die Titel. Beide bestellen Pos pferde. Plus ultra.

Hiebei sahe mein Vater so gerührt aus, daß wenn ich nicht seinen Worten geglaubt hätte, ich je dennoch jedem ehrwürdigen Zuge seines Gesichts hätt beipflichten müssen, auch wenn ich noch einmal so al gewesen wäre, als ich's nicht war. Wie böse mein Mutter über den Himmel geworden, weiß ich nicht allein ich hörte, und mein Vater, der nun wieder a Ort und Stelle war, mußte es auch hören, daß si die Thüre zuzog, als ob sie nicht die mindeste Lu zum Himmel hätte. Ohne Zweifel hat sie dieses un vermerkt thun wollen, um ihre Neugierde zu verbe

gen; indessen machte das plauderhafte Schloß ein unzeitiges Geräusch und wurde dafür den folgenden Tag, da mein Vater eine Beichtandacht besorgte, ausgebessert. So viel ist gewiß, daß der liebe Mann durch diese Antwort, die zwar mich, nicht aber meine Mutter befriedigen konnte, mich, wiewohl ohne daran Schuld zu seyn, auf den Gedanken brachte, daß man im Himmel früher als in Curland Spargel äße, gleich früher in der freien Luft eine Pfeife rauche, Trauben hätte, und den Wein aus der Quelle schöpfen könnte. Tausend andere Dinge, die er nachhero meiner Mutter erzählte, wie es bei ihm zu Hause wäre, kamen alle bei mir auf die Rechnung des Himmels, und ich war zuletzt dort eben so bekannt als auf unserm lieben Dörflein, wo ich über jedes Huhn hätte urteln können, wenn über dessen Eigenthum ein Streit gewesen wäre. Manches kam mir freilich sehr bedenklich vor, worunter zum Exempel war, daß man bei ihm zu Hause ohne Nacht= — oder Unterhemde ginge und zu seiner Zeit lange Manschetten (die meine Mutter Handblätter nannte) getragen hätte. Eines Tages, da ein Literatus (welches in Curland eben keinen Gelehrten, sondern ein unselig Mitteldiug von Edelmann und Bauer bedeutet) mit ungewöhnlich langen Manschetten bei uns des Mittags aß, mußte ich glauben, daß er ein Himmelsbürger und Landsmann meines Vaters wäre und wegen des ganz ungewöhnlichen Maßes seiner Handblätter schon etwas mehr als ein andrer im Himmel gelten müßte. Kaum hatte er nach meiner Meinung das Jammerthal unseres Pastorats mit den seligen Wohnungen der Gerechten verwechselt, kaum, sag ich, war er fort, so fragt' ich meinen Vater, was

ihm der gute Freund die Nachrichten aus dem Himm
gebracht hätte, und mein Vater nahm Gelegenh
mir die wahren Begriffe von jener Welt beizubring
denen mein Herz und Seele auf dem halben Weg e
gegen kam oder beide Glaubenshände zureichte, so
mithin dieser Literatus, der des Mittags bei uns
nen vortrefflichen Kalekutschen Hahn verzehren geholf
meinen falschen Himmel zu reiten mitnahm.

Mein Vater war, wenn ich so sagen soll, geb
ren, von der andern Welt zu reden. Seine See
man fühlte es, war im Buche des Lebens eingesch
ben und einer Veredlung durch den Tod so gew
daß, wenn er davon sprach, man glauben mußte:
würde verklärt. Drei Viertheil war er dort und n
ein Viertheil hier. Gott schenke mir, wenn me
Stündlein vorhanden ist, die Empfindungen, die d
mals in meiner Seele hervorschossen, als er mir d
Himmel zeigte. Mir fielen die Worte aufs Herz: I
meines Vaters Hause sind viele Wohnu
gen — Mein Vater ward ein Kind, um mit eine
Kinde zu reden, und ich fand an mir erfüllet, wa
von den Kindern geschrieben steht: ihrer ist da
Reich Gottes.

Aber wo muß denn das Haus meines Vate
seyn, dachte ich; allein ich unterstund mir nicht, da
nach zu fragen, denn, so jung ich war, so merkt' i
doch, daß er seine Ursachen haben müsse, es zu ve
schweigen.

Meine Mutter, wie ich sowohl diesesmal als b
andrer Gelegenheit sehen konnte, hatte mein Vat
gleichfalls keinen Daumenbreit über funfzig Meilen i
die Länge, und zehn, zwanzig bis dreißig in die Breit

als so viel die Grenzen von Curland ausmachen, inn-genommen, dahero sie eben so wenig als ich den Ort seiner Geburt wußte. Die neue Welt, pflegte sie zu sagen, ist entdeckt, deines Vaters Vaterland würde dem Columbus mehr Schwierigkeiten gemacht haben.

Was bei dieser väterlichen Verschwiegenheit einem jeden besonders vorkam, war die Gewohnheit meines Vaters, alle Augenblicke zu erwähnen, wie es bei ihm zu Hause sey. Er kam darüber bei Leuten in Verlegenheit, die er nicht wie mich mit dem Himmel abfertigen konnte; allein ehe man sich's versahe, war er nicht mehr in Curland.

Ich bemerkte auch, nachdem ich größer war, daß die Leute über diesen Punkt mit dem guten Manne ein förmliches Mitleiden zu haben schienen, so daß sie dabei die Achseln in die Höhe zogen, als über einen Menschen, der so lange vernünftig wäre, bis er auf sein Vaterland käme, und alsdann scheu würde. Es war dahero zum Sprichwort bei Vielen geworden „das ist so unbekannt als des Pastors — Vaterland."

Oft traf es sich, daß die ganze Tischgesellschaft still ward, so bald er nur die Anfangsworte: bei mir aussprach, und dieses ist die natürliche Folge, wenn Jemand roth zu werden Ursach gefunden. Ein einziger hat nur die Elektrisirstange angefaßt, allein sie fühlen alle den Schlag. Es herrscht eine feierliche Stille; jedes spielt mit Messer und Gabel, oder dreht sich Pillen von Brod. Nach einer Weile putzt der, welcher zu den wenigsten Empfindungen aufgelegt ist, das Licht, wenn es Abend ist, oder hustet, wenn zu Mittage gegessen wird; ist's außer Tisch, so spricht er „besondre Witterung," oder bittet um Tabak, „der meinige," setzt

er hinzu, „ist so dürr wie Sand;" dieses alles s
gewöhnlich meine liebe Mutter, wenn mein Vater ei
Kreuzzug über Land unternommen hatte, allein ge
nicht, weil sie dabei unempfindlicher, sondern weil s
gewohnter war wie alle übrige, und weil sie die
klommene Gesellschaft gern wieder ins Freie in
frische Luft bringen wollte. Oft stand ich mit
Gedanken auf, und schlief mit dem Gedanken ein, w
um sagt er denn nicht wenigstens seiner Familie,
man um diese Jahrszeit Spargel ißt, wo man
diese Zeit eine Pfeife in der freien Luft raucht,
man Trauben hat, den Wein bei seiner Quelle gen
und (welches mich am meisten interessirte) lange Ma
schetten trägt.

So geheim mein Vater mit seinem Vaterla
und seiner Familie war, so freigebig war meine Mu
ter, so oft sie von ihrer Familie etwas zu erzäh
Gelegenheit hatte. Sie wußte sich sehr viel dam
daß sie, wie sie sagte, aus dem Stamme Levi wä
und zählte fünf Priester= oder (damit die in Curla
herrschende lutherische Kirche kein Aergerniß nehm
Prediger=Ahnen von Vater= und vier von mütterlich
Seite. Einer ihrer Ahnherren war Superintenden
und zwei waren Präpositi gewesen. Sie rechnete si
wiewohl von der Seitenlinie, zu den Verwandten d
Superintendenten Paul Einhorn, dessen Va
Alexander Einhorn der zweite curländische S
perintendent gewesen war, und wenn sie an den Ei
dachte, mit welchem der Ehrn Paul Einhorn s
der Annehmung des gregorianischen Calenders wid
setzet; so schien es, daß sie der nämliche einhorns
Eifer beseelte. Es hat dieser würdige Eiferer sich

Calendermärtyrerkrone errungen, indem er im Jahr nach Christi Geburt 1653 Dominica XI. post Trinitatis auf der Kanzel mitten in einer Calenderpredigt blieb und sein ruhmvolles Leben mit den Worten: „verflucht sey der Calend" — sanft und selig endigte. Mein Vater schien beständig besorgt zu seyn, es würde meine Mutter eine Märtyrerkrone in ihrem Bluträchereifer überraschen, weshalb er sie bei der Hand zu nehmen und zu sagen pflegte: „fasse dich, mein Kind, die Sache ist beigelegt, wir schreiben heute den — VI —". Meine Mutter hielt indessen bis an ihren Tod den gregorianischen Calender für ein ketzerisches Buch, und ließ sich nie Ader, wenn im Calender das Zeichen zum Gutaderlassen stand. Es mußte kein Haar im Pastorat verschnitten werden, wenn der Calender hiezu anrieth, und alles, was sie nur erreichen konnte, mahnte sie ab, Holz zu fällen, Kinder zu entwöhnen, oder sonst eine Medicin zu brauchen, wenn der Calender es gut fand. Es war ein Glück für sie, daß diese ungestempelten Tage die meiste Zeit für sie und die lieben Ihrigen gut ausfielen; es war aber ein Unglück für den gregorianischen Calender, denn sie nahm eben hiedurch einen Grund mehr, darwider zu reden und dem Herrn Superintendenten Einhorn zu parentiren.

Ich würde mich um Alles in der Welt nicht unterstehen, in Absicht der Ahnen meiner Mutter ein Schriftsteller in aufsteigender Linie zu werden, und meine Leser verlieren auch durch die Erzählung der rühmlichen Thaten, Schlachten und Siege nichts, wodurch sich meine Vorfahren mütterlicher Seits, von der geraden und Seitenlinie, um die Kirche verdient gemacht. Sie nannte sie oft Kirchensteine, um Alles zu-

sammen zu fassen. Dieser hatte lettische Lieder,
sie sagte, aus freier Faust gesungen, jener einige
setzt, ein anderer hatte sich dem Superintendenten
niel Hofstein, welcher den Exorcismus bei der
der fürstlichen Kinder weggelassen, mit Hand und
(ich brauche ihre eigenen Ausdrücke) widersetzt und
dem Teufel übergeben, der nach seiner wohlehrwür
Meinung die Komplimente nicht erwiedern würde, die
der Herr Superintendent machte; ein anderer hatt
Ostereier in seiner Gemeine abgestellt, welches,
meine Mutter behauptete, ein aus andern Ländern
Curland gebrachter, nicht allgemein im Schwange
hender, unchristlicher Gebrauch wäre, und dieser
Mann war in Kupfer gestochen. Ich weiß bis d
Augenblick nicht, wie er zu dieser Ehre gekommen
Meine Mutter hatte diesen Kupferstich lange verwa
ohne davon einen andern Gebrauch zu machen, als
sie, wie sie sagte, dieses Bild alle heilige Abende
Ostern eine Stunde angesehen. Sie behauptete,
ich etwas Aehnliches in der Gegend um die Augen
diesem so ehrwürdigen als beherzten Manne hätte,
gleich ich davon nicht die mindeste Spur zu entde
im Stande war.

Es sey nun dieses oder etwas anderes die Ursa
genug, meiner Mutter wandelte auf einmal der Ein
an, diesen Kupferstich unter Glas zu setzen und u
den Spiegel zu hängen, der im Prunkzimmer des
storats gegen Morgen hing.

Mein Vater widersprach diesem Gedanken, da
Glaser unsere Straße zog, und ist also dieser g
Mann, obgleich er die Ostereier abgebracht, nicht
Ehre gewürdiget worden, im Prunkzimmer des Pasto

gegen Morgen unter dem Spiegel zur Schau gestellt zu werden. Sie war etwas ungehalten über meinen Vater, obgleich sie sich solches nicht weiter merken ließ; indessen war es nicht das erste Mal, daß sie sein Conto mit einer Schuld belastete. Sie faßte dieses und beinahe Alles, was sie sonst noch auf ihrem Herzen und Gewissen hatte, die Noth des ganzen Pastorats zusammen, und schrieb's flugs unter die Rubrik: nicht aus dem Stamme Levi. Ihrem Zorne brachte sie ein Opfer, das sie nachher sehr bereuete. Sie schickte eben so flugs den Rahmen abzusagen, den sie für den Kupferstich bestellt hatte, und war verbunden, obgleich der Rahmen noch nicht zur Hälfte fertig war (und dieses gab zu neuem Aergerniß Gelegenheit), ihn ganz zu bezahlen. Nachdem sie ihre zu Paaren getriebene Ideen wieder zu Hauf gebracht hatte, entwarf sie einen neuen Operationsplan, der ihr auch glücklich einschlug, nämlich diesen verdienstvollen Mann in der Speisekammer aufzuhängen. Hier, sagte sie, kann er sich ohne Rahmen behelfen und niemand wird zu ihm sagen: Freund! wie bist du hereingekommen und hast doch kein hochzeitlich Kleid an?

Ich kann es nicht schicklicher anbringen, daß meine Mutter bei aller Gelegenheit feierlich war. Es ward im Pastorat mit nichts anderm als mit Weihrauch geräuchert; Alles, was meine Mutter vornahm, ward besungen. Dieses ist der eigentliche Ausdruck. Die Natur hatte sie mit einer sehr melodischen Stimme ausgestattet. Das Bewußtseyn dieser Mitgabe der Natur war indessen nicht die Ursache ihres treufleißigen Gesangs. Meine Mutter wird die Ursache hievon gelegentlich selbst angeben. Sie fing, sobald ihr etwas zu

Herzen ging, einen Vers eines geistlichen Liede
bekannter Melodie aus freier Faust (um ihren
hornschen Ausdruck nicht zu verfälschen) zu si
an, den Alles, was zu ihrem Departement geh
mit anzustimmen verbunden war. Sie sang mit
und Kind. Es war daher natürlich, daß jedes, s
ihr in Diensten war, Probe singen mußte, weil
dem Hausdienst auch eine Art von Küsterstelle durch
des Hausmädchen vergeben wurde. Vor diesem
meine Mutter, nach ihrer selbst eigenen Relation,
Gewohnheit gehabt, einen jeden herzlichen Vorfall
einem ganzen Liede zu bezeichnen; mein Vater inde
der anfänglich bemüht gewesen, diese Gewohnheit
lig abzuschaffen, hatte sie doch am Ende nachlassen
sen. Sie ward aber von ihm bis auf einen Vers
geschränkt, den meine Mutter nicht um die Herzog
mer Curland und Semgallen gelassen hätte.

Ich hab' es oft erfahren, daß mein Vater zu
len den zweiten Diskant extemporirte und meiner M
ter zum Munde sang, so daß er mithin von seiner
rigen Meinung a posteriori abgegangen war. M
Mutter rechnete ihm diese Bekehrung im Conto
hoch an, und je lauter er mitgesungen hatte, je
wurde ihm zu gut geschrieben. Sie wußte sogar
Zeitpunkt anzugeben, wenn mein Vater, der, wi
Folge zeigen wird, keine Anlage zum Geistlichen be
aufgehöret hätte ein Liederstürmer zu seyn, und d
Zeitpunkt werden wir übermorgen (ich rechne nach
und bitte meine Leser desfalls um Verzeihung) e
chen. Meine Mutter wußte den Rückfall meines
ters, den sie des zweiten Diskants unerachtet noch
mer befürchtete, so sehr zu verhindern, daß sie

Lieblingslieder den ihrigen vorzog, obgleich sie es auch mit ihren Lieblingen nicht verdarb, unter denen einige waren, bei denen mein Vater unmöglich den andern Diskant singen konnte.

Das Lied: Ich bin ein Gast auf Erden, schien für meinen Vater gemacht zu seyn, und fast ward kein Glas gebrochen, ohne daß meine Mutter nicht anstimmte:

Die Herberg' ist zu böse,
Der Trübsal ist zu viel;
Ach, komm mein Gott und löse
Mein Herz, wenn dein Herz will;
Komm, mach' ein sel'ges Ende
Mit meiner Wanderschaft,
Und was mich kränkt, das wende
Durch deinen Arm und Kraft.

Ich wette, wenn meine Mutter mit diesem Liede meinen Vater gleich zu Anfang bestochen hätte, sie würde nicht auf einen Vers begränzt worden seyn. Kaum hatte einer der zwei Streiter über die Namen von Curland, Lettland und Semgallen Abschied genommen, und gleich sang ihm meine Mutter nach:

Wo ich bisher gesessen,
Ist nicht mein rechtes Haus;
Wenn mein Ziel ausgemessen,
So tret' ich frei heraus.
Und was ich hier gebrauchet,
Das leg' ich Alles ab;
Und wenn ich ausgehauchet,
So scharrt man mich ins Grab.

Gern, das weiß ich, hätte sie unter der Predigt: vom Vaterlande, wie an hohen Festen diesen Vers angestimmt, wenn sie geglaubt hätte, meinem Vater

hiemit einen Liebesdienst zu erweisen. Seine Stin
indessen war noch nicht gekommen, und außerdem h
er den Grundsatz: die Andacht gehör' in's Kämmerl
Der Gesang blieb also bloß unter den Hausgenossen

Wer keine Einbildungskraft hat, sagte mein V
ter, hat auch kein Gedächtniß. Ein großes Gedächt
kann die Urtheilskraft schwächen, allein auch stärk
Wer sich durch hundert Meinungen, die er weiß, ni
stören läßt und noch eine für sich besitzet, hat viel G
dächtniß und viel Urtheilskraft. Die besten Köpfe k
gen am meisten über Gedächtniß. Sie sehen ein, w
viel noch zurückbleibt, was sie nicht wissen, und w
len sich auf eine Art, die ihnen am wenigsten zu s
hen kommt, bei Ehren erhalten. Ein Mann von st
ker Beurtheilungskraft macht sich nur Merkzeichen du
die Vernunft, die Imagination ist bei ihm bloß Köch
Was sollte ihn also zurückhalten, ohne roth zu werd
über schwaches Gedächtniß zu klagen? Manche, u
auch für tiefe Denker gehalten zu werden, machen
nach, obgleich die guten Leute weit eher über schlech
Verstand klagen könnten.

Zum recht guten Gedächtniß gehört, etwas i
Gedächtniß fassen, behalten und sich wieder erinne
Sieh' bei der Sache auf Ursach und Wirkung, inoc
lire Alles auf dein Lieblingsstudium, und es ist
auch im spätesten Alter, als hättest du es vorm dr
ßigsten Jahre, bis zu welcher Zeit beim Menschen A
les in der Blüthe stehet, gelernt. Witzige Leute hab
schreckliche Gedächtnisse. Ueberall finden sie eine Ae
lichkeit — weil diese aber oft zu schwach ist, oder w
sie mit einem Blick zehn Aehnlichkeiten finden, verg
sen sie Alles; — das Bewußtseyn, fassen zu kön

was man will, thut bei einem Genie oft größere Dinge, als wenn's schon ein gerüttelt, geschüttelt und überflüssiges Maaß im Kopfe hätte. Ich habe noch keinen Dichter gekannt, der nicht schnell gefaßt hätte, was er gelesen. Beim mündlichen Vortrage gelingt's nicht Allen. Prosa behalten sie leichter als Verse. Bei andern Leuten ist es umgekehrt. Man würde behaupten können, ein Original müsse wenig Gedächtniß haben, wenn es nicht Leute gäbe, die im Vergessen eben so stark als im Fassen sind. Fassen und behalten wird im gemeinen Leben für eins genommen, allein ganz unrichtig. Ein jeder Originalkopf muß schnell fassen und schnell vergessen. Etwas bleibt zurück, und nur eben so viel, als nöthig ist, um nicht bloß Abschreiber (Copist) zu seyn. Ein Großmaul hat ein behaltendes, ein Kopf ein fassendes Gedächtniß. Wer viel plaudert, kann auch viel behalten; ein guter Kopf kann nur viel erzählen, wenn er trunken oder verliebt ist; er darf sich indessen beides nur einbilden, zu seyn. Wenn ein Poet nicht gut faßt, kommt's oft daher, weil er sehen und hören kann und zwar mit Augen und Ohren des Genies, und auch dieser Umstand trägt sein Theil bei, daß er so leicht vergißt. Er kann nichts lesen und hören, was er nicht sogleich mit dem Seinigen bereichert. Er verzinset oft einen Gedanken mit funfzig Procent, oft mit mehr. Er weiß beständig viel, nur nicht immer, was Andere wissen. Wer Jahreszahlen und Geschlechtsregister behalten kann, ist kein Dichter. —

Lieber Vater, hier macht die liebe Mutter eine Ausnahme. Anlage zur Hauspoesie ist ihr nicht abzusprechen, und wer ihr kein gutes, massives Gedächtniß zugestehen wollte, dem vergäße sie diese Beschuldigung

selbst im Himmel nicht, und wenn's auch nur b
darum wäre, um ihr Gedächtniß zu beweisen. — W
sie behält, ist eisern. Meine Mutter wußte nicht
alle mögliche Lieder aus- und inwendig, sondern be
auch eine so genaue Lebensbeschreibung von vielen L
derdichtern, daß sie beinahe den Schöpfungstag von
der Strophe wußte. Es war ihr von vielen J
und Tag bekannt, und was das Allermeiste war,
konnte sagen, was jede ihrer Herzensstrophen bei dies
oder jenem für eine Wunderkur gemacht hatte.

Mein Vater, der von dergleichen Dingen nicht da
Mindeste wußte, hörte ihr (ohne Zweifel von dem Ze
punkte, da er den zweiten Diskant zu singen anfin
andächtig zu, und schien an ihrer Zufriedenheit üb
dieses geneigte Gehör Theil zu nehmen.

Die singende christliche Hausgemeine war noch
den Worten:

> Und was mich kränkt, das wende
> Durch deinen Arm und Kraft,

und risch fing meine Mutter an, als wenn sie fest
Fuß fassen und occupiren wollte:

„von Paul Gerhard."

War mein Vater nicht unter ihren Zuhörern, pflegte d
Leichenpredigt länger und erbaulicher zu seyn, und b
ständig fand sie alsdann auf ihrem Wege Umstände
die mit Umständen, so Leuten aus ihrer Familie b
gegnet waren, eine Aehnlichkeit hatten. Reiste mei
Vater mit, war der Weg wie auf der Diele, un
nie sprach sie bei einem Anverwandten auf der Land
straße an, es wäre denn zuweilen bei ihrem sel'ge
Herrn Vater oder Großvater, um ihnen aus Kindes
pflicht die Hände zu küssen.

Paul Gerhard hatte Berlin wegen des Streits der Lutheraner mit den Reformirten verlassen, nachdem er aus Lühen (denkt an Liebau, sagte sie, wenn euch der Name zu schwer fällt) nach Berlin gekommen, und ihr seliger Herr Vetter war, um Allen allerlei zu werden, vom Landpastorat nach Mitau als Stadtpastor gegangen und hatte in Mitau ein Bein gebrochen. Doch warum nicht sie selbst? Damit meinen Lesern die Zeit nicht zu lang werde, soll mein Vater ab- und zugehen.

„Es ist ganz besonders, daß Herr Paul Ger-„hard — (sein Sohn, Paul Friedrich Gerhard, war „Magister; auch gut! allein, so viel ich weiß, kein „Liederdichter. Schade!) Es ist ganz besonders, sag' „ich, daß Herr Paul Gerhard, welcher als Ober- oder „Primarpastor 1676 den siebenzehnten, und nicht den „sieben und zwanzigsten Mai, im siebenzigsten Jahre sei-„nes reifen Alters unter die himmlischen Sänger auf-„genommen ward, kein Lied gemacht hat, das mit C an-„fängt, obgleich wir sonst viele vortreffliche Lieder haben, „die mit diesem Buchstaben anheben. Ich lass' jeden „Buchstaben in seiner Ehr' und Würde, allein unter „den Consonanten ist C mein Liebling. Hat dein „Vater je sich des Unterdrückten, des Nothleidenden“ (sie wandte sich zu mir) „angenommen, so war's, „indem er behauptete, der Buchstabe C sey so gut deutscher „Bürger im A B C als irgend einer, und indem er den „Candidaten — ohne C widerlegte. Da die Letten ohne „C sind, so könnte man den Herrn Oberpastor Paul „Gerhard einen curischen, einen lettischen Sänger nen-„nen, wenn er anders damit zufrieden wäre, woran „ich zweifle. Wer Gerhard's Lebensgeschichte, wie

„leichter Mühe und ohne Kopfschmerz zu behalten Lu
„hat, merke sich vier Sieben."

„Im Jahre sechzehn hundert sechs und siebenzi
„den siebenzehnten Mai, im siebenzigsten Jahr
„und in Hinsicht des Zweifels wegen seines Sterbetage
„sieben und zwanzig. Dieser Zweifel hat, wie mi
„dünkt, einen Druckfehler, eine Schwachheitssünde zu
„Grunde. Wer kann wissen, muß jeder, der ein Bu
„schreibt, bekennen, wie oft er fehle." —

Da hast du ganz recht, liebe Mutter; und ic
der ich zweihundert Meilen vom Druckorte entfernt bi
setze bei dieser Gelegenheit mit einer Verbeugung a
alle Recensenten hinzu; Verzeihet die verborgenen Fe
ler. (Meine Mutter fährt fort:)

„Gott weiß, wie die Worte in der Ausgabe de
„Herrn Feistking lauten. Es ist diese Ausgabe fü
„mich ein Licht unter einem Scheffel. Das Manu
„script hat Herr Johann Heinrich Feistkin
„vom Herrn Magister Paul Friedrich Gerhar
„erhalten."

Meine Mutter bedauerte, daß sie nicht selbst be
Herr Johann Heinrich Feistking bei dieser Ge
legenheit gewesen, und wär's auch nur, setzte sie hi
zu, der grünen, rothen und blauen Grenzzeichen un
Fähnchen halber. Die Autorzeichen brachten sie auf di
Tintarten, welche sie alle so wie eine Mehl- un
Milchspeise oder Grütze anrichten zu können vorgab
Mein seliger Großvater, sagte sie, konnte ohne all
diese Tinten kein Concept zur Predigt vollenden. Mei
seliger Vater brauchte nur die rothe, und jetzt bin ic
bis auf die schwarze, und auch die (mein Vater wa

die ganze Zeit abwesend) wird wenig gebraucht, außer Uebung.

Der hochselige Mann, Paul Gerhard, hat das feistking'sche Exemplar mit allem Fleiß revidirt. Sein letzter Federstrich war in dieses Buch, und eben schrieb ein Erzengel

seinen Namen aufs beste
ins Buch des Lebens ein.

Ich habe die Vorrede des Herrn Feistking nicht gelesen, sondern nur in ein anderes Buch eingedruckt gefunden; indessen gehört es eben nicht zum Stern und Kern dieser Vorrede, daß Paul Gerhard daselbst mit dem D. Martin Luther proclamiret und gepaaret worden, und daß man sogar (unter uns gesagt) den Wunsch äußert, daß Gerhard dem D. Martin Luther beim Reformationswerk geholfen hätte. Ich thue Einspruch, Herr Feistking, nicht des Buchstabens C, sondern des auserwählten Rüstzeugs D. Luthers wegen, der auch wußte, was Sang und Klang war. — — Hier eine Lobrede auf Luthern, der darum, wie meine Mutter sagte, zu Eisleben geboren, weil ihn Gott das Eis zu brechen erkoren. Wir! wir! (sie sang diese Worte in der Melodie: wir glauben All' an einen Gott) wir, — setzte sie ohne Sang fort, — die wir aus Bescheidenheit den Zunamen Lutheraner angenommen, sollten mit dem Vornamen Reformatoren heißen; gewisse andere Leute aber, die nicht paulisch oder kephisch seyn wollten, könnten beim Namen Reformirte bleiben. Nach dem Luther (mein Vater kommt) muß ich gestehen, keinen bessern Liederdichter als Gerharden zu kennen. Er und Rist und Dach sind ein Kleeblatt, das außer

wählte Rüstzeug, Luther aber die Wurzel; Gerhard dichtete während dem Kirchengeläute, könnte man sagen. Ein gewisser Druck, eine gewisse Beklommenheit, eine Engbrüstigkeit war ihm eigen. Er war ein Gast auf Erden, und überall in seinen hundert und zwanzig Liedern — ich wünschte wohl, es wären ein hundert und siebenzig wegen der sieben — ist Sonnenwende gesäet. Diese Blume drehet sich beständig nach der Sonne und Gerhard nach der seligen Ewigkeit. Schwermüthig —

Recht, sagte mein Vater, allein weißt du auch warum?

Warum? meine Mutter — weil er nach dem vorgesteckten Kleinod blickte.

Weil er ein böses Weib hatte. — Sobald ihn Gott von diesen bösen Sieben erlösete, war keine Sonnenwende mehr in seinem poetischen Gärtchen. Er sang — allein er sang kein Gerhard mehr. Was die Xantippe dem Sokrates war —

Dieser Blitz traf das Wort auf der Zunge meiner Mutter; es bebte noch eine Minute auf der bläulichen Oberlippe, allein es war so matt, daß es in der Geburt seinen Geist aufgab. Meine Mutter, die sich ihres Geschlechts überhaupt anzunehmen gewohnt war, mußte von meinem unlevitischen, unpoetischen Vater, der zum zweiten Diskant nur per brevem gekommen war, erfahren, daß er die Asche einer Oberpastorin entheiligte und ein Sacrilegium beging. Das war mehr als sie tragen konnte! — Sie verstummte vor ihren Schmerzen, und nach einer guten Viertelstunde allererst, nachdem das Herzgespann nachgelassen, sang sie, ohne zu sagen, von wem das Lied gedichtet war:

Wenn böse Zungen stechen,
Mir Glimpf und Namen brechen,
Will ich bezähmen mich;
Das Unrecht will ich dulden,
Dem Nächsten
(meine Mutter sang dieses Wort mit einem tiefen Seufzer)
seine Schulden
Verzeihen gern und williglich.

Dieses war für heute genug am Gemälde meiner Mutter. Daß sie Gedächtniß und, wo nicht eine poetische Puls=, so doch Blutader, wo nicht prasselndes Odenfeuer, so doch eine glühende Kohle vom Altar gehabt, werden meine Leser selbst gefunden haben. Noch einen Zug um die Nase herum, der sich eben bei mir meldet, und es übel nehmen könnte, wenn ich ihn nicht, so spät es auch ist, beherbergen sollte. Meine kreuzbare Mutter war eine so große Verehrerin der Reime, daß sie sogar ein Gelübde abgelegt hatte, gewisse Worte nie zu trennen. Kern und Stern, Rath und That, Kind und Rind, Hack und Pack, Dach und Fach, Knall und Fall u. s. w. waren nach ihrer Meinung Zwillinge, Doppelbrüder. Außer diesem behauptete sie, daß gewisse Reime für einander geboren, im Himmel geschlossen wären und durchaus ins Eheband treten müßten, als da sind Stank und Dank, Mund und Pfund, Glimpf und Schimpf, Noth und Tod, Kleider und Schneider, Student und Recensent, Schelm und Helm. — „Was Gott zusammenfügt," pflegte sie zu sagen, „soll der Mensch nicht scheiden. Wer solche Reime trennt, scheidet eine Ehe; und wer einen andern Reim in diese Stelle aufnimmt, heirathet im verbotenen Grade."

Sie behauptete, die Reime wären gleichsam die Riemen, durch welche das Gedicht verbunden würde, und muß ich ihr die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie bei ihrem poetischen Trichter, oder dem in sechs Stunden einzugießenden Unterricht zur deutschen Dicht- und Reimkunst*) die Regel gab: trachtet am ersten nach dem Reime der zweiten Reihe, der erste wird euch zufallen, und es wird der Vers wie gegossen seyn. —

Jetzt in die Speisekammer auf ein Gericht Eier. Der Himmel helfe uns ad mala. Es wird für meine Leser und für mich, glaub' ich, das Beste seyn. Sollte indessen meinen Lesern das Schälchen, das ich aus gutem Herzen nach nordischer Art zum Willkommen herumreichen lasse, Appetit machen und Promulsis (der erste Gang) nicht mißfallen, so hoff' ich, caput coenae (die Hauptschüssel) dieses Theils wird auf ein gleiches Glück Hoffnung machen können. Ein Thaliarchus, ein Credenzer, Disponent, ein Gläserzähler, ein Taktschläger ist mir bei der Mahlzeit eine unausstehliche Creatur.

Meine Mutter läßt zur Canonisation läuten, die einen ihrer Vorfahren treffen soll. Die Reliquien dieses Candidaten zur Standeserhöhung bestehen in einem Kupferstiche, und obgleich, wenn er nach den neuesten päpstlichen Grundsätzen behandelt werden sollte, ihm rechtlich entgegenstände, daß er noch nicht hundert Jahre gestorben, so wird doch bei dieser protestantischen Ceremonie dieser Einwand keine Bedenklichkeit abgeben.

---

*) Nürnberg, gedruckt bei Wolfgang Endter 1650.

Es war ein Sonnabend — denn dieses war ein Tag, den meine Mutter unter den Tagen, so wie die C unter den Consonanten, (alles Widerspruchs des Candidaten ohne C unerachtet) schätzte. Die C, um aufrichtig zu seyn, weil die Letten diesen Buchstaben nicht haben; den Sonnabend, den heiligen Abend, weil sie selbst, im Fall ich mich so ausdrücken darf, ein heiliger Abend — wenn man nur hinzusetzt, welches einem Sohne nicht zustehet, so haben sie meine Leser in einem Zuge ganz — also nur ein heiliger Abend war. Meiner Mutter gebührte allerdings eine Glorie, allein nur vom Mondschein. — Wegen des Sonnabends muß ich noch bemerken, daß sie von meinem Vater alsdann wegen der Beichtvesper am wenigsten einen Einbruch zu befürchten hatte, und daß der Sonnabend bei allen Priesterweibern dies festus, ein hervorragender Tag ist.

Es war ein Sonnabend, da mich meine Mutter mit dem ersten Verse des Liedes:

Freu dich sehr, o meine Seele
Und vergiß all' Angst und Qual —

auffang und nach dessen Vollendung mich also anredete: „Ich weiß, daß dieses Lied einem armen Sünder zugeschrieben wird, der in Hamburg wegen begangener Nothzüchtigung eines neunjährigen Mädchens enthauptet worden. Allein außerdem, daß dieser arme Sünder Doctor in der Medicin gewesen, so glaub' ich auch die ganze Armensünder-Geschichte nicht. Es ist vielmehr dieses Lied eine Messerspitze von den geistlichen Liedern des Simon Graf, die er unter dem schönen Titel: Geistliches edles Herz-

pulver, in drei Theilen herausgegeben hat *); un
dann am Ende, liebes Kind, sind wir Alle arme Sü
der, — allein wir haben nicht Alle ein neunjährig
Mädchen genothzüchtiget, sind aber Alle in Sünd
empfangen und geboren."

„Was ist Nothzucht, liebe Mutter?"

„Nothzucht, mein Kind!" sagte meine Mutt
und ich war voll Erwartung der Dinge, die da kom
men sollten, — „ist Nothzucht. Leg' dein Feierkle
an, streu' Puder auf dein Haupt, und wenn kein
vorhanden ist, Weitzenmehl, und sieh heute wie m
dem thut, den deine Mutter ehren will aus dem Buc
Esther, im sechsten Capitel und sechsten Verse." Na
einer langen Deliberation, wie die feierliche Han
lung vollzogen werden sollte, ging dieser Triumph, od
Ovation, oder Leichenconduct an. Io Triumphe! D
Triumphator, welchem diese Ehre in effigie e
wiesen wurde, lag auf zwei Folianten, und auch di
ses kam von ungefähr, sonst würde selbst diese Sp
von Triumphwagen nicht gewesen seyn. Bei mein
Uebermessung, die mit einer curischen Elle geschah, fan
es sich, daß kein Stuhl hoch genug für mich wa
den Kupferstich dem Himmel nahe genug z
bringen, wie meine Mutter sich ausdrückte, welch
Ziel aber durch Beihülfe dieser Folianten erreichet we
den konnte. Da die Folianten inzwischen einmal i
Spiele waren, legte sie selbige kreuzweise so, daß al
nicht einer auf dem andern lag. Sie spreitete endli
ein weißes Tuch über sie. — Man kann, sagte si
auch dabei seine erbaulichen Gedanken haben. Noch g

*) Leipzig, 1632.

hörten zu diesem Ehrenwerk vier flimmernde Nägelchen und vier Streifen schwarzes Papier. Eine Leichenrede wurde deshalb entkleidet, die auf einen reformirten Geistlichen gefertigt war. Die Nägelchen und die vier Streifen legte meine Mutter wie Ehrenzeichen neben dem Kupferstich. Auf dem Wege von dem Ort, wo ihm der Platz unterm Spiegel gegen Morgen war abgeschlagen worden, wurden Tannenreiser bis in die Speisekammer gestreuet. Unterweges war meine Mutter, wie man in der Affekthitze zu seyn pflegt, still. Der Fall war zu groß, um Sang und Klang zu verstatten. Stille Begräbnisse kommen überhaupt der Natur am nächsten, wenn anders der Verstorbene keine lachende Erben nachläßt. Meine Mutter trug die Füße, ich das Haupt, und so kamen wir ins Delubrum, ins Sacrum, ins Gewölbe. Es kam mir unterweges besonders wegen des weißen Tuches, welches bei meinen Lesern noch im frischen Andenken flaggen wird, so vor, als ob ich eine Leiche trug, und meiner Mutter muß es eben so vorgekommen seyn, denn sie sagte (dies war Alles, was geredet wurde): den Weg, mein Sohn, müssen wir Alle, und konnte wohl unmöglich die Speisekammer darunter verstehen. Ich merkte aus Allem, daß meine Mutter eine Rede an mich halten wollte, und kann vielleicht dieser Umstand mit das Seinige zur Stille beigetragen haben, wodurch diese Handlung geweihet wurde. „Er hat gelitten und hat gesiegt,“ fing sie an, „er ist gestorben und sieh! er lebt.

Schau't, die Sonne geht zur Ruh',
Kommt doch morgen wieder;

aus dem Liede, einen guten Kampf hab' ich auf der Welt gekämpfet.“ Diese Citation, oder eine

Wehmuth, die uns Beide anwandelte, lenkte sie in rechten Wege.

„Dein Ebenbild," sagte sie, „mein Sohn, wie ein Ei dem andern; — sey ihm an reiner Lehre und reinem Wandel gleich, auch" (hier fehlte ohne Zweifel viel) „nimm dich vor harten Eiern in Acht, sie sind schwer zu verdauen."

„Erinnere dich an die Leiter Jacobs," sagte sie, nachdem sie sich vom Stickfluß erholet hatte, und die Folianten wurden abgedeckt und das Leichenlaken säuberlich zusammengelegt. „Zu niedrig," sagte sie, indem ich die Höhe erstiegen hatte und zu hämmern anfing. „Es stockt in der Speisekammer," „zu hoch," gleich darauf: „denn ich kann weiter nichts als vier Sterne sehen."

Sterne dacht' ich, liebe Mutter. — Sechs auf einen Vierding.

Endlich traf ich die rechte Stelle, und nachdem das Monument fertig war, welches diesem Ehrenmanne um so angemessener schien, als es gerad' über einem Eierbehältniß stand, stieg ich herab und meine Mutter umpfing und küßte mich. Es war dieses eine feierliche Umhalsung, eine Accolade und nun? — Meine Leser werden es mir verzeihen, daß ich sie so lange im Finstern gelassen, ohne zu bemerken, daß meine Mutter vier Lichter auf dem Tische angezündet hatte, auf welches Centrum Doloris der Wohlselige, nachdem wir ihn von den Folianten abgehoben, eine ganz kurze Zeit zur Anruhe hingestellt wurde. Drei von diesen Lichtern löschte meine Mutter so aus, wie andere Leute ihre Lichter auslöschen. Das vierte, ein abgebrannter Stumpf, war während dieser Zeit dem Verlöschen nahe. —

„Kommt! laßt uns lerne sterben!“

sagte sie zu mir. Ich sah ein ausgehendes Licht, und meine Mutter betete mit einer Inbrunst, die mir durch die Seele ging:

—Und wenn mir die Gedanken
Vergehen wie ein Licht,
Das hin und her thut wanken,
Bis ihm die Flamm' gebricht;
Alsdann fein sanft und stille
Laß mich, Herr! schlafen ein
Nach deinem Rath und Willen,
Wann kommt mein Stündelein.

Ich sah, was meine Mutter sagte, und oft! oft! hab' ich mein Licht so ausbrennen lassen, um dieses Fest zu wiederholen.

Meine Mutter legte die Hände, sobald Alles aus war, auf mich, um mich priesterlich zu segnen. Wir weinten Beide. — Nach einer Weile fing sie an (ich glaube, es sind dieses alles Brosamen, die von ihrem reich besetzten Tische fielen, Stücke von der verunglückten Rede): „die lobwürdigste Fürstin Henriette Louise, Markgräfin zu Brandenburg, ließ sich dies Lied vorsingen, und obgleich Alles um sie herum weinte, starb sie doch ohne Ach und Weh sanft und selig zu Onolzbach im Jahre Christi 1650, ihres Alters sieben und zwanzig Jahr. Gott! laß es nur ein Stündlein und nicht eine ganze Stunde seyn, wenn wir heimfahren aus diesem Elend!“ Wir brachten die Folianten zu Hause und meine Mutter sang, ohne zu bestimmen, ob's auf Folianten, oder auf Kupferstich, oder auf alle papierne Monumente und Denkzettel gezielt wäre.

Man trägt ein's nach dem andern hin,
Wohl aus den Augen und aus dem Sinn,
Die Welt vergisset unser bald,
Sey jung oder alt,
Auch uns'rer Ehren mannigfalt.

Seyd getrost, verdienstvolle Männer, (ich will mei[ner] verstummten Mutter aushelfen.) Habt ihr nicht d[as] Glück, am Spiegel zu hängen, so ist noch die Sp[ei]sekammer übrig. Stockt es hier gleich, es schadet ni[cht;] das Bild kann hoch geschlagen werden. Beschert e[uch] nur der Himmel Augen, die vier kleine Nägel [als] Sterne ansehen, habt ihr gewonnen Spiel.

Nach dieser vollbrachten Arbeit verlangte meine Mu[t]ter, daß ich diesen Tag in einem feinen, guten Her[zen] behalten, und ihn jeden heiligen Abend vor Ostern, du[rch] eine Wallfahrt in die Speisekammer (wie sie sich au[s]drückte feiern und erneuern sollte; dieses ist, sa[gte] sie, die Aussaat; vor Ostern, den heiligen Abend, s[ollst] du ernten! Der Geber aller guten und vollkomme[nen] Gaben verleihe dir gutes Wetter oder ein Herz n[ach] seinem Herzen zur Ernte.

Daß aber der ausgesäete Weitzen nie zur Reife [ge]kommen und aus dieser Wallfahrt nie etwas geword[en,] ist einer von uns Beiden Schuld, der fromme Schw[ep]permann oder ich. Meine Mutter zog mich we[gen] eines Epitaphiums zu Rathe, und mir mußte zum [Un]glücke einfallen:

Dem Mann' ein Ei,
Dem frommen Schweppermann zwei;

weil Schweppermann nicht Superintendent in Curla[nd,] sondern

Ein Ritter, keck und fest,
Der zu Gnadersdorf im Streit' that das Best',

gewesen, so bekam der Vorschlag meiner Mutter eine andere Wendung. Der bestimmte heilige Tag fiel aus, allein nicht zu meinem Nachtheil, denn wenn ich nach der Zeit ein Stück Geräuchertes zu ernten Lust hatte, wallfahrtete ich Hand in Hand mit meiner Mutter nach dem Mausoleum (oder nach einer ehrlichen deutschen Uebersetzung) in die Speisekammer. Es hing der Tag unsers Eierheiligen von der Angabe meines Magens ab, und war, so oft mich außer der Mahlzeit hungerte. Je nachdem ich Appetit hatte, ward auch die Feierlichkeit zur Ehre eines Mannes zugeschnitten, der nach der Bemerkung meiner Mutter, die sie mehr als einmal anbrachte, „so wie die Speckseiten und Würste, seine Nachbarn, gekommen wäre aus der Rauchkammer dieses Lebens." —

Zur Steuer der Wahrheit steh' es hier wie eine Ehrensäule, daß meine Mutter, wider die Gewohnheit aller Weiber, nicht geizig war. Sie wollte nicht die Eier abschaffen und Hühner dafür einführen, sondern die Rechtgläubigkeit, wie sie sagte, lag ihr hiebei bloß am Herzen.

Mein Vater (damit ich sobald als möglich die vacante Stelle besetze), den meine Mutter durch diesen an seinen Ort gestellten Kupferstich ohne Zweifel auf den Gedanken brachte, daß im Prunkzimmer, zur rechten Hand unter dem Spiegel, kein unrühmlicher Ort im Pastorat wäre, vocirte den Kupferstich des Eugen an diesen ledigen Platz. Er ließ meine Mutter vor der Hand bei ihrer voreilig gefaßten Meinung, daß dieser Kupferstich der Herzog Gotthard wäre, welchen sie für den größten Helden hielt, der je in der Welt gelebt hätte, und dem allein sie den Rang über den Superintendenten gestattete, obgleich sich die Herzoge

von Curland wir von Gottes Gnaden schrieben und Landeshoheit haben. Es war mein Vater sich als ein Deutscher diese Huldigung schuldig, und nie hat er es verfehlt, dem Namen eines Deutschen Ehre zu machen. Das erste Wort, was er mich aussprechen lehrte, war, aller seiner Kenntniß in fremden Sprachen unerachtet, ein schweres Deutsches. Deutsch eben darum, warum Eugen im Pastorat zur rechten Hand unterm Spiegel des Prunkzimmers hing, schwer, weil mein Vater in allen Dingen die Gewohnheit hatte, mit dem Homer anzufangen.

Damit aber meine Leser ja nicht Realinjurien begehen und an den Gedanken gränzen, als ob mein Vater auch nur stillschweigend eine Unwahrheit verübt; so muß ich ihn bei dieser maßgebenden Gelegenheit rechtfertigen und ihn über jenen Heiden herausbringen, dem man zur Steuer der Wahrheit nachsagt, daß er auch nicht im Scherze unrichtig geworden, welches in unserer galanten Mundart ungefähr heißen würde, daß er keine einzige Equivoke gesagt habe. Wer weiß es nicht, daß eine stillschweigende Lüge eine himmelschreiende stumme Sünde sey, der feinste Meuchelmord, und eben darum der gewöhnlichste. Was meinet ihr, lieben Leser! mißt mein Vater nicht einen Zoll und einen Strich mehr?

Gotthard, sagte meine Mutter, der Held der Helden. Nicht also, fiel mein Vater ein. Eugen ist ein Deutscher, der in seiner Jugend Theologie studirte und schon wirklich Candidatus theologiae war, ein rundes Perückchen trug und geprediget hatte. Dies brachte meine Mutter zur Andacht. Warum, sagte sie, ging er von der engen Straße, die zum Leben führet?

um der Religion bessere Dienste zu thun, erwiederte mein Vater; um sein Schwert wider die zu ziehen, welche jetzo die Wache zum heiligen Grabe geben und das Schlafgemach unsers Herrn und Meisters usurpiren. Eugen hieß der kleine Abt in Frankreich, und ward ein großer Mann in Deutschland. Die mittelmäßige Statur ist die Gestalt der Helden. — Unser Sohn wird, Gottlob! groß werden, sagte meine Mutter. — Gottlob! er wird es nicht werden, erwiederte mein Vater. Die Titel des Eugen sind, fuhr er fort, Herzog von Savoyen und Piemont, Markgraf zu Saluzzo, Ritter des goldnen Vließes, der Römisch Kaiserlichen und Königlich Katholischen Majestät wirklicher Geheimer- und Conferenz-Rath, Hofkriegsraths-Präsident, General-Lieutenant, und des heiligen römischen Reichs Feldmarschall, General-Vicarius der sämmtlichen italienischen Erbkönigreiche und Lande.

Meine Mutter machte, da mein Vater sich bei jedem neuen Ehrenworte beugte, eine Gegenverbeugung, — ohne daß man eigentlich bestimmen konnte, ob's meinem Vater oder dem Eugen galt, und da die Heldengeschichte eben kein Studium für meine Mutter war, so kam manches vor, was sie zum Erstenmale hörte. Bei meines Vaters Bemerkung, Eugens Mutter wäre des bekannten Cardinals Mazarini Nichte gewesen, konnte meine Mutter anfänglich nicht begreifen, wie ein Cardinal eine Nichte haben könnte? — Es fühlte Eugen (fuhr mein Vater fort und sahe meine Mutter lieblich an) im Gemüthe und Geblüte väterliche Regungen, und dieses Gefühl war unfehlbar die Hauptursache, warum er das Brevier mit dem Degen vertauschte. Ob nun gleich meine Mutter, was den Punkt der heiligen Ehe

betraf, sehr protestantisch dachte, so schüttelte sie dennoch wegen dieses Tausches das Haupt. Bei dem eingeweihten Degen, den Papst Clemens der XI. dem Eugen schickte, und bei dem Anfange seines Anschreibens: Unsern Gruß und apostolischen Segen zuvor, geliebter Sohn, edler Mann! — warf sie die Frage auf: wie doch wohl der curische General-Superintendent an den Eugen geschrieben haben würde?

Mein Vater schloß die Standrede über Eugen, um sich meine Mutter, die nicht ohne Neid den Eugen unterm Spiegel sahe, zu verpflichten: daß dieser unüberwundene Held den ein und zwanzigsten April zum ewigen Jubilate eingegangen. —

So waren also die beiden Monumente für Eugen, der nie geschlagen worden, und meiner Mutter Ahnherrn, der durch Abschaffung der Ostereier sich unsterblich gemacht, errichtet! Der liebe Gott schenke Beiden (dies sagte meine Mutter, da mein Vater den Rücken gekehret hatte) in der Erde eine sanfte Ruhe und am jüngsten Tage eine fröhliche Auferstehung, wo es sich ausweisen wird, ob Eugen oder der gute Pastor eher verdient, unter dem Spiegel gegen Morgen im Prunkzimmer zu hängen, wenn gleich auch unser Anverwandter sich über sein Plätzchen in der Speisekammer nicht beschweren darf.

Ich habe zwar von meinem Vater, da ich nicht capitelfest bin, nur wenig und das im Beilauf gesagt, meine Leser aber werden schon hieraus die verschiedenen Denkungsarten meines Vaters und meiner Mutter einsehen und ohne Note sich vorstellen, daß ihre Erziehungsart gleichmäßig nicht übereinstimmen konnte. Meine Mutter wollte mich zu einem Geistlichen machen,

und wenn man kein Edelmann und doch ein Mensch in Curland ist, kann man keinen andern als diesen Stand wählen; einige weltliche Stellen ausgenommen, deren aber zu wenig sind, als daß viele darauf rechnen könnten, und die, bis auf die Advocatenstellen bei dem Land-Obergerichtshofe in Mitau, noch obenein adliche Posten sind, und also als in Verfall gerathene Familien angesehen werden, welche ihren Adel mit leichter Mühe erneuern können. Mein Vater schien mich zu etwas andern bestimmt zu haben. Meine Leser mögen rathen, wozu? denn, in Wahrheit, ich selbst muß mich bei diesem Umstande mit Rathen behelfen, obgleich ich es nicht läugne, mehr Data als meine Leser zur Auflösung meines Räthsels in der Hand zu haben. Er sahe es sehr gern, wenn ich Ball schlug, und erlegte selbst mit mit Kegel. Ich hatte zu Anfange Mühe, die Kugeln zu heben; indessen fand sich mit der Zeit eine Stärke in meine Arme, daß das Spiel zwischen meinem Vater und mir ungewiß und eine Wette wurde, und wir abwechselnd gewannen und verloren. Er hatte es gern, daß ich mich herumbalgte, und hierin that ich mich mit dem Benjamin, dem Sohne des alten Herrn, hervor. Sowohl von Vater als Sohn wird sogleich gehandelt werden. Meine Mutter ermahnte mich, so oft ich gerungen hatte, und fügte hinzu, daß jedes Haar auf meinem Haupte gezählet sey.

Ich arbeitete beständig, allein ich wußte es nicht, ich hätte eben so gut glauben können, daß ich beständig spielte. Mein Vater konnte sich über nichts so sehr ärgern, als daß über der Seele der Leib vergessen würde, und daß man das eine bei Hochwohlgebornen Kindern lernen und das andere spielen hieße. Es ist Alles

Spiel oder Alles Arbeit, pflegte er zu sagen. Die Unvermögenheiten des Lebens hielt er alle für ansteckend in Absicht der Seele. Es ist ein schlechter Wirth, sagte er, der sein Zimmer mit Seide ausschlägt und von oben einregnen läßt. Vom Kleide auf den Mann, setzte er hinzu, vom Hause auf den Herrn, vom Leibe auf die Seele schließen, ist kein unrichtiger Schluß. Wenn man seinen Körper, den man siehet, vernachlässiget, wie will man an seine Seele denken, die man nicht siehet. Mark macht's aus, setzte er, um sich zu erklären, hinzu, nicht Länge und Breite, Dicke und Höhe. Ein jeder Erfinder ist wenigstens an dem Tage, da er erfand, ein Mann gewesen, und hätte eben so gut ein gesundes Kind in die Welt setzen als erfinden können, und Alles, was in der gelehrten Welt Methusalems Alter erreichen und noch älter werden soll, Alles, was eigentlich auf die Nachwelt bleibt, hat ein Gesunder gedacht und geschrieben. Die Helden- und Staatsactionen des Herkules leisteten meinem Vater auf diesem Wege gute Dienste, und er konnte sich sehr freuen, wenn ich Unwillen zeigte, daß ich nicht auch Gelegenheit gehabt, zweien Schlangen in der Wiege das Lebenslicht auszudrücken. Die Geschichte von Antäus, dem Riesen, war mir ein Brand im Busen; mein Vater goß Oel dazu, und maß mir seine Länge vor. Ich stieg auf den Tisch, um sie recht zu sehen, und so wie ich mich über die Art des Antäus freuete, sich einen Löwen zum Braten zu fangen, so gratulirte ich dem Herkules, daß er diesen Löwenjäger todt zu drücken die Ehre gehabt. Meine Mutter war so wenig mit der Geschichte vom Riesen Antäus, als mit der von der Schlange zufrieden. Bei der Schlange fiel

ihr beständig die im Paradiese ein, wobei sie es dem Noa etwas übel nahm, daß er für sie eine recht holländische Toleranz in seinem Kasten gehabt. Sie äußerte bei dieser Gelegenheit die Meinung, daß das Auszischen sich aus dem Paradiese herschriebe, wo der Teufel unsern ersten Eltern auf diese Art übel begegnet hätte, nachdem die armen Betrogenen den letzten Bissen Apfel genossen. Was den todtgedrückten Riesen betraf, fand sie's anstößig, daß er nicht Goliath hieße. Ich war sehr fürs Todtdrücken des Riesen, aber mein Vater zeigte mir das Erhabene, das Göttliche bei der Geschichte des David, und ich lernte nebenher, wie unrecht es sey, mehr Mittel, und wär's auch nur ein Fräulein, anzuwenden, als man Zweck hat.

Wenn meine liebe Mutter den Eifer bemerkte, der mir bei Erzählung vom Herkules unter die Arme griff, so daß ich vor ihren sichtlichen Augen an Tisch und Stühlen ein Exempel statuiren wollte, pflegte sie mich zu ermahnen, meine Arme zum Kanzelschlage zu schonen und sie nicht an unschuldigen Stühlen und Tischen zu entweihen.

Erziehen, sagte mein Vater, heißt aufwecken vom Schlafe, mit Schnee reiben, wo's erfroren ist, abkühlen, wo's brennt. Wer nie ein Kind unterrichtet hat, wird nie über das Mittelmäßige hervorragen. Docendo discimus ist ein großes und wahres Wort! In gewisser Art lernen wir mehr von den Kindern, als die Kinder von uns. Wer ein Auge hat, lernt hier den Menschen. Wenn die Sonne aufgeht, kann sie der Blick umfassen. Wer kann in sie sehen, wenn's Hochmittag ist? —

Wenn ich auf etwas durchaus und durchäll' bestand, überließ mich mein Vater meinem Eigensinn, und ich sahe aus den natürlichen Folgen, wie thöricht ich gehandelt, daß ich seinen Fingerzeig, aus der Obacht gelassen. Er behauptete, daß keine natürliche Strafe gleich einer Todesstrafe wäre, und so ließ er nach dieser großen Vorschrift auch mich nur durch Buße bekehren und leben. Ich verbrannte mich am Licht, ich verdarb mir den Magen unterm Pflaumenbaum. Wie der himmlische Vater es mit uns macht, pflegte er zu sagen, so sollten es auch leibliche Väter machen. Welch einen Einfluß diese Lehrart auf mich gehabt, ist unaussprechlich. — Ich lernte Natur, die wir leider bei dem allgemeinen Fall oder Verfall der Menschen lernen müssen. Ich lernte sie im Kleinen und im Großen. Wenn ein Genie allein auf dem Lande geht, pflegte mein Vater zu sagen, bleibt es nicht lange allein, die Natur geht ihm an die Hand. Sie faßt es an, und es versteht die Blume, wenn sie sich neigt, und den liebevollen Hopfen, der sich hinaufranket. Es bewundert den Regenbogen, das Ordensband, das Gott der Erde als ein Gnadenzeichen umhing. Da sehen dann Genies einen gewissen Zusammenhang zwischen Gott und dem Menschen, und sind Seher, von Gott Angehauchte. Dies ist unendlich mehr, als ein Autodidaktos, ein Selbstgelehrter. Dieser lernt aus Büchern, ein Seher lernt von Gott und aus seiner für ihn aufgeschlagenen Welt.

Mein Vater ließ es nie zu Thätlichkeiten bei seinen Strafgerichten kommen, denn ich verurtheilte mich selbst, und er bewirkte eben hierdurch eine große Absicht. Er erzog nicht einen Sohn, sondern einen Menschen.

Meine Mutter hielt einen Gnadenstoß für nothwendig, und wenn sie mir mit ihrer theuern Rechten einen Ritterschlag versetzte, pflegte sie zu sagen: besser so als anders! — eine freie Uebersetzung von: besser Ritter als Knecht — und dann sagte sie wieder: Wer seinen Eltern nicht folgt, folgt dem Kalbfelle. — In der Hauptsache stimmte sie mit meinem Vater, sie zog nur durch einen andern Weg in eben dasselbe Land. Der Regen, der ihr kam, wenn sie die große Wäsche vorhatte, die mein Vater scherzweise Fegefeuer nannte, war ihr Gottesschlag, und immer wußte sie, mit welcher Sünde sie diesen Regen beim lieben Gott verschuldet hatte.

Ich entsinne mich, als wäre es heute, daß sie meinetwegen einen Stock ergriff — feierlich wie eine Kreuzfahne, allein sie besann sich, wie Diogenes, da er einen Jungen mit der Hand Wasser schöpfen sah, — sie murmelte: „wer das Schwert nimmt, wird durchs Schwert umkommen," — und ich habe also nie unterm Gefreitenstock gestanden, sondern nach Polizei-Art, da doch Niemand ohne Schläge groß wird, bloß Weiberhänden diesen Tribut bezahlt. Meine Mutter nannte diese Zucht Licht und Recht, und hatte eine sehr feine Distinction zwischen dem Stabe Sanft und zwischen dem Stabe Wehe, womit meinen Lesern aber wenig gedient seyn kann.

Die Sprachen rechnete mein Vater zum Departement des Leibes und der Seele. Man muß, pflegte er zu sagen, nur Eine vollkommen besitzen, das ist reden, schreiben und in ihr denken können. Ein Gott, Eine Taufe, Eine Sonne, Ein Weib, Ein Geist, Ein Leib, Ein Freund, Eine Sprache! —

Es giebt, sagt er, keine nackte Wahrheit. Wo[rte]
finden, heißt denken. Worte sind was körperlich[es],
was sinnliches, sie sind die Kleider der Gedanken,
Beiwörter der Besatz, Worte der eigentliche Anz[ug].
Wer deutsch gedacht und lateinisch geschrieben hat, i[st]
wenn er gleich der beste Lateiner wäre, doch [ein]
Deutscher. Cicero würde ihn für keinen Landsma[nn]
halten. Um französisch zu schreiben, muß man Franz[os]
seyn, um englisch, Engländer. Wer fremde Sprach[en]
zu etwas mehr braucht, als sich andern Leuten, [die]
nicht unsere Mutter kennen, verständlich zu mache[n],
ist allemal ein schwacher Kopf. Es fehlt ihm wo, [es]
sitze das Uebel, wo es wolle.

Mein Vater war bei alle dem so wenig wider vi[ele]
Sprachen, daß er sie vielmehr nach dem Thurm[bau]
Babel so nothwendig, als vielerlei Essen nach d[em]
höchstbetrübten Sündenfalle hielt. Viele Sprachen, [be]merkte
er, sind viele Creditbriefe. Zeige sie vor, [du]
bist überall willkommen. Kein Türke schlägt ein[en]
Christen todt, wenn der Christ türkisch kann, und we[nn]
es noch so viel Religionsverdienst wäre. Die Sprac[he]
ist eine Herzensschlinge. Man ist bestrickt, man we[iß]
nicht wie. Doch, warum soll ich Alles wiedersage[n],
was mein Vater sagte? Seine Behauptungen war[en]
außer der Weise. Er glaubte, es müßte zu kenn[en]
seyn, was bei Licht oder am Tage, was des Morge[ns]
und was des Abends gedacht wäre, wenn's näml[ich]
aufgeschrieben worden. Morgengedanken waren bei ih[m]
wie die Erstgeburt heilig. Da ich mehr mit Cred[it]
als mit eignem Vermögen in der Welt handeln soll[te],
führte mich mein Vater fleißig zu fremden Sprach[en]
an, und ich mußte beinahe alle diese Sprachen zu gl[eicher]

cher Zeit lernen. Alles ohne Donat und Grammatik. Zum Schulmäßigen gewöhnte er mich allererst im vierzehnten Jahre, und konnte ich's folglich als Proben ansehen, die man in der Rechenkunst erfunden, um zu sehen, ob richtig gerechnet sey. Mein Vater hielt viel auf wörtliche Uebersetzungen in Sprachen, die noch leben. Hieraus, pflegte er zu sagen, lernt man eine Nation auf ein Haar kennen, und die feinste Politik und Weltkenntniß ist hier verborgen. Dieß ist der Schlüssel zu den Geheimnissen der Völker. Auch sieht man aus der Sprache, ob's im [illegible] oder [illegible] neblicht oder klar sey. Es gienge hier noch weiter, ich befürchte aber, meine Leser werden nicht weiter gehen wollen. Bei abgeschiedenen Sprachen, fuhr er fort, tödtet der Buchstabe, der Geist aber machet lebendig. Die Griechen nannte der Kirchenvater die Natur, und ihre Sprache den Grundtext des Geschmacks. Wenn man uns zugehöret hätte, würde man uns für ein paar Maurergesellen vom Thurm zu Babel gehalten haben. Alles durch einander und doch Alles in [illegible]. Mein Vater nahm, wenn er fremde Sprachen mit mir redete, auch fremde Arten an, und dadurch ward mir mehr als ein Lexicon; ich hätte für jede Sprache ein anderes Gesicht, eine andere Zunge, eine andere Hand, einen andern Fuß, und besonders eine andere Nase. Worte mußte ich lernen, und er war nicht mit der Lehrart zufrieden, bei Worten das Gedächtniß zu stützen und sich Merkzeichen zu machen. Man hat, sagte er, alsdann Bild und Wort zu behalten. Ein Stammvater von Worten aber diente mir zum Leitfaden bei tausend, zum Nagel im Kleiderschrank, wo man [illegible] aufhängt.

Ich nannte den Stammvater, und wußte Sohn, Enkel, Urenkel, Ururenkel und Ur-Ur-, so viel man will.

Die lettische, curische oder undeutsche Sprach lernte ich von meiner Mutter und dem Herrn Jachni (Johann), dem Aufseher über die Pastorats-Bauer oder den Gottes-Berat. Das Pastoratshaus nann ihn Herr Jachnis und sein Weib Frau Masche (Ma galetche), er aber meinen Vater, wenn er gleich deuts mit ihm sprach, Zeenigs machzitaiß (wohlgelahrter un hochzuehrender Lehrer), und aus diesen Namen, die gab und die ihm gegeben wurden, werden meine Les ersehen, daß man diesen Menschen halb lettisch, hal deutsch nahm. Es hatte Herr Jachnis den semgallische Dialekt, der um Mitau herum residirt, und außer die sem semgallischen Dialekte, nach welchem die Bibel in Lettische gedolmetschet worden, hatte er noch ein Fli von einem Brusttuch, welches einer seiner Vorfahre aus der eigenen Hand des Herzogs Gotthard erhalten da er ihm das Evangelium am Sonntage Palmarum i undeutschen Sprache aufsagen können.

Mein Vater unterstützte die hohe Idee, die Her Jachnis, der sich auch wohl von den Pastoratsbauer Amtmann nennen ließ, von dieser Reliquie hatte. E ließ es sich zuweilen zeigen und ermahnte ihn, sein geist liches Ordensband wohl zu bewahren. Hiezu brauch Herr Amtmann Jachnis keine Aufmunterung, denn e machte kein Geheimniß draus, daß dieses Ritterfli bis an den lieben jüngsten Tag beim Aeltesten in de Familie bleiben sollte.

Meine Mutter ärgerte sich, so oft davon gered wurde, und versicherte auf Ehre, Pflicht und Gewissen daß dieses Stück Gewand fünf und mehrere Male verwechsel

wäre, und hierin schien sie auch um so mehr Recht zu haben, als es noch ziemlich ungebraucht war. Sie legte es ihm zur Last, daß seine Vorfahren nicht lieber ein Stück von dem Psalmbuche zurückgelassen, welches der gottselige Herzog Gotthard zum Druck befördert, allein gewiß bloß darum, weil einer ihrer poetischen Vorfahren sich darin ein Gedächtniß gestiftet hatte. Mein Vater widerlegte meine Mutter nicht, allein er klopfte dem Herrn Jachnis auf die Schulter und sagte: gut ist gut, besser ist besser. Dieses legten Beide, meine Mutter und Herr Jachnis, für sich zum Vortheil aus, so daß sich Beide durch ein freundliches Lächeln bei meinem Vater bedankten.

Es lebte meine Mutter überhaupt mit dem Herrn Amtmann im beständigen Streite, obschon sie im Grunde gute Freunde waren. Sie gab ihm an Stärke in der undeutschen Sprache nicht einen kleinen Finger breit nach, allein sie sahe diese Sprache aus dem nämlichen Standpunkte, wie ein Deutscher einen Letten. Weil Herr Jachnis auch ein Deutscher war, sprach er zuweilen von A. B. C., und gleich brachte ihn meine Mutter in eine solche Enge, daß er nicht aus noch ein wußte. Erzen Er pflegte sie ihm nachzuspotten (denn, das H fehlet der lettischen Sprache, so wie das C), sagt A. B. D., sonst würde man euch wegen Dieberei in Anspruch nehmen. —

Die Letten haben einen unüberwindlichen Hang zur Poesie, und ob ich gleich gewiß glaube, dieser Umstand habe den poetischen Samen in meine Mutter ausgestreuet, welche schon in ihren Vorfahren mit diesem Volke zusammen Früchte eines Feldes gegessen und Wasser eines Flusses getrunken, war sie doch in diesem

Stücke unerkenntlich. Sie bestritt indessen nicht, da
die lettische Sprache schon halb Poesie wäre. S
klingt, sagte sie, wie ein Tischglöckchen, die deutsch
aber wie eine Kirchenglocke. Sie konnte nicht läu
nen, daß die gemeinsten Letten, wenn sie froh sin
weissagen oder in Versen reden, und wenn sie das G
gentheil hätte behaupten wollen, würde Herr Jachn
mit den lieben Pastorats-Angehörigen den Gegenbewe
geführet haben. Herr Jachnis und seine Untergebene
ließen keine Ernte, keine Hochzeit, keine Leichenwac
vorüber, wo nicht geweissaget wurde. Bei allen Talck
oder Tagesarbeiten, wo die Leute im Schweiße ihre
Angesichts herrlich nach Lettischer Art bewirth
wurden, bewiesen sie, daß sie poetischen Geistes Kinde
wären. Meine Mutter fand, dem Herrn Jachnis zu
Hauskreuz, an dieser poetischen Blumenlese, d
ihr zugeeignet wurde, beständig etwas zu rügen, un
wenn's auch nur das J und U gewesen wäre, wel
ches die Nothhelfer der Letten sind, so oft es an ein
Sylbe gebricht.

Es sind Viele, welche behaupten, die Letten hätte
noch Spuren von Heldenliedern, allein diesen Viele
widerspricht mein Vater: „das Genie der Sprache, da
Genie der Nation ist ein Schäfergenie. Wenn si
gekrönt werden sollen, ist's ein Heu- oder höchstens ei
Kornkranz, der ihnen zustehet. Ich glaube, Helden ge-
hören in Norden zu Hause, wo man härter ist un
fast täglich wider das Klima kämpfen muß; die Lette
könnten also hierzu Anlage haben, wo ist aber ein Zu
davon? — Würden sie wohl seyn und bleiben, wa
sie sind, wenn nur wenigstens Boden zur Freiheit un

zum Ruhme in ihnen wäre? In Curland ist Freiheit und Sclaverei zu Hause." —

Mein Vater war eben kein großer lettischer Sprachkünstler; wer aber eine Sprache in ihrer ganzen Länge und Breite verstehet, kann über alle Recht sprechen. Er versicherte, nie Fußstapfen von Heldenliedern aufgefunden zu haben, wohl aber Beweise, daß schon ihre weitesten Vorfahren gesungen hätten: und wo ist ein Volk, fragte er, das nicht gesungen hat? Er hatte (wie er's nannte) eine Garbe zärtlicher Liedlein gesammelt, wovon ich seine Uebersetzung besitze, die ich vielleicht mittheilen kann, und wodurch dem undeutschen Opitz des Herrn Pastors Johann Wischmann kein Abbruch geschehen soll. Wenn ich nicht diese Garbe in Händen hätte, würde ich doch vom Urtheil meines Vaters, der kein Curländer war, die Appellation einzulegen anrathen. In diesen Liederchen herrscht bäurisch-zärtliche Natur und etwas dem Volke eigenes. Die Uebersetzung ist noch meines Vaters Manier.

Weil wir bei den Sprachen sind, muß ich noch bemerken, daß mein Vater nur blutwenig hebräisch; arabisch und chaldäisch u. s. w. aber gar nicht wußte. Er hatte sich wegen des Hebräischen im Anfange vielen Nachreden ausgesetzt, da er so ehrlich gewesen, die Gränzen dieser seiner Kenntnisse nicht zu verbergen. Nach der zehnten Hauptverfolgung, die mein Vater dieserhalb in Curland erlitten, zog ein sehr geschickter Conversus (jüdischer Christ oder getaufter Jude) unsere Straße, und dieser brachte meinem Vater das Jüdischdeutsche in wenigen Stunden bei. Er hatte den Einfall, auf diese Art an einen seiner Herren Amtsbrüder,

der über ihn den größten Stock gebrochen hatte, schreiben, und da es dem guten Manne unmögli fiel, diese Schrift aufzulösen, kam mein Vater in e nen so großen Ruf wegen der Grundsprache, daß dies böse Herr Amtsbruder mit dem großen Stoc meinen Vater für einen getauften Rabbiner gehalten h ben würde, wenn meinem Vater damit gedient gew sen wäre. Ob nun gleich dieser Conversus meinen Va wie einen Brand aus dem Feuer zog, und meine Mu ter die Aufmerksamkeit bemerken konnte, die mein Va für diesen seinen Retter faßte, war sie doch anfängli sehr wenig mit diesem Hieronymo a sancta fide z frieden. Sie probirte seinen Glauben täglich m Schweinefleisch, und da mein Vater ihr diese Metho verwies, andere Gerichte anordnete und den ehrlich Sprachmeister von dieser Tortur und christlichen Da menstöcken befreiete, war sie der Gesinnung jenes K nigs von Spanien, welcher gesagt hat: drei Wass verdürben; das süße Wasser im salzigen Meer, da Wasser im Weine, das Taufwasser auf dem jüdisch Kopfe. — „Das Wasser im Weine?" sagte mein Vate „mit Erlaubniß seiner Katholischen Majestät: der We im Wasser." — Meine Mutter gab nicht sogleich die Allia mit dem Könige von Spanien auf; indessen wurde a Ende alles beigelegt, und die liebe Frau ging einen f ihren Gast sehr vortheilhaften Frieden ein. Sie fa sogar ein rührendes Vorbild in dieser Einigkeit von d Bekehrung der Juden vor dem jüngsten Tage, welche d Conversus steif und fest nach seiner Versicherung glaubt und worüber mancherlei und manches geredet wurd Meine Mutter war sehr für schriftliche Aufsätze, mei Vater, wie alle Leute seiner Art, fürs mündlich

Die gute Frau war entschlossen, dem Converso eine schriftlich abgefaßte Instruction mitzugeben, da er fröhlich seine Straße zog; indessen blieb es doch bei einer mündlichen.

„Wanken Sie weder zur Rechten noch zur Linken. Wer beharret bis ans Ende, der wird selig. Die Beständigkeit sey um Sie wie ein Kleid, das Sie anhaben, und wie ein Gürtel, womit Sie sich gürten. Wie ein frisches Hemde am schwülen Tage sey Ihnen der Trost des christlichen Gewissens. Vater und Mutter haben Sie verlassen, aber der Herr hat Sie angenommen. — Sie werden nicht bloß ein Grasbürger, ein Einwohner der Vorstädte in der Stadt Gottes seyn, sondern mit Ehren und Schmuck werden Sie in die Hauptstadt eingehen: Ihr Kern und Stern bleibe das Lied:

Keinen hat Gott verlassen,"

setzte sie hinzu, „Sie sind ihm diese Dankbarkeit schuldig."

Der Conversus hatte ihr erzählt, daß für ihn dies Lied der Wecker zur christlichen Religion gewesen, und ohne Zweifel war diese Erzählung der Eckstein zur Aufsage des guten Vernehmens mit Sr. Katholischen Majestät. Sie gab ihrem Freunde den Hauptschlüssel zu allen Versen dieses Leibliedes, aus welchen, wie sie sagte, summa summarum Catharina herauskäme. Das Wort Acrostichon mußte ihr mein Vater vorschießen, sie hatte es nicht im Vermögen, und da sie selbst Catharina hieß, so wird man desto leichter einsehen, warum Se. Katholische Majestät nunmehr keine Bundesgenossin mehr an meiner Mutter hatte.

Mein Vater wünschte schlechthin eine glückliche Reise und gab seinem Sprachmeister, statt des Schatzkästleins von Stoßsprüchen, einen Zehrpfennig. Eigent-

lich war's, in Hinsicht des mit ihm getroffenen Contrakts, ein Gottespfennig, denn er bat, nicht zu vergessen, was er mit einer Handlobung versprochen hätte. Unfehlbar hat dieser Contrakt darin bestanden, gewissen Geistlichen in Curland keine Lection zu geben, oder wenigstens die ihm gegebene zu verschweigen.

Das Einträglichste bei dieser Sache war, daß die benachbarte Clerisei ihre Verfolgungen einstellte, und da zuvor das dritte Wort beständig eins aus der Grundsprache war, verstummten, von Stund des jüdisch-deutschen Briefes an, die Orakel. Mein Vater hatte andere Ursachen, seinen Herren Amtsbrüdern kein Rappier anzubieten oder sie kämpflich zu grüßen, und wußte sich so vortrefflich, ohne die geringste Unrichtigkeit sich zu Schulden kommen zu lassen, bei Ehren zu erhalten, daß, so oft er irgend einen Confrater zum Zuhörer hatte, er den Grundtext tapfer citirte und oft zwei bis drei Verse aushob. Wenn es gleich auf Treue und Glauben eines Andern, wo nicht Dritten, geschahe, und sein Grundzeugniß beständig von Hörensagen war, so hatte er doch seine Leute viel zu gut kennen gelernt, und war bei dieser Proclamation kein Einspruch zu fürchten, so daß er sich zuletzt ganz dreist ein Beholzungsrecht, oder die Befugniß, in des andern Walde Holz zu fällen, zueignete. Die griechische Sprache, wovon die Herren Amtsbrüder nicht vielmehr als die beiden griechischen Freunde wußten, war nicht hinreichend, meinem Vater Ruhe zu schaffen. Sie hielten es mit dem alten Testament bis zur Ankunft des Conversus, und nun war jeder furchtsam, in meines Vaters Gegenwart an die heilige Schrift zu denken,

und jeder wunderte sich, warum er mit seiner hebräischen Sprachkenntniß so lange hinter dem Berge geblieben.

Personen:

Mein Vater;
Meine Mutter;
Der Ritter Jachnis;
Conversus putzt Licht;
Der alte Herr;
Minchen, seine Tochter;
Benjamin, sein Sohn.

Ich habe gestern Abend meinen Lesern den Auftritt des alten Herrn und seines Benjamins versprochen. Den alten Herrn habe ich in meinem Leben nie unter einem andern Namen, als dem des alten Herrn, kennen gelernt. Wer mich also nach seinem Vor- und Zunamen fragt, erhält eine abschlägige Antwort. Seine Lebensgeschichte kann von keinem besondern Belang seyn, indem sein ganzes Wesen Allem, was man Belang heißen kann, geradezu entgegen war. Er selbst behauptete von sich, so oft man's ihm so nahe legte, daß es ihm an den Fingern brannte: er sey ein Literatus. Meine Mutter, die sich nicht stark genug dünkte, ihm diese Ehre abwendig zu machen, ließ ihn zwar Literatus seyn, indessen pflegte sie ihn in Rücksicht dieser Würde eine geschwächte, eine zu Fall gekommene Person zu heißen. Es ging die Rede, daß er das Schneiderhandwerk gelernt hätte; wenigstens übte er dieses Handwerk aus, und alle meine Schlafröcke und täglichen Kleider sind durch seine gelehrte Hand gegangen. Was die Feierkleider betraf, konnten sie freilich keinem Literato anvertrauet werden; der Umstand indessen, daß er Schneiderarbeit verrichtete, schien nicht hinreichend, das Gerede, daß er ein Schneider

wäre, außer allem Zweifel zu setzen, denn er wa
Grunde genommen ein Tausendkünstler.

Er hatte sich bei einigen hochwohlgebornen H
zum Hofnarren, zum Kammerherrn, zum Forst-
Jägermeister brauchen lassen, und nachdem er am
einsahe, daß es besser sey, ein Schneider als ein
narr zu seyn, zog er sich in der besten Ordnung zu
nahm seine letzten Kräfte der Hofkunst zusammen,
war so glücklich, seine Herren Principale dahi
überschwatzen, daß ihm zeitlebens ein standesm
ger, das heißt ein höchst nothdürftiger Unterhalt
wiesen wurde. Die Alten starben und die Jüngern
ßen ihn im Besitz, ohne den Canon von Witz einz
dern, den sich ihre Antecessoren jährlich hatten bez
lassen. Es legte sich der alte Herr auf den Unte
der Kinder, stand mit den Pastoren der Gegend in
tem Vernehmen, und verrichtete sogar einige heilige H
lungen, wobei die Herren Geistlichen substituiren
nen, zuweilen rührte er das Positiv, welches in
unserer benachbarten Kirchen stand. Dieses aber m
wenigstens vierzehn Tage zuvor bestellt werden, und
war es doch nur ein Gastpräludium.

Er behauptete, daß man sich auf ein Prälu
eben so sehr, als auf eine Predigt vorbereiten n
und wie der Klang der Worte — wenn er mit der
zudrückenden Sache wie ungefähr der erste und z
Diskant harmonire — die Originalsubstanz der Sp
bewiese, so verriethe es einen großen Musikus,
man das Evangelium so zu sagen ins Präludium
und es so deutlich in Noten ausdrücken könnte,
wer das Präludium hört, auch zugleich das Evang
wissen müßte.

Hierüber wurden dem alten Herrn von meiner Mutter verschiedene Einwendungen gemacht; allein er behauptete, er hätte nur neulich das Vater Abraham erbarme dich mein so natürlich auszudrücken gewußt, daß der ganzen Gemeine darüber Furcht und Schrecken angekommen wäre; und da ihm meine Mutter das Evangelium von der Beschneidung, von den viertausend Mann und vom steinigten Acker entgegegen setzte, und ihn befragte, wie er Weitzen- und Kornland, fünf Gerstenbrode und ein wenig Fischlein in der Musik ausdrücken könnte, wollte er zwar im Anfange behaupten, daß alles dies in die Musik zu übersetzen wäre, nachher aber schämte er sich über sich selbst. Sie warf ihm sehr oft den steinigten Acker, die viertausend Mann, die fünf Gerstenbrode und ein wenig Fischlein vor, obgleich sie an die Beschneidung, ich weiß nicht warum, weiter nicht dachte. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, zu bemerken, daß meine Mutter sich vor der satyrischen Ader des alten Herrn gar nicht fürchtete, so furchtbar ihn auch in der ganzen Gegend seine Einfälle gemacht hatten.

„Eine Schneidernadel,“ pflegte sie zu sagen, wenn er einen Einfall wider sie hatte, und wenn sie ihn recht ärgern wollte, nannte sie ihn Tonkünstler, welchen Ausdruck er weniger als Alles leiden konnte, indem er sich hierdurch zu einem Töpfer erniedrigt zu seyn dünkte, und sich hierbei um so mehr getroffen fand, als er dieses Handwerk in den langen Abenden, wie er versicherte, bloß seine Augen zu schonen, die freilich durch Noten und Fäden gelitten haben können, trieb. Er verstand auch Etwas vom Schuhmachen, allein nicht das Min-

desto von der Poesie. Meine Mutter pflegte daher von ihm zu sagen: er hätte den kalten Brand. Es war ihm zur Gewohnheit geworden, wenn er etwas suchte, auf den Tisch zu klopfen, welche Mode die Schneider haben, wenn sie die Scheere suchen; auch wackelte er beständig mit dem Fuße, welches den Töpfern eigen seyn soll. Vom Schuster hatte er das weite Ausholen mit den Händen, vom Spielmann aber einen taktmäßigen Schritt. Da er für die poetische Gelehrsamkeit meiner Mutter Respekt hatte, unterstand er sich nicht, aus seinem alten Kramladen ihr zum Nachtheil eine witzige Antwort herauszusuchen. Er saß vielmehr, wenn sie ihn böse gemacht hatte, ganz still, und wie meine Mutter sagte, so gerade, als wenn er sich barbiren ließ. Obgleich er als Organist, welches in Curland ein seltener Vogel ist, oder als Schullehrer ankommen können, so hatte er jedennoch Alles verbeten, indem er glaubte, daß er sich hierbei aus den Augen setzen und zugleich allen Universitäten einen Brandmark geben würde.

Die Kinder, so er erzog, nahm er nicht anders als bittweise an. Zwar that er sehr unzufrieden, wenn er seine Zahl nicht vollständig und seinen Lehrsaal nicht ganz besetzt hatte, inzwischen schien er nicht darum böse, weil ihm keine Kinder in die Schule gebracht wurden, sondern weil er nicht gebeten war, sein täglich Brod zu verdienen.

Er brachte freilich seinen ihm vertrauten Kindern nicht viel bei; da er indessen mit für körperliche Uebungen war, konnte ihn mein Vater leiden, obgleich er mich seinem Unterrichte so wenig, als meine Feierkleider seiner Nadel anvertrauete.

Da der alte Herr übrigens podagraische Zufälle hatte, welche nach meiner Mutter Meinung nur ein Edelmann und Literatus haben konnte; da ferner der ehrliche Nicolaus Herrmann vom Zipperlein geplaget gewesen, welches aus dem letzten Verse des Liedes: „Wenn mein Stündlein vorhanden ist," erhellet.

> Wer ist, der uns das Liedlein sang?
> Ist alt und wohl betaget;
> Diesmal kommt er nicht aus der Statt,
> Das Zipperlein ihn plaget.
> Oft seufzt er und hat Gott im Sinn;
> Herr, hol' den kranken Herrmann hin,
> Wo jetzt Elias lebet.

Da auch noch ferner der alte kranke Herrmann viele gute Chorale gemacht und ein bewährter Tonkünstler und Cantor gewesen, so beehrte meine Mutter zuweilen den alten Herrn mit dem Namen Nicolaus Herrmann, obgleich ihm die Haupteigenschaft des Nicolaus Herrmann fehlte und der alte Herr den kalten Brand hatte. Oft sang sie ihm:

Wer ist, der uns das Liedlein sang —

vor, und so wie sie es dem wirklichen Nicolaus Herrmann übel nahm, daß ihm nicht für

„Diesmal kommt er nicht aus der Statt"

die Schulbank eingefallen und er gesungen:

Diesmal kommt er nicht von der Bank,

als wodurch ohnehin der Reim „sang" sein bescheiden Theil erhalten hätte, so empfahl sie dem alten Herrn auch anstatt der letzten Reihe

> „Herr, hol' den alten Herrmann hin,
> Dort wo es ewig taget."

Die Verbesserungsfreiheit nahm sie sich indessen sehr selten heraus, denn sie war keine Liebhaberin von Lieder-Aenderungen, und mochte nicht, wie sie sagte, den Saft und Kraft des Alten wässern und entkräften.

Die Zuschrift, so der ehrliche Herrman seinen Liedern vorgesetzt, parodirte meine Mutter auf den alten Herrn. Ich muß sie hersetzen. Sie verdient's. Die herrmannsche Dedication ist nur in zwei Reihen geändert:

„Ihr allerliebste Kinderlein,
Seht, das Choralbüchlein
Soll eu'r und keines andern seyn.
Es ist kein alber und kein schlecht,
Drum ist es für euch Kinder recht;
Alt' und g'lehrt' Leut' bedürfens nicht,
Und die zuvor sind wohl bericht't.
Gott will durch der Säuglinge Mund
Gepreiset werden alle Stund';
D'rum o ihr Christen-Kinderlein!
Durch euch will Gott gelobet seyn:
So g'wöhnt euch nun mit allem Fleiß,
Daß ihr Gott singt Lob, Ehr' und Preis,
Und hebt bald in der Jugend an;
Was ich euch dazu dienen kann,
Das will ich thun bis an mein Grab,
Und weil ich geh'n kann an ein'm Stab;
Ob ich gleich wenig bring' davon,
Und Kinderarbeit giebt Kinderlohn,
So wird's doch Alles machen gleich
Der liebe Gott im Himmelreich,
Dem sagt all'zeit Lob, Ehr' und Preis
Niclas Herrmann, der alte Greis."

Der alte Herr war indessen nicht der Herr C. F., wie er in den lettischen Gesangbüchern bezeichnet ist, welches Christoph Fürecker heißt, denn dieser der Gottesgelahrtheit Beflissener war ein unbezweifelter Literatus und Poet, der aus Liebe zu den lettischen Declinationen und Conjugationen, wie ich unlängst gelesen, ein Märtyrer ward, und eine wiewohl bemittelte und freie lettische Bauerwittwe (hübsch wird sie ohne Zweifel auch gewesen seyn) heirathete, um recht unter das Lettische zu kommen. Ihm hat die lettische Grammatik den Eckstein, die Kirche aber sehr schöne Gesänge zu danken. Ehre, dem Ehre gebühret! sagte der alte Herr; und so wenig ich es zugeben würde, daß dem alten Herrn was abginge, eben so wenig will ich auch meine Leser bei einem Irrthum lassen, der sich sehr leicht bei ihnen hätte zur Miethe anbieten können.

Ehe ich vom alten Herrn zum jungen übergehe, noch ein Wort an den herzlich geliebten Leser, den wider mein Verschulden der Gedanke befallen, daß die Charaktere in dieser Geschichte so ziemlich übereinstimmend wären:

Da mein Vater sein Vaterland und der alte Herr seinen Namen verschwiegen;

Da meine Mutter sich eben sowohl über den Ritter Jachnis, als den Cantor und respective Schneider, Töpfer und Schuster, Nicolaus Herrmann genannt, aufhielt; da — — —

Allein hierauf dienet dem geneigten Leser zur dienstlichen Antwort, daß ich die Sache erzähle, wie sie war, und nicht, wie man sie wünschen könnte. Wenn ich einen Roman schriebe, wäre es was anders. — Haben nicht sogar Völkerschaften gewisse ähnliche Züge? und

jede Stadt und jedes Dorf durch die ganze Welt halten unter einander wieder ihr Abzeichen. Würde es mir zuzuschreiben seyn, wenn die Unergründlichkeit wirklich der Hauptcharakter unsers Kirchspiels gewesen wäre? und wäre dieses nicht um so begreiflicher, da mein Vater hierzu den Ton angeben können? wo hab' ich's indessen je gesagt, daß der alte Herr seines Namens wegen in Anfechtung gewesen? oder daß er ihn verschwiegen? Ist denn alter Herr zu heißen nicht eben so gut, als Caspar und Melchior? und ist's einerlei, lettische Verse machen, welches in Curland was Allgemeines ist, und ein Positiv schlagen, welches selten vorkommt? — Wenn ich ganz aufrichtig seyn soll, hast du dich gewaltig geirrt, lieber Leser, denn du kennest den alten Herrmann nicht weiter, als wo er von meiner Mutter überflügelt war. Dieser Uebergriff entscheidet nichts — und was ist's am Ende für Kunst, Physiognomien zu beurtheilen, wo der Eine eine Habichts- und der andere eine Mopsnase hat, — wo der eine ein Verschwender und der andere ein Harpagon ist. Sieh aber leibliche Brüder, sieh Natur- und Staatsbrüder — find'st du noch Bedenklichkeiten; bist du ein Recensent, und da verlohnt's nicht, zu streiten, daß du nur nicht hingegeben im verkehrten Sinn, zu schreiben, was nicht taugt, mir, um dein vorgeschriebenes Recensionsmaß voll zu machen, ein gegebenes Aergerniß andichtest. — Ich verfluche jedes Wort, das der Religion und ihrer Mutter, der Tugend, nachtheilig seyn könnte: allein ich glaube, die Religion in der Kirche verschließen und sie nicht ins gemeine Leben bringen, heißt alle Wärme, alle Empfindung des Herzens aus der Welt verbannen, und Tugend an einen Ort verlegen, wo denen, die nicht

Geistliche sind, weiter keine Handlung übrig bleibt, als öffentlich in den Seckel zu legen, und kein anderes Verdienst, als still zu sitzen. Ich wette, die mich auf diese Art zeihen, vergessen, daß wir nur aus der Kirche eine glühende Kohle vom Altare heimholen sollen, um im gemeinen Leben Gott Opfer der Gerechtigkeit und Menschlichkeit zu bringen, die allein ein süßer Geruch vor dem Herrn sind und werth geachtet in seinen Augen. Auch seine Heiligen sind nicht rein vor ihm, und warum soll ich also meine Mutter anders darstellen, als? — Ich bin zu bewegt, als daß ich heute mehr könnte als die Sonne untergehen, und wenn ich ins Bett' mich lege, nach meiner Mutter Weise ein Licht ausbrennen — sehen.

Geschrieben an einem schönen
Abend den — 17 —

Benjamin gefiel mir unter allen Jungen unsers Kirchspiels am besten, und da ich vollkommen entschlossen war, aus ihm den Darius (den kleinen oder letzten) zu machen, so muß ich gestehen, daß ich viel Mühe befürchtete, durchzukommen. Zum Glück fiel mir die Thronerhöhung eines seiner Vorfahren ein. Wie kann Benjamin Darius werden? sagte das Heer. Hier sind acht Jungen, die gerade Beine haben, und außerdem, daß dem Herrn Benjamin (so nannten sie ihn schon, weil er Candidat des Throns war) das Bein nicht an der rechten Stelle sitzt, hat er den Fehler, daß er link ist. Nehmt sieben, sagt' ich, nach Anzahl der sieben Fürsten, welche den König Smerdis mit seinem Anhange ausrotteten, und der, dessen Pferd, wenn ihr beim Spital angeritten kommt, am ersten beim Aufgange

der Sonne wiehern wird, sey Darius. Gut, sagten die sieben Candidaten zur königlichen Würde; allein sie wußten nicht, daß der königliche Candidat es so einrichten ließ, wie es Darius, des Hystaspis Sohn, oder vielmehr dessen Stallmeister einrichtete, und wie man es noch bis auf den heutigen Tag bei allen Wahlen, man wähle einen König, einen Landesdeputirten, einen Priester, einen Küster einrichtet. Es wird überall gewiehert. Kurz Benjamins Pferd wieherte zuerst, und die Krone war sein, damit ich sie ihm durchs Recht der Waffen, welches das besonderste Recht von allen ist, nehmen könnte. Er nahm die Glückwünsche an, und da ich bei dergleichen Dingen erschrecklich gelehrt war, brachte ich noch so viel Umstände aus der Geschichte bei, daß ich nunmehr, wiewohl zu spät, aus der Bewunderung des Volks einsahe, wie ich um eines Darius wegen eben kein Pferd hätte wiehern lassen, sondern bloß meine Zunge tapfer brauchen dürfen. Einen Alexander durften wir nicht suchen, denn die heilige Taufe hatte mir dazu ein Recht gegeben. — (Das Glück ist nicht viel auseinander, einen Freund oder einen Feind zu haben, der uns Ehre macht, und wenn ich also den Benjamin zu meinem Feinde anzunehmen kein Bedenken trage, was wollten denn die Jungen?) — Fast schäme ich mich, da ich meinen Lesern so spät eröffne, daß ich Alexander heiße. Um indessen diese Verspätung gut zu machen, will ich dabei bemerken, daß meine Mutter mit diesem Namen den Alexander Einhorn, zweiten Superintendenten in Curland, mein Vater aber den wirklichen Alexander, oder den Alexander Magnus, den Alexander, gegen den alle andere Alexander es nicht sind, zu verstehen schienen. Meine

Mutter hielt sogar das Wort Einhorn für eine freie Uebersetzung des Namens Alexander, und rief mich daher sehr oft Einhörnchen, obgleich mein Vater nicht sonderlich damit zufrieden war. Sie hätte um Alles in der Welt willen nicht Olympias seyn wollen. Es war ihr sehr unangenehm, daß wir heidnische Historien aufführten, daher sie, sobald sie Kriegsgeschrei im Dorfe hörte, uns die Historie vom Joseph in Vorschlag brachte, wozu sie unter andern den Grund hernahm, weil ich einen bunten Rock hatte. Indessen bestärkte mein Vater meinen Entschluß, Alexander zu werden, und war dabei so zufrieden, daß ich den guten Mann als Feldpropst hätte mitnehmen können, wenn Alexander einen Feldpropst gehabt hätte.

Zum Aristander war mein Vater nicht als ein christlicher Geistlicher zu brauchen, eine so wichtige geistliche Rolle auch Aristander zu seiner Zeit in der Geschichte Alexanders spielte. Gelegenheiten machen Diebe, Gelegenheiten machen Helden, und es ist nicht zu läugnen, daß auch Alexander Gelegenheit gefunden. Aristander indessen, das wett' ich, hat eben so viel gethan als Alexander, obgleich der erste eigentlich nur ein Gelegenheitsmacher war. Von der Auslegung des Traums des Philippus an, welchem vorkam, daß er den Leib seiner königlichen Gemahlin Olympias mit einem Wappen, worauf ein Löwe gegraben war, versiegelt, als welchen Traum Aristander auf einen Sohn, der ein Löwe seyn würde, auspunktirte, bahnte er durch alle seine Auslegungen unerhörte Wege. Es ging wie beim Religionskriege zu. Aristander gab dem Alexander, seinem Generalfeldmarschall Bucephalus und der ganzen Armee den Sporn. Die Auslegung, als man ihm

meldete, daß eine Bildsäule des Orpheus geschwitzt hätte, gefiel seinem christlichen Herrn Collegen, meinem Vater, sehr übel. Es sollte dieses nach des Aristanders Deutung anzeigen, wie die Poeten bei der Alexandria schwitzen würden. „Daß dich," — sagte mein Vater, „Aristander hat bei dieser Auslegung selbst geschwitzt." Ich kann es jetzt zwar meinen Lesern nicht ohne Lachen erzählen, durch den Umstand aufgefordert zu seyn:

Daß in der Nacht, da ich geboren, ein Backhaus
durch einen Brand zerstört worden.

Indessen brauchte mein Vater diesen Vorfall sehr zu meinem Vortheil. Es war das Gerüste, auf das ich stieg, um gut dazuzukommen, die Leiter, mich, so jung und klein ich war, doch künstlich groß zu machen. Der Vorfall diente ihm meine Lebenskarte zu illuminiren, und es half mir diese Fiction bei Sprachen und bei Schlachten. Wenn gleich ich mir nicht einbilden konnte, daß die Diana nicht Zeit gehabt, das Backhaus in Protection zu nehmen, da sie bei meiner Mutter Hebammendienste verrichtete, schien's mir doch was Denkwürdiges. Das Feuer vom Backofen war mir eine Leuchte auf manchem sauern Vocabelnwege, und nimmermehr würd' ich dieses Alles so herzlich erzählet haben, wenn nicht bei tausend Merkwürdigkeiten, die in der Welt geschehen, ein abgebranntes Backhaus der Entstehungsgrund wäre. Eine Art Bucephalus-Geschichte veranstaltete mein Vater, da er einem Pferde diesen Namen verehrte, das wie alle andere Pferde war, das keines Schattens wegen nicht in Unordnung kam, und das eben nicht werth war, im besondern Verstande v o n d e r S o n n e beschienen zu werden.

Meinem Tempel der Diana indessen war der Gaul sehr angemessen. Ich sahe verschiedenes, was man beim Bucephalus sahe, allein ich konnte es nicht ändern, daß ich nicht auch verschiedentlich etwas anders sahe. Mein lieber Vater sahe Alles mit.

Was der Herr von Voltaire in seiner Geschichte „Alexander Magnus“ vom Bucephalus unter andern im sechsten Buch und fünften Capitel sagt, daß nämlich Alexander denselben non eodem quo caeteras pecudes animo aestimabat, das traf bei mir auf das genaueste ein; allein wenn ich ihn abrichten wollte, daß, wenn ich aufstieg, er die Knie beugen und empfinden sollte, wer ihn zu besteigen ihm die Ehre erwiese, war er doch zum Kniebeugen nicht gelehrig, und wenn ich die aufrichtige Wahrheit sagen soll, viel zu steif; wie ich denn auch blind seyn müssen, falls ich behaupten sollen, daß er's empfunden, wenn ich oben war, wen er trüge, wie Herr von Voltaire in dem schon angezogenen Roman vom Bucephalus des Alexanders berichtet, et regem, quum vellet ascendere, sponte sua genua submittens excipiebat, credebaturque sentire, quem veheret.

Ueberhaupt war es ein sehr alltägliches Pastoratspferd, und darf ich's also nicht bemerken, daß mit der Reiterei bei meinen Feldzügen es nur sehr schlecht bestellt gewesen. Dies ist ein unverlöschlicher Beweis, daß ich zu keinem Roman, wo beständig ein merkwürdiges Pferd nöthig ist, wohl aber zur Geschichte, wo man mehr zu Fuße ist, (wie's am Tage und an mir erfüllt ist) Stoff abgeben könne. Für Talente war mein Bucephalus nicht gekauft; mein Vater konnte auch nicht sagen, da ich ihn zum Erstenmale unter

5 *

meine Füße gebracht, daß sein Pastorat zu klein für mich wäre; indessen hatte ich das Unglück, dieses Pferd, wiewohl Alters wegen, während dem Kriege zu verlieren. Es starb nicht den rühmlichen, den schönen Tod fürs Vaterland; indessen heißt der Ort, wo es mit andern seines gleichen, welche aber nicht den großen Namen Bucephalus geführt, begraben ist, Bucephalia bis auf den heutigen Tag. Das ist Alles, was ich mich unterstehe, in einer wahren Geschichte von einem Pferde zu erzählen.

Der Gordianische Knoten war für mich ein wahrer Knoten, denn außerdem, daß ich zuweilen meiner Mutter, wegen meiner kleinen Hände, beim Stricken, wenn etwas verknüpft war, kindliche Dienste geleistet, war mir kein gordianischer Knoten vorgekommen, obgleich ich mich schon in dieser Erwartung im Knoten lösen so geübt hatte, daß mir so leicht nichts zu fest verknüpfet war. Ich hatte den Stolz, den Knoten nicht symbolisch, nicht witzig, sondern künstlich lösen zu wollen. Da ich indessen eine geraume Zeit vergebens auf einen gordianischen Knoten gewartet hatte, führte mich die Knotensucht auf das Geistige. Ich legte diesen Umstand in der Geschichte des Alexander so aus, wie man vieles auszulegen gewohnt ist. Ich deutete es auf schwere Stellen in den Autoren, die man durchaus witzig lösen muß. Mein Kopf war hiebei so fertig, als meine Hand beim Strickzeuge, und wie Alexander, nach dem Berichte des oberwähnten Romanenstellers, sagt: nihil interest quomodo solvatur; so konnte man auch, was loco citato hinzugefüget wird, von meinen meisten kritischen Erzählungen sagen: oraculi sortem vel elusit vel implevit.

Es würde ferner eine Unwahrheit seyn, wenn ich meinen Lesern erzählen sollte, daß ich meinen Vater beneidet und mit Thränen bedauert, daß er mir keine Sünder zu bekehren übrig ließe.

Mein Vater legt' es auch nicht an, einen Alexander den Großen aus mir zu ziehen, ich sollte nur Alexander werden.

Unter dem Orden Groß, sagte er, liegt etwas Seelenverderbendes, es trage diesen Orden ein Monarch unterm oder überm Kleide, oder ein Privatmann am Knopfloche. Hüte dich vor dem, den Gott gezeichnet hat.

Regenten, die sich so peinlich, wie Alexander der Große, bemühen, Groß zu heißen, leben nicht der lieben Unsterblichkeit wegen. Sie tragen Fesseln, die ihnen die Dichter und Redner anlegen. Wenn es gleich das Ansehen hat, als ob die Dichtkunst und Geschichtskunde auch den Huldigungseid abgeleistet hätte, wissen sie doch, daß einer von diesen Zünften sie bei einer Lampe in einer Stunde um eines ganzen Lebens Ruhm bringen könne. Sie zittern vor einem Jeden, der Reime commandiren, oder: es war einmal ein Mann rc., schreiben kann.

Wie Alexander des Homers Schriften verehret, weiß jeder, welcher weiß, daß Homer und Alexander in der Welt gewesen. Homers Schriften waren sein Gesangbuch, das er auf Reisen mitnahm, und da er ein güldenes Kästchen erbeutet, antwortete er denen, die ihn fragten: „wozu?" den Homer hinein zu legen. Das war mehr als silberne Clausuren.

Den Nachkommen des Pindars ließ er Salvegarden anschlagen, und beehrte auf diese Art das Haus dieses

Dichters; und damit der Maler Apelles selbst das Aeußere eines Alexanders nicht verunstalten möchte, schenkte Alexander, wie man erzählet, ihm eine seiner vorzüglichsten Inclinationen. Des Malers wegen that er's nicht. Der gute Apelles sollte diese Schönheit nackt in forma probante vidimiren, und konnte nicht der Liebe widerstehen. Alexander merkte diese Neigung und befriedigte sie.

Die Gewalt, die sich die Großen des Nachruhms wegen anthun, die sie zu Knechten ihres ganzen Lebens macht, ist von der Hofmanier ungefähr wie ein Tänzer vom Fechter unterschieden. Alles ist solch eines Großen wegen da, bis auf den lieben Gott, den er aber auch nur der Curalien halber in Ehren hält. Thut er was Gutes, plaudert es nicht nur seine Rechte der Linken aus, sondern es wird ausgetrommelt, als wenn man in einer Glücksbude oder Lotterie was gewonnen hat. Bei ihrem Gutsthun sieht's so wie beim stolzen Geiz aus, der aus Noth gedrungen ist ein Mahl auszurichten. Es soll was seyn! sagen die Leute. Ein großer Privatmann ist noch unerträglicher. Riegelt die Thüren eurer Herzen zu, wenn er sich melden läßt, und laßt ihn höchstens ein Visitenblatt einreichen. Ich wollte mit ihm nicht unter einem Dache wohnen, wenn gleich er mir den rechten Flügel seines Schlosses aufräumen würde. Lieber will ich beim Lott auf dem Boden schlafen. Jonathan Wild ist noch der Leidlichste unter Großen dieser Art.

Warum war ich denn Alexander? Respondetur, eben darum, weil Eugen unterm Spiegel hing, und weil man bei meinem Vater zu Hause eher als in Curland Spargel ißt, in der freien Luft eine Pfeife

raucht, Wein brauet und lange Manschetten trägt. Ich sollte zwar nicht groß werden, allein ich sollte auch nicht klein bleiben. Hier hatte er eine feine Distinction, die ich mir nicht getraue wiederholen zu können. Sie würde mir untern Händen bleiben.

Mein Vater war — wie ich schon meinen Lesern bei einer andern Gelegenheit reinen Wein aus seinem Geburtsorte, wo man ihn bei der Quelle trinkt, eingeschenkt — sehr für mannhafte tapfere Leute, mithin lag ihm der Soldatenstand nicht aus dem Wege. Alles war bei ihm nach Soldatenart. Er hatte zum Exempel die Gewohnheit, alle Jahre seinen Büchervorrath, den er Armee oder seine Macht nannte, auszustäuben. Dies hieß, in seiner Sprache, sie mustern und Revüe halten. Alle acht Tage (nach russischer Art) zogen zehn Bücher auf die Wache. Es war ein besonderer Ort, wo sie aufgestellt wurden. Seine Absicht war, diese zehn zu durchlaufen. Meine Mutter fand hiebei viel Anstößiges, weil auch geistliche Bücher sich diesen Kriegsdienst gefallen lassen mußten. Vielleicht liegt der Umstand, den ich noch anführen will, nicht sehr aus dem Wege.

Mein Vater mochte gern wilde Thiere zähmen. Er sagte zwar: „wir sind auf die Art Menschen geworden; Gott weiß, was aus ihnen wird.“ Indessen warf er hierbei einen Seitenblick auf den monarchischen Staat und den Soldatenstand, wofür er im Grunde des Herzens war.

Das sind die Data, die ich meinen Lesern, in Hinsicht seines Entwurfs zu meiner künftigen Bestimmung, bis hierher mit dem Mantel der Liebe und mit dem Pelz der Verschwiegenheit bedeckt habe.

Warum aber, wenn ich zu mir selbst komme, di
Hüllen? Meine Leser werden, das weiß ich, von m
ner Ehrlichkeit keinen bösen Gebrauch machen, da
nunmehr wissen, was ich weiß.

Für einen Mann aber wie du, lieber Vater! e
unerwarteter Plan, daß ich aus dem Stahl und Ste
deines Feuerzeuges keinen einzigen Funken mehr herau
schlagen kann.

Zwar weiß ich, daß die Bürger zu viel Zeit bra
chen, Zeitungen zu lesen, um selbst zu Zeitungen G
legenheit zu geben, daß sie zu weichlich sind, um si
das Auge und den Rücken frei zu halten. Indesse
lieber Vater, sieh an die Thiere, von denen wir du
die Kunst verdorbene Menschen leider die Natur abseh
müssen, haben sie einen Obersten? einen Hauptmann
einen Lieutenant? einen Fähndrich? und außer dem Za
unter sich und mit andern Thieren ist der Mensch ohne
ihr Türke und Erbfeind. Ein jedes Thier wehrt si
seiner Haut; und wenn wir uns zusammenarmen, wi
die wir durch Boden und Sonne vereinigt sind, u
das Nämliche zu thun, würden wir dann nicht vernün
tige Thiere seyn? Ein jeder wäre Soldat und Bürge
jeder hätte Leib und Seele. Der Gelehrte würde abg
härteter, der Soldat vernünftiger seyn, und Allen wä
geholfen.

Meine Leser werden, das sehe ich im Geiste, d
Köpfe schütteln, wenn sie den dritten Theil meiner G
schichte mit dieser Stelle in einem Gliede marschiren s
hen werden. Sie können mir indessen nicht verarge
daß ich ihnen den Schlüssel vom fünften Akt verhal
denn warum sollten sie einem Feuerwerk des Mitta

um zwölf Uhr zusehen, das erst um zwölf Uhr in der Nacht abgebrannt werden soll?

Die Kriege wurden griechisch geführt, die Reden respective lateinisch, und wegen des Ekels des Benjamin gegen diese Sprache, lettisch gehalten. Recht wurde nach Leonhart Fronspergers Kaiserlichen Kriegsrechten gepfleget. Rechne, lieber Leser! alles dieses zusammen, schwerlich ist Summa Summarum: Soldat, wenigstens bleibt der Zweifel, was für ein miles? (Soldat) togatus oder sagatus, ein Soldat mit dem Haarzopfe oder mit der Alongenperücke. Die Behauptung meines Vaters, daß man aus den römischen Gesetzen, und was ihnen anhänget, lateinisch, und aus den alten deutschen Gesetzen und ihren Verwandten deutsch lernen könnte, stützt den gegebenen Zweifel; allein meines Vaters Bibel wird den Ausschlag geben.

Mein Vater hatte alle Schriftstellen, wo von Soldaten geredet wird, gezeichnet. Im zweiten Buche der Maccabäer, im dreizehnten Capitel und funfzehnten Verse, sagt' er, wird die Parole ausgegeben. „Und er lagerte sich bei Modin und gab diese Worte ihnen zur Losung: „Gott giebt Sieg!" Jetzt sagt' er, hat sich die Parole, recht als ob sie ihm selbst wär gegeben worden, von dieser Art sehr geändert, indessen könnte diese Manier im Kriege mit Nutzen gebraucht werden, um das sinkende Rohr aufzurichten und den glimmenden Docht aufzufrischen.. — Von Feldgeschrei wird im Buche der Richter im siebenten Capitel vom achtzehnten bis zwanzigsten Verse, geredet: hier lag ein großes Zeichen: „Wenn ich die Posaune „blase, und Alle, die mit mir sind, so sollt ihr auch

„die Posaunen blasen um's ganze Heer, und spre-
„chen: hier Herr und Gideon. Also kam Gideon und
„hundert Mann mit ihm an den Ort des Heers, an
„die ersten Wächter, die da verordnet waren, und
„weckten sie auf, und bliesen mit den Posaunen und
„zerschlugen die Krüge in ihren Händen. Also bliesen
„alle drei Haufen mit Posaunen und zerbrachen die
„Krüge. Sie hielten aber die Fackeln in ihrer lin-
„ken Hand, und die Posaunen in ihrer rechten Hand,
„daß sie bliesen und riefen: hier Schwert des Herrn
„und Gideon!"

Es fand mein Vater im zweiten Buche der Chro-
nik im dreizehnten Capitel im vierzehnten Verse ein
Bataillon quarré:

„Da sich Juda umwandte, siehe, da war vorn
„und hinten Streit. Da schrien sie zum
„Herrn und die Priester trommeteten mit
„Trommeten."

wie er denn auch mit dieser Spruchstelle bewies, daß
die Priester ehemals Hautboistendienste verrich-
tet; diesen Spruch führte er beständig an, wenn er
vom geistlichen Priesterthume redete, und legte ihn
von dem Muthe aus, den ein Christ dem andern bei
den Feldzügen und Scharmützeln dieses Lebens zuzu-
blasen verbunden wäre, um ihn wenigstens zu betäu-
ben. Ueber die Werbung, Handgeld und Mu-
sterung hatte er im zweiten Buche der Chronik im
fünf und zwanzigsten Capitel den fünften und sech-
sten Vers gezeichnet:

„Und Amazia brachte zuhauf Juda, und stellete
„sie nach der Väter Häusern, nach den Obersten über
„tausend und über hundert unter ganz Juda und Ben-

„jamin, und zählete sie von zwanzig Jahren und drü-
„ber, und fand ihrer dreihunderttausend auserlesen,
„die ins Heer ziehen mochten, und Spieße und
„Schilde führen konnten. Dazu nahm er aus Israel
„hunderttausend starke Kriegsleute um hundert Centner
„Silbers.“

Jethro, sagte er, hat die ersten Patente als Oberster und Capitain gegeben, und von ihm stammen die Herren Stabs- und andere Officiere her, im zweiten Buche Mosis im achtzehnten Capitel vom neunzehnten bis zum siebenundzwanzigsten Verse, heißt es also:

„Aber gehorche meiner Stimme, ich will dir ra-
„then und Gott wird mit dir seyn. Pflege du des
„Volks vor Gott, und bringe die Geschäfte vor Gott,
„und stelle ihnen Rechte und Gesetze, daß du sie leh-
„rest den Weg, darin sie wandeln, und die Werke,
„die sie thun sollen. Siehe dich aber um unter allem
„Volk nach redlichen Leuten, die Gott fürchten wahr-
„haftig, und dem Geiz feind sind, die setze über sie,
„etliche über tausend, über hundert, über
„funfzig und über zehn, daß sie das Volk allezeit
„richten. Wo aber eine große Sache ist, daß sie die-
„selbe an dich bringen, und sie alle geringe Sachen
„richten. So wird dir's leichter werden, und sie mit
„dir tragen. Wirst du das thun, so kannst du aus-
„richten, was dir Gott gebeut, und alle dies Volk
„kann mit Frieden an seinen Ort kommen. Mose ge-
„horchte seines Schwähers Worten und that Alles,
„was er sagte. Und er wählete redliche Leute aus ganz
„Israel und machte sie zu Häuptern über das Volk,
„etliche über tausend, über hundert, über funfzig und

„über zehn. Daß sie das Volk allezeit richteten, was „aber schwere Sachen wären zu Mose brächten, und „die kleinen Sachen sie richteten. Also ließ Mose seinen „Schwäher in sein Land ziehen.“

Das Exerciren bewies er aus dem andern Buch der Könige im fünf und zwanzigsten Capitel im neunzehnten Verse:

„Und einen Kämmerer aus der Stadt, der gesetzet war über die Kriegsmänner, und fünf Männer, „die stets vor dem Könige waren, die in der Stadt „gefunden wurden, und Sopher, den Feldhauptmann, „der das Volk im Lande kriegen lehrte, und sechzig „Mann vom Volk auf dem Lande, die in der Stadt „gefunden wurden — —“

Gern hätte ihm meine Mutter diese Zeichen insgesammt wie Spreu in die Luft zerstreuet; allein sie schien diese Schriftstellen selbst als bewaffnet anzusehen, und nun sollen sie so lange wie Fahnen in der Kirche hangen. Da liegt sie vor mir, diese väterliche Bibel, wo Stunde, Tag und Jahr meiner Geburt von meinem Vater eingeschrieben ist. Sey mir gesegnet, göttliches Buch!

Bei meinem Namen steht: eine schwere Geburt! der Name des Herrn sey gelobt! Feierlich bete ich Amen dazu! Theure Bibel, jedes Zeichen in dir, ob's' gleich eine Menschensatzung ist, bleibt mir doch unschätzbar. Es enthält für mich einen Zug vom Bilde meines Vaters, der überwunden hat. Läßt mich einen Augenblick, damit ich meine Hände zu den Bergen hebe, von welchen uns Hülfe kommt. Unsere Hülfe kommt im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat! — —

Ich finde Oerter mit einer solchen papiernen Schildwachen versehen, wo

vom Schwerdte,
von Pfeilen,
Bogen,
Lanzen,
Panier,
Trompeten, geredet wird;
wo ein Fähnlein wehet,
ein Gezelt im Lager stehet,
Sold ausgetheilt wird,

und wo das Wort auszihen, welches nach seiner Erinnerung marschiren und nicht laufen bedeutet, gebraucht ist.

Ferner liegen Zeichen bei den Worten: Kriege, Kriegsknechte, Streiter, Streitgenossen oder Kriegescameraden.

Bei List, Hinterhalt, Schlagen, Fechten, Streiten, Wagenburg, Sturm und Beute.

Beim Hauptmann von Capernaum und bei drei Obersten.

Ihr sollt unversehrt bleiben, ihr! mir lieben Zeichen, und so oft ich dich, theure Epistel am ein und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis, die erschrecklich begriffen ist im Haupt-Exemplare sehe, und sonst lese und höre, seh' ich und les' und hör' ich meinen Vater.

Hierauf wollen meine christlichen Leser mit theilnehmender Herzensandacht verlesen hören: die Epistel am ein und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis, wie sie beschrieben stehet in der Epistel an die Epheser im sech-

sten Capitel und zehnten Verse, und wie sie in unserer deutschen Uebersetzung lautet:

„Zuletzt, meine Brüder, seyd stark in dem Herrn „und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit „Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten „und Gewaltigen, nehmlich mit den Herren der Welt, „die in der Finsterniß dieser Welt herrschen mit den „bösen Geistern unter dem Himmel. Um deswillen „so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr, wenn „das böse Stündlein kommt, Widerstand thun und „Alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget. „So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, „und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und „an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das „Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet seyd. „Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurige „Pfeile des Bösewichts, und nehmet den Helm des „Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das „Wort Gottes."

Wenn ich mir die Seelenfreude vorstelle, mit welcher mein Vater über diese Epistel predigte, empfind' ich ein groß Stück dieser Seelenfreude. Meine Mutter sagte zwar: „heute geht er gestiefelt und gespornt, wie ein geistlicher Ritter, auf die Kanzel." Laß ihn, liebe Mutter! den hochwürdigen und gestrengen Herrn. Es ist ein Mann, mein Vater! Wenn es gleich aus der heiligen Schrift ziemlich deutlich hervorgehet, daß er für den Soldatenstand sey, bin ich denn darum schon in Reih' und Gliedern? —

Warte, wenn ich bitten darf, den dritten Theil meiner Geschichte ab — und am Ende, liebe Mutter! heißt es: Gebet dem Kaiser was des Kaisers, und Gott was Gottes ist! Sind wir nicht geistliche Soldaten, die sich zum Himmel durchschlagen müssen? Die klugen Israeliten mußten mit dem Könige vorn Willen nehmen, da die Pluralität einen begehrte. Gott gab allen einen König. Sapienti sat.

Clitus, damit es meine Leser nur ja wissen, ist auch nicht in unserm Kirchdorfe erstochen, vielmehr ist er noch jetzt am Leben und sitzt auf dem väterlichen Acker. Er hat mir nicht das Leben gerettet, auch ist seine Schwester nicht meine Amme gewesen. Dies Trauerspiel ward also als ein Lustspiel vorgestellt, wie man es mit den meisten Trauerspielen machen kann. I nunc ad Philippum et Parmenionem et Attalum, wurde nüchtern gesagt, und blieben daher die Bußtage aus, vielmehr wurde ein allgemeines Gelächter, weil Clitus so frisch und gesund seiner Wege ging, wie unsere Schauspieler, wenn sie erstochen, erschossen und mit Gift vergeben sind. Seneca, das fällt mir eben ein, hätte sich die Todesart wählen sollen, im Trauerspiele am fünften Act zu sterben. Es wäre seinem Leben und seinen Schriften angemessener gewesen, und leichter muß es auch seyn, als wenn man sich alle Adern öffnen läßt.

Die schönen Redeübungen, doch nur von Alexanders Seite, womit der beredte Curtius seine Leute ausstaffiret, kannte ich auf ein Haar. Benjamin hielt Alles, was er hielt, aus oben angezeigten wichtigen Gründen in curischer Sprache; ich habe dem Q. Curtius Rufus oben den christlichen Namen Voltaire beigelegt, um vie-

sen letzten mit Ehren grau gewordenen Dichter und Geschichtschreiber, Comödien- und Tragödiensteller, den ich von Person kenne, vorzüglich wegen seiner Geschichte bei dieser Gelegenheit ein Compliment zu machen.

Dieser große Mann trägt's auch am Knopfloche, und wenn er als Geschichtschreiber auftischen läßt, fehlt's an gesundem, unverfälschtem Weine. Gebacknes die Menge. Da eben heut sein Geburtstag ist, hoffe ich von ihm, wegen dieses kleinen Andenkens, Toleranz, und von meinen Lesern Verzeihung!

Es ist schon gesagt, daß die Nüchternheit bei unserm Alexanderspiel beobachtet wurde; indessen tranken wir Wasser aus dem Hute, wenn's in der Rolle vorkam, daß getrunken werden sollte, und der Hut stellte des Herkules Becher sehr gut vor. Ich konnte also nicht durch das Gift des Weins ums Leben kommen, sondern lebte den Curtius einigemal durch und durch.

Ich zog mit wenigen Jungen oder Pfefferkörnern dem Benjamin Darius und seinem Mohnsamen auf den Hals.

Wir lieferten alle Schlachten, die Alexander geliefert hat.

Bei Issus in Cilicien, welches über Feld lag, verlor Benjamin Darius eine Menge Volks, und ich bekam seine Frau Mutter Majestät, seine Frau Gemahlin Majestät und seine Kinder Königliche Hoheiten zu Kriegsgefangenen. Die Königliche Frau Mutter stellte, auf Befehl meines Vaters, unsere alte Köchin vor, und meine Mutter sagte: „kann sie nicht lieber die Potiphar machen?“ Benjamins Schwester war die älteste Prinzessin Tochter, und des Ritter Jachnis Frau und Tochter stellten die Königliche Frau Gemahlin und Tochter

vor. Wegen des Prinzen waren wir nicht verlegen, denn hierzu hatten wir viele Jungen im Dorfe. Mit der Schlacht bei Arbela hatte die persische Monarchie ein Ende.

Der Tod des Darius ward nicht vorgestellt, weil Benjamin über den Tod nicht spaßen wollte, und aus Todesangst sehr leicht untern Händen bleiben können. Es fehlte uns auch eine Kleinigkeit, die goldnen Ketten. Wenn alle Schlachten zu Ende waren, fingen wir sie von Anfang an, obgleich, wenn wir an die Gefangennehmung der Königlichen Familie kamen, wegen der Königlichen Frau Mutter der Verdruß unvermeidlich war. – Meine Mutter beklagte sich über die Köchin, daß sie wenigstens drei Tage bei dieser Königlichen Gelegenheit den Gehorsam aufsagte und vorzüglich Alles versalze. Desto besser, sagte ich, sie macht ihrer Stelle Ehre. Die Frau Potiphar würde sie besser machen, antwortete sie, und ich brachte ihr das Salzfaß, ging mit ihr in die Speisekammer, aß unterm Eier-Monument ein Stück Schinken, und die Köchin blieb die Königliche Frau Mutter. —

Die Jungen im Dorfe nannten diese feierlichen Tage Talken, allein ich brachte diesen unheiligen Namen ab und pflanzte so viel griechisch im ganzen Dorfe — daß derjenige, welcher der lettischen Sprache die Ehre that, sie aus meiner Welt zu beurtheilen, die griechische Sprache für Mutter, Schwester, Tochter oder was weiß ich für was für eine nahe Blutsverwandtin von der lettischen halten mußte.

Die Königlichen Gefangenen waren bei mir so gut als beim Alexander aufbewahret. Ich war eben so wie Er **justus hostis** und **misericors victor**. Die

Königliche Frau Gemahlin würde auch schwerlich Jemanden, wenn gleich er sich nicht so gut als Alexander und ich besessen, in Versuchung geführet haben, da sie bei den Blattern um ein Königliches Auge gekommen war.

Nach dieser Anzeige darf ich auch nicht bemerken, daß die dreihundert sechzig **Pellices** (Kebsweiber) nicht angebracht werden konnten; wie denn auch deshalb nicht zu behaupten war, **Pellices CCC et LV totidem quot Darii fuerant, regiam implebant.** Denn Benjamin wußte in diesem Stücke eben so wenig wie ich, was Gut oder Böse sey. Ich vermied mithin den Vorwurf des Lagers: d a ß i c h m e h r v e r l o r e n a l s g e w o n n e n h ä t t e, und daß, obgleich ich den Darius überwunden, ich doch von ihm in diesem Stücke wäre überwunden worden (**ex Macedoniae Imperatore Darii satrapem factum**).

Bei dieser Gelegenheit indessen, und vorzüglich weil Darius seine Gemahlin so sehr, wie Hans seine Grete geliebt, sahe ich seine und des Alexander und des Königs Salomo Kebsweiber für Lexica an, die man, um ein Wort nachzuschlagen, nöthig hat.

Außer den Soldat- und Sprachabsichten hatte mein Vater auch eine moralische, woran ihn sein Priesterkleid auch bei einer heidnischen Geschichte erinnerte. Es ward oft mitten in der Schlacht ein Porisma oder ein Comma gemacht, womit ich aber meine Leser nicht belästigen, mir selbst aber nicht in die Rede fallen will.

Die Geschwindigkeit, z. E. in der Ausführung, ist für jeden Alexander eine Haupteigenschaft. Ist's möglich, nimm Postpferde, sagte er, wenn du t h u s t —

allein denk' erst! Kannst du Courierpferde haben, desto besser! Was geschwind geschieht, vergeht geschwind, kann nur von Planen verstanden werden, oder über die ganze Regel, wie über viele, ein Schwamm! Wer bald giebt, giebt doppelt, und wer schnell thut, ahmt Gott nach, der sprach und es ward.

Unter andern behauptete er auch, daß Aristoteles durch den Alexander und Alexander durch den Aristoteles so groß geworden, als sie's wirklich waren. **Mali corvi malum ovum!** Einer war stolz auf den andern; wie er denn auch der Meinung war, daß solche außerordentliche Leute, wie Alexander, an dem nichts mittelmäßig als seine Gestalt war, und der unter den Großen der Flügelmann ist, nicht vierzig Jahre alt würden, und daß große Eigenschaften auch große Laster, oder wenigstens große Fehler zu ihren Waffenträgern hätten.

Alexander, sagte er, thäte Alles der atheniensischen Avisen wegen, allein er nehme mir nicht übel, daß ich ihm nicht beitreten kann. Er, welcher die ganze Welt für eine Festung ansahe, wo ihm nur verstattet worden, auf den Wällen herumzugehen, sollte des Wandsbecker Boten wegen in Athen? — — — Nein, die späteste Nachwelt war sein Ziel; unser Dorf, wo Er gespielt wurde, war seine Aussicht, und wahrlich, wir sind nicht die ersten Kinder, und werden auch nicht die letzten seyn, die den Alexander spielen. Diese Geschichte hat viel Unheil in der Welt angerichtet, vom Brudermörder Caracalla an bis auf den heutigen Tag wird sie ins Große und ins Kleine gespielt, allein es geht, leider! dabei nicht so ruhig zu, wie in — und in unserm Dorfe, wo Gottlob! kein Blut vergossen wird.

Und ich? warum vergieß' ich Tinte, warum ergreif' ich die Feder? warum bin ich Alexander und Q. Curtius Rufus in einer Person? Das ist ein gordianischer Knoten im ganz besondern Sinne! Einer wird sagen, um in der — gelobt oder (wie ich vorlaut bin!) recensirt zu werden, ein anderer, um über tausend Jahre den Jungen im Dorfe zum Marionettenspiele zu dienen, ein anderer — die Zeit wird's lehren.

Schon vor vierzehn Tagen sagte ich übermorgen! und legte also eine schriftliche Zusage ab, an diesem Uebermorgen meinen Lesern den Zeitpunkt zu bestimmen, wenn mein Vater den zweiten Diskant rühmlichst mitzusingen angefangen, um sie in diesem Stücke nicht länger absque die et consule zu lassen. Ich hätte keine Stundung oder Tagung von nöthen gehabt, wenn nicht ein guter Freund, der nach Gastrecht zu behandeln war, diesen Aufschub veranlasset. Heute will ich meine Schuld abtragen, wenn ich zuvor meinem guten Freunde eine glückliche Reise gewünschet habe.

Damit ich Alles figuire, war's in meinem vierzehnten Jahre, da ich ohne Hoffnung krank darnieder lag. Mein Vater konnte nicht begreifen, wie's zuging. Bei einer solchen Bewegung an Leib und Seele, sagte er, wo kommt das Uebel her?

Vom betrübten Sündenfalle, half ihm meine Mutter aus, denn alles Böse war bei ihr ahnenreich und vielschildig.

Vom betrübten Sündenfalle, seufzte mein Vater, und meine Mutter sang aus vollen Seelen- und Leibeskräften:

Heut' sind wir frisch, gesund und stark,
Sieh, morgen liegen wir im Sarg;
Heut' blüh'n wir wie die Rosen roth,
Bald krank und todt,
Ist allenthalben Müh' und Noth.

Mein Vater, der diesen Vers mit vieler Andacht gehöret, doch aber noch nicht mitgesungen hatte, verfolgte seine Zweifel. Seine Meinung, um sie zu filtriren, war, daß ein Mensch, der der Natur getreu wäre, und ihrem Fingerzeige folge — denn es ist Gottes Finger, setzte er hinzu — daß ein solcher Mensch, der seiner Seele und seinem Körper nicht zu viel, nicht zu wenig thäte, nicht krank werden, und ehe er achtzig erreicht hätte und das Gewicht abgelaufen wäre, auch nicht sterben könne.

Allein die Thiere, sagte meine Mutter, sind krank, ehe ihre Stunde schlägt.

Thut alles nichts zur Sache; Hausthiere sind wie Menschen am Hofe. Sie sind verwöhnt. Wilde Thiere, das wäre ein Einwand, allein nur ein scheinbarer, denn der Mensch hat Verstand.

„Nur nicht in seiner Kindheit; selbst wenn er älter wird, verdirbt er sich den Magen."

Dafür hat ein Kind Vater und Mutter. Der Eltern Verstand ist der seinige. Ist er erwachsen und übertritt sein bescheiden Theil, trifft's meine Regel nicht.

„Aber wenn Vater und Mutter schon krank sind, ehe sie ein Kind in diese Hütten Kedars setzen; ich sag's nicht von uns Beiden."

Du hast Recht. Gottlob! aber wir sind frisch, gesund und stark, wie du gesungen hast.

„Indessen Etwas fehlt einem jeden, und wenn er ein Gesicht wie ein Stettiner-Apfel hätte. Wir haben alle einen Schaden, und der kommt von Adam her, du magst sagen was du willst. Siehst du, wie ich durch die offene Thüre beim betrübten Sündenfalle bin. Hast du nicht selbst gesagt, Thoren! sie wollen das Fleischessen auf einmal abbringen! das Kind kommt schon mit Fleischhunger und Bischofsdurst auf die Welt. Allmählig und durch fünf Generationen (war's nicht so?) muß es erst zur Natur reducirt werden. Da siehst du, wie ich deine Prose behalte. Ich habe noch in meinem Leben nicht so geistlich mit dir gesprochen, wie jetzt. Gott Lob für diesen Tag!"

Wenn du so den Fall Adams nimmst, hast du Recht; kann aber der liebe Junge nicht aufstehen? Arbeit ist die beste Arzenei wider den Tod. Auch ein Kranker sollte arbeiten, wenn's nur so viel ist, als er zu seiner Beköstigung braucht. Das ist wenig! Die Natur hat ihm nicht mehr auferlegt, als er ertragen kann. So allmählig, als ein Kranker Appetit bekommt, fängt er auch an besser zu werden.

Ich. Vater, ich kann nicht mehr auf, kann auch nicht mehr essen.

Mein Vater. Armer Junge! (Geht ab. Ich wollte versuchen aufzustehen.)

Meine Mutter. Bleib, bleib! Es ist immer besser, die Krankheit trifft uns auf dem Bette, als auf dem Felde. Davon weiß ich auch ein Lied zu singen! Gewisse Krankheiten wollen wie vornehme Leute behandelt werden; man muß ihnen entgegen — ein Flußfieber nimmt's so genau nicht.

Mein Vater kam wieder, faßte mich an die Stirn und Hände, und ich konnte an seinen Augen in Frakturschrift lesen, was er, sobald er merkte, daß ich hereinsahe, vor mir verbarg. —

So sehr mein lieber Vater wider die Aerzte war, die er wie die Beichtväter und Gewissensräthe für Etwas hielt, was uns und unsern Gott und die Natur, sein Werk, von einander schiede, so gab er doch dem Verlangen meiner Mutter nach, die sich ihr Votum nicht nehmen ließ.

Oft habe ich ihn sagen gehört, ohne Arzt stirbt man leicht und schnell. Mit einem Arzte stirbt man täglich. Wer bis in seinen letzten Augenblick lebt, wer beharret bis ans Ende, stirbt nicht — er wird lebendig gen Himmel geholt, und dies Alles kann man nur ohne Arzt. Dies und noch mehr sagte er sehr oft, allein jetzt blieben diese schönen Sprüche weg; er schrieb an den Doctor Saft, der sechs Meilen von meinem Puls entfernt war, und machte ein Gesicht als ein Referent, der von seiner Meinung durch die Mehrheit abgestimmt ist.

Die Antwort des Doctor Saft traf ihm das Herz. Er war nicht mehr. Er bestätigte mit seinem Beispiele, daß uns die Aerzte feig machen, indem sie Gefahren aufdecken, die vor uns verborgen sind.

Meine Mutter hingegen war so sanft wie ein Lied. Er nahm sie an der Hand, zeigte ihr den saftischen Brief, und sie, ohne Schrei und Ach, stimmte an, ihre Augen gen Himmel:

Da wird uns der Tod nicht scheiden,
Der uns jetzt geschieden hat;

Gott der Herr wird selbst uns weiden
Und erfreu'n in seiner Stadt.
Ewig, ewig für und für,
Ewig, ewig werden wir
Mit einander jubeliren
Und ein englisch Leben führen.

Noch sang mein Vater nicht mit. Seine Seele war versunken in Schmerz. Meine Hoffnung, sagte er, die der Herr bei meinem stummen Gram mir in einem fremden Lande aufgehen ließ. Ein Nachtfrost, und siehe da —

Er hat große Hitze, sagte meine Mutter.

Gütiger Gott! laß ihn mir, laß ihn einem Unglücklichen, der für sich lange die Wünsche aufgegeben, zu dem Staube seiner Väter versammelt zu werden.

Herr Superintendent Alexander Einhorn, fiel meine Mutter ein, liegt in Curland begraben, —

O mein Sohn! sagte mein Vater;

und meine Mutter: er hat die Kirchenordnung im Jahre ein tausend fünf hundert und siebenzig verfertiget; —

O mein Sohn! sagte mein Vater;

und nach ihm blieb die Superintendenten-Stelle vierzehn Jahre unbesetzt.

O mein Sohn! beschloß mein Vater, der sich in seinem Gebete nicht hätte stören lassen, wenn's eingeschlagen hätte. O mein Sohn, mein Sohn! wollte Gott, ich könnte für dich sterben!

Hierauf sagte meine Mutter kein Wort.

Ich sahe bei dieser Gelegenheit, was ich oft gesehen, daß das schlecht und rechte Christenthum eine edle Gleichgültigkeit, einen gewissen Liederton

im Leben wirkt, der uns bei allem in der Welt, wär's auch ein Alexander-Verlust, Ruhe ins Herz wehet. Mein Vater schlug wie Petrus mit dem Schwerdte drein. Seine Religion war ein höheres Halleluja, welches aber für die Vollendeten gehört, und das für die Zeitlichkeit nicht zu seyn scheint. Bald sind wir zwar, wenn wir uns in diesem höhern Chor befinden, entzückt bis in den dritten Himmel, bald aber schreien wir: Herr hilf uns, wir verderben!

Lange stand mein Vater mit gelähmter Seele, allein meine Mutter brach diesen Seelenschlaf durch einen freundlichen guten Morgen.

Eins, sagte sie, lieber Mann, bedaur' ich.

Ich mehr als Eins, sagte mein Vater; und was ist dieses Eine? mein Kind! fuhr er mit einer bedeutenden Miene fort.

Meine Mutter nahm ihn (ohne ihm zu antworten) bei der Hand, und drückte ihm ein wiederholtes liebliches: Was denn? heraus.

„Daß ich ihn predigen gehöret."

Mein Vater seufzte laut, ohne ein Wort zu sagen.

Nach ihrer Meinung hätte mir eine Predigt einen gewissen Rang im Himmel zutheilen müssen. Ob ich nun gleich nicht die Kanzel bestiegen, so versicherte mich jedennoch meine Mutter, da mein Vater mit gekreuzten Händen hinausgegangen war, daß sie mir ebenfalls ein Monument in der Speisekammer errichten würde. Der alte Herr, sagte sie, soll deinen Namen in Mitau zum Druck befördern, und da du von deinem lieben Vetter eine schreckliche Aehnlichkeit hast, ist euch Beiden geholfen. Von den sechs Nägeln für einen Vierding sind noch zwei übrig. Verlaß dich auf deine Mutter!

Dieser an sich unbeträchtliche Umstand von den zwei übriggebliebenen Nägeln fiel mir so auf, daß ich von dieser Minute an den letzten Rest meiner Hoffnungen einbüßte, und meinen ungezweifelten Tod in den zwei Nägeln sahe. Wären wohl zwei Nägel übrig geblieben, wenn es nicht darum gewesen wäre, deine Grabschrift zu befestigen, dacht' ich, und warum würden wohl sechs Nägel für einen Vierding zu haben seyn, wenn ich nicht diesmal sterben sollte? Ich war kein Alexander mehr, und ich fühlte es, daß die Medicin mit der Einbildungskraft stritte und diese letztere überwand. Es schlug nichts an.

Wenn er nur ein einziges Mal geprediget hätte, wiederholte meine Mutter; und mein Vater, der bei dergleichen Irrthümern sonst ein sehr heftiger Widerleger war, that nichts weiter als seufzen. Eine totale Sonnenfinsterniß lag auf seiner Seele, sein Herz konnte nicht ins Geleise gebracht werden. So vergingen drei bis vier Tage. Werde ich sterben? fragt' ich. Gott kann dir helfen! sagte er; und meine Mutter, wie Gott will! und Beide, Amen!

Nach einer Weile zog ich meine Mutter fest an mich: „Ei, die zwei Nägel?" Sie glänzten mir so schrecklich, als die Kometen dem gemeinen Manne. Wie verstellt die Verzagtheit, die Mutter der Hypochondrie, die Geberden eines jeden Dinges?

Meine Mutter, ohne die Frage in ihrem Umfange zu denken, antwortete: Sie sollen dein!

Ach! war meine Antwort;

Und hilft dir Gott, fuhr sie fort, hänge ich deine Lieblingswürste dran.

Die, sagte ich, Liebe, die — ich konnte sie vor Freuden nicht bestimmen.

Eben die, erwiederte sie.

Das war Medicin. Ich sammelte mich. Die Kometen verloren ihren Schein. Ich sahe, anstatt meines Namens im Druck, zwei kleine Würste. Ich bekam Appetit und hätte gewiß beide aus freier Faust aufgegessen, wenn nicht alsdann die beiden Nägel wieder vacant geworden wären. Ich schlief die Nacht, und wenn mein Vater nicht noch ganz verfinstert gewesen wäre, würd' er aus meinen Augen eben so viel gelesen haben, als ich zuvor aus den seinigen las.

Ehe noch das Fatale interponendae und introducendae abgelaufen und mein Leben oder Tod res judicata (eine rechtskräftige Sache) war, bekam mein Vater einen Brief, für den er viel Postgeld bezahlen mußte, und dieser brachte ihm den zweiten Diskant mit, den meine Leser ihn sogleich singen hören werden.

Er las diesen Brief, las ihn wieder, und da er ihn zum dritten Male anfing, rief er mit wehmüthiger Stimme: Licht! Es ist aus! — Gott! — schrie ich — aus! und meine Mutter: aus!

Wenn er lieber auf die Würmer curirt hätte? fragte meine Mutter meinen Vater; nicht wahr? lieber auf die Würmer?

„Es ist aus!“ sagte mein Vater. Der Stärkste in seiner Kunst ist Saft nicht, fuhr meine Mutter fort. Ich wette, er ist da Doctor geworden, wo der alte Herr Literatus gewesen ist. „Gottes Wege sind nicht unsere Wege!“ sagte mein Vater. „Im fünf und vierzigsten Jahre seines Alters im Herrn entschlafen!“ Wer? fiel meine Mutter ein, Doctor Saft?

ist er todt, der geschickte Mann? Curland verliert viel an ihm!

Mein Vater. Die letzte Stütze des Hauses!

Meine Mutter. Er hat noch einen Bruder!

Mein Vater. Licht! Licht! Licht! Licht!

Meine Mutter. Wie! todt? am Schlagfluß?

Mein Vater. Alles todt! alles todt!

Meine Mutter. Mit Weib und Kind?

Mein Vater. Licht! Licht!

Man brachte ein Licht.

Noch eins! sagte er, und nachdem er beide Lichte (es war heller Tag) hingestellet hatte, nahm er eine Hand voll Papiere, die sich mit dem neuen Briefe, für den er eben so viel Postgeld bezahlet hatte, begrüßten, und nachdem er diese Papiere allzusammen gen Himmel gehalten, sagte er: „wie du willst, unbegreiflicher Gott!“

Er steckte an, und noch hör' ich die wehmüthige Stimme! Wir sind Staub, und unsere Hoffnungen Staub und Alles Staub! Hier verbrannte er sich die Finger, indem er das eine Papier nicht zeitig genug fallen lassen. Heilige Asche, diese Thräne sey Weihwasser für dich. Mit dir, geweiheter Staub! will ich den Sarg meines Sohnes begrüßen. Du bist Erde und sollst zur Erde werden.

Cleopatra, die eine Perle auftrank, sagt' er nach einer Weile, hat nicht mehr verzehret, als ich heute, und kein Lucius Plaucius hat die andere Perle gerettet.

Die Nägel fingen wieder an zu blinken, ich sahe meinen Tod vor Augen, und empfand, wie es einem jungen Menschen von vierzehn Jahren zu Muthe ist, wenn er sterben soll.

Freilich hätte mir einfallen können, daß ein Brief vom Doctor Saft und so viel Postgeld nicht im Verhältniß wären; doch fiel es meiner Mutter so wenig wie mir ein.

Mein Vater zog mit dem Doctor Saft über mein Leben schriftlich Schach. Mein Vater schrieb ihm seinen Zug, der Doctor den seinen, und die Verwirrung, die mein Vater durch das Wort aus, welches ein schreckliches Wort ist, und durch die zwei Lichte am hellen Tage, welche zum Worte aus eben so schrecklich abstechen, erregt hatte, brachten meine Mutter und mich auf den Gedanken, Doctor Saft hätte Schach Matt gesagt. Das Feuer ist ein vernichtendes Element! Noch schaudert mir die Haut, da ich diese Papiere brennen und in Asche, ohne Leben und Bestand und Saft, verwandeln sehe; solch einen Eindruck machte dieses Feuer auf mich. Ich würde meinen Leib um Alles nicht verbrennen lassen, und viele meiner Leser, welche bedenken, daß die Verwesung zugleich eine Geburt sey, werden mir beitreten.

Die Art, wie mein Vater anfänglich die Sache betrieb, ließ mich vermuthen, Doctor Saft hätte unbedachtsam gezogen, und was mich noch freut, ist dies, daß ich dem Doctor Saft nicht fluchte.

Gott verzeihe ihm, sagte ich, und meine Mutter setzte hinzu: aus Barmherzigkeit!

Nachdem wir Beide, meine Mutter und ich, aus den abgebrochenen Reden einen andern Schluß zogen, Doctor Saft wäre nämlich vorausgegangen, wünschten wir ihm Beide aus gutem Herzen eine glückliche Reise; ich will ihm abbitten, sagte ich, wenn ich ihn im Himmel sehe, daß ich ihn unrecht verdacht habe. Nach

vollbrachtem Opfer sahe ich eine Thräne nach der andern die Wangen meines Vaters herabfließen und die Papierasche, die sonst verflogen wäre, anleimen.

Es sey nun das weinende Auge meines Vaters, oder das unrichtig vermuthete Schachmatt des Doctors, oder sein selbsteigener tödtlicher Hintritt die Ursache, die meine Mutter zum Singen brachte, sie fing an:

Gott eilet mit den Seinen —

und bei der zweiten Strophe fiel mein Vater im zweiten Diskant ein, (zum Erstenmale also hören ihn meine Leser mitsingen):

Läßt sie nicht lange weinen
In diesem Jammerthal.

Wenn ich jetzt die Sache überlege, finde ich, daß ich eigentlich damals nur einen Sterbenden vorstellte! ich starb schön, ich starb poetisch, denn mein Körper hatte sich von den zwei kleinen Würsten erholt. Mein Herz war aber aller der Vorgänge wegen im fünften Acte des Trauerspiels. Ich war bewegt — ich sahe Alles mit mir sterben; bis auf die Lichtputzerin zu weinte Alles (ich weiß nicht, ob es die Königliche Frau Mutter oder ein anderes Geschöpf war).

Eine Bitte habe ich an Vater und Mutter, fing ich nach einer langen Stille an.

Meine Mutter, die unfehlbar sich vorstellte, daß es wegen des Monuments in der Speisekammer wäre, fragte leise: „an Beide?" Ja, liebe Mutter, und gleich lieber Vater, sagte ich laut. Sprich, sagten sie Beide. Verlasset — hier weinte ich zärtlich — Minchen, des alten Herrn Tochter, nicht. Gut, sagte mein Vater; warum? fiel meine Mutter ein. Weil ich sterbe und

mich ihrer in dieser Welt nicht annehmen kann, liebe Mutter. Schade, daß ich es nicht kann! Wie ich Alexander und sie die Tochter des Darius war — denke nicht mehr daran, sagte meine Mutter; wollte Gott, du wärest Joseph und die alte Babbe (Barbara) Potiphars Weib gewesen — hab' ich gefunden, daß sie verdiente, Königin zu seyn. Ich habe ihr nie gesagt, daß ich ihretwegen des Amtmanns — — Christoph zwei Finger gelähmt — Gott stärke sie, wenn es dem Christoph nützlich und selig ist. Ich meine seine beiden Finger. Christoph behauptete, Minchen sey verwachsen; das ist sie nicht, sagt selbst, liebe Eltern! Das ist sie nicht! versicherten Beide, und ich fügte noch einmal hinzu: das ist sie nicht. Nach meinem Tode, fuhr ich fort, entdecke ihr, liebe Mutter, meinen Streit mit Christoph und daß ich ihr gut gewesen bis in den Tod; denn ich möchte gern, daß sie mich nicht vergäße und mir auch gut wäre bis in den Tod. Meinen Benjamin grüßt von mir, auch den Christoph. Die Sonne ging nicht unter während unserm Zorn. Grüßt das ganze Heer! — Nicht wahr, mein Vater, jetzt kann kein anderer als Benjamin im Dorfe Alexander werden? (Joseph, willst du sagen, sagte meine Mutter und drückte mir die Hand.)

Alexander, erwiederte ich, will ich sagen. Meine Mutter sahe meinen Vater an, mein Vater sahe auf die Erde. Benjamin, fuhr ich fort, hat zwar die rechte Hand nicht in seiner Gewalt, allein sonst ist's ein guter Junge. Ehrlich und treu wie der Wiederhall. Das Bein verwächst sich vortrefflich; und fallen gleich die lateinischen Reden weg, im Lettischen ist er Alexander. Minchen, Benjamin und ich waren Castor, Pollux und

Helena. Ein Drittel dieses Dreiblatts welkt, Gott segne die Zurückgebliebenen mit dem Thau seiner Gnade. Wenn Minchen heirathet, ich möcht' es nicht gern, wenn aber — sehet zu, liebe Eltern, daß sie einem ehrlichen Kerle ihre Hand giebt, und nun — und nun — hier stockt' ich — lebt wohl, meine theuern, lieben, gütigen Eltern, lebt wohl! lebt wohl! Hier nahm ich alle ihre Hände zusammen und küßte sie und sagte: Gott vergelte euch alles Gute. Dir, liebe Mutter, das Geräucherte unterm Kupferstich. Seyd Minchen und Benjamin gut, liebe Eltern, und wenn es seyn kann, laßt mich hinter der Kirche an dem großen schwarzen Kreuze begraben, wo mein liebstes Lager war. Lieber Vater, du weißt den Platz so gut wie ich. Minchen wird, das weiß ich, sich gern auch da begraben lassen — wenn anders ihr Mann es zugiebt; und auch ihr, meine lieben Eltern, wenn ihr so gütig seyn wollet, ruhet zusammen mit mir bis an den Morgen des jüngsten Tages. — Dann gehe ich mit Minchen, wie ein Bräutigam mit seiner Braut, aus der Schlafkammer. Eine lange Brautnacht. — Mein Herz bebt vor dem Wort lange zurück! Gott schenke uns Allen eine angenehme Ruhe! — Wir weinten Alle. Die Thränen meiner Mutter flossen sanft, so sanft als ein warmer Mairegen. Mein Vater war heftig. Stirb, sagte er, im Namen Gottes, der Himmel und Erde gemacht hat! und meine Mutter: Amen! und ich: Gott mit euch in alle Ewigkeit! und wir alle drei zusammen: Amen! Amen!

Nach einer kleinen Weile fragte mich mein Vater, ob ich noch Minchen, oder Benjamin, oder Beide zusammen sehen wollte? — Minchen? sagt' ich heiter, Minchen? Nein — Minchen nicht, lieber Vater, sie würde

sich zu sehr grämen, wenn sie ihren Gemahl Alexander sterben sehen sollte. Sie hat mich bloß als Ueberwinder gesehen. Benjamin? auch nicht, er würd's ihr vorwimmern, was er gesehen, gehört und empfunden hat; Benjamin ist ein guter Junge, nicht wahr, lieber Vater? Er muß Alexander werden? Lange genug ist er Darius gewesen — und, in Wahrheit, es ist nicht viel, Darius zu seyn. Er und ich waren gute Feinde zusammen, eine Seele in zwei Leibern.

Dieses Alles brachte mich auf ein Codicill. Ich änderte mein Testament und bat meine Eltern, Minchen nichts, auch nichts vom Christoph, auch nichts vom großen Kreuze zu eröffnen, wenigstens die Publication des Testaments noch viele Jahre auszusetzen. Meine Mutter, die mit der Anfrage meines Vaters, die zwei Lieblinge meines Herzens noch in dieser Welt zu grüßen, unzufrieden geworden, freuete sich, daß Alles so vortrefflich beigelegt und der vorige Druckfehler verbessert war. Er ist schon ein Engel, sagte sie, und es war völlig klar in ihrem Gesichte. Werden wird er's, sagte mein Vater. Bei ihm sahe es noch sehr finster aus. Der Platzregen hatte aufgehört, allein eine Gewitterwolke hielt ihn zurück, und man hörte von ferne ein Donnerwetter murmeln. Ich bin ruhig, sagte er, und das ist immer der größte Beweis, daß man's nicht ist. Nichts ist so leicht anzusehen, als Ruhe. Ein Hofmann selbst könnte sie nicht verbergen, wenn er die Ruhe je zu kennen die Gnade gehabt. Im Grunde war er so ruhig als ein Mann, dem Haus und Scheuern abgebrannt sind, und dem ein gutgesinnter Nachbar ein Kämmerlein mit einer Klinke eingeräumt hat.

Mein Feierabend bricht heran, willst du nicht, sagt' ich, Licht bringen, liebe Mutter! das hin und her thut wanken, bis ihm die Flamm' gebricht, alsdann fein sanft und stille laß, Herr, mich schlafen ein!

Meine Mutter setzte hinzu: Nach seinem Rath und Willen, wenn kömmt dein Stündelein!

Mein Vater wurde von dieser letzten Oelung unterrichtet, ohne daß man dabei des Eierheiligen dachte, und seine Seele war gerührt. Es fielen große Tropfen.

Noch nicht, sagte meine Mutter zu mir, dein Auge ist noch zu hell. Dies soll das Letzte seyn, damit du die letzten Worte noch im Himmel singen kannst.

Mein Vater ermannte sich nach einer Weile, um mich mit der Stadt Gottes bekannt zu machen. Er hatte einen andern Himmel für ein Kind, einen andern für meine Jahre. Wir sprachen viel. Ich fragte ihn so, als ob er schon da gewesen, und er antwortete mir so. Ich will nur etwas anführen:

Seine Meinung war, daß die Verwandlung eben so groß nicht seyn würde. Wir können, sagte er, nichts mehr durch ein Seherohr sehen, was wir nicht schon durch's Auge gesehen haben.

In dieser Welt sehen wir in der Ferne eine Menge Menschen wie Dünste aus der Erde steigen, wie Gesträuch — im Himmel kommen wir diesem Menschenklumpen näher, wir kennen sie, wir geben ihnen die Hand; indessen blieb uns wohl auch in der Welt ein Haar auf ihrem Haupte verborgen? In der Welt ist alles gezeichnet, dort ist's ausgemalt. Was wir hier im Kleinen sahen, geht uns dort im Großen auf. Was

ist in der Welt für eine Wissenschaft, die nicht schon in unserer Seele läge? Nur Licht hereingebracht und alles ist aufgedeckt — der gemeinste Mensch begreift alles, noch mehr, er weiß alles, was du ihm sagest. Gieb ihm den ersten Buchstaben, er giebt dir den zweiten. Wir lernen nichts, was eigentliche Wissenschaft, bleibende Kenntniß, himmlische Wahrheit ist. Die Seele ist ein gestimmtes Instrument, das nur gespielt werden darf; und wenn du die Kunstwörter von der Sache abnimmst, diese Rüstung, die einem kleinen Körper das Ansehen eines Riesen giebt, find'st du nichts Unerwartetes. Wenn du die Tressen vom Kleide absonderst, ist's dem gemeinsten Mann, als hätte er sein eigen Kleid an. Quantum est in rebus inane! Die Gelehrten bemühen sich weislich, dieses ihr Kunststück nicht zu verrathen, weil sie damit auf die Märkte ziehen, und große bunte Zettel drucken lassen, um sich für Geld zu zeigen.

Ist's denn Wunder, wenn der Gelehrte dem Ungelehrten in der andern Welt nichts nachgeben wird! O ihr Thoren, die ihr glauben konntet, ein Gelehrter würde dort schon eine höhere Klasse der himmlischen Glückseligkeit betreten, als ein Bauer. Der letzte wird in Wahrheit nur ein kleines nöthig haben, um dem Gelehrtesten gleich zu seyn. Der einzige Unterschied zwischen einem Gelehrten und Ungelehrten in der andern Welt wird seyn, daß der erstere mehr vergessen muß als der letztere, um himmlisch zu wissen, was er weiß; und was ist schwerer? vergessen, was man nicht halb, nicht ganz wußte, oder gleich die Sache beim rechten Ende fassen? Der Literatus (welches in Curland gemeinhein ein gekaufter Titel ist), wenn ihm auch die-

ses Diplom seiner Geschicklichkeit wegen ohne Geld und gute Worte zugestanden werden kann, hat nicht Ursache stolz zu seyn, denn der Unwissende unterscheidet sich von dem Wissenden bloß darin, daß dieser sagen, aussprechen kann, was Beide wissen, und das erste Capitel von dem, was sie Beide nicht wissen. Ein schönes Buch, das wirklich schön ist, das vom Herzen kommt und zu Herzen geht, was meinest du? Hast du das nicht alles gedacht, was drin steht? Du hast nur — eine Kleinigkeit — nicht das Buch selbst geschrieben. Du hast nichts gelernt, sondern nur mit diesem Buch Feuer in deiner Seele angefacht.

Mein Vater nahm Gelegenheit diese Sätze auf Vernunft und Religion anzuwenden.

Aber die Sprachen, sagte ich, lieber Vater?

Nur eine ist da, und keinem wird ein Wort fehlen. Sieh! wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtlich bei einander wohnen, wird's von Gedanken und von Worten heißen. Es werden Zwillinge seyn, wie Nachbarskinder werden sie zusammenhalten.

Hier, fuhr er fort, lernen wir Sprachen, um mit der Natur umgehen zu können. Wir wollen uns ihr gern bequemen, und da ihre Hofsprache unbekannt ist, halten wir viele Sprachen in Bereitschaft, und kommen, da kein Mensch mehr als Eine Sprache recht wissen kann, mit einem Frachtwagen voll Grammatiken und Wörterbüchern, um bei der Königin Natur, mit Beihülfe dieser Dolmetscher, Audienz zu haben!

Die Natur versteht, wie Gott der Herr, eben so gut deutsch, als griechisch und lateinisch; auch sie will nicht mit Worten, sondern im Geiste und in der Wahrheit verehret seyn. Eine Sprache ist der Haupt-

stuhl, das eigentliche Capital, die andern sind die Zinsen.

In dieser Welt sprachst du mit Gott deutsch. Jachnis spricht lettisch mit ihm. Wenn ein Deutscher französisch betet, läßt er sich vom lieben Gott französische Vocabeln überhören. Die letzten Worte sind alle in der Muttersprache, auch die letzten Seufzer so. Da kommt gemeinhin Alles an Stell' und Ort. Man sagt sogar, daß sich das ganze Gesicht im Sterben verändere und der Hofmann wie ein anderer Mensch aussehe, und der Cain ohne Zeichen da läge, alles in Gottes Gewalt. —

Zu jeder Sprache, das weißt du, lieber Junge, denn du hast außer der commandirenden deutschen mehr als eine, gehört eine andere Zunge und ein anderer Mensch. Von per in der andern Welt läßt sich, glaube ich, kein einzig Wort, auch nicht einmal lieber Gott, mit einer Menschenzunge aussprechen. Da fehlt's am R, am H, am L, und an jedem Buchstaben. Eine Engelzunge ist uns vonnöthen.

Meine Mutter sang mitten unter dieser Predigt, da mein Vater Athem holte:

Wie herrlich ist die neue Welt,
Die Gott den Frommen vorbehält!
Kein Mensch kann sie erwerben.
Doch ist zu jener Herrlichkeit
Auch ihm die Stätte zubereit,
Herr! hilf sie ihm ererben.
Einen
Kleinen
Schall von jenen
Freudentönen
Schenk' dem Schwachen,
Ihm den Abschied leicht zu machen.

Mein Vater lehrte mich nachdrücklich das Irdische, das Hinfällige, das Hektische in dem größten Theile der menschlichen Kenntniß, und da er nur ein wenig anhielt, fing meine Mutter wieder an:

> Herr! wir wallen sämmtlich hier,
> Da der Leib uns hält verschlossen,
> Brüder! Menschen! was sind wir?
> Fremd' und Reichsgenossen.
> Unsers kurzen Wandels Lauf
> Geht hinauf,
> Da wir her entsprossen.

Historie, fuhr mein Vater fort, ist darum gut, damit sich nicht die Kaufleute freuen, wenn Kinder und Narren zu Markte kommen; und Erdbeschreibungen und Reisen zu Wasser und zu Lande und Weltentdeckungen, damit wir uns selbst entdecken und kennen lernen.

Ich lese, das weißt du, sehr gern Reisen, um in mich selbst zu kehren; ich freue mich über jede neue Völkerentdeckung, weil ich hierdurch den Schlüssel zu mir selbst und meinen Nachbarn finde. Vom Anbeginn ist's so nicht gewesen, wie es jetzt in der Welt ist.

Meine Mutter hatte vieles in dieser Predigt gefunden, was ihr zu prosaisch war. Ihr Himmel bestand aus einer Schaar heiliger Sänger und Sängerinnen. Da, pflegte sie sonst zu mir zu sagen, werden wir nicht reden, sondern alles wird Musik seyn. Lauter Duettos und Terzetten, Recitative und — sie wandte indessen jetzt nur bloß mit dem Kopfe ein, den sie zuweilen von der Linken zur Rechten, wie die meisten Menschen ihre Köpfe zu schütteln gewohnt sind, schüttelte.

Wenn mein Vater nur etwas still hielt, wollte

sie anstimmen, indessen konnte sie keinen Takt zu Ende kommen, mein Vater griff beständig plötzlich an.

Es ist ein Gott! deine Seele ist sein Hauch, er ist! er war! er wird seyn! Sein Bevollmächtigter ist das Gewissen. Du fühlst diesen Machthaber, wenn du ihn gleich nicht siehest, als einen gegenwärtigen Zeugen, wenn du im Stillen Gutes oder Böses thust. Er ist mit dir, er geleitet dich, um dich dort als Bürger in der Stadt Gottes einschreiben zu lassen mit einem neuen Namen, der über alle Namen in der Welt ist.

Gottes Güte, seine Gerechtigkeit ist's, daß wir im Tode nicht gar aus sind, seine Barmherzigkeit hat kein Ende! Neu ist sie am Morgen der Ewigkeit! Welch eine Sonne, die dann aufgeht! Welch ein Wort, Ewigkeit! Etwas ohne Ufer und ohne Grund.

Dort haben wir nicht nöthig, uns um einander zu bekümmern. Die Eltern brauchen keine Pflege, die Kinder keine Stütze: das Ganze wird unser Gegenstand seyn.

Gott, der in uns angefangen hat das gute Werk, wird's vollenden in Ewigkeit. Wir werden ihn sehen von Angesicht zu Angesicht, jetzt sehen wir ihn im Spiegel, der seine Welt ist, den er uns vorhalten ließ, und da unser Standort dunkel war, sahen wir nur wenig, nur daß er war! Dort werden wir sehen, was er ist!

Selig sind die Todten, die im Herrn sterben! Sie stärken sich durch einen sanften Schlaf zu himmlischen Beschäftigungen, um zu erwachen nach Gottes Bilde. Muß der Mensch nicht hier immer im Streite leben? Seine Tage sind wie eines Tagelöhners. Man legt ihn in die Erde, und wenn man ihn morgen suchet, be-

schämt ihn der Stuhl, wo er saß, das Buch, das er eben gelesen hat, denn er ist dahin; den Sucher ergreift ein Schauder. Heil dem, der in der Jugend vollendet wird! Er kommt froh zum Grabe, wie Garben mit Jauchzen eingeführt werden zu ihrer Zeit — du wirst liegen und schlafen ganz mit Frieden, denn allein der Herr hilft dir, daß du sicher wohnest — —

Zu allem diesem sprach meine Mutter den Segen. Empfange, sagte sie mit gerührtem Herzen, hierauf den Segen des Herrn:

Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über euch und sey euch gnädig! — und da kein Chor antwortet, setze ich, sagte sie, selbst hinzu: Der Herr erhebe sein Antlitz auf uns und gebe uns seinen Frieden, Amen!

Sie sprach diese Worte mit einer so zuversichtlichen Segensstimme, daß meine Seele das Licht sahe, das mir leuchten sollte bei dem schrecklichen Todesgange, und die Hülfe empfand, die mir helfen würde bei dem allerletzten letzten Todesstoß.

Kaum hatte sie ihn aber mit Herzen, Augen, Mund und Händen ausgesprochen, ihr Auge war gen Himmel gerichtet, ihre Hände hatte sie auf mich gelegt — kaum hatte sie Amen gesagt, so ward sie des Segens wegen verfolgt, weil der Candidat mit den langen Manschetten, der vor vieler Zeit, wie meine Leser sich erinnern werden, einen kalekutschen Hahn verzehren geholfen, während des Segensspruchs ins Zimmer getreten war. Es war dieser gute Mann in der Bauskeschen Präpositur, welche, so wie die Seelburgsche, den dreigliedrigen Segen angenommen hatte.

Der Herr Superintendent Alexander Gräven, unter dessen Regierung, wie meine Mutter zu sagen pflegte, ich leider! das Licht der Welt erblickt, hatte im Jahr eintausend siebenhundert und achtzehn den dreigliedrigen Segen eingeführet; indessen blieb meine Mutter, so wie beim alten Calender, so auch beim alten Segen, wenn er gleich ein Glied weniger hatte.

Meine Mutter, die, wie Brutus, nicht mehr auf den Sohn ihres Leibes, sondern auf's Unsichtbare und Allgemeine, und was noch mehr war, die Ehre der Kirche und ihre Ordnung sahe, gerieth in Paul Einhornschen Eifer, sprach wider die Regierung, nicht des Herzogs Ferdinand, sondern des Gräven, ärgerte sich, daß ich und er Alexander hießen.

Er, weil ein würdiger Einhorn so geheißen.

Ich, weil man außer vielen andern Bedenklichkeiten, die sie hatte, auf den, wie sie sagte, unseligen Gedanken kommen könnte, daß ich von diesem dreigliedrigen Alexander Gräven den Namen empfangen haben könnte.

Dem Herrn M. Adolph Grot, Pastor in Windau, der sich des alten Gebrauchs angenommen, setzte sie eine Märtyrerkrone auf, und dem Herrn Pastor Christoph Sennert, der des dreiglidrigen Segens wegen Kreuzzüge thun mußte, und in gewisser Art Fähnchenführer war, hatte sie keinen Segen auf den Weg gewünscht, wenigstens sollten seine Gebeine nicht im Vaterlande verwesen, welches auch nur, wie sie sagte, zweigliedrig wäre: Curland und Semgallen.

Ich will nicht hoffen, daß eben wegen dieses Unsegens (Fluch war es nicht) dieser Grävensche Adjutant unstät und flüchtig geworden, und auch wirklich in der

preußischen Grenzstadt Memel sein unruhiges Leben, wiewohl schlüßlich, wie Paul Einhorn, sanft and ruhig geendiget hat.

Es würde kein Segen für meine Leser seyn, wenn ich ihnen den Streit meiner Mutter und des Herrn Candidaten auseinandersetzen sollte.

So viel zur Nachricht, daß dieser Segensstreit in Curland durch den landtäglichen Schluß vom einunddreißigsten Julius eintausend siebenhundert und dreiunddreißig, und durch die Verordnung vom neunzehnten August eintausend sieben hundert und dreiunddreißig, in der Art beigelegt worden, daß meine Mutter zwar nach der Zeit einsahe, es sollte in Curland nicht mehr zweigliedrig gesegnet werden, indessen was sind Edicte und landtägliche Schlüsse dem Gewissen? Sie lebte und starb nach dem alten Calender und nach dem alten Segen, und wenn sie gleich oft und viel nicht wider den Strom schwimmen konnte, hoffte sie doch, es werde Alles ein Ende gewinnen, daß wir's könnten ertragen.

Den Ungläubigen, die vielleicht auf den Gedanken kommen könnten, daß ich ein Mährlein erzählet, zur Beschämung, will ich wörtlich die segensreiche Verordnung unter die Augen setzen, welche den neunzehnten August eintautend siebenhundert und dreiunddreißig in der Residenz Mitau gegeben worden:

„Von Gottes Gnaden Wir Ferdinand, in Liefland, zu Curland und Semgallen Herzog, geben allen Einsassen dieser Herzogthümer zu vernehmen, daß in diesem letzten landtäglichen Schluß vom einunddreißigsten Julius jeztlaufenden Jahres wohlbedächtig, und alle bisherige Discrepance und angewachsene Streitschriften unter

den Geistlichen in diesen Herzogthümern einmal zu haben, den dreifachen Segen beizubehalten und durch Publicationes festzusetzen, beschlossen worden. Dahero Wir denn, kraft dieses unsers Patents, sowohl dem wohlerwürdigen und hochgelahrten Herrn Alexander Gräven, Superintendenti und Pastori primario zu Mitau, als allen ehrwürdigen und hochgelahrten Präpositis dieser Herzogthümer, auch sämmtlichen übrigen würdigen und wohlgelahrten Pastoribus in Gnaden befehlen, daß sie solchen dreifachen Segen, der in verschiedenen Kirchen allhier bereits angenommen, sofort, wo es noch nöthig, gleichfalls einführen und den zweifachen künftighin nachlassen mögen. Gewärtigen auch ein Gleiches von den Priestern der adelichen Kirchen, und wollen gnädigst, daß zu aller Wissenschaft dieses Patent drei Sonntage nach einander in deutscher und undeutscher Sprache von den Kanzeln verlesen, auch nachgehends ad valvas templi affigiret werden soll. Urkundlich unter dem fürstlichen Insiegel und unserer Unterschrift. Gegeben in der Residenz Mitau den neunzehnten August eintausend siebenhundert und dreiunddreißig."

Mein Vater, der es beständig mit dem weltlichen und nicht mit dem geistlichen Arme hielt, mischte sich gar nicht in diesen Segensstreit des Herrn Candidaten und meiner Mutter, obschon ich aus anderweitigen Aeußerungen weiß, wie er's dem Herrn Superintendenten nicht verzeihen konnte, daß derselbe eigenmächtige Veränderungen zu machen sich unterfangen hätte. Er war so gleichstimmig mit der Wohlgebornen Ritter- und Landschaft, daß man glauben sollen, er selbst hätte den landtäglichen Schluß vom einunddreißigsten Julius eintausend siebenhundert und dreiunddreißig entworfen,

den ich meinen Lesern aber nicht vor die Augen stellen will.

Jetzt war mein Vater während dem Segensrauch ganz still und blickte zuweilen auf mich, seinen zweigliedrig eingesegneten Sohn. Da es sich zum Waffenstillstande anließ, der dem Herrn Candidaten um so rathsamer war, als er während dem Streite fallen lassen, daß er heißhungrig sey, indem invita Minerva wohl schwerlich ein kalekutscher Hahn wieder sein Theil geworden wäre.

Da, sag' ich, der Herr Candidat ins Winterquartier zog, nahm mein Vater das Präsidium bei diesem Disputations-Actu und sagte etwas, was weder den Opponenten noch Respondenten traf.

Von Gott, fing er an, kommt aller Segen. Meine Mutter nahm dies Wort; wollte Gott, sagte sie, Sie hätten Segen für meinen Sohn mitgebracht!

„Hier ist ein Brief vom Doctor Saft und er selbst wird auch noch heute hier seyn.“

Er lebt? sagte mein Mutter.

Und ich zu gleicher Zeit: er lebt! indessen setzte ich noch das Wort also hinzu. Wir hätten auch frageweise: lebt er? die Sache nehmen können, und ich hätte das also alsdann vielleicht gespart; indessen, wollten wir ohne Zweifel den Accent auf Er legen, und es war ein Frag- und Verwunderungszeichen bei den Worten: er lebt! an Ort und Stelle.

Der Candidat, der nicht zu wissen schien, ob vom geistlichen oder leiblichen Leben die Rede wäre, zog seine Handblätter weiter heraus, denn diese Frage war ihm in alle Wege so besonders, daß er die Antwort hervorziehen mußte.

Meine Mutter kam ihm entgegen und setzte die Frage durch eine andere ins Licht.

Ist er nicht todt? und nun waren die Manschetten heraus und die Antwort:

„Ich habe ihn frisch und gesund gelassen —“

Und woher todt? fragte mein Vater.

Diese Frage befremdete meine Mutter noch mehr, als ihre und meine Frage den Herrn Candidaten. Sie wollte indessen meinen Vater keiner Lüge beschuldigen und ihn öffentlich beschämen.

Mein Vater las den Brief und sagte mit einer Stimme: außer Gefahr, daß es mir auffiel, mein Leben sey ihm nach den verbrannten Papieren gleichgültiger geworden. Es war ihm so, als wenn ein Sterbender eine Pension bekäme, auf die er zwanzig Jahre gehungert, oder wenn Jemand, dem alle sein jetziges und künftiges Habe und Gut heut confisciret ist, morgen hundert tausend Dukaten durch einen Rechtsspruch gewinnt.

Ich habe es oft erlebt, daß der beste Freund, wenn er seinen sterbenden Jonathan beweint hat, im Anfange gleichgültig ist, wenn er hört, dein Freund Jonathan lebt. Er schließt nach seinem erlittenen, nach seinem überwundenen Schmerze auf den, der ihm noch bevorstehet. Bei meinem Vater wie oben. —

Welch eine Veränderung bei ihm! welch eine bei mir! Meine Mutter blieb, wie sie war; ich fühlte mich die Minute besser, da diese Worte ausgesprochen wurden. Es war Schlag auf Schlag. Die Krankheit hatte mich schon vorher verlassen, nur ich nicht die Krankheit. Ich getrauete es mir nicht zu glauben, daß ich gesund wäre. Lieber Herr Candidat, Sie hät-

ten, unter uns gesagt, den Segen zuletzt lassen sollen, wie es Sitte in der Christenheit ist.

Warum soll ich's läugnen, daß mir jetzt mein letzter Wille zusammt dem Codicill, in Absicht Minchens, herzlich leid zu thun anfing; ich möchte wissen, was die Ursache war? Ich wurde Mal auf Mal im Bette blutroth, als wenn mir das Gewissen ins Gesicht sähe. Um Alles in der Welt willen hätte ich das Testamentum nuncupativum zurück gehabt.

So gern meine Mutter es wissen mochte, wie das ganze Brief-Mißverständniß entstanden wäre, unterfing sie's doch nicht, die Auflösung in des Candidaten Gegenwart abzufragen. Die verfluchten Briefe! überall, wo sie sind, sind Falten und Verwickelungen! Spitzet nicht eure Federn, Kunstrichter, wenn sie in Romanen und auf dem Theater große Rollen spielen. Es ist wahr, sie sind der faule Knecht für unsere Theaterdichter, denn wo würden sie ohne Briefe einen gordischen Knoten hernehmen? und wie würden sie die Knoten so alexandrisch, als durch eine Antwort auf diesen Brief entzweihauen? Allein siehe da! wie die Natur spielt, auch in einer wahren Geschichte ein Brief! und gewiß nicht der letzte.

Die blanken Nägel waren mir nicht mehr im Wege, ich bekam Appetit, eine von den Würsten zu essen, die meine Stelle vertreten sollten.

Aus dem Bette, sagte mein Vater, wenn du essen willst! kein Mensch muß im Bette essen und trinken. Es ist schon zuviel, daß man darin schläft und stirbt. Wer auf der Erde stirbt, stirbt auf dem Bette der Ehren. Er nimmt's mit der Krankheit auf. —

Da stand ich, wie mich Gott geschaffen hat, bis auf's Hemde —

Obgleich meine Mutter es gern gesehen, wenn ich der Krankheit standeshalber das Geleite gegeben, übersah sie dennoch diese Sünde wider die Etiquette, um vielleicht meinen Vater zur Erkenntlichkeit in Beschlag zu nehmen, welche darin bestehen sollte, daß er ihr zu seiner Zeit das Geheimniß des Briefes und der Feuersbrunst entdecken möchte. Ich glaub's schwerlich, liebe Mutter, wenn du nicht durch die Künste der Palingenesie — —

Der Doctor fand mich beim Geräucherten, und das war meinem Vater gewonnen Spiel. So, sagte er, sollte der Doctor jeden treffen; gelt! wir würden weniger Patienten und — mit Erlaubniß, Herr Doctor — weniger Doctores haben. Der ehrliche Gast schämte sich, dem Puls die Hand zu geben. Nach einigem Bedenken nahm er sein ganzes Doctoransehen zu Hülfe, fühlte wirklich Schande halber nach dem Pulse, indessen that er's verstohlen und so ungefähr, als ein hochwohlgeborner Herr, wenn er eines ehrlichen Bürgers Tochter geheirathet, seinem Herrn Schwiegervater die Hand giebt. — Ich riß mir die Hand los, um das abgeschnittene Stück an seinen Ort zu stellen. — Der Herr Schwiegervater sollt's auch so machen.

Warum aber Geräuchertes? fragte der Doctor. „Weil er's gewollt“ (mein Vater und meine Mutter). Hierin war meine Mutter mit meinem Vater gleichlautend, denn sie hatte Beispiele, daß viele Leute mit Sauerkraut von hitzigen Fiebern, und kalten Fiebern, und faulen Fiebern, und Flußfiebern, und Seitenstechen, und Entzündung der Lunge, und Entzündung

der Leber, und Entzündung des Gekröses, und Frieseln, und Schlagflüssen, und Herzgespann und vielen Suchten und Gichten curirt wären. Die Stimme des Magens war ihr eine heilige Stimme.

Der Doctor Saft und sein Freund, der Herr Candidat, fanden für gut, drei Tage bei uns zu bleiben. Ich will nicht hoffen, Herr Candidat, um auch hierin dreigliedrig zu seyn! Meiner sonst gastfreien Mutter waren sie unausstehlich, denn sie ward wegen des Briefstaubes durch ihre Gegenwart entsetzlich gemartert. Es zog der Doctor Saft während dieser drei Tage mit andern Leuten in der Nachbarschaft Schach, und war fröhlich und guter Dinge, als ob er immer gewönne.

Schon ehe der Doctor angekommen war, hatte mein Vater den Staub, der mich am allerersten als seines Gleichen bewillkommen sollte, in weißes Papier eingesarget; ich glaube, es war ein großer Bogen Postpapier, weil, wenn gleich die Thränen nicht Alles zurückhalten können, und vieles in die Luft gesprengt war, doch immer von einer handvoll Papier ziemlich viel geweihete Asche zurückbleiben mußte.

Es schien mir indessen, da ich zusahe, daß mein Vater diese Asche nur vor der Hand in sein Nußbaum-Schränkchen beisetzte, weil der Paradesarg noch nicht fertig war.

Kaum hatte der Doctor, der unvermuthet nach drei Tagen zum Uhrwerk eines andern Pulses zu reisen nothwendig fand (sonst wär' er länger geblieben), mit seiner Hand meinem Vater und Mutter zum Letztenmale einen Kuß zugeworfen und sich tief herausgebogen; kaum war er ihrem Auge entfahren (der Candidat, sein

Freund, war eine Stunde früher ohne eine solche feierliche Begleitung und ohne einen Kußwurf abgereiset), fing meine Mutter an:

Der Brief — — — Um Verzeihung, liebe Mutter! warum? Schach dem Könige! warum gleich mit dem Hauptworte? Eine Hauptschlacht ist bei einer solchen Gelegenheit immer noch das Rathsamste. Warum so geradezu und nicht durch ein Strategem? Für Helden, die in einem Jahre die Geographie so unbrauchbar machen können, wie den vorjährigen Calender, ist freilich kein Strategem; eine liebe Frau Pastorin aber, die keinen Beruf zur Amazonin hat, kann den Vogel im Neste greifen. —

Was für ein Brief? erwiederte mein Vater. Mich dünkt eine schlechte Deckung auf Schach dem Könige. Meine Mutter war auf diese Frage unvorbereitet, indessen verlor sie noch nicht den Muth; sie hatte Hülfsvölker in Bereitschaft.

Den du eingeäschert hast, sagte sie, und setzte in einem Tone: mein Kind, dazu, daß man wohl einsahe, wie sie, wenn es nicht anders wäre, auch zum edeln Frieden bereit sey. Noch streckte sie indessen nicht das Gewehr. Ich hielt ihn, sagte sie, für einen Brief vom Herrn Doctor Saft (sie nannte ihn Herr, welches sie mit Abwesenden selten that, es wäre denn, daß sie vom Herrn Superintendenten gesprochen hätte; auch die Herren Praepositi hatten schon diesen Vorzug, nur der Bauskesche und Seelburgsche ausgenommen, die Dichter hatten alle Herr).

Dieser Brief hat uns alle in Unordnung und Verwirrung gebracht. Ich dachte Saft sey todt.

Du hast unrecht gedacht, mein Kind.

Aber der Brief, sagte meine Mutter. Sie war einmal in Unordnung, und wie eine Uhr, die unrichtig ist, so lang von eins bis zwölf immer fort schlägt bis das Gewicht abgelaufen ist, war auch sie mit ihrem: der Brief.

Glaube mir, mein Kind, erwiederte mein Vater, es giebt nicht Aerzte, Wundärzte giebt's hier und da einen. Hier folgte ein langes Capitel für und wider die Aerzte, wodurch meine Mutter in eine solche Enge gebracht wurde, daß sie nicht aus noch ein wußte. Ehre den Arzt, sagte sie in der Verwirrung; allein welch eine allgemeine Ursache? erwiederte mein Vater; denn der Herr hat ihn gemacht. Wenn dem Arzte keine andere Ehre zukommt, so sind sie eben nicht hochgeehrt! Was thun sie auch? Sie sind unsre Peiniger. Sie suchen eine Ehre darin, daß wir durch ihre und nicht durch die Hand der Natur sterben. Sie sind privilegirte Giftmischer und subtile Todtschläger, die ein Recht promoviret haben, tödten zu können; und wenn's ihnen glückt, wenn sie einen Menschen auf ein halb Jahr befristen, ist's ein Mensch? eine Mißgeburt ist's, ein im Reich der Todten Angeworbener. Wer einen Arzt annimmt, hat vom Tode Handgeld genommen. Aerzte sind seine Werber! — Mein Vater sprach den Recepten Ehr und Redlichkeit ab. Hätte die Natur nicht gemischt, wenn die Mischung nöthig gewesen? Er wollte, daß man den Aerzten den Proviant abschneiden und die Apotheken zerstören sollte. Den Arzeneien aus dem Pflanzenreiche ließ er Gerechtigkeit widerfahren. Wenn ein Arzt, fuhr er fort, krank wird, curirt er sich nicht selbst, sondern ersucht seine Herren Collegen, Standrecht über ihn zu halten. Er selbst

weiß wohl, daß er nichts weiß; indessen mit der Kunst geht's ihm wie einem Lügner mit der Lüge, die er oft und viel für Wahrheit ausgegeben — wie einem Schwarzkünstler. — Der Arzt hält die Kunst am Ende selbst für Wahrheit, und denkt, die Unwissenheit hab' an ihm gelegen. Ein kranker Arzt schickt also zu andern Aerzten und diese, wenn gleich sie den Kranken wegen seiner zeither geleisteten vielen Wundercuren, wodurch er sie bei weitem übertroffen, von Herzen beneiden, denken doch, heute mir, morgen dir! und würden dem Herrn Collegen gern helfen — wenn sie nur könnten. Wenn die Natur sich selbst nicht mehr helfen kann, ich möchte den Arzt sehen, der Naturstelle vertreten könnte? — Wie kann er den Weg wissen, den die Natur will? Geht sie zur Rechten, so will er zur Linken. Geht sie zur Linken, will er zur Rechten, und am Ende — da sie sieht, man traue ihr nicht, man haue sich Brunnen, wo kein Wasser ist, wird sie der Neckerei überdrüßig, und dies ist das Gericht der Verstockung im leiblichen Sinn. — Am Ende weiß er, was nicht alle wissen wollen, die Signa mortis, obgleich auch selbst hiebei viele Ungewißheiten vorfallen.

Wie meiner Mutter bei allem diesem zu Muthe gewesen, kann ich mir sehr klärlich vorstellen.

Sie wollte indessen noch einmal eine Schwenkung mit der Fahne versuchen; wer weiß, dachte sie, ob sich die zerstreuten Leute nicht sammeln. Sie sagte, was sie schon oft gesagt hatte, und was ich meinen Lesern nicht mehr sagen mag; weiter nichts, als — der Brief — und mein Vater machte ihr ein Gesicht, das ich einem jeden Ehemann als ein probates Hausmittel empfehlen würde, wenn seine Frau zu oft der Brief sagt, und

wie eine verdorbene Uhr in einem Zuge von eins bis zwölf schlägt, wär's auch das beste Weib in der Welt und eine liebe — — Ein Gesicht dieser Art hat seinen guten Nutzen. Eigentlich sollte ich nur sagen das linke Auge, denn über das ganze Gesicht darf es sich nicht verbreiten, auch das rechte Auge kann frei bleiben, oder darf diese feindliche Einquartierung nicht einnehmen. Dies ist das einzigste, was ich einem Manne von seiner Herrschaft zugestehen kann. Es ist dies Gesicht so sehr vom Zorn entfernt, daß der Ehemann hiebei seiner Frau die eine Wange küssen kann.

So oft mein Vater dieses Gesicht machte, blieb meine Mutter plötzlich still, und das geschahe oft mitten im Wort, so daß sie zuweilen a — anfing, das ber indessen hatte das linke Auge meines Vaters getroffen. Arme Mutter! wenn du nur besser angefangen hättest. Warum eben „der Brief!"

Kurz, meine Mutter erfuhr nicht, wo der Brief herkäme, und wie's mir vorkam, konnte sie auch nicht einmal auf Spuren kommen; so total war sie aufs Haupt geschlagen. Sie zog ohne Ehrenzeichen aus ihrer Festung, ohne Unter= und Obergewehr, ohne klingendes Spiel, ohne fliegende Fahne, brennende Lunten, Kugel im Munde, und ohne zwölf Schüsse für ihr Gewehr, großes und kleines —

Ich aber war völlig bei mir überzeugt, daß dieser Brief daher käme, wo man die Spargel früher als in Curland ißt, gleich früher in der freien Luft eine Pfeife rauchet, den Wein mit der Hand aus der Quelle trinket, und lange Manschetten trägt. —

Wenn man die Augen zuhält, kann man genauer und richtiger überlegen. Zum Erfinden muß man sehen,

zum Anordnen kann man blind seyn. Ein großer Kopf, der sehen und blind seyn könnte, wenn's die Umstände erfordern, müßte größer als Homer werden.

Die Umstände, die mein Vater mit dem feierlich verbrannten Briefe machte, und andere während meiner Krankheit von ihm verstreute Worte, brachten mich auf den Gedanken, daß er von seiner Familie schlechte, unerwartete Nachrichten erfahren haben müßte. Mehr unbekannte Zahlen konnt' ich aus den gegebenen nicht heraus bringen, und gewiß, ich war weiter als meine arme Mutter, die noch nicht einen Finger breit näher vorrücken konnte, als sie ausgezogen. Meine Besserung indessen vergnügte sie so sehr, als sie meinem Vater gleichgültig schien.

Kaum war ich gesund geworden, so ermahnete mich mein Vater, daß ich mich auf die Theologie legen, und mehr Fleiß als zeither darauf verwenden möchte. Ein Geistlicher, fing er an, ist der glücklichste Mensch in der Welt. In seiner Seele ist beständig Frühling, wo es weder zu kalt noch zu warm ist. Die Leidenschaften kommen nie bei ihm in gewaltige Bewegung. Dinge der Zukunft sind seine Beschäftigung, und ein Mensch, der nicht von Stande ist, kann keine beßre Lebensart als diese ergreifen, wobei er hoffen lernt. Er beklagte, daß er keine Gelegenheit gehabt, die Grundsprache ex professo, wie er sagte, zu erlernen, segnete das Andenken des Conversus, der ihn jüdischdeutsch gelehret hatte. Wenn's auch nur wäre, weil der Herr und Meister unsrer Religion die hebräische Sprache geredet hätte, sollten wirs thun (nämlich hebräisch lernen) zu seinem Gedächtniß.

Wie vergnügt meine Mutter über diese theologischen Anstalten war, kann man sich sehr leicht vorstellen. Sie dachte nicht weiter an meines Vaters Vaterland, noch an den eingeäscherten Brief.

Lobt Gott mit Herz und Munde

sang sie und mein Vater sang den andern Diskant:

Für das er euch geschenkt;
Das ist ein' selge Stunde,
Darin man sein gedenkt,
Sonst verdirbt alle Zeit,
Die wir zubring'n auf Erden,
Wir sollen selig werden
Und bleib'n in Ewigkeit.

Wie sehr sich alles im Pastorat nach diesem änderte, kann ich nicht beschreiben. Gegen die vorige Zeit war kein Stein auf dem andern. Alexander und Darius ward nicht mehr gespielt.

Mein Vater, der sehr für die Quellen war, lehrte mich die christliche Religion aus der Bibel, die wenigsten lernen sie draus, pflegte er zu sagen. Das, was dir abgeht, fuhr er fort, werden dir die Schriftgelehrten beibringen. Er schien selbst nichts mehr zu wissen, als was die Fülle seines Herzens und eine andächtige Lesung der heiligen Schrift in ihm gewirkt hatte.

Von seinen vorigen Heldenthaten blieb ihm noch ein gewisser Ausdruck; er nannte ihn adelich — er war feierlich dem Gedanken treu und nicht Jedermanns Ding. Dem Adel und dem weltlichen Arm blieb mein Vater getreu bis in den Tod.

Ich nahm täglich in Kenntnissen der Schrift zu, wenigstens war mein Herz ein Schriftbefolger. Meiner

Mutter zu gefallen, mußte ich meines Vaters Kragen anlegen, und ein andermal seinen Mantel, und dann wieder ein andres geistliches Kleidungsstück anpassen, damit sie sähe, wie es mir ließe. Eines Tages, da mein Vater viel Beichtkinder hatte, und ich meiner Mutter zu Ehren bis auf die neue Perücke meines Vaters zum Geistlichen investiret war, fing der Gedanke, der schon oft wie die Sonne auf und untergegangen war, hell zu scheinen an. Ist es denn nicht möglich, sagte sie, daß ich dich, ehe du auf Universitäten ziehest, predigen hören kann?

Die Brodstudien haben mit den Handwerken alles nur mögliche gemein, und meine Mutter hatte nicht ganz Unrecht, daß sie auf ein Gesellenstück bestand, ehe ich losgesprochen werden sollte. Es war ausgemacht, daß ich über einige Zeit als Geselle auf meine Künste und Wissenschaften reisen, oder, wie man es in Curland nennet, ausreisen und das Haus meines Vaters verlassen sollte. Mein Vater war einen Sonntag gegen Abend recht vergnügt, und überhaupt pflegte er nach abgelegter Sonntagsarbeit, wie ein Tagelöhner alle Abend ist, zu seyn. „Das,“ sagt' er selbst, „hat „ein Tagelöhner vor mir voraus, daß er so alle Abend „ist; allein meine Freude ist eine Sabathsfreude.“

Dieser Sonntagsfreude bediente sich meine Mutter, die ihm um diese Zeit die Gesichtsbewegungen seiner Zuhörer zu erzählen pflegte, die sie bei dieser oder jener Stelle seiner Predigt bemerkt hatte.

Was denkst du, mein Lieber! fing sie an, wär' es nicht gut, daß unser Sohn Alexander Einhorn (Alexander sagte mein Vater), ehe er uns verläßt, eine Predigt hielte? Eine Predigt? sagte mein Vater, und

schwieg stille, nicht aber, als ob er abbrechen wollte, sondern weil er sich nicht so geschwinde auf eine Antwort besinnen konnte. Da nun meine Mutter sein Stillschweigen eben so verstand, klopfte sie zum andernmal an, und balgte sich mit allen Zweifeln meines Vaters, die ohnedem alle sehr leicht nachgaben, weil er selbst keine Lust zu zweifeln hatte. Der alte Herr beging hiebei einen tückischen Streich, denn da ihn meine Mutter über diese Sache ebenfalls zum Vertrauten gemacht hatte, schlug er ihr den fünften Vers aus dem zehnten Capitel des zweiten Buchs Samuelis zum Text vor. „Ich will's vertragen, „Herr Cantor Herrmann," sagte sie. Sie hielt Wort, und da man nachschlug, fanden sich die Worte: „bleibet zu Jericho bis euch der Bart gewachsen ist, „so kommet dann wieder;" das war gewiß mehr als eine Schneidernadel! **Dominica III. post Epiphanias** ward beschlossen, daß ich **Dominica Judica** meine erste Predigt in unserer Dorfkirche ablegen, oder, wie es meine Mutter in der Sprache ihrer Ahnherren nannte, mich hören lassen sollte. Ich entwarf die Predigt selbst, mein Vater gab das **Imprimatur**, nachdem er sie befeilet hatte. Meine Mutter sonderte mir die Lieder aus. Dieses macht' ihr viele Mühe. Ein Lied war um einen Vers zu lang, ein andres war wieder um einen zu kurz; bei manchem war die Melodie nicht der ersten Predigt angemessen, bei noch einem war noch was anderes zu bedenken: Endlich getroffen. Ich habe den sehr bescheidenen Autorausdruck: befeilen, gebraucht, die Wahrheit aber zu gestehen, that mein Vater mehr. Ich hatte den Styl so sehr von den Feldreden beibehalten, daß alles Trommel und Trompete

war, und zum Kammerton herabgestimmet werden mußte.

Bei der Nutzanwendung z. E. gab ich Kanonenfeuer auf die Sünder, ich versicherte sie, daß sie im Pfuhl, der mit Pech und Schwefel brennt, o Solon! Solon! rufen würden. Den Pech und Schwefel strich mein Vater, und setzte: in den Flammen des Gewissens. Den Solon, Solon ließ er stehen. —

Die ersten vierzehn Tage erzählte meine Mutter mir vielerlei Begebenheiten, die ihren verstorbenen Hochwohlehrwürdigen Ahnherren begegnet, und durch die Tradition bis auf den heutigen Tag unverloschen bei der Familie geblieben wären. Ein Literatus hätte nämlich sehr pathetisch seine heilige Rede angefangen, allein er wäre gleich beim ersten Theile in die Irre gerathen. Mein sel'ger Aelter- oder Großvater hätte ihm lateinisch zugerufen: ab initio (von vorn) und der Literatus wäre wieder nur bis auf diese unglückliche Stelle, wo er schon einmal den Faden verloren, gekommen. Noch einmal hörte der nun Trostbange die Stimme, ab initio und da er wieder diese unglückliche Stelle berührte, fiel (meine Mutter sagte dies mit vieler Theilnehmung) ihm das Amen zu rechter Zeit ein. Das Dorf, welches das ab initio für bravo! gehalten, hatte dem Herrn Candidaten, der aus Angst gewaltig geschwitzt, das Zeugniß beigelegt, lange keine so gute Predigt gehört zu haben.

Ein andrer Candidat hätte aus Angst die Kanzel verfehlt, und anstatt beim letzten Wir gläuben all' auf die Kanzel zu steigen, wär' er gerade zu aus der Kirche gegangen. Mein lieber Herr Großvater hätte also ex tempore seine Gemeine bewirthen müssen. Ein

dritter hätte die vierte Bitte zweimal gebetet, woraus man geschlossen, daß er zwei Magen hätte. Noch ein dritter hätte, und dies schien ihr die traurigste Begebenheit zu seyn, das Vater Unser nach der Predigt zu beten vergessen. Der arme Mann! Er hat keine Kanzel weiter bestiegen. Dein lieber seliger Großvater rieth ihm zu einer andern ehrlichen Handthierung, indem derjenige, der vergäße das Vater Unser auf der Kanzel zu beten, mit Zuverlässigkeit es als ein Omen ansehen müßte, daß er nie mit Ruhm in den Priesterorden aufgenommen werden könnte.

Endlich wär' es einem in der Predigt vorgekommen, der Herr Pastor, der mit ihm in die Kirche gekommen, sey in ein Bildniß, wie Loths Weib in eine Salzsäule, verwandelt. Die Geschichte verdient gelesen zu werden, obgleich sie nicht in der Familie meiner Mutter sich begeben hat. Der Herr Pastor hatte sich bei lebendigem Leibe in Lebensgröße malen lassen, und dieses Bild war so getroffen als die Trauben des Zeuxis, welche die Vögel lüstern machten. Der Herr Pastor war da mit Leib und Seel.

Damit ich meinen Lesern die Bemerkung meiner Mutter nicht verhalte, so kam die Ehre der Aehnlichkeit nicht dem Künstler, sondern dem Herrn Pastor zu. Er hatte etwas im Gesicht von Carl dem XII. und Martin Luther, die jeder Töpfer trifft, wenn er sie auf den Teller hinwirft, und die der liebe Gott mit einem besondern Gesicht ausgerüstet hat. Ich, sagte sie, möchte sie treffen, obgleich ich nicht weiß, was ein i strich in der Malerei ist. —

Beim zweiten Theil fällt dieses Bild dem armen Candidaten ins Auge. Wer eine Predigt im Kopfe hat,

und zum ersten Mal pro candidatura sich hören läßt, kann nicht alle Ideen in ihre rechte Fächer bringen. Ein Duodezbändchen kommt dann wohl zum Folianten zu stehen. Dem armen Mann kommt's vor, er sähe ein Gesicht, er wird bleich, und mit den Worten: Herr Pastor, Herr Pastor, Herr Pastor, die immer schwächer nach dem Grade der Ohnmacht werden, fällt er rückwärts von der Kanzel. Doch Gottlob! setzte sie hinzu, ohne sich weiter am Leibe Schaden zu thun.

Die Woche vor der letzten ließ meine Mutter nach, ihre Gespensterhistörchen zu erzählen.

Ich wußte die Predigt ganz fertig und war gezwungen, aus kindlicher Liebe, wiewohl gegen ein schönes Stück geräucherten rohen Schinken, pro honorario gerad' unter dem schon genug gepriesenen Bildniß, das ich mit Ehren dem Himmel zugebracht, Probe zu halten.

Dieser Ort war Kebla für meine Mutter. Nach meiner Meinung war dieses eine Goldprobe. Bin ich hier bewährt und komm' ich in der Speisekammer nicht aus dem Concept, wo mich der Geruch auf allerlei Dinge führet, wird es in der Kirche noch besser zum Amen kommen. Es ging in der Speisekammer alles bis in den dritten Theil gut. Da warf der Wagen um. Meine Mutter fiel nicht mit ab initio ein; allein nach glücklich erreichtem Ende sagte sie mir im Vertrauen, daß mein Vater weit besser gethan haben würde, es bei drei Theilen bewenden zu lassen. Er hat ja selbst, setzte sie hinzu, im vorigen ganzen Kirchenjahre nur ein einziges mal vier Schüsseln oder Theile aufgetragen. Indessen war der vierte Theil so wenig Schuld daran, als ich mein Schnupftuch zu Hülfe nehmen und husten mußte, daß mich vielmehr der angenehme

Rauchgeruch aus der Fassung brachte. Ich besann mich bald wieder, und meine Predigt kam in der Speisekammer mit vielem Beifall zum Ende. Meine Mutter hatte herzlich geweint. Wie ich die Sünder anredete, mußte ich das Gesicht gegen die weißen Erbsen wenden (sie waren dieses Jahr sehr wurmstichig). Sobald ich aber von diesen auf die Frommen kam, die ich in meiner Predigt meine Brüder nannte, mußt' ich das Gesicht meiner Mutter zukehren, welche anfänglich durchaus verlangte, ich sollte auch meine Schwestern dazu setzen, bis ich sie durch die heilige Schrift selbst auf andere Gedanken brachte. Sie umarmte und segnete mich, wiewohl wieder zweigliedrig mit beiden Händen, so daß jede Hand ein Segensstück sich zueignete. Die Zeit der Ernte ist vorhanden! sagte sie, weißt du noch, was ich dir hier an dieser heiligen Stätte gewünscht habe? Meine Ermahnungen sind auf ein gut Land gefallen. — —

Ueber diese Zurückerinnerungen bei diesem Erntefest vergaß ich das Stück rohen Schinken, welches mir meine Mutter für diese Cabinetspredigt versprochen hatte. Sie selbst hatte bei der in der Speisekammer genossenen Seelenspeise den Leib ganz und gar vergessen. Ich habe indessen diese Schuldpost mit Zinsen usque ad ultimum solutionis momentum zurückerhalten. Die ganze letzte Woche vor der Predigt wurde von meiner lieben Mutter so wie der heilige Abend vor einem der drei hohen Feste angesehen. Sie feierte Weihnachten, Ostern, Pfingsten meinetwegen auf einmal, und alles ging auf Zehen. Am Freitage führte mich mein Vater zwischen zehn und eilf des Abends in die Kirche, und setzte sich mit meiner Mutter, die eine

kleine Laterne in der Hand hielt, in seinen Beichtstuhl. Ich wurde durch diesen Schein der Lampe in ein so heiliges Feuer gesetzt, daß ich meine Predigt mit einer solchen Rührung ablegte, als ich bei der ordentlichen Ablegung nicht empfand, bei welcher ich nur auf die Gesichtszüge dieses oder jenes merkte, und insbesondere nicht vergaß auf Nr. 5. zu sehen, wo mein liebes Minchen saß.

Im Vorbeigehen will ich bemerken, daß, wenn gleich Minchen aufgehört hatte die königliche Prinzessin und ich Alexander zu seyn, diese alte Liebe, wiewohl unter anderm Namen, fortgelodert habe.

Mein Vater war außerordentlich mit dieser Predigtprobe zufrieden. Predige, so lange du lebst, mit einer solchen Rührung, mit einem solchen Gott ergebenen Herzen, sagte er, so wirst du dir und denen nützlich werden, die dich hören.

Diese Probe in der Kirche war inzwischen, so spät sie auch anfing, einem Paar Leuten aus unserm Dorfe nicht entgangen. Die Laterne in der Hand meiner Mutter hatte einen solchen Wiederschein geworfen, daß in der ganzen Gemeine das Gerede ging, es würde sich ein bedeutender Todesfall ereignen, welches auch nach einer geraumen Zeit durch das Ableben eines Cavaliers unsers Kirchspiels und der Frau des alten Herrn in Erfüllung ging.

Am Sonnabende vor der ersten Predigt war im Pastorat alles so feierlich still, als es noch nie gewesen; meine Mutter sagte selbst, „wie vor der Erschaf-„fung der Welt.“ Meine Mutter hatte die Lieblingsschüsseln auf den andern Tag für mich bestellt, und entdeckte mir wohlbedächtig schon Sonnabends am Hüh-

ner= oder Polterabend, womit sie mich Sonntags erfreuen würde. Auch der liebe Gott, setzte sie hinzu, erfreut seine Kinder in dieser Welt mit leiblichen Gaben. Wer am ersten nach seinem Reiche trachtet, erhält diese Zugaben und empfähet sie mit Danksagung und Wohlgefallen.

Bald hätte ich einen Zug vergessen, der mir sehr rührend und eben so lächerlich vorkam. Ungefähr um eilf Uhr in der Nacht auf den Sonntag, da meine Mutter in der festen Meinung war, ich sey schon eingeschlafen, kam sie in meine Kammer, und nachdem sie das Concept zu meiner Predigt sehr andächtig aus der Bibel genommen, legte sie's mir unters Kopfküssen, murmelte einige mir unverständliche Worte und ging davon. Schon war ich im Griff nach der Hand dieser lieben Mutter, um sie zu drücken und zu küssen. Ich konnte diese — ich will sie Brautnacht nennen, nicht schlafen, und war also ein Augenzeuge von diesem Vorgange, wenn ich gleich meine Augen bis auf ein kleines Ritzchen verriegelt hatte.

Des Morgens erfuhr ich den Aufschluß dieser Ceremonie, die sich von der Schwester der Mutter meiner Mutter herschrieb, welche behauptet hatte, daß das Concept unterm Küssen sehr das Gedächtniß stärke. Ich glaub's nicht, fügte meine Mutter hinzu, indessen ist's in der Familie beibehalten bis auf die vorige Nacht.

Ich hielt meine Predigt mit erwünschtem Glücke, allein ohne Rührung, indem, wie ich schon bemerkt habe, mein Auge herum wankte und bei N. 5. sich lagerte.

Ich sahe ein, was mein Vater oft zu behaupten pflegte. Ein Geistlicher muß wie ein Vater zu seinen

Kindern reden. Wenn er sich's aufschreibt, muß er's nicht der Gemeine, sondern seines Gedächtnisses wegen thun. Auch ein Vater macht sich wohl ein Promemoria, wenn er viel mit seinem Sohne zu sprechen hat.

Meine Predigt nannte er eine Kirchenchrie, ein Exercitium, und sehr richtig. —

Wer, pflegte er zu sagen, sich ein Gebet auswendig lernt, spottet Gottes des Herrn. Entweder muß man gar nicht auf der Kanzel beten, oder man bete nach der göttlichen Vorschrift: „ihr sollt nicht viel „plappern." Sonst war mein Vater der Meinung, daß junge Leute nicht eher die mindeste Ausarbeitung machen sollten, als bis sich ihre Seele entfalten könne. In jedem Menschen, sagte er, liegen Zurüstungen und Triebfedern zu allen Charaktern. Die erste Schrift, die ein junger Mensch entwirft, muß der Kupferstich seiner Seele seyn. Notabene der Kupferstich. — Wer die Tropen und Figuren erfand, erfand Masken für Diebe, Verräther, Mörder und Ehebrecher. Man schreibt sich jetzt nicht aus, wenn man schreibt, sondern man hat eine Vorschrift. — Auf die erste Predigt ist wenig von dem, was ich gesagt habe, zu deuten. Schwerlich, wenn sie auch ohne Lineal gemacht wird, kann daraus mehr erhellen, als ob der junge Mensch zum Gesetz- oder zum Evangelienprediger gedeihen werde.

Meine Mutter hätte gern gesehen, wenn ich ein Paar Verse nach mütterlicher Weise eingewirkt hätte, allein es ging ihre Meinung nicht durch. Warum prebigt man denn nicht mitten im Liede? fragte mein Vater. Meine Mutter konnte nichts dagegen singen.

Alles, was man wünschen konnte, wünschte mir Glück, nur Minchen nicht, diese ging aus N. 5.

als ob sie nichts gehört hätte. Ihr Schärflein, ein verstohlner Blick, galt aber mehr, als alle übrige klingende Münze. Sie hatte mich nach dieser Predigt noch lieber als ehemals, ohne daß ich einsehen konnte, was eine Predigt auf die Liebe für einen Einfluß haben könne.

Nach der Zeit erklärte ich mir dieses Räthsel. Das Frauenzimmer liebt Leute, die öffentlich reden und Geschäfte treiben; vielleicht weil es Herzhaftigkeit verräth, vielleicht weil die Ehre, die auf den Verehrten fällt, auf sie zurückprallt. Kurz ich gewann bei Minchen. Ich hatte sie in der Predigt angesehen, ich hatte Gott in der Kirche (so kam es ihr vielleicht vor) hierdurch zum Zeugen unsrer Liebe angerufen. Wir waren nur eine Seele vor der Predigt, nach der Predigt war ich der Mann ihrer Seele und sie das Weib der meinigen. Im Küssen kamen wir uns nach dieser Predigt oft auf dem halben Wege entgegen, an mehr dachten wir beide nicht. —

Der alte Herr wollte wieder mit einem Spruch bei meiner Mutter gut machen, was er mit einem Spruch verdorben hatte. Man kann vom jungen Herrn, versicherte er, nicht sagen, was man vom Herrn Pastor in — sagte, der die Gemeine von seinem Herrn Vater erbte, und mit ihr des Vaters Concepte. „Alles, was der Vater hat, ist sein, und von dem „Seinen wird er's nehmen, und euch verkündigen."

Meine Mutter sprach gleich nach eingenommenem Mittagsmahl von Universitäten, allein mir schienen Universitäten ein sehr unnöthig Ding zu seyn. Ich wiederholte ihr das, was mein Vater darüber verkündiget hatte.

Müssen denn alle Bäume, die ihr Haupt empor heben sollen, ehe sie an Stelle und Ort kommen, in einer Baumschule ihre Jahre stehen? Wo Gott und die Natur ist, da ist eine hohe Schule. Gott wohnet nicht in Tempeln, mit Menschenhänden gemacht, nicht in Jerusalem, sondern in ihm leben, weben und sind wir. Wer läugnet, daß auf Universitäten geschickte Männer sind; allein ich glaube, daß ein geschickter Mann sein Licht nicht bloß auf der Universität leuchten lassen, sondern schreiben werde. Professor Sokrates schrieb nicht; allein, es schrieben andere für ihn, und so bald ein Professor schreibt, warum sollen wir hin, ihn zu sehen? — Warum soll ich einen Geistlichen bitten, die Predigt zu halten, die gedruckt ist? Ist's wo, damit ich reden höre, kann ich denn nicht laut lesen?

Da griff mich meine Mutter. Deinen Vater und sein Wort in Ehren, nur in diesem Stück hat er Grundsätze, daß man beinahe glauben sollte, er wäre auf keiner Universität gewesen.

„Wollte Gott, er wär's nicht, denn in Wahrheit, „er verdient so sehr Pastor zu seyn, als die auf zehn „gewesen sind.“

Alles gut, allein beim Hebräischen stehen die Ochsen am Berge.

„Ein Conversus“

Sag mir nichts vom Conversus, Gott leite den unsrigen auf meinen Instruktionswegen! Besser wär's für ihn gewesen, wenn ich ihn schriftlich instruirt hätte. Was kann (um auf deinen Vater zurück zu kommen), was kann, im Grund genommen und aus der Tiefe geschöpft, was kann ein Conversus? Muß man nicht in die Kirche, obgleich Predigtbücher feil sind?

„Doch nicht jeder?“

Nicht Jeder?

„Nein.“

Nicht?

„Der Prediger.“ —

Hätt' ich meiner Mutter einen Augenblick Zeit bei dieser Antwort gelassen, wär' ich verloren gewesen, allein ich erklärte mich, daß ein Prediger nicht hörte, sondern redete, und mithin eigentlich nicht in der Kirche wäre.

Diese Erklärung öffnete ihr viele Gelegenheit, mich zu überzeugen, daß er erst sich und sodann andere zu bekehren zur Pflicht hätte, wie er denn sich auch selbst hörte, im Fall er nämlich nicht taub wäre. Ich oder eigentlich mein Vater fuhr fort:

„Es ist unmöglich in drei Jahren alles zu lernen, „was funfzehn Professores wissen.“

Wer sagt's, antwortete sie, du sollst nur erfahren, wo du weiter nachschlagen kannst.

„Das sagt mir aber jedes Register.“ —

Das liest du in jedem Register, willst du sagen.

„Und liebe Mutter! unsere junge Herren, die von „Universitäten kommen? — —“

Alles Recht, allein du sollst ein Vorbild werden der Heerde — du hast Talente, die müssen auf einer privilegirten Waage gewogen und das Gewicht durch ein beglaubtes Testimonium bezeichnet werden. Es wird in schönem Latein gegeben. —

Die Talente brachten mich auf ein weites Feld, ich sagte zwar nichts, was nicht mein Vater schon öfters gesagt hatte; ich sagte aber, wovon ich überzeugt war. Man klagt überall über Unterdrückung der Talente! und daß so viele Lichte unterm Scheffel bleiben. —

„Glaub's nicht," pflegte der gute Mann zu sagen. „Wer ein recht Talent hat, brennt sich durch den Schef„fel durch; dessen Flamme so weit nicht reicht, bleib' „unterm Scheffel, oder bleib' im Lande und nähre sich „redlich." Muß denn, wer ein Talent hat, gleich ein Buch schreiben? Kann man nicht ein Talent haben und den Pflug führen? Ein Talent ist Hefen. — Er macht, daß sich der Teig hebt, wenn er herein gelegt wird. —

Protagoras, der Taglöhner, legte und band sein Holz so künstlich, daß er dem Democritus ins Auge fiel, der ihn die Wissenschaften so legen und binden lehrte, und so findet jeder Protagoras seinen Democritus, obgleich noch die Frage bleibt, hat Democritus dem Protagoras eine Last abgenommen oder aufgelegt? —

Niemand als Minchen machte mich so beredt, und da endlich meine Mutter mir entgegensetzte, daß, wenn ich nicht auf Universitäten gewesen, ich nicht Pastor werden könnte, kam ich auf andere Gedanken, und das (wie zuvor) auch Minchens wegen. Ich sahe, wie ein Erleuchteter, auf einmal alle Gründe meiner Mutter ein, und hatte keinen Zweifel mehr als den: Muß denn jeder in der Fremde als Gesell arbeiten und wandern, eh' er Pastor wird? Diesen Zweifel löste mein Vater. . . .

Was er wider die Universitäten gesagt hatte, war vorm Brande geschehen. Jetzt war er zwar eben kein Apologist der hohen Schulen; denn so sehr konnt' er nicht seinen Grundsätzen untreu werden; allein er war der Meinung meiner Mutter, die ihn sehr bat, mir andere Gedanken einzuäugen, die aber schon wirklich,

ohne daß es meine Mutter gemerkt hatte, bei mir in Blüthe standen.

Kinder, sagte mein Vater, sollte man keinem Menschen anvertrauen, der nicht auch Kinder hat oder gehabt hat, so wie man keine Hebamme anzunehmen pflegt, die nicht weiß, wie es einer Gesegneten zu Muthe sey. Wenn ich ja einem Arzt ein Ohr zuneigen sollte, ich sage mit Fleiß ein Ohr — obgleich ich Gottlob beide brauchen kann — müßte er selbst die Krankheit haben, die er curiren will. In diesem Fall wird mir ein Hufschmid und eine entzahnte Matrone eben so willkommen, als ein rother Mantel seyn.

„Seht da! warum ich dem alten Herrn, der Schuster, Schneider und Töpfer ist, alle diese Handwerke auf Herz und Seele der ihm anvertrauten Jugend anzuwenden gestatte. Sein Sohn Benjamin und seine Tochter Wilhelmine haben ihn examinirt und tüchtig befunden. Es sind gut gezogene Kinder.

Bei dem Worte Wilhelmine zog ich mein Schnupftuch aus der Tasche, ohne sonst zu wissen warum, als des Namens Wilhelmine wegen.

Man muß alles von sich anfangen. Selbst wenn die Schulgelehrten die Existenz Gottes beweisen wollen — Schande ist's zu sagen, daß sie's wollen — fangen sie von sich an: ich bin, sagen sie, also ist auch Gott der Herr. Es sind gewisse Geheimnisse, welche die Natur, obschon der Kunst viel verrathen worden, doch für sich behält, und dahin gehört die Kinderzucht. Man wird in dieses Geheimniß allein durch die Vaterschaft initiiret. Ich glaub' es steif und fest, daß jeder Vater, wär's gleich ein Bürstenbinder, und jede Mutter, wär's gleich eine Bürstenbinderin, ihre Kinder erziehen

können, und es also nicht nöthig haben, andern Unterricht für die kleinen Bürstenbinderchen in einem öffentlichen Laden zu kaufen. Wie sollte wohl die Natur so ungerecht seyn, das Größere zu geben und das Kleinere zu versagen? Du weißt, Alexander, was dein Vetter, der große Summus Alexander (an diese Vetterschaft hatte er lange nicht gedacht) seinem Lehrer, dem Summus Aristoteles, für ein Compliment machte, im rechten Sinne ein Compliment: Er hätte ihm mehr als seinem Vater Philipp zu danken. Sobald Alexander bleiben wollte, was sein Vater war, hatte er Unrecht. Wollte er aber die Grenzen seines Reichs erweitern, und nicht Bürstenbinder bleiben, setzte meine Mutter hinzu, hatte er Recht. Da liegt der Grund von dem Lehn der Erziehung. Der Vater, der aus seinem Sohne mehr machen will, als er selbst ist, muß freilich einen andern Weg einschlagen. Indessen sollte dieser andere Weg keinem Vater verstattet seyn, der nicht Alexanders zu Kindern und Aristoteles zu Lehrern aufweisen konnte. In diesem Falle müßte, aller Beispiele vom Gegentheile ungeachtet, die Jugend, die Gnadenzeit, der Morgen nicht versäumet werden.

Der Staat braucht viel Hände, aber wenig Köpfe. Ein politischer Kannengießer ist ein schlechter Kannengießer und ein schlechter Bürgermeister; die Kenntnisse des gemeinen Mannes müssen bei der Hand bleiben und nicht bis zum Kopfe kommen. Wer dem Menschen das Denken nehmen will, setzt ihn herab. Denken kannst du, du kannst denken, das Grübeln, das Weiterhinausdenken als vier und zwanzig Stunden, zwölf in die Länge und zwölf in die Breite, ist dem Menschen schädlich, und Tinte und Feder, Papier und Presse

sind eben solche Verheerer des menschlichen Geschlechts, als Bomben, Kartätschen und Pulver und Schrot und Büchsen und Säbel. —

Mein lieber Vater war über diesen Gegenstand ein Verschwender, er gab ungezählt — ich will bedachtsamer zu Werke schreiten und mit geiziger Kürze nur Etwas von seinen Grundsätzen ausgeben. Gäbe der Himmel, daß es lauter seltene Schaustücke wären, ich würde sie meinen Lesern herzlich gönnen.

Daß jeder Kinderlehrer verheirathet seyn müsse, wissen wir schon. Man hat, sagt' er, lange auf Verbesserung der niedern Schulen gedacht, und freilich müssen diese eher verbessert werden, als hohe, wo du, mein Sohn, dein Heil versuchen sollst; allein man sollte noch eine Stufe heruntertreten und mit der Verbesserung der Mütter dieses gute Werk anheben. Man sollte Töchter ziehen, ehe man noch an Söhne kommt. Jetzt ist die Erziehung, wenn man an die Männer appelliret, gemeinhin schon in der ersten Instanz von unwissenden und ungeschickten Sachwaltern verdorben, und die Kur einer von der Mutter verfälschten Seele. — Was in so vielen Generationen verdorben ist, muß wieder allmählig verbessert und zu seinem anfänglichen Wesen gebracht werden. Desperate Mittel sind eben so viel gewisse Morde. Bliebe der Mensch bloß Mensch, er müßte sehr alt werden und beinahe unsterblich seyn. Jetzt aber, da ihn die Vernunft verleitet, von der Landstraße bald zur Rechten, bald zur Linken abzuweichen, und theils seinem Leibe, theils seiner Seele zuviel zu thun, fällt er eher wie ein wurmstichiger Apfel ab. Er hat einen Wurm, der ihn zehrt. —

Den rechten Weg abzustecken und auf dessen Erhaltung zu sehen, wäre die Pflicht der Gelehrten. Sie sollten Wegcommissairs für das menschliche Geschlecht seyn. Wer einmal den rechten Weg verschlägt, kommt immer weiter vom Ziele.

Ein Vater kann mehr als ein Kind haben und ein Lehrer mehr als einen Schüler; allein seht euch nur um. Der von zehn Jahren ist eben so weit als der von fünfen.

Man kann den Privatunterricht nicht verachten. Schulen haben ihr Gutes; der Privatunterricht, der der Natur näher verwandt zu seyn scheint, auch.

Elementarbücher sind sehr gut, allein ein Elementarlehrer ist noch besser. Für wen sollen Elementarbücher geschrieben werden? für Genies, oder für Mittelmäßige, oder für Marode? Will man sie für Mittelmäßige schreiben, um die Mittelstraße nicht zu verfehlen, auf der viele wandeln, leiden Andere, die den schmalen Weg anzutreten Herz haben und die enge Pforte nicht scheuen, weil sie zum Leben führt. Die Bibel ist das einzige Buch, das für alle Menschen paßt, ein göttliches Elementarbuch. —

Ein poetischer Kopf darf nur vieles durchbildern, von allen nimmt er Zoll. In der ganzen Natur schreibt er Schatzung aus. Er befindet sich in den Wissenschaften auf Reisen, wo ihn oft was aufhält, worauf der Eingeborne, das Landeskind, der Philosoph nicht kommt. Ein denkender Kopf weiß weniger, allein seine Aecker kennt er auf ein Haar. Er thut, wenn ich so sagen darf, was der Dichter weiß. Ein großer Kopf ist eine Mischung von Beiden. Selig sind, die wissen! Seliger, die thun! Und am seligsten, die wissen und

thun! So viel Köpfe, so viel Sinne; so viel Alexander, so viel Welten; so viel Planeten, so viel Bahnen; so viel Genies, so viel Methoden. —

Es ist unerhört, daß unsere Schulhalter lauter Geistliche sind. Sehr klug für die Geistlichen, besonders in der monarchischen Kirche. — Unsere Knaben werden alle erzogen, als ob sie Schulmänner werden sollten, unsere Töchter, wenn's köstlich gewesen, als Mamsells (als französische Hofmeisterinnen).

Jedes Mitglied des Staats muß sein Votum haben, wenn eine allgemeine Schulanstalt im Staate erbauet werden soll. Bei Töchtern dürfen nur drei ganz gewöhnliche Weiber votiren. Diese Weiber müssen gesund seyn, jede einen Sohn und eine Tochter haben; auch NB. jede nur einen Mann. Jünglinge haben viele Zwecke; Mädchen nur den, Weiber und Mütter zu werden. Ein gutes Weib ist auch immer eine gute Mutter.

Schule und Welt ist jetzt zweierlei. Schulbegriffe sind mit einem Worte solche, denen die Erfahrung widerspricht. In der Schule sind Worte. Sachen, Nadel und Zwirn sind ein Kleid, Mittel ist der Endzweck.

Schullehrer! bleibt nicht auf der Bank mit euern Schülern, sondern ziehet mit ihnen in die freie Luft der Natur, werdet Peripatetiker. Lehret sie im Angesichte Gottes — oder laßt sie nur herumgehen; die Natur selbst wird sie besser unterweisen als ihr, wenn ihr Gottes Wetter nicht ertragen könnet.

Die Gabe zu unterrichten (donum docendi) hat jeder Mensch. Wer durch die rechte Thür gekommen ist, wird auch wieder durch die rechte Thür herausfinden. Wer eine Treppe in die Höhe steigen kann,

wird sie auch herabsteigen. Bergab ist immer leichter. Wer eine Sache halb weiß, kann nur ein Viertheil beibringen. Wer nur ein Viertheil weiß, ist ein Miethling. — Je länger ich studire, je kürzer ist die Predigt. Bedenkt den Haufen Holz, und Stein, und Ziegel, und Dachpfannen, und Glas, und Kalk und tausenderlei, eh' es ein Haus wird. Steht das Haus; alles hat sechzig Fuß in die Länge und dreissig Fuß in die Breite Raum.

Je schöner aber die Rede, desto weniger behältst du. Das Gedächtniß hat keine Zeit anzuhalten, keine Ruhe. So was Schönes kann nur die Kunst machen, wo kein Punkt, kein Comma, kein Semicolon ist. In der Natur hat die Sonne selbst Flecken. Ein Dichter hat das kleinste Donum docendi; setze ihn auf einen Lehrstuhl, auf welchen du willst. Er wirft Strahlen, allein die meiste Zeit ist er umwölkt. Aratus hat ein berühmtes Gedicht über die Astronomie geschrieben, ohne daß er sie verstand. Er würde kein Gedicht, wenigstens kein berühmtes darüber geschrieben haben, wenn er sie verstanden hätte. So nachlässig der Anzug eines Dichters ist, so sieht's auch mit seinem Wissen aus. Da fehlt ein Hemdeknöpfchen, da hat das Kleid einen Kaffeeflecken und an den Beinkleidern fehlt vorzüglich bei jedem Dichter was. Bitt' ihn, sein Stubenfenster zuzumachen, er riegelt nichts zu, er zieht nur an. Es ist kein gemeines, sondern ein heiliges Dunkel, so den Dichter umgiebt. Eine schöne Dämmerung, und nach Bewandtniß der Umstände Morgen oder Abend. —

Wer vielerlei weiß, ist biegsam, wer einerlei weiß, ist stolz. Jener sieht ein, wie viel ihm fehlt, dieser ist ein Hahn auf dem Miste.

Haben wir mehr Wege zur Seele als Empfindung und Reflexion? Wer dies die hohe und jenes die untere Schule nennt, hat sich übel erklärt.

Das Wohlfeile, das Schlechte dieser Erziehungsanstalten meines Vaters ist, mich dünkt, sehr auffallend; es sind alles Hausmittel (simplicia).

Allein bei alledem, lieber Vater, ist dies nichts mehr als eine gute Unterlage. Noch bist du nicht immatriculirt, und meine Leser haben von Mutterleibe ausgehen müssen, um endlich auf die Börse der Gelehrsamkeit zu kommen, wo den Cours [illegible] bestimmet und Ducaten und harte Thaler nach der Zahl der Liebhaber gewürdiget werden. Die Herren Geistlichen machen sich in jeder Predigt eine kleine Bewegung vom Paradiese aus, und keichen daher gemeinhin, wenn sie an die Herzen ihrer lieben Gemeinde anklopfen. Wenn mein Vater hier nicht keicht, anstatt daß er von der Leber wegreden sollte. Den Stand der Unschuld, den Stand der Sünden, den Stand der Gnaden und den Stand der Herrlichkeit wollen wir ihm verzeihen.

Die Academien, mein Sohn, (Gott Lob, Land!) sind gut und nicht gut, so wie alles in der Welt. Niemand ist gut als der alleinige Gott.

Die Academie ist das, was bei den Zünften und Handwerkern die Fremde ist.

Ich habe nie, das weißt du, der Academie gejubelt und Lobopfer gebracht, allein auch nie habe ich mich wider sie durch eine niedergelegte Acte verwahret. Die Wahrheit zu gestehen, wollt' ich mit dir anfänglich zum andern Thore hinaus. Es hat große Leute auf Academien gegeben, obgleich Newton ein Münzmei-

ster, Copernikus ein Domherr und Leibnitz ein Hofmann war.

Mein Vater warf die Frage auf, wer auf der Universität den Kürzern zieht? der Lehrling oder der Lehrer? Allein wenn er gleich über den Lehrer länger als über den Schüler den Kopf schüttelte, so sah' er doch auf den Schüler in Seelen- und in Leibesgefahr. Professores sind, damit ihn meine Leser wieder selbst hören, Sclaven, die an Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre gebunden sind. Es sind Körper in der gelehrten Welt, die nicht ihr eigenes Licht haben, sondern die vielmehr ihr Licht gemeinhin von dem Vivat junger, roher Leute erhalten; Körper, die ihren Lauf alle halbe Jahre unselig vollenden, Uhren, die zu Ostern und Michael ausgestäubt werden. Professores sind stehende Wasser, die faul werden. Ich will es, wie ich schon oft gethan, kürzen, wenn auch der Zusammenhang dabei ein Paar Grane einbüßt. Ein academischer Lehrer muß, wenn er seine Kenntnisse gut verzinsen will, marktschreien und durch eine Universalpille die Leute an seine Bude locken. Die meisten haben ein Arcanum, ein Mysterium, das sie empfiehlet, wovon sie zwei Drittheile alle halbe Jahre für sechs bis acht Thaler schwer Geld verhandeln; ein Drittheil behalten sie noch zurück. Man erfähret also das Ganze nicht eher, als bis es im Druck erscheinet, und siehe da! kein Mensch findet das, was der Professor fand. Es ist ein gewöhnliches Compendium.

Weiß ein Professor nur einerlei, ist er ein Pedant. Seine Wissenschaft ist der Despot, der über ihn herrscht. Weiß er (und dies ist gemeinhin der Fall, weil er mit seinen Herren Amtsbrüdern oft eine Lanze brechen muß) mehr, ist's bloß so so. Das wenigste ist Wissenschaft, was wir haben, das meiste ist Muthmaßung;

Weg, den man gehen muß, um zur Wissenschaft zu gelangen. Es geht mit der Wissenschaft wie mit der Liebe: die verstohlne ist die angenehmste. Das Handwerk wird einem Jeden so geläufig, daß er auf keine Erfindung kommen kann. Per aspera ad astra. Würden die Professores bloß von regierenden Herren bezahlt werden, so dürften die Wissenschaften zwar gewinnen, allein die Lehrlinge würden alles verlieren. Wie die Nonne den Psalter singt, würde gelesen werden. Die Lehrer würden nur auf das denken, was gedruckt werden soll. Jetzt aber die Methaphysik für wenige Thaler kaufen, ist unschicklich. Ein Professor, der ein Autor ist, — und wer ist nicht beides? — hält es nicht der Mühe werth, junge Leute zu unterrichten. Die Welt ist sein Auditorium, und da sitzen Kaiser, Könige, Fürsten u. s. w. auf den Bänken. Ein Autor ist ein so stolzes Ding, daß er mit dem ganzen menschlichen Geschlechte spricht.

Ein Professor spickt (lardirt) seinen Vortrag. Er ist oft gezwungen, über gesunde Speisen ungesunde und unschmackhafte Brühen zu gießen. —

Und dem academischen Jüngling! was legt sich nicht in den Weg, ihn zu stören! Da ist ein Ständchen zu bringen; da kommt ein Landsmann; da hat er sich zu schlagen; da dem Professor, der die Privilegien schmälern will, die Fenster einzuschlagen. — Die Freiheit ist ihm der Weg zur Ungezogenheit. Seine Mitbrüder ersticken bei ihm den Trieb, sich empor zu arbeiten. Will er ein ehrlicher Landsmann seyn, muß er, wie der Haufen, nichts lernen. Es sind kleine Höfe auf den deutschen hohen Schulen errichtet, den Prinz,

der Reichsgraf halten sich Kammerherren, Stallmeister, Hofmarschälle u. s. w.

Auf Universitäten sagt dir jeder Lehrer nicht, was du zu wissen nöthig hast, sondern was er weiß. Da lernst du den Werth der Wissenschaft nicht von dem, der sie vorträgt, sondern von seinem Nachbar, einem andern Professor, der sie verachtet.

Erinnerst du dich, was der Herr Candidat — von einem benachbarten Könige erzählte, der seinen Professor der Moral selbst prüfte. Herr, sagte er, moralisir' er mir was vor, damit ich seh', ob er was weiß. Ich fand hier viel richtiges gesagt, und noch eins auf den Weg von einem Professor der Moral, der durch seinen Wandel seine Lehren mit Gift hinrichtete. Was hör' ich von ihm? sagte der dirigirende Minister dieser hohen Schule. „Verzeihen Ew. Excellenz, ich bin nur Extraordinarius."

Diese Rede widerrief nun zwar mein Vater nicht, indessen lenkte er jetzt Alles zum Besten, da er, wie er sich ausdrückte, durch ein anderes Thor mit mir hinaus wollte. Es muß, sagte er, eine Zeit seyn, wo man einsehen lernt, was man nicht weiß, und kein besserer Ort dazu ist, als eine hohe Schule. Ein Professor kann, wenn er seine Wissenschaft bis zum Handwerk treibt und sie zuweilen ein Jahr ruhen läßt, unendlich weit kommen. Diese Wissenschaft ist eine liebe Frau, die man nach einem Jahre Entfernung wieder in seine Arme schließt; da ist's, als würde man aufs Neue copulirt. Ein Professor sieht, ob seine Saat gut sey, vor sich, er lernt eine Bewirthschaftung guter Köpfe, und wird ein Finanzier in der Gelehrsamkeit. Wer hat mehr Gelegenheit, Proben zu machen, als er?

und seine Begriffe bis zum Anschauen deutlich? wer seine Wissenschaften mehr unüberwindlich zu machen, als er? Durch alle fünf Species der Rechenkunst rechnet er seine Wissenschaft durch. Der Glaube kommt durch die Predigt. Steht der Professor hoch im Cours, so bringt er auch seine Wissenschaft in den nämlichen Werth. Er erleuchtet eine ganze Provinz, und macht, daß man seinen Namen annimmt, z. E. Wolfianer. Ein würdiger Professor hört sich in wohlgerathenen Schülern von der Kanzel, liest sich im Urtheil, findet sich am Krankenbette. —

Er ist in einer beständigen Wärme, wenn andere Gelehrte durch ihren Beruf sich erkälten und Mühe haben, wieder in gelehrte Transpiration zu kommen.

Auch die Alten hatten ihre Schulen, und so wie Kirchen gut sind, obgleich Gott überall ist, so sind Academien nicht zu verwerfen. Wo habt ihr's denn her, daß ihr so gelehrt auf Academien schelten könnt, wie ihr's thut. Beinahe könnte man sagen: die Deutschen wären Universitäts- oder academische Köpfe. Warum wollt ihr eure Mutter verachten, weil sie nicht so gut gekleidet gehet, als eure junge Frau?

Ist denn der Wetteifer nichts, wozu man auf Academien Gelegenheit hat?

In der Schule locirt der Herr Präceptor, auf der Academie locirt ihr euch selbst.

Es giebt auf Universitäten Gelegenheit, ohne ein beschwerliches Lexicon in die Hand zu nehmen und Buchstaben und Zahlen nachzuschlagen, gleich zu lernen, was man nicht weiß. Ein Wort, das oft ein Lehrer im heiligen Enthusiasm verlor, das heißt, das er sagte, ohne es beinahe zu wissen — gewiß aber ohne es zu

behalten; ein solches Wort fällt nicht auf die Erde. Der Jüngling faßt es; aus dem Meeresschaum wird eine Venus.

Eine Universität ist ein gewisses Ganzes der Gelehrsamkeit, eine Messe, wo man nicht an den Stadtkrämer gebunden ist, wiewohl es auch hier oft heißt: wenn die Narren zu Markte kommen, freuen sich die Kaufleute.

Freilich kann man Meister werden, ohne gereiset zu seyn; allein wer achtet einen Meister, der nicht Certificate von fremden Ländern aufweisen kann? Die bekannte Authentica habita Cod. ne filius pro patre, welche sich vom römischen Kaiser Friedrich herschreibet, saget ausdrücklich: omnibus, qui causa studiorum peregrinantur, scholaribus et maxime divinarum atque sacrarum legum professoribus, hoc nostrae pietatis beneficium indulgemus. Was ist das? fragte meine Mutter auf Luthers Art, und mein Vater antwortete: dies Privilegium kommt nur gelehrten Wandersburschen zu. Gott geleite sie, sagte meine Mutter, und bringe sie gesund zu den lieben Ihrigen.

Man hat daher auch den gelehrten Zweifel aufgeworfen, fuhr mein Vater fort, ob diejenigen, welche auf einer Universität geboren werden, sich dieses Privilegiums zu erfreuen hätten? Und ob auch Lehrer hierunter zu begreifen, die nicht divinarum atque sacrarum legum professores wären; allein man ist der gelehrten Meinung ad eins gewesen, daß alsdann die Reise aus Mutterleibe unter den Worten: qui causa studiorum peregrinantur, zu verstehen sey, wenn man auf einer hohen Schule geboren würde, wie denn

ein Professor aller Facultäten, wenn gleich er hausfässig ist, jedennoch schon darum unter dem Privilegio Raum hat, weil er mit seinen Gedanken in die Kreuz und in die Quer verreiset; und immer, er sey auch Doctor aller Facultäten, ein scholaris bleibt. Das Wort maxime entscheidet ad zwei die gegebene academische Frage so deutlich als möglich. —

Alles dieses, mein Kind, sind academische Gedanken, und kann ich dir einen Commentarius Auctore Helfrico Ulrico HUNNIO, doctore et in inclyta Academia Giessena Juris Professore publico et ordinario, in die Hand spielen, woraus du dir eine Reisekarte zu zeichnen im Stande seyn wirst. —

Hier eine große Lücke. Meine Leser werden die andere von selbst bemerkt haben. So viel noch hinzu. Meine Mutter trauete dem Panegyricus meines Vaters auf die Universitäten in usum Delphini nicht ganz. Sie merkte es ihm ab, daß er seine Zweifel nicht völlig los werden konnte.

Plato hat, wie erzählt wird, die Schriften des Comödienschreibers Aristophanes geliebt, und da er gestorben war, fand man noch im Bette die Schriften dieses gekrönten Comödienschreibers, der sich mit Sokrates wie ein Paar Professors und ein Paar bekannte Hausthiere vertrug. Dies ist genug zur Vertheidigung meines Vaters bei seinen Seitenblicken. —

Academie (mein Vater läßt sich vernehmen) hieß der Ort, wo Plato seine Philosophie lehrte, die so schön war als der arcadische Garten dieses Unsterblichen. Wär's auch nur feinet- und des alten Herkommens halber, müßte man Universitäten besuchen.

Sollte nicht, sagte meine Mutter, die mit dem alten Herkommen und dem Plato noch bei weitem nicht zufrieden war, sollte nicht, da Adam und Eva doch wirklich relegirt wurden, schon das Paradies die erste Academie —?

Und die Schlange und der Seraph mit dem bloßen Schwerte: fragte ich, liebe Mutter?

Wenigstens, versetzte sie, war doch Eli Samuels Professor und Gamaliel des Paulus und die Prophetenkinder Studenten. — Und Stephanus, fiel mein Vater ein, voll Glaubens und Kräfte, that Wunder und große Zeichen unter dem Volk. Da stunden etliche auf von der Schule, die da heißet der Libertiner und der Cyrener und der Alexandrier und derer, die aus Cicilia und Asia waren, und befragten sich mit Stephano, und sie vermochten nicht bei dieser Inauguraldisputation zu widerstehen der Weisheit und dem Geiste des, der da redete. —

Meine Mutter war außer sich über diesen Text, nur die Alexandrier hätte sie gern relegirt. Die gute Mutter! Sey ein Stephanier, sagte sie, lieber Sohn, ein Stephanier. —

Mein Vater kettete seine Stammtafel der hohen Schulen, von den Griechen und Römern an bis auf die gegenwärtige Zeit, zusammen, und ward diese academische Stunde von Seiten meiner Mutter mit der Bemerkung beschlossen, daß ihres Wissens kein **Doctor theologiae** curisches Brod gegessen, es müßte denn einer von den Herren Einhorns diese Würde incognito gehabt und aus heiliger Demuth sie verschwiegen gehalten haben. Mein Vater erklärte beiläufig

nach seiner Weise die adlichen Rechte, welche den **Pastoribus** zustünden —

So wie den **Literatis** (meine Mutter verstand ihren **Casum**) sagte meine Mutter, in Curland. Sie behauptete, es sey gleichviel, adlich behandelt werden und adlich seyn. Allein ich sagte: königlich essen, liebe Mutter, und König seyn, ist zweierlei. Und mein Vater war, zum Bedruck meiner Mutter, unerschöpflich über die Ehre des Adels. Er erklärte, was vierschildig sey, und ließ so viel auf der Ritterbank und an der Ehrentafel sitzen und in den deutschen, Marianischen, Johannis- und Maltheserorden, und in Hoch- und andere adeliche Stifte aufnehmen, und die Grandes vor dem Könige von Spanien den Hut aufsetzen, bis meine Mutter zu Curlands Ehren behauptete, daß der Herzog beim Lehn sich auch einige Augenblicke bedecken könnte, wenn er wollte. —

Laß den Braunen satteln, sagte mein Vater, um nach — zu reiten. Es sind zehn Jahre, daß ich den Herrn v. G——— nicht gesprochen habe. Meine Schuld ist es nicht, und die seinige, das hoff' ich, auch nicht. Die Zeit wird an's Licht bringen, was noch im Finstern verborgen ist. Herr v. G——— will, daß du mit seinem Sohne, der auch reisefertig und universitätsreif ist, diese Reise unternehmen sollst. Der alte Herr ist der Mäckler in dieser Sache gewesen.

In acht Tagen bist du vielleicht nicht mehr in dieser Hütte —

Pastorat, sagte meine Mutter. Deine Wäsche ist bereitet, setzte sie hinzu. Sechs Dutzend Oberhemden, sechs Dutzend Unterhemden, zwei Dutzend für den Sonn-

tag, ein halbes Dutzend für hohe Feste. Meine Mutter registrirte noch mancherlei, was für mich bereitet wäre; allein mein Vater blieb bei den Hemden stehen, auf die meine Mutter gleichfalls einen besondern Accent legte. Sie dachte sich die weißen Kleider unter dieser Hieroglyphe, womit wir im Himmel angethan seyn würden. Was meinen Vater zum Stillstande vermochte, war etwas Irdisches. So viel Hemden, sagte er, haben zwölf Prinzen von Hause nicht. Je vornehmer der Mann, je schlechter die Hemden, fuhr er fort, im monarchischen Staate, wo man nur auf das, was vor Augen ist, siehet. In der Schweiz, in Holland, in England feine Wäsche, und je vornehmer der Mann, je feiner. Wo ein Tyrann, ein Despot herrscht, will ich das Hemde nicht sehen. Die Menschen achten ihren Leib nicht, der ihnen nicht zugehört. Je näher auf den Leib in monarchischen Staaten, je schlechter der Anzug. Für einen Despoten ist ein grobes Isabellenhemde gut genug. —

Also Sonntags- und Montagshemden, liebe Mutter, und wie Gott will! Sterbehemden und Prophetenkinderhemden; nur eins (das wett' ich) nicht — ein Brauthemde. —

Da bin ich eben, wo ich seyn muß, um meinen Lesern den Schlüssel zur academischen Ehrenpforte und zum Stall des Braunen getreulich einzuhändigen. Ein Schlüssel öffnet Alles — die Eltern eilen gemeinhin mit ihren Söhnen aus dem Hause, sobald die Natur die Fabel vom Storch widerlegt. Ich will es nicht ausmitteln, in wie weit es gut sey, Kinder der Natur in diesem Stücke anheim zu geben, um die Frage unbeantwortet zur rechten Hand liegen zu lassen, ob es

Kinder ins Treibhaus bringen hieße, wenn man ihnen im zartesten Alter dies Storchgeheimniß erklärt, und sie so altklug macht, daß sie selbst die Natur, wenn sie sich zum Belehren meldet, belehren und mit ihr disputiren können? Vom Blattern-Inoculiren haben wir guten Erfolg. Hier müßte auch Erfahrung entscheiden.

So viel dient nur hier zur Sache, daß Eltern, sobald sie den Sohn vaterfähig halten, ihm eine glückliche Reise anwünschen, recht als ob sie ein Befugniß zur besondern Oeconomie in optima juris forma bewilligten. Sie besorgen, die Söhne wollen sich an ihrem Hause einen Flügel anbauen lassen, und sehen es gern, wenn der Sohn reich heirathet, dieses letzte eben darum, warum viele Leute kein Testament machen. Hier ist der Beleg zu diesem Eingange.

Meine Mutter war nach meiner Krankheit zuweilen die dritte Person, wenn ich mit Minchen allein zu seyn Lust hatte. Die Liebenden, wenn sie lieben, glauben insgemein, es wüßte niemand, daß geliebt würde, und oft sieht's alle Welt. Sie bilden sich ein, ihre Liebe sey die einzige in ihrer Art, da aber jeder die nämliche Methode hat, und Adam selbst mit den Augen die erste Anwerbung gethan hat, so schläft der Verräther nicht. — Meine Mutter merkte, mein Vater merkte — Beide sagten mir aber kein Wort. Meine Mutter, weil sie es für unmöglich hielt, daß die Liebe des Sohnes eines Literatus, des Anverwandten Paul Einhorns und Alexander Einhorns, des zweiten curischen Superintendenten, Wurzel fassen könne, wenn er die Tochter eines Töpfers, der zugleich Schuster und Schneider ist, liebt. Mein Vater, weil er wegzusehen

sich verpflichtet hielt. Er verlangte von mir ein gänzli-
ches kindliches Vertrauen; Minchen nahm er aus. Wie
richtig ist Regel und Ausnahme! Kann man nicht
das Recht lernen, ehe man Recht spricht? Lehrt, El-
tern, eure Kinder wählen, ehe die Natur sie lieben
lehrt. Es ist eine unüberdachte Behauptung, daß Söhne
kein Geheimniß (die Liebe nicht ausgenommen) vor ih-
ren Eltern haben sollten! ein Irrthum — wer Liebe nicht
ausnimmt, giebt seinen Söhnen im Lügen Unterricht.
Der Sohn, der fühlt, er könne Vater werden, ist von
der Natur emancipirt, er hat in diesem Stücke keinen
Vater mehr. Töchter behalten Vater und Mutter, bis
sie einem zu Theil werden, dem sie als ein heiliges De-
pot überliefert werden müssen.

Ich hatte die Gewohnheit, zuweilen mit Minchen
in ein benachbartes Wäldchen spazieren zu gehen, und
nichts war mir angenehmer, als wenn ihre natürlich
schöne Stimme die Nachtigallen zum Concert aufforderte
und wenn sie von den Vögeln des Himmels accompagnirt
wurde. Hätte sie bei einem Italiener Stunden genom-
men, keine Nachtigall hätte sich mit ihr eingelassen. Jetzt
sang die ganze Natur mit, weil sich gleich und gleich
gesellte, und ihr Gesang Natur war. Ich hatte Min-
chen umgefaßt, sie war mein. Mein Auge sagte laut:
Ewig mein! und das ihrige antwortete: Ewig dein! —
In dieser Stellung und während diesem Augengespräch
und dem Concert, das die Natur dirigirte, traf uns
mein Vater wie ein Blitz. Ich war ihm sonst nie in
diesem Wäldchen begegnet. Mich zu belauschen hatt' ers
nicht angelegt, das weiß ich! Da standen wir und sa-
hen uns an. Lange hielt ich meinen Arm wie um ihren
Hals geschlungen. Sie zog sich aus der Schlinge, allein ich

hielt meinen Arm noch immer in die Höhe, als ob er ihren Hals hätte, und sie — die der liebe Gott so himmelan gebildet hatte, stand, wie mich dünkt, noch immer so von der Seite, so übergebogen, so angeschmiegt, als ob sie noch nicht auf freiem Fuße wäre, oder als ob sie sich nach mir geformt hätte. — Wie ich endlich meinen Arm fallen ließ, war's mir, als wenn die Welt fiel, so angst war mir. Wie ihr gewesen, da sie wieder ins gerade Geleise kam, konnte sie nie angeben. Wir armen Kinder der Natur! Ich sehe ein, wie es dem Adam zu Muthe gewesen, da er zum ersten Male inne geworden, er sey nackt. Wer nicht empfinden kann, was Minchen und ich empfunden, thue mir den Gefallen und lese nicht weiter. — Ich glaube, ich werde den Eindruck nie verlieren, und hab' ich ihn gleich nach der Zeit nicht so stark empfunden, war es mir doch, so oft ich daran dachte, als stånd' ich mit Minchen im Wäldchen. — Ich empfand's, die Nachtigallen schwiegen, und Alles, was eben wachsen wollte, machte Stillstand und sahe uns an. — Mein Vater war in der nämlichen Verlegenheit und hielt mit uns völlig das Gleichgewicht. Entweder wollte er sich heraushelfen, oder wußte nicht, was er sagte. „Ist der Herr Vater nicht hier?“ wendete er sich zu Minchen, und sie: „Nein, er ist auch nicht hier gewesen.“ Kann wohl was Unschuldigeres auf die Frage: Ist der Herr Vater nicht hier? geantwortet werden, als: nein, er ist auch nicht hier gewesen. Das war kein Feigenblatt zur Schürze! O Minchen! Minchen! welch eine Süßigkeit ist's, dich zu lieben! Für dein: „Nein, er ist auch nicht hier gewesen“ verdientest du schon den Lohn der Unschuld, und könnt' ich den Ton hinschrei-

ben, indem du du dieses sagtest — du verdientest bis an's Ende der Welt gemalt und gezeichnet zu werden, mit der Umschrift: „Nein, er ist auch nicht hier gewesen.“

Wenn ich diese Naturscene, so wie sie rings herum empfunden worden, getroffen hätte. — (Was kann aber der Vater dafür, wenn ihm sein Kind nicht ähnlich ist?) Chodowiecki! es wäre dir mit Minchen gegangen, wie Adam mit Eva. Adam sah sie — Bein von seinem Bein, Fleisch von seinem Fleisch — sah sie wieder, küßte sie und — Du hättest diese Seite durch und durch gehüpft, sie gelesen, und ihr Handgeld zur doppelten Unsterblichkeit gegeben.

Minchen, wie sie allmählig gen Himmel wächst, — nicht weil sie Gewitterwolken sahe, weil sie aus Furcht dem Himmel auswich, weil sie Trost bei der Erde suchte, die, wenn der Vater im Himmel schilt, wie eine wahre Unser aller Mutter keinen Blick verschmäht, womit Schuld und Unschuld sich zu ihr wenden; nicht darum, sondern —

Chodowiecki! Schwestersohn der Natur, deutscher Mann! Du weißt dies sondern so gut als ich. Zeichne diese Scene eben um des sondern willen, das dir dein Herz in Aug' und Hand dictiren wird — und dann liest man nicht Minchen bloß, man sieht — Da steht sie! und ich, froh darüber, fliege über Jahrhunderte zu Jahrtausenden, und jubele und sage zu meinem Buche: fürchte dich nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht tödten mögen. — Auch wenn der Leib Jahrhunderte lang zerstreuet, und wenn's hoch kommt, in Anleitungen zur Dicht- und Redekunst in wahre Gebeinhäuser gesammelt wird, wo man nichts

kennet den Gerechten und Ungerechten. Ich bin's gewiß, es kommt die Stunde, in welcher eine Posaune des Geschmacks die Barbarei wegscheucht und dies Buch zur Auferstehung und Leben aufhaucht, dann sey dies Blatt, um Minchens wegen, das erste, das wieder lebendig wird! —

Wir gingen alle zusammen nach Hause, und unterwegs erzählte uns der gute Mann wider seine Weise, was er künftigen Sonntag, geliebt's Gott! seiner lieben Gemeine vorsetzen würde. Das Ende dieser Geschichte war den folgenden Tag die Predigt von den Universitäten und die Nutzanwendung:

„Laß den Braunen satteln.“

Ich ging zu Minchen, der ich einen großen Theil von dem Werthe der Universitäten vorsagte, um sie zu meiner Abreise vorzubereiten. Ich erklärte ihr die Authentica habita Cod. ne filius pro patre. Omnibus, sagt' ich, qui causa studiorum peregrinantur. Sie sah ein, was sie schon zuvor eingesehen hatte, daß es gut sey, daß ich hinginge. Um Pastor zu seyn, ziehst du von hinnen, sagte sie. Zieh hin in Frieden.

Ich weiß, daß sich mancher den Kopf hart an dem Latein stoßen wird, das ich Minchen vorsagte, allein um Verzeihung! dieser Mancher versteht nicht, was Liebe ist, und ich hätte nicht ein Wort Latein von der Authentica habita Cod. ne filius pro patre auf dem Herzen behalten können. — die Liebe erträgt keinen Rückhalt, sie will Alles, was man hat, Alles, was man kann, es sey lateinisch oder deutsch. Daß ich indessen mit einer Uebersetzung, so treu als unsere Liebe, Minchen unterm Arm gefaßt, muß ich um des Schwächern willen anführen. Keine Manche, die geliebt

hat, wird sich am Latein den Kopf stoßen, oder das Aermchen streifen. —

Der alte Herr, der mir ein tiefunterthänigstes Compliment an Se. Hochwohlgeboren mitgab, that, was Mäkler thun, wenn sie den Käufer und Verkäufer angeführt; er wünschte mir Glück und Segen, wobei er aber nicht bloß meine Reise nach — sondern auch die auf Universitäten verstand. Die Frau des alten Herrn, ein gutes Weib, zwar nicht aus dem Stamme Levi, doch aus dem Stamme der christlichen Einfalt und Ehrlichkeit, gab mir die Hand, da ich wegging. Gott geleite Sie, sagte sie, und segne Sie, und geleite Sie und segne Sie immerdar, jetzt und in alle Ewigkeit!

Da ich noch auf eine längere Zeit nach — reisen werde, will ich mich, in Rücksicht meiner Leser, nicht lange in — aufhalten, obgleich ich drei Tage zu bleiben gezwungen war. Ich lernte den jungen Herrn mit Flinte, Jagdtasche und Hirschfänger kennen, sein Vater, ein rechter ächter heller klarer Mann. Wie hat der Mann zehn Jahre meinem Vater den Rücken kehren können? seine Gemahlin eine gnädige Frau —

Ich will nicht vorfassen —

Die Frau v. G — — brachte mich auf den Wunsch, wenn Minchen so ein gewisses Etwas hätte, das man in der großen Welt in zwei Stunden lernet, wenn man in Purpur und köstlicher Leinwand gehet, einen Gönner am Hofe und Geld auf Zinsen hat, und wozu man längere Zeit braucht, wenn eins von diesen Stükken gebricht. — Eine Viertelmeile von der gnädigen Frau war ich von diesem Etwas und meinem voreiligen Wunsche zurückgebracht. Ich überrechnete die Eigenschaften, die bei Minchen hierdurch leiden könnten,

und was *dacht'* ich, da ich *das Schöne der Natur rings um mich sah*. Was ist diese künstliche Dreistigkeit — gegen die der Natur! Was ein Garten gegen Wald und Feld! Ein Junge, der ehemals unterm Phalanx gedient hatte und in Gnaden verabschiedet war, ließ mich wegen der Nachricht, daß Minchens Mutter gestorben, nicht ausdenken. Plötzlich sagte er, Niemand konnte sich's vorstellen. Eben ist sie kalt geworden. Die Worte, „Gott gleite Sie und segne „Sie, und gleite Sie und segne Sie immerdar, jetzt „und in alle Ewigkeit!“ fingen mir fabelhaft an zu werden, daß ich diese alte gute Mutter sah — und Minchen, sagt' ich? Ihro Königliche Hoheit, antwortete er, befindet sich wohl, außer daß sie halb todt wegen des Todes der Alten ist.

Mein ehrlicher Helm (er hieß eigentlich Wilhelm, seiner Tapferkeit wegen war ihm indessen die erste Sylbe allergnädigst erlassen) sagte dies mit so viel Subordination (diese und nicht Ehrfurcht verlangte ich von den Meinen), daß er in jedem Wort Takt hielt. Er bemerkte unmaßgeblich, daß dieser Todesfall vor einiger Zeit durch ein Licht in der Kirche zwischen eilf und zwölf sehr richtig vorher verkündiget wäre, allein ich belehrte ihn, daß dieses Licht meiner Mutter *Handlaternchen* gewesen; ich, fuhr er fort, habe diesem An- und Vorzeichen nicht geglaubt. Desto besser, erwiederte ich. Unterthänigsten Dank, beschloß Helm, für die Parole: „Handlaternchen,“ ich werde sie weiter geben. — Gut! sagt' ich. Soll ich mit, fragte *Helm*, und zeigte Briefe, die er wegschnellen sollte; ich winkte ihm ab, und mein Pferd, als ob es den *Helm* verstanden hätte, hielt am Trauerhaus. Ich fand Min-

chen, die Hände ringen und laut, laut wimmern, meine Mutter! meine Mutter! meine liebe Mutter!

So bald ich ins Zimmer trat, artete ihr Schmerz in Kunst aus. Sie veredelte ihre ersten natürlichen Aufwallungen. Sie schrie nicht aus, sie seufzte nur ein sanftes Ach! Sie weinte zwar, allein sie schluchzte nicht. Sie goß nicht Thränen, sie thaute sie nur. Sie rang nicht mehr die Hände, sie faltete sie. Sie bedauerte ihre Mutter, allein sie war bemüht dabei auch ihrem Vielgetreuen zu gefallen. Im allerersten Affekt hätte ich dieses vielleicht nicht über sie erreicht, jetzt aber opferte sie mir ihren Schmerz auf. Sie verließ ihre Mutter, um an mir zu hangen. Alle poetischen Uebel geben der Liebe Zuwachs. Ein Mädchen, das einen Bräutigam hat, kann unmöglich über den Tod ihrer Mutter, anders als dichterisch betrübt seyn. Ihr Schmerz ist ein schöner Schmerz. Sie übersetzt den Schmerz, wenn ich so sagen soll, in wohlklingende Verse. Alles, was sie that, gehörte der Seligen und mir zur Hälfte.

Hätten Sie sie sterben gesehen! Einen Gruß über den andern an Sie. Sie ging so schön wie die Sonne unter, ich hätte was drum gegeben, wenn Sie diese untergehende Sonne noch beschienen hätte. Gewiß sind Sie ihrem Geist begegnet. —

Ich bin ihm begegnet, ich hab' sie gesehen, ich hab' sie gehört. Gott geleite sie und segne sie, und geleite sie und segne sie jetzt und in Ewigkeit! Ich hör's noch. —

Da sah und hörte mich mein Vater. Alexander! rief er, und ich war kein Sonntagskind mehr, ich kam von meiner Mondsucht zurück. Mein Vater! antwor-

tete ich —! Er hatte der Seele dieser frommen Alten mit einem andächtigen Zuspruch das Geleite gegeben, und selbst so Etwas von Vollendung vom Himmel im Gesicht. — Er sah selbst selig aus. Seine Erzählung war mir neu, ob er gleich erzählte, was ich wußte, was ich sahe. Nach dieser Entzückung in den dritten Himmel kamen wir aufs Irdische, und ich erzählte ihm, daß ich erst in fünf Monaten abreisen würde. Willst du, sagte er noch zu guter letzt, eine Leichenrede — darf ich bitten, sagte der alte Herr. — Minchen bat mich nicht, ich entschuldigte mich, und gewiß hätt' ich beim Sommergetreide eingebüßt, was ich beim Wintergetreide, bei der Predigt, eingenommen und eingeerntet, wenn ich bei dem Grabe Minchens und meiner Mutter eine Leichenrede übernommen. Dies war wohl der größte Beweis, daß mein Vater nicht wußte, wie es mit Minchen und mir stande. Er hielt's ohne Zweifel für Alexander- und Darius-Spiel. Mein Vater ging zu Hause, ich blieb noch einen Augenblick zurück und ging mit Minchen ans Bett ihrer Mutter. Nie sah ich die Aehnlichkeit, die diese Verklärte mit Minchen hatte, so klar als jetzt. Zwar ein Schattenriß, doch Minchen! und mir sollte grauen? — Ich nahm die mütterliche kalte Hand und rief sie zum Zeugen über mich, daß ich Minchen liebe und lieben würde. — Sie fahre über mich, sagte Minchen, so kalt sie da ist, wenn ich einen andern liebe, und tödte mich, wenn ich nicht Minchen liebe, jetzt und bis vor Gottes Thron, setzte ich hinzu.

Wir schieden diesmal von einander, als wenn wir Probe stärben! So gerührt! so —

Mein Vater, der gute Mann, der mich bei meiner

Mutter angemeldet hatte, war so gütig gewesen, ihr zu verschweigen, wo er mich und den Braunen getroffen. Sonst war sie von den fünf Monaten und daß ich die Redübung ausgeschlagen, unterrichtet und über beides erbauet. Die fünf Monate gaben ihr noch zu einer Rubrik unter den mitzugebenden Hemden Gelegenheit, und meine abschlägige Antwort? — ich erzähl' es ungern, daß meine Mutter hieraus meine Gleichgültigkeit gegen Minchen, wie aus einmal eins, eins heraus brachte. Liebe Mutter! die Liebe hält keine Reden! —

Die fromme Alte wurde in aller Stille beerdigt, und ihr Grabmal war das heilige Cabinet, wo Minchen und ich in Liebesangelegenheiten zusammen kamen. Ein Engel mehr, sagten wir, der uns höret, ein uns so verwandter Engel. —

Um meine Leser wegen der Rede schadlos zu halten, bin ich bereit, einem jeden, der hören will, eine von andrer Art vorzufechten. Liebe und Tod grenzen überall zusammen: Im Roman und in der Geschichte.

Ich bin der festen Meinung, daß jedes, was schreiben kann, wenn's liebt, auch Liebesbriefe schreibe, geschrieben habe, auch schreiben werde. Die Liebe ist eine völlige Opferung, eine Universalsocietät. Man giebt alles, was man hat, man thut alles, was man kann. Man sagt alles, was man weiß, Authentica habita Cod. ne filius pro patre nicht ausgenommen. Ein Bauer kritzelt den Namen seiner Grete in Sand: Die Harke ist seine beste Feder. Schrammt er ihn in Kürbis, schmeckt ihm dieser am süßesten. Schnitzelt er ihn in eine Linde, schmatzt er den Saft aus, der aus den Buchstaben quillt. Grete steht überall, wenn er's

bis zu fünf Buchstaben gebracht hat; wenn nicht, ist der erste Buchstabe des Vornamens sein. Er pflügt ein G, er springt ein G, er geht ein G — und Grete? nennt ihn zwar Hans, allein sie nähet den ersten Buchstaben seines Zunamens ins Tuch, das sie ihm schenkt. Hans Ficht heißt ihr Adonis, und sie streut ihre Tannen ins F, und kommt sie an die Blumen der Venus, von der sie aber Gottlob! nichts weiß, an Rosen und Myrthen, legt sie sie ins F. Selten weiß sie mehr als den ersten Buchstaben, allein den näht und streut sie — wie gedruckt. Sie sticht ihn mit Nadeln ins Eichenblatt, in alle Blätter. Die Rinde kommt dem Hansen zu; im Kürbiscabinet aber leben sie in Gemeinschaft der Güter. Hier steht F und dort G. Das kleine gnädige Junkerchen macht Greten für die erste handvoll Kuhblumen oder ein Eichhörnchen zum F; die Vorschrift, oder Sr. Wohlehrwürden kleiner Benjamin und dieser letzte, gegen einen Maikäfer oder jungen Hänfling. —

Wenn nur Eins schreiben, beide aber lesen können, ist das, was bloß liest, weit verliebter, wenn's zum Klappen kommt, als das, was lesen und auch schreiben kann. Das Schreiben zeigt von Bedachtsamkeit und Beständigkeit. Ein Philosoph will immer schreiben, allein selten kommt er dazu. Ein Dichter kann sich zur Noth, wo Gott für sey! auch ohne Schreiben behelfen. Dahero kommt's, daß oft große Dichter unrichtig buchstabiren. Der größte Philosoph schämt sich nicht und hat's auch wahrlich nicht Ursach, buchstabiren zu können. Er setzt die Worte, der Dichter wirft sie hin. —

Man kann nur füglich im Stehen oder Sitzen

schreiben, und es setzt eine gewisse Bedachtsamkeit zum voraus, welche die Liebe sehr bei der geliebten Person vergrößert, die nur geglaubt hatte, es wäre ein Ueberfall. Die Natur schlägt in der Liebe eine beliebte Kürze und Einfalt vor. Sie faßt die Frucht an, wenn sie reif, ißt sie sie vom Baum. — Die Kunst hat diesen Weg erweitert, und bald hätt' ich gesagt, verschönert; es kommt auf den Geschmack an. Die schönsten Früchte von der Spitze des Baums (welche die Hand nicht ohne Verlängerungsstange reichen konnte; der Mund kann gar nicht heran), die schönsten Früchte werden ausgewählt, auf porcellaine Teller gelegt, mit Blumen und Blättern, die, wenn man lang am Tische sitzt, vor unsern Augen den Geist aufgeben und welken, geschmückt, und so auf eine mit Spiegelglas und Puppen gezierte Tafel gesetzt. — Hier tanzt man, dort ging man. Die gnädige Frau, die das Obst aus der Hand des lieben Gottes nicht vertragen kann, der's Blähungen macht, läßt's verzuckern und candisiren, und Mumien im ägyptischen Sinn daraus sieden. Pfefferkuchen ist ihr besser als Honig. Da man indessen sich heut zu Tage leider! fein sauber wäscht, anstatt daß man sich baden sollte, und wir unmöglich bis auf die erste Natur zurück gestimmet werden können, wo wir tausend und abermal tausend Dinge vergessen müßten, die wir jetzt wissen, dient das Schreiben zur Verfeinerung. Fühlt ihr also einen Ekel die Früchte unterm Baum im Garten zu essen; schreibt Liebesbriefe, nur schreibt sie nicht aus dem Talander, und wenn er auch nur seit vierzehn Tagen in Paris gedruckt wäre, sondern aus dem Herzen. — Hier haben Sie den Schlüssel zu den folgenden vier oder sechs Seiten —

ich weiß nicht, wie viel es, wenn's gedruckt wird, betragen werde — wenn Ihnen, Durchlauchtigste Prinzessin! gnädigste Gräfin! — diese Hausmannskost Blähungen macht, es sind, glaub' ich, auch eingemachte Sächelchen da. Finden Sie nichts — ich rathe zum Talander, es thut nichts zur Sache, ob's französisch oder deutsch ist, ob's 1697 oder 1776 gedrückt ist, was Ihnen das Herz verdirbt — ihr aber, meine Lieben! die ihr schmecket und sehet, wie freundlich Mutter Natur ist, denkt von meinem Vorbericht, was ihr am Ende von allen Liebesbriefen denket, die man nicht selbst geschrieben hat. Und hiermit fünf Briefe von meinem Minchen, nach der Anzahl der Feierhemden, die mir meine Mutter bereitet hat, wenn sie mir nicht jetzt, wegen der fünf Monatfrist, wider Vermuthen noch eins dazu legen sollte.

* * *

Sie an Ihn.

O du lieber, lieber Junge! — Was hast du für eine gute Art zu schelten! Es ist so was herzliches drin, daß ich es mit Fleiß auf ein Scheltwort von dir anlegen werde. Du bist ein ganzer Junge! ein Gott und sein Weib liebender Junge. Mein all, all, all, alles bist du. Ich lese deinen Brief und schreib' an dich beinah alles zusammen. — Was kann aber die Liebe nicht! du schiltst, daß ich durch Nähen und Stricken mir den Finger wund gemacht. Soll ich denn die Hände in den Schooß legen? da würd' eine Närrin aus mir werden, obgleich ich jetzt dein Weib bin. — Was klügeres kann kein Mädchen in der ganzen weit und breiten Welt seyn, als dein Weib. Der Finger

ist auch wohl behalten und heil, und sieht aus wie — neu hätt' ich bald geschrieben — wie zuvor. Er hat keinen schwarzen Band mehr. Die Trauer ist schon gestern abgelegt. Was willst du mehr? — Fast wünscht' ich, du möchtest noch mehr wollen, damit du schelten könntest. Schilt doch, lieber herzlicher Junge, schilt doch was rechts auf — Die Musik war bei der Fingertrauer nicht verboten. Soll ich meine Doris missen, kann ich dir so herzbrechend singen und spielen: du sollst's hören. Mein Vater wunderte sich über den schnellen Gang in der Musik. Der gute Mann weiß nicht, daß ich eigentlich in der Schule der Liebe bin, und von ihr Klavier spielen lerne. — Gott im Himmel und dich in der Welt! Wie kann ich Gott lieben, den ich nicht sehe, wenn ich dich nicht lieben sollte, den ich sehe. Ich liebe Gott in dir. Es ist unaussprechlich, wie ich dich liebe. Du bist Gottesbote an mich. Gott gab mir dich. Meine Seele ist dein, und unsre beide Seelen sind Gottes. Heut sehn wir uns; allein nicht ganz, wir sprechen uns allein schwerlich drei Viertheil. Du müßt' es denn machen wie neulich. Deine Mutter braucht aber nicht alle Tage Pfefferkraut. Was ist doch die Liebe für eine Lehrerin? Wir sonderten uns vor aller Leute Augen ab, die mit uns gingen, und kein Mensch dachte Arges in seinem Herzen. Es fehlte nicht viel, deine Mutter selbst hätte darum gebeten, und das beste war, wir fanden gleich so viel Kraut, daß wir Zeit genug hatten, uns viel, viel zu sagen. Findst du aber, daß es weniger wird, was noch rückständig ist, und was wir uns noch zu sagen haben? ich nicht. — Wir zahlen nicht einmal alle Zinsen ab; diese werden noch Capital. Wenn wird

uns Gott in Stand setzen, Capital und Zinsen richtig zu machen. Wenn du Pastor bist und ich Pastorin. Dein Weib bin ich lang. Gott und alle seine heiligen Engel waren auf unsrer Hochzeit, und die sind ständig beinah sichtbar um uns, wenn wir allein sind. Es kann nur wenig, sehr wenig daran fehlen, um sie von Angesicht zu Angesicht zu sehen. — Da kann man wohl mit Recht über den betrübten Sündenfall klagen. Ist's denn Sünde, so zu lieben, als wir? und liebt nicht Gott unsere Liebe? Seine heiligen Engel sind ja unsere guten Männer gewesen, und wir sind nicht so verbunden — (ich wollte nicht verheirathet schreiben, allein ich ärgere mich über den Anstand, den ich drüber genommen, und schreib's zweimal hin) so verheirathet, wie die verkehrte Welt, sondern wie Adam und Eva. Gott selbst hat uns getraut, und sag': hat je ein böser Gedanke dein Herz verfälscht? mir ist keiner vorgekommen. Je frömmer ich bin, je inbrünstiger denk' ich an dich. In der Kirche höre ich deine Stimme unter hundert, und ich singe schnell mit, damit wir beide zusammen zu Gott kommen. Aus der ganzen Fülle meines Herzens bin ich dir gut. Bin ich nicht dein Weib, dein treues Weib, du Einziger, du Evas Adam! Sag' es mir tausendmal und wieder tausendmal, daß du mein Mann, und ich dein Weib sey. Das lernt man immer schöner aussprechen, je öfterer man es ausspricht. Wenn du es sagst, ist's mir himmlische Musik, Kirchengesang. — Jetzt sind wir nur beim lieben Gott bekannt. Ueber ein kleines oder über ein großes — mir ist's gleich, wird Gott uns auch unter die Leute helfen. Ich liebe deine Seele, und du die meinige. Du bist der Mann meiner Seele, und ich das Weib deiner Seele, sonst könnten die Engel

mit uns nichts mehr zu schaffen haben. Leb wohl! — Zu Mann und Weib hat uns der liebe Gott gemacht, zum Herrn Pastor und zur Frau Pastorin müssen es die Menschen thun. Da ist das ganze Räthsel. —

N. S. Zur rechten Hand. Das Pfefferkraut würd' ich zum Kraut der Liebe machen, so gut bin ich ihm.

N. S. Zur linken Hand. Warum hast du deinen letzten Brief so weitläuftig geschrieben? Wenn du mir so gut nicht wärst, als ich weiß, daß du es bist, würd' ich mir Gedanken machen. Hab' ich es nicht von dir: „je kälter, je weitläuftiger, wenn man Briefe „schreibt." „Wer liebt, läuft immer über. Er kennt „nicht Maaß und Gewicht." Aber so bist du! auf deine Finger siehst du nicht, allein die meinigen sollen nicht trauern. Könnt' ich denn nicht dich und du mich lieben, wenn auch alle unsre zwanzig Finger in tiefer Trauer wären. Ich komme wieder aufs vorige. Wer war es denn, der sagte, die Natur liebt eben die Finger nicht weiß. Rothe Wangen, starke Hände, wo gesundes Blut durchscheint, ist Naturuniform: wer war es? Ich muß noch ein Stück Papier mit der Nadel anheften. — Lieber Mann, ein Naturmensch, wie du, sollte nicht auf weiße Finger sehen. Das nenn' ich! ich! ich! nenn' das schelten! Grüße alle deine Finger von mir — sie sind meine Finger. Du bist ganz mein, ich ganz dein. Wir sind eins, ich habe deine Briefe unter meine Bibel gelegt. Erst Gott, und dann mein Mann. So gehört und gebührt es sich. — Ihr Männer, dünkt mich, seyd zum Reden und zum Schreiben. Wir Weibchen, zum Thun, und wenn's hoch kommt, zum Lesen. Das wirst du wohl fassen, ohne daß ich es nöthig gehabt habe zu schreiben. [illegible]

Sie an Ihn.

Wie du vom Alexander zum lieben Jungen erniedrigt, oder besser, erhöhet bist! Unsre Liebe hat sehr gewonnen, jetzt da dein Vater den zweiten Diskant singt. Ich wette, er hat mit dir zuvor was Großes im Schilde geführt. Gottlob! daß du jetzt Pastor wirst. So sind wir doch so sehr nicht auseinander. Lieber, lieber, lieber Junge! was meinest du? Die Regenten müssen sich doch auch zuweilen so nennen, wie wir, oder sie wissen nicht, was Liebe heißt, und dann sind sie ärmer, als wir, und ärmer, als alle Bettler in unserm Dorfe. Ich weiß doch auch, wie es einer Prinzessin zu Muthe ist! allein ich tausche nicht mit der Königin Elisabeth, da ich dich habe — und du nicht mit Alexander, da du mich hast. Wir würden jetzt schlecht Alexanderchen spielen! die alte Babbe würde die königliche Frau Mutter besser machen, als wir Alexander und Frau Alexander. Außer der Liebe, das fühl' ich, ist alles Possen und Unwesen in der Welt. Du hast recht, ganz recht, „die Liebe macht gleichgültig „gegen Ruhm und Glanz, allein gegen die Menschlich„keit nicht. Sie schränkt das Herz ein, allein sie er„weitert es auch. Eins liebt nur eins, wie Mann „und Weib, alle Menschen aber, wie Schwester und „Bruder. Einen Verliebten, glaub' ich, kann jeder „Mann betrügen, er hält alles für ehrlich, was ihm „begegnet, die Liebe ist stark Getränk für die Seele. „Sie betrinkt sich in ihr, und Verliebten geht's kein „Haar besser, als Leuten, die ein Gläschen übern Durst „getrunken haben. Es ist ihnen allen besser, wie zuvor. „Sie sehen alles in den besten Jahreszeiten, alles im „Junius." So weit du. Eine schöne Antwort auf

deinen Brief. Ich schreibe ab, was du geschrieben hast. Mich dünkt aber — das ist die rechte Art für ein Weib. Sie ist keine Kopistin des Mannes, wenn sie schreibt. Denn dies ist ihr Fach nicht. Das war wieder eine Abschrift von dir, und überhaupt bin ich ganz nur eine Abschrift von dir. Du hast mir gestern geschrieben, daß ich deine Buchstaben nachmache, und daß sie mit der Zeit wie deine seyn würden. Lieber Junge! ich leg' es nicht dazu an, ich mache sie nicht nach. Es kommt von selbst, ungebeten. — Ich lese deine Briefe mir ins Herz und in die Hand. Wenn du morgen zu mir kommen willst, komm um vier; von vier bis sieben sind nur drei Stunden. Ich habe dir viel von der Liebe zu sagen, worauf mich dein Brief gebracht hat. So was muß man sich sagen; schreibt man, ist's so, als wenn man Schlagwasser aufs Schnupftuch gießt. Ich denke, die Liebe ist noch das Einzige, was in der Welt von ihrem Stande der Unschuld, und von der Zeit, da sie aus des lieben Gottes Hand kam, übrig ist. Und du lieber Gott! bei dem allen glaub' ich, daß nicht drei Paar in ganz Curland sich lieben, wie man recht liebt, sich lieben wie wir. — Du wirst über vieles lachen, was ich mir im Kopf gezeichnet, über vieles wirst du mich aber küssen. — Im Lande, schreibst du, wo man sich in der Landessprache nicht auf gute Weise dutzen kann, liebt man nur so so — — recht! ganz recht, lieber Junge, und wann hättest du nicht bei mir Recht? Das Dutzen ist so was zum Herzen, daß ich's nicht sagen kann. Was das hübsch ist, daß du deinen Vater und deine Mutter d u zu nennen das Herz hast. Meinem Vater dürft' ich so nicht kommen, der Mutter wohl — darum liebst du auch deinen Vater

mehr, als ich den meinigen. Unsre Mütter lieben wir, glaub' ich, gleich. — Den kleinen Finger von der Liebe, womit wir uns lieben, auch der nicht! — Ich habe schon gedacht, ihr Männer könnt nimmer so zärtlich seyn, als wir: Hörst du? als wir. Wo ich Alles hernehme, was ich schreibe, mußt du besser wissen, als ich, — denn in Wahrheit, wenn ich mich an das Papier setze, weiß ich kein Wort. Morgen von vier bis sieben! Ich würde nicht eine Sylbe an dich schreiben, wenn du es nicht so wolltest, aber du müßtest ohne Ende und ohne Ziel an mich schreiben, sonst wüßte ich nicht, was ich anfinge. Ich finde in keinem Buche das, was ich in deinen Briefen finde. — Was du aber in meinen findest, kann nicht viel seyn. —

N. S. Komm ja um vier; mich ärgert, daß ich alles so voll geschrieben habe, ich möchte dich gern noch einmal, und noch einmal drum bitten: um vier.

Sie an Ihn.

Sie an Ihn! diese Erfindung macht dir Ehre. Du und ich, ich und du. Mehr ist für uns nichts in der Welt. Mir kommt's wenigstens so vor. Es geht dir mit meinen Sachen, wie mir mit den deinen. Ich könnte nicht leben, wenn ich nicht was von dir bei mir trüge. Ich sehe dies als ein Pfand an, das du mit einem Kusse auslösen mußt. Den letzten Brief trage ich immer im Busen, bis ihn der folgende ablöset. Dein Tuch aber kann ich in der Hand halten und küssen, und mich damit vor aller Welt Augen erfreuen. — Mein Tuch und meine Feder, und mein Buch und das Band auf meinem Kopfe, das du nicht berührt hast, ist mir als ein ungetaufter Heide. Was du angefaßt hast, ist mir

eingesegnet und geweiht. Die Stadtleute, die nicht wissen, wie schön es ist, Blumen an der Wurzel zu sehen — geben sich einander Blumen. Ihr Blumengeschenk — das habe ich von dir — ist ein Bild ihrer Liebe, die auch bald dahin stirbt. Ich möchte nicht in der Stadt wohnen um vieles! Die Leute, glaub' ich, haben da den lieben Gott nur in der Kirche, wir — der Name des Herrn sey gelobt! — haben ihn überall. — In Mitau werde ja nicht Pastor. Werd' es auf dem Lande. Da hast du halb predigen, und wir leben doppelt. In der Stadt ist man, wie's in der Bibel steht, lebendig todt. Man lebt sich da, wie du sagst, krank und todt. Daß du mir ja keine neue Feder mehr schickst. Ich will keine, mit der du nicht schon geschrieben, und die du nicht schon in Gang gebracht hast. Und was ich noch mehr will, das hätt' ich bei einem Haar vergessen. — Der alte Herr geht morgen auf's Land und bleibt drei Tage. —

N. S. Um acht Uhr des Morgens kommt der Wagen nach ihm; um neun ist er gewiß nicht mehr hier.

Sie an Ihn.

Gestern, lieber Mann meiner Seele! Einziger! habe ich den Geburtstag unserer Liebe gefeiert. Im Buche der Lebenden, das vor dem Throne Gottes liegt, sind wir gewiß von Anbeginn in einer Reihe zusammengeschrieben. Ich zittere und freue mich. Es schaudert mich und ich bin entzückt, da ich an das zurückdenke, was gestern neu geboren ward. Der erste Kuß und mit ihm der Schwur: „Ewig mein!" ich habe meinen Schutzengel sehr gebeten, es dir einzuflößen, was ich gestern empfunden habe, es ist unausschreiblich! Denkst du auch noch zurück? Unsere Augen waren die ersten

Bekannten; sie waren immer zusammen, wenn sie sich erreichen konnten. Ehe man sich liebt, ist das Auge, wie du sagst, als eine Sonne mit Wolken belagert. Die Liebe steckt das Auge an, zuvor ist es eine unangezündete Kerze. Kaum brennt's, so ist auch der ganze Mensch helle. — Alles stufenweise in der Liebe! Nach dem Blick eine Berührung. Ich denke noch oft daran, wenn sich unsere Finger berührten, da du mir was reichtest, oder ich dir — die Funken spritzten mir bis in die Seele, so oft wir so Feuer anschlugen, und da ich dein Glas wie aus Versehen nahm, und du das meinige, und da ich mit gutem Bedacht an eben der Stelle trank, wo du getrunken hattest. Himmel, was trank ich! ich trank dich, ich war von dir betrunken, und mein ganzes Blut ward davon entzündet. Endlich das hohe Fest, dessen Jahrestag gestern war! Sprachen wir oder sprachen wir nicht? Ich glaube: Nein. Sprache und Liebe bestehen nicht sonderlich, das habe ich oft erfahren. Die Sprache ist ein ungetreuer Dienstbote. Gott, wie du mich küßtest und drei Blüthen vom Baume herabfielen, um diesen Ort zu heiligen, und die Nachtigall schlug, und wir dies Alles nur halb sahen, nur halb hörten, bis wir uns von diesem Kusse erholet hatten! O Mann, o lieber Mann! welch ein Fest! Wie hab' ich gebetet, daß Gott mit unserer Liebe sey! Er, der die Liebe ist, sey mit unserer Liebe! Er weiß das Ja, das wir stammelnd vor seinem Angesichte ablegten, die Sonne beschien es, der Altar war mit Vergißmeinnicht bordirt und mit Blumen geschmückt, die so schön zusammenstanden, als ob sie auch untereinander vermählt und zusammen getraut wären. An diesem Tage, lieber Mann! müssen wir auch einr

wenn Zeit und Stunde ist, vor der Welt zusammengegeben werden. Dieser unser Welthochzeittag sey uns ein untergeordnetes Fest, und also am nämlichen Tage! — Man muß Gott mehr lieben als die Menschen — ich habe sehr, sehr für dich gebetet. Ich bin deinetwegen beim lieben Gott Sturm gelaufen. Laut, laut schrie ich: Gott sey mit ihm, mit ihm! Ich nenn' dich immer zum lieben Gott Er. Gott weiß ja alle Dinge. Einmal — das muß ich dir ohrbeichten — kam mir der Alexander in den Mund, und ich ward so zurückgesetzt — ich schämte mich so vorm lieben Gott, daß ich in zwei Tagen kein Wort hervorbeten konnte. Ich denke, es kommt daher, weil wir Alexander gespielt haben, und weil der liebe Gott das Herz und kein Spiel haben will. Weißt du woher anders? schreib's mir. Es war doch nicht ein Schelmstück, daß du den Alexander machtest, und mein Bruder Benjamin den Darius. Du heißt ja leider Alexander. Da bin ich wie deine Mutter! Ich gäbe was drum, wenn du Johann oder Gottlieb hießest. — Ich vergess' es nicht, was der Herr Candidat * sagte, der als Volontair nur einem der Feldzüge zusahe, den dein Vater mitmachte: „Gut wär's, wenn überhaupt König nur gespielt würde!" Dein Vater schüttelte Nein! warum nein? — Ich bin des Herrn Volontairs Meinung.

Es hat doch bei unsern Schlachten kein Junge ein Bein gebrochen, und die Jungens sind alle so vollkommen, so stark. Benjamins Fuß ist obenein gerader geworden; was fällt aber nicht, wie man hört und liest, im Kriege? Im Anfange glaubte ich, daß in der Geschichte die Zahlen verdruckt wären, ich fand's aber oft ganz ausgedruckt. Die Leute sollten's [illegible]

deutlich machen, damit man wenigstens denken könnte, es wäre eine Null zu viel. Da seh' ich, was ich zusammen geschrieben habe. Wenn du oder ein anderer Alexander das, was ich geschrieben, schreiben, oder besser, zusammenlegen sollte, wär's ordentlicher und kürzer, glaube ich, aber nicht herzlicher. Ich streiche nichts. — Mögt ihr doch streichen, wenn ihr nur nicht das Herz herausstreicht, wie ich glaube, daß es die meisten von euch thun. Da fiel's mir neulich beim Pilatus ein: „was ich geschrieben habe, habe ich „geschrieben.“ Gott verzeihe mir's. Ich dachte — ich das Weib — er, als Landpfleger, hätte ja streichen können. Wie ich froh bin, lieber Junge, das wird dir dein Schutzgeist sagen. Der meinige hat ihn heute gewiß mehr als einmal besucht und es ihm erzählt. Wenn wir sie kennen lernen werden, das wird eine Lust seyn. Mir ist's sehr, sehr angenehm, an den Tod zu denken. Ei wie denn dir? Gott segne dich und behüte dich in alle, alle Ewigkeit! Amen! Amen!

(An der einen Seite:)

Heute gewiß einen Brief von dir. Es ist Geburtstag. Die Briefe werden sich begegnen. Ist er noch nicht abgeschickt, laß ihn den meinigen küssen; ich werd's empfinden; und eh' die Briefchen einmal, wenn wir zusammen sind, auch zusammen kommen und sich paaren, wird's noch eine Zeit dauern. An unserm Welthochzeittage wollen wir sie zusammen legen. Eben denk' ich dran, wie furchtsam unser erster Kuß war, um dir zugleich eine gute Lehre zu geben. Jetzt ist's so, als wenn du mir das Aug' austrinken wolltest, wenn du [illegible]st. — —

Sie an Ihn.

Ich habe zum ersten Male einen Menschen sterben gesehen! und gleich zum ersten Male eine Mutter. Nun würde folgen, selbst zu sterben, und das Entsetzlichste — von deinem Tode zu hören. Denn dich sterben sehen, wär' unmöglich. Lieber Junge, Alles auf einmal! Du wirst weg — meine Mutter ist schon weg. — Du kommst zwar wieder, allein meine Mutter nicht mehr. Du weißt, wie ich sie geliebt habe, und wie sehr ich Ursach dazu gehabt. Wenn wir zu einem Briefträger einen Vertrauten nöthig gehabt, wäre Sie es gewesen. Du hast mir's gesagt und geschrieben: Ein Mädchen kann zur Vertrauten in der Liebe Niemand anders als ihre Mutter nehmen — höchstens einen Bruder. Wie wird's jetzt werden, da du dem Benjamin unsere Liebe nicht entdecken willst? — Du schreibst, ein guter, sehr guter Junge, nur ist er gewohnt in die Flucht geschlagen zu werden. Wer Geheimnisse bewahren will, muß des Siegens gewohnt seyn. Wir armen Leutchen! jetzt schreiben wir einander und tragen die Briefe selbst an Ort und Stelle. Wenn du aber nicht mehr dreißig Schritte für Männer, und sechzig Schritte für Weiber, und fünf und vierzig Schritte, wenn wir Beide zusammen gehen, von mir entfernt seyn wirst, wie werd' ich dir meine Briefe im Buche reichen oder in die Hand drücken, oder auf diese oder jene Stätte legen, welche der liebe Gott bloß unserer Briefe wegen so dick mit Gras bewachsen ließ, um unser Geheimniß zu decken. O Gott! wenn ich an deine Abreise denke, ist's mir so, als wenn ich meine Mutter sterben sähe, und doch wirst du wieder kommen, und dein Weib bekennen vor den Menschen. Gott helf uns die-

ses Bekenntniß vor dem Altare ablegen, wo wir ein=mals unser Glaubensbekenntniß gen Himmel ableg=ten! Du mußt auf eine Universität, das hast du mir bewiesen, also gehe hin. — Ich werde dir noch viel, viel mitgeben, daß du dich meiner erinnern kannst! — Du armer Junge! ich behalte doch mehr zurück. Dein Vater hat deine Finger, als wenn ich sie sehe. Wie werd' ich darnach blicken, selbst wenn er mir die Hand beim Beichtstuhle auflegen wird, selbst da werd' ich an deine Hand denken. Das ist keine neue Sünde! Was behalt' ich nicht noch mehr! Alle die Oerter, wo du gingst, wo du kamst. Wo Alexander siegte, wo ich deine Gefangene war, wo unsere Augen einen Bund machten; den Altar, wo wir getrauet wurden; den Ort, wo wir Concert hielten; wo du oft, oft mich zusammennahmst und küßtest, und wo ich dir durch ei=nen bescheidenen Kuß für deinen heftigen dankte; wo wir uns freueten, daß es Frühling war, und das erste Veilchen, die erste gelbe Blume, den ersten Schmetter=ling bewillkommten. Der Ort, wo dein Vater uns überfiel, lieber Junge! — ich glaube noch immer, du magst mir so viel sagen als du willst, der hat viel zu deiner Abreise beigetrgen. — Der Tod sucht Ursach. Gott sey Dank! noch fünf Monat. — Was wimm're ich Thörin! du gehst hin, um beständig bei mir zu seyn, um Stroh zum Nestlein für uns zu holen. — Flieg' denn aus, find' bald dein Stroh, und denk', daß deine Sie auf dich wie eine von den klugen Jung=frauen wartet. Schick' mir dann und wann eine Taube mit einem Oelzweig. Wir müssen noch verab=reden, wie wir's mit den Briefen halten wollen! — ich kann dir nicht sagen, wie mir ist! — So sind

wir Menschen! Wer stirbt gern, wenn er gleich weiß, daß er dadurch zum ewigen Leben kommen soll? — Das Letzte ist gewiß. Leute, die recht sehr fromm sind, müßten hier schon wie dort seyn. Sie studiren die himmlische Geographie, und sind im Himmel so, wie ich in Gedanken auf all' den Universitäten seyn werde, wo du wirklich seyn wirst. — Wer stirbt aber gern? Wer? Warum ich eigentlich an dich schreibe, hab' ich dir noch nicht gesagt. Ich habe meine Mutter vor dir nicht sehen können; ich will sie unsere Mutter nennen, meinen Vater aber nie, nie unsern Vater. Der meinige ist er, weil's Gott haben wollen; warum sollst du dich aber mit ihm beschweren? Gott verzeihe mir's! wenn ich hiedurch dem vierten Gebote zu nahe trete — du hast mich als Mann darüber losgesprochen und die Gränzen abgemessen: „Bis dahin und weiter nicht." Als Pastor mußt du diesen Losspruch noch bestätigen und vollführen, Amen! Wieder von unsrer Mutter ab — ich hab' dir noch etwas Schriftliches von ihrem Abschiede versprochen, weil ich's dir mündlich nicht sagen konnte. —

Wisse also, mein lieber Junge, daß ich ihr, kurz eh', sie starb, unser Liebesgeheimniß entdeckt habe — ich habe vor der Minute gezittert, da es hieße: Vollbracht — nachdem ich ihr aber unser Geheimniß gesagt hatte, zitterte ich auch für ihre Besserung. — Ist's nicht gut, daß ich's ihr gesagt habe? — Sie hätt's doch im Himmel erfahren, und dann hätte sie Ursache gehabt, es mir zu verdenken, wenn dies Wort im Himmel nicht verboten ist. — Was weiß ich — ich dachte, es wäre unrecht, sie ohne dies Geheimniß sterben zu lassen. — O lieber Junge, wel-

chen Segen hat sie über uns ausgesprochen. Sie war schon lange wie todt, hatte lange sprachlos gelegen, da ich ihr aber unsere Liebe erzählte, bekam sie ihre Sprache wieder. Zacharias fiel mir ein mit seinem — „er soll Johannes heißen.“ Sie nannte dich Sohn. Das hätte sie in dieser Welt nicht das Herz gehabt, wenn ich gleich wirklich die Frau Pastorin gewesen wäre. Sie fühlte aber, wer sie war! Sie fühlte ihre Beförderung zum Engel. Sohn! Sohn! Sohn! sprach sie, als ob sie sich dabei was zu gut thäte, und blieb im Segnen. — — Gewiß hat sie's mit himmlischen Worten fortgesetzet, was sie mit irdischen angefangen; und was sie in Schwachheit begann, geendiget mit Kraft. Gott schenk' ihr die himmlische Seligkeit, die sanfte, ewige Ruhe der Auserwählten! Auf ihrem Grabe will ich oft Rath holen, wenn ich in deiner Abwesenheit Rath bedarf — du mußt noch oft, oft, — so schwarz, so nackt, so unbegrast, so unbeblümt es gleich da ist, — (wer wird sich aber vor Staub, vor seinesgleichen fürchten?) oft mußt du noch an ihr Grab mit mir wallfahrten. O Lieber! mir ist so — so — rings ums Herz, als wenn ich meiner Mutter bald folgen werde — und hätt' ich dich nicht — wie gern! wie gern! ich hätte diese letzten Zeilen gern weg! Aengstige dich nicht. Du kennst mich so gut, wie ich mich selbst kenne!

— Du schreibst mir: „Schone dich! ich weiß, du „bist in dein Leben nicht verliebt — schone dich mei„netwegen!“

Junge! deinetwegen, deinetwegen, deinetwegen will ich leben, leiden und sterben! —

Da hab' ich ihn mit einem Griffe deinen lieben Brief, den ich aufsuchen wollte.

„O Mine, wenn doch unsere Väter alle Nächte „den Himmel obsserviren möchten. — Was war das „für eine Nacht! Mine — was für eine Nacht! „Mine, was für eine Nacht! Wie feierlich, zwi„schen elf und zwölf auf dem Kirchhofe zu seyn! mit „dir! mit dir allein auf dem Kirchhofe.“ — — Ich vergesse dieses zwischen elf und zwölf in meinem ganzen Leben nicht. — Die Alten sahen auf der andern Seite des Kirchhofs nach den Sternen, und ich? „sahe dich — dich — dich — doch warst es du? Sag', „warst du entzückt, oder warst du wie sonst? Ein „Mondstrahl umleuchtete dich — ich stand im Dunkeln „und sah ein Gesicht im prophetischen Sinne. — Nie „hab' ich so was gesehen! du warst verklärt, und „dein Gesicht war wie eines Engels Angesicht: so — „so — wie ich dich nach der Auferstehung der Todten „sehen werde in alle Ewigkeit!“

Wozu diese Abschrift? — gleich, lieber Junge. —

Gestern standst du in der Sonne! Sie beschien dein edles Angesicht — sanft und zurückhaltend war ihr Strahl, so als wenn Gott mit Menschen spricht. — Die Sonne blitzte nicht, sie hatte einen Augenschirm vor, und ich! kurz, lieber Junge, wie es dir mit dem Monde ging, ging es mir mit der Sonne; ich sah dich, ich kannte dich, allein du warst wie Moses, indem er vom Berge kam und mit Gott gesprochen hatte, und ein Gesicht voll Sonnenglanz mitbrachte — da dacht' ich: Sonne und Mond ist Mann und Weib. — Da sah ich uns Beide im Himmel, dich in die Sonne, mich in den Mond gekleidet — ich weiß nicht, wie mir war! mir kam es so vor, daß ich bald stürbe, und daß meine

Mutter ein Mondgewand in der Hand hielt, mir das Sterbehemde auszog und mich himmlisch einkleidete. Ich war in Wahrheit außer mir! — das hab' ich noch behalten, daß es selig wäre, selig, selig wäre zu sterben — wenn du mit stürbest. — Gottes heiliger Wille geschehe! —

(Oben, wo sie angefangen hatte das andere ist so voll geschrieben, daß kein Wort mehr Raum hat): Was haben wir nicht noch abzureden, ehe du gehest. Fünf Monate sind zu kurz, wenn wir von vier des Morgens anfingen und um neun aufhörten. Wie kommt's, daß wir nicht zum Worte kommen, wenn wir zusammen sind.

Dixi!

Und wenn gleich meine Mutter drei Hemde-Rubriken mehr während der Zeit erfunden hätte. **Dixi!**

Euch, gute Seelen, die ihr den Hänfling, den ein Bube aus dem Neste stahl, um ihn mit aufgeweichtem Brode zum Sclaven zu füttern, versteht, wenn er, seinem Kerker entflohn, auf dem benachbarten Kastanienbaume seinem Tyrannen Hohn singt;

Euch, gute Herzen, die ihr einer Pflanze die Wollust ansehen könnt, wenn der Gärtner sie aus dem Blumentopf in die weite Erde bringt, oder einen Feigenbaum, wenn der Besitzer in nördlichen Gegenden ihn vom Fenster in den schönen sanften Regen setzt;

Euch wenigen E d e l n! die ihr, wenn die Bohne in eurem Garten eine schwere Geburt hat, ihr nachhelft und die Schlauben abstreift, um ihr Luft zu machen, und die Blume, die der Sturm wie eine Wittwe beugt, mit tröstender Hand aufrichtet, damit sie, so wie ihr selbst, gen Himmel sähe, Euch, die mein Vater

Seher, von Gott Angehauchte, nennen würde; Euch! die ihr höret und sehet, was Viele mit offenen Augen nicht sehen, mit öffnen Ohren nicht hören, schreib' ich diese Briefe zu. Schützt sie wider Hof- und Stadtleute, die Ach und Weh über sie kreischen, wider die Schwätzer und Trunkenbolde in der Liebe, die, gewöhnt an italienische Musik, kein Schäfchen blöken, keine Nachtigall schlagen, keine Biene schwärmen, keinen Käfer brausen hören können.

* * *

Es war eines Sonnabends — wie hätt' es wohl ein anderer Tag seyn können? — da mich meine Mutter bei der rechten Hand nahm, welche sie die Auserwählte zu nennen pflegte, und sich folgendergestalt verlauten ließ: Mein Sohn, heute König, morgen todt. Es ist leicht möglich, daß, wenn deine Noviciatsjahre geendigt sind, und du dich, zu Ablegung der heiligen Gelübde, nach Curlad zu den Altären deiner Väter mütterlicher Seits einfindest, (mein Vater hätte gesagt: wenn du deine Jahre der Wanderschaft zurückgelegt und ans Meisterrecht denkst) du mich nicht mehr in dieser irdischen Hütte siehest. — Dort sehen wir uns gewiß und wahrhaftig; indessen hab' ich noch viel auf meinem Herzen für diese Welt, daß ich nicht gern wie einen Haufen Reiser zusammenraffeln, sondern wie Zuckererbsen zur Saat lesen und sondern und dir ins Ohr säen, oder, nach dem ein und vierzigsten Psalm im achten Verse, raunen möchte.

Ich glaubte, daß dieser aufgespannte Pfeil Minchens Geschichte treffen würde, allein ich betrog mich am Ende, obgleich ich meine Mutter, um ein anderes tödtli-

ches Gewehr anzuführen, Pulver auf die Pfanne streuen und zielen sahe, da sie von den Vorzügen eines guten, ehrlichen Herkommens sprach. Sie lenkte auf meinen Vater, ihren vielgeliebten Eheherrn, und legte es mir so nahe als möglich, daß ich sie fragen möchte, was sie wohl von seiner Abkunft dächte? Wir bogen Beide zur Rechten und kamen nicht zusammen. Freilich hätt' ich auch gern gewußt, was meine liebe Mutter, daß als ich, von dieser Sache wußte. Ich befürchtete aber Aufträge zu gewissen Fragen an meinen Vater, und wie hätt' ich einen Mann foltern, oder wie meine Mutter sprach, stöcken sollen, der so väterlich war, mir wegen Minchen keine Frage ans Herz zu legen? Sie mußte also durch einen andern Weg in ihr Land. Ueber deinen Vater, sagte sie, habe ich tausend und abermal tausend Thränen vergossen. Selten wird ein Frauenzimmer das Wort Thränen trocken aussprechen, und ohne es anschauend zu machen, was Thränen sind.

Ich weiß zwar nicht, wo er her ist, und wer seine Eltern gewesen, bald hätt' ich liebe Eltern gesagt; Gott weiß aber, ob sie's verdient hätten und ob's nicht unschlachtig Volk gewesen. — Ich vermuthe, daß sie ihm eben keine Ehre machen können, denn sonst wüßte ich nicht, warum er so zurückhaltend über diesen Punkt zu seyn Ursach hätte. Hier fing sie so bitterlich an zu zeigen, was Thränen sind, daß ich sie herzlich tröstete. Sie jammerte mich von ganzer Seele.

Was ich weiß, will ich dir sagen; wollte Gott, daß es ohne die größte Bewegung meines Herzens geschehen könnte.

Ich verbat ihre Erzählung, da ich sahe, wie sehr es sie angriff.

Nein, um des Himmels willen, nein, aber nein, rief sie aus, und wenn mir drüber das Herz brechen, wenn ich gleich sterben sollte, mußt du Alles erfahren, was ich gewiß weiß, was ich hoffe, was ich glaube, was ich fürchte, und noch manches was mehr.

Nichts war es spät und frühe

sang sie —

Um alle meine Mühe;
Mein Sorgen war umsonst. —

Und nach Vollendung dieser Herzstärkung fing sie an: Du weißt, wie sich die Lebensläufe unserer in Gott ruhenden Vorfahren anfangen: „Was nun anlanget" — ich kann diesen Anfang nie, ohne Lust aufgelöst zu werden, beten —

„Was nun anlanget die ehrliche Geburt, den „Tauftag, den geführten christlichen Lebenswandel und „die selige Sterbestunde unserer in Gott ruhenden „Glaubensschwester, der weiland viel ehr- und tugend„samen Frauen, Frauen — — so ist selbige — — „von christlichen Eltern geboren. Ihr Herr Vater war „der weiland Wohlehrwürdige, und ihre Mutter die „weiland — — leibliche Tochter des weiland Wohlehr„würdigen — ihr Herr Großvater war der weiland „Wohlehrwürdige — so viel Weilands Wohlehr„würden ohne Ende und Ziel." Bei deinem lieben Vater ist ehrliche Geburt und alle Wohlehrwürden in die Rappuse gegeben. Gott gebe, daß dieser Gedanke ihm sein Sterbelager nicht schwer mache.

Es war im Jahr nach Christi Geburt 17 — den — da er zu deinem lieben, seligen Großvater gegen Abend um sieben Uhr ankam. Es schlug eben unsere

Stubenuhr, die so fieberhaft brummte, eh' sie eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben herauswürgte, daß ich kein Wort von den Erstlingen deines Vaters zu vernehmen im Stande war. — Er schien mir mehr mit dem Rücken als mit dem Munde zu sprechen. — — Es war der kälteste Winter, den ich erlebt habe. Ich sehe noch, wie dein Vater that, als wüsch' er sich die Hände. Drei Aepfelbäume rührte der Frost in unserm Gärtchen, und auch den letzten Zahn, wie es deine Großmutter nannte, oder den letzten Pflaumenbaum. Dein seliger Großvater pflegte im Scherz zu sagen, so viel wäre wohl außer Zweifel, daß das Paradies nicht in Curland gestanden hätte — im Scherz, sag' ich, denn er war sonst, wie sich's eignet und gebühret, mit Haut und Haar, mit Herzen, Mund und Händen, Curländer.

Deine liebe Großmutter, so gastfrei wie ich, bat abzulegen. Dein Vater that's nicht eher, als bis er die Anwerbung angebracht hatte — nicht um mich, so weit sind wir noch nicht, sondern um die Informatorstelle, die im Kirchspiele offen war — Hofmeisterstelle, sagte dein Großvater, und belehrte zugleich deinen Vater, daß ein Prediger Pastor hieße, und des bin ich herzinniglich froh, und verehre im Staube die wunderbare Schickung Gottes in Curland; denn kein Titel hat solche Verkürzungen erlitten, als Pastor auf deutsch. Erst hieß es Pfarrherr, mithin Herr von vorn und Herr von hinten, wie's billig ist: Herr Pfarrherr. Nachher Pfarrer und jetzt Pfarr. Daß sich Gott erbarme! wer nicht buchstabiren kann, schreibt Farr, und das ist ein einjähriger Ochse. In der Aussprache ist so kein Unterschied, wenn man auch drei Ohren hätte. Mein Vater war bei Sr. Hochwohlgeboren, der

für seinen Sohn einen Hofmeister suchte, Hähnchen im Korbe. Sehr gern, sagte mein Vater, wenn wir einig werden. — Jetzt spannte dein Vater sich aus, rauchte sein Pfeifchen und that eine Mahlzeit, daß meine Mutter nachher zu mir (auch im Scherze, denn sie hungerte vor Freuden, wenn's ihrem Gaste schmeckte) sagte: wäre der Candidat unter den vier tausend Mann gewesen, so viel Körbe wären nicht übrig geblieben. —

Dein Vater muß es selbst gemerkt haben, denn er bewies sehr gelehrt, daß man im Winter bessern Appetit, als im Sommer hätte, so wie eine übermäßige Kälte auch schläfrig mache. Das eine hatte er weidlich bewiesen, das andere war er im Begriff zu thun.

Mir strahlte dein Vater, ich muß es frei gestehen, gleich ins Herz, obgleich eine übermäßige Kälte, so wie eine übermäßige Hitze, schläfrig macht. Ich sah nicht mehr gerad aus, sondern sehr oft von der Rechten zur Linken, und war dein Vater, der uns oft besuchte, gegenwärtig, so konnte mich das mindeste roth machen. Ein gestohlnes Schaf machte mich über und über roth, wenn man den Dieb nicht wußte und die Frage aufwarf: wer kann es wohl gestohlen haben? Wenn mich dein Vater fragte: ob ich wohl geruhet hätte? war Feu'r im Dach — und ich konnte wohl aus dem schönen Liede:

Ich Erde, was erkühn' ich mich,

bei jeder Sylbe, die er sprach, mit Recht singen: Sie sang —

Ganz feurig wird mir mein Gesicht,
Und das, was meine Zunge spricht,

Kann kaum mein Ohr vernehmen!
Ich bin voll Angst und Schämen. —

Ich weiß nicht, ob ich schon an- und ausgeführet habe, daß dein lieber Vater Hofmeister wurde. Man hatte es ihm sehr nahe gelegt, ein Frauenzimmer, das der Frau vom Hause Gesellschaft leistete, schön zu finden; allein er fand weder sie, noch irgend eine Dirne also. Einige glaubten, daß er die seltene Gabe der Enthaltsamkeit hätte, davon war ich durch sein dringendes, feuriges Auge eines bessern belehrt. Er blieb nicht lange Hofmeister; sondern in kurzem starb sein seliger Antecessor, und er bekam das Pastorat, wo er noch bis diese Stunde Gottes Wort rein und lauter (das muß man ihm lassen) verkündiget.

Kaum hatte er diese Stelle, kam er wieder einen Abend und wusch sich abermals die Hände. Diesmal konnt' es schwerlich aus Frost seyn, denn es war Sommertag. Die drei Aepfel- und der letzte Pflaumenbaum haben sich nie wieder erholt und den Kuckuk nicht mehr schreien gehört, denn der Garten war ohne Windkenntniß angelegt, wie dein lieber Großvater zu sagen pflegte. Meine Mutter hatte noch nicht gebeten abzulegen, da er mit der Anwerbung um mich anfing. — „So viel Neigung als Dankbarkeit —“ Gut, sagte meine Mutter, Herr Pastor; allein, ehe man Ja sagt, muß man sich bedenken. Beim Nein kann man eher fertig werden. Sie sehen, wie sehr ich zum Ja mich neige. Sie verlangte zu wissen — und das konnt' ich ihr nicht verdenken — wo er her wäre? wer seine Eltern wären? ob sie noch am Leben? ob er Geschwister hätte? — und auf tausend antwortete der Herr Bräutigam nicht eins. Er liebte weder die seltenen noch gemeinen

Fragen meiner Mutter, und wollte nicht mit der Sprache heraus, und da die Sache weiter getrieben wurde, erklärte er mit Ja und Amen: eher unglücklich zu seyn, und weder Theil noch Anfall auf mich zu haben, als diesen Vorhang aufzuziehen.

Deine selige Großmutter war das im ganzen Hause, was ich in der Küche bin, und wollte dein seliger Großvater wohl oder übel, er mußte den Kopf schütteln. Zum deutlichen Nein konnte sie es nicht bringen. — Das war ein Fersenstich für deinen Vater. Er war gekommen, einen Salz=, einen ewigen Bund zu machen, und nun zerriß er Alles aufs schierste. Starken Laufs, ohne Schnauben oder Drehen, ohne den Staub von seinen Füßen zu schütteln, ohne das Wasser glum zu machen, zu reden aus Ezechiel zwei und dreißig Vers zwei, ging er verstummt von seiner Scheererin von dannen. Man sah, was er litt, und gern hätt' ich ihm hülfreiche Hand geleistet. Der Abschied war kalt und warm, saur süß, und weg war er.

Dein seliger Großvater hielt groß von deinem Vater und liebte ihn zu sehr, als daß er so ganz gelassen dabei bleiben sollen. Es war dein Großvater ein grundgelehrter Mann, der aber außer der Kirche nur bloß in seinem Studirstübchen Potentat war, und es auch nur hier seyn wollte, obgleich deine selige Großmutter auch hier zuweilen ihr Licht leuchten ließ, wowider er selbst nichts hatte. Was ich von seltnen Fragen und Antworten weiß, ist von ihr. Sie hatte hiervon ein Naturaliencabinet, das nicht gemein war. Ich hab' oft gedacht, sie gäbe ihrem Manne manche Nuß aufzubeißen, darum ihre gelehrten Fragen! ich im Druck!

und darum mein Gesang! Sie wußte, was für eine Farbe das Kleid gehabt, das der liebe Gott dem Adam gemacht, und behauptete, es sey grün gewesen. Sie wußte die Apfelart, die Adam und Eva gegessen; wo das Paradies gestanden, und empfahl die Birnen als eine unschuldigere Frucht, die auch allen Menschen besser thäte. Wenn ich's aufrichtig sagen soll, so geberdete sie sich bei Aepfeln und Birnen so, als ob diese ohne Erbsünde, jene mit Erbsünde behaftet wären — ich finde hiebei, wenn man's dazu anlegt, viel Erbauung. — Sie wußte, ob Rahel weiß oder braun gewesen; was für Federn Gabriel in seinen Flügeln gehabt; ob Adam mit einem Nabel versehen gewesen; ob David ein Adagio oder ein Allegro vor Saul gespielt; ob die Schriftgelehrten Doctores in der Theologie oder der Rechte gewesen, und ob Pilatus sich mit Seife gewaschen; wie vielmal Sela in der heiligen Schrift vorkäme.

Meinem Vater fehlt' es weder an Seel' noch Leib, um meine Mutter so zu umzäunen, als ich es bin, allein, warum er nachgab, war, um sich selbst ein Kreuz aufzulegen. Er behauptete, er hätte sein Lebtag keine Niete gezogen, sondern wär' allstets glücklich gewesen; und da man durch viel Trübsal zum Reiche Gottes eingehen müßte, so litt er gern diese Ungemächlichkeit, beklagte sich nur gegen mich, nachdem ich mein neunzehntes Jahr erreicht, und gegen einen einzigen guten Freund — ohne Trost anzunehmen, wohl wissend, es werde seiner lieben Frau jedes unnütze Wort noch vor Sonnenuntergang gereuen, was sie geredet hatte. Dies geschah auch anfänglich; allein nach der Zeit weiß ich mich zu besinnen, daß es in wichtigen Fällen bis zweimal

vier und zwanzig Stunden währte, alsdann aber war auch draußen schlecht Wetter, und die Sonne blieb im Bette, ohne einmal aufzustehen und zu sehen, was für Wetter es sey. Hier ist der Schlüssel zu deines Groß-vaters Charakter.

Polykrates, Herr auf Samos, tödtete seinen jüngsten Herrn Bruder, und den Bruder vor ihm schickte er nach Sibirien, um allein auf Samos zu wohnen. Polykrates war der älteste. Alles, was er wollte, ward.

Ich versicherte meine Mutter, die sonst Stationes liebte, daß ich diese Geschichte zur Noth wüßte; allein sie hatte, wie meine Leser es ohne Fingerzeig, so gut wie ich, merken werden, auf ihren Vortrag studirt. Bring mich nicht aus der Melodie, antwortete sie, dein Vater hat meinen Styl ohnedem ins Bocks-horn gejagt. Sonst pflegten hahn und lahn und stahn meine Busenwörter zu seyn — jetzt aber muß ich genau auf die Noten sehen, um nicht aus der Weise zu kommen.

Sein guter Freund — des Polykrates nämlich — den das Glück seines Freundes nicht eifersüchtig, sondern besorgt machte, bat ihn sehr, er möchte doch Brunnen-kresse zum Rehbraten essen, und nur etwas weniges sein Leben verbittern. Polykrates wirft seinen Ring ins Meer. Nach wenigen Tagen fähet ein Fischer einen un-gewöhnlich großen Fisch, verehrt ihn dem Hofe und der Koch findet den Ring. Der gute Freund, der ihm ge-rathen, sich unglücklich zu machen, kündigt ihm nach diesem Vorfalle seine Freundschaft auf, weil er keinen so glücklichen Freund haben wollte, indem er ein so großes Unglück für ihn befürchtete, daß er ihm nicht würde bei-

aus, daß er durch deinen Vorschuß es geworden. Ich weiß sehr wohl, daß er keinen Dreier hebräisch besitzet. Hierin hatte sie Recht. Ein Pastor, ohne die Sprache Gottes zu wissen! Da mein Vater wohl aus dem Tone hörte, daß es Zeit wäre entweder seines Leidens ein Ende zu machen oder sich zurückzuziehen, ging er gelassen aus dem Zimmer in sein Studirstübchen, wo er auch drei Stunden eingeschlossen blieb. Während dieser Zeit fing meine Mutter Bürgerkriege mit mir an. Bald war mein Kopf ein Wetterhahn, bald hatte ich läppische Angewohnheiten, und andere sieben Sachen mehr. — Der Zorn wider deinen Vater hatte sich gelegt, und sie schien es mir sehr deutlich zu verstehen zu geben, daß, wenn ich nur den Kopf gerade gehalten, mein Bräutigam wohl gesagt haben würde, wer sein Vater wäre. Endlich sprang ihr Zorn, so wie das Fieber, wenn's nicht mehr so heftig ist, das von deinem Vater auf deinen Großvater, und von deinem Großvater auf mich gekommen war, von mir auf die Kathrine. So fuhr der Satan, meiner Mutter nicht zu nahe geredet, in die Säue. Kathrine hatte ihr, statt des Salzfasses, Pfeffer gereicht, woran sie freilich nicht gut reichte, denn meine Mutter schüttete so viel Pfeffer in die Fische, als sie Salz gebraucht haben würde. Pratz! eine Ohrfeige, und nun war der Zorn gelöscht. Zwar zischt' es noch, als wenn Wasser auf den glühenden Heerd gegossen wird, indessen ward es zuletzt ganz, ganz mausestille.

Dies Pratz war eben keine Christenpflicht: indessen was denkst du vom Pratz der Fr. v. — welche bei ganz kaltem Blute jedes neue Dienstmädchen, wenn es zum Erstenmale Hand ans Porcelain legt, mit einem Pratz bewillkommet. Warum, gnädige Frau? „Damit

ihr ein Andenken habt, so oft ihr das Porcelain zur Hand nehmt. "

Meine Mutter mochte dieser Blutreininigung wegen gern das alte Gesinde behalten, und ich bin ihrer Meinung. — Es muß doch wo einschlagen, und ersticken würd' ich! ich! Kreuzträgerin! wenn ich mich nicht ausschelten könnte. — Babbe wäre den andern Tag abgestellt, nachdem sie die Königliche Frau Mutter gemacht hatte, wenn man mit neuem Gesinde so herumspringen könnte, als mit altem. — Ich weiß nicht, gegen das gemeinste Volk hab' ich, bis ich bekannt bin, rückhaltende Achtung; ich glaube, das macht das Bild Gottes, das es trägt. —

Das Gebet vor Tische, welches dreimal so lang war, als leider das unsrige ist, betete meine Mutter ungewöhnlich laut mit, und das war schon immer ein gutes Zeichen, denn wenn sie das ganze Haus beinahe in einander geworfen hatte, betete sie am lautsten und inbrünstigsten, als wenn sie hiemit den Himmel versöhnen wollte, und alsdann war es alles wie abgeschnitten. Dieser ihrer Gemüthsruhe bediente sich mein Vater, deinem Vater eine Lobrede zu halten; sie gab kein Wort darauf.

Auf einmal fing sie von selbst an: Er liebt zu sehr, als daß er sie verlassen sollte, und man sehe sie, wer kann dreißig seyn, ohne stehen zu bleiben und sie zu lieben (Gott hatte mich schön gebildet, wie es noch am Tage ist). Wie gerade sie sich hält, fuhr deine selige Großmutter fort, welche feine Arten! er wird sich besinnen und sagen, von wannen er kommt. Es ist ein sehr geschickter, feiner Mann. Man kann mit Wahrheit sagen, das Hebräische ausgenommen, dein Geist,

ich weiter, bis ich kommen werde zum hohen Halleluja vor dem Throne Gottes:

Da, da, (Sie sang's)
Da ist Freude,
Da ist Weide,
Da ist Manna,
Halleluja! Hosianna!

Den andern Morgen ein Brief!

Ein Brief, sagte meine Mutter — Hab' ich's nicht gesagt. Sie wog ihn — das Geschlechtregister liegt drin. — Meine Mutter irrte; es war ein Brief an meinen Vater, und einer an mich.

Auch gut, sagte meine Mutter, laß hören.

Der Brief an meinen Vater enthielt eine Danksagung für alle Freundschaft. Das Herz redete darin. Dem Wohlehrwürdigen Mann flossen Thränen die Wange herab. Jede von diesen sanft abschleichenden Zähren verdiente in eine Perle verwandelt zu werden. Wenn er gestorben wäre, setzte dein Großvater hinzu, würd' ich nicht weinen; ich habe noch nie über einen Todten geweint, denn er ruhet in Gottes Hand, allein ich weine über ihn, weil er nicht todt ist.

Es ist ein sehr rührender Anblick, einen glücklichen Mann weinen zu sehen! — Ich glaube, wenn er je gewünscht, ein Kreuzträger andrer Art zu seyn; so war es jetzo. An deine Großmutter hatte dein Vater einen kostbaren Ring beigelegt, den er, wie er schrieb, für seine Braut bestimmt gehabt, und den er jetzt nicht besser, als auf diese Art anzuwenden wüßte. Mein Vater behauptete, dieses wäre das letzte Lebewohl; meine Mutter, es sey ein frischer Wurm zum Hamen. Mein Vater und meine Mutter behaupteten

jedes seine Meinung, und ich ärgerte mich übern Wurm, wie Jonas über den, der ihm den Kürbis stach.

Würde er wohl, sagte meine Mutter mit entscheidendem Tone, solchen Ring beigelegt haben, wenn er nicht unter der Wildschur ein anderes Kleid hätte. — Ich weiß nicht, warum mir dieser Grund gleichfalls sehr wahrscheinlich auffiel; allein desto heftiger war mein Entsetzen, da ich vernahm, daß er den Pastor L — fleißig besuchte, und daß er die jüngste von seinen Töchtern, welche ein sehr lustiges und hübsches Mädchen war, heirathen würde. Diese Zeitung blitzt' und traf, ich fiel, so lang ich war, zu Boden, und ward herzlich, jawohl herzlich krank. Die ganze Gegend wußte jetzt, daß dein Vater die Gabe der Enthaltsamkeit nicht hatte, desto besorgter war ich; denn so unangenehm es mir war, daß dein Vater nicht hebräisch konnte, wovon leider! manches geredet ward, so sehr lieb war es mir dagegen, daß man ihm die seltene Gabe der Enthaltsamkeit andichtete. Ich stand entsetzlich viel aus. Zu dem Gerüchte wegen der jüngsten Tochter des Pastors L — kam ein Traum, dessen ich mich jetzt noch erinnerte, und den ich, von der Stunde der Erinn'rung an, Tag und Nacht in eins weg träumte. Die Nacht auf den Abend, da dein Vater die erste Mahlzeit bei uns aus allen Kräften that, und da er zu seiner Entschuldigung behauptete, daß man im Winter bessern Appetit hätte, als im Sommer, die Nacht auf diesen Abend träumte mir, daß die jüngste Tochter des Pastor L — mir Gift eingäbe, und da es wirkte, billigte ihr Vater dieses Verfahren, und wollte mir noch eine vergiftete Pille von derselben Art im Säftchen beibringen, um, wie er sich großmüthig ausdrückte, mich nicht lange

ch weiter, bis ich komm[illegible] seine Tochter ward des Landes vor dem Throne Go[illegible] ward Präpositus — wie besonders [illegible] ist. — Er Präpositus! Sie des Landes verwiesen! Daß ich das Säftchen des Herrn Pastor L— verbat, weiß ich! allein ob ich von dem Gifte seiner Tochter gestorben, oder nicht? konnt' ich mich nicht besinnen. Ich hatte bis dahin keine andere als biblische, oder solche Träume gehabt, die in der heiligen Schrift vorkommen. Die sieben fetten und sieben magern Kühe des Pharao zum Exempel, und die Sonne, Mond und Sterne des Josephs waren oft vorgefallen, und kein ehrliches Mädchen muß, ehe sie Braut wird, anders als biblisch träumen. Dieser Gifttraum richtete mich völlig hin. Zwar erzählte dein lieber Vater eben diesen ersten Abend, daß er den Pastor L— und sein Haus kenne, und hätte sich freilich Alles natürlich erklären lassen; indessen ist und bleibt dieser Traum immer was besonderes. Man sage von den Kometen, was man will, sie sind und bleiben doch Kometen. Mein Blut siedete auf. — Ich hört' es kochen, wie das Wasser in einer Theemaschine, allein deine Großmutter hörte nicht sieden, nicht kochen. Sie nahm die ganze Sache auf die leichte Schulter, bis sie zu ihrem Erstaunen sahe, daß mir das Herz zu brechen anfing. Jetzt dachte sie auf eine Kur, und diese glaubte sie mit dem Ringe auszurichten, allein sie goß Oel zum Feuer. Ich lag in einer Ungewitterhitze. Es kam ihr vor, es hätte sich etwas abgekühlt; und nun glaubte meine Mutter, wäre es Zeit, die Medicin einzunehmen. Sie schenkte mir den Ring, und ich mußte ihn anlegen; allein sie goß Oel, siedend Oel zum Feuer. Von dem Spitzchen, wo der Ring seinen Lauf angetreten, gings durch alle Adern — wel-

kenschlagend! und ich schwärmte mich übern Wurm, er nahm mir den Ring ab, allein der Biß stach. [illegible] angezündet hatte, wüthete fort. Das war ein schreckliches Element! In der Hitze wollte ich durchaus hebräisch lernen, und um mich zu beruhigen, mußte dein sel'ger Großvater mich darin unterrichten. Wenn ich zu mir selbst kam, seufzte ich nicht über meine Mutter, sondern über des Pastor L— jüngste Tochter. Der liebe Doctor Saft, dessen Sohn dir nächst Gott geholfen, half mir. Sein Recept war dein lieber Vater, und eine Mixtur von seiner eigenen Erfindung. Er war in der Medicin, so wie in Liebesangelegenheiten, gleich stark und brauchbar. Sein Herr Sohn ist ihm in der letzten Kunst nie gleich gekommen. Der alte Doctor Saft hat Wunderkuren durch Heirathen gethan. Er verhieß mir feierlich, deinen lieben Vater zurück an Ort und Stelle zu bringen. Ich sahe zwar noch nichts, allein ich fühlte die Farben wie Blinde. Wie viel hätte ich darum gegeben, wenn meine Mutter den Doctor Saft sogleich seine Straße ziehen lassen. (Ich will meine Mutter, ihrer Lunge und der Geduld meiner Leser halber, ablösen, und das im Kurzen sagen, was sie im Langen gab.) Allein meine Großmutter und Doctor Saft gaben sich noch schwere Fragen auf; vom Kleide Adams und von seinem Nabel, vom Apfel, den er gegessen, von der Gesichtsfarbe der Rahel, und über den Punkt, ob Pilatus sich mit Seife gewaschen, obgleich meiner Mutter in ihrer Verfassung mit nichts weniger als schweren Fragen gedient war.

Mein Vater kehrte um und erhielt Ja von Mutter und Tochter, ohne daß er sagen durfte, von wannen er käme. Wer am wenigsten damit zufrieden war,

ist keine kritische Frage. Der Doctor Saft sagte, indem er fortging:

Wär dieser Trost nicht kommen,
So hätt' es große Noth. —

Diese Spötterei hätt' ich ihm vergeben, versicherte meine Mutter, wenn sie bloß mich, und nicht zugleich ein geistliches Lied betroffen hätte. Pastor L— war bitter böse, obgleich seine Tochter ohne hitziges Fieber davon kam, und ihr Vater das Hebräische in der Fieberhitze nicht prostituiren durfte. Er hielt als Beichtvater die Traurede bei dem Myrthenfeste meines Vaters, wobei er die Vorzüge der ehelichen Geburt abhandelte. Hierbei fielen so viele Satyren auf meinen Vater, daß der arme Mann zum allgemeinen Gelächter wurde. Eine gewisse Frau v— warf den ersten Stein und nahm Gelegenheit, in öffentlichen Gesellschaften zu behaupten, er sey, wie sie sich ausdrückte, *vom Kanapee*, und *nicht aus dem Ehebette*. Sie schadete sich indessen mit diesem Steinwurf. Sie warf ihn so unglücklich, daß er auf Ihro Gnaden zurückfiel.

Denn es kam bei dieser Stammgelegenheit aus, daß ihr Herr Vater seliger nicht wirklich Vater gewesen, sondern einer seiner Leute, den Hofmeister, Jäger, die Bedienten, Vorreiter ausgenommen, Vaterstelle vertreten — Und so ging's bei dieser Gelegenheit sehr Vielen, an deren ehelicher Abkunft vorher Niemand gezweifelt hatte, in deren Augen, Nase, Mund und andern Gesichtsstellen man aber jetzt einen andern Vater lesen wollte.

Ein Ausdruck des Pastor L— war meinem Vater am gefährlichsten geworden: *Nach der Weise Melchisedech.* Meine Mutter sagte ihn mir ins Ohr. Mein Kind, setzte sie hinzu, dieser Name hat mir tausend und

abermal tausend Thränen gekostet, und unter uns gesagt: Wär' es kein Vorbild, ich hätte gewünscht, es wär' an Melchisedech nicht in der heiligen Schrift gedacht. Mein Vater wußte, daß ihn die ganze Gegend mit diesem Beinamen bezeichnete, und das ging ihm so nahe, daß er, wie meine Mutter versicherte, darüber seines Lebens müde ward.

(Hier muß ich wieder meiner Mutter den Lauf lassen.)

Melchisedech war ein König zu Salem, sagte sie ganz leise und auf Zehen, ein Priester des Allerhöchsten, oder Herzog und Superintendent von Curland in einer Person. Da dein Vater kein König ist, paßt der Name von dieser Seite nicht, allein sonst paßt viel: Kein Mensch weiß, wo Melchisedech geboren, wer sein Vater gewesen, sein Geschlecht, sein Tod, Alles geheim. — Als Abraham von der Verfolgung der vier vereinigten Könige, welche die Könige zu Sodom und Gomorra überwunden, und den Lot, seinen Vetter, mit sich als Kriegsgefangenen geführt, heim kam, ging ihm Se. Hochwürdigste Majestät Melchisedech bis ins Thal Sare entgegen (dieses Thal ward Königsthal benannt), ließ dem Abraham eine schöne Tafel decken und sprach folgenden Segen über ihn: Gesegnet seyst du, Abraham, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzet, und gelobet sey Gott der Höchste, der deine Feinde in deine Hand beschlossen hat. Abraham gab dem Segnenden den Zehnten von Allem, und mehr wissen wir von Melchisedechs Geschichte nicht. Wohl aber spricht der Psalmist im einhundert und zehnten Psalm und dessen vierten Vers: „Du bist ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedech." Im Briefe an die Hebräer im fünften Ca=

und darum mein Gesang! Sie wußte, was für eine Farbe das Kleid gehabt, das der liebe Gott dem Adam gemacht, und behauptete, es sey grün gewesen. Sie wußte die Apfelart, die Adam und Eva gegessen; wo das Paradies gestanden, und empfahl die Birnen als eine unschuldigere Frucht, die auch allen Menschen besser thäte. Wenn ich's aufrichtig sagen soll, so geberdete sie sich bei Aepfeln und Birnen so, als ob diese ohne Erbsünde, jene mit Erbsünde behaftet wären — ich finde hiebei, wenn man's dazu anlegt, viel Erbauung. — Sie wußte, ob Rahel weiß oder braun gewesen; was für Federn Gabriel in seinen Flügeln gehabt; ob Adam mit einem Nabel versehen gewesen; ob David ein Adagio oder ein Allegro vor Saul gespielt; ob die Schriftgelehrten Doctores in der Theologie oder der Rechte gewesen, und ob Pilatus sich mit Seife gewaschen; wie vielmal Sela in der heiligen Schrift vorkäme.

Meinem Vater fehlt' es weder an Seel' noch Leib, um meine Mutter so zu umzäunen, als ich es bin, allein, warum er nachgab, war, um sich selbst ein Kreuz aufzulegen. Er behauptete, er hätte sein Lebtag keine Niete gezogen, sondern wär' allstets glücklich gewesen; und da man durch viel Trübsal zum Reiche Gottes eingehen müßte, so litt er gern diese Ungemächlichkeit, beklagte sich nur gegen mich, nachdem ich mein neunzehntes Jahr erreicht, und gegen einen einzigen guten Freund — ohne Trost anzunehmen, wohl wissend, es werde seiner lieben Frau jedes unnütze Wort noch vor Sonnenuntergang gereuen, was sie geredet hatte. Dies geschah auch anfänglich; allein nach der Zeit weiß ich mich zu besinnen, daß es in wichtigen Fällen bis zweimal

vier und zwanzig Stunden währte, alsdann aber war auch draußen schlecht Wetter, und die Sonne blieb im Bette, ohne einmal aufzustehen und zu sehen, was für Wetter es sey. Hier ist der Schlüssel zu deines Großvaters Charakter.

Polykrates, Herr auf Samos, tödtete seinen jüngsten Herrn Bruder, und den Bruder vor ihm schickte er nach Sibirien, um allein auf Samos zu wohnen. Polykrates war der älteste. Alles, was er wollte, ward.

Ich versicherte meine Mutter, die sonst Stationes liebte, daß ich diese Geschichte zur Noth wüßte; allein sie hatte, wie meine Leser es ohne Fingerzeig, so gut wie ich, merken werden, auf ihren Vortrag studirt. Bring mich nicht aus der Melodie, antwortete sie, dein Vater hat meinen Styl ohnedem ins Bockshorn gejagt. Sonst pflegten hahn und lahn und stahn meine Busenwörter zu seyn — jetzt aber muß ich genau auf die Noten sehen, um nicht aus der Weise zu kommen.

Sein guter Freund — des Polykrates nämlich — den das Glück seines Freundes nicht eifersüchtig, sondern besorgt machte, bat ihn sehr, er möchte doch Brunnenkresse zum Rehbraten essen, und nur etwas weniges sein Leben verbittern. Polykrates wirft seinen Ring ins Meer. Nach wenigen Tagen fähet ein Fischer einen ungewöhnlich großen Fisch, verehrt ihn dem Hofe und der Koch findet den Ring. Der gute Freund, der ihm gerathen, sich unglücklich zu machen, kündigt ihm nach diesem Vorfalle seine Freundschaft auf, weil er keinen so glücklichen Freund haben wollte, indem er ein so großes Unglück für ihn befürchtete, daß er ihm nicht würde bei-

stehen können. So gesagt, so geschehen. — Er fängt Krieg an. Seine Tochter warnte ihn, weil sie seinetwegen einen Traum gehabt. Es kam ihr nämlich vor, daß ihr Herr Vater vom Gott Jupiter gebadet und von der Sonne gesalbet worden. Er verwarf diesen Wink und lachte über den Finger seiner wahrsagenden Tochter. Allein siehe! Er zog nach Magnesiam, wo er von den Einwohnern jämmerlich getödtet und ans Kreuz geschlagen worden. So ward er, wenn's regnete, gebadet, und wenn die Sonne schien, gesalbet. — Diese Geschichte ist uns zur Lehre geschrieben, dachte dein seliger Herr Großvater. Er hatte in seinem Sinne die Hülle und Fülle und hielt sich so glücklich wie Polykrates, obgleich er nie einen Ring ins Meer geworfen und, wenn das Jahr um war, keinen Dreier übrig hatte.

Ich fand, sagt' er, von jeher die erste Rose, das erste Veilchen, die erste reife Pflaume; ging ich zu Bett, schlief ich; stand ich auf, war ich munter. Die bösesten Hunde kamen, mir die Hände zu küssen, um mir zu huldigen. Mein seliger Vorfahr hat den Pastoratsgarten bloß angelegt, um dem Winde ein Spielwerk zu machen; doch glaub' ich, wenn ich ihn so, wie er da ist, bepflanzen sollte, die curischen Stürme würden sich mit ihm vertragen; darum pflanze ich nicht wieder, was ausstirbt. Einen neuen Garten leg' ich nicht an, um dem Boden nicht, meiner glücklichen Hand wegen, Frohndienste aufzulegen. — Was ich in meiner Jugend setzte, ging Alles auf. Eine Bohne, wenn sie gleich hektisch aussahe, wuchs und trug gesunde Kinder. Schieß ich, troff ich; schießt ein Anderer, weiß ich beinahe mit Gewißheit am Schuß, ob's Niete oder Gewinnst ist. Komm ich nach Mitau, grüßt mich ein jeder, der mir begegnet,

und jedes eher als ich. Bei allen meinen Examens ward ich über das gefragt, was ich den Abend vorher gelesen hatte. Ich schlage mit einer Klatsche wenigstens zwei Fliegen. Oft bemühe ich mich recht geflissentlich, nur einer aufs Haupt zu schlagen; allein, indem ich den Streich vollführen will, kommen Freiwillige dazu; dies macht mich aufmerksam. Erst dreissig fette Jahre, dreißig Jahre ununterbrochenes Glück, und drei Jahre darauf mager wie Pharaos Kühe. Wer nimmt sie? Dreißig magere Jahre aber voraus, und drei fette hernach, dürfen nicht öffentlich licitirt werden, man nimmt mit beiden Händen. Ich wollte nicht in der letzten Zeit meines Lebens ausstreichen, was ich die vorigen Jahre geschrieben, und wie sollt' ich meinem Glücke Zaum und Gebiß in den Mund legen. Ich bin gesund, habe Nahrung und Kleider, und was noch mehr ist, habe mich von jeher damit begnügen lassen. — In Gottes Hände konnt' ich also nicht fallen, ich mocht's machen, wie ich wollte. Was war zu thun? ich gab selbst Gelegenheit, in Menschenhände zu kommen. Meine Ehegenossin muß schweigen in der Gemeine, und ich schweige in meinem Hause.

Es war also, lieber Leser, mein Großvater mütterlicher Seits, wie es scheint, ein christlicher Sokrates; meine Großmutter aber keine Xantippe, und übrigens eine so ächte Pastorin als meine Mutter, nur jede von anderer Art.

Ein Mann soll meine Tochter heirathen, der nicht Schuster und Rademacher werden kann, sagte deine Großmutter: — der aber (sagte dein Vater im sanften Tone, als wenn er auf der Kanzel zu den Bußfertigen redete), der aber Pastor ist. Schlecht genug, schrie sie

aus, daß er durch deinen Vorschuß es geworden. Ich weiß sehr wohl, daß er keinen Dreier hebräisch besitzet. Hierin hatte sie Recht. Ein Pastor, ohne die Sprache Gottes zu wissen! Da mein Vater wohl aus dem Tone hörte, daß es Zeit wäre entweder seines Leidens ein Ende zu machen oder sich zurückzuziehen, ging er gelassen aus dem Zimmer in sein Studirstübchen, wo er auch drei Stunden eingeschlossen blieb. Während dieser Zeit fing meine Mutter Bürgerkriege mit mir an. Bald war mein Kopf ein Wetterhahn, bald hatte ich läppische Angewohnheiten, und andere sieben Sachen mehr. — Der Zorn wider deinen Vater hatte sich gelegt, und sie schien es mir sehr deutlich zu verstehen zu geben, daß, wenn ich nur den Kopf gerade gehalten, mein Bräutigam wohl gesagt haben würde, wer sein Vater wäre. Endlich sprang ihr Zorn, so wie das Fieber, wenn's nicht mehr so heftig ist, das von deinem Vater auf deinen Großvater, und von deinem Großvater auf mich gekommen war, von mir auf die Kathrine. So fuhr der Satan, meiner Mutter nicht zu nahe geredet, in die Säue. Kathrine hatte ihr, statt des Salzfasses, Pfeffer gereicht, woran sie freilich nicht gut reichte, denn meine Mutter schüttete so viel Pfeffer in die Fische, als sie Salz gebraucht haben würde. Pratz! eine Ohrfeige, und nun war der Zorn gelöscht. Zwar zischt' es noch, als wenn Wasser auf den glühenden Heerd gegossen wird, indessen ward es zuletzt ganz, ganz mausestille.

Dies Pratz war eben keine Christenpflicht: indessen was denkst du vom Pratz der Fr. v. — welche bei ganz kaltem Blute jedes neue Dienstmädchen, wenn es zum Erstenmale Hand ans Porcelain legt, mit einem Pratz bewillkommet. Warum, gnädige Frau? „Damit

ihr ein Andenken habt, so oft ihr das Porcelain zur Hand nehmt.

Meine Mutter mochte dieser Blutreininigung wegen gern das alte Gesinde behalten, und ich bin ihrer Meinung. — Es muß doch wo einschlagen, und ersticken würd' ich! ich! Kreuzträgerin! wenn ich mich nicht ausschelten könnte. — Babbe wäre den andern Tag abgestellt, nachdem sie die Königliche Frau Mutter gemacht hatte, wenn man mit neuem Gesinde so herumspringen könnte, als mit altem. — Ich weiß nicht, gegen das gemeinste Volk hab' ich, bis ich bekannt bin, rückhaltende Achtung; ich glaube, das macht das Bild Gottes, das es trägt. —

Das Gebet vor Tische, welches dreimal so lang war, als leider das unsrige ist, betete meine Mutter ungewöhnlich laut mit, und das war schon immer ein gutes Zeichen, denn wenn sie das ganze Haus beinahe in einander geworfen hatte, betete sie am lautsten und inbrünstigsten, als wenn sie hiemit den Himmel versöhnen wollte, und alsdann war es alles wie abgeschnitten. Dieser ihrer Gemüthsruhe bediente sich mein Vater, deinem Vater eine Lobrede zu halten; sie gab kein Wort darauf.

Auf einmal fing sie von selbst an: Er liebt zu sehr, als daß er sie verlassen sollte, und man sehe sie, wer kann dreißig seyn, ohne stehen zu bleiben und sie zu lieben (Gott hatte mich schön gebildet, wie es noch am Tage ist). Wie gerade sie sich hält, fuhr deine selige Großmutter fort, welche feine Arten! er wird sich besinnen und sagen, von wannen er kommt. Es ist ein sehr geschickter, feiner Mann. Man kann mit Wahrheit sagen, das Hebräische ausgenommen, dein Geist,

lieber Mann, ruhe zwiefach auf ihm. Du Elias, er Elisa. Ich hatte diesen Gedanken gleich, da du ihm deinen alten Mantel verkauftest.

Denk das nicht, mein Kind! sagte dein seliger Großvater, der über den Namen Elias sich vergnügte, ich habe wenig Aussicht, denn er hätte gewiß, da er in die freie Luft kam, ein freundlich Wort fallen lassen; allein — meine Mutter blieb, der freien Luft unbeschadet, bei ihrer Hoffnung, und that unwillig, daß dein Großvater mir nicht deinen Vater gönnte, dem dieser Unwillen hinreichend war, auch Hoffnung zu fassen.

Das Gespräch wurde auf die hebräische Sprache gerichtet, von welcher dein lieber seliger Großvater behauptete, daß sie eben nicht so nöthig für einen Diener des göttlichen Worts an einer christliebenden Gemeine sey, und daß er selbst nicht einen Punkt zu verborgen, sondern nur zur höchsten Noth hätte. Dieser letzte Umstand beruhigte meine Mutter, und mich macht' er noch betrübter, als ich schon war, denn das Einzige, was mich bei dem Vorfall, wenn dein Vater mich verlassen, getröstet hätte, war der Umstand, daß er nicht Hebräisch konnte, und also nicht alle gesunde Gliedmaßen als Geistlicher hätte. — —

Hier hielt meine Mutter an, und nachdem sie mich befragt, ob ich wozu Appetit hätte, und ich für Alles gedankt, wandte sie sich nach dieser Vorbereitung ganz zärtlich zu mir, und bat mich dringend, dieser Umstände ungeachtet, alle nur mögliche Sorge auf die hebräische Sprache zu verwenden, welches ich ihr auch feierlich versicherte. Es ist alle Vermuthung, daß dies die Sprache der andern Welt ist, und dann darf ich mei-

nen Sprachmeister nicht weit suchen. Ich war jetzt neugierig geworden, ihre Helden=, Staats= und Liebesgeschichte zu Ende zu hören, und hatte nicht Ursache, hierum zu bitten.

Wir gingen ein Jeglicher seinen Weg ins Bette; allein, welche Vigilien für mich! So wie das Bild der Sonne im Auge fortdauert, wenn man die Augen gleich zuschließt; so sah ich auch, was ich, um zu schlafen, nicht sehen sollte. Eine arme Sündernacht war diese Nacht. —

In welcher Nacht ich lag so hart,
Mit Finsterniß umfangen;
Von all'n meinen Sünden geplaget ward,
Die ich, mein Tag begangen.

Gottlob, dacht' ich, die Sonne! allein sie war mir nicht zum Glück aufgegangen.

Noch muß ich dir bei dieser erwünschten Gelegenheit vertrauen, daß eben dieser Zeitpunkt der war, da ich die geistlichen Lieder als das probatste Mittel, mein aufgewiegeltes Herz zu beruhigen, kennen lernte. Befiehl du deine Wege — Was Gott thut, das ist wohl gethan — Keinen hat Gott verlassen: das löschte meinen Durst bei meiner Angst. Wenn die Zunge an meinem Gaumen klebte, und ich zwischen der hebräischen Sprache, meiner Mutter und deinem Vater getheilt war, fing ich an zu singen. Fühlt' ich gleich nicht die Wahrheit in ihrem ganzen Umfange:

Wenn ich ein Lied von Herzen sing,
So wird mein Herz recht guter Ding,

so ward ich doch Gott ergebener und weicher, und da mein ganzes übriges Leben zwischen Thür und Angel ist, und ich nie aus diesem Drang gekommen — sing

ich weiter, bis ich kommen werde zum hohen Halleluja vor dem Throne Gottes:

Da, da, (Sie sang's)
Da ist Freude,
Da ist Weide,
Da ist Manna,
Halleluja! Hosianna!

Den andern Morgen ein Brief!

Ein Brief, sagte meine Mutter — Hab' ich's nicht gesagt. Sie wog ihn — das Geschlechtregister liegt drin. — Meine Mutter irrte; es war ein Brief an meinen Vater, und einer an mich.

Auch gut, sagte meine Mutter, laß hören.

Der Brief an meinen Vater enthielt eine Danksagung für alle Freundschaft. Das Herz redete darin. Dem Wohlehrwürdigen Mann flossen Thränen die Wange herab. Jede von diesen sanft abschleichenden Zähren verdiente in eine Perle verwandelt zu werden. Wenn er gestorben wäre, setzte dein Großvater hinzu, würd' ich nicht weinen; ich habe noch nie über einen Todten geweint, denn er ruhet in Gottes Hand, allein ich weine über ihn, weil er nicht todt ist.

Es ist ein sehr rührender Anblick, einen glücklichen Mann weinen zu sehen! — Ich glaube, wenn er je gewünscht, ein Kreuzträger andrer Art zu seyn; so war es jetzo. An deine Großmutter hatte dein Vater einen kostbaren Ring beigelegt, den er, wie er schrieb, für seine Braut bestimmt gehabt, und den er jetzt nicht besser, als auf diese Art anzuwenden wüßte. Mein Vater behauptete, dieses wäre das letzte Lebewohl; meine Mutter, es sey ein frischer Wurm zum Hamen. Mein Vater und meine Mutter behaupteten

jedes seine Meinung, und ich ärgerte mich übern Wurm, wie Jonas über den, der ihm den Kürbis stach.

Würde er wohl, sagte meine Mutter mit entscheidendem Tone, solchen Ring beigelegt haben, wenn er nicht unter der Wildschur ein anderes Kleid hätte. — Ich weiß nicht, warum mir dieser Grund gleichfalls sehr wahrscheinlich aussiel; allein desto heftiger war mein Entsetzen, da ich vernahm, daß er den Pastor L — fleißig besuchte, und daß er die jüngste von seinen Töchtern, welche ein sehr lustiges und hübsches Mädchen war, heirathen würde. Diese Zeitung blitzt' und traf, ich fiel, so lang ich war, zu Boden, und ward herzlich, jawohl herzlich krank. Die ganze Gegend wußte jetzt, daß dein Vater die Gabe der Enthaltsamkeit nicht hatte, desto besorgter war ich; denn so unangenehm es mir war, daß dein Vater nicht hebräisch konnte, wovon leider! manches geredet ward, so sehr lieb war es mir dagegen, daß man ihm die seltene Gabe der Enthaltsamkeit andichtete. Ich stand entsetzlich viel aus. Zu dem Gerüchte wegen der jüngsten Tochter des Pastors L — kam ein Traum, dessen ich mich jetzt noch erinnerte, und den ich, von der Stunde der Erinn'rung an, Tag und Nacht in eins weg träumte. Die Nacht auf den Abend, da dein Vater die erste Mahlzeit bei uns aus allen Kräften that, und da er zu seiner Entschuldigung behauptete, daß man im Winter bessern Appetit hätte, als im Sommer, die Nacht auf diesen Abend träumte mir, daß die jüngste Tochter des Pastor L — mir Gift eingäbe, und da es wirkte, billigte ihr Vater dieses Verfahren, und wollte mir noch eine vergiftete Pille von derselben Art im Säftchen beibringen, um, wie er sich großmüthig ausdrückte, mich nicht lange

malen zu lassen; allein [illegible] zum hohen Halleluja verwiesen, und Gottes:
Noch ein Traum

Da, da, (Sie sang's)
Da ist Freude,
Da ist Weide,
Da ist Manna,
Halleluja! Hosianna!

Den andern Morgen ein Brief!

Ein Brief, sagte meine Mutter — Hab' ich's nicht gesagt. Sie wog ihn — das Geschlechtregister liegt drin. — Meine Mutter irrte; es war ein Brief an meinen Vater, und einer an mich.

Auch gut, sagte meine Mutter, laß hören.

Der Brief an meinen Vater enthielt eine Danksagung für alle Freundschaft. Das Herz redete darin. Dem Wohlehrwürdigen Mann flossen Thränen die Wange herab. Jede von diesen sanft abschleichenden Zähren verdiente in eine Perle verwandelt zu werden. Wenn er gestorben wäre, setzte dein Großvater hinzu, würd' ich nicht weinen; ich habe noch nie über einen Todten geweint, denn er ruhet in Gottes Hand, allein ich weine über ihn, weil er nicht todt ist.

Es ist ein sehr rührender Anblick, einen glücklichen Mann weinen zu sehen! — Ich glaube, wenn er je gewünscht, ein Kreuzträger andrer Art zu seyn; so war es jetzo. An deine Großmutter hatte dein Vater einen kostbaren Ring beigelegt, den er, wie er schrieb, für seine Braut bestimmt gehabt, und den er jetzt nicht besser, als auf diese Art anzuwenden wüßte. Mein Vater behauptete, dieses wäre das letzte Lebewohl; meine Mutter, es sey ein frischer Wurm zum Hamen. Mein Vater und meine Mutter behaupteten

jedes seine Meinung, und ich al, außer Hoffnung. Ma
wie Jonas über den, der ihm den Was Feuer: das
Würde er wohl, sagte meine Mutter Feuer ist
dendem Tone, solchen Ring beigelegt haben, wenn er
nicht unter der Wildschur ein anderes Kleid hätte. —
Ich weiß nicht, warum mir dieser Grund gleichfalls
sehr wahrscheinlich ausfiel; allein desto heftiger war
mein Entsetzen, da ich vernahm, daß er den Pastor
L — fleißig besuchte, und daß er die jüngste von seinen Töchtern, welche ein sehr lustiges und hübsches
Mädchen war, heirathen würde. Diese Zeitung blitzt'
und traf, ich fiel, so lang ich war, zu Boden, und ward
herzlich, jawohl herzlich krank. Die ganze Gegend
wußte jetzt, daß dein Vater die Gabe der Enthaltsamkeit nicht hatte, desto besorgter war ich; denn so
unangenehm es mir war, daß dein Vater nicht hebräisch
konnte, wovon leider! manches geredet ward, so sehr
lieb war es mir dagegen, daß man ihm die seltene
Gabe der Enthaltsamkeit andichtete. Ich stand entsetzlich viel aus. Zu dem Gerüchte wegen der jüngsten
Tochter des Pastors L — kam ein Traum, dessen ich mich
jetzt noch erinnerte, und den ich, von der Stunde der
Erinn'rung an, Tag und Nacht in eins weg träumte.
Die Nacht auf den Abend, da dein Vater die erste Mahlzeit bei uns aus allen Kräften that, und da er zu seiner
Entschuldigung behauptete, daß man im Winter bessern
Appetit hätte, als im Sommer, die Nacht auf diesen
Abend träumte mir, daß die jüngste Tochter des Pastor L — mir Gift eingäbe, und da es wirkte, billigte
ihr Vater dieses Verfahren, und wollte mir noch eine vergiftete Pille von derselben Art im Säftchen beibringen,
um, wie er sich großmüthig ausdrückte, mich nicht lange

quälen zu lassen; allein seine Tochter ward des Landes verwiesen, und er ward Präpositus — wie besonders doch ein Traum ist. — Er Präpositus! Sie des Landes verwiesen! Daß ich das Säftchen des Herrn Pastor L— verbat, weiß ich! allein ob ich von dem Gifte seiner Tochter gestorben, oder nicht? konnt' ich mich nicht besinnen. Ich hatte bis dahin keine andere als biblische, oder solche Träume gehabt, die in der heiligen Schrift vorkommen. Die sieben fetten und sieben magern Kühe des Pharao zum Exempel, und die Sonne, Mond und Sterne des Josephs waren oft vorgefallen; und kein ehrliches Mädchen muß, ehe sie Braut wird, anders als biblisch träumen. Dieser Gifttraum richtete mich völlig hin. Zwar erzählte dein lieber Vater eben diesen ersten Abend, daß er den Pastor L— und sein Haus kenne, und hätte sich freilich Alles natürlich erklären lassen; indessen ist und bleibt dieser Traum immer was besonderes. Man sage von den Kometen, was man will, sie sind und bleiben doch Kometen. Mein Blut siedete auf. — Ich hört' es kochen, wie das Wasser in einer Theemaschine, allein deine Großmutter hörte nicht sieden, nicht kochen. Sie nahm die ganze Sache auf die leichte Schulter, bis sie zu ihrem Erstaunen sahe, daß mir das Herz zu brechen anfing. Jetzt dachte sie auf eine Kur, und diese glaubte sie mit dem Ringe auszurichten, allein sie goß Oel zum Feuer. Ich lag in einer Ungewitterhitze. Es kam ihr vor, es hätte sich etwas abgekühlt, und nun glaubte meine Mutter, wäre es Zeit, die Medicin einzunehmen. Sie schenkte mir den Ring, und ich mußte ihn anlegen; allein sie goß Oel, siedend Oel zum Feuer. Von dem Spitzchen, wo der Ring seinen Lauf angetreten, rings durch alle Adern — wel-

kenschlagend, und ich schien außer Hoffnung. Man nahm mir den Ring ab, allein das Feuer, das er angezündet hatte, wüthete fort. Das Feuer ist ein schreckliches Element! In der Hitze wollte ich durchaus hebräisch lernen, und um mich zu beruhigen, mußte dein sel'ger Großvater mich darin unterrichten. Wenn ich zu mir selbst kam, seufzte ich nicht über meine Mutter, sondern über des Pastor L— jüngste Tochter. Der liebe Doctor Saft, dessen Sohn dir nächst Gott geholfen, half mir. Sein Recept war dein lieber Vater, und eine Mixtur von seiner eigenen Erfindung. Er war in der Medicin, so wie in Liebesangelegenheiten, gleich stark und brauchbar. Sein Herr Sohn ist ihm in der letzten Kunst nie gleich gekommen. Der alte Doctor Saft hat Wunderkuren durch Heirathen gethan. Er verhieß so feierlich, deinen lieben Vater zurück an Ort und Stelle zu bringen. Ich sahe zwar noch nichts, allein ich fühlte die Farben wie Blinde. — Wie viel hätte ich darum gegeben, wenn meine Mutter den Doctor Saft sogleich seine Straße ziehen lassen. (Ich will meine Mutter, ihrer Lunge und der Geduld meiner Leser halber, ablösen, und das im Kurzen sagen, was sie im Langen gab.) Allein meine Großmutter und Doctor Saft gaben sich noch schwere Fragen auf: vom Kleide Adams und von seinem Nabel, vom Apfel, den er gegessen, von der Gesichtsfarbe der Rahel, und über den Punkt, ob Pilatus sich mit Seife gewaschen, obgleich meiner Mutter in ihrer Verfassung mit nichts weniger als schweren Fragen gedient war.

Mein Vater kehrte um und erhielt sie von Mutter und Tochter, ohne daß er sagen durfte, von wannen er käme. Wer am wenigsten damit zufrieden war,

ist keine kritische Frage. Der Doctor Saft sagte, indem er fortging:

Wär' dieser Trost nicht kommen,
So hätt' es große Noth. —

Diese Spötterei hätt' ich ihm vergeben, versicherte meine Mutter, wenn sie bloß mich, und nicht zugleich ein geistliches Lied betroffen hätte. Pastor L — war bitter böse, obgleich seine Tochter ohne hitziges Fieber davon kam, und ihr Vater das Hebräische in der Fieberhitze nicht prostituiren durfte. Er hielt als Beichtvater die Traurede bei dem Myrthenfeste meines Vaters, wobei er die Vorzüge der ehelichen Geburt abhandelte. Hierbei fielen so viele Satyren auf meinen Vater, daß der arme Mann zum allgemeinen Gelächter wurde. Eine gewisse Frau v — warf den ersten Stein und nahm Gelegenheit, in öffentlichen Gesellschaften zu behaupten, er sey, wie sie sich ausdrückte, vom Kanapee, und nicht aus dem Ehebette. Sie schadete sich indessen mit diesem Steinwurf. Sie warf ihn so unglücklich, daß er auf Ihro Gnaden zurückfiel.

Denn es kam bei dieser Stammgelegenheit aus, daß ihr Herr Vater seliger nicht wirklich Vater gewesen, sondern einer feiner Leute, den Hofmeister, Jäger, die Bedienten, Vorreiter ausgenommen, Vaterstelle vertreten — Und so ging's bei dieser Gelegenheit sehr Vielen, an deren ehelicher Abkunft vorher Niemand gezweifelt hatte, in deren Augen, Nase, Mund und andern Gesichtsstellen man aber jetzt einen andern Vater lesen wollte.

Ein Ausdruck des Pastor L — war meinem Vater am gefährlichsten geworden: Nach der Weise Melchisedech. Meine Mutter sagte ihn mir ins Ohr. Mein Kind, setzte sie hinzu, dieser Name hat mir tausend und

abermal tausend Thränen gekostet, und unter uns gesagt: Wär' es kein Vorbild, ich hätte gewünscht, es wär' an Melchisedech nicht in der heiligen Schrift gedacht. Mein Vater wußte, daß ihn die ganze Gegend mit diesem Beinamen bezeichnete, und das ging ihm so nahe, daß er, wie meine Mutter versicherte, darüber seines Lebens müde ward.

(Hier muß ich wieder meiner Mutter den Lauf lassen.)

Melchisedech war ein König zu Salem, sagte sie ganz leise und auf Zehen, ein Priester des Allerhöchsten, oder Herzog und Superintendent von Curland in einer Person. Da dein Vater kein König ist, paßt der Name von dieser Seite nicht, allein sonst paßt viel: Kein Mensch weiß, wo Melchisedech geboren, wer sein Vater gewesen, sein Geschlecht, sein Tod, Alles geheim. — Als Abraham von der Verfolgung der vier vereinigten Könige, welche die Könige zu Sodom und Gomorra überwunden, und den Lot, seinen Vetter, mit sich als Kriegsgefangenen geführt, heim kam, ging ihm Se. Hochwürdigste Majestät Melchisedech bis ins Thal Sare entgegen (dieses Thal ward Königsthal benannt), ließ dem Abraham eine schöne Tafel decken und sprach folgenden Segen über ihn: Gesegnet seyst du, Abraham, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde besitzet, und gelobet sey Gott der Höchste, der deine Feinde in deine Hand beschlossen hat. Abraham gab dem Segnenden den Zehnten von Allem, und mehr wissen wir von Melchisedechs Geschichte nicht. Wohl aber spricht der Psalmist im einhundert und zehnten Psalm und dessen vierten Vers: „Du bist ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedech.“ Im Briefe an die Hebräer im fünften Ca=

pitel und dessen sechsten und zehnten Vers, und im sechsten Capitel und zwanzigsten, im siebenten und dessen ersten, zweiten und dritten Vers entwickelt sich dieses näher, welches du, wenn dein Vater nicht dabei ist, weiter nachlesen kannst.

Ich fand die Bemerkung meiner Mutter sehr bewährt, daß mein Vater weder öffentlich noch häuslich diesen Namen ausgesprochen. Die Nachrede vom Kanapee, welche die Frau Schwiegermutter ihrem Herrn Schwiegersohn getreulich, und oft wohl mit bittern Salzen, wie meine Mutter sagte, vorsetzte, hätten meinen Vater unfehlbar wohl auf den Kirchhof gebracht, so daß sein Tod gewiß kein Melchisedechs Tod gewesen wäre, wenn er sich nicht plötzlich ermannet und über die Worte: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet, eine Predigt gehalten hätte. In dieser Predigt, sagte meine Mutter, war so viel Salz und Schmalz, daß Alles wie Schnecken, wenn sich ein Blättchen rührt, die Hörner einzog. Sein blutübertragenes Herz bekam Luft, und er genas. Nach der Predigt ward das Lied: In dich hab' ich gehoffet, Herr, gesungen, welchem M. Jacob Daniel Ernst, in der historischen Confecttafel, die rührende Befreiung des Herrn Andreas Steinberg, wohlverdienten Pfarrers zu Budin in Böhmen, zuschreibet, und wider welches ich kein Wort habe, außer, daß mir der dritte Vers zu kriegerisch vorkommt.

Mein Gott und Schirmer steh' mir bei,
Sey meine Burg, darin ich frei
Und ritterlich mag streiten —

(Sie sang die drei letzten Strophen, die sich anfangen:)

Mir hat die Welt trüglich gericht't
Mit Lügen und mit falschem Gedicht —
Viel Netz' und heimlich Stricke; — —

Hätte es deinem lieben Vater gefallen, mich bei dieser Liederwahl zu Rathe zu ziehen; so würden die Lieder einen eben so allgemeinen Beifall gefunden haben, als die fanden, welche ich bei deiner Predigt erkor. Jedes sprach von deines Vaters Predigt, Niemand aber dachte an die Lieder, und doch gehört zur Seelenmahlzeit Essen und Trinken, Predigt und Gesang. Geschehene Dinge waren nicht zu ändern. Ich konnte nichts mehr thun, als zu Hause, um feurige Kohlen auf deines Vaters Haupt zu sammeln, einige treffendere Strophen singen. Ich sang:

(Sie sang auch jetzt)

Woher wollt' ich den Aufenthalt
In dieser Welt erlangen?
Ich wäre längst schon todt und kalt,
Wo mich nicht Gott umfangen
Mit seinem Arm,
Der Alles warm,
Gesund und fröhlich machet;
Was er nicht hält,
Das bricht und fällt,
Was er erfreut, das lachet.

Und gleich darauf stimmte sie an:

Er weiß viel tausend Weisen,
Zu retten aus der Noth,
Er nähret und giebt Speisen
Zur Zeit der Hungersnoth;
Macht schöne, rothe Wangen
Oft bei geringem Mahl,
Und die da sind gefangen,
Entreißt er dieser Qual.

Das Lied: mein Dankopfer, Herr! ich bringe, ist wie auf diese Predigt gemacht.

Dies Lied sang indessen meine Mutter nicht, sondern empfahl es mir zum Nachlesen. Was es heiße, fuhr sie fort, er predigte gewaltiglich, hab' ich in dieser Predigt gelernt. Dein Vater trieb seine Feinde zu Paaren, zu Einzeln trieb er sie, ihre Stätte war nicht mehr. Melchisedech und Kanapee waren nun wieder Melchisedech und Kanapee. Gott sey dafür gelobet und gebenedeiet! Meine Mutter versicherte mich hierbei mit Thränen, daß sie in der kritischen Zeit keinen Menschen auf's Kanapee zu nöthigen das Herz gehabt, wie sie denn auch auf die Rechnung Melchisedechs schrieb, daß ich erst im dritten Jahre nach ihrer Verheirathung das Licht der Welt erblickt (in parenthesi: ich war die erste und letzte Geburt).

Es werden nicht Viele seyn, welche die eheleibliche jüngste Jungfer Tochter des Herrn Pastor L—, die ein Komet in dieser Geschichte ist, weiter interessirt, als daß sie ohne hitziges und hebräisches Sprachfieber abgekommen; indessen um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, mag der geneigte Leser observiren, daß mein Vater ihretwegen auch nicht ein Wort beiher fallen lassen. Es war auch in diesem Pastorat erschollen, daß mein Vater die Gabe der Enthaltsamkeit nicht hätte, und dies bewog den Pastor L. und die Pastorin, (ob die Töchter dran Antheil gehabt, wußte meine Mutter nicht,) meinen Vater zum Gastmahl einzuladen. Er kam, und begrüßte die jüngste Tochter des Pastor L— eher, als ihre ältern Schwestern, und auf diesen Umstand gaben ihre Eltern die Einwilligung. Sie gefiel nach der Zeit dem — v — und da sich dieser mit seinen Lippen schon oft und viel

zu ihr genähet, obschon sein Herz fern von der heiligen Ehe war, geschah es, daß er sich einstmals noch mehr nähern wollte, und sie — gab ihm mit tugendhafter Hand eine Ohr — Die Sache ward ruchtbar und machte in Curland ein großes Aufsehen. Einige von den alten Häusern votirten, daß der Jüngsten L — die Hand abgehauen werden sollte; andere Häuser, wo eben die Söhne von Universitäten gekommen waren, (denen vielleicht dergleichen Ohrfeigen nichts Ungewöhnliches waren) votirten, daß die Hand eines artigen Mädchens keinen Cavalier entehren könnte. Die Stimmen waren sehr getheilt. Die Sache indessen ward zum Vergleich ausgesetzt, und schloß, wie sich die Comödien alle schließen, mit der Heirath. Der Herr v — heirathete, o! Wunder über Wunder! die jüngste Tochter des Pastor L —. So kann man auch zum Ehemann, und nicht bloß zum Ritter geschlagen werden! In Curl — konnte aber dieser Greuel von Seiten des — v — nicht von der Sonne beschienen werden. Der Pastor gab Geld und die Tochter, — der Geschlagene nichts als Ja — weil er nichts weiter hatte, und ein Krippenritter war. Das Paar reisete ab. Glückliche Reise! Mein Gifttraum, sagte meine Mutter, war wenigstens von Seiten der jüngsten Tochter des Pastors L — pünktlich erfüllet; obgleich der Pastor L — niemals Präpositus geworden ist, und es auch schwerlich werden wird. Sein Säftchen war der Melchisedech, welches du ohne Auslegung verstehen wirst. Meine Mutter nahm mich beim fünften Westknopf, von oben gezählt, und hielt mir, wegen des Namens Alexander, eine sehr lange Rede, die mir zugleich aufklärte, warum sie mich, wie es meine Leser selbst gehört, statt Alexander Einhörn-

chen genannt. Diese Aufklärung bin ich meinen Lesern zu ihrer gleichmäßigen Aufklärung schuldig. Meine Mutter war im Grunde auch nicht zufrieden, daß der Ehrn Einhorn, weiland zweiter Superintendent in Curland, Alexander geheißen, vielmehr sagte sie, welches mich erschrecklich befremdete, Herr Superintendent Einhorn hätte besser gethan, wenn er bei der heiligen Schrift geblieben wäre. Ich kann's nicht bergen, fuhr sie fort, daß ich dem Namen Habacuc vorzüglich zugethan bin, und wenn du so hießest, ich würde den silbernen Becher missen, der noch von meinem Großvater ist. Wenn ich's ändern könnte, Habacuc sollte mir gewiß nicht unter den kleinen Propheten seyn. War aber der Name Habacuc Sr. Hochwürden dem sel'gen Herrn Superintendenten nicht genehm, warum nicht einen von den großen Propheten, Jesaias, Jeremias, Klagelieder Jeremiä, Ezechiel oder Daniel? Warum denn Alexander? ein Name, der in der heiligen Schrift nicht sonderlich angeschrieben ist, und von dem es in der zweiten Epistel an den Timotheum, im vierten Capitel und vierzehnten Vers, etwas mißlich heißt: Alexander, der Schmid, hat mir viel Böses beweiset, der Herr bezahle ihm nach seinen Werken; vor welchem hüte du dich auch, denn er hat unsern Worten sehr widerstanden.

Ich sahe deinen Namen nicht anders, als einen Höcker an. Damit ich mich indessen über diesen Auswuchs einigermaßen beruhigen möchte, nannte ich dich Einhörnchen, und dachte, geschieht dies am grünen Holz', am Ehrn Einhorn, weiland zweiten Superintendenten in Curland, was will am dürren, deinem lieben Vater, werden, von dem man außer, daß er in

seiner Jugend früher Spargel gegessen als in Curland, nicht viel mehr weiß, was hieher gehören könnte.

Wie unzufrieden meine Mutter mit dem Alexanderspiel, wobei ihre Köchin Babbe die königliche Frau Mutter vorstellte, gewesen, hab' ich nie so deutlich als jetzt erfahren. Sie bezeugte ihren Todhaß gegen den Herkules, den mir mein Vater, wie sie sagte, so süß vorgepfiffen, daß ich's bedauert, nicht auch Schlangen in der Wiege erdrückt zu haben. Hercules ist am Ende, sagte sie, ein blinder Heide, und Alexander auch. Ich freue mich, daß dein lieber Vater selbst in diesem Stücke seine Voreilung einsiehet, und dich nicht mehr Alexander, sondern mein Sohn heißt. Du bist, Gott sey gedankt, schier ein guter Prophetenknabe, zierlich, manierlich! allein noch besser würdest du seyn, und nicht so oft in Gedanken, Geberden, Worten und Werken trommeln und querpfeifen, du würdest deine Meinung ohne Schäumchen aufgießen, wenn dein lieber Vater dich gleich mein Sohn, und nicht Alexander aufgerufen. So bald ich dir anrieth, Särger zu schnitzeln, und Leichen zu begraben, lehrt' er dich Spieße und Bogen machen, und noch ganz klein stellte er türkische Bohnen wie Soldaten, von denen du Gottlob! damals keinen Begriff hattest. Wenn dich Leute küssen wollten, stieß er sie von dir. Brecht die Rose nicht, damit sie nicht welk werde. Er schien zu meinen, daß dir durch Küsse das Fett abgeschöpft würde. Wenn er lieben wird, setzte er hinzu, kann er küssen. Ich gab dir die wohlgemeinte Lehre, wenn eine große und kleine Pforte zu einem Wege führt, gehe durch die kleine, und hab' auch hiebei erbauliche Gedanken — Dein Vater sagte durch die große. —

Ich: wenn du gähnst, schlag ein Kreuz und halt' die Hand vor.

Dein Vater: schlag kein Kreuz und laß jedem deinen Mund sehen (in diesem einzigen Stück hab' ich ihm nach der Zeit Recht eingeräumt).

Ich: wenn dir Brod oder Bibel, Gesangbuch und Luthers Catechismus, aus den Händen fällt, küß Brod, Bibel, Gesangbuch und Luthers Catechismum.

Dein Vater: küß weder Brod, Bibel, Gesangbuch noch Luthers Catechismum; heb' auf, was fällt und Aufhebens werth ist, was Erd ist, laß zur Erde werden. —

Ich gratulir' am ersten Adventssonntag zum neuen Jahre; denn es ist der erste Tag im Kirchenjahre, und wünsche nicht nur dieses, sondern noch viele neue Kirchenjahre in Seelen- und Leibes-Wohlergehen anzufangen und zu beschließen. Ihm ist der erste Advent, wie der erste Sonntag nach Trinitatis — mir nichts dir nichts. Kaum daß er am Laien-Neujahrstage, das ist den ersten Januar, Glück wünscht. Was ich eine Nickel und u n e h r l i c h nenne, heißt er u n e h e l i c h. Bei dem letzten Umstande denk' ich mehr, als ich sagen kann. —

Aus dem schnaubenden Saul ward ein frommer Apostel Paul, und auch du mein Lieber! kann gleich aus keinem Alexander ein Habacuc werden: fleißige dich dennoch bei Leibesleben Superintendent in Curland zu werden. Der Name selbst würde, da schon zwei Alexanders Superintendenten geworden, wohl Etwas von seiner Härte verlieren, wie Senf durch Zucker. — Hier sah man meiner Mutter eine gewisse S o h n s-f r e u d e an, die bei Müttern die einzige ihrer Art ist. Wo ist ein Maler, der die M a r i e n f r e u d e ausge-

drückt hat? Sie hätte keinen heiligen Schein nöthig, wenn dies ein Maler treffen könnte! Man rechne, so genau man will, sagte meine Mutter schlüßlich, ein kleiner Bruch bleibt bei einem jeden Menschen übrig. — Er aber, der in dir angefangen hat das gute Werk, woll' es durch seinen heiligen Geist in dir bestätigen und vollführen, und dich kräftigen und gründen; ihm sey Ehre und Lob und Preis! Amen, Amen.

Was mich betrifft —

Sie sang:

Ich bin's gewiß und sterbe drauf,
In meines Gotteshänden;
Mein Kranz und ganzer Lebenslauf
Wird sich noch fröhlich enden.

und nach dieser Strophe:

Thu wie ein Kind und lege dich
In Gottes Vaterarme,
Und laß nicht nach, bis daß er sich
Dein väterlich erbarme;
So wird er dich durch seinen Geist,
Auf Wegen, die du jetzt nicht weißt,
Nach wohlgehaltnem Singen
Aus allen Sorgen bringen.

Im Liede steht Ringen anstatt Singen. Wer wird indessen meiner Mutter diese Aenderung verdenken? Lieber hätte sie, das weiß ich, nach wohlgehaltenem Takte gesungen, sie mußt' aber den Reim bedenken.

Sie schloß in Prosa mit wiederholentlichem Amen, Amen.

Nach dieser Erzählung und diesen mütterlichen Wünschen las sie mir einen Aufsatz vor, den zum größten Theil ihr Vater für ihren Bruder aufgesetzt

hatte, welchen aber in der Kinderlehre geblieben, wie sie sich ausdrückte. Vieles, sagte sie, ist d e i n e s V a t e r s, das meiste gehört mir. Ich will es meinen Lesern zum Besten von mächtiger zu mächtiger Stätte, von treuen zu treuen Händen mittheilen.

Noch nie war mir die Geschichte meines Vaters so sehr aufgefallen, als jetzo, wo mir die kleinsten Umstände nicht Adiaphora mehr waren, obgleich ich Summa Summarum nicht viel mehr erfahren, als ich schon wußte. Zu dem Spargel und der Pfeife in der freien Luft und den langen Manschetten war nur ein Kanapee und der königliche Priester Melchisedech gekommen. Ein Name, den ich noch nicht ohne Bangigkeit, man möcht' ihn übel deuten, ausspreche, und den ich meinen Lesern, so oft er vorgekommen, ins Ohr geschrieben habe.

D e n k z e t t e l a n d e n, d e r u n t e r m e i n e m H e r z e n u n d a n m e i n e r B r u s t l a g, w e l c h e N i e m a n d a u ß e r s e i n e m V a t e r (u n d d e r n u r b e i l ä u f i g) v o r u n d n a c h i h m g e s e h e n h a t, d e r d e n — — — 17 — i n e i n e m k a l t e n W i n t e r m e i n e n L e i b ö f f n e t e u n d s c h l o ß, d e m i c h d i e H ä n d e f a l t e n u n d G o t t a u s s p r e c h e n l e h r t e, u n d d e n i c h i n d i e s e m J a m m e r t h a l, w o m a n a u c h b e i f r ü h e m S p a r g e l n i c h t a n O r t u n d S t e l l e i s t, n i c h t m e h r s e h e n w e r d e, a b e r — d o r t b e i d e m H e r r n a l l e z e i t.

* * *

Siehe zu, daß deine Gottesfurcht nicht Heuchelei sey, nicht ein Kranz, der Firne Wein anmeldet, wo doch nur Heerlingsaft ist, und suche nicht Ruhm bei Leuten durchs Weiße in deinem Auge, und durch ein Aussehen, als wenn du den Tag zuvor Medicin genom-

men. Die ganze Natur ist fröhlich und guter Dinge. Ehre Vater und Mutter, mit der That, mit Worten und Geduld, auf daß ihr Segen über dich komme; denn des Vaters Segen baut den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißet sie nieder. Ihr Unwillen beschädigt das Dach, und es regnet ein ewiglich. Wie kann der Gott lieben, den himmlischen Vater, der nicht die liebet, die das wohlgetroffenste Bild vom Schöpfer und Erhalter an sich tragen; ehre Vater und Mutter; damit dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden. Sprich, wenn du Melchisedech sagen willst, der königliche Priester, so wie man den David den königlichen Propheten heißt, obgleich er auch in der Apostelgeschichte, im zweiten Capitel, im neun und zwanzigsten Vers, Erzvater genannt wird. Gedenke, wenn du Spargel ißt, oder eine Pfeife in freier Luft rauchest und lange Manschetten siehst, oder Wein an der Quelle trinkest: deinen Vater ehren ist deine eigne Ehre, und deine Mutter verachten, heißt einen stinkenden Odem haben. Ein gutes Gewissen ist besser als zween Zeugen. Es verzehrt deinen Kummer, wie die Sonne das Eis. Es ist ein Brunnen, wenn dich durstet, ein Stab, wenn du sinkest, ein Schirm, ein rigaschen Pastorhut, wenn dich die Sonne sticht, ein Kopfküssen im Tode. — Der Herr, unser Gott, ist der Allerhöchste, und er schuf Löwen und Frösche, Adler und Mücken, und alles was auf Erden kreucht. Kein Sperling fällt ohne seinen Willen, und in ihm leben, weben und sind wir. Gleiche Brüder, gleiche Kappen. Gleichheit, sagt dein Vater, ist das Winkelmaaß der Menschheit. Wer nicht über andere wegsieht, und am Tisch sich oben ansetzet, und nach

der Hechtleber langt, erregt keinen Neid, und Niemand spricht zu ihm: weiche diesem. Der größte Hümpler, die meisten Spähne. Keine Antwort ist auch eine Antwort. So wie das Wasser Feuer löscht, so überwältiget die Bescheidenheit den Stolzen. Sie ist der Ring, den man dem Bären durch die Nase zieht. Gut macht Blut, Blut macht Muth, Muth macht Uebermuth. Es ist eine schwere Sache um die ächte Schamröthe. Bei Vielen ist sie Schminke, und Pfui über die viele. Wenn sie aber auch gesundes unverfälschtes Blut ist, kann man sich schämen, daß man Sünde daran thut, und kann sich schämen, daß man Gnade und Ehre daran hat, vor Gott und Menschen. Wer A sagt muß B sagen. Aus Scham sterben heißt eben so viel, als aus Furcht sterben. Die Schamröthe bleichet nach einer Weile aus, wie eine sechsstündige Provinzrose. Kirchenbuße ist kein Staupenschlag. Wasch mir den Pelz, und mach ihn nicht naß. Wer ein Tiger in seinem Hause ist, pflegt ein Schaf außer demselben zu seyn. Sey langsam zu reden, schnell zu hören und langsam zum Zorn, denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. Kaltes Blut hat mehr Unheil gestiftet als der Zorn! Thue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses. Halte dich vom Unrecht, so trifft dich kein Unglück. Was bös' ist, bleibt böse, wenn's gleich Viele thun. Wie das Bett, so der Schlaf. Ringe nicht nach Gewalt bei Fürsten, denn sie sind Menschen und können nicht, wenn sie auch wollten. Sey fröhlich mit den Fröhlichen, und weine mit denen, die zerschlagenes Herzens sind; denn Gott schuf uns all aus einem Erdenkloß, und blies uns einen lebendigen Odem in die Nase, und da ward eine lebendige

Seele. Verzweifle nicht, wenn die Glocken um deinen Freund gezogen werden, und wenn es von ihm heißt: er ist versammelt zu seinen Vätern. Freue dich nicht, wenn dein Feind stirbt, gedenke, daß wir alle sterben werden,

Müss'n all' davon,
Gelehrt, jung, reich, alt, oder schön.

Willst du den Frevler kennen, sieh ihn, wenn sein Feind den Arm bricht. Artet sein Herz zum Jubel aus, und raucht sein Haupt wie eine Flasche alter Wein, wenn man die Pfropfe herausgezogen, so hast du ihn auf ein Haar, wie dein Vetter getroffen ist im Kupferstich. — Wenn gleich der Gottlose in einem Palaste wohnet, irre dich nicht. Sein Palast ist wie das Haus der Spinne und wankender, wie ein Schauer, das der Wächter sich gemacht hat. — Es kommt die Stunde, da Schrecken ihn treffen, wie Wasser! Ein Platzregen kommt über ihn, wenn er ein seidnes Kleid an hat. Ohne Ordnung fällt man über ihn her, wie durch ein gesprengtes Thor; wie eine eingenommene Feste wird man ihn umzingeln. Ist nicht Tag und Nacht, Sommer und Winter, kalt und warm? Es liegt alles fingerdick in der Welt, das Gute und das Böse. Harre auf den Herrn, deine Seele hoffe auf ihn, er wird's wohl machen. Gott zerschmeißet und seine Hand heilet. Aus sechs Trübsalen wird er dich erretten, und in der siebenten wird dich kein Uebel rühren. Er wird deine lasse Hände stärken, damit du zu deiner Predigt den Takt schlagen könnest zur rechten Zeit, und wenn deiner Seele widert, den dunkeln Weg zu gehen, den kein Vogel entdeckt, und keines Geiers Auge gesehen; wenn es stockfinster ist, sey Gottes

Wort deine Leuchte und das Licht auf deinem Wege. Er! der den Winden den Weg wies, führet seine Heiligen zwar wunderlich, doch selig. Unsere Kraft ist nicht steinern, unser Fleisch nicht ehern, das weiß, der uns schuf, und wird unser Lager leichtern und dir einen D. Saft senden, wenn du krank bist, und einen Tröster, wenn deine Seele wimmert. Nichts kann uns mehr verstimmen, als das Geschrei kleiner Kinder! Die leiblichen Eltern finden es unerträglich, denn die Erbsünde ist's, die aus dem Kinde schreit, und sein Weinen verräth Unverstand und Eigensinn. So ist unser Weinen und Heulen dem lieben Gott — Kindergeschrei!

Wer am Wege baut, hat viele Meister. Leihe nicht einem Gewaltigern, denn du bist; leihest du aber, so acht' es gestreut auf einen undankbaren Acker. Brich den Hungrigen dein Brod, und so du einen nackt siehest, glaube, daß ein Loch in deinem Strumpfe sey. Nackend bist du von deiner Mutter Leibe gekommen, und nackend wirst du auch heimfahren aus diesem Elend. Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Halleluja! Ein neuer Freund ist ein neuer Wein, laß ihn alt werden, und dann koste ihn und siehe da, solch ein Wein erfreuet des Menschen Herz, daß er jung wird wie ein Adler. Wer Pech angreift, besudelt sich, wer mit Leidenschaft spielt hat Lust zu betrügen, und wer oft tanzt will heirathen. Sey züchtig, wenn von Dingen die Red' ist, die die Natur selbst mit Feigenblättern verhangen hat. Gewöhne dich nicht zur Sängerin, daß sie dich nicht mit einem Triller in die Flucht schlage, und dich zum schimpflichen Gefangenen mache für und für. Höre lieber eine Nachtigall, eine Lerche,

oder so etwas, und dein Gemüth wird gesund zu derselben Stund. Mit Ringen zu spielen ist nur dem Doge zu Venedig am Himmelfahrtstage erlaubt, wenn er sich mit der adriatischen See verlobet. Ich halte selbst dies Spiel für sündlich und anstößig, wenn's gleich der heilige Dreifuß oder Sorgstuhl, auf dem dein Namensvetter, Papst Alexander der dritte saß, im Jahr 1174 verordnete. Man muß sich nicht verloben, wenn man nicht heirathen will; man muß keiner adriatischen See einen Ring geben, die nicht unsere Frau werden kann. Du verstehst, was du hörest und liesest, mein Sohn! Merke wohl, was ich sage!

(Die adriatische See war ohne Zweifel Minchen.)

Wehe dem Jüngling, der einer Dirne verspricht, was er nicht erfüllet, der mit ihr handgemein wird, wenn er nicht herzgemein mit ihr zu werden in den Umständen ist. Leute dieser Art meiden das Land wie die jüngste L — an der mein Traum erfüllet ist, und ihr Krippenritter, von dem mir nie etwas geträumet hat. Falsche Jünglinge bauen ein Gerüste von Schmeicheleien, und wenn ihr Gebäude fertig ist zerstören sie das Gerüste, und seine Stätte ist nicht mehr. Du nicht also!

Wenn dich der böse Geist anficht
Zur linken und zur rechten Hand,

empfehl ich dir das Tintfaß, nicht wie unser Glaubensvater, ihm damit den Kopf zu bläuen, obgleich diese Tintflecken an der Wand die schönste Malerei sind, die ein Christenauge in der Welt sehen kann. Der Teufel, da er schon an sich tintschwarz ist, hatte keinen Flecken davon. Nicht des Wurfs wegen, sondern um eine Predigt oder geistliche Betrachtung daraus abzufeuern. Tint sey dein Pulver, die Feder Flinte, die Sand-

14 *

büchse Schrot. Vom Weihrauch thut dem Teufel der Kopf weh; es ist nicht fein, wenn ein Geistlicher mit etwas anderm räuchert. Um dir Tint gut zu kochen oder Teufelspulver zuzubereiten, werd' ich dir ein Recept zu deiner Wäsche packen. Es hat Kranke gegeben, auf die der Anblick des Recepts die nämliche Wirkung gemacht hat, als die Medicin, die darauf charakterisiret war. Sie schwitzten, sie gingen zu Stuhl. Der Teufel müßte sein Spiel haben, wenn dies Recept in deine Wäsche Tintflecken machen sollte. Stecke die Manschetten unter, wenn du schreibst, denn es steht nur einem alten wohlerfahrnen Gelehrten an, mit Tintflecken zu prangen. Leute, die die Sünde aus ihrem Fleische, wie den Staub aus ihren Kleidern herausklopfen und sich casteien, kennen den inwendigen Menschen nicht. Verse zu machen, mein Kind! ist ein probates Mittel wider die Erbsünde und die bösen Fleischeslüste, die man bloß durch Seelenmotion dämpfen kann. Es müssen die Verse aber gereimt, im Schweiß des Angesichts erarbeitet oder erjagt seyn. Dein Vater sagt, im Reimwörterbuch nachschlagen, heißt hetzen. Weg mit den Hunden; allein wo ist ein Jäger ohne Hunde? Ein Mensch, der die schmutzigsten Verse schreibt, wenn sie ihm wohlgerathen; läuft ihnen wie den unkeuschen Dirnen nach, die er besungen hat. Jammer und Schade um die Poesie! Sonst aber für jedes eine Reihe, für den Verstand eine, und für den Reim auch eine. Gieb dem Verstande, was des Verstandes, und dem Reim, was des Reims ist. Dichter probirt man wie irdnes Zeug durchs Klingen. Kein großer Sänger singt, wenn er in Gedanken ist, wie es die meisten thun, die nicht große Sänger und große Philosophen

sind. Die letztern reden mit sich selbst, und machen mit der rechten Hand eine Bewegung. Dichter pfeifen. Dein Vater: Nationen, die singend reden, und deren Sprache so ist, als wenn die Orgel gestimmt wird, singen schlecht. Alles dein Vater. Auch hab' ich von ihm die deutsche Sprache, sey nicht also. Der selige Herr D. Martin Luther sagt, der Teufel ist ein Trauergeist und macht traurige Leute; daher flieht er die Musica, und bleibt nicht, wenn man singt. Das Loblied Moses, der Prophetin Debora und Barac, als Sissera geschlagen ward, der gottseligen Hanna, das Loblied Hiskia, als er wieder gesund geworden, und des Jonas, da er aus dem Wallfische angelandet war, beweisen, daß nicht nur Männer, sondern auch Weiber, heilige Lieder gesungen, und im neuen Testament singt der Priester Zachariä und auch die heilige Jungfrau. Durch die Instrumentalmusik spricht ein Stummer. Der Kranke geneset, das Alter verjünget sich. Durch die Stimmmusik zertheilen wir die Wolken und dringen zum Herrn. Nur die Engelstimmen gehen über Menschenstimmen. Wenn Barbaren, die kein Wort teutsch können, uns überfielen: Singt! Wenn man eine Wagenburg schlägt, und euch an allen Orten ängstiget: singt! sag ich, und abermals sag ich's, singt! Gesang ist ein niederschlagendes Pulver, Cremor Tartari für die Seele. Mein Sohn, wenn auch ein andrer über dies Schatzkästlein käme, er wüßte von jedem Worte, wessen Geistes Kind es sey, ob mein oder deines Vaters und deines Großvaters. Bei vielen hab' ich gesagt: dein Vater, bei vielen hab' ich's gedacht. Dein Großvater und Vater haben gepflanzet, ich habe begossen, Gott gebe das Gedeihen!

Plato und Pythagoras waren zwar blinde Heiden; indessen glaubten sie, daß der Lauf der Sterne ein Concert spiele. Lobe den, der sie in Melodie setzte. Alles was Odem hat, lobe den Herrn! Dein Vater sagt, wer dieses Sphärenconcert nicht hört, wenn er ein Loblied singt, ist ärger denn ein Heide. Die Traurigkeit macht feig; ein Lobgesang macht lustig. Durch den Gesang redet der Leib der Seele zu: Sey gutes Muths, kleine Närrin! Siehe die Lilien auf dem Felde, sie säen nicht, sie spinnen nicht, Gott nähret sie doch; sind sie denn mehr wie du? Ich sing, indem ich schreibe, und will, daß du singest, indem du liest.

Was den Odem holet,
Jauchze, preise, singe!
Blick herauf und blicke nieder!
Er ist Gott,
Zebaoth!
Er ist doch zu loben,
Hier und ewig droben!

Wer Gott danket, um ihn zu bestechen, der danket sich selbst. Mit dem Gebet kann man Gott nicht so schänden, als mit Lobopfer. Bete wie ein klein Kind: Abba, mein Vater! dank' auch so. Ich grüße euch, ihr englischen Sänger in der Stadt Gottes, wo alles lieblich zusammenstimmt! ich segne dich zweigliedrig, du Pforte des Himmels! du hast mir mein Herz genommen, himmlisches Jerusalem, mit deiner Süßigkeit, und die Lieblichkeit der Stimme der Vollendeten hat mich gefangen. Ich habe Lust zu singen ein Lied im höhern Chor, und den andern Diskant beim Heilig, heilig, heilig! zu versuchen. Böse Gesellschaften verderben gute Sitten, und Buhlerblicke sind Pfeile,

die die Seele verwunden, und da hilft nicht Kraut noch Pflaster. Hüte dich! die Buhlerin spielt dir dein Herz aus der Tasche. Hier sieht sie, dort liebäugelt sie. Betrug ist ihr Gespinst, und Gewinnsucht ihr Zeitvertreib. Sieh nicht an eine Dirne, die betrübt ist, und ihr Auge niedergeschlagen hat. Wie die Gelehrten ihr Auge von der Sonne nicht wenden, wenn sie verfinstert ist, so zieht auch eine verfinsterte Schönheit die Jugend an. Jugend hat keine Tugend, und gleich und gleich gesellt sich gern. Das Werk lobet den Meister. Wie der Regent ist, so sind auch seine Amtleute; wie der Rath, so die Bürger. Ein wüster König verdirbt Land und Leute, wenn aber die Gewaltigen klug sind, gedeihet die Stadt. So wie unser Herr und Meister mit Zöllnern und Sündergesellen zu Tische saß, vermeide es auch nicht, mit Großen der Erde umzugehen. Ziele nach diesen Leuten, sonst trifft man sie nicht, und fleißige dich, den rechten Fleck zu treffen. Bücke dich, allein zerbrich nicht das Bein, sey höflich, allein nicht beschwerlich. Wende dich an die Frau, wenn du an den Mann ein Gesuch hast. Krieche nicht, denn du hast gesunde Füße. Bete nicht an güldene Kälber der Erde.

Du bist ja ein Hauch aus Gott,
Und aus seinem Geist geboren:
Darum liege nicht in Koth;
Bist du nicht zum Reich erkoren?

Sprichst du mit einem König, denke, du bist ein geistlicher König; sprichst du mit einem großen Gelehrten, du bist ein geistlicher Prophet, und mit dem Superintendenten in Curland, du bist ein geistlicher Priester. Dränge dich nicht nach oben, oder zur Rechten; allein

verrichte auch nicht Lakeiendienste. Hüte dich, daß dein Fuß nicht einschläft, wenn du beim Vornehmen sitzest, und zerbrich keinen Teller, wenn du ihn dem Nachbaren aufdringest. Höre mein Kind auf eine Geschichte, die ich nicht erzählen kann, ohne daß Feuer in meinem Gesichte auskommt. Ein Literatus wollte bei seinem Gönner um eine Stelle anklopfen. Da der Herr verzog, glaubte der gute Candidat, Zeit und Raum zu haben, seine Strümpfe zu spannen, die nachgelassen hatten; und siehe! eben nun kommt sein Gönner, und erblickt das entblößte Knie, und das Strumpfband, das zum Unglück ein Bindfaden war, in des Literatus Rechten. Das Amt ging vor ihm vorüber, als Wolken vom Winde getrieben, und der Gönner sprach, da er mit seinen Freunden zu Tische saß: in der Jugend eine Hure, im Alter eine Hexe. Aus einem Funken wird ein groß Feuer, und ein Lügner und Mörder sind Nachbars Kinder. Iß keine Rüben, wenn du zu Sr. Excellenz gehest, und lege deinem Magen ein Gebiß an den Mund, sonst sieht es aus, als ob du zum Essen kömmst. Eine alte Weste und neuer Rock sind wie eine alte Tresse und ein neues Kleid, zusammengebrachte Kinder. Schlucke nicht, und wenn's auch Wasser wäre, daß es aussiehet, als wolltest du den Jordan austrinken. Willst du einen beständigen Gönner haben, mache, daß er dir eine Wohlthat erweiset, die bekannt wird im Volke. Dies bindet wie Kitt. Er läßt dich nicht, als ob er von seinem Vorschuß Zinsen haben wollte. Leihe dem Armen ohne Zinsen, dann bezahlt's Gott. Lern ein Glas leeren, nur mit Maaßen, damit du dich nicht aufreibst. Männer, die an einer großen Tafel keinen Tropfen trinken können,

sehen aus wie Verschnittene am Hochzeitstage. Sich am Wein warm trinken, heißt menschlich werden. Wenn ich mir zuweilen ein Schälchen nehme, ist's mir, als ob ich Menschenliebe getrunken hätte. Ein böses Gewissen ist ein Ofen, der immer raucht, ein Gewitter ohne Regen; es ist Kläger, Richter, Henker, in einer Person. Die Nachtigall singt dir: du bist ein Dieb; die Lerche: du hast gestohlen. Eine Krähe beißt der andern die Augen nicht aus, und wo der Bürgermeister ein Bäcker ist, bäckt man das Brod klein. Wenn ich streiten sollte, es gäbe im Stamme Levi keine zerbrochene Töpfe, die laufen lassen, würd' ich Krebse angeln. Was sich im grünen Kleide mit Gold schickt, schickt sich nicht in der Reverende, und auf der Kanzel muß man anders reden, als wenn man seine Füße unter einem gedeckten Tische beherberget, und seiner Nachbarin eine Gesundheit zubringt, welches die Tischreden unsers Glaubensvaters sehr lebhaft bestätigen. Sey allen allerlei, wie eine Citrone, die man von innen und außen brauchen kann. Leute, die sich völlig vor der Welt verschließen, die nur mit ungefallenen und in der Wahrheit gebliebenen Geistern Umgang haben, sehen oft, wo andere nichts sehen, und hören noch öfter, wo andere nichts hören; denn das Ohr ist leichtgläubiger als das Auge. Ein Pastor dieser Art hatte seiner Gemeine das Naserschneutzen und Husten abgewöhnt. Ich erzähle dir diese Geschichte mit den nämlichen Worten, wie mein sel'ger Vater sie mir erzählt hat. Es war in der Kirche dieses Pastors eine besondere Mannszucht, eine so heilige Stille, wie des Morgens bei schönem Wetter um vier Uhr. Ehe er zur Nutzanwendung überging, war es, wie ein Commando:

präsentirts Gewehr! Der Herr Pastor gab mit seiner Nase ein Zeichen, und alle Nasen folgten ihm, auch die, so es nicht nöthig hatten, aus Provision, oder weil's der Nachbar und der Herr Pastor that. Es begab sich, daß ein Fremder, der diese Straße zog und nichts von dem Uebergange zur Nutzanwendung wußte, und die Sitten und Naseart dieser christlichen Gemeine nicht kannte, den natürlichen Wink seiner Nase befolgte. Der Pastor beschlug die Contrebande mit den Worten: wer grunzet in der Gemeine? allein der gute Pastor mußte, weil der Gast von Adel war, diesen Beschlag sehr theuer büßen, und schriftlich versichern, das Wort Grunzen nicht im bösen Sinn genommen, sondern vielmehr selbst gegrunzt zu haben, und vors künftige ward der Herr Pastor angewiesen, seine Nase in die Bibel zu stecken. Der Mensch ist gut, die Welt böse. Gehe fleißig in die Kirche und sieh zu Menschen beerdigen. Gedenke, wie er gestorben ist, mußt du auch sterben. Heute mir, morgen dir. Zeit liegt von Ewigkeit einen Sabbatherweg, eine Viertelmeile, die den Kranken im alten Bunde zu reisen erlaubt war. Wenn du einen Kirchhof offen findest, gehe herüber, wenn du auch einige Schritte Umweg machest. Sieh die offne Thür als eine Erinnerung an, daß auch du dem Kirchhofe, dem Zollhause der Ewigkeit geben wirst, was ihm gebühret. Wenn die Glocken gezogen werden, sprich: Gott schenke mir eine selige Stunde! Huste nicht im Vorzimmer des Großen, um dich hören zu lassen. Der Wein ist die Wage des Menschen; lege deinen Freund drauf, und prüfe, wie viellöthig er ist. Denke an den Tod des Tycho Brahe, der leider! unter seinem Stande heirathete, und verdamme nicht

die Natur: Sie leidts nicht. Plaudre nicht bei der Musik, denn predigen und singen hat seine Zeit. Die behagliche Gnügsamkeit ist reich ohne Mühe. Den Edelstein fasse in Gold, und beim Wein s i n g e. Gieb fröhlich, was du giebst. Ein Geber, der nachdenkt über das, was er geben soll, giebt's nicht von Herzen, sondern vom Verstand. Wenn du den Weg nicht kennest, nimm einen Wegweiser. Ehre im Menschen das Bild Gottes. Diene mit Rath und That. Ehrliche Einfalt ist besser als spitzbübischer Witz. Man sagt von Geistlichen: Kinder und Bücher. Dein Vater und ich haben einen Sohn, wie Abraham den Isaac, und der sey dem Herrn geopfert! Ein junger Mensch muß sich so in Gesellschaft der Alten führen, als einer, dem Geld zugezählt wird. Gehe nicht um mit Uebermüthigen. Was soll dir der irdene Topf bei dem ehernen? denn wo sie an einander stoßen, zerbricht jener. Wächst wohl Schilf, wo es nicht feucht ist? und wer hat gegen einen Großen einen Zeugen? Ein Wolf und ein Schaf ist wie der Reiche und der Arme. Ein Gottloser, wenn er arm ist, redet viel Böses; ein Frommer hat immer Schätze. Schicke keinen Hund nach Fleisch, und verpfände nicht das Lamm beim Wolfe: der Mensch verschießt wie ein Kleid, und wenn man alt ist, kann man nicht genießen, was man gesammelt hat. Darum freue dich in dem Herrn, und abermal sag' ich dir, freue dich! Denk an den Armen, wenn du deinen Geburtstag feierst, und laß ihm seine Wunden von deinem Barbier verbinden. Sprich nicht zum Goldklumpen: mein Trost, und zum sechslöthigen Silber: meine Hülfe. Ein Armer genießt selbst dieses Leben mehr als ein Reicher; denn ein Glücklicher und ein Reicher

lebt bloß des Gedankens wegen nicht: Mensch, du mußt sterben. Wer täglich stirbt, hat den Tod lieb gewonnen, wie man ein häßliches Gesicht mit der Zeit gewohnt wird. Der Reiche ziehet seine Zinsen in dieser Welt, und die meiste Zeit mehr, als die landüblichen. Der Arme hebt in diesem Leben seine Zinsen nicht, sondern läßt sie beim lieben Gott stehen, der ihm sicher ist, und der ihm seine Zinsen fein zum Capital schlägt, für die andere Welt. Jeder Reiche fühlt, daß der Arme, wenn er stirbt, reich wird, es stehen ihm die Haare hiebei zu Berge, und wenn es so anginge, würd' er dem Armen wohl zehn tausend Thaler Albertus leihen, um einen Wechsel auf ihn im Himmel zu haben. Allein bedenke, Reicher! dein Tod ist ein Bankerott — Mein Sohn! theile in dieser Gnadenzeit den Leckerbissen mit dem Dürftigen. Das beste Mittel, gut zu verdauen, ist einen Armen essen sehen! Wirf deine Magentropfen zum Fenster hinaus, und brauche dieses Mittel. Dein Vater. Wenn dir ein Unglück begegnet, greift die Seele nach einem Geländer, wie der Körper nach einem Stab. Schilt im Podagra auf den Wein, beim üblen Wetter aufs schlechte Steinpflaster, im Tode aufs Leben. Was ist der Mensch, wenn er nicht unsterblich ist! Unser Leben währet siebenzig Jahr, wenn's hoch kommt, sind's achtzig Jahr, wenn's köstlich gewesen, ist's Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon. Wir bringen unsre Jahre zu, wie ein Geschwätz. Hüte dich, Hiobsposten zu bringen; man haßt den Verräther, und liebt die Verrätherei. Wer heut ein Spiel gewinnet, verlieret morgen siebenfältig, und mancher giebt mit einem Auge, und mit sieben sieht er, was er wieder erhalte.

Wem das Glück wohl will, den macht's zum Narren. Die Narren haben ihr Herz im Munde; aber die Weisen haben ihren Mund im Herzen. Wer mit einem Narren redet, redet mit einem Mondsüchtigen. Hüte dich vor dem, der sich selbst gezeichnet hat. Ueber einen Todten trauert man, denn er hat das Licht nicht mehr; aber über einen Narren sollte man trauern, weil ihm das Lämpchen im Verstande, wie den fünf thörichten Jungfrauen, ausgegangen. Der Schweiß eines Aussätzigen ist besser, als der Ambra eines Narren. Ein gelehrter Mann ist in Gesellschaft wie der Mond, bald voll, bald halb, bald ein Viertheil; in seinem Hause ist er immer eine Sonne. Lerne selbst, ehe du lehrest, und ahme nicht die Aerzte nach, die wie Schneider den Schnitt am fremden Tuch lernen. Kühle dein Müthlein nicht, wie deine liebe Großmutter, an Vater, Tochter, oder Köchin, sondern lerne von deiner Mutter, auch ohne Schläge, dem Zorn ein Opfer bringen. Diene wieder deinem Knecht, der dir dienet. Die Biene ist ein klein Vögelein, und giebt doch die allersüßeste Frucht. Wenn dir's wohl geht, denke, daß dir's übel gehen könne, und wenn dir's übel geht, denke, daß dir's wieder wohl gehen könne.

Auf Regen folget klare Zeit;
Auf Leid die frohe Ewigkeit.

* * *

Ich weiß, wen Gott will herrlich zieren,
Und über Sonn und Sterne führen,
Den führet er zuvor herab.

Das Lied: Warum betrübst du dich mein Herz,
Bekümmerst dich und trägest Schmerz,
hat Viele von übler Laune, von der Unzufriedenheit und der Schwermuth geheilet, und wenn dein Herz nicht

verdorben ist, wenn du kein böses Gewissen hast, wirst du auch geheilet werden. Hast du ein böses Gewissen, so schlägt keine Seelenmedicin, kein Lied an. Beim siebenten Vers erinnere dich der Leiden, die deine Mutter des Namens Alexander wegen erduldet hat.

V. 7.

Des Daniels Gott nicht vergaß,
Da er unter den Löwen saß.
Seinen Engel sandt' er ihm,
Und ließ ihm Speise bringen gut,
Durch seinen Diener Habacuc.

Der zwölfte Vers aus diesem Herzensliede ist ein Universalmittel.

V. 12.

Alles was ist auf dieser Welt,
Das Seel und Leib gefesselt hält,
Reichthum und zeitlich Gut,
Das währt nur eine kleine Zeit,
Und hilft doch nichts zur Seligkeit.

Traue deinem Feinde, wenn er sich gleich mit dir versöhnt, so wenig, als ein Leiter seinem Bären. Leide keine Schmeichler, wie der Cypressenbaum keine Würmer leidet. Ein frommes Kind ist besser, denn hundert, die den Herrn nicht fürchten, und es ist besser ohne Kinder sterben, als gottlose Kinder haben. Wer satt ist, wird wieder hungrig, wer des Morgens ausgeschnarchet hat, geht des Abends wieder zu Bette. Ein Reicher kann arm werden. Des Ungerechten Söhne wurzeln nicht, und seine Töchter sind Feigenbäume ohne Frucht. Kinder ziehen heißt gerade oder ungerade spielen. Erziehen heißt ein Fundament legen, wo unter der Erde gearbeitet wird und nichts zu sehen ist. Ein

gut gezogenes Kind ist eine Rechnung ohne Probe. Der Jüngling muß beweisen, wie die Zucht war. Lege dein Almosen nicht besonders, denn es segnet dein andres Geld, daß es dir gedeihe für und für. Kleiner Topf, kleine Stürze; großer Vogel, großes Nest. Gesunder Leib ist besser denn eine Tonne Goldes. Die Sonne geht auf mit Hitze, und das Gras welket, und die Blume fällt ab; so verwüstet ein Reicher, wenn er verschwendet, sich, seinen armen Nachbar und desgleichen. Sausen und Brausen macht siech, und was hilft ein güldener Galgen, wenn man hängen soll. Was ist ein schön Gericht für einen Kranken, dem schon der Geruch Blähungen macht? Der Tod ist besser als ein sieches Leben. Ein fröhlich Herz ist besser als Magenelixir, und eine Mahlzeit mit Wohlgefallen ist die sicherste Blutreinigung. So lang du selbst Töpfe und Schüsseln hast, untergieb dich nicht dem Tische eines andern. Ziehe dich nicht eher aus, als bis du zu Bett gehest. Das Hemde ist dir näher, als der Rock. Eigener Heerd ist Goldes werth. Rathen macht Schuld, und du stellest Wechsel aus, wenn du Rath giebst. Die Naseweisheit ist, wenn man die Nase höher hält, als sie gewachsen. Nimm dieses zu Ohren und Herzen; denn du hast eine Nase, die was gilt unter den Leuten. Die Nase ist der Text zum Menschen, die Stirne der erste Eingang, die Lippen das Thema, worüber in gegenwärtiger Stunde soll geprediget werden. Wein und Weiber bethören die Weisen. Männerlist ist behend, Weiberlist ohn End. Kleider, Scharrfuß, Lachen und Gang melden den Menschen an. Kluge Leute wissen schon, was am Jüngling ist, wenn sie ihn sehen die Nase schneutzen. Ein Thor ist schwerer als

Blei. Krebs ist kein Essen auf der Post. Hilf dir selber, ehe du andre arzneiest. Was Niemand wissen soll, sage keinem. Wer einen übeln Rausch hat, verscheuchet seine Freunde, wie ein Schuß die Vögel. Erst Rauch, dann Feuer; so Scheltworte, dann Schläge. Der Arzt ist der Sünde Scharfrichter, ehre ihn, denn der Herr hat ihn geschaffen, und er trägt das Schwert nicht umsonst. Hüte dich vor böser Nachrede, denn die Welt liegt im Argen. Wenn man des Morgens von da herausgehet, wo man des Abends hinein gegangen, sagen die Leute, man sey die ganze Nacht da gewesen. Der Schlund der Welt ist ein offenes Grab; mit der Zunge handeln sie trüglich. Ottergift ist unter den Lippen, der Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit. Die Obrigkeit ist des lieben Gottes Soldatenstand, die Priester sind sein Civilstand. Es ist traun! ein Weib aus dem Stamme Levi eine helle Lampe auf dem heiligen Leuchter. Mein! heirathe keine andere, denn sie hat ein gut Muster gehabt. Schone dein Auge für die hebräischen Punkte, und gaffe nicht nach Dirnen der Stadt. Denk nicht eher an eine Hausfrau, bis du ein Haus hast. Wo kein Zaun, ißt jeder das Obst, eh es reif ist; so auch bei einem Pastor ohne Pastorin. Leib und Seele können nicht zu gleicher Zeit essen und verdauen. Wer mit der Seele arbeitet, kann den Pflug nicht führen. Du sollst dem Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden. Item, ein Lehrer ist seiner Calende werth. Wer säet, erntet in zwölf Monaten. Wer Gottes Wort verkündiget, erntet in Ewigkeit. Heil dir! du hast beim lieben Gott offne Tafel, du wirst einst vom Altar leben, und hier gedeihen, wie's am Tage ist. Brosamen sind besser als Leckerbissen an

den Tafeln der Abgötter, deren Bauch ihr Gott ist. Du bedarfst keines Theils in Israel; der Herr ist dein Theil und Erbe! Das Land Gottes träget mehr als du bedarfst. Brich aber dem Hungrigen dein Brod, so wird es dir gehen wie der Oelwittwe. Wer den Armen segnet, spottet sein, wenn er diesen Segen nicht selbst in Erfüllung zu setzen anfängt. Dieser Unmensch will Gott Lehren geben. Erinnere dich, was man vor kurzem vom Herrn v — erzählt, und erzähl' es deinen Kindeskindern, auf deinem Schooß, damit sie segnen lernen, wie Gott sein Volk segnet, der seine Fenster öffnet, und Früh- und Spatregen giebt, und in dem wir leben, weben und sind. Es strandete ein Holländer (wäre es nicht ein Holländer gewesen, wie viel mehr leid würd' es mir gethan haben; Holland ist der Strand von Europa), und der Herr v —, der das Recht der Seestraßenräuberei hat, nahm ihm alles, was er hatte, bis auf einen holländischen Käse, (der Herr v — hatte oft Steinschmerzen) und ließ den geplünderten Holländer ziehen seine Straße, wie Herr v — sich ausdrückte, fröhlich: denn er schrieb ihm folgendes Certificat, das er einen christlichen offenen Wechsel nannte: „Da der „Clas — — das Unglück gehabt zu stranden, und „alles werthe Seinige einzubüßen, so wird ihm nicht „nur Gottessegen zu seinem künftigen Fortkommen von „mir herzlich gegönnt, sondern auch jeder, dem dieser „offene Brief vorgezeiget wird, ersucht, ihm christlich „fortzuhelfen und ihm, so viel er kann, unter die Arme „zu greifen, wohl bedenkend, daß, wer dem Armen „hilft, dem Herrn leihe, der es ihm zu Wasser oder „Lande verdoppeln kann und wird, als welches ich dem

„armen Clas — aus christlicher Liebe anwünsche.“ Den Herrn v. — möcht' ich fluchen hören, sagte Clas — und sah seinen Käse an. Der Holländer hatte keinen Steinschmerz. — Wer sich als abgebrannt und beraubt angiebt, um Leute warmherzig zu machen, und sie zum Mitleiden zu betrügen, ist ärger, als ein Räuber und Brandstifter! Wehe dem, der auf diese Art Brandschatzung ausschreibt. Er bestielt nicht den Menschen, sondern die Menschheit. Sorge nicht für den andern Morgen, es ist genug, daß ein jeder Tag seine eigene Plage habe. Mache des Geldes wegen auf der Kanzel keine Gans zum Schwan, keinen Hering zur Sardelle, und keinen Hasen zum Löwen; denn die Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glanz, wie die Sonne immer und ewiglich. Gott ehrte Aaron, und gab ihm alle Erstlinge. Seine Nachkommen aßen des Herrn Opfer, und wurden gespeiset an seinem Tisch. Gott war ihr Theil und Erbe, und darum hatten sie kein Theil am Lande. Wenn Kaffee aufs Kleid gegossen wird, ist's kein Kaffee mehr, sondern Schmutz. Es kommt viel auf Zeit, Ort und Gelegenheit an. Wenn du einem Edelmann Heil wünschest, sprich nicht: Gott, der den Wurm unterm Felsen erhält, sondern: der Allmächtige, der die Welt aufrief; wenn er in Diensten gewesen, und es bis zum Hauptmann gebracht, setze hinzu: und Helden in seinem Volke erwecket.

Ein Mensch, der keine Stimme hat, muß nicht den Adler und den Löwen auf die Kanzel bringen, er wird schon Thiere für sein Stimmchen in der Bibel finden. Ich selbst habe einen Diskantisten über die Worte: Sieh, es hat überwunden der Löwe aus dem Stamme Juda, predigen gehört. Es

giebt Diskant-, es giebt Baßpredigten. Ein Geistlicher muß Gedächtniß haben. Wenn er liest, sieht's aus, als ob er die Predigt auf drei Viertelstunden geliehen hätte. Auch Gras muß ein Pastor wachsen hören. —

Ein Geistlicher sprach, da er zum zweiten Theil überging, indem er die Kanzelsanduhr, welche mehr als andre Sanduhren ein Sinnbild unsers Lebens ist, umkehrte: Noch ein Gläschen, meine Geliebten! und man nannte ihn, wie einen faulen Käse: Bierbruder.

Man kann zwar auch hiebei erbauliche Gedanken haben; indessen hatte Herr Pastor L— nicht Gras wachsen gehört, da er die Frau v — auf ihrem Krieg- und Siegbette besuchte, und ihr die Worte Matthäi im ein und zwanzigsten Capitel, im zweiten Vers, ins Herz schob: löse sie auf und führe sie zu mir. Noch größer ist's Uebel, wenn der Geistliche satyrisch auf der Kanzel seyn will; er verliert alsdann den Stachel, wie die Biene, wenn sie sticht.

Wenn du einen Umstand lange suchen müssen, fang ihn an: Wem ist's nicht bekannt; dadurch bestrafst du den Umstand, daß er sich verstellt hatte, und kein Mensch glaubt, daß du so lange gesucht hast. Dein Vater würde sagen: Windbeutelei, faul Holz statt Licht; allein klimpern gehört zum Handwerk. Einem Geistlichen steht's am wenigsten an, zu sagen, ich will dies und das thun. Er steht in Gottes Dienst. Sage also, zu reden aus Jacobi im vierten Capitel und funfzehnten Vers: So der Herr will und ich lebe, will ich dies oder jenes thun. Fliehe die vergängliche Lust der Welt; denn nur hiedurch wirst du theilhaftig werden der göttlichen Natur. Um eines faulen Astes willen reiß nicht Stamm und Wurzel aus. Jeder Mensch hat was

Gutes. Lege auf die Fingerspitze, wo der verdorbene Saft aus der Hand sich hingezogen, und wo er schwärt, Kraut und Pflaster; so behältst du die Hand. Brich hervor wie ein Feu'r, und dein Wort brenne wie ein Kirchenlicht; (ein Wachsstock ist nur eine Pfeife zu entzünden). Tröste den Bußfertigen, und laß über ihn aufgehen den Regenbogen mit seinen schönen Farben. Wenn dich eine Kälte im Ausdruck überfällt, wärme dich an ein Paar Psalmen in der heiligen Schrift, und wenn böse Buben auf die Bibel lästern, denk' daran, daß es Gottes Schulbuch sey, woraus groß und klein, arm und reich, vornehm und gering, alt und jung, unterrichtet werden sollen, und dann laß den Lästerer ein Buch nennen, das so wie dies zu diesem Zweck eingerichtet, und für all' zusammen und für jeden einzelnen ist. Gott laß dich nie vor Narren zum Spott werden, noch deinen Rücken zur Brücke, worüber jeder geht. Wachse wie ein Palmbaum am Wasser, und dein Geruch sey süß vor dem Herrn, wie der Weihrauch im Studierstübchen deines Vaters. Er, der die Erde mit Schnee und Reif salzet, bereite dich zu seinem Knechte in seinem Weinberge: wenn aber das Salz dumm oder unkräftig wird, womit wird man salzen? Verrichte deine Andacht vor Gott und nicht vor Menschen. Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. Himmlische Glorie umstrahle dein Haupt, wenn du auf der Kanzel bist, damit man's fühle, daß du nicht von dir selber redest. Ein roh Ei (wenns angeht ein Kibitzei) hilft viel zur guten Predigt; wer wie ein Engel spräche und nicht verständlich wäre, fruchtet weniger, als ein ausgelernter Staar, oder das Getöse der Glocken, das ich nie ohne Herzensschlag und Erbauung hören kann.

Ich wünschte wohl, die Glocken, wenn ich begraben würde, hören zu können. Alte Kirchen haben dunkle Fenster; indessen weiß jeder seinen Stand. Ein Prediger, dem die Zähne ausgefallen, muß sich nicht von einer andern Gemeine vociren lassen. Man hat mir erzählt, daß Demosthenes und Cicero von Natur schlechte Stimmen gehabt; durch Kunst haben sie schön reden gelernt. Ich hätte sie nicht hören wollen. Mancher Pastor kann sich hören, mancher sich lesen lassen. Es kann also auch Redner geben, die stumm sind. Deine erste Predigt schlürftest du bei der Probe in der Speisekammer, als wenn du weiche Eier äßest. In der Kirche ging's besser. Lerne deine Gemeine so kennen, wie ein Gelehrter die Sprache, der bei jedem Worte das warum und darum weiß. Ein Pastor, der seine Gemeine nicht kennt, und sich nicht wie der gemeine Mann ausdrücken kann, ist ein Miethling. Brauen und Backen geräth nicht immer. Allemal kann's nicht was Neues vom Jahr seyn. Schneid' an eine alte Predigt ein Zwiebelchen, lege Butter dazu, es ist eine frische Schüssel. Hunger ist der beste Koch. Ein Eierkuchen macht Appetit allen, die vorüber gehen. Ein einzig faules Ei verdirbt die ganze Pastete. Wenn es mit deiner Predigt nicht fort will, und von drei bis in die Dämmerung gefischet und nichts gefangen ist, laß Licht anzünden, und es wird dir auch ein Licht aufgehen. Wenn du übern Tod predigst, mache deine Predigt nie am Tage, sondern des Abends. Predigst du vom Lobe Gottes, steh Morgens um vier auf. Wenn gleich das Andenken deiner Trübsale verwächst, suche eine Narbe zu behalten, damit du an Gottes Hülfe denken, und ihn in deinem Kämmerlein und in der

Gemeine des Herrn preisen könnest. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der, die Waisen und Wittwen in ihrem Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten. In deinen Predigten lehre Himmel und Hölle! sey nicht bloß Brenn-, sondern auch Bauholz. Halte dir selbst Wort, mein Lieber! so wirst du auch andern es halten. Narren ins Fegfeuer, Gottlose in die Hölle. Weide die Heerde und siehe wohl zu: nicht gezwungen, sondern williglich; nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern von Herzensgrund; nicht, als die über das Volk herrschen, sondern werd' ein Vorbild der Heerde; so wirst du, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Ehren empfahen. — Siehe das übrige Taufwasser nicht als bloß gemeines Wasser an, sondern mache die Verfügung, daß es auf einen besondern oder heiligen Platz gegossen werde. Du wirst das Gras drauf sehen! im Paradiese konnt' es kaum grüner seyn! Der Kirchthurm ist ein Finger, der gen Himmel zeigt, denk, so oft du einen siehst, an den Finger Gottes, ohne den nichts geschieht, was geschieht, und durch den ist, was ist. Am Martinstage iß eine Gans; es ist ein alter wohlhergebrachter Gebrauch, und denk an den unglücklichen Bischof Martin, der durch eine Gans verrathen ward. Der Hahn ist der richtigste Kalender, und was die Sonnenuhr im Zeigen ist, das ist ein Hahn im Schlagen: das richtigste Zeitmaaß — Der Hahn, der zuerst kräht, ist Superintendent unter den Hähnen. Alles, was krähen kann, kräht ihm nach, so lahm und candidatenmäßig es auch zuletzt herauskommt. Ein Hahn hilft oft zu Thränen. Dein seliger Großvater hat eine Hu — auf diese Art zur Reue gebracht. Alle seine Ermah-

nungen waren vergebens; zum Glück krähte ein Hahn; diesen Umstand griff dein seliger Großvater, und sie weinte bitterlich. Findest du mühlsteinerne Herzen, verzweifle nicht — Gott kann dir aus Steinen Kinder erwecken. Rufe getrost! schone nicht! Lerne recht fürchterlich: wer da? schreien, wenn der Teufel herumgehet wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Wer bösen Leumund macht, vergeht am Ende wie das Unrecht.

> Die Welt kann doch nichts geben,
> Was wahre Ruhe giebt;
> Wer hier und dort will leben,
> Ist, Vater! der dich liebt!

Wenn du im Consistorio sitzest, rede Niemand mehr nach deinen Worten, außer daß gesagt werde: du habest wohl gesprochen. Die Alten müssen sich freuen über deine Weisheit, und die Jungen müssen auf dich warten wie auf den Regen, und ihren Mund aufsperren, als auf den Abendregen. Sey des Blinden Auge, des Lahmen Fuß, des Verzagten Arm. Wenn du einen Brief schreibest, vergiß nicht A und O auf griechisch obenan zu setzen, das ist der geistliche Stempel. Aergere dich nur deiner Gesundheit wegen, und eben darum, warum man Gift in Arzeneien mischt. Dein Vater lernt alle fünf Jahr eine Sprache, um dem Gedächtniß eine Bewegung zu machen. Versuch', ob's deinem Gedächtniß gesund ist. Denk' nicht zu scharf über einen Namen, und spiel' nicht blinde Kuh mit ihm. Ich hab' gehört, daß Jemand drüber den Verstand verloren, und ihn eher nicht wieder bekommen, als bis ein andrer diesen Namen von ungefähr ausgesprochen. Es ist die Frage, ob sich ein

solcher Andere so leicht findet? Wenn du betest, falte die Hände, denn dies hilft auch die Gedanken zusammen halten. Bist du betrübt, bete; bist du vergnügt, singe. Der Arbeiter ist seines Lohnes werth, und der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerntet haben, wenn er von euch abgebrochen ist, schreiet, und das Rufen der Ernter ist kommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth. Richte nicht, so wirst du nicht gerichtet; vergieb, so wird dir vergeben; gieb, so wird dir gegeben. Alles, was du willst, daß dir die Leute thun sollen, thu ihnen auch. Wer selbst Fenster hat, schlage sie nicht dem Nachbar ein. Die Zunge ist ein klein Glied und richtet große Dinge an. Sieh' ein kleiner Funken, welch einen Wald verwüstet er! Die Zunge singt Gott Lob und Preis, und die Zunge kann von der Hölle entzündet werden. Aus einem Munde blasen wir kalt und warm; aus einem Munde geht Loben und Fluchen. Wir loben Gott den Vater, und fluchen den Menschen nach Gottes Bilde gemacht.

Kann auch ein Feigenbaum Oel oder ein Weinstock Feigen tragen? Klügle nicht über deine Reverende, sondern trage sie wie deine Vorfahren mütterlicher Seits sie getragen haben. Die Banise in schwarz Corduan mit goldenem Schnitt sieht wie ein Gesangbuch aus. Wer Possen in geistlichen Melodien singt, zieht diesen eine Reverende an. Wehe dem, der diese Maske erfindet. Ein Geistlicher in seinem Geschmeide kann von einem Engel ungefähr unterschieden seyn, als ein Küster vom Priester. Der Küster muß aber entweder die Altarlichte anstecken, oder sie mit einem Löschnapfe bedecken und auslöschen. Dinge, die oft im Munde am angenehmsten, sind am schwersten zu verdauen. Wenn

du viel Austern gegessen, iß Käse drauf. Warum aber sinnenarme Austern? Wenn du etwas mit Umschweif zu sagen hast, fang's an mit dem Worte: Kurzum, oder endlich; das befördert die Andacht. Wer nicht Tabak schnaubt und raucht, ist ein Republicaner, ein Curländer, ein freier Mensch. Wer kann den Hunger durchs Andenken an ein vorjähriges Gastmahl befriedigen? Denke am kürzesten und längsten Tage im Jahre an Zeit und Ewigkeit. Sey mausestill, wenn dich Jungen mit Koth bewerfen. Wer eine Ehrenstelle erhält, hat ein neu Kleid angezogen, und überall ist steife Leinwand. Zieh nie Sonntags ein neu Kleid an, denn dieser Tag ist verloren. Halt dir aber dein Alltags- und dein Feierkleid; ein Mensch, der Sonntags nicht ein ander Kleid anlegt, ist auf dem Wege, ein Freidenker zu werden. Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, auch die im Verborgenen geschehen sind, und den geheimsten Rath des Herzens offenbaren, dann wird einem jeglichen von Gott Lob wiederfahren. Die Hühner- oder Aelsteraugen schneide aus, doch so, daß du dabei vorsichtig zu Werke gehest; es siehet sonst so aus, als wäre man gichtbrüchig; und so sehr gut die Gicht einen alten Mann kleidet, so häßlich ist's, wenn ein Jüngling gichtbrüchig wandelt. Geitzige Leute erhenken sich, um das Pulver zu sparen, und den Strick andern guten Freunden, und vor allen Dingen ihren lieben Erben, zurück zu lassen. Ein Geitzhals ist leicht zur Bürgschaft zu bringen. Er will Gutes thun, ohne daß es ihm einen Heller kostet; allein der Geitz ist auch hier die Wurzel alles Uebels. Verbürge dich nicht, bezahle lieber für den Dürftigen; so hast du einen freien Kopf und ein freies Herz. Schreib deinen Vornamen nicht

aus, damit die Leute das A für Adam, Abraham und andere biblische Namen halten. Streue nicht auf fremden Acker, wenn du willst ernten siebenfältig. Ich habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen und seine Kinder nach Brod gehen. Wenn du Obst gegessen, nimm ein wenig Brod, ehe du trinkest. Man sagt, es sey Wahn, allein es hilft. Wenn du des Nachts reitest, nimm einen Schimmel, er dient dir zur Laterne. Neckereien machen gewitzt, Erfahrungen klug, Noth lehrt beten. Sieh nicht aufs Handgeld, sondern auf den Herrn. Der Teufel giebt Silberlinge, allein das Ende ist Verzweiflung. Hüte dich vor Prozessen in Curland. Gott weiß! wie es anders wo ist, denn am Ende heißt's, Esaias im acht und zwanzigsten Capitel, im zehnten Vers: gebeut hin, gebeut her, gebeut hin, gebeut her, harre hie, harre da, harre hie, harre da, hie ein wenig, da ein wenig. Wer Gewalt übet bei Gericht, schändet sein Mündel, das er bewahren soll. Die Sachwalter machen's wie die Fischer; sie trüben das Wasser, eh sie angeln: bei hell und klarem Wetter ist nichts zu fangen. Sey gerecht gegen Jedermann, gieb auch, wenn du geschwinde schreibst, dem u seinen Strich, dem i seinen Punkt. Ich habe kein u um das Seinige betrogen, und mich ärgert, wenn man gewissen Worten den großen Buchstaben nehmen will, als bei Stuben=Uhr schreib' ich S und U mit großen Buchstaben. Ehre, dem Ehre gebühret. Uebe dich auch mündlich abzuschlagen, was du nicht leisten kannst: schriftlich kann's jeder Narr. Bist du unentschlossen, ich setze zum Voraus, daß dies oder jenes nichts böses ist, worüber du getheilt bist; zerbrich dir nicht den Kopf, recipe zwei Loose: in eins schreib flugs Ja, ins andere flugs

Nein. Mache sie sich einander gleich, greif eins, und thue, was du gegriffen hast, dies ist eben so gut, als wenn du lange gedacht, und Ja und Nein auf einer Goldwage abgewogen hättest. Es ist eine Art von göttlichem Regiment, von Theokratie. Heißt es nicht so? Auch der Weiseste greift in einen Glückstopf. Glück und Glas, wie bald bricht das. In der Demuth stolz seyn, heißt falsch spielen. Wenn die Menschen Methusalems Alter erreichen könnten, würde man mit Gewißheit sehr früh behaupten können, wer gewiß hängen würde. Kluge Leute lesen ihre Briefe von hinten. Singe an deinem Geburtstage Neujahrslieder; sie haben was tröstliches in sich. So wie der Geiz seinen eigenen Händen nicht trauet, so trauet auch der Kluge seiner Vernunft nicht. Ein Bettler gab einem andern die Lehre: sprich keinen an, der allein gehet; gehen zwei, geben beide; wäre jeder allein gegangen, hätte keiner gegeben. Die ungefärbte Menschenliebe ist erkaltet, und Stolz führt bei der Gabe die Hand. Der Weg zum Himmel ist mit lauter gutem Willen gepflastert. Guter Wille gilt bei Gott und allen ehrlichen Leuten so viel als die That. Zwinge dich nicht ohne Geld auszugehen, das heißt, aus einem guten ein schlechter Mensch werden wollen. Gieb mit der Rechten, ohne daß es die Linke weiß, und sieh nicht, wie man's nimmt. Es ist schwer, gut zu geben, noch schwerer aber, gut zu nehmen. Tausche gegen einen Pfeifenkopf nichts, was Leben und Odem hat. Thiere, sagt dein Vater, sind unsere Grenznachbaren. Der Gerechte erbarmet sich auch seines Viehes. Pflanze keinen Baum, wo er ausgehen muß. Heirathe keine Mondsüchtige, wenn sie auch Superintendentens Tochter wäre. Schneide

keine Blume ab, wie kämst du zum Köpfen? und die Blume, geköpft zu werden? sondern pflücke sie, wenn's nicht anders seyn kann, sonst aber laß sie ihren reifen Samen ausstreuen, und den Tod der Guten sterben, die ihr Ziel nicht verrücken, und ihr Leben durch Unmäßigkeit verkürzen. Ein Fleischer ist immer grausam; Blut ist ihm am Ende Blut. Gewisse Haare werden nie grau, und Alter schützt vor Thorheit nicht, decke aber die Schande des Alten. Ueber ein Wort muß man sich nicht den Hals brechen. Wort um Wort, Zahn um Zahn, Hals um Hals. Ein Arzt, der sein Latein falsch spricht, kurirt auch falsch; warum sagt er nicht lieber, ich weiß es nicht? und ein Geistlicher, der nicht die Grundsprachen versteht — — (daß sich Gott erbarm!) — — Einfältig heißt von einer Falte: So sey dein Herz gegen Gott und gegen deinen Nächsten; nicht wie ein Fächer, der vielfältig ist, und nicht wie eine Reisekarte, die man in ein Beinkleidertaschenformat legt, und wenn sie ausgekramt ist, deckt sie einen Tisch auf vier Personen. Edle Einfalt war beim Anfang der Welt, und wird, wie ich nach der Liebe hoffe, bei der Welt Ende seyn. Eine Heerde und ein Hirte. Lobe nicht Leute, die nicht lobenswürdig sind. Ein Thor denkt nie beim unverdienten Lobe: „weißt „du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße „leite." Falsche Freunde sind Schwalben, die nur des Sommers da sind; Sonnenuhren, die nur brauchbar sind, so lange die Sonne scheint. Der Mensch geht in dieser Welt in die Schule beim lieben Gott. Der Tod befördert ihn zur Akademie. So wie du gewartet hast, ehe dir das Licht angezündet ward; so wart' auch, bis es ausbrennt, oder ausgelöscht wird,

und denk' an die Sonne der Gerechtigkeit, die nach der Zeit über deinem Haupt aufgehet, ohne unterzugehen in Ewigkeit. Der Herr wird uns erlösen von allem Uebel, und aushelfen zu seinem ewigen himmlischen Reich; denn sein ist das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen. Wir sterben lieber in jeder Stunde, als daß wir die Hoffnung aufgeben sollten; wir halten täglich mehr aus, als den Tod, um der Hoffnung willen, noch länger zu leben, und müssen doch einmal recht aus dem Grunde sterben. Nimm dir recht vor zu sterben, so stirbst du am wenigsten und hältst beinahe die Stunde. Stirb als hättest du deinen Tod auswendig gelernt, und sieh nicht ins Concept; stirb von ganzem Herzen, so stirbst du den Tod der Gerechten, und deine Seele ist in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an. Wer so stirbt, der stirbt wohl! Sieh die du liebst zuweilen schlafen, damit du nicht trauerst um deinen Todten. Denke dir deinen ärgsten Feind im Himmel, damit du ihm verzeihest. Wem es so und nicht anders ist, ob sein Freund stirbt, und ob seine Pfeife ausgehet, ist nicht werth, einen Freund, wohl aber eine Pfeife zu haben. Diese Welt ist nicht ein Clima für den Frommen. Geht's ihm gut, so hört er's auf zu seyn; geht's ihm übel, so ringt er sich die Hände wund. Ist's dann nichts:

Aller Engel Schaar,
Und die lieben Seinen,
Sprechen immerdar,
Nirgend über Weinen,
Ohn Gefahr und Pein,
Und im Himmel seyn.

Dein Vater sagt: Stirb, als wenn du den Tod observiren wolltest; so stirbst du nicht, sondern machst

Observationen — ist nicht also. Sey getreu bis in den Tod; so wird dir die Krone des Lebens gegeben, und es wird heißen: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenig getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude! Wähle nie ein Amt, das größer ist als du, damit du hervorragest, und kannst du in eine Stelle kommen, die vor dir ein unbedeutenderes Männchen, als du, bekleidet, hast du gewonnen Spiel. Brauch griechische, hebräische, arabische, chaldäische, lateinische Worte in deiner Predigt, die vertragen sich, um des Himmels willen aber kein einziges französisches, das ist in einer deutschen Predigt wie Katz und Hund. Die französische Sprache ist die zweite Erbsünde. Der geringste Uebelstand auf der Kanzel ist ein Flecken auf deinem weißen Kragen. Es scheint überhaupt die französische Sprache nicht für den Himmel und den schmalen Weg eingerichtet zu seyn. Wohl dem unter diesem Volke, der noch eine andere Sprache weiß! Diene deiner Gemeine mit allen fünf Sinnen. Man meint, der Geschmack sey so ein Geizhals, daß ein anderer nichts davon hat; allein wer den andern mit Geschmack essen sieht, bekommt auch Lust. Willst du deine Gemeine zu Abtragung der Calende bewegen, brauch Worte, diese rühren plötzlich. Willst du sie in den Himmel bringen, trag Sachen vor; diese wirken langsam, aber sie bleiben. Eine gute Predigt muß nicht zu breite Tressen haben, das Tuch muß zu sehen seyn. Wer eine gute Predigt drucken läßt, die er gehalten hat, hat geschaffen und erhalten. Bestimme, was deine Kinder werden sollen, und wenn's seyn kann, die Erstgeburt der Kirche! Eltern, die ihren Kindern die Wahl lassen zu bestimmen, was sie werden wollen, irren;

du wärst Alexander geworden, und jetzt gehst du auf dem Wege zur Superintendentur. Was süße schmeckt, hat einen übeln Nachgeschmack, und schleimt oben ein; was herb zu Anfang ist, wird lieblich am Ende. Das gilt von der Tugend und vom Rheinwein. Pflanze nicht im Garten, ehe dein Feld bestellt ist, und mach dir keinen Schatten, bis du ein zinsbares Capital hast. Beständige Ruhe ist keine Ruhe. Wenn's geregnet hat, ist's in freier Luft am schönsten. Wenn der Regen gerade herunter fällt, ist er am fruchtbarsten; man könnte sagen, die Natur hab' eine gute Geburt; so müssen auch deine Worte fallen. Kreise nicht, sprich aber gerade herunter. Ein junger Geistlicher muß seine Predigt blöd' anfangen, und dreist vollenden, dann hat er Alles, was ihn hört, wie eine Klette am Kleide. Der Geruch hat seine Moden, die ein Pastor nicht mitmachen darf. Bisam und allerlei wohlriechende Wasser sind nicht für ein schwarzes Kleid. Willst du wohl riechen, so sey's nach Himmelschlüsseln, Rosen und Nägelchen (nicht Nelken, wie Etliche wähnen). Diese Gerüche bekommen wie täglich Brod allen Menschen, und keine schwangere Frau wird drüber ohnmächtig am Beichtstuhle werden. Sey stark am inwendigen Menschen. Deine Seele sey wacker, dein Herz ohne Falsch; so wird auch der auswendige Mensch blühen und Früchte ansetzen. Die Seele ist der Gärtner, der Leib ist die Pflanze, die gezogen wird. Sprich zuweilen laut, sonst glauben die Leute nicht, daß es Ernst ist. Ich habe dir in deiner Jugend angerathen, das Skelett von den Butterblumen auf einmal wegzuhauchen. Es stärkt die Lunge. So wird Gott, der gerechte Richter, die Welt weghauchen! Ein jeder Lehrer muß mehr sagen, als

im Concept ist. Was aus dem Herzen kommt, geht wieder zum Herzen; was aus dem Munde kommt, geht wieder in den Mund; was aus dem Concept kommt, geht ins Concept, und was aus dem Buche ins Buch. Ende gut, alles gut! Ich werde dir nicht erscheinen, mein Kind! wenn ich heimgehe; es würde dir und mir beschwerlich seyn: allein ich komme dir gewiß entgegen. Der Herr sey mit dir im Leben, und wenn du leidest, und wenn du stirbst. Geht's mit dir zu Ende, sey es mit dem Schluß deines Lebens, wie mit dem Jahresschluß, wo die Tage kurz sind! — Des Abends muß man einen schönen Tag loben. Amen, das heißt: Ja, ja, es soll also geschehn! Amen ist des lieben Gottes großes Siegel und der Frommen Zuversicht. Ich beschwöre dich beim Amen, daß du diese Regeln aufbehältst und sie befolgest, und sie alle Vierteljahre liesest, und vor der Lesung singst:

O Gott, du frommer Gott.

und nach der Lesung:

Groß ist, Herr, deine Güte. Amen!

Dies war der Abschied, den meine Mutter von mir schriftlich nahm, wie sie ihn auch gern vom Conversus genommen hätte, und den sie, eben so wie den Tod, nicht auf die letzte Stunde ausgesetzt. Von meiner Mutter hab' ich, und auch meine Leser, in diesem Theil Abschied genommen —

Gute Nacht also, liebes Weib! Lebe wohl, liebe theure Mutter. Deine heilige Harfe soll mein Herz in eine heilige Ruhe spielen, wenn es ein trotzig oder verzagt Ding seyn will, wenn es sich bäumt und wenn's sinkt. Ruhe der Religion der Vollendeten, du bist die

Diät für Leib und Seele! Bin ich bestimmt, sechs Tage meines Lebens Last und Hitze zu tragen, laß mich wenigstens am siebenten ruhen von dieser Arbeit, und eine Seelen- und Leibeserlösung kosten. An diesem Sabbath soll dein heiliges Bild, liebe Mutter! vor meinen Augen schweben! Ich will dich hören, wie du das erste der drei großen Feste, als die Lerche den Frühling, mit dem:

„Dir, dir und deiner Güte,
Dir, dir, mein Gott, allein,
Dir, dir soll mein Gemüthe"

begrüßtest —

Wie du am heiligen Abend vor Weihnachten die Hirten des ganzen Kirchspiels vor das Pastorat versammeltest, und Vom Himmel hoch da komm ich her rc. anstimmen ließest — wie du dies arme Volk, das seiner Sommergesellschaft am Ende ähnlich wird, zu christlichen Schäfern verschönertest, und in ihnen vor der ganzen Gemeine ein Licht anzündetest, so daß jedes, auch im Weihnachten, Achtung für den Hirten hatte, da er nach dem Laufe der Natur am wenigsten gilt.

Deine Wörter: hahn, stahn, lahn, sollen mir besser klingen, als die weichlichen Worte der schwelgenden Poesie. Dein Titel: Weib Lobesan, den du dir selbst beigeleget hast, ist köstlicher als alle Welttitel. Ich will weit eher in den Vorhöfen des Herrn in der Halle wohnen, wozu dir dein Schutzgeist den Schlüssel für dich und deine Nachkommen gab, als in den Palästen der Gottlosen! Deine alten Worte: Wolgemuth, fürbas, und pflag, und traun! und schier! bezeichnen mir die Einfalt der Alten der gül-

denen Zeit, da die Menschen Gottes Nachbaren vorstellten, ihm übern Zaun in seinen Himmel sahen, vor ihm wandelten und fromm waren, und wie sollt' ich diesen Kern gegen den Prunk dieses versilbert blechernen Jahrhunderts vertauschen? — Am Ende, wenn mir die Gedanken vergehen wie ein Licht, das hin und her thut wanken, bis ihm die Flamm gebricht, soll der Tod mir ein sanfter Schlaf seyn! Amen, das heißt Ja, ja, es soll also geschehen!

Dies war ungefähr das Gefühl, auf Worte herabgesetzt, das in mir brannte, da diese Anrede von meiner Mutter zum erstenmal verlesen ward. Beim eigentlichen Abschiede bezog sie sich auf die schriftliche Haustafel, wie sie's nannte. Diese Hand, sie gab mir ihre Rechte, reich' ich dir nicht wieder, als in der Ewigkeit, nicht mehr beim Abschiede. — Dies ist der Abschied, mein Sohn, das eigentliche Begräbniß. Wenn du wirklich von hinnen ziehest, wird nur der Paradesarg beigesetzt — —

Von Minchen nahm ich Abschied, wie der Sommer vom Frühlinge; man merkt's nicht. Zehnmal dachten wir, es sey das letzte Lebewohl; allein es kam noch ein Lebewohl — und dann noch eins, bis eins, ohne daß wir's beide wußten, das allerletzte war. Wir hatten schon vorher verabredet, daß nicht Sie an Ihn, sondern Er an Sie, den ersten Brief schreiben sollte. Dieser erste Brief sollte an den guten Benjamin, um aus der Noth eine Tugend zu machen, zur Beförderung gerichtet werden, und der Brief an Benjamin sollt' eine Einlag' eines Briefs an den Herrn Hermann seyn. Wie sehr wir über diesen Plan gedacht, kann ich nicht beschreiben. Er ist das Resultat von vielen Stunden.

In diesem ersten Briefe sollt' ich meiner lieben Mine den Weg zeigen, an mich zu schreiben, denn da noch nicht ausgemacht war, welcher Universität wir anvertrauet werden sollten; so konnte der Plan füglich nicht anders eingerichtet werden. —

Die ehrlichen Jungens, die tapfern Griechen, hatten sich bei meiner Abreise versammelt, hielten sich gerade, Helm ragte vor, und alle sahen ihrem Könige nach, der avanciren und Student werden sollte.

Wir kamen gegen Abend in — — an, und für ein paar Leute, die sich in zehn Jahren nicht besuchet, wohl aber, so oft sie sich nur reichen können, mit Gedanken, Gebehrden, Worten und Werken (wiewohl alles in Ehren, und wie es ein Paar so klugen und so rechtschaffenen Leuten anstehet) gepfändet hatten, war der Empfang sehr freundschaftlich. — Wo bleiben Sie so lang, lieber Herr Pastor? ich hab' schon zehn Jahre auf Sie gewartet, sagte der Herr v. G — und mein Vater wie aus der Pistole: eben so lange, einen halben Tag, den ich zur Reise nöthig hatte, abgerechnet, habe ich Ew. Hochwohlgebornen Briefe entgegen gesehen. Hier eine Umarmung, und von der Frau v. G — ein tiefer Knix, vom jungen Herrn ein russischer, und von seinem Hofmeister ein französischer Bückling — und zwar so durch einander, daß Niemand wußte, wem eigentlich die Verbeugung oder der Scharrfuß gelten sollte. Nach diesem Zeichen der Wiedergeburt einer seit zehn Jahren verfallenen Freundschaft hätte man glauben sollen, es wäre zwischen Sr. Hochwohlgebornen und Sr. Wohlehrwürden Alles berichtiget; allein es ging diesen beiden Leuten so wie Richtern, die sich zwar geeinigt haben, wer von beiden Kläger oder Beklagter, gewinnen oder

verlieren soll? nachher aber über die Entscheidungsgründe und die Gegengründe die Köpfe schütteln, und zuweilen an einander stoßen, um ein Urtheil zu formen. Alle Augenblick war ein Knoten, den keiner von beiden lösen konnte, den aber auch keiner von beiden so geradezu spalten wollte. Ich muß gestehen, daß ich nicht viel von dem beherziget, was diese beiden streitführenden Mächte mit einander ausgefochten. Ich weiß kein Wort weiter, als daß wegen Hut und Trift kein Wort weiter vorfallen sollte, und daß eine Koppelweide brüderlich verabredet wurde. Man ging Hand in Hand zur Tafel. Der Vergleich war zugesäet, wurde mit einem ächten Glase Wein aus einem Schäuer begossen, und trug noch den nämlichen Abend tausendfältige Früchte. Morgen, denn heute seh' ich Alles über Bausch und Bogen, will ich meine Leser mit den Charakteren dieses Hochwohlgebornen curschen Hauses und seiner Art bekannter machen, oder wie es mir eben einfällt, sie sich selbst bekannt machen lassen. Ich will versuchen diesen Tag nachzuschreiben; wenn ich gleich nicht ein Verballexicon, einen Wörterkram, über das, was damals geredet ward, besitze, so hab' ich doch ein sehr richtiges Reallexicon, und hier darf ich nur klopfen, und es wird aufgethan. Hausrath ist bald angeschafft, wenn man liegende Gründe hat. Wäre dieser Lebenslauf kein Lebenslauf, hätt' ich von der Kanzelei des Sir Carl Grandison einen Kanzellisten auf zwölf Stunden zum Anlehn erbeten; allein einem Lebensläufer schlägt er's ab. Wo hätte ich aber, wenn Sir Grandison fiat wie gebeten gesagt hätte, wo hätte ich dem Ehrenmann Ort und Stelle anweisen sollen? Im ganzen Hause des Herrn v. G — war zur Ehre des Hauses keine

spanische Wand und keine Vorhänge, als vor den Fenstern, auch die nur gegen Mittag. Die Gespräche sind originalisirt. Wer's versteht, was ein Eid de credulitate ist, wird wissen, was ich sagen will, wenn ich behaupte nach bestem Wissen und Gewissen meine Leser behandelt zu haben. —

Der
Schauplatz
in unserm
Schlafzimmer.

Dieses Zimmer ging gerade auf eine Wildniß, einen Haupttheil des — Gartens, wo sich ein Blumenbeet, welches wie ein verschönertes Wiesenstück aussahe, an einer alten Eiche zu halten schien, um die kleines Gesträuch rings herum stand, als wenn's in die Schule ginge, und lernen wollte auch so groß zu werden. Es war alles wie Wiese und Wald, was man sehen konnte, und doch war's nicht Wiese und Wald. Die Blumen anders, und wenn sie gleich nicht in Reih und Gliedern standen, waren sie doch in einer entzückenden unordentlichen Ordnung. Bäume hinderten das Auge nicht, den Wald zu sehen, und es fiel von oben ein reines Wasser, wie ein starker Regen, und schlenkerte durchs Blumenstück, und aus ihm heraus, wie ein Betrunkener. — —

Personen.

Vater. Ich.

Ich. Guten Morgen, Vater.

Vater. Dank, Alexander. Wie im Edelhofe geschlafen?

Ich. Nicht wie im Pastorate. Blinde Kuh gespielt. Zugegriffen, nichts erhascht. Die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. — Gewollt und nicht gekonnt.

Vater. Die erste Nacht am fremden Orte ist immer eine Brautnacht. Niemand schläft sie aus.

Ich. Wie kommt das?

Vater. Betten und Nester müssen nicht kalt werden. Ein neuer Bezug kostet mir zu Hause zwei schlaflose Stunden, ein neues Bett anderthalb Nächte.

Ich. Ich habe den neuen Bezug mit einer halben Stunde bezahlt, vom neuen Bette weiß ich erst seit sechs Stunden mitzureden.

Vater. Hätten wir keine Betten, würden wir nicht diesen Schlafzoll bezahlen. Es ist viel davon zu sagen. Wenn ja der Mensch nicht in sich selbst Wärme hätte, sollt' er nach Vorschrift der Natur auf Haarbetten ruhen.

Ich. Ich will's versuchen —

Vater. Wenn's nur nicht zu spät ist. Deine Mutter trägt die Schuld, daß dein Blut Federn kennt. Mich freut's, daß du diese Nacht so wenig mit dem Schlaf gezankt. — Wir haben beide gethan, als schliefen wir. Wer sich mit dem Schlafe überwirft, zieht immer den kürzern.

Ich. Aber mit einmal Aufstand machen, und dem Schlaf zeigen, daß man sein Sclave nicht sey. Was meinst du, Vater?

Vater. Recht! in allen Fällen; nur nicht, wenn ein neues Bett daran Schuld ist. Der Schlaf kann nicht büßen, was unsre Weichlichkeit verschuldet hat. — Wer, wenn er aufwacht, nicht gleich herausspringt, versteht nicht Winke der Natur. Der zweite Schlaf ist ein Postscript, das keinem Manne ansteht. Mittagsschlaf ist ein brennend Licht am Tage. Achtung, Alexander! Schlag an, Feuer! bist du heraus?

Ich. Wie Blitz!

Vater. Merk's dir ewig. Wer einen Fuß aus dem Bette setzt, und den andern nachholt, arbeitet auch nur mit halbem Kopf.

Ich. Wie kann's anders? Ich hätte mögen den D. Luther hören und sehen das Walt sprechen, und aus dem Bette fahren.

Vater. Er fuhr gewiß mit sechs.

Ich Aber das Kreuz, das er schlug, wäre nicht nöthig gewesen.

Vater. Wer's vertragen kann, des Morgens und des Abends, kann's nicht schaden. Deine Mutter hatte die Gewohnheit zu kreuzen, wenn sie gähnte und den Mund hielt. Diese Kreuzschläge hab' ich ihr so aus dem Grunde abgewöhnt, daß sie's nach der Zeit für Sünde zu halten schien, und den Schlagbaum des Mundes, um die vorigen Kreuze zu verbüßen, noch weiter aufriß, als es nöthig war. Das Kreuz war die gemeinste Strafe, womit man bei den Syrern, Aegyptern, Römern und andern Völkern einen Missethäter von der Welt brachte. Aus Schande ist Ehre geworden.

Deine Mutter nannte dies einen Triumph der christlichen Religion. Ein Kreuz ist ein Ritter- und Ehrenzeichen; es hat so was Edles in und an sich, als die liebe Sonne, die alles glänzend macht, was sie bestrahlt. Häng es um ein schlecht Gewand; es übertrifft Purpur und köstliche Leinwand. Die Wappenkunst gehöret zwar nicht zu Kanzelgaben; indessen rath' ich dir dies Studium an, und da wirst du ein Andreaskreuz, ein Schächerkreuz, ein Ankerkreuz, ein Kleekreuz, ein Krückenkreuz, ein Lilienkreuz, ein Patriarchenkreuz, und noch viele Kreuze kennen zu lernen die Ehre haben.

Eine Stille! wir sahen beide zum Fenster, und jeder stieß eins wie auf's Commando auf — noch eine Stille —

Vater. Hast du gebetet?

Ich. Zweimal angesetzt, einmal vollendet. Aber keinen Morgensegen, denn ich habe nicht geschlafen. Ich kann dem lieben Gott für nichts danken, was ich nicht auch empfangen habe. Die sagen können: wir danken Gott für seine Gaben, die wir von ihm empfangen haben, wenn sie vor Hunger sterben möchten, sind, denk' ich, Schmeichler, Heuchler, Schriftgelehrte und Pharisäer.

Vater. Zum Dank hat der Mensch, wie zum Trost, immer Gelegenheit. Auch das größte Unglück ist nicht so groß, daß man sich nicht noch ein Stockwerk drüber denken könnte. Der Armbruch ist nicht so arg als der Halsbruch. Viele Leute aber glauben freilich, so mit dem lieben Gott umzuspringen, als mit ihres Gleichen. Herz, Ehrlichkeit, ist das, was Gott angenehm ist; ich denk', er verzeiht hundert Flüche eher, als ein Gebet und Lob von dieser Weise. Er will eigentlich nur die freudige Empfindung über das Gute,

das wir gethan haben. Versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm und opfre. Thue was gutes, und du betest — die ganze Natur betet und singt und die Raben selbst nicht ausgenommen. Siehst du einen schönen Abend, einen schönen Morgen, so fehlen nur Worte zum Gebete, und die sind nicht nöthig. Leute, die es auf bloße Worte anlegen, zaubern im eigentlichen Sinne, sie betrügen die Umstehenden, und erwerben sich Almosen, der nicht immer ein Stück Brod und ein Vierting ist, sondern auch ein Bückling ein Ehrenwort seyn kann „das ist ein frommer Mann." Es hat weise Heiden gegeben, die dafür hielten, man sollte laut beten, damit Gott nicht mit unklugen Bitten belästiget würde; allein die Herren mögen es mir verzeihen. Gott ist unser Vater, und wir können ihm Alles sagen. Wir bleiben gegen ihn bis ans Ende kleine Kinder. Wir sollen Gott lieben! Liebe ohne Aufopferung von der geliebten Seite ist schwer zu denken. Gott opfert sich, wenn er uns Gutes thut, nicht auf. Es kostet ihm keine Mühe, wenn er Früh- und Spätregen und fruchtbare Zeiten giebt, wenn er uns die Hand reicht. Es wär' also nur Ehrfurcht, was wir gegen ihn hätten, wenn wir nicht beten dürften. Das Gebet hilft uns zu einer Liebe, die anders ist, als alle Lieben in der Welt. Christus hat die Lehre vom Gebet so vortrefflich abgehandelt. — Betet im Glauben, bestimmt nicht: laßt's Gott über. Plappert nicht, betet im Kämmerlein. —

Mein Vater betete das Vater unser, und sah zum Fenster, und ich betete mit; wir beteten sehr laut.

Ich. Das war gebetet.

Vater. Amen.

Ich. Viele Leute schämen sich, den lieben Gott auszusprechen. Sie sagen: der Himmel. Ich sag' ja nicht Mitau, wenn ich den Herzog meine. Einige sagen: die Vorsicht, das sind mir schon die rechten, nicht wahr, Vater?

Vater. Nicht immer wahr. Da muß man sehr duldend seyn. Ich sage gern, herzlich gern heraus: Gott, mein Gott, und freu' mich, daß ich's nach meiner Religion darf. Andere Leute mögen andere Weisen haben. Man nennt oft nach der Hauptstadt den Hof, der Wiener Hof — ich werde bei meiner Weise bleiben.

Ich. Und ich auch in Ewigkeit.

Vater. Eine Nacht gewacht macht munter. Wir werden beid' einen herrlichen Tag haben.

Ich. Ich dacht', es wäre des ersten Ausflugs wegen. Der erste Ausflug aus dem Neste muß Alten und Jungen was angenehmes seyn. Du verstehst mich — nach dem lieben Gott bist du mein Vater.

Vater. Sey gut, Alexander, und das wirst du seyn, wenn du Gott von Herzen Vater nennst.

Vater, Tafeldecker, Ich.

Tafeld. Wünsch' unterthänigen Morgen.

Vater. Guten Morgen, guter Freund.

Tafeld. Gnädiger Herr, und gnädige Frau, und gnädiger Junker, bitten zum Thee.

Vater. Gleich — aber, lieber Freund, das Wasser hier ist von gestern. Nur Thee fehlt, so ist's Theewasser. Können wir nicht kaltes, frisches Wasser —

Ich. Mit Eis, wenn's angeht, ich hab' vom Eiskeller gehört.

Tafeld. Wird nicht gut thun.

Ich. Ich bin's gewohnt, Eis im Wasser, Speck im Kohl, Ehr im Leibe, Gewissen im Herzen.

Tafeld. Das sind vier gute Schüsseln, wollt' ich sagen, ja, ich weiß nicht was? bin der Tafeldecker.

Ich. Herr Tafeldecker, ich bin sehr hitzig aufs Eis.

Tafeld. Sollen haben. — (geht ab.)

Vater. So oft ich taufe, ärgre ich mich, daß wir nicht untertauchen. Das wär was für Leib und Seele.

Ich. Wenn wir so mit dem Feu'r umspringen könnten, Vater! wenn wir so die Sonne, wie ein Kaminfeu'r ansehen, und wär sie näher, herantreten könnten, ohne von der Flamme ergriffen zu werden —

Vater. Die offenbare See —

Ich. Ich möcht' mich doch da eher baden, als die Hände dicht am Sonnenkamin wärmen. Was auf der Erde ist, gehört uns, hast du mich gelehrt —

Vater. Das erste Feu'r auf der Erde muß eine schreckliche Wirkung auf Mensch und Vieh gemacht haben. Ein Blitz schlug's vielleicht an, und die Menschen unterhielten ein heiliges Feu'r, deß sich jedes bediente, bis sich's jedes selbst anschlagen lernte. Der Mensch hat sich ohne Zweifel vorgestellt, die Sonne wäre herabgekommen und wandele unter uns. —

Ich Eine große Vorstellung!

Vater. Ich vergebe den Heiden, daß sie die Sonne angebetet. Sie ist eins von den großen Lichtern, die im Saal Gottes brennen. Wir haben sie noch so ziemlich aus der ersten Hand; in wenig Minuten ist der Strahl auf der Erde. —

Ich. Ich wünscht', ich hätt das erste Feu'r auf Erden gesehen.

Vater. Auch ich, ich denk', der erste Feuerlärm ist

die Ursach, warum wir noch immer ins Feuer sehen, wo wir's finden. Wir feiern das Fest des ersten Feuers. Kaminfeuer verdirbt das Auge, sagt man, und was thut denn der Rauch der Oefen? das unwürdigste, was je die Menschen erdacht haben, höchstens für schwangere Weiber gut. Der Kreißstuhl steht am Ofen. Ich bin kein Republikaner, allein ich bin ein Mensch. Kein Mensch, der sich frei fühlt, sollte einheitzen, und sich die Haare stecken, oder sie kleben. Wer nicht mit der Hand in die Haare kann, und mit unverwandten Augen ins Feu'r sieht, und sich Feu'r zu machen versteht, ist wenigstens kein Engländer. Ich bin für den monarchischen Staat, das weißt du; allein auch da giebt's Freiheit. Du weißt die Fabel vom Prometheus? —

Ich. Dem Feuerdieb, ja!

Vater. Man läßt es nicht, ins Feuer zu sehen; und wenn man mit seinen Augen drüber einen Bund macht, so sieht man nicht, man schielt, man stielt — die Thiere selbst machen große Augen und staunen das Feuer an. — Wie ich mich freue, wenn ich Spuren der Natur finde, das ist unbeschreiblich; ich denk' immer Gottes Finger zu sehen, wenn ich Natur sehe. —

Ich. Ich sehe Gottes ganze Hand.

Vater. Junge! Tausendmal hab' ich gedacht mein Ebenbild! nur etwas rauher dünkt mich. — Schadet nichts, du bist in Curland geboren, und ich in einer bessern Gegend. Du jung, ich — alt. Söhne, die der Mutter ähnlich sind, bekommen ihre Fähigkeiten und Neigungen; allein in höherm Maaße. Sie sind Birnäpfel: ich würde sie alle zu Geistlichen bestimmen. Sie haben bis zum Papst Anlage; nur keinen Schuß vertragen sie.

Hättest du etwas, Alexander, von diesen Wachsjungen, ich gäbe was drum. —

Ich. Und warum Vater?

Vater. Das eine Frage! du sollst nicht mit Feuer, sondern mit Wasser taufen.

Ich. Gott braucht auch Luthers im Dienst, nicht blos Melanchtons, Vater! Ich wette, Luther sah seinem Vater ähnlich, wie ich dir, und Luther, das wett' ich auch, wär ein so guter Generalfeldmarschall geworden, als er jetzt Glaubensvater ist, und hätt' so gut Sieg erfochten, als einen Catechismus geschrieben.

Vater. Es würde manchmal gut seyn, wenn sich ein Geistlicher mit einem Narren von Freigeist herumschießen könnte. Gewiß würd' er mehr durchs Pulver, als durch Gründe frommen, besonders in Curland, wo alles nach Pulver riecht — allein wer das Schwert nimmt, wird durchs Schwert umkommen —

Ich. Mit dreien nehm ich's auf — ich mein' mit Freigeistern, sonst weiß ich auch, wer Herz hat.

Vater. Feigheit fällt in alle fünf Sinne: man sieht sie im Finstern. Einen muthigen Mann kennt man nicht so leicht. Er trägt nicht Spieß und Lanze. Gemeinhin sieht er blöde aus. Seine Miene ist sanft und edel: wenn er spricht, ist's, als spräche man mit Frauenzimmer.

Ich. Wer hat, darf nicht borgen. —

Vater. Ein muthiger Mann ist ein vermögender Mann, und darum braucht er kein Creditkleid, keinen Empfehlungsbrief. — Er ist überzeugt, daß es ihm nicht fehlen könne. Muth ist ein edles Bewußtseyn, von dem einige Leute sehr einfältig sagen, er sey anzusehn. Stolz ist anzusehn; allein kein edles Bewußtseyn —

Ich. Wie kommt's aber, Vater! daß auch den Herz=

haftesten der Muth zuweilen verläßt, und daß er nach einer Zeit wieder muthig wird?

Vater. Weil er krank war, und wieder gesund wurde! das ist aber eine Krankheit ohne Namen, etwas Kolik ist immer dabei. — Oft kommt's, weil der Held mit einer Schlafmütze sein Haupt bedeckt hat, da er eben angegriffen wird. Er sollte selbst im Hute schlafen.

Ich. Im Hut oder im bloßen Kopf. — Vater, ich will dein Sohn nicht seyn, wenn ich je anders zu Bette gehe. —

Vater. — Du warst Alexander! jetzt bist du es nicht mehr! Kannst es nicht mehr seyn! mußt es nicht seyn! Ich dacht' anders, und Gott dacht' anders. Setze immer eine Schlafmütze auf, und bekämpfe dich selbst, dann hast du Muth, auch ohne den Degen in der Faust, und im Schlafrock und Pantoffeln. Muth braucht man, wie Salz, zu allem, und beim Kammertod mehr, als auf dem Bette der Ehren, wo Wuth und Verzweiflung oft die Herzhaftigkeit einfeuert. Dies ist ein eingeheitzter Muth. Ist der Ofen kalt, ist alles kalt. —

Ich. Ich weiß, Vater, wie ich das Loch hier am Kopf kriegte, was es heiße, auf dem Bette der Ehren ein Loch kriegen, und wie ich krank war, was ein kalter Ofen heiße. Das Loch war mir weniger, als wenn ich mir das Hemde vorbei ins Fleisch gestochen. Ich wollt' drüber was schriftliches aufsetzen, so weiß ich's. Sich selbst bekämpfen, Vater! und eine Hopfenstange seyn, ist doch zweierlei.

Vater. Sich in wagerechten Stand setzen, und immer im Gleichgewicht halten, ist unmöglich. Wer nicht Leidenschaften hat, ist kein Mensch. Unser Herr und Meister jagte Käufer und Verkäufer aus Gottes

Tempel. Wer im Sitzen schelten, und wenn er sich stößt, beten kann, ist ein Mensch, mit dem ich nichts zu theilen haben will. Ich werd' gewiß betrogen. Ich hab' mich als Pastor zu dem „daß dich der Tausend“ bequemen müssen, „daß dich der Teufel“ sagt man, soll gesunder seyn. Es soll wie ein Glas Wasser abkühlen. Die Natur kühlt sich auch durch Donner und Blitz. Um dem Teufel nicht so viel Ehre anzuthun, sollte man ein ander Wort erfinden. Es kommt alles auf Begriffe an. Augustinus und Lactanz konnten sich nicht überreden, daß die Erde rund sey, weil sie die Schwere der Körper nicht kannten, und —

Ich. Vater! was du mir sagst, ist mir, Augustinus und Lanctanz ausgenommen, so bekannt, als ob ich's gewußt hätte, und doch lerne ich's erst.

Vater. Das ist der größte Beweis der Wahrheit. Der Vers ist gut, den man auf einmal behält, und eine Sache, die, wenn wir sie gehört, uns so dünkt als hätten wir sie schon zuvor gewußt, ist gewiß wahr.

Ich. Du bist mir Philippus und Aristoteles in einer Person.

Vater. Wenn man den Kindern auf alle ihre Fragen antwortet, kurirt man sie durch Aderlassen. Man macht sie schwach. Wenn du A frugst, antwortete ich B, und hierdurch gewöhnt ich dir ab, zu fragen, und an, selbst zu denken. Wer immer in seiner Jugend gefragt hat, fragt auch, wenn er alt wird. Hätt'st du noch einen Bruder gehabt, hätt' ich ihn negativisch erzogen, und ihm nicht gesagt, hier geht der Weg, sondern: hier geht er nicht. — Wenigstens, Alexander, hast du einen mündigen Ausdruck. Du bist ein Mensch, der bei der Natur in die Schule gegangen, ein Stück vom Seher! —

Wer bloß die Alten liest, ist ein Gläubiger; du kannst sie auch zur Noth lesen, diese erste Version der Natur. Laß uns jetzt gehen — der Thee ist schon erwünscht kalt.

Ich. Vater, ich möcht' noch zehn Stunden hören.

Vater. Und ich bin lang' nicht so ein Vielwisser gewesen, wie heut, und auch du umfassest Alles, du sprichst so behend, und jedes Wort ist Schach dem Könige. Das machen die neuen Betten und die Nacht ohne Schlaf.

Ich. Noch eins, Vater: ha Wasser!

Vater. Ströme! desto besser, für dich einen, und für mich auch einen — —

* * *

Ich. Das Noch eins hab' ich nicht ersäuft: die gnädige Frau ruft mich Monsieur.

Vater. Besonders! daß Monsieur bei den Deutschen zwei Pfund weniger als Herr, und Mamsell zwei Pfund mehr wiegt als Jungfer!

Ich. Immerhin, Vater! Ein Franzose mag ein Monsieur seyn, aber nicht ich. Zwei Pfund weniger oder mehr, ich ehre das Wort Jungfer.

Vater. Ich auch, Alexander, und auch darum mit, weil es sich rein hält, und mit keinem Reim in Gemeinschaft tritt. Das sind für mich königliche Wörter; sie geben sich nicht mit erst was ab.

Ich. Wer meine Schwester —

Vater. Wenn du eine hättest!

Ich. Mamsell hieße, der sollte eine Ohrfeige mit dieser Hand haben, oder ich will Monsieur seyn. — Und immer in der dritten Person spricht die gnädige Frau. Wird Monsieur nicht haben wollen, will Mon-

sieur nicht ein Glas Bier? Bin ich denn kein Du oder Sie werth! Kann sie mir nicht gerad' ins Gesicht sehen, wenn sie mir zuspricht. Warum stößt sie denn nicht das Glas mit mir an. Sie schielt nur von der Seite herab. Gottlob! daß sie nicht mit Er herumwirft, ich wüßte nicht — Vater! — Wenn fängt man denn an Literatus zu seyn?

Vater. Es ist nicht überall gleich. Im Mitauschen Kreise früher, im Bauskeschen Kreise später, im Seelburgschen Kreise noch später, im Doblehnschen Kreise früher als im Mitauschen, und so weiter durch alle Kreise.

Ich. Ihr Mann, Vater, hätte verdient den linken Flügel meiner Phalanx zu commandiren. Zum Parmenio, Vater, nicht wahr? Er weiß doch, was einem seligen Alexander zustehet. Von ihr, dünkt mich, kann's heißen: ihr Wurm wird nicht sterben, und von ihm: sein Feu'r nicht verlöschen. —

Im Garten.

Die Frau v. G. Die Vorigen. Herr v. G.

Frau v. G. Sehr erfreut, Herr Pastor — Wohl geruht? Ich bitte Platz zu nehmen. Herr v. G. hat einem Sperling das Leben abgesprochen, und ist unten, ihm das Wort zu halten. Monsieur, bitte zu sitzen — Ohne Umstände. Gartenfreiheit! da sind wir alle gleich. —

Ich. Vom Paradiese her.

(Mein Vater bückte sich bis ans Wort halten, ich von Monsieur an.)

Frau v. G. Kaffee?

Vater und ich. Unterthänigen Dank.

Frau v. G. Thee?

Vater und ich. Gehorsamst.

Frau. v. G. Niemals?

Vater. Niemals, gnädige Frau.

Frau v. G. Und warum?

Vater. Jedes Volk hat, was es bedarf, gnädige Frau, kann Original seyn, darf nicht Thee und Kaffee trinken.

Frau v. G. Aber Wein?

Vater. Der ist vom lieben Gott fürs ganze menschliche Geschlecht eingesetzt, und dann, gnädige Frau! wächst nicht Wein in Curland?

Frau v. G. Vielleicht würd' auch Thee und Kaffee wachsen. —

Vater. Nimmer; und wenn es wäre: wie kann wohl die Natur mit Bohnen und Strauch die Absicht verbunden haben, die man jetzt damit verbindet?

Frau v. G. Aber angenehm ist wenigstens Kaffee im Grünen?

Vater. Warum nicht eine Mahlzeit aus natürlichen gesunden Speisen?

Frau v. G. Es ist zu warm. —

Vater. Des Abends. In Curland geht's mit dem Frühstück beinah wie in England, und das hat, ich muß gestehen, sehr viel verführerisches. Alles kommt ungeputzt zusammen, wie bei einer Brunnenkur, und mit einem so freien unverfälschten Kopf, daß es eine Lust ist, gute Leute frühstücken zu sehen. Die Seel' ist so wie der Leib im Neglischee, und wenn's früh ist, ist der Tag selbst so. Sein Schleier ist ein liebenswürdiger wonnevoller Anzug — Nicht immer aber, gnädige Frau! können wir in Pyrmont seyn, und den Brun-

nen trinken, und unsrer Seele und dem Tage bei der Toilette aufwarten. Wir haben Geschäfte: die Morgenstunde —

Frau v. G. Ich halte Kaffee und Thee nicht für gesund. —

Vater. Ich auch nicht. —

Frau. v. G. Die Aerzte sind indessen getheilt —

Vater. So wie in allem, was die Diät betrifft, die ein jeder Arzt nach dem Schnitt seines Magens beurtheilt.

Ein Schuß! gehört und gesehen.

Frau v. G. Vater. Ich. Der Sperling.

Herr v. G. (einen todten Sperling in der Hand.) Ha, willkommen im Grünen! Herr alter und Herr junger Pastor.

Frau v. G. Gelt! Monsieur ist erschrocken.

Ich. Ueber einen Schuß?

Herr v. G. Er erschrickt über dich, und ich auch, gnädige Frau. Für erst bitt' ich Herr statt Monsieur! Wer nicht vor einem Schuß erschrickt, ist kein Monsieur. Sieh ihm ins Gesicht. Ist er erschrocken?

Frau v. G. (zu mir) Sie haben geprediget?

Herr v. G. Das heißt ein Seelenschuß. Ich habe Sie weit und breit rühmen gehört.

Ich. Ohne Verdienst und Würdigkeit.

Vater. Ew. Hochwohlgebornen —

Herr v. G. Herr Pastor, lassen Sie mir den Hochwohlgebornen weg oder —

Frau v. G. Wenn der Herr Pastor sich's aber angewöhnt hat.

Herr v. G. So muß er's sich abgewöhnen.

Frau v. G. Falls es ohne Mühe geschehen kann.

Herr v. G. Wenn's auch Mühe macht.

Frau v. G. Das nenn' ich Zwang.

Herr v. G. Es hängt von Ew. Gnaden ab. Herr Pastor! Sie wollten von der Predigt sagen.

Vater. Wenn Sie sie gehört hätten, würden Ew. —

Herr v. G. Herr Pastor, ich bitt' — ich nehm's für ein heimliches Verständniß mit meiner Frau, wenn Sie nicht thun, was ich bitte, was ich will. — Wenn ich sie gehört hätte, würd ich —

Vater. Eine gute Suppe und einen guten Nachtisch gefunden haben. Ein Paar schöne Lieder, die seine Mutter ausgesucht hatte. Die Predigt war nur, um zu versuchen, ob Stimme und Anstand — nur des Leibes Nahrung und Nothdurft wegen, wenn ich so sagen darf. —

Frau v. G. Ich würde bitten, sie im Grünen zu wiederholen. —

Herr v. G. Warum nicht gar? Eine Predigt in die Kirche, eine Pfeife Tabak im Grünen.

Ich. Ich glaub' auch, ich würd' im Grünen von der Natur überschrien werden. —

Herr v. G. Recht! — schon warm Wasser getrunken?

Vater. Wir haben gedankt, wir trinken nur kalt Wasser ohne Gewürz, wie's Gott beschert.

Herr v. G. Das ist brav! ich auch so — da siehst du, Frau! was brave Kerls sind. (indem er den Sperling wegwirft.) Ein Dieb weniger in der Welt. —

Vater. Ein wahrer Dieb. Unstet und flüchtig, wie das böse Gewissen.

Herr v. G. Indessen kommt's auf Erziehung an, und der Sperling singt, wie einer der schönsten Sänger unter den Vögeln. Dieb würd' er freilich auch bei einer Sirenenstimme bleiben. Ich selbst habe Proben, und der Schluß ist richtig. Kein Vogel hat eine eigenthümliche ihm von Gott verliehene Singstimme, sondern nur Flöt'traversansatz, Fähigkeit zu allem vögelmöglichen Gesang. Es kommt auf den Cantor an: wie die Alten sungen, so zwitschern nach die Jungen! — Wo ist Fritz mit seinem halbehrwürdigen Hofmeister geblieben?

Frau v. G. Der Junker (der Accent auf Junker) kleidet sich an. Der Hofmeister leistet ihm Gesellschaft. Sie haben sich das Längste —

Herr v. G. Der Jung' ist gut, nur nicht viel Herz, und das hast du Schuld. —

Frau v. G. Besser kein Herz, als keinen Verstand. —

Herr v. G. Nichts geredt. Verstand ist des Herzens Spürhund. Ich kenne noch keinen beherzten Mann, der nicht mindestens fürs Haus Verstand hätte: aber verständige kluge Schurken kenn' ich dir so gut, als meine Kugel, Schrot, Wind-, Bürschbüchsen. Gewehr auf ein Haar. Ich weiß den Unterschied zwischen beherzt und gutherzig; allein Herz ist hol mich — Herz. Es kommt alles auf eins. Du wirst dein Lebtag nicht einen beherzten Mann kennen, der nicht mitleidig, großmüthig, gutthätig ist, und sein' Paar Tropfen weinen kann. Verstand! Sieh doch! was ihr Weiber dies Wort in den kleinen Mund nehmt. Dies Wort ist mit Ew. Gnaden Erlaubniß generis masculini, oder wenn du es im Deutschen haben willst: Es hat Haar um den Bart. —

Frau v. G. Wird aber oft kahl geschoren.

Herr v. G. Einfalt! Euretwegen aber wächst wieder. Ha, gnädige Frau, wie gefällt Ihnen meine Predigt in der freien Luft? Die Anwendung werden Sie selbst machen.

Frau v. G. Sie ist gemacht. —

Herr v. G. Darf ich wissen?

Frau v. G. Mich dünkt, es zeigt wenig Verstand, Böses von seinen Kindern zu sprechen. Monsieur — der Herr — wollt' ich sagen, wird sich einen schönen Begriff vom Junker machen.

Herr v. G. Böses? sagt' ich nicht guter Jung' —

Frau v. G. Junge! Schon dies Wort in gewisser Leute Gegenwart (auf die Bedienten weisend), ich denk' doch, er hieße so gut Herr v — als Ew. Hochwohlgebornen?

Herr v. G. Es scheint, Ew. Gnaden wollen mein Schiff entern. Gehorsamer Diener, so nah sind wir noch nicht. Weißt du, was entern ist? frag's nach in Libau!

Frau v. G. Entern hier, entern da, es schickt sich wenig —

Herr v. G. Albern! es muß sich schicken. Er ist Edelmann, weil ich einer bin, dabei ist wenig auf seiner Seite.

Frau v. G. Der Adler ist darum Adler, weil sein Herr Vater einer war.

Herr v. G. Warum Adler; warum nicht Gans? so bleibst du in der Landsmannschaft — Adler! ha! ha! ha! Engel haben keinen Zunamen; Teufel auch nicht. Wenn nicht Zunamen wären, würden mehr Menschen

seyn. Weißt du wohl, wie lang es ist, daß Zunamen sind? Der Teufel hol den Schlingel, der sie zuerst aufbrachte. Man thut darum selbst nichts, und sieht vor oder hinter sich. Hat doch dieser und wird doch jener — In Curland besonders, in Curland ist ein Edelmann ein Erdschollen, glebae adscriptus, nicht wahr, Herr Pastor?

Vater. Ich hab's oft gesagt, da ist aber nicht der Edelmann, Curland und Semgallen sind Schuld. In diesem Fall hat ein Literatus den Vorzug, daß er, wie die Apostel, in alle Welt geht. Befällt ihn ja das Heimweh; er stirbt wenigstens nicht auf der Stelle, wo er geboren ist. Mit ihm ist's Comma, Colon, Semicolon, mit dem Adel Punktum.

Herr v. G. Recht, Punktum, ein groß Punktum, man kann es einen Klecks nennen; da wo ich geboren bin und sterben werde, sind schon sieben geboren und gestorben, und mein Jung' wird den Punkt nicht verrücken.

Frau v. G. Warum denn nicht?

Herr v. G. Weil er nicht kann, und kein Curländer es kann. — Für ihr Vaterland Korn und Weizen säen, das ist alles, was in ihrer Macht ist. Darum Punktum! Punktum! Punktum!

Frau v. G. Der Himmel gebe, du machtest Punktum, und wir fingen was anders an.

Herr v. G. Mit dir, wenn's Ew. Gnaden gefällt. Aber, Herr Pastor, wie kommt's, daß es mit gelehrten Leuten in gewisser Art nicht besser geht?

Die gnädige Frau ging beim Wort: gelehrten Leuten, sehr freundlich ab. Ihr Compliment für mich zeigte daß ich Herr und nicht mehr Monsieur in ihren Gedanken war.

Vater. Sie haben Recht. Ein Gelehrter hat selten einen Sohn, der seinem Bilde ähnlich ist. Mit ihm fängt's an, mit ihm hört's auf; allein dies gilt nur von Gelehrten majorum gentium, von halb Engeln; ganz Engeln giebt's nicht unter Menschen, die Fleisch und Bein haben; Copernikus, Newton, Kepler, Leibnitz — —

Herr v. G. Das waren Kerls! dem Copernikus bin ich am gutsten, Gott weiß warum. Seinetwegen wünscht' ich ein Preuße zu seyn. —

Vater. Es ist wahr, Copernikus schloß den Himmel auf. Es war ein Petrus, zu dem Gottes Stimme erschell: ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. — Newton aber war chargé d'affaire des menschlichen Geschlechts, im Himmel und auf Erden, und unter den Erden. Licht war sein Blick, und was er machte, das gerieth wohl. Kepler, ein Haushalter über Gottes Geheimnisse, Siegelbewahrer der Natur; und Leibnitz, ein Kammerherr unter ihnen, ein Mann, der allen allerlei war, der erfinden konnte, ohne Bleifeder und Schreibtafel in der Hand zu haben, der, wie man von Newton erzählt, keinen Damen-Finger, so viel ich weiß, verbrannt hat. — —

Herr v. G. Kein Mensch weiß von dieser Leute Kindern, und doch ist Nachruhm entweder gar nichts, oder Erbgut. Wer keine Kinder hat, thut thöricht, sich von fremden Leuten nachrühmen zu lassen: „Er hatte Verstand, er hatte Geld."

Vater. Geld wirft keinen Nachruhm ab. Es trägt nur Zinsen, so lang man lebt. Ein Reicher ist, so lang er lebt, Souverain in diesem Jammerthale. Er kann sich Alles kaufen, vielleicht gar ruhiges Gewissen und Gesundheit. Ist er geizig — und wo ist ein Reicher,

der es nicht wäre? — wird er wenigstens seltener krank, wie ein andrer — Kein epischer Dichter hat solch eine Einbildungskraft, wie er. Er genießt Alles in der Einbildung. Kein Wunder, daß er sich nie den Magen verdirbt. Er sieht seinen Geldkasten an, und da sieht er Wagen und Pferde, da sieht er seinen Tisch mit allem Neuen vom Jahr besetzt — Leckerbissen und feine Weine! Das sieht man in keinem optischen Kasten, was der Geizhals alles sieht. Hier ist der Hals übel gepaaret, der Geizige müßte denn am fremden Orte seyn, wo es ihm nichts kostet. Geld sollte das Mittel seyn, um zu genießen; allein der Reiche hat gemeinhin Mittel, um sich neue Mittel zu erwerben, und am Ende Mittel über Mittel, allein keinen Zweck. — Im Tode heißts: „Sohn, du hast dein Gutes empfangen in deinem Leben," es thut nichts, ob in Prosa oder im Gedicht, ob wirklich oder in Einbildung. Das Geld bleibt zurück, und wenn man ja an den selgen Herrn denkt, so heißt's der Geck! so schönes Geld! und ein so schlechter Keller! Mit dem Nachruhm des Gelehrten ist's eine andre Sache. Verstand trägt Zinsen bis an der Welt Ende. Newton hat keine Kinder nöthig. Jeden Gelehrten hat er über die Taufe gehalten, ist's ein Jude, hat er ihn beschnitten. Jeder seiner Schüler ist sein Sohn. — Ein Gelehrter dieser Art hat das Glück, lauter wohlgerathene Kinder zu haben, es sind Seelenerben, die er mit Geist und Wahrheit nährt — Er darf weder Gastwirth, noch Schwertfeger, noch Fechtmeister, noch Wäscherin für sie bezahlen.

Herr v. G. Alles gut, lieber Pastor, was hat aber Newton und alle von seinem Gelichter davon?

Vater. Ein doppeltes ewiges Leben — in jener

Welt eins, in dieser Welt eins. Ein Gelehrter, der sich seiner Unsterblichkeit bewußt ist, hat einen Beweis mehr in sich, daß er nicht aufhören werde. Diese Unsterblichkeit und jene Unsterblichkeit sind verwandt — und rechnen Sie dies Bewußtseyn für nichts, ehe solch ein doppelt Unsterblicher den Weg geht, den alle gehen? Er lebt doppelt — schmeckt sterbend doppelte Kräfte der künftigen Welt. —

Herr v. G. Pastor, es ist mir nicht anders, als wenn ich losdrücken will, und der Vogel fliegt davon — ich bin so nahe an der Ueberzeugung; allein weg ist der Vogel. —

Vater. Ich bitte, lassen Sie ihn nicht fliegen. —

Ich. Ich hab' ihn im Fluge getroffen, Vater!

Vater. Die Sache ist geistig, und will geistig gerichtet seyn. —

Herr v. G. Bei gelehrten Familien laß ich den Ruhm gelten. —

Vater. Allein, in Wahrheit, er ist nicht andenkenswerth. Die Historie wird mit der Zeit ein Familienstück werden, und es wird heißen: dort linker Hand wohnt die Historie in sechs Häusern — die gelehrten Familien aber auf dem Fuß, wie wir sie bis jetzt kennen — vielleicht viel Vorruhm; allein desto weniger Nachruhm. Die meisten Menschen halten den Nachruhm für Nachhall; allein gefehlt! sehr gefehlt! Aufrichtig, ich kenn' bis jetzt keinen stiftsfähigen Familiengelehrten. Der Sohn lernt beim Vater das Handwerk aus, und hat Vorzüge beim Meisterwerden. Der Sohn behält des Vaters Leisten, und Alles ist nach väterlicher Weise. — Man nennt dies Wissen: Familiengelehrsamkeit.

Herr v. G. Gelt! die ist nicht viel über eine Elle besser als Familienwitz.

Vater. In die Länge oder Breite.

Herr v. G. Wie ist das?

Vater. Gelehrsamkeit halt' ich breit, Witz lang. —

Herr v. G. Dank für gute Nachricht. —

Vater. Witz erfindet, Urtheilskraft behandelt. Wer Witz hat, kauft den Acker. Wer Urtheilskraft besitzet, theilt die Felder ein, säet und umzäunet. Der Witzige vergleicht, der philosophische Richter verknüpft oder trennt. Der Witzige macht Allem, was schön ist, die Aufwartung. Der Philosoph ist für Verlobung und Beilager, und was er zusammengefügt hat, soll der Witz nicht scheiden. Der Mensch ist stumpf, heißt: er hat nicht Witz. Der Mensch ist dumm, heißt: er hat nicht Urtheil.

Herr v. G. Setzt man nicht Kopf dazu, Dummkopf, Stumpfkopf?

Vater. Ja! allein sehr unrichtig. Man entweiht den Namen Kopf, denn er deutet Scharfsinn an. Das ist ein Kopf, heißt: er ist scharfsinnig. Es ist kein Kopf, heißt: er ist es nicht.

Ich. Aber, Vater! wenn man von einem Kinde sagt: es hat einen Kopf?

Vater. Ein Kopf seyn, und einen Kopf haben, ist zweierlei. Beim Kopf seyn, fingirt man sich, der Mann sey lauter Kopf, a potiori fit denominatio. Einen Kopf hat jeder. —

Ich. Aber, Vater! in welchem Jahr stellt sich denn der Scharfsinn ein, und wenn kann man von einem, der einen Kopf hat, sagen: er sey ein Kopf?

Vater. Nicht an der Mutter Brust; allein oft früh, oft später.

Ich. Also, Gottlob! kann auch Kind und Jüngling Kopf seyn?

Vater. Allerdings! in Hoffnung! man sieht, was die junge Seele werden wird, so wie im Frühling die Ernte, des Morgens den Tag! Die meisten Knospen haben den Geschmack der künftigen Frucht. —

Hier machten wir uns alle drei Complimente, und stießen die Köpfe im Guten an einander; der geneigte Leser wird mir diese Stöße gern erlassen. Es würde auch unartig gewesen seyn, wenn einer dem andern den Kopf abgesprochen hätte.

Vater. Gedächtniß, Schärfe der Sinnen, sind beim Witz und Urtheilskraft Gesellschaftscavaliere, Secretairs, Haushofmeisters u. s. w. Verstand hat das Votum decisivum.

Herr v. G. Gott ehr' mir den Witz, weil er zu lachen macht; das Klügste, was die Menschen können.

Vater. Ueber Witz lacht man. Die Urtheilskraft aber macht seelenfroh. — Die Seelenfreude ist eine ganz besondere Freude. Man kann hiebei auf seine eigene Hand, wie ein König, vergnügt seyn. Dies ist der einzige Fall, da man sich auch ganz allein einen geistigen Rausch antrinken kann. Der Witz liebt Gesellschaft. Bei der Urtheilskraft erfreut man sich über die zurückgelegten Schwierigkeiten, wenn wirklich die Sache uns schwer gewesen. War sie uns leicht, so freut man sich der Leichtigkeit wegen, und macht sich selbst ein Compliment. —

Herr v. G. Beim Witz muß Alles wie von ungefähr kommen.

Ich. Alles ex tempore und pro tempore aus dem Aermel. Es blitzt, ohne daß man vorher Wolken sieht.

Herr v. G. Wenn ich vier Köche und Jungens ohne Zahl mit weißen Schürzen herumlaufen sehe, ehe die Flügelthüren zur Tafel geöffnet werden, sag' ich schon vor Tische: prosit. Mir schmeckt es nicht. Auf Hochzeiten ess' ich am wenigsten; ich könnt' immer Medicin einnehmen, eh' ich zur Hochzeit führe. Ich denk', Herr Pastor! Witz und Vergnügen, wenn's gleich noch so viel kostet, muß so aussehen, als wenn es Geschenk wäre.

Vater. Jeder Einfall hat die Natur, daß er uns in der Erwartung betrügt; im gemeinen Leben gehört ein Gesicht dazu, Einfälle zu sagen. Es giebt Witz, der im Anfang nicht auffällt, allein in der Folge wird man überrascht, und das ist der regelmäßigste, der beste. Er gefällt im Nachgeschmack; wir wußten nicht, wohin man uns führte; allein auf einmal ein schöner Platz. — Mancher Witz kommt von vorn, mancher von hinten, dieser ist englisch, jener französisch. — Wie die Seidenzeuge in England und Frankreich, so auch englischer und französischer Witz. — Der Engländer hat Baß-, der Franzose Diskantsaiten. Aus einem englischen Gedanken macht der Franzos ein halb Dutzend.

Herr v. G. Und der deutsche Witz?

Vater. Noch ist nicht viel von ihm zu sagen. Er soll aber, wenn uns Gott leben und gesund läßt, die Tenorstimme haben, halb französisch, halb englisch. Witz müßte des Deutschen Erholungsstunde werden; Gründlichkeit, Ordnung, sein eigentliches Kopfwerk. Zwischen Einfall und Einsicht ist ein so großer Unterschied, als zwischen nachthun und nachmachen, zwischen Form und Materie, zwischen Ursache und Folgen. Ein Genie — stößt mich fort, ein Philosoph lei-

tet mich. Unsere Kinder werden sehen und hören, was wir in Teutschland noch nicht sahen, noch nicht hörten. —

Ich. Der liebe Gott verleih' uns Aug' und Ohr an Leib und Seele.

Herr v. G. Und bescher' uns auch was zu hören und zu sehen, mit Leib und Seele.

Vater. Wüßt' ich, daß meine Erwartungen mich nicht trügen, ich würde wie Simeon sagen: Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren! —

Herr v. G. Ich auch, obgleich ich eigentlich kein Diener Gottes, sondern des lieben Gottes Fröhner bin. — Wissen Sie, Pastor, was ich mir für Begriffe von Vernunft und Verstand mache? Vernunft ist major, Verstand ist minor, bei der Conclusio gehen Verstand und Vernunft paarweise.

Vater. Ich habe nichts dawider. Verstand urtheilt, Vernunft schließt. Vernunft ist Urtheil a priori, Verstand a posteriori.

Ich. Auf die Art ist Vernunft grob Geld, Verstand klein Geld. —

Herr v. G. Was ist das aber für ein Ding, wodurch man heilige und unheilige Scribenten auslegt? — kann man's Witz nennen?

Vater. Witz, Herr v. —, allerdings Witz; allein Witz, den man im Schlafrock sitzend, ein Knie übers andere gelegt, haben muß. — Eine Federmütze kann nichts dabei verderben. Witz, bei dem man so langsam geht, als wenn man einer Leiche folgt, und in Wahrheit folgt man einer Leiche. —

Herr v. G. Lassen Sie uns aufräumen, Pastor, Sie sind ein Mann, der zum Menschen menschlich redet. Viele der Herren Philosophen haben da erst so

einen Wörterkram, daß mir der Kopf darüber bricht, und was sollt' ich mir den Kopf über Worte brechen! Ueber Sachen mit Freuden. Man muß erst drei Jahre schweigen, ehe man ein Wort mitreden kann. Sie sind immer bis an die Zähne verschanzt. Sie sind die Priester, die lateinisch zu Werke gehen. Wir armen Laien wissen nur Amen und Gospodipomila. Sollte denn nicht Alles, was gelehrt ausgedrückt wird, auch in der gemeinen Sprache Raum haben? Es kommt nur, dünkt mich, darauf an, daß die Herren Philosophen sich den Kopf zerbrechen, anstatt daß sie ihn uns brechen lassen. Was ich sagen wollte, betrifft ein paar Worte: Naiv und Laune, meine Frau und mich. Sie braucht das Wort Naiv, ich Laune; allein was beides eigentlich sagen will, wissen wir beide hol mich der — beide nicht; ob wir es gleich gewiß so wissen, wie man das meiste weiß. So viel aber glaub' ich, daß man nur von einer Frau sagen kann, sie wäre naiv: von unser einem aber, wir hätten Laune. — —

Väter. Um Sie beim Wort zu halten, wenn man etwas philosophisches, etwas richtiges in der gemeinen Sprache sagt, ist man, dünkt mich, naiv. In Einfalt richtig denken und thun, heißt naiv seyn. Philosophie ohne Kunstwörter würde ich eine naive Philosophie nennen. Launig ist man, wenn man, ohne auf sich Acht zu haben, oder wenigstens diese Achtsamkeit merken zu lassen, spricht und handelt. Man kann auch durch seinen Anzug, durch die Farbe im Kleid Laune verrathen. Man könnte sagen, man wäre launig, wenn sich die Seele ohne Spiegel angezogen hat. —

Herr v. G. Von der Laune auf die beste Welt. Wenn man dem Worte das Menschliche nimmt: könnte

man sagen: Gott habe die Welt bei Laune gemacht. — Was will man eigentlich mit der besten Welt? Leibnitz hat keiner Dame den Finger verbrannt, sagten Sie, und ich sage, er selbst hat sich auch nicht die Finger verbrannt. — Ich wünschte von Herzensgrund, die Welt wäre die beste! Zu sehen ist's nicht.

Vater. Mit dem sterblichen Auge nicht, wohl aber mit dem unsterblichen. Leibnitz hat mit diesem Gedanken kein Licht anzünden wollen; er hat nur ein schon brennendes geschneutzt, oder höchstens ihm den Räuber genommen. Es brannte dieses Licht im Auditorio, wo vom Ursprunge des Bösen disputirt wurde, und dies Zimmer wollte er helle machen. Mit diesem Schuß mußt' er das Ziel erreichen. Die Sache also war da, er wandte sie nur an. Das Kleid war fertig, er setzte nur Knöpfe drauf, und zwar Knöpfe mit Gold besponnen. —

Herr v. G. Aber konnte Gott nicht machen, was er wollte?

Vater. Warum sollt' er aber wollen, das Schlechtere dem Bessere vorziehen? So will kein lieber Gott. Es ist gewiß, daß der liebe Gott in seinem Verstande sich Risse von allen möglichen Welten machen könne; denn sonst würde man seine Erkenntniß verschränken. —

Herr v. G. Concedo.

Vater. Ergebenster Diener.

Herr v. G. Ich kann ja über jedes einzelne Ding poetisch, oder schön denken, ich meine, es von der Spreu reinigen, es sichten wie den Weizen, und das muß auch in der Summe angehen. — Ich kann mir vorstellen, wenn der liebe Gott dem Blitz und Donner keine Macht und Gewalt beigelegt, und

Blitz und Donner bloß Gottes Feuerwerk wäre, daß ich's mit Wonne sehen würde, über die nichts ist. Ich liebe Blitz und Knall. —

Vater. Ergebenster Diener. Also kann Welt über Welt gedacht werden. —

Herr v. G. Aber gelt! Ein Gedanke, wie aus der Pistole. Können nicht zwei gleich gut seyn? So wäre nicht die beste, nur eine gleich gute da. — Könnten sie nicht Alpari seyn, wie die Kaufleute reden?

Vater. Das will sagen, eine so vollkommen als die andere.

Herr v. G. Vollkommen! Der Henker, Herr Pastor, nein, das will was anders sagen, wenn ich nicht irre. Ich bin nicht so roh, als mir das Haar auf die Stirn gewachsen, ich hab's gehegt; was soll mir eine höhere Stirn, als der liebe Gott wollte? Ich denke aber, vollkommen ist, wenn alles auf eins herausläuft, wenn viele Mannigfaltigkeiten unter Eine Regel sich wenden, diese mag seyn, welche sie will, Peter oder Paul. Es ist mir so als ein monarchischer Staat: daß sich Gott erbarm! alles zu Einem. Ein Dieb ist, mit der Herren Philosophen Erlaubniß, vollkommen; ein Betrug ist mit der Herren Philosophen Bewilligung vollkommen. Es hat mir nie, unter uns gesagt, von den guten Herren gefallen, daß sie so was vollkommen heißen, indessen ist dem nicht also, Herr Pastor?

Vater. Im respektiven, nicht aber im absoluten Verstande. In diesem letzten Sinne stimmen die Philosophen mit Ihnen. Sie nennen etwas nur vollkommen, in sofern das Mannigfaltige nur den Grund einer Realität in sich enthält. Je größer diese, je größer

die Vollkommenheit. Wie wollen Sie aber Realität von Realität als Realität unterscheiden?

Herr v. G. Wie ich Alles unterscheide, durch zehn Dinge, die in jener nicht sind, und in dieser sind.

Vater. Schon Ein Ding würde den Unterschied machen.

Herr v. G. Ganz recht.

Vater. In einer Realität setzen Sie Etwas.

Herr v. G. Eine Realität ist eine Eins, das Gegentheil eine Null.

Vater. Wenn Sie also zwei Welten von einander unterscheiden wollten, müßten Sie in einer etwas annehmen, was in der andern nicht wäre. In dieser wär' eine Null, eine Verneinung; in jener eine Eins. Realitäten unterscheidet man durch den Grad derselben, durch Größe und Schranken. —

Herr v. G. Können denn nicht zwei Raritäten, oder Realitäten — ich wünschte, ich könnte bei der Eins bleiben — allein es läßt sich nicht — können nicht zwei Realitäten von gleichem Grade in ihrer Beschaffenheit sich von einander unterscheiden?

Vater. Nein, denn eben hierdurch würd' in einer etwas seyn, was in der andern nicht ist; hier eine Eins, dort eine Null. Da haben Sie den Mangel, den Zaun, die Verneinung, und die Probe des Unterschiedes von Seiten des Grades. —

Herr v. G. Ich verstehe so halb und halb; um es ganz und gar, durch und durch, oder das Netto provenü zu verstehen, würd' ich ohne Kopfschmerz nicht abkommen. In der besten Welt, der besten Welt wegen Kopfweh, das würd' ich der besten Welt, und die beste Welt es mir übel nehmen; ich könnte schon was drüber reden,

schreiben aber nicht — das ist in meiner Sprache, zwar losschießen, nicht aber gut treffen. Nach meiner Art denk' ich, und mich dünkt, ich fasse die Sache wie den Stock, das ist, beim Knopf. Gott ist das gütigste, das weiseste Wesen, und kann also nicht werden heißen, was diesen Eigenschaften nicht ähnlich ist. Ueber die Möglichkeit und Unmöglichkeit, denk' ich, ist keine Frage, denn die Welt ist da — ich sehe Sonne, Mond und Sterne, Fische im Meer, Vögel in der Luft, und den Menschen. —

Vater. Recht! ganz recht! Sie fassen die Sache beim rechten Ende, und ich — ich weiß selbst nicht wo. Sie reden von der Leber, und ich plaudre aus der Schule. Wider Sie ist kein Zweifel, wider mich aber noch ein Berg. — Ein Philosoph des Alterthums meinte, ehe die Leiber waren, existirten die Seelen. Gott ließ die Seelen loosen, und was kann er dafür, wenn dieses oder jenes eine Niete zog. Indessen das Ende vom Liede. Wenn ich unter Irrthum wählen soll, will ich lieber eine gütige Nothwendigkeit, als eine Freiheit, die das Beste verwirft. —

Herr v. G. Herr Pastor, nur nicht auf den monarchischen Staat angespielt! Da haben wir gestern Halt gemacht, und ich möchte nicht gern meiner Liebe zur Freiheit durch einen monarchischen Thron zu nahe kommen lassen. Noch etwas Philosophisches, Herr Pastor! Wir wollen aber englisch Dame ziehen, und hin und zurückschlagen — ich will mich schon anstrengen. — Auf Ehre, manches Wort von Ihnen, lieber Pastor, ist nur eine Nominaldefinition. — Heißt es nicht so?

Vater. Gehorsamer Diener, Herr v. —

Herr v. G. Aber, Pastor, sehen Sie, sind wir nicht ein Paar Verneinungen, ein Paar Nullen, ein Paar Narren gewesen, daß wir uns und so manchen Realitäten sieben Jahre, wenn's nicht mehr ist, den Rücken gekehrt? Ich glaube, wir hätten schon ein neu System, einen neuen Calender in der gelehrten Welt während dieser Nullenzeit eingeführt. Ein immerwährender ist unter euch hochgelahrten Herren nicht möglich. — Lassen Sie uns einmal von uns selbst eins plaudern. Wir verdienen, daß wir uns eins versetzen; wir wollen aber das ganze Geschlecht zur Gesellschaft mitnehmen. Ich hab' es, glaub' ich, von Ihnen, wer gen Himmel fahren will, muß erst Höllenfahrt halten. Wer Gott erkennen will, erkenne sich erst selbst. Nosce te ipsum. Das ist die Lehre von Buße und Glauben. —

Vater. Das Wörtchen ich ist ein Gemälde der Seele! Es will mehr sagen, als Singularis. Es ist der Singularis im Superlativo. Ich ist natürlicher Werth, du, er, wir, ihr, sie, nur in so weit ich voraussteht. So lange es heißt ich, ist's recht, sagt man aber ich selbst, so ist man krank, und recipe: den Menschen von sich selbst abzuziehen. Bei der Noth meines Nachbars denk' ich an meine Sicherheit; wenn man den Nachbar wegen seines Eheprozesses beklagt, denkt man an seine Frau. Dem Reichen immer den ersten Stuhl; man könnte ihn, denkt man, doch wohl nöthig haben. Die Gegend aus meinem Fenster ist die schönste, das Landgut meines Freundes das schattenreichste. Ein Gereister lobt in seinem Vaterlande die Fremde, in der Fremde sein Vaterland. Die Faulheit ist oft der Sporn des Fleißes: die künftige Gemächlichkeit, nicht das Edle der Arbeit, treibt. Kein Sohn

läßt den Vater begraben, ohne vorher die Nachlaßbalance zu ziehen, und die Bücher zu schließen; und wenn auch der Verstand zuweilen Recht sprechen will, das Selbst vertritt ihm den Weg Rechtens. Je mehr man dieses ich versteckt, je mehr Welt hat man. Die Selbstschätzung besteht nur darin, daß uns andere nicht gering schätzen. Sogar, wenn man in Gesellschaften sich selbst tadelt, ist's verdrießlich; man will lieber mit einem Tubus nach Sternen sehen, und aus einem indifferenten Standpunkt die Welt betrachten, als andere Leute ich aussprechen hören. Man glaubt, dieses ich spotte uns nach, und mache uns Männchen. Der Mensch ist zum Tausch geboren; er möchte seinen Stand, seine Seele, seinen Leib, nur nicht sein ich vertauschen. — Wenn man ein Buch schreibt, kann man ich brauchen, ohne daß es so übel genommen wird, denn die größten Dinge sind durch Selbstbilligung entstanden. Diese wirft ein Licht auf alle Gegenstände, die uns beschäftigen. Wir haben einen heitern guten Tag durch dieses Licht. Es ist Schade, daß die deutsche Sprache drei Buchstaben beim ich hat. Man kann aber, wie meine Frau zu sagen pflegt, bei Allem erbauliche Betrachtungen haben. Beim Schmerz leidet das ch, ist man betrübt, leidet das i.

Herr v. G. Herr Pastor, ich habe noch nie vom ich so viel sprechen gehört, ohne daß man sich meint, als Sie. Ihr ich ist bloß Bild aller Menschen; das Selbst ist das Ziel, wornach wir alle schießen, mancher trifft ins Schwarze, mancher dicht bei, mancher weit davon. Aber darüber eine Erklärung: warum gehört zur Beobachtung sein Selbst Anleitung? Wa-

rum Kunst, sein eigener Zuschauer zu seyn? obgleich man sich vor der Nase hat.

Vater. Warum muß man die Alten lesen, um zur Natur zu kommen? Warum brauchen wir Dollmetscher, da die Natur doch Deutsch versteht?

Ich. Warum studiert man Medicin?

Herr v. G. Um kuriren zu können.

Ich. Und wenn wir nicht kuriren wollen, sollten wir Medicin studieren, um dem Arzte zu sagen, was uns fehlt. —

Herr v. G. Fast dächt' ich, es wäre nöthig, und darum so viel Gräber, weil sich beide nicht verstehen. Der Doctor spricht aus dem Buch, der Kranke spricht aus dem Leben — jener Latein, dieser Deutsch.

Vater. Die Aerzte müssen entweder Menschen, oder alle Menschen müssen Aerzte werden.

Ich. Viele Menschen, denk' ich, Vater, besehen sich bloß, wie man sagt, er hat die Welt gesehen oder besehen.

Vater. Sie sind in einem Naturaliencabinet, in einer Bibliothek ohne Kenntnisse. Sie lassen sich Alles zeigen; sobald Sie heraus sind, weiß kein Mensch ein lebendig Wort, höchstens todte, wie ein Reise-Journal geschrieben. —

Herr v. G. Ueberhaupt, denk' ich, ist das Reisen nicht die Art, Menschen zu kennen. Zu den meisten Reisenden könnte man sagen: bindet ihm Hände und Füße, und werft ihn in sein Vaterland. Der Mensch versteckt sich, so wie das Wild. — Kein Bild ist ihm ähnlicher, als das in der heiligen Schrift: „Adam versteckte sich unter die Bäume im

Garten,“ machte sich grüne Vorhänge. Er ward aus einem Freunde Gottes ein Wilder. —

Vater. Ich glaube keinem Gereisten, wenn er von den Menschen spricht. Unsere meisten Reisebeschreiber zeichnen das Zimmer, wo sie abgetreten, die Wirthin oder ihre Tochter, den Herrn Wirth oder seinen Wildfang von Sohn. Eher wollt' ich aus dem Hervorgeruch der Apotheken, wenn ich vorbeigehe, schließen, was für Krankheiten in Stadt und Land gang und gäbe sind. Aus einem Wirthshause geht der Weg in die Welt, allein nicht in die Nation. Reisende, selbst Entdecker neuer Völker, sollten nur erzählen, was sie gesehen und gehört, was ihnen vorgekommen und vorgefallen, ohne Vor- und Nachklang; denn was thut man nicht einem guten Einfall, einer Wendung, einem Lieblingsgedanken zu Gefallen. Dem Beschreiber sind keine Glocken zu gestatten; er muß nie lauten lassen. —

Ich. So wär's wohl am besten, daß Jemand aus dem Volke selbst das Volk beschriebe.

Vater. Ja, wenn er gereiset ist, ohne an eine Reisebeschreibung fremder Länder gedacht zu haben, wenn er kein Amt und doch zu leben hat, wenn — und noch viele Wenns. —

Herr v. G. Aber, lieber Pastor, um wieder an Ort und Stelle zu kommen, sind denn nicht alle Menschen Menschen, und hat man nicht Alle, wenn man sich hat? —

Vater. Wahr, gewisse äußere Dinge, Verzierungen, Schnitzwerk, Ein- und Ausgänge ausgenommen.

Herr v. G. Wer hat sich aber?

Vater. Jeder, der je die Menschen getroffen, hat in seinen Busen gegriffen.

Herr v. G. Indessen, denk' ich, ist's gut, zuweilen zu phantasiren, im musikalischen Verstande, und das liebe Ich an den Nagel zu hängen; es versteht sich, an einen festen, der nicht reißt; bei sich nicht Feuer zu machen, sondern beim Nachbar essen zu gehen. Bete und arbeite, das heißt: lerne dich und Andere kennen.

Vater. In einer sehr freien Uebersetzung. Alle Merkzeichen, wodurch man an den Tag legt, man gebe auf sich selbst Acht, man sey auf dem Observatorio, geben unsern Handlungen ein linkes, steifes, gebrechliches, bucklichtes Ansehen. —

Herr v. G. Und der vornehme Mann will ohne dies, daß man auf ihn, und nicht auf sich selbst Acht geben soll. Da denk' ich an das Irrlicht, von dem die gemeinen Leute erzählen, es ließe sich dabei eine Stimme hören: hier her, hier her! und wenn man sie befolgt, bumbs! liegt man im Sumpfe. Wie kommt's, lieber Pastor, wer mit Frauenzimmern umgehen kann, versteht es auch mit Fürsten und Gewaltigen, und mit den Herren der Welt? — alle Welt sagt von ihm: er hat Lebensart. —

Vater. Vornehme und Frauenzimmer haben sehr viel Aehnliches; sie wollen geschmeichelt seyn, und wir thun's gern, weil wir sie übersehen. Männer sehen auf das, was man von ihnen denkt; Weiber, was man von ihnen sagt. Wir huldigen dem Geschlecht, nicht der Dame; wir huldigen dem Amt, nicht Sr. Durchl. Lebensart ist Geschick schwere Sachen leicht vorzutragen, durch treffende Beispiele sie zu erleichtern, sie faßlich

zu machen, ein Buch, anstatt es zu lesen, zu durchbildern. Die Franzosen sind diejenigen unter Europens Nationen, welche Lebensart haben. Ihre Schriftsteller haben in der Philosophie nur die Bilder gesehen. Schönheit und Farben setzen eine Substanz voraus, worauf sie angebracht werden sollen. Schöne Wissenschaften ohne Philosophie ist Farbe ohne Leinwand und Pinsel. Der Verstand muß der Sinnlichkeit, und nicht diese jenem untergeordnet seyn. Er ist der Compaß, der die Weltgegend zeigt, das Schiff commandirt und ihm die Richtung giebt. Weltkenntniß heißt Menschenkenntniß, wie das Haus nach dem Herrn, und nicht nach Weib und Kind. —

Herr v. G. Was meinen Sie, Pastor? — Man führt die Weiber bei der Rechten, um sie obenan zu lassen. Unding! ich denke, Se. Durchl. zur Rechten, allein ein Weib müßt' uns zur Linken gehen, zum Beweis, daß sie Schutz bedarf, und daß wir sie begleiten oder beschützen. Es ist ein unnatürliches Compliment, sie an der rechten Hand zu führen. Bei der Trauung ist's, glaub' ich, nicht so!

Ich. Das Herz liegt ohne dies zur Linken. (Ich dacht' an Minchen.)

Herr v. G. Zum ich, lieber Pastor, gehört auch Lachen und Weinen; das eigentliche Lachen, das Lachen mit Leib und Seele, ist bloß dem Menschen eigen — ich halte viel auf's Lachen, und find's für's beste Digestiv.

Vater. Jammer und Schade, daß wir gleicher Meinung sind, denn sonst würd' es doch noch was zu lachen geben. Ueber Wahrheiten muß man mit fröhlichem Munde, mit dem Munde der Wahrheit streiten.

Alle Menschen, wenn sie sich malen lassen, sehen freundlich aus, zum Beweise, daß dies die beste Miene sey. Einem von Leidenschaften gefesselten Menschen vorpredigen, heißt: einen Galeerensclaven Glück greifen lassen. Ich hasse einen tapfern offenen Feind; ich verachte, was an sich keinen Werth hat. Die Art, Laster verachtungswerth vorzustellen, ist die beste. Wer es hassenswerth macht, thut oft der Menschheit Schaden, und zieht Menschenfeinde. Der Mensch ist durch Hang zum Scherz geboren. Er hat viele, viele Thorheiten; allein die größte ist, wenn er sie zu wichtigen Dingen macht.

Herr v. G. Es stehet nicht geschrieben, daß Christus gelacht habe; allein er nannte den Herodes einen Fuchs, und das setzt ein Lächeln zum Voraus. Die Schrift spricht: der Herr lacht ihrer, ich glaube gar, Pastor, es wäre nicht übel, auf der Kanzel selbst so ein Fuchswörtchen zu verlieren. —

Vater. Dazu gehört mehr Geschicklichkeit, als ich practisch glaube.

Herr v. G. Freilich muß es nicht der Herr Pastor G — seyn — die verdammte Trauerede!

Als Adam hackt' und Eva spann,
Ei, wo war da der Edelmann?

Meine Frau kann, ohne Lebensbalsam in der Hand, daran nicht denken. — Ist's also nicht auf der Kanzel, so doch, wenn man herunter kommt — die ganze Natur lacht. —

Vater. Nur nicht laut.

Herr v. G. Das kann doch aber zuweilen der Lehnsherr der Natur, um sich hören zu lassen. —

Vater. Ich glaub' es selbst — und gute Menschen finden, daß, wenn sie fröhlich sind, Alles um

sie herum froh ist. Der Mensch lacht, wenn andere lachen, und oft noch lauter, als der, so den Ton angab. Die Traurigkeit des andern rührt; allein mit Schluchzen und grossen oder Platzthränen können wir nicht dienen. Die Mitfreude, das Mitleid, beweist, daß wir Alle einen Gott und Vater haben, und Alles, was Augen hat, kann sympathisiren.

Herr v. G. Jeden Menschen aber, lieber Pastor, kleidet das Lachen nicht; ich glaub', es gehört dazu, wie zu Allem, Uniform, was ordentlich seyn soll. Einem kleinen dicken Mann steht's herrlich — das sollten sich die Lustspieler merken, und keinen langen, groß gewachsenen Menschen Possen reißen lassen.

Vater. Man freut sich, daß der kleine dicke Mann eben wegen seines lustigen Wesens so dick und fett geworden. Ein groß gewachsener Mann ist schon zum Beschatten, zum Anlehnen geboren; es ist eine Stange, an die sich der Feigenbaum und die Bohne schmiegt und rankelt.

Herr v. G. Vernünftig lachen ist schwer.

Vater. Mich dünkt, vernünftig weinen noch schwerer. Vielleicht kann es jeder Mensch, wenn er gleich seine siebenzig erreicht, nur zweimal in seinem ganzen Leben; wenigstens hat der für's menschliche Geschlecht ein größer Verdienst, der es zu lachen macht, als der Thränen preßt; indessen ist viel beim Lachen zu erinnern. Es entsteht aus einem Widerspruch. Man lacht, wenn Jemand fällt, und sich nicht Schaden thut; besonders lachen dann gemeine Leute, die nicht feinere Widersprüche begreifen können. Man lacht über Kleidung, wenn Eitelkeit und nicht Armseligkeit zu sehen ist. Wenn Jemand, der aufziehen will, wieder aufge-

zogen wird, und den Kürzern zieht, so, daß ihm zum Nachtheil der Vorhang fällt, klatschet Alles in die Hände. Ist's aber nicht Eitelkeit und armseliger Stolz, über Ungereimtheiten sich zu ergötzen? Sollte man wohl darüber lachen, weil man klüger als ein Andrer ist? Hier giebt's so viele Feinheiten, daß ich gewiß glaube, das Lachen sey die Probe vom Menschen; — wie und wenn er lacht, zeigt was er ist, obschon das Gesicht das Protocoll vom Charakter, und die andern Theile das Protocoll vom Temperament sind. — Scheint es Ihnen nicht auch, der menschlichste Mensch, der beste Lacher, begeht einen Widerspruch, wenn er über einen Widerspruch sich freut, das ist, wenn er lacht. — Jemanden mit weinenden Augen lachen sehen, ist ein schöner Anblick. — Ein Regenbogen ist's. — Schriftsteller, die Thränen mit dem Lachen kämpfen lassen, so, daß keines die Oberherrschaft erhält, treffen das Leben eines Weisen.

Herr v. G. Citronensaft mit Zucker. Ich für mein Theil liebe nichts Sauersüßes. Es lebe das fröhliche Herz. Ist das Lachen gleich Widerspruch, auch da ist das Leben getroffen, wenn gleich nicht das weise Leben. Was ist in der Welt ohne Widerspruch? Sind doch bei uns im Sommer oft kalte Tage, regnet es doch, wenn wir ernten wollen, und doch ist diese Welt die beste! Wer mir selbst die heiligsten Sachen mit finstrer Stirne sagt, wird mein Herz nicht aufschließen, und hat's nie aufgeschlossen. Daher denk' ich, mit Ew. Hochwohlehrwürden Erlaubniß, richten die Herren Geistlichen so wenig aus. Der Pater von Sanct Clara hat mehr Gutes gestiftet, als zehn Kopfhänger. —

Vater. Er lächelte noch seinem Todesengel entgegen, der ihn zum Demokrit abholte.

Herr v. G. Eine glückliche, glückliche Reise! —

Vater. Betrübniß kommt gemeinhin aus dem hohen Begriff, den sich der Mensch vom Leben macht. Beim Schmerz leidet der Leib, bei der Betrübniß die Seele, und wenn die Herrschaft trauert, trauert der Bediente mit, nicht aber umgekehrt.

Herr v. G. Ich denk' die Traurigkeit oder Betrübniß, oder was weiß ich, wie es recht heißt, kommt aus der gar zu großen Ordnung, die man sich vorschreibt.

Vater. Beide recht! Warum sagt man aber sein Geheimniß lieber einem unordentlichen guten Jungen, als einem abgemessenern nach Maaß und Gewicht, oder nach Grundsätzen, gut Handelnden?

Herr v. G. Weil jedes Geheimniß etwas Unordentliches, etwas Unregelmäßiges an sich hat. Ich hab' immer gedacht, Geheimniß und Wunder sind mit einander verwandt.

Vater. Warum wählt man den unordentlichen guten Jungen lieber zum Freunde?

Herr v. G. Weil er ein Freund fürs Geheimniß ist.

Vater. Und warum eine Mutter just den wildesten, aufgewecktesten unter ihren Buben zum Liebling, der Vater den gesetztesten?

Herr v. G. Die Weiber brauchen Leute, die sich balgen; die Männer Leute, die vernünftig eine Pfeife rauchen. —

Vater. Ich wollte fragen und antworten; allein meine Fragen haben ihren Mann gefunden.

Herr v. G. Nun geb' ich Karten! was denken

Herr v. G. Warum sind wir unerkenntlich gegen die Sinne?

Pastor. Ich habe schon einen Grund angegeben; hiezu kommt, weil wir Alles hassen, was uns unsre Freiheit raubt, und sie einschränkt. Gelt! das ist ein Grund für einen Monarchenfeind. Beinahe eben darum würd' ich allen Herren Moralisten, wes Standes, Alters und Ehren sie seyn mögen, anräthig seyn, die Jugend nicht in ihrer erhabenen Hoheit, im hohen Lichte zu zeigen, sondern liebenswürdig. Nicht als einen König im Diadem, sondern als ein hübsches Mädchen; denn selbst wofür wir Respekt zu haben verbunden, wird uns beschwerlich. Lieber bei Freunden, als Gönnern.

Herr v. G. Ich wenigstens kann auch das Laster nicht martern sehen, aber wie wir erst abvotirten — in der Narrenkappe.

Pastor. Das ist der wahre Standpunkt; denn der Mensch kann nichts weniger ausstehen als Spott. So denkt jeder, der gut erzogen ist, oder eigentlich, der sich selbst erzogen hat. Wir sind beinah wieder, wo wir ausgingen; fröhlich zogen wir unsre Straßen, fröhlich sind wir wieder zurück.

Herr v. G. Wo ich Vivat das Lachen Hoch! rief. Es lebe! — Hoch! hoch! aber sagen Sie mir die Lustigkeit. —

Pastor. Die Lustigkeit ist die Fertigkeit im Lautlachen. Das Ueberlautlachen —

Ich. Ein Vivat höher, als hoch, das höchste. —

Pastor. Sie ist mehr als Zufriedenheit; allein wer mehr Mittel, als nöthig sind, zur Glückseligkeit anwendet, ist der glücklicher? Ueber seine Bedürfnisse etwas haben, macht das reich? In der Sparsamkeit liegt so

viel Stoff zur Glückseligkeit, daß es unaussprechlich ist. Ein Verschwender verzählt sich alle Augenblick in seinem Vergnügen; er wird in seiner Lust betrogen. Die Sparsamkeit hat Vor- und Nachgeschmack und Genuß — der Verschwender höchstens Genuß, höchstens Wollust für einen gegenwärtigen Augenblick. Die Lustigkeit ist was convulsivisches, was erschöpfendes. Ein Lustigmacher ist ein Mensch, der zu tausend Gerichten ohne Hunger und bei verdorbenem Magen verdammt ist. Da will ich lieber bei Wasser und Brod sitzen.

Herr v. G. Ich denk' aber, Pastor! wir leiden darum einen Lustigmacher nicht, weil wir ihn beneiden; wenn er sich zum Narren macht, stehen wir ihn aus, denn wir verlangen nicht, uns mit ihm zu vertauschen. —

Ich. Ich glaube, weil wir ihn verächtlich finden, weil er unser Bild verächtlich macht, weil wir uns den Grad seiner Verzagtheit vorstellen, wenn es ihm übel ginge, weil seine Lustigkeit keinen Wiederhall abgiebt. Schmerz und Freude sind gesellig; allein wenn sie das Mittelmaaß überschreiten, werden sie uns unnatürlich. Wir wollen uns nicht betrinken, sondern nur trinken. —

Herr v. G. Aber, Pastor, wie kommt's, daß die liebe Jugend so sehr auf Tragödien hält, das Alter auf Comödien?

Pastor. Die Alten lassen der Jugend nicht die Maschinen sehen, durch welche die Oper der Welt gespielt wird. Um sich selbst bei ihr im Ansehen zu erhalten, müssen sie vieles bei Ehren lassen. Ein jedes Mädchen ist dem jungen Menschen eine verwünschte Prinzessin, und er glaubt sie vom feuerspeienden Drachen zu erlösen, sie zu entzaubern, wann er sie heirathet. Er sieht

Vorfälle in der Welt, allein er sieht sie nicht in Verbindung.

Herr v. G. Wie ich jung war, dacht' ich, wie schwer muß es fallen, Herzog zu seyn; allein jetzt: man mache mich heute zum Kaiser und ich wette, ich will Kaiser seyn, wie irgend einer. Sie haben Recht, Pastor! Die Jugend fliegt, macht sich tausend Chimären. Sie kennt die Menschen zu wenig, drum setzt sie Alles in Feuer und Flammen.

Pastor. Wer bloß zusieht, findet Gaukeleien unerträglich; wer mit agirt, dem ist der Hanswurst ein allergnädigst privilegirter Witzling, eine bedeutende Staatsperson, und wo ist ein großes Haus, wo ein Hof ohn' ihn? — Man schafft hie und da Titel vom Hofnarren ab; allein die Hofwürde bleibt, und ich verdenk' es keinem großen und kleinen Herrn, der gut verdauen will, daß er sich ein Lachen bereiten läßt. Lachen ist das beste Desert. Am Ende kommt heraus, daß die Thränen ein Beweis von unsrer eingeschränkten Weltkenntniß sind. Wo die Jugend Schicksal sieht, schimmert dem Alter eigene Schuld hervor. —

Herr v. G. Aber machen wir diesen Jüngling (auf mich zeigend) nicht zu klug? Geben wir ihm nicht die Waffen wider uns in die Hand?

Pastor. Ich befürchte nichts. Talent und Verdienst des Verstandes ist so unterschieden, wie Wissen und Thun. In so weit der Verstand den allgemeinen und verhältnißmäßigen Werth der Dinge schätzt, und hiernach wandelt, heißt's: Verstand kommt nicht vor Jahren. So was muß Erfahrung lehren.

Ich. Oder bestätigen, Vater! Ich habe keinen Beruf zur Altklugheit. Ich denke, das heißt Klugheit

ohne Erfahrung." Wie es mir vorkommt," muß man alt, wie ein Mann seyn, um einen Mann beurtheilen zu können — ich wollt' auch nicht meine Jugend verklügeln, um wie viel. —

Herr v. G. Sie kommt freilich nicht wieder. —

Pastor. Der Frühling ist das beste Stück im Jahr.

Herr v. G. Und was ist's am Ende? — Es ist ein elend, jämmerlich, kränklich Ding mit aller Menschen Leben, von Mutterleibe an, bis sie in die Erde begraben werden. Das Alter und die Jugend sind krank. Das Alter ist hektisch, die Jugend hat das hitzige Fieber. — Die Lunge hat keine Nerven. —

Pastor. Besonders aber ist's, daß Leute, die vorzüglich im Trauerspiel weinen können, es selten bei Vorfällen des gemeinen Lebens thun. Sie haben sich verwöhnt; sie sehen im gemeinen Leben keinen König, keinen Kaiser leiden, und wer leidet so schön, als im Trauerspiel, wer so großmüthig! In der Tragödie sieht man eine Sonne unter Wolken; drei Ungewitter begrüßen sich um sie herum, und machen Allianz und verschwören sich. — Die Sonne aber, ihrer Größe bewußt, ruht, und dann und wann blickt sie auf, um die verwaisete, um ihre Königin bekümmerte Erde zu trösten. — Da ist ja schon ein Trauerspiels-Anfang. — Wer in der Comödie lacht, lacht auch im gemeinen Leben; denn wahrlich, wenn sie gut ist, trifft sie die Welt bis auf Coloritskleinigkeiten. Wenn man sich sehen lassen will, zieht man ein Feierkleid an. Wer will aber das Kleid, und nicht den Mann?

Herr v. G. Und endlich, Pastor, da wir einmal im Schauspielhaus sind, hab' ich gefunden, daß eine

Tragödie im Lesen, eine Comödie in der Vorstellung gewinne.

Pastor. Weil man zwar für sich tragisch und betrübt, nicht aber anders komisch vergnügt seyn kann, als in Gesellschaft. Eigentlich sollt' ein Lustspiel ein Spiel seyn, wo das Ende nach meinen Wünschen ausfällt, und so würd' auch manches Trauerspiel ein Lustspiel werden.

Herr v. G. Liebster Pastor, Dank für Ihren Unterricht. Nun was aus dem Roquelaurärmel.

Pastor. Mannigfaltigkeit ist Reichthum. —

Herr v. G. Ich glaube, der liebe Gott hat manches bloß der Mannigfaltigkeit wegen gemacht.

Pastor. Schwerlich, obgleich wir bei vielem keine andere Summe ziehen. Ich liebe die Abwechselung, die Mannigfaltigkeit durch verschiedene Zeiten. Wer im Bett immer auf einer Stelle liegt, schwitzt ohne Bezoar-Pulver.

Herr v. G. Wenn man immer auf einerlei bleibt, wird man stehend Wasser. — Das glaub' ich sind, mit Ehren zu melden, alle Einsiedler und Weltflieher gewesen, und sind es noch.

Pastor. In der Welt außerhalb der Welt seyn, das ist Weisheit. Ein Diogenesfaß in der Vorstadt und nicht in der Wüste verdient den Namen Auditorium. Ein beständiger Hunger nach Neuem ist eine Zeitungskrankheit, ein verdorbener, verzärtelter Appetit. Eine Kriegslist gilt nur einmal, eine Medaille bezeichnet einen Tag. Kann man aber nicht denselben Gegenstand von einer andern, und wieder von einer andern Seite, und von tausend andern Seiten sehen, ihn durch und durch ganz und gar;

sehen, und zeigt dies nicht mehr Scharfsinn, als immer einen neuen haschen. Ein Gedanke, der an sich leicht und natürlich ist, den man endlich so oft sagt, daß ihn der gemeine Mann gefaßt hat, verliert von seinem Ansehn. — Feine Irrthümer sind ein Reiz für die Eigenliebe, man will nicht offenbare Wahrheiten, weil sie auf allen Straßen feil sind, man will Erkenntnisse; sind sie gleich Unsand, wenn sie nur was kosten, und nicht gar zu gut Kauf sind. — Darum von einem aufs andre.

Herr v. G. Darum die Liebe zum Seltenen.

Pastor. Mit der Seltenheit ist's, wie mit dem Magnet, was mit ihm bestrichen wird, zieht auch an. Ein Mensch, der viele Seltenheiten gesehen hat, wird auch für selten gehalten.

Herr v. G. Man sieht ihn indessen bloß wie Meerwunder an, man will nichts weiter als ihn sehen. —

Pastor. Man glaubt, er sey nur für Seltenheiten, und traut ihm nicht. — Noch mehr! Je mehr Bekannte man hat, je weniger Freunde findet man. Leute, die sich öffentlich zeigen, haben selten Busenfreunde. Wer das Publicum zum Freunde hat, hat wenige oder keinen Privatfreund. —

Herr v. G. Man glaubt, daß die Herzensflügelthüren eines solchen Menschen schon zu oft auf- und zugemacht sind, als daß sie noch zusammenhalten könnten.

Pastor. Bei Feierlichkeiten gehen die Menschen paarweise. Ich denk' Ein Weib und Ein Freund — das Uebrige dienet nur zur Folie.

Herr v. G. Ich glaube, Pastor, das weibliche Auge, das einen jungen Menschen zum erstenmal electri-

sirt, ist sein Ideal der Schönheit, seine Venus, denn jeder hat seine. — Die Liebe kommt auf einmal, sie wohnt parterre. Die Freundschaft steigt Treppen, und es gehören Jahre dazu, eh' ein Freund ein Freund wird. Ein Zorniger und ein rasend Verliebter sind stumm, keiner kann erzählen, was ihm fehlt. Sehen Sie, Pastor! ob ich nicht auch was weiß; über Freundschaft und Liebe könnt' ich schon zur Noth mitreden. Nun sind wir für mich an Ort und Stelle. Ich bin Ehemann und Freund, beides wie es sich eignet und gebühret.

Pastor. Die Liebe ist Natur, die Freundschaft Kunst. Nase und Augen sind Natur, Stirn und Mund, und Hand und Fuß, sind zu Kunst geworden. Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht; allein er sucht viele Künste. Wir sehen einem Menschen, den wir wollen, ins Gesicht, vorzüglich in die Augen. Seine Affekten liegen auch im Naturtheil, und rings herum. Wer sich sehr verstellen kann, treibt sie nach unten, und immer zugleich in Hand und Fuß. Fuß und Hand sind wie Mann und Weib ein Leib; Fuß der Mann, Hand das Weib. Das Gesicht ist das Bild und die Ueberschrift der Seele. Um den Mund herum liegt die Mienensprache, zu fordern und abzuschlagen, um die Augen herum, zu bejahen und zu verneinen. Dies ist die verehrungswürdigste Sprache, die alle Welt versteht, die auch ein guter Theil Thiere faßt. Mein Gott! Warum lernt man sie nicht mehr?

Herr v. G. Sie würd' uns das Herz abstoßen. Das A, B, C, was wir haben, ist schon so herzbrechend. —

Pastor. Es würd' aber viele Kunst dazu gehö-

ven, um diese Natur auszuspähen. Ihre Probe wäre, daß sie von aller Welt gleich verstanden würde.

Herr v. G. So hat sie ja eine gleiche Probe mit dem Guten, nicht wahr? Da muß auch das Urtheil allgemein seyn? beim Schönen nicht. Was die Sonne am Himmel, das ist das Auge dem Menschen, indessen hab' ich gefunden, daß die Größe nicht immer gleich ist; ich selbst hab's bald groß bald klein — oft Augenfinsterniß. —

Pastor. Wenn die Augenlieder weiter aufgethan sind, als gewöhnlich, ist der Mensch heiter — froh. Wenn er einen großen Gedanken faßt, sind die Augen nur halb offen, zum Zeichen, daß dieser Gedanke von innen komme, und daß man ihn da gern sehen möchte, wenn's möglich wäre.

Herr v. G. Aber wieder was von der Liebe, Pastor, mir zur Ehre, denn da hab' ich Sitz und Stimme. Was ist hübsch?

Pastor. Was ohne Reiz gefällt. Viele Mädchen haben Reize, die nicht hübsch sind — bei einem hübschen Mädchen ersetzt die Natur, die Geschlechterneigung, das Fehlende. Reiz gehört zur Liebe. Rührung zur Furcht, zur Achtung.

Herr v. G. Ich glaube, das andre Geschlecht ist nie so häßlich als das unsrige: wer die Häßlichkeit nicht verzeichnen will, muß eine Mannsperson wählen, und doch flicht Alles ein altes Weib. Einem alten Mann giebt man eher die Hand; wie kommt das?

Pastor. Man vergleicht ein Weib mit Weibern, kein Wunder, wenn es verliert. Man lasse aber einen alten Kerl Weibskleider anziehen, wir blieben länger bei Odem. Es geht uns länger nach der Männerweise,

als ihnen nach der Weiberweise. Der Mann ist in einem Stück ganz gemacht, das Weib ist zusammengesetzt. — Es ist mit Deckel und Schraube.

Herr v. G. Kein Wunder also, daß es ein starkes und schwaches Werkzeug ist. —

Pastor. Sie haben Recht, in der Ehe ist der Mann gegen das Weib stark und schwach, wie man's nimmt. Daß er physisch stark gegen sie ist, zeigt der Augenschein; allein wer giebt nach?

Herr v. G. Ein gemeiner Mann schickt seine Frau, so oft es zu reden giebt. —

Pastor. Weil die Weiber eine natürliche, zum Herzen gehende Beredsamkeit besitzen; und an wen schickt er sein Weib ab? an Männer. Gewiß kommt aber der Mann selbst, wenn z. E. die gnädige Frau eine Wittwe ist, und den Gütern vorstehet. Eine gesunde gute Saat ist nicht hinreichend, es muß auch ein gutes Land seyn, wohin sie gestreuet wird.

Herr v. G. Das läßt sich hören. Die Geschlechterneigung kömmt also mit in die Erklärung, und in tausend Fällen ist sie die Feder, die das Werk regiert. Warum aber, Pastor, sind die Weiber stolzer wie die Männer? Meine ist es auf eine übertriebene Weise, aber im Grunde sind sie es alle.

Pastor. Weil ihr Rang sehr zweideutig ist. Der Fürst ist gegen einen Grafen stolzer als gegen einen Edelmann. Ist des Mannes Rang dazu auch zweideutig, ist er z. E. ein neuer Edelmann, so ist ihr Stolz gränzenlos.

Herr v. G. Warum putzen sich die Weiber, wenn sie gleich schon an sich gefallen?

Pastor. Nicht unsretwegen. Gegen Männer brauchen sie ihre natürlichen Waffen; andere ihres Geschlechts zu verdunkeln, andere zu überglänzen, darum der Putz. —

Herr v. G. Pastor! das nenn' ich fragen und antworten wie gedruckt! wie abgeredt! und eben so als ein Buch, das frag- und antwortsweise abgefaßt ist. Was ich über die Liebe gelesen und gedacht habe, ist viel, was ich gethan habe, ist wenig. Man denkt und liest von dieser Art das meiste in blanko (ich bin ein halber Kaufmann, das hören Sie wohl, ich handle und wandle wie wir cursche Cavaliere alle handeln und wandeln —). In blanko, wahrlich in blanko, denn wie es zum Ausfüllen kam, fand sich's, daß meine gnädige Hausehre eben nicht erdacht und erlesen war! Sie könnte besser seyn, — Pastor! dafür steh' ich del credere, (da ist wieder der libauer Kaufmann) daß man ohne Theorie heirathen müsse. Nur um des Himmels willen kein dummes Weib, denn wie die Mutter, so die Söhne, wie der Vater, so die Töchter. —

Pastor. Nicht allemal.

Herr v. G. Mutatis mutandis. Etwas ist immer da. —

Pastor. Eher haben die Großältern auf den Geist der Großkinder Einfluß, auch der Leib ist mehr der Großältern Abdruck. Hierüber hab' ich Bemerkungen von besonderer Art gemacht. Oft ist der Körper auf ein Haar die Mutter, die Seele aber der Vater, und umgekehrt. —

Herr v. G. Mein Sohn — (zu mir) — den ich Ihnen empfehle, er selbst wird es schwerlich — ist die Mutter in meinem Jagdrock. — Der Jung' ist nicht ich. Was ist zu machen? Die Welt ist die beste.

Pastor. Die beste —

Herr v. G. Noch eine Frage, Pastor! warum ist meine Frau geizig?

— Pastor. (rückhaltend) gehorsamer Diener!

Herr v. G. Warum sind die Weiber allzumal geizig?

Pastor. Weil sie selbst nichts erwerben, und von Zinsen leben. Jedes Zinsenleben ist vom Geiz begleitet.

Herr v. G. Die Schlußfrage, (wir hörten die Kommenden) warum sprechen Sie (zu mir) nicht mit?

Ich. Weil ein junger Mensch, in Gesellschaft der Alten, nicht anders als Secretair ist, der aufschreibt. —

Da sehen meine Leser, wie es zugegangen, daß ich so viel behalten habe. Erst Secretair! dann Rath! So geht es in allen gesitteten freien Reichsstädten. Jetzt wird es große Lücken geben. Ich kann nur wieder sagen, was ich gehört, und wiederholen, was ich selbst dazu beigetragen habe, also je nachdem ich gegangen, je nachdem ich gestanden, je nachdem ich gesessen.

Da ist der Herr v. W., seine Frau, ein kleines Fräulein. Mein Herr Schwiegervater, reitend beim Wagen, den Hut alle Augenblick unterm Arm. — Herr v. G. — und sein Haus, ihnen entgegen. Mein künftiger Herr Reisegefährte und sein Herr Hofmeister, die sich nicht lang mehr haben werden, schließen sich an. — Noch eine Ladung, und noch eine! noch eine! — ich armer Schreiber! wenn es anginge, wünscht' ich Diensterlassung. Für ein so großes Collegium hat mich die Natur mit zehn Fingern zu wenig ausgerüstet. — Meine Leser, (ich muß mich protestando verwahren) werden finden, daß ich gethan, was ich gekonnt.

Im Zimmer.

Herr v. W. Um Verzeihung, Herr Bruder, daß ich dem Herrn Bruder noch einen Gast mitbringe. —

Herr v. G. zum Herrn v. W. Bei mir hat gebetener und ungebetener denselben Platz — (zum Literatus) ich gratulire zum Herrmann! Herr, alter Herr!

Herrmann. So will ich von Stund an meinen vielbenannten oder namenlosen Schwiegervater nennen. Ich dank' unterthänigst.

Herr v. G. Wie aber zum Herrmann. Wie Saul unter die Propheten?

Herrmann. Des Zipperleins wegen. —

Herr v. G. Das lass' ich gelten.

Herrmann. Der edlen Musica halber.

Herr v. G. Das läßt sich hören. Sonst war der rechte Herrmann ein frommer stiller Mann, aber der alte Herr ist ein geborner Hofschranze von Kindesbeinen an gewesen.

Herrmann. Ich bitte unterthänigst um Vergebung, ich habe oft zu sehr die Wahrheit geliebt, ich habe sogar die Ehre gehabt Märtyrer der Wahrheit zu werden.

Herr v. G. Hier! Herr Herrmann, hier ist Pulver auf die Pfanne — ich weiß, Sie mußten zum Beispiel drei Tage und drei Nächte wachen.

Herrmann. Der reinen Wahrheit wegen. Ew. Hochwohlgebornen haben die Gnade, mich recht zu gelegener Zeit daran zu erinnern, oder wie Sie es zu nennen geruhen, mir Pulver auf die Pfanne zu reichen. Ich setzte dem Herrn v. — eine Grabschrift: Hier schläft ein Mann, der nie gewacht hat; höchstens that er, als wacht' er. Genau genommen sprach er im Traum. Wanderer bete für ihn, sonst verschläft er den jüngsten Tag.

Herr v. G. Wahr, allein warum wahr? weil

der Todfeind des Herrn v. — dem Grabschriftsteller wohlthat. Wie oft, lieber alter Herr, haben Sie sich auf den Mund geklopft, und sich eine Palinodie (recantatio) und Widerruf gefallen lassen müssen, so was geschicht nicht salva fama. Herr! Sie waren klug genug, die Lebendigen leben zu lassen, Sie trieben nur Muthwillen an den Todten; indessen fand sich doch noch hie und da ein Grabrächer, und Ew. Hochedlen mußten, ihrer Grabschriften ohne Censur wegen, den selig Verstorbenen ehrenerklären! — Ei denken Sie noch an Ihre selbsteigene Grabschrift! Das nenn' ich Retorsion und Belag zu der güldenen deutschen Regel: Auf eine Lüge eine Maulschelle. —

„Hier wacht der lebendig Todte."

Herrmann. Die Zeiten sind gottlob! vorbei.

Herr v. G. Zu Grabschriften freilich, allein Sie waren, wie ich merke, erst mehr ein Fechter, jetzt mehr ein Tänzer. Wenn ich wie mein Schwager v. W — wäre, ich würde Ihnen die Bücklinge abgewöhnen — und dann würden Sie ein brauchbarer Mann seyn! allein mein Schwager liebt die Höflichkeit — die Schmeichelei — wie soll es heißen? —

Herr v. W. Höflichkeit und Schmeichelei sind zwei unterschiedene Dinge.

Herr v. G. Herr Bruder! da kommen wir in zehn Jahren nicht von einander. Ich weiß; bei d[...] macht die Seele mit dem Leibe, und der Leib mit d[...] Seele Umstände. — Du sagst zu dir selbst, wenn [...] allein im Walde bist und niesest, Gott helf! und we[...] das Echo nachsagt: Gott helf! sprichst du, ich bin [...] gebenst verbunden; wenn du dich am Baum stöß[...]

bückst du dich mit den Worten: ich bitte tausendmal um Vergebung. — Das ist einmal deine Weise; Gott helf' dir mit dem Petrus an der Himmelsthür aus einander! Was darf aber Herr Herrmann accompagniren? und sich wie eine Klinge biegen, die man probirt?

Herrmann. Ich bitte unterthänigst um Verzeihung. —

Herr v. W. Ich nicht — ich fordere dich auf deine eigene Klinge heraus. Klingen, die sich biegen, springen die wohl? Herr Herrmann, richten Sie sich nach der Jahreszeit. — Beim Herrn v. G — ist alle Mühe vergebens. Glaub' mir, Herr Bruder, du verfehlst deinen Zweck — du willst ein Deutscher seyn; die deutsche Sprache ist dir eine Fundgrube, und du erniedrigst sie. Wo ist eine, in der mehr Samen zur Höflichkeit keimt? —

Herr v. G. In meiner deutschen Sprache nicht. —

Herr v. W. So sprichst du die curländisch-deutsche, das ist, eine Sprache, die man so gut, wie die cursche, undeutsch nennen könnte.

Herr v. G. Wenn du behauptest, die deutsche Sprache sey höflich, so behaupt' ich, sie sey grob, wenigstens ist sie beides in gleichem Grade. So lange das verdammte Wort Dero drin ist, hat das Genie einen Todfeind in der Sprache. Entweder alles Sie, oder alles Du, sonst — daß Euch der Teufel mit Ew. Hochwohlgebornen. —

Herr v. W. Herr Bruder, das ist noch der einzigste Beweis, daß wir der Deutschen Nachbaren sind — sonst wären wir Barbaren, in diesem verfluchten Duslande.

Herr v. G. Wir sollten hier in Norden kurz seyn. Die Worte frieren sonst im Munde.

Herr v. W. Und ich denk', in Süden hat man nicht Lust, den Mund zu bewegen. Reden ist eine Bewegung.

Herr v. G. Es kann seyn; indessen ist die Bewegung, die Ew. Hochwohlgebornen sich dabei machen, höchstens stubenlang. — Du bleibst immer auf einer Stelle. Man sagt von den Seeleuten, wenn sie sich gleich Landgüter von vielen Meilen kaufen, daß sie nur so weit spazieren gingen, als ihr Schiff lang war. — Du sprichst, wie die Seeleute gehen.

Pastor. Indessen ist die Bewegung dieselbe. Der Mensch nimmt zwar gern einen entfernten Ort, wohin er gehen will; dieses Ziel leistet ihm Gesellschaft. — Er unterhält sich mit ihm, er fragt es: werd' ich bald da seyn? — Geht er mit Freunden und Freundinnen, geht er wie der Schiffsmann; denn die Gesellschaft ist Seelenbewegung, die geht über die körperliche. Sonst aber glaub' ich, je weiter das Ziel, desto entschlossener der Kopf. Auch bei Erholungen will man Zweck.

Herr v. W. Da siehst du, Herr Bruder —

Herr v. G. Daß Ew. Hochwohlgebornen keinen entschlossenen Kopf verrathen.

Herr v. W. Einen Admiralskopf —

Herr v. G. Der sein Schnupftuch vorhält, und sich Segel macht, wenn er zu Pferde steigt. —

Herr v. W. Das allgemeine Du in Curland ist und bleibt mir unerträglich; Alles ist Bruderherz und Du.

Herr v. G. Das Menschlichste, was ich weiß.

Hermann. Ich mache mir Bedenken, den Hund eines alten Edelmanns zu duzen.

Herr v. G. Und der Hund des alten Edelmanns ist erkenntlich, und duzt Sie auch nicht. — Herr! um Ihnen ganz deutsch zu sagen, Sie sind —

* * *

Schadel — der junge Herr v. G — nahm mich, und wir gingen im Garten eine grüne Straße auf und ab, wie ein Paar Schiffsleute. —

Im Garten.

Der jüngere Herr v. G. Jagen Sie?

Ich. Nein.

Der jüngere Herr v. G. Was werden Sie denn auf der Universität machen?

Ich. Studiren.

Herr v. G. Ich, jagen und studiren. Man wird doch wohl einen academischen Jäger, einen Nimrod treffen, der Jagdcollegia liest. Fechten und Jagen ist gut, jagen ist der Mittelpunkt. Ich wünschte, der Vater gäbe mir den Satan mit.

Ich. Den Satan?

Herr v. G. Den großen Jagdhund. Ich hab' ihn so benamt.

Ich. Ich bin kein Jagdfreund, ich werd' es nie seyn. Man lernt da auf Unschuld anlegen und zielen, und meuchelmorden.

Herr v. G. Essen Sie kein Wild?

Ich. Gern — ich lass' aber das Jagen, wie das Schlachten und Kochen, andern über. — Mein Vater

sagt, jede Köchin sey grausam. Das Kochhandwerk ist ein Handwerk für Männer, die sich auch, sobald es ins Große geht, nicht von ihrem angebornen, ihnen angestammten Recht abbegeben. Jagen und Kochen, denk' ich, sind sehr nahe verwandt.

Herr v. G. So weich, und haben Krieg geführt?

Ich. Um meinen Arm auszuarbeiten. Hätt' ich einen göttlichen Beruf gehabt, Soldat zu werden, zum ersten Schlage würd' ich nicht seyn, allein zum zweiten Herr v. — wie der Donner auf den Bliß. Hätte mein Vaterland den ersten Schlag erhalten, wär' ich verbunden gewesen es zu freien — und zu Kopf, zu Händen und zu Füßen hätte der Muth heraus gewollt. — Im gemeinen Leben muß man oft erweichende Mittel brauchen; im Kriege würde man uns drüber als Narren auskrähen, wenn wir die Segel streichen ließen. Der Feind heißt Legion; ihrer sind viele.

Herr v. G. Ich schieße nichts, was nicht vor dem Schuß läuft.

Ich. Das sind Jäger-Grundsätze; ein laufender Feind ist keinen Schuß Pulver werth. Im Kriege muß man schießen, was steht. —

Herr v. G. Das ließ' ich brav bleiben! ich würde das Spiel durchsehen, fänd' ich es zweifelhaft, was ist natürlicher, als die Karten zusammen zu legen.

Ich. Das heißt laufen.

Herr v. G. Mag es doch.

Ich. Ich würde kein Menschenjäger, sondern Soldat, Held, wenn Sie wollen, würd' ich seyn. In der Hölle muß man nicht Waffenstillstand machen, sondern auf den letzten Mann steuern und wehren. Wäre

noch ein Mittel, den Teufel zu bekehren, wär' es dies: ich habe Krieg gespielt, aber nach dem Leben. —

Herr v. G. Und ich bin wirklich auf der Jagd gewesen, und habe manchen Wildbraten bereitet. — Laßt uns Brüderschaft machen!

Ich. Wir dienen nicht einer Fahne — unsere Herzen schlagen nicht einerlei Wirbel; indeß auf's näher kennen, Bruder! —

Herr v. G. Bruder!

Ich. Die Hand!

Herr v. G. Die Hand! — mich dünkt, ich werde Soldat.

Ich. Ich nicht Jäger.

Herr v. G. Ich fühl' Herz! Mich sollte wer anheulen. —

Ich. Du redst vom Wolf, Bruder!

Herr v. G. Beleidigen, wollt' ich sagen! ich wollt' ihn! — Herr Bruder, du wirst mich nicht verlassen. —

Ich. Ich merk's, noch hab' ich dir nicht Muth genug in die Hand geschlagen.

Herr v. G. Auf einmal kann's nicht kommen. —

Ich. Das Herz immer auf einmal. Das weiß ich, Bruder, — ich hab' zwar nicht von unten auf gedient; allein ich hab' mich von unten auf gedacht, und als Alexander oft gemeine Dienste gethan. Wenn ein Feldherr nicht gemeiner Kerl seyn kann, ist er nicht des Ordens werth. — Er wird nicht wie ein Ruderknecht schrein, nicht betäuben; allein er wird ein gemeiner Kerl zum Malen werden. Er wird ihn allerliebst machen: — Es seyn darf er nicht.

Herr v. G. Ich hab' gehört, daß ein General, der schon im Felde gewesen, nicht mehr so viel Herz habe. — Junge sollen die besten seyn.

Ich. Junge kennen vielleicht die Gefahr nicht, und da sie schon Heldenphysiognomien kennen, so verzagen sie, sobald sie Züge davon entdecken. Blindhereinhauen ist ein Kunstwort, und ein wahres Wort.

Herr v. G. Eine Jagd, Herr Bruder, müssen wir noch zusammen machen, lieber heut' wie morgen. Es wird dir gefallen. —

Ich. Ich zweifle. Mir gefällt zweierlei, Kühe und Rinder auf einer Wiese. Das ist der edle Friede, und eine Wiese voll wiehernder Pferde, das ist der edle Krieg.

Herr v. G. Zur Probe, Herr Bruder!

Ich. Meinetwegen. Herr laß weg — bei Bruder schickt es sich nicht. Ich werde dich so nicht nennen, Bruder ist kein Herr, Herr Bruder ist halb Bruder. Pfui! über halb! —

Die Gesellschaft hatte sich während dieser Zeit in den Garten verfügt, und ging uns paarweise vorbei:

Der Herr v. W. und mein Vater.
Der Herr v. G. und Herrmann.

Ich kann also nur wieder erzählen, was ich beigehend vernommen. Mein Vater pflegte zu sagen: man hört im Sitzen besser, man sieht im Stehen schärfer, im Gehen ist Ohr und Auge nicht zuverlässig.

Der jüngere Herr v. G. Wenn, Bruder?

Ich. Auch heute Nachmittage. — Du commandirst bei der Jagd.

Der jüngere Herr v. G. Du bist Gast. —

Herr v. W. Ehre dem Ehre gebührt. —

Pastor. Wenn man nur nicht am Ende glaubt, ein verbindliches Wort sey die That selbst. Wünsche müssen kommen, wenn unser Vermögen zu helfen aufhöret. — Todten muß man wünschen. —

Herr v. W. Warum soll man aber nicht Canel auf die Grütze streuen, und seine helfende Hand mit einem weißen Handschuhe bekleiden, den Wein mit Zukker und Pomeranzen veredeln, und Butter auf's Brod streichen. —

Ich. Wo ist denn dein Hofmeister?

Der jüngere Herr v. G. Unbeschwert, sag' gewesener. —

Ich. Vater bleibt Vater. —

Der jüngere Herr v. G. Bruder, du würdest doch nicht leiden, daß dein Fibelrector dich bis an dein Lebensende meistern sollte?

Ich. Das thut auch kein Vater einem Sohne, der in gewissen Jahren ist. —

Herrman. Und stellte in aller Einfalt und Kürze, „Gott gebe," setzt' er hinzu, „zu aller Seelen Erbauung und Besserung," vor:

Die beste Kur des Podagra.

Im ersten Theil. Der Patient muß, wie der Gichtbrüchige in unserm Evangelio, einsehen, daß er aus sündlichem Samen erzeugt sey; er muß zweitens Vergebung suchen, und drittens aufstehen und wandeln.

Herr v. G. Ich hätte nicht Kirchenpatron seyn sollen.

Herrmann. Witz ist wie ein Aal, er windet sich heraus.

Herr v. G. Ich hätt' ihn schon gehalten. Man

wird doch wohl in der Gemeine mit Ehren die Gicht haben können? —

Der jüngere Herr v. G. Auf den ersten Gegenschlag kommt viel an.

Ich. Alles, Bruder. Eine Hauptregel beim Kampf. Gieb zuerst den guten Wein, und wenn dein Gegner trunken, den geringern. Der erste Schlag ist die erste Frage beim Examen. Die erste Antwort entscheidet.

Der jüngere Herr v. G. Ich denk' immer, Bruder, ein Armer ist allein herzhaft.

Ich. Hat er denn weniger zu verlieren als ein Reicher? Leben ist Leben! — Zu viel Herz macht kühn, zu wenig Herz macht desperat. Der Kampf ist in beiden Fällen blutig. —

Der jüngere Herr v. G. Ein General hat das beste Theil erwählt. Er ficht nicht allein; er weiß, wer ihn umgiebt. Das möcht' ich seyn!

Ich. Ein Adler fliegt allein, Bruder. Küh' und Schafe gehen zusammen. Ein General ist der Hahn, der die Veränderung des Wetters zuerst merkt, der den Ton angiebt. Meine Mutter meint, der Hahn, der zuerst kräht, sey der Superintendent unter den Hähnen. Der Generalstitel steht dem Hahn besser an. Hiemit genug vom Muth. Es sieht thrasonisch aus, viel über den Muth zu sprechen. Der Muth hat keine Theorie; er fängt mit der Praxis an, und hört mit der Theorie auf. —

Der jüngere Herr v. G. Bruder, du redst wie ein Buch. Was ist thrasonisch?

Ich. Prahlhänsisch. — Kein Wort vom Muth mehr. —

Der jüngere Herr v. G. Meinetwegen.

Herr v. W. Die Art, Geschenke zu machen. —

Pastor. Das hab' ich nie geläugnet. Es ist der Schlüssel zum geheimsten Herzenskämmerlein; der eine drückt in die Hand; der andere legt es unvermerkt auf den Tisch; dieser giebt in Papier gewickelt, der in Geld, der in Geldes Werth; dieser wird roth, der blaß — der sieht freundlich aus, der als ob er im Spiel verloren, der andächtig, als wenn er Etwas in den Gotteskasten legt, und vom lieben Gott einen Wechselbrief entgegen nimmt; oder ihn bezieht, der als wenn er die Musicanten bezahlt und von ihnen erwartet, daß sie ihm den Dank vorgeigen möchten. Jeder Griff bei allen diesen Arten ist aus dem Herzen genommen. Wenn ich einen Menschen gesehen ein Geschenk geben, so müßt' ich mich sehr irren, wenn ich seinen Charakter nicht auf ein Haar treffen sollte. —

Herr v. W. Also die Manier, der Anstand, die höfliche Art — Herr v. G. — würde das Geschenk an den Kopf werfen. —

Pastor. Vielleicht edler, als es mit überdachten Worten geben, und den Nehmer noch in mehr Schuldigkeit setzen — die höfliche Art macht es nicht. —

Herr v. W. Ei! ei! Herr Pastor — die Höflichkeit ist zu allen Dingen nütze. —

Pastor. Die Gottseligkeit wollen Ew. Hochwohlgebornen sagen.

Diese beiden Leute schieden sehr höflich auseinander, und so wie Wasser zu Wasser, so flossen Herr v. W. und Herrmann zusammen.

Der jüngere Herr v. G. Wirst du viel Bücher mitnehmen?

Ich. Sehr wenig. Ich bin sehr für geliehene Bü-

cher. Hat man selbst das Buch, glaubt man: ein andermal. Man sieht es im Schranke, und denkt, wenn ich gelegenere Zeit haben werde. Ein Bibliotaphus, ein Büchergeiziger, ist, nach meines Vaters Ausdruck, ein Teufel, ein Seelenverderber. —

Der jüngere Herr v. G. Wenn man ein Buch leiht, sagt mein Hofmeister, ist es am sichersten, sich Auszüge zu machen; ich glaub', es hilft dem Gedächtniß.

Ich. Einerlei, ob das Buch, oder der Auszug sanft im Schranke ruht. Ich bin für keinen Auszug. —

Der jüngere Herr v. G. Ein Rückhalt, Bruder, ist eine gute Sache. Wenn man es vergißt —

Ich. So ist das Buch da. Auszug, wenn er ja den Namen verdient, ist eine Brühe. Ich bin nicht für Brühen, so lang' ich gesund bin.

Herr v. W. Ich leide keine Uebertreibung. Einem Kinde, was todt auf die Welt kommt, den Verstand ansehen wollen, find' ich zu hoch geflogen. —

Herrmann. Wenn es indeß die Züge des Vaters hat, und der Vater —

Ich. Manches Buch soll uns nur die Stirn lichten — von manchen dürfen wir nur die Thaler Alberts behalten. Ist es nöthig, daß ich etwas bis auf Ort und Vierding weiß, kauf' ich mir das Buch, um mir nachzuhelfen, um einen Stab zu haben, an dem ich gehe. —

Der jüngere Herr v. G. Erst Gewehr, dann Bücher. — Leib und Seel', sagt alle Welt, und nicht Seel und Leib.

Ich. Beim Edelmann Leib und Seele, beim Li-

kratius Seel' und Leib, wenn es gleich wider den Redegebrauch ist.

Herr v. G. Je reiner und dünner die Luft, hab' ich wo gelesen, je feiner die Köpfe.

Pastor. Mich dünkt, zu schönen Künsten; zur Philosophie ist rauhe Witterung die beste. Man ist an Schwierigkeiten und an Unerschrockenheit und Stärke, sie zu überwinden, gewöhnt, und Schönheit gehört unter einen sich immer gleichen Himmel; man zieht nicht das Gesicht vor Kält' und Wärme; man kämpft nicht mit seinen Gesichtsmuskeln. Frauenzimmer, die in Einer Luft bleiben, haben eine schöne Haut. — Mustern Sie in Curland gemeiner Leute Köpfe, werden Sie wohl einen Bauernkopf finden, der in ein historisches Gemälde passe? Ich kenn' ein Volk, wo ich alle Götter und Göttinnen des Alterthums in Kurzem zu finden wetten will. Haben Ew. Hochwohlgebornen in Curland auch nur einen Venuszug gesehen? Eben so wenig ist ein Altarstück, ein Marienzug zu haben. Was ich in Curland von Schönheit bemerkt, schränkt sich auf den Wuchs ein. Schönheiten für Bildhauer, allein für Maler nicht. —

Herr v. G. Wenn Alles bei kleinen Leuten proportionirlich ist, kann man ihnen den Ehrennamen schön nicht absprechen.

Pastor. Kein Zweifel, und so auch mit wohlproportionirten Erkenntnißkräften — und die Anwendung? —

Sie bogen sich so, daß ich keine Sylbe haschen konnte.

Herr v. G. Ich will nicht vorurtheilen; aber daß die Leute im demokratischen Staate kläger sind als im monarchischen, Pastor, das müssen Sie zugeben.

Pastor. Gern — weil sie an der Regierung Theil nehmen, weil sie mitsprechen. In England giebt es einen sehr klugen gemeinen Mann, und das machen die Zeitungen. Dies Staatsmittel könnt' auch im monarchischen Staate probirt werden. —

Herr v. G. Im monarchischen Staate giebt's keine Zeitungen. — Wenn die Regierung Zeitungen schreiben läßt, sind es Seifenblasen, womit die Kinder in der Sonne stehen.

Sie blieben eine Weile auf einer Stelle.

Ich. Bibel und Gesangbuch nimmst du doch mit?

Der jüngere Herr v. G. Ja, die Bibel hab' ich vom Vater, das Gesangbuch von der gnädigen Mutter.

Ich. Warum gnädige?

Der jüngere Herr v. G. Es ist mir zur andern Natur. Meine Mutter wollte durchaus gnädig heißen.

Ich. An gnädig erkenn' ich sie. Eine gnädige Mutter, Bruder, ist ein Unding. Bei Bibel und Gesangbuch seh' ich deinen Vater. Bibel und Gesangbuch muß man sich nicht kaufen, sondern von den Eltern haben, und eben so wie du, so auch ich, Bibel vom Vater, und Gesangbuch von der Muter.

Der jüngere Herr v. G. Dein Vater und der meinige —

Ich. Sind wie Herz und Seele gegen einander.

Der jüngere Herr v. G. Dein Vater Seele; der meinige Herz. Nicht wahr?

Ich. Beide Seel' und Herz.

Der jüngere Herr v. G. Dieser mehr Herz, jener mehr Seele.

Ich. Sie waren vieljährige Freunde; sie schieden sich, wie mein Vater sagt, von Tisch und Bett, allein ihre Herzen blieben gebunden.

Der jüngere Herr v. G. Wir wollen uns nie von Tisch und Bette scheiden. Kommen wir von Universitäten, wirst du mein Pastor, und dann wollen wir leben wie auf der Universität — du studieren! ich jagen.

Herr v. W. Es ist ein Cavalier.

Herrmann. Das ist die Sache.

Herr v. W. Und mein Schwager.

Herrmann. Das ist die Hauptsache.

Herr v. W. Es scheint unhöflich. Doch wie der Ast, so der Hieb. Man muß sich über den Herrn v. G. — wegsetzen.

Herrmann. Kriechend zu mir?

Herr v. W. Ich hätte Worte mit Hänkelchen? Traget die Groben, weil ihr höflich seyd. Es sind, unter uns gesagt, manche Ausdrücke in der Bibel, die nicht auf unserer Seite sind. —

Der jüngere Herr v. G. Wenn ich das Wort Schreck höre, empfinde ich es. Was wollte dein Vater gestern Abend damit sagen, daß der Schreck der Anfang zu allen Leidenschaften sey?

Ich. Schreck, sagt' er, ist die Vorbereitung, das Präludium zu allen heftigen Affecten, und das ist wahr. Hast du dich je recht sehr über eine Sache erfreut, ohne daß du vorher erschüttert warst? Alle heftige Leidenschaften sind wie ein kaltes Fieber, Frost, Kälte, dann Hitze.

Der jüngere Herr v. G. Du hast es besser behalten wie ich.

Ich. Er führte Beyspiele an, daß Leute vor Freuden gestorben wären, und daß kein großes Loos in der Lotterie, ohne den Gewinner auf eine kleine Zeit zurückzusetzen, von je her gewonnen sey. Der Mensch, sagt' er, traut sich nicht recht die Freude in dieser Welt zu. Er besinnt sich erst, ob er ihr sein Herz öffnen, ob er sich freuen könne. Er läßt sie von hinten und verstohlen ein. Seine Freude scheint eine Entfernung des Schmerzes, und wer läßt einen alten guten Freund ohne Bewegung von sich?

Der jüngere Herr v. G. Du hast ein königliches Gedächtniß. —

Ich. Ein gemeines, aber vortreffliches Beiwort. —

Der jüngere Herr v. G. Es ist von meinem Vater — Aber was dein Vater vom Vergnügen und Schmerz anmerkte —

Ich. Weiß ich auch. Er widerlegte sich selbst. Er glaubte, Vergnügen sey die Empfindung von Lebensbeförderung, und Schmerz Empfindung von Lebenshinderniß, und wenn es schon so weit gekommen wäre, daß man die Lebenshindernisse nicht überwinden und das Feld behalten könnte, meint' er, sey Vergnügen die Kunst, sich selbst von sich zu entfernen, die große Kunst, nicht an sich zu denken. —

Der jüngere Herr v. G. Ich bin noch im Schreck, in der Vorbereitung, denn bis jetzt fass' ich's noch nicht. —

Herr v. G. Was meinen Sie, lieber Pastor! wenn wir nur negative weise und gut sind, ist es nicht schon viel, und sollte man nicht diesen Gedanken auszuüben suchen?

Pastor. Ich weiß nicht. Wissenschaften, die bloß

Irrthümer widerlegen, sind, wenigstens was mich betrifft, unangenehm. Der Mensch ist von Natur träge und negativ, durch Grundsätze wird er thätig.

Herr v. G. (auf den Herrn v. W. und Herrmann zeigend.) Licht und Lichtknecht.

Alles lagerte sich auf einen Rasen, und war so still, daß man sahe, was ich oft gesehen. Die Natur behauptet ihre Rechte, so bald wir ruhig sind, so bald wir Zeit haben sie anzuhören, so bald wir uns aufs Gras, ihren Lehnstuhl, setzen. Alles verstummet und empfindet. Gott! warum fallen wir der Natur so oft unzeitig ins Wort! —

Für uns, den jungen Herrn v. G — und mich, war kein Raum in diesem Naturaudienzzimmer. Herr v. G. der jüngere ging zur gnädigen Mutter, ich einen grünen finstern Gang — was ich hörte (ich konnte nicht bemerkt werden), will ich aufschreiben.

Frau v. W. Und das Geld?

Kleine. Verschenkt, gnädige Mutter.

Frau v. W. Wem?

Kleine. Einem bösen, bösen Jungen.

Frau v. W. Damit er gut würde?

Kleine. Ja, gnädige Mutter! damit er gut würde; er hatte dem lieben Gott einen Vogel weggestohlen, den bot er mir zum Kauf an. Der Vogel schrie zum lieben Gott (singen konnt' er nicht mehr) sehr ängstlich, und der Junge hielt ihn in der Hand, und wollt' ihn nicht gen Himmel schreien lassen. Der Junge muß sich wohl gefürchtet haben, daß der liebe Gott schelten würde. Es bezog sich, wo er stand, als wären es Gewitterwolken.

Frau v. W. Und du?

Kleine. Ich gab dem Jungen das Geld, und den Vogel gab ich dem lieben Gott wieder. Es wurde

gleich so klar, wenigstens mir vor den Augen, ich bildete mir ein (sie sprang dabei), daß ich den lieben Gott sähe, wie er sich darüber freute. Der Junge mag es wohl aus Noth gethan haben.

Frau v. W. Das denk' ich auch. —

Kleine. (zur Begleiterin) Desto besser, daß ich dem Jungen alles gab. —

Ein Frauenzimmer, das diese liebe Kleine begleitete. Wir sind im Streit, Ew. Gnaden. Das Fräulein gab ungezählt, so denk' ich, giebt man einem Bettler, allein keinem Diebe.

Kleine. Wer hat nun Recht?

Frau v. W. Du nicht völlig, meine liebe Seele! Ei, wenn gleich wieder ein so böser Junge mit des lieben Gottes Vögelchen gekommen wäre, und du hättest kein Geld gehabt?

Kleine. Dann wär' ich zu Ihnen gekommen, Gnädige!

Frau v. W. Und wenn ich auch kein Geld hätte?

Kleine. Ja, dann hätt' der liebe Gott den Vogel strafen wollen. Setzt man doch auch Menschen ins Gefängniß. —

Frau v. W. Mit Recht, aber auch mit Unrecht. — Man muß nicht für sich, sondern auch für andere sparen. Um mehr Gutes zu thun, kann man dingen. Gottes Geschöpf — wer kann das bezahlen? Hätte der Junge den Vogel nicht minder lassen wollen, wär's ein anders. — Was war's für ein Vogel?

Kleine. Ich habe nicht gefragt, Gnädige! Ich weiß nur, daß es ein Vogel war, und daß er fliegen konnte. Haben Sie's mich nicht gelehrt, man muß nicht nach dem Namen fragen, wenn man Gutes thut.

Sie hätten nur sehen sollen, der Vogel konnte vor Freuden nicht recht fliegen! Er war betrunken, aber der Junge mußt's mir versprechen, ihn nicht mehr zu haschen. —

Frau v. W. Du hast gut hausgehalten. — Hier ist wieder Geld. —

Kleine. Dank, gnädige Mama! Ich glaub' es war eine Nachtigall.

Das Frauenzimmer. Ich nicht. —

Kleine. Sehen Sie nur, gnädige Mutter! Lieschen ist dem Vogel nicht gut. —

Das Frauenzimmer. Seit der letzten Nachtigall im Garten ist ihr jeder Vogel eine Nachtigall. Ew. Gnaden waren so gnädig zu sagen, Mensch ist Mensch, aber Vogel ist nicht Vogel. —

Kleine. Wie sie den Vogel verfolgt! da hören Sie selbst, gnädige Mutter!

Frau v. W. Kind, du hast eine Seele. —

Kleine. Die Ihrige, liebe Mutter!

Frau v. W. Gott segne dich. —

Kleine. Auch Sie! liebe Mutter, auch Sie reichlich und täglich!

Frau v. W. Aber, was meinst du, Kleine! Des Jungen wegen sollst du Lieschen Recht geben. Sah er dir denn so bös aus, daß er eine Nachtigall dem lieben Gott stehlen könnte?

Kleine. Bös' wohl, aber freilich so bös' nicht. —

Frau v. W. Ich denke, Judas der Verräther hat in seiner Jugend die erste gefangen. —

Kleine. Lieschen hat Recht — ich Unrecht! es war keine Nachtigall.

Frau v. W. Also hat Lieschen Recht?

Kleine. Recht! und ich Unrecht, ein so betrübtes

Vögelchen, als eine Nachtigall! o! wer kann das drücken — ich möcht' es gern trösten, wenn ich könnte.

Frau v. W. Es scheint zuweilen, daß es sich selbst tröstet; als wenn es schluchzt und wieder lacht. —

Kleine. Ja, Gnädige! und dann bin ich so froh! so froh! aber wie kann man im Augenblick weinen und lachen?

Frau v. W. Lachen und Weinen hat einerlei Züge, mein Kind! Sey darum auf die Nachtigall nicht böse. Es ist weit leichter, daß einer, der weint, lacht, als einer, der ernsthaft ist. Wenn wir einen Betrübten zum Weinen bringen, haben wir ihn bald zum Lachen — das trifft uns Weibchen mehr, als das andere Geschlecht. —

* * *

Ich konnte nicht länger verborgen bleiben, und legt' es dazu an, daß wir zusammenstießen.

Frau v. W. Der Garten ist schön.

Ich. Gnädige Frau! ich hab' ihn nirgend schöner gesehen, als im ersten Buch Mose. —

Frau v. W. Da haben Sie ihn auch nicht schöner gesehen, sondern schöner gelesen.

Ich. Ich bitt' um Verzeihung, gnädige Frau, wenn ich die Bibel lese, seh' ich Alles, was ich lese. —

Frau v. W. Mich dünkt, ich sehe den Herrn vom Hause, wenn ich diesen Garten sehe. Sein Ebenbild —

Ich. Jeder Garten, gnädige Frau! glaub' ich, ist des Eigenthümers Ebenbild, oder sollt' es seyn.

Frau v. W. Sollt! allein wer legt seinen Garten nach der Natur der Gegend und des Landes an? — Ein Garten, der die Ehre gehabt ins Geschrei zu kom-

men, ist die Vorschrift zu zehn und zehn, zu funfzig und funfzig, zu hundert. Durch Gärten kann man, denk' ich, noch weit eher, als durch Haus und Hof Geschmack zeigen. Umstände sprechen hier mit, und die Mode hat keine Stimme. —

Ich. Der beste Garten indessen ist ein Gefängniß, wenn er umzäunt ist. Das Paradies war die Welt, und die Welt das Paradies. —

Frau v. W. Sind wir aber bestanden in der Wahrheit?

Ich. Die gnädige Frau sagen da einen großen Gedanken! Der Sündenfall war der erste Zaun.

Frau v. W. Jetzt können wir schwerlich uns ohne Zaun behelfen. Er kann sich aber allmählig verlieren — und dann laß ich ihn gelten. Hecken sind mir weit unausstehlicher.

Ich. Ein lebendiger Zaun!

Frau v. W. Ein schönes Leben, das unter der Scheere des Gärtners steht. Mir kommt jede Hecke wie ein Tanzboden vor, man lehrt die armen Bäume die Beine gerade setzen, in die Quer treten, Brust heraus, und andere Possen mehr — und wenn man noch dazu Hecken an seine Fenster anlegt, ist's mir völlig unerträglich. Ich habe einen Amtmann, der sich eine Fensterhecke von einem armen Feigenbaum gemacht hat. Die Kleine da sagte, der Feigenbaum sey ans Kreuz geschlagen.

Kleine. War er's denn nicht, Gnädige?

Frau v. W. Ja, mein Herz.

Kleine. Und ganz unschuldig?

Frau v. W. Ganz. —

Ich. Gnädige Frau, das Sprichwort:

Fische fangen und Vogelstellen
Verdirbet manchen Junggesellen.

rklärt mein Vater vom Herzen.

Frau v. W. Und sehr richtig. Wer in der Ju=
jend Vögel in die Festung bringt und Fische anführt —
vird ein Betrüger, und wenn es hoch kommt, grau=
am und —

Ich. Ich weiß nicht, gnädige Frau! ob ein Amt=
nann, der dem Feigenbaum Daumen schraubt und ihn
orquirt, es mit den Bauern nicht so zu machen Lust
)at, als mit dem Feigenbaum? — Dem Baum fehlt
für ein lebendiger Odem. —

Die gnädige Frau ward abgerufen, und ich sah mich mit der kleinen Fräulein an, ohne daß wir alle beide mehr thaten, als lächeln. Ich weiß nicht, wie das kommt, daß junge Mannspersonen gegen Kinder so blöde sind! Frauenzimmer sind in diesem Stück dreister. Sie können eher an ihre Bestimmung denken, als es uns nach der jetzigen Einrichtung erlaubt ist. Oft, wenn ich auf diese Art mein unschuldiges Minchen mit kleinen Kindern sich abgeben und spielen sah, fielen mir die Worte ein: Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht des himmlischen Vaters. Daß ich gegen eine grosse Dame nicht blöde gewesen, siehe oben. Das Daumenschrauben und Torquiren hätt' ich unterwegs lassen können, wie es mir gleich, nachdem ich's gesagt hatte, einfiel. — Die Frau v. W — kam wieder.

Frau v. Was ist dir?

Kleine. Liebe Mutter, da flog es — das Mück=
hen hat mir viel Blut abgezogen. —

Frau v. W. Ich hoff' auf eine gute Manier.

Kleine. Nicht völlig, noch nie hat's mich so ge=
chmerzt. —

Frau v. W. Bist du böse?

Kleine. Nein, liebe Mutter! ich wünsch' ihr wohl zu bekommen. —

Frau v. W. Gut, mein liebes geduldiges Kind. Sehr gut! dein Bruder hätt' es morden können, allein wir Frauenzimmer müssen keine Mücke tödten. — Wir sind zur Geduld geboren. Verjagen höchstens. —

Kleine. Das wollt' ich schon, ich überwand mich doch. —

Frau v. W. Bist du nicht froh drüber?

Kleine. Sehr froh.

Frau v. W. So ist's immer, wenn man sich selbst was abgeschlagen hat.

Kleine. Und nun sticht's auch nicht mehr.

Frau v. W. Alles Leiden ist kurz, Mückenstich —

Kleine. Im Himmel werden keine Mücken seyn! Meinetwegen könnten sie — Stechen werden sie da nicht. —

Frau v. W. Gewiß nicht.

Kleine. Und wenn auch! ich bin's gewohnt. Der liebe Gott helfe nur dann meinem Bruder, der den Mückentodtschlag in der Hand hat. —

Wir gingen, ohne zu reden, eine lange Weile.

Frau v. W. Das werden späte Erbsen werden. —

Kleine. Die da ging eben auf, wie ich hinsah. —

Frau v. W. Das nicht! mein Kind, man sieht nichts aufgehen. Man sagt daher, Gras wachsen hören; zum Sehen hat's keiner gebracht.

Kleine. Die beiden dort, und so wie mein Bruder und ich, nach der Größe. —

Frau v. W. Sieh nur her, wie behutsam diese Aufgehende die Erde auf ihrem kleinen Rücken trägt. — Sie hebt sie, sie ehrt ihre Mutter.

Kleine. Das ist ihre Schuldigkeit. —
Frau v. W. küßt' ihre Tochter herzlich.

* * *

Kleine. Sehen Sie doch, gnädige! wie hoch der Baum ist. Der babylonische Thurm war wohl weit höher?

Frau v. W. Weit. —

Kleine. Den hätt' ich sehn mögen!

Frau v. W. Ich auch!

Ich. Mein Vater erklärt ihn so: Gott wollte, die Leute sollten nicht zusammen bleiben, nicht in die Höhe bauen, sondern in die Länge und die Erde benutzen, die Gott ihnen angewiesen hatte. —

Frau v. W. Ich hab' oft gedacht: dadurch, daß sich die Menschen vertheilten, entstand die Verschiedenheit der Sprachen.

Ich. Wollte Gott! wir sprächen alle Eine.

Frau v. W. Dann würden viele nicht in den Himmel wollen, so schön würd' es in der Welt seyn.

Kleine. Des Thurms wegen muß ich auch französisch lernen!

Frau v. W. Hast du Ursach', dich zu beklagen?

Kleine. Nein, Gnädige! ich beklage nur Sie — und doch könnt' ich öfter herumlaufen — wäre der babylonische Thurm und das Französische nicht.

Es war Mittag, und Alles fand sich von selbst zusammen. Frau v. G — hielt bei allem Hochdünkel sich nicht zu vornehm, die Tafel zu bereiten; die Küche nicht — und das steht keiner Dame an; höchstens einen Ueberblick. —

Frau v. G. Darf ich bitten —

Herr v. G. Was meinen Sie (zu meinem Vater), das sagt meine Frau gutherzig und allerliebst. Ich habe sie bloß dieses darf ich bitten wegen geheirathet. Ich hall's ihr bloß nach, darf ich bitten. — Herr Bruder, Herr Pastor, Herr Bruder, Herr Bruder, wie ihr alle steht!

Frau v. G. Ich bitt' —

Man ging Hand in Hand, ich mit der Kleinen v. W — und (ich rede von der Tischgegend, wo ich war) Wir saßen. Der Herr v. W— (er hatte sich herunter genöthiget), gerad' über wohlbedächtig Herr Herrmann. Der Herr v. G—, die Kleine v. W —, mein Vater, der junge Herr v. G —, noch allerlei vom Unterhause und ich.

Herr v. W. Alle Feierlichkeiten, Herr Bruder, gehen zuletzt auf Schmausereien hinaus.

Herr v. G. Beim Tisch macht Alles Friede, da verliert man das Uebel, und das Gute empfindet man lebhafter.

Herr v. W. Ich glaube, daß man nach Beschaffenheit des Gemüths auch den Tisch einrichten müßte. —

Herrmann. Und ihn mit Cypressen oder Myrthen bestreuen. —

Herr v. G. Ich nicht! jeder Tisch muß fröhlich seyn, wir müssen mit Danksagung empfahen, und zu uns nehmen, und uns auf Gott verlassen lernen. —

Pastor. Alles, was groß ist, geschiehet bei Tische. Das Paradies ging bei Tische verloren, Monarchien und Regenten entstanden und gingen unter bei Tafel; alle Ehen werden im Himmel und bei Tische geschlossen. Jemanden zu Tische bitten, ist die feinste Art zu bestechen; hat man den Revisionscommissarien

21 *

nur einmal zu Essen gegeben, ist das Spiel gewonnen. Bei Tische kommt der Mensch seinem natürlichen Zustande näher. Der Vornehme sieht, daß er hier mit dem Geringern gleichen Appetit hat; da er mit ihm aus Einer Schüssel ißt, aus Einer Flasche trinkt, fängt er an, ihn für seines Gleichen zu halten. Alle Herzenssachen, wozu ich den größten Theil der Religion zähle, gehören vor einen weißbedeckten und mit Essen und Trinken besetzten Tisch. Die christliche Religion giebt uns hiezu viele Gelegenheit. —

Herr v. G. Recht, lieber Pastor! Magen und Herz sind Nachbarskinder, so wie sich die Drüsen im Munde und Magen verwandt sind. Was jene reizt, bringt diese in Bewegung. Bei Tisch lernt man thun, wirken, in den Schulen lernt man reden. — Mit meinem Freunde muß ich genießen. —

Pastor. Die herzliche Beredsamkeit, wo eine Einsilbe oft mehr gilt, als ein prahlendes: Allerseits nach Stand und Würden, ist auch bei Tisch zu Hause. Bei Tisch wird man nicht alt. Sehr richtig. Was uns hiedurch an Zeit abgeht, ersetzen Stärke, Gesundheit, und eine lachende, alles leicht findende Stirn. Hiedurch richten wir in einer Stunde mehr aus, als ein Kurzesser in einem halben Tage. —

Herr v. G. Es lebe Luther und seine Tischreden! — Ein schönes Stück von ihm, eine Ehrensäule für die Menschheit. — Hätt' er die nicht nachgelassen, ich würd' ihn lange nicht für das halten, was er war. Die Fröhlichkeit, die Freundschaft an einem wohlbesetzten Tisch, die Gerechtigkeit, lieber Pastor! und ihre Ausübung, an einem rothbehangenen unbesetzten Tisch. —

Pastor. Sie muß nüchtern verwaltet werden. Wer am besetzten Tisch Recht spricht, beugt das Recht. — Viele Leute sind der Meinung, man müsse nüchtern schwören, und halten es für Mißbrauch des Namens Gottes, wenn sie gefrühstückt haben. Ein Richter muß aber keinen Wein trinken, wenn er Recht spricht. Er sieht gleich Alles anders an. Mit der Gerechtigkeit ist es eine besondere Sache; ein einzig Gläschen macht oft einen andern Menschen; wer mitleidig ist, weicht vom Wege ab und —

Herr v. W. Mit Ihrer gütigen Erlaubniß, ich glaube, daß es zu manchen Begebenheiten auch besondre Gerichte gäbe. Unsre lieben Alten sind uns darin rühmlichst vorgegangen. —

Herrmann. Eben hiedurch wird das Essen schmackhaft. Vielleicht könnte man trostgebende, glückwünschende Gerichte erfinden. —

Herr v. W. Ich habe noch Niemand frische Milch mit saurem Gesicht essen gesehen. —

Pastor. Die Natur hat zwar jedem Essen seine Jahreszeit angewiesen; alle aber kommen am Ende darin überein, daß wir dabei fröhlich und guter Dinge seyn sollen. Nennen Sie mir eine Schüssel, die Thränen auspreßt? —

Herr v. W. Der Grad des Vergnügens indeß könnte verschieden seyn. —

Herr v. G. Hiebei kommt viel auf die Einbildung an. Nachdem eine Schüssel selten, das ist vornehm gehalten wird. —

Aber, meine Herren da unten, die Suppe wird Ihnen kalt —

Herr v. W. Freilich! bei ihr sollte nicht gesprochen werden. —

Pastor. Wer sie ißt, wird sich von selbst hüten. — Man kann leicht dabei den Weg verfehlen. — Suppe geschickt zu essen, ist sehr schwer — ich esse keine. —

Drei Stimmen, Baß, Tenor, Diskant: keine?

Pastor. Alexander auch keine.

Wieder drei Stimmen: keine?

Pastor. Suppen sind für Kranke, es sind Fleischessenzen, und für Leute, die kein Fleisch mehr verdauen können. —

Herr v. G. Ich bin nicht drauf gefallen, aber der Pastor hat Recht. — Braten ist das natürlichste, wenn vom Fleisch die Rede ist.

Pastor. Wer Fleisch und die davon erpreßte Suppe ißt, ißt den Kern, und nachher die Schale, genießt den Saft und hinterher die Hülse.

Herr v. W. Wenn Sie mir gleich nicht besondere Festtagsgerichte gestatten, Nationalspeisen werden Sie mir wenigstens zugeben? —

Pastor. Gern, und da ist beim Engländer Braten, bei dem Deutschen Mehlspeise, beim Franzosen Kraut auf dem Felde. Die Deutschen sind Männer des Tisches. Sie sitzen lange dabei, ihr Tisch ist der beste. Kein Wunder, daß sie am längsten dabei weilen. Sie sind die gastfreisten, die menschlichsten Esser und Trinker. —

Herr v. G. Katholiken kochen vortrefflich Fische.

Pastor. Noth lehrt beten. Wenn ich zu reformiren hätte, müßte das schöne Geschlecht, wenn es ja kochen soll, mit strenger Ausschließung alles dessen, was Odem

gehabt, sich auf Milchspeisen und Gemüse einschränken. Kein Fleisch und Fische müßten sie kochen, sondern bloß natürliche Gerichte würden zu ihrem Departement gehören. Obst aus Frauenzimmerhänden ist beinahe wie vom Baum.

Herr v. G. Obst, Pastor, denk' ich, sey die natürlichste Speise in der Welt.

Vater. Es ist ein paradiesisches Essen, ein Manna, das noch vom Himmel fällt, wonach alle Kinder einen Erbgeschmack mit auf die Welt bringen.

Herr v. G. Obst ist die gesundeste Speise unter allen. Nach Obst Milch und Honig. —

Pastor. Ich bin nicht von denen, die schon das liebe Brod in der Welt zu gekünstelt finden, und sich auf die allerersten Naturelemente reduciren wollen. Wer mir aber Obst verachtet —

Herr v. G. Ist ein verderbter unnatürlicher Mensch. Er hat seine Unschuld verloren, und trägt davon das Mahlzeichen an sich. Pastor, ein Glas Wein aus den Händen eines Frauenzimmers —

Pastor. So wie ein Glas Wasser und aller Trank aus ihren Händen. Der Trank ist mehr der Kunst entgangen, als die Speisen, und aus Gottes Händen ziemlich unverfälscht auf uns gekommen. Ein Glas Wein bei der Quelle.

Wie bange mir bei dem Worte Quelle ward, können sich meine Leser nicht vorstellen. Ich habe wenigstens ein Quartblatt dicht geschrieben, drüber verhört, und doch ging es glücklich ab, obgleich eine allgemeine Stille drüber ward. — —

Herr v. G. Säle sind gut, nach Tische hineinzugehen. Beim Speisen ein schmales Zimmer, um nah zusammen zu seyn. Man hat sich mehr. —

Pastor. Daher ein runder, ein Arthus-Tisch und eine kleine Gesellschaft. — Wir sitzen hier an einer deutschen Tafel in allem Betracht. —

Herr v. G. Was meinen Sie, Pastor! von den vielen Schüsseln? Ist nicht Eine genug? —

Pastor. Viele Schüsseln verlängern den Tisch, und mithin auch das Vergnügen. Es ist wahr, es reizt mehr zu essen; indessen liegen in uns auch vielerlei Appetite. So bald es wahr ist, daß wir Fische, Fleisch, Obst, Gemüse essen können, daß die Natur eine Schatzkammer für uns sey, so seh' ich nicht ab, warum wir geizen sollten. —

Herr v. G. Es ist auch schwer, ein einziges Gericht, das vor sich selbst besteht, zu nennen.

Herr v. W. Fleisch mit Rüben.

Herrmann. Das sind schon zwei mit Ew. Hochwohlgebornen Erlaubniß.

Herr v. W. Braten und Salat.

Pastor. Ohne Salat, wollen Ew. Hochwohlgebornen sagen.

Herr v. W. Ja, ohne Salat.

Pastor. Ich ess' auch keinen Braten mit Salat. So eine Hauptschüssel, so eine natürliche Schüssel braucht keine Anreizung.

Herr v. G. Und warum? Beim Tanz muß Spiel seyn. —

Pastor. Beim Tanz, allein beim Gange nicht.

Herr v. G. Ich hab' es von einem Beobachter, der im Vorzimmer eines vornehmen Mannes bemerken konnte. Ein Franzose kam, ging an den größten Spiegel im Zimmer, und schnitt Capriolen; ein Engländer setzte sich auf's Kanapee, ein Deutscher stellte sich an

den Ofen, ein Russe ging an den kleinsten Spiegel und zog sich die Haare in Ordnung. Wär' ein Curländer gekommen, der hätte sich die Stiefeln aufgebunden, und ein Pole den Bart gestutzt. So, lieber Pastor, sind diese Leute auch am Hofe, an der Tafel, als Schriftsteller. —

Pastor. Um Verzeihung! ich würd' in Europa nur vier Völkern Sitz, Tisch und Stimme erlauben: Engländern, Franzosen, Deutschen — und Einem Volk in Norden. — Vier Hauptwinde, der Engländer Ost-, der Franzose Süd-, der Deutsche Westwind, und das Volk in Norden der Wind seines Namens. —

Herr v. G. Curland würde dieses Volk wohl schwerlich heißen — aber, Pastor, der Tischstyl ist allgemein — leicht, nicht wahr? — Man könnte den französischen zum Muster vorschlagen.

Pastor. Warum das? je nachdem der Mann, der spricht, je nachdem das Gastmahl, je nachdem der Styl. Der hört die Austern wie einen russischen Fuhrmann pfeifen, der läßt sie erst verstummen vor ihrem Scheerer, der ißt sie mit Haut und Haar, der balbiert sie erst! Fremde Gewürze verderben das Essen und das Gespräch; die liebe Natur muß bei Tafel präsidiren. —

Herr v. G. Ich bete nicht eher, als bis Salz auf dem Tische ist. — Es ist ein Sinnbild vom Verstande, und ich denke, gewisse Art Leute müssen bei Tisch nie anders reden, als daß es zur Noth aufgeschrieben werden könnte. Der Tischstyl und der Briefstyl sollte freilich aus der ersten Hand seyn; wer kann Natur genug predigen? Wir sind wie Affenleiter, wie Bärenleiter, die ihre Thiere schlagen, wenn sich selbige

vergessen und zur Natur kommen. Gemeine Sprache ist Wassersuppe. Ausgesuchte Worte sind Canel, Muscatennuß; es fällt auf die Zunge; allein es macht Hitze. — Lieber Pastor! gießen Sie Oel in meine Lampe, sonst geht sie aus. —

Pastor. Sie brennt trefflich!

Der junge Herr v. G. fing an, mir etwas leise zu sagen. Der alte Herr v. G. verlangte, daß er's laut sagen sollte und der junge Herr v. G. verstummte.

Eine Weisung vom Herrn v. G. dem ältern, bei Tische nicht leise zu reden. Es sieht, sagte der alte Herr v. G., nach Verräthern aus.

Herr v. W. setzte hinzu: und ist ein Verstoß wider die Höflichkeit. —

Obgleich eben diese ungebetene Anmerkung ein dergleichen Verstoß war.

Wir waren bei Fischen. Herr v. G. behauptete, es gäbe Gerichte, bei denen man nicht sprechen müßte.

Sie leiden es nicht, sagt' er, und wollen durchaus daß man sich mit ihnen allein beschäftiget. Sie sollen auch besser schmecken, wenn sie still gegessen werden. — Fische, fuhr er fort, sind von der Art.

Pastor. Es giebt Augenblicke, wo man auch beim Fleisch, beim Brode nicht sprechen kann. Anakreon starb, weil ihm eine Traube in die unrechte Kehle kam. —

Herr v. G. Lassen Sie uns Probe essen. —

Herrmann. Du bist stumm, wie ein Fisch, sagt man. —

Herr v. G. Dumm, wie ein Stockfisch, sagt man auch. —

Man machte eine Pause, und die Sache blieb nach einem langen Stillschweigen unausgemacht, obgleich beinahe jedes Gräten bekam, weil sich keins des Lachens enthalten konnte. Ich gewinne bei diesem Carthäuser=*Silentio*, und meine Leser, fürcht' ich, auch. Am Ende blieb es unausgemacht, weil ein verabredetes Stillschweigen keine Probe seyn konnte. Herr v. G. war dieser Meinung. —

Pastor. Wer mit mehr als zweien bei Tische spricht, muß sehr lustig seyn, sonst verliert der vierte. Mit zweien muß man sprechen; denn man ist freilich bei Tische nicht immer in den Umständen, sprechen zu können. Drei wechseln sich beständig um. Unvermerkt kommt's an jeden. Sind vier, spricht selten mehr als einer. Zwei können nur streiten, der dritte entscheidet; dieses aber muß nicht als **gravissimus praeses**, sondern als Nachbar seyn.

Herr v. G. Was meinen Sie, Pastor! wie man spricht, ißt man, wie man ißt, kleidet man sich. —

Pastor. Nicht immer. Ein Stolzer kleidet sich prächtig, ißt schlecht, und spricht schwülstig; ein Wollüstling —

Herr v. G. Wird zugegeben, ich mein' es anders.

Pastor. Alles dreies zeigt von Geschmack. —

Herr v. G. Das meint' ich. Was gebilligt wird, ist gut, was vergnügt, ist angenehm, was gefällt, ist schön. Ich glaube, wir thun dem Herrn v. W. einen Gefallen, wenn wir von Kleidern sprechen. Er wechselt drei= bis viermal an manchem Tage.

Herr v. W. Niemals ohne Ursache, Herr Bruder. Ich geb' jedem Tage, jeder Stunde, was recht ist.

Herr v. G. Das ist eine gute Uebung in der Gerechtigkeit.

Herr v. W. Herr Bruder, du hast, wie Christianus der Zweite, im Mutterleibe geweint.

Pastor. Wie Christiernus.

Herr v. G. Und was weiß ich, wie wer im Mutterleibe gelacht. —

Herr v. W. Ich schicke mich in die Zeit, und bin ein festlicher Mann, das ist: die vergnügten und traurigen Vorfälle meines Lebens sind mir beständig im frischen Andenken. Oft traur' ich an demselben Tage und bin fröhlich an demselben Tage.

Pastor. Sehr natürlich! — Selten ist ein Tag, der nicht seine Plage hat.

Herr v. W. Alles dieses drück' ich durch Kleider aus. Man hat Trauer-, warum denn nicht Freudenkleider?

Herr v. G. Da hat der Herr Bruder einen guten Gedanken, an Freudenkleider denkt Niemand, und doch sollte man Freudenfarben und Freudenkleider erfinden, und sie dazu privilegiren. So was hat Einfluß auf uns. Wenn ich Pleureusen, Trauersäume —

Pastor. Pharisäersäume!

Herr v. G. Sehe, bin ich betrübt. — Es erinnert mich an alles Trübe des Lebens — ich fühle die Krankheit von weitem, an der ich sterben werde. Das, glaub' ich, fühlt jedes, wenn es betrübt ist. —

Herr v. W. Man theilt die Trauer in halb und ganz ein; ich theile sie in Viertheil —

Herr v. G. Das ist, nach dem Monde — ich bin nach der Sonne, immer ganz, Herr Bruder!

Pastor. Nur nicht immer Mittagssonne oder Mitternacht! — Sind Morgen- und Abendröthen nicht die schönsten Stücke am Tage? Giebt's nicht eine gewisse

Ruhe, die besser ist als Tanz und Jubel. Warum immer Adagio, oder Allegro? — Das männliche Alter ist die Mittagssonne. Die Jugend aber hat ihren Reiz, und das Alter hat auch sein bescheidenes Theil. Das Alter genießt, es verweilt, wenn die Jugend herumwankt und vom Hoffnungswinde hin und her getrieben wird.

Herr v. W. Ew. Wohlehrwürden bin ich ergebenst für diese Hülfsvölker verbunden. —

Herr v. G. Ein Viertheil oder halb ergebenst du ganz ergebenst sagst du wohl nur zum Praepositus.

Herr v. W. Getroffen! Alles sein Gewicht und Wage!

Herr v. G. Gott erbarm! So ein Entsünder! So lang das Land steht, hat es solche höfliche Männer nicht gehabt, als dich und deinen Waffenträger, den Herrmann. Wir gehen in Stiefeln, und du, Herr Bruder, wie ein Papst, in Pantoffeln. Schuhe sind dir schon zu schwer. —

Herr v. W. Die Frage ist, wie's sich leichter geht? — Wir haben darüber schon so oft und viel gesprochen — ich behalte meine Weise, und lass' jedem die werthe seinige. —

Herr v. G. Eins indessen, Herr Bruder, mit deiner Erlaubniß. — Warum bleibst du im Zirkel deiner Familie? Du solltest ein Path' und Leichenbegleiter und Hochzeitgast von der ganzen Welt seyn, und als ein Cosmopolit —

Herr v. W. Das Hemde, ob es gleich nur von Linnen ist, bleibt uns näher als das Kleid. Wenn die Noth der ganzen Christenheit mit der meinigen stimmet, und wenn ich sie weiß, accompagnir' ich gern. So auch mit der Freude.

Herr v. G. Und wenn ich sie weiß? Geschichte, Herr Bruder, Geschichte —

Herr v. W. Aber Zeit! Geschichte ist Zeitvertreib. —

Herr v. G. O! du edle Zeit! Kein Missethäter wird so behandelt, als du! —

Herr v. W. Von ungefähr hab' ich manches erfahren, und ich läugne es nicht, es giebt gewisse an sich rothe Tage, im Staats- und Hof-, so wie im Hauscalender, als da ist der ein und dreißigste Julius. —

Herr v. G. Darf ich —

Herr v. W. Benedictus I., der LXII. römische Papst, starb an diesem Tage, und auch Ignatius Loyola im fünf und sechzigsten Jahre seines Alters. Mein Großvater ist an dem nämlichen Tage, gleichmäßig im fünf und sechzigsten, meine Mutter am nämlichen Tage im zwei und sechzigsten Jahre verstorben. —

Herr v. G. Das ist ja ein rechter Pesttag.

Herr v. W. Nicht genug. Mein Sohn Casimir bekam an dem nämlichen Tage die ersten Zahnsprossen, und starb acht Tage nach diesen Todeskeimen. Meiner Mutter Bruder brach ein Bein, und —

Herr v. G. Spare deinen Zinnober, schon roth über roth! — Zwei und sechzig und fünf und sechzig! Du sprachst die Zahlen so feierlich, so groß aus, daß ich ordentlich römische Zahlen hörte — ich condolire von Herzen. An dem Tage wohl ganz tiefe Trauer?

Herr v. W. Du willst spotten — allein man lebt nur durch dergleichen Kunstgriffe, sonst betrügt man sich um das Leben. Kleider sind das, was Ceremonien in der Kirche sind.

Herr v. G. Das letzte mag seyn, das erste nicht also. Du, hochzuehrender Herr Bruder, du! du selbst bist der größte Lebensbetrüger, den ich kenne, du lebst die vorige Zeit so vielmal, du wiederholst dich selbst so oft —

Herr v. W. Ich mische Wasser und Wein, Herr Bruder, das Vergangene und das Gegenwärtige.

Herrmann. Wasser macht weise, und fröhlich der Wein.

Herr v. G. Wer weise ist, Herr! ist auch fröhlich. — Weg mit diesen Zusammenfügungen, die die Natur nicht selbst veranstaltet, mit diesen elenden Kuppelereien. Wasser allein, Wein allein.

Herrmann. Aber mit Ew. Hochwohlgebornen Erlaubniß —

Hier ist wieder etwas außerhalb der Linie. Dies Etwas gehört auf die Rechnung der Frau v. G. Sie winkte mir, um mir einige Festfragen wegen meiner Predigt der Frau v. W. zur Lehre und Trost vorzulegen. Meine Leser haben über diese Predigt schon mehr als eine Predigt gehört. Ich antwortete der Frau v. G., bückte mich gegen die aufs Wort merkende Frau v. W., und gern hätt' ich dieses Predigtwasser mit dem weinreichen Gespräch des Herrn v. G. gemischt, wer hat aber Cäsars Fähigkeit? der lesen, schreiben und seine sieben Sachen dictiren konnte. So viel weiß ich, daß Herr Herrmann zum förmlichen Waffenträger des Herrn v. W. installirt wurde. — Herr v. G. war Präzepta. Um in der obigen Figur zu bleiben, muß ich es eine Taufe nennen. Jetzt sitz' ich wieder, meinen Lesern zu dienen, an Ort und Stelle.

Herr v. G. Einen Tag, Herr Bruder, will ich dir noch aus der Geschichte zum Geschenk machen. Wenn ich nur, so wie du, römische Zahlen aussprechen könnte. Den achtzehnten April —

Ich. Ist Alexander Magnus gestorben.

Herr v. G. Und wer mehr?

Ich, Diogenes aus Sinope, der Cyniker, dem Alexander, obgleich Alexander klein war, doch schon zu viel Schatten machte. Diogenes ist Alexander unter den Philosophen. —

Herrmann. Und auch der Tempel zu Ephesus wurde an diesem großen Tage eingeäschert. —

Herr v. G. Ei! Ei! Herr Herrmann, das war ein Pathenpfennig von der Göttin Diana, da Alexander geboren ward.

Man lachte allgemein über Herrn Herrmann.

Herrmann. Ich bitte tausendmal um Verzeihung. —

Herr v. G. Warum das? Sie haben das Feuer nicht angelegt.

Herr v. W. und Frau v. W. zusammen. Der achtzehnte April! unsrer Kleinen Geburtstag. —

Herr v. G. Damit aus ihr ein Alexander stamme! Es war eine Gesundheit.

Frau v. G. Und sie einen Alexander heirathe! (ein allgemeiner Gläseranstoß.)

Herr v. W. Du weißt, Herr Bruder, für wen ich sie bestimmt habe. (auf den Herrn v. G. den jüngern zeigend.)

Frau v. G. zur Frau v. W. Auch ich habe es die Ehre, zu wissen.

Frau v. W. zur Frau v. G. Warum die Ehre? —

Herr v. G. Dann heirathet sie keinen Alexander, der Himmel erfülle also meine Gesundheit. —

Herr v. W. Das würde mir ein Fest seyn!

Herr v. G. Das Myrthen- oder das Wiegenfest?

Herr v. W. Beide! beide!

Herrmann. Ew. Hochwohlgebornen nehme mir die Erlaubniß, meine aufrichtigsten Glückwünsche —

Herr v. G. Alle guten Dinge, nur kein Glückwunsch. —

Eine Gesundheit.

zusammen: alle gute Dinge!

Herr v. W. Diesen guten Tag muß ein Kleid bezeichnen, das gefallen soll. Du spottest über meine Kleider, Herr Bruder! Alles, was Augen hat, soll diesem Ehrenkleide den gegenwärtigen und den künftigen Alexander ansehen, und Alles —

Herr v. G. Gefallen soll, Herr Bruder? Wird, willst du sagen. Man kann nicht sagen: es soll gefallen, sondern wenn es hoch kommt: es wird.

Herr v. W. Da hast du Recht. Mit dem Geschmack muß man complimentiren, ich beicht' und widerrufe mich. —

Herr v. G. Pastor! mit Ihrer Erlaubniß, eine kleine Wiederholung über die Farben von gestern Abend; ein Versuch, ob ich behalten habe. Bei den Farben giebt's heilige Zahlen. — Es sind drei Hauptfarben: roth, blau, gelb. Roth ist die älteste Farbe in der Welt; das Chaos war ohne Zweifel roth. Blau ist die Leibfarbe der Erde, gelb die Leibfarbe der Sonne. Die weiße Farbe ist die Seele, das Licht zu Allem. — Was denken Sie, Pastor? —

Pastor. Daß wenig oder gar nichts von diesem Allem auf meine Rechnung gehöre. —

Herr v. W. Theorie, meine Herren, ich bearbeite dieses Feld praktisch. —

Pastor. Mein Satz ist: folg' der Natur! Sieh' die Lilien auf dem Felde. Die Natur hat nichts,

was sich nicht passen sollte. Die Blüt' ist das Kleid; der Spiegel die Weste. —

Herr v. W. Schön! wahr! viel gesagt! Wenn ich ein halb trauriges, halb lustiges Fest habe, roth und schwarz — und da kann man Feinheiten anbringen. — Ist der Uebergang von der Trauer zur Freude, so ist das Kleid licht, die Weste dunkel; ist's von Freude zur Trauer, umgekehrt; ist's allmählig, so auch der Uebergang, so allmählig, daß man nichts merkt. —

Pastor. Das erste nennt man es schreit, als wenn ihm auf den Fuß getreten wäre, das andere könnte man: es spricht, nennen, und so könnt's bis ins Ohr so leise herunter kommen.

Herr v. G. Es geht mit den Farben der Kleider vielleicht wie mit den Festen meines Freundes. Es widerspricht sich oft, es paßt nicht Alles. —

Pastor. Wenn eine Farbe der andern beinahe gleich ist, sieht sie aus, als falle sie ihr ins Wort. Es hat das Ansehen, als wenn eins so wie das andere werden will, und nicht werden kann. Das verdrießt den Zuschauer, er sieht keinen erwünschten Ausgang ab. Der Knoten bleibt geschürzt. Also eine solche Farbenwahl: daß wegen ihres Unterschieds kein Zweifel bleibt.

Herr v. G. Blau und roth! Die preußische Uniform!

Pastor. Ganz recht; allein die Weste sollte roth, das Kleid blau seyn, und das der Vermischung wegen. Diese entstehet, wo die Farben recht zusammenstoßen: denn hier wird selbst diese Vermischung eine begreifliche in rerum natura existirende Farbe. Ist das Kleid roth, die Weste blau, giebt die Vermischung ein schmutziges,

ein ekeles Roth. Es sollte jedes Land seine Uniform haben, jetzt tragen sie höchstens die Soldaten.

Herr v. G. Jede Uniform kleidet. Wenn ein Officier seinen Dienstrock auszieht, ist's oft so, als wenn er Anstand und Geschmack und Alles mit ausgezogen hätte. —

Pastor. Uniform kleidet. — Sie haben Recht, allein warum? Die meiste Zeit, weil sie Gesetz ist. Man nimmt's nicht so genau. Man weiß, daß man sie tragen muß. Ist dieser Zwang vorbei, sieht man den Menschen **in naturalibus.**

Herr v. G. Pastor, Sie hatten gestern Abend den Einfall, daß die Worte Kleider der Gedanken wären, und daß man sich auch hier Farben denken könnte. Wahrlich, manches Wort ist wie ächte, manches wie unächte Farbe, manches Wort ist ein violettes, grünes, rothes Kleid.

Herr v. W. Ich hab' indessen Leute gekannt, denen vom Rothen übel ward. Es war ihnen ein Ach und Wehgeschrei.

Pastor. Es ist die härteste Farbe, der Stand der Natur, der Stand der Wilden. Die Jugend scheinen helle, einfache, das Alter zweifelhafte, vermischte Farben zu kleiden. Jene könnte man kühne, diese bedächtige Farben nennen. Den Blonden kleiden blasse, oder ganz schwarze Farben; jenes wegen der Harmonie, dieses wegen des Contrasts. Den Brunetten kleiden harte Farben. So giebt's auch seidne, bäumwollne Gesichter, und Gesichter von Garn. — Ich halte dafür, ein jeder Mensch, ich sage Mensch, muß seine königliche, priesterliche und prophetische Stunden, und auch so seine dreierlei Kleider, haben. Meine Frau hat mich

darauf gebracht. So stimme ich mit dem Kleider schmuck Sr. Hochwohlgebornen des Herrn v. W., und so weich' ich von ihm ab. König geht eigentlich au die vergangene, Priester auf die gegenwärtige, Prophe auf die künftige Zeit; indessen giebt es Zeiten, wo di Minute, wo der Augenblick den König, den Priester den Propheten fordert.

Herr v. G. Pastor, die Idee gefällt mir, ich glaube jeder kluge Junge, das heißt doch eben so viel, al jeder Mensch, ich sage Mensch — ist König Priester und Prophet, wenigstens weiß ich mir Zeit punkte zu besinnen, wo ich König, Priester und Pro phet gewesen: und wäre mir das Wort König nich so gehässig — würd' ich nicht gern mit Cromwell an statt dein Reich, deine Republik kom me! beten; König wäre mein Lieblingsuniform.

Pastor. Sie können immerhin Ihre republicani schen Fasces beibehalten. Sie dürfen kein Königsche werden, um im Geiste König zu seyn — ich bin fü Könige, das heißt was anders, als froh wie einKöni seyn. —

Herr v. W. Schicket euch in die Zeit, ich schlag Herzog, Priester und Prophet vor.

Herr v. G. In dem Sinn, wie der Pasto es nimmt, ist Herzog von Curland viel zu wenig für mich.

Hier brech' ich ein politisches Gespräch ab, das wie ein Heckenfeuer heraussprang, und wobei mir viel entging. Wie sich dies Gespräch auf den Aufschlag am Kleide reducirte, weiß ich nicht. Das Ende vom Liede war, daß Curland ein Aufschlag von Polen sey, und daß, wenn ja ein andrer Aufschlag, als von dem nämlichen Tuche, seyn sollte, er lichter seyn müßte.

Herr v. G. Das wahre Verhältniß von Polen gegen Curland.

* * *

Pastor. Geschmack ist die Bemühung, unser Urtheil mit andern allgemein zu machen. Die Deutschen werden es nie zu viel Genies bringen, welche Flügel der Morgenröthe haben; sie besitzen aber eine sehr große Anlage zum Geschmack; Alles zu berichtigen, ist ihre Sache. Man könnte den Geschmack eine Galanterie des Verstandes nennen; er will sich bequemen. Der Mensch hat Appetit, heißt: der Wirth ißt an seiner Tafel gut; der Mensch hat Geschmack, heißt: er macht, daß andere mit Appetit bei ihm essen. Ein Genie trägt einen rothen Rock, oder so was; ein Geschmackvoller eine sanfte Farbe. Er will alle Leute bestechen, wenn man so sagen darf. Engländer haben Genie, Franzosen Geschmack, Deutsche beides. Wem es in einem Stück an Geschmack fehlt, wird schwerlich irgendwo Geschmack zeigen. Der Geschmack ist aristocratischer Staat. Geschmack ist das allgemeine Gefallen, Gefühl ist ein Privatgefallen. Geschmack ist das Geschick, die Fähigkeit zu wählen, was jedem gefällt. Gefühl hat man, Geschmack lernt man. —

Herr v. G. Von wem aber?

Pastor. Die Pluralität entscheidet, nicht aber die Pluralität des Volks, sondern von Leuten, die Gelegenheit gehabt haben, sich in der Welt umzusehen. Geschmackvolle Leute wissen zu treffen, was allgemein gefällt. Man hat indessen Geschmack bloß anderer wegen. Alles Schöne sucht und liebt man für die Gesellschaft, und man kann es sich kaum vorstellen,

was man nicht der Gesellschaft Alles zu Gefallen thut. Man wählet ein schönes Weib nicht seinetwegen; man nimmt sie, damit sie andern auch gefalle. Der Eifersüchtige macht hier keinen Einwand, sondern auch er wählt nicht anders. —

Herr v. G. Sonderbar, aber wahr. —

Oben: hi hi hi ha ha ha! Ein Gelächter in allen ganz und halben Tönen.

Pastor. Ein Garten gefällt in Gesellschaft; Wald, wenn wir allein sind. Ungesellige haben keinen Geschmack. Man sollte glauben, der Geschmack habe keine Regel, allein er hat seine Regeln. Man kann indessen nur durch Erfahrung darauf kommen.

Herr v. G. Wenn man Freunde hat, sendet man nicht zuvor Kundschafter aus, um zu fragen, was jeder essen will; indessen müßt' es doch mit dem Teufel zugehen, wenn man nicht eine Mahlzeit anrichten sollte, die jedem gefiele. —

Pastor. Der nicht krank ist.

Herr v. G. Für den kochen die Aerzte. Der arme Schelm!

Pastor. Griechen und Römer sind Muster des Geschmacks, und werden es bleiben in Ewigkeit. —

Herr v. G. Da bitt' ich um Vergebung. —

Herr v. W. Und ich tausendmal wegen der deutschen Sprache. —

Pastor. Wenn Sie ihr das Leben absprechen, gut! so kann auch die deutsche Sprache zu der Ehre kommen, welche der griechischen und lateinischen, eben weil es selige und vollendete Sprachen sind, zustehet. So lang' keine Sprache lebt, wird dies Wort adelig, dies bürgerlich, dies bäurisch, nachdem es die Mode will.

Es geht mit den Worten, wie mit den Familien: dies kommt empor, jenes fällt. Heut' ist es am königlichen Hofe, in der Epopee, willkommen, morgen findet man es schon bis im Schäfergedicht unausstehlich. Gedankenwendung, Denkart, Alles ist im ägyptischen Diensthause der Mode. — Gewinnsucht, Eigensinn in der Nation, kann Worte erhöhn und erniedrigen. Alle Münzen in einer lebendigen Sprache sind der Reduction unterworfen — und wenn dann die Tyrannei triumphiret, und Götzengreuel die heiligen Stätten schändet, wenn von den Tempeln des Geschmacks kein Stein auf dem andern ist, wenn Barbarei das Land deckt, sind Homer und Pindar, Virgil und Horaz —

Herr v. G. Wenn aber der Geist der Weltweisheit in einem Volke wohnet, welcher Tyrann kann da das Land verheeren?

Pastor. Philosophie ist Festung, ich gesteh' es, wo ist aber eine, die unüberwindlich wäre? Die Wissenschaften, sie mögen bloß schön oder zugleich gründlich seyn, (Colorit, Geschmack, muß jedes Buch haben, wenn es nicht mathematisch ist) sind mit einander verwandt. Hatten denn die Alten kein Licht in der Weltweisheit? Wo bist du Sonne blieben, singt die christliche Kirche, und meine Frau mit ihr. Die schönen Künste und Wissenschaften sind die Mobilien, die Prätiosa. Die Hände der Noth greifen sie zuerst an; allein am Ende verbreitet sich die Tyrannei über Alles — dürr ist das Land, das Volk in Ketten, der Priester des Wütherichs Gevatter — bis ein Heerführer in der Nation hervorragt, Feu'r sieht, und nach den Schätzen der Alten gräbt — dann kommen auch tabulae naufragae der Natur zum Vorschein. —

Herr v. G. Der Himmel wende diese Gefangenschaft von Deutschland und seinen Gränzen ab, und wenn Deutschland ja Ziegel streichen muß, und ihre Knaben in der Geburt erstickt werden, schenk' er ihnen Mosen, und führ' sie zurück nach Kanaan!

Herr v. W. Ohne durch eine Wüste zu gehen. —

Pastor. Noch ist Deutschland im Werden. Ein schönes Gewächs! wird man bald sagen. Noch ist es weit vom Luxus, der wie das eigene Fleisch und Blut der ärgste Feind ist, ein innerlicher Fresser, ein Bürgerkrieger. — So lang es einfältig ist, schlecht und recht, wie die Natur einhergeht, wer kann es verwüsten?

Herr v. G. Deutschland fing mit Blitz, Donner und Hagel an, und das war (so finster es rings umher aussah, wie kann es anders bei Donner, Hagel und Wolken?) ein deutscher Anfang. Die asiatische Banise, meiner Frauen Leibroman, ist — —

Herr v. W. Blitz, Donner, Hagel, reiniget die Luft, und Alles gedeihet wohl. —

Herr v. G. Ich weide mich an der Vorstellung, daß Deutschland, das so vortrefflich zu blühen anfängt, auch Frücht' ansetzen werde zum ewigen Leben. —

Pastor. Wir sehen den Mai, so manches Erste, so manches Neue vom Jahr. —

Herr v. G. Deutschland — wie ein Feuerwerk brannt' es ab, Deutschland!

Pastor. In deutschem Wein.

Wer französischen Wein hatte, ließ sich zu Deutschlands Ehre deutschen geben.

Herr v. G. Wird euch auch so deutsch ums Herz als mir?

Wir tranken noch einmal: Deutschland! und zum drittenmal: Deutschland!

Wir feiern, fing Herr v. W — an, als ob er den Faden gefunden hätte, den Herr v. G — und mein Vater verloren, wir feiern das selige Andenken unsrer in Gott ruhenden Vorväter, die, wenn gleich sie ein Glas über Durst tranken, dies und noch mehr in Ehren thaten, und Wein und ein Kuß in Ehren, soll Niemand wehren. —

Herr v. G. Sie gaben Gott, was Gottes, dem Kaiser, was des Kaisers, dem Freunde, was des Freundes, ihren Weibern, was der Weiber war. —

Pastor. Sie waren tapfer, ohne durch ein Aushängeschild ihren Muth zu verkündigen. Frisches, unvergiftetes Blut röthete ihre Wangen, sie liebten ihre Weiber wie Menschen, ihre Freunde wie Engel, wie starke Geister. Sie waren beglaubt ohne Schwur. Wollte Gott, daß ihre Kinder eine solche Denkungsart nie unter das alte Eisen legen möchten! —

Herr v. G. Wir feiern die selige Zukunft, da sich die Wissenschaften zu diesen deutschen Eigenschaften wie Weib zum Manne gesellen, und nichts soll dieses Paar scheiden! Jeder, der in Curland deutsch spricht, empfinde, daß er ein deutscher Nachbar, ein Mitdeutscher sey!

(Mein Vater schien einwenden zu wollen; allein es blieb beim Schein.)

Dieser Gedanke sey der verborgene Hebel, der uns in Bewegung setze, deutsch zu seyn! —

Herr v. W. Damit wir uns dem Genie einer Sprache bequemen, die zur Bescheidenheit und zur Höflichkeit, zum Unterschiede zwischen Herr und Knecht ge-

boren ist. So rauh auch unsre Vorfahren waren, so rauh ihre Sprache auf uns gebracht worden, die noch bis diesen Augenblick nicht über alle Botmäßigkeit des Vorwurfs erhaben ist; so sehr unterscheidet sie sich von allen Sprachen, wegen des in ihr liegenden Originalstoffs zur Höflichkeit. Was schadet ein harter Ton, wenn die Kraft der Sprache ihn widerlegt? —

Hier entstand Krieg und Kiegsgeschrei. Endlich hatt' alle Fehd' ein Ende. Ein Friedensartikel war, daß Herr v. W — diesen Tag, als Fest der Deutschen, auf Kindeskind bringen würde. Omne trinum perfectum perorirte Herr Herrmann, dem es mit diesem lateinischen Brocken besser ging, als mit dem Tempel der Diana. Fest der Deutschen, fuhr Herrmann fort, mütterlicher Geburtstag (die Mutter des Herrn v. W — hatt' an diesem Tage das Licht der Welt erblickt), vorläufiger Verlobungstag. — Man dacht' auf feierliche Einweihung dieses Festes, und es ward ein Schäuer gebracht, welchen der Herr v. G — zu leeren anfing und den er die Runde gehen ließ. Herr v. W — war außer sich wegen dieser feierlichen Anstalten. Ich hätte dieses wissen sollen, sagt' er. An ihn kam der Schäuer zuletzt. Sein Dank war rührend. Der gute Mann jammerte mich, und, wie ich hoffe, wird er alle meine Leser jammern. Er ließ eine Thräne in den Wein fallen, die er lange gesammlet hatte. „Diese heilige Thräne," fing er an, „Allerseits Hochwohlgeborne, Wohl-Ehrwürdiger und Hoch-Edler, Hoch- und Werthgeschätzte Herren und Freunde, diese heilige Thräne," mehr erlaubt' ihm die Wehmuth

nicht. — Da man einsahe, daß Herr v. W — kein Wort mehr in seiner Gewalt hatte, fing mein Vater an:

Pastor. Wer allein trinkt, schämt sich. Wer in Gesellschaft trinkt, stärkt sein Leben. — Wir bringen uns durch den Trunk in Norden in ein besseres wärmeres Clima. Wird sind im Geist in dem Lande, wo der Wein gewachsen ist, den wir trinken: Brantwein macht heimlich, Bier schwer, Wein gesellig —.

Herr v. G. Im Weine ist Wahrheit.

Pastor. Das Temperament nicht, aber die Gesinnung kann man durch den Trunk beim Menschen erkennen — allein auch das Essen verändert den Menschen, und öffnet verborgene Kammern. Leute, die sich im Trinken vor Spionen hüten, sind nur auf einer Seite gedeckt. Ist der Mensch trunken, so ist er schwach, und das ist Glück für ihn, sonst würd' er seinen Phantasien nachlaufen, und Schaden nehmen; so wie ein Nachtwandler, wenn er die Augen brauchen könnte. Der Wein löset die Zunge, bei Leuten, die in sich gegekehrt sind. Schwätzern, die einen witzigen Einfall zu verbeißen für Kindermord halten, und ihre Schwangerschaft nicht verheimlichen, sondern lachen, eho sie noch entbunden sind, Schwätzern verstopft der Wein den Mund. Es ist diese Wirkung eine besondre Sache; inindessen bestätiget sie die Erfahrung. Jeder kluge Mann spricht, wenn er ein Glas getrunken, und jeder Narr verstummt, und wenn er ja zu sprechen sich erkühnet, ist es so etwas Unausstehliches, daß Niemand lacht, als er selbst. — Anderer Art Narren, die sich nur dadurch von ihm unterscheiden, daß sie nicht lustige Rollen spielen, sondern stillnärrisch sind, selbst die achten

sich zu gut, Theil an ihren beredten Landsleuten zu nehmen. — So unterschieden, wie Bauern und Astronomen den bestirnten Himmel ansehen, so unterschieden ist hier die Wirkung des Weins. —

Herr v. G. Pastor, für dieses Wort zu seiner Zeit. —

Das Wort zu seiner Zeit!
(Sie tranken Alle.)

Pastor. Leute, die eine gewisse Aufmerksamkeit auf sich ziehen, die im Staat bezeichnet sind, können sich nicht betrinken, ohne sich verächtlich zu machen — wie zum Exempel Pastores und Juden. Alles läuft ihnen nach. — Man sieht den Noa, wenn man einen trunkenen Pastor und Juden sieht. In England, wo ein Prediger kein Erzvater ist, würd' es weniger anstößig seyn, einen kopfhängenden Pastor in betrunkenem Muthe zu sehen. —

Herr v. G. Ein Schwärmer ist ein Seelentrunkener. Wenn ich schon nüchtern unter Trunkenen seyn soll, will ich lieber unter Leibes- als Seelentrunkenen seyn. Betrunkene verstehen sich unter einander; so auch Schwärmer. —

Pastor. Durch den Körper haben wir Anschauung. Wer mit der Seele sieht, ist ein Schwärmer, ein Geisterseher. Ein Enthusiast ist ein edler Phantast. Ein Phantast glaubt etwas zu empfinden, was er sich einbildet. In sofern sein Ideal sein maximum, das er sich ohne Sinnen aus sich selbst denkt, einen ruhmwürdigen Gegenstand trifft, ist's Enthusiasmus. Ueber Schwärmerei und Seherei muß man reden, wenn man, wie wir, ein paar Gesundheiten getrunken hat.

Herr v. G. Lieber Pastor, ich habe mir unter

einem Schwärmer einen Menschen vorgestellt, der tanzen will, und nicht Takt halten kann. So wie die Biene um eine Blume herumsummt, und hie und da was herauszieht; so auch ein Schwärmer mit seinem Gegenstande. Nicht jeder Schwärmer kommt an einen Lindenbaum. Honig macht er gar nicht. —

Pastor. Ein Schwärmer rechnet, ohne das Einmaleins der Seele zu wissen, er bauet, ohne ein privilegirter Architekt zu seyn. Die Philosophen bedenken sich oft zu lange, ein Schwärmer oft zu kurz. Der Philosoph sieht nach der Uhr, der Schwärmer nach der Sonne. Der Schwärmer ist eher Feldherr, als ein Philosoph; oft zeigt der Schwärmer dem Philosophen kühne Wege. Der Philosph pflastert sie, und dann geht sie jedermann. Der Tag gehört dem Philosophen, so wie die Nacht dem Schwärmer. —

Herr v. W. Das Gallakleid der Mannsperson, das Negligee der Dame. —

Herr v. G. Hab' ich Recht, Pastor, ein Hypochondrist ist ein Mensch, der sich selbst, wie ein Geiziger seinen Kasten, bewahrt; der sein Leben lieb hat —

Pastor. Und es eben darum verliert.

Herr v. G. Ich würde, wenn der Mensch an der Seele krank ist, die Kur des Leibes, und wenn er am Leibe hinfällig ist, die Seelenkur vorschlagen. Diese sympathetischen Mittel sind nicht zu verachten.

Pastor. Wo aber die Aerzte?

Frau v. W. (zur Frau v. G.) Wollen Sie meiner Kleinen erlauben, den Salat anzurichten?

Frau v. G. Wenn ich meine Schwiegertochter nicht bemühe?

Die Kleine schritt ohne Umstände zum Werke.

Frau v. W. Das strengste Augenmaaß und Händegewicht, so ich kenne, Oel, Essig, Salz. — Jeder Blick, jeder Griff trifft. Sie schneidet Alles ohne Elle. Sie mißt kein Band. —

Herr v. G. Wir wollen, um sie auf die Probe zu stellen, alle Augen auf sie richten, ich wette, sie ärgert sich, und giebt zu viel Essig. —

Das Fräulein v. W. lächelte bei diesem examine rigoroso, ohne aus der Fassung zu gleiten. Der Salat erhielt allgemeinen Beifall. Der Braten ward hinterher gegessen, wie erwiesen war. Bei dieser Gelegenheit votirten wir ab, (da dieses den obigen Grundsätzen nicht entgegenstand) daß alle Speisen und Getränke, die öffentlich abgebrauen und angerichtet würden, durch Frauenzimmerhände gehen müßten. Es ist, sagte

Herr v. W. Feierlicher.

Herr v. G. Es schmeckt besser.

Pastor. Die Natur ist eine Dame. —

Das Fräulein v. W. mit dem vortrefflichen Augenmaaß und Handgewicht hat, nachdem sie ihre Salatpflicht, die sie vielleicht noch so lange zurückgehalten, mit dem Salze vollendet, Erlaubniß von ihrer Mutter, frische Luft zu holen. Ihre Bitte that sie sehr beredt mit dem rechten Auge! Sie erhielt, was sie wollte; ich drang mich auf, sie zu ihrer Aufseherin zu begleiten. Sie ging, wie aus einer belagerten Stadt. Der jüngere Herr v. G. würde mir diese Ehre der Begleitung gern ganz abgetreten haben, wenn seine gnädige Mutter ihn nicht zu seiner Bräutigamspflicht aufgefordert hätte. Wir gingen und kamen, ohne eine Sylbe zu sagen. —
Indem ich mich setzte.

Herrmann. Schön, sagte der Jude, nachdem er das Porcellain gesehen. Ich bitte, damit Sie sich nicht mehr als einmal ärgern, einen Tag anzusetzen, an dem Alles auf einmal in Stücken gebrochen werde. —

Herr v. G. Ich kann den Herrn v — s mir vorstellen. Der witzige Jude hat indessen Unrecht. Selbst

die Art, womit man dergleichen zerbrechliche Dinge behandelt, machen sie angenehm. Man denkt mehr daran, man genießt sie also mehr. Pastor, Sie sprachen gestern wider die Gleichförmigkeit bei Trink- und Eßgeschirren? — —

Pastor. Jedes meiner Hühner ist von anderer Art. Jede Tasse sollte eine andere Malerei auszeichnen. So wie Tapeten zu einem Zimmer voll Schildereien, so mein Vorschlag zu einem Service. Beim Service liegt eine gewisse Idee vom Geiz, der sich aber auch hier wie allemal im Wege ist, denn wenn ein Stück aus dem Service zerbricht, hat das Ganze keinen Werth mehr. —

Herr v. G. Was auf bloßen Nutzen ausgeht, muß gleichförmig seyn. Die Franzosen zeichnen alle nach einem Muster; die Engländer auch. Alles ist Service bei ihnen, ihre Werke sind Tapeten. In Deutschland, wie verschieden ist Clima und Regierungsform. Sie können werden, Pastor, wie Ihre Hühner. Sie können Schildereien aufstellen. —

Herr v. W. Die Gesundheit unsrer lieben Frauen —

Herr v. G. In was für Wein befehlen Sie, meine Gnädigen?

Frau v. W. Ich denk' im Rhein —

Frau v. G. Ich im Champagner. Die übrigen Damen: im Champagner! die Frau v. W. mußte beitreten.

Es ward Champagner gebracht, und ein andrer Pokal klar wie Krystall. Mein Vater hatte (ich ergänze mein Protocoll) bei dem ersten Pokal die Bemerkung gemacht, daß nichts unstimmiger, unrichtiger wäre, als geschliffenes Glas zum Trinkgeschirr. Der Wein, sagt' er, ist für das Aug' eben so, wie für Nase und Mund.

Man trank das Wohl aller ehrlichen Weiber.

Herr v. W. hätte das Weiber gern zierlicher gegeben, und es in Damen verwandelt, wenn er nicht besorgt hätte, wegen Diebshehlerei vom Herrn v. G. in Anspruch genommen zu werden, der ihn sich wegen des Festes der Deutschen bis zur Thräne verpflichtet hatte. Auch das Beiwort ehrlich war dem Herrn v. W. anstößig; indessen rügt' er auch diesen Verstoß nicht, des Festes der Deutschen wegen.

Herr v. G. leerte noch einen Pokal voll Rheinwein auf die Gesundheit der Frau v. W. rein aus, und ich bückte mich tief, als ob ich daran Theil nähme. —

Herr v. W. blieb diese Höflichkeit nicht schuldig, sondern erwiederte sie, mit allen Zeichen der Dankbarkeit, durch ein gerüttelt, geschüttelt und überflüssig Maaß Champagner, den er nicht wie Herr v. G. eingoß, sondern einsprudelte.

Herr v. G. Warum Wind, Herr Bruder?

Herr v. W — war dieser Frage wegen in Verlegenheit, antwortete keine Sylbe, sondern bewies durch eine Nagelprobe, daß er den Pokal geizig, bis auf den letzten Tropfen, geleert hätte.

Es kam bei dem Herrn v. X — noch ein Staatsfeuer aus, welches aber gleichfalls, durch die vortrefflichen Anstalten, sogleich in der Geburt erstickt ward, und da die Herren v. X., Y., Z. —, die außer curschen Staatsangelegenheiten nichts mehr, als höchstens von Pfeifenköpfen und Hunden zu sprechen wußten, sehr viele lange Weile gehabt, so fing Herr v. G —, um die Herren X. Y. Z — zu entschädigen an, ein Kappfenster bei der gepreßten Luft, welche diese Leute umzingelt hatte, zu öffnen. —

Herr v. G. Es ist wohl kein Land in Europa, wo die Hunde so viel geachtet werden, als in Curland und Semgallen. —

Die drei Herren fielen mit Hundeshunger dieser Unterredung zu. Die Transplantation des Gesprächs war, wie in der Heilungskunst, magnetisch, magisch — ich müßt' indessen eine Unwahrheit begehen, wenn ich behaupten sollte, daß ich bei dem Jagd- und Waldgeschrei der Hochwohlgebornen Jäger v. X., v. Y., v. Z. Alles in Dach und Fach hätte bringen, und mir hinter das Ohr schreiben können. Ihr Gespräch war ein Gesammtkauf, nicht eine Klapper, sondern eine Geschreijagd. Einer schoß dem Andern das Wort von dem Munde. — Mein Vater pflegte zu sagen: „Ein gewisser Stand in Curland am Pfropfenzieher, ein gewisser anderer am meerschaumnen Pfeifenkopf." Ich würde, wär' ich so ein Antagonist wider Curland wie er gewesen, die Hunde nicht übergangen haben. Die Herren v. X. Y. Z. begnügten sich nicht mit ihren gesunden Jagdkehlen. Während der Zeit, daß Herr v. G— ihnen so liebreich entgegen gekommen, hatt' einer von ihnen einen Ueberfall veranlaßt. Es ließen sich zwei Waldhornisten, zum höchsten Verdruß des Herrn v. W—, der nur Cammermusik liebte, hören. Herr Herrmann trug die Schleppe dieser Meinung nach, und rümpfte, wiewohl, da er nicht einmal die Hunde der Herren v. X. Y. Z. zu duzen sich unterfangen hätte, wenn er mit diesen Hunden conversiren sollen — nur unter der Serviette die Nase.

Mein Reisegefährte war begeistert, und konnte nicht sitzen bleiben.

Die Herren v. X. Y. Z., die den Hunden, nach

Landesmanier, gleich nach dem Literatenstande den Rang anwiesen, behaupteten in corpore, daß der Hund wegen seiner Treue ein weltberühmtes Thier sey.

Pastor. Auch wegen seiner Gierigkeit, seines Neides, und seiner Nicken. Vater- und Kindermördern ward er beigepackt.

CAVE CAVE CANEM.

X. Y. Z. Der Hund bewacht' im Kasten Noa die ganze Welt. —

Herr v. G. Ei, der Archenhahn und die Gans, von welcher in gerader Linie die aus dem Capitolio abstammte. —

Bei dem Capitolio brauchten die Herren v. X. Y. Z. eine Fähre zum Ueberfahren. —

X. Y. Z. Hunde sind die Auxiliar-Truppen vom Menschen, durch deren Allianz er die meisten Thiere zwingt, die nach dem Fall Adams seinen Commandostab verkennen.

Herr v. G. Warum sind sie aber wider ihres Gleichen?

X. Y. Z. Was ist treuer als ein Kettenhund?

Herr v. G. Eine Treue an der Kette ist auf zweierlei Art verdächtig. —

X. Y. Z. Was ist fleißiger, als ein Spürhund, behender als ein Windhund? Dies ward von Allen zugegeben. Der jüngere Herr v. G— schlug an seine Brust und betheuerte. Herr v. G— der ältere war selbst ein großer Freund, nur kein Sclave von der Jagd, und ich merkte zum erstenmale an meinem Vater, warum er sich lieber des meerschaumnen Pfeifenkopfs und des Pfropfenziehers als der Hunde bedient,

um gewisse Stände in Curland zu bezeichnen. Mein Vater hielt die Hunde für wohlhergebrachte adeliche Thiere. Die Herren v. X. Y. Z waren mit den erschrieenen Trophäen befriedigt, ihre gnädigen Frauen aber hatten noch eine Frage: „Was ist schmeichelhafter „als ein Schooß=, ein Zimmerhündchen?

Frau v. W. Wer wird sich schmeicheln lassen? Wer sich verwöhnen? Wir haben Engel bei uns. — Wer wird Thiere in ihre Gesellschaft bitten — so lang' ich noch Menschen zu Freunden haben kann, warum zu Thieren? Warum soll ich nicht eher des Hirts Liese, die Gottes und mein Bild an sich trägt, erziehen, als den Fripon? —

Sie sagte dieses nicht im Lehrton, wie ich's herschreibe, sondern allerliebst! — sie trieb auch zur Freude ihres Mannes die gnädigen Damen X. Y. Z. in die Enge; die Frau v. G — wollte die Frau v. W — ins Weite bringen, und nahm sich ihrer verstummten Gesellschaft an, mit der sie in Absicht dieses Punktes gleich dachte, über die sie sonst aber (sie hatt' einen G — zum Gemahl) unendlich erhaben war. Wir, beschloß die grundgütige Frau v. W —, wir können schon in dieser Welt Engel werden, das Thierische ganz ablegen und auferstehn. —

Dieses brachte meinen Vater geraden Weges auf die Seelen der Thiere, auf die himmlischen Sternbilder dieses Namens, und auf das Schicksal der Thiere in der andern Welt. Die Frau v. W — fand nichts dabei einzuwenden, die andern Damen aber, so sehr sie auch ihre Jolichens liebten, desto mehr. Sie lebten mit der Idee in

Todfeindschaft, daß sie dort mit Kammerzofen in Einem Paar gehen, und in Gemeinschaft der Güter leben sollten, und dachten in ihrem Innersten, Stände müßten seyn. — Jetzt, da sie die Pforten der andern Welt sogar den Thieren geöffnet sahen, die ungefähr das dort vorstellen sollten, was hier der gemeine Mann; so waren sie über diese himmlische Toleranz so bitter böse, daß sie die andere Welt für ein Linsengericht verkauft hätten. — Diese Unterredung würde Schatten zu Herzenssilhouetten von diesen Damen abgeworfen haben; allein Herr v. W — hatte schon geraume Zeit drauf gedacht, einen Tag, eine Mahlzeit, die allein **annum siderum platonicum** verdiente, nicht so unangemessen zu schließen. Dieser Tag war ihm merkwürdiger, als der achtzehnte April, an welchem Alexander und Diogenes gestorben waren; die Herren v. X. Y. Z. schienen ihm wieder in Schlachtordnung, und sie waren es wirklich. Herr v. W — fing daher zur Zerstreuung von der Musik an, wozu ihm die Waldhörner Gelegenheit zubliesen. Herr Herrmann fand sich hierbei getroffen, und wünschte nichts mehr, als ein Spinet, damit die Meinung des Herrn v. W — bestätiget würde, die darin bestand, daß die Feldmusik blos zu Krieg und Jagd zu verbannen wäre. Mein Vater ließ den Harfenschläger Arion auf einem Meerschweine vorreiten. Die Herren v. X. Y. Z., gewohnt an die Jagdfolge, oder das Recht, ein bereits angeschossenes Thier, welches auf eines andern Grund und Boden entfliehet, zu verfolgen und zu erlegen, waren eben bereit, die Waldhörner,

um sie zu vertheidigen, zu überschreien. Von diesem Plan wären sie nicht abgegangen, wenn selbst das erwünschte Spinet, wie lupus in fabula geheult hätte; allein das Meerschwein und Arion kamen ihnen so unerwartet, als ein Wild oder Hirschkalb. — Sie waren, außerdem daß sie jagdgerechte Weidmänner waren, auch gute Stallmeister, und wunderten sich höchlich über diesen Ritt. Herr v. W — machte von diesem Zeitpunkte Gebrauch, und befragte meinen Vater, was er überhaupt von der Musik dächte?

Pastor. Ich bin für die Musik der Seelen, so nenn' ich die Poesie, für die Harmonie der Sphären, die dem platonisch-philosophischen Ohre hörbar ist. — Was die andere Musik betrifft, so fällt mir oft dabei ein, wie Dionysius einen Musikus behandelte. Er versprach, ihn reichlich zu belohnen, und da er den Lohn abforderte, verwies er ihn aufs Gehör, um Null mit Null aufgehen zu lassen.

Der Herr v. W — fand diese Antwort für einen Dionysius viel zu fein, und gewiß würde er die Waldhornisten, so höflich er übrigens war, anders abgefertiget haben. Aus Angst und Noth (der natürliche Weg zum Wortspiel) kam Herr v. W — aufs Spiel, und freute sich herzlich, da er das Interesse bemerkte, das die Herren v. K. — M. — Z. — an diesem Worte nahmen.

Der Herr v. G — war über die Lage des Herrn v. W — schalkhaft still vergnügt.

Pastor. Ein jeder Kopf lernt schwer spielen; auch das leichteste Spiel macht ihm Mühe. —

Herr v. W. Woher kommt das?

Pastor. Es verdrießt ihn, daß er es nicht gleich mit einem Blick umsegelt, und eben dieser Verdruß zerstreut ihn.

Herr v. G. Das Kartenspiel ist ein Krieg. Alle Leidenschaften ziehen zu Felde. Man hat über die Moralität des Spiels gestritten, allein oft aus sehr falschen Gesichtspunkten. Einem Mann, der von Phrasen lebt, ist das Spiel ein Amt, und so etwas von Amt ist nöthig, um die nöthige Portion Galle in den Magen zu bringen.

Herr v. W — glaubte sein Spiel hierdurch gewonnen zu haben, allein die Sache wurde den Herren von X. Y. Z. nicht nach ihrem Sinn abgehandelt, und sie fingen nun gut weidmännisch den Hasen zu anatomiren an. Mein Reisegefährte wußte so gut wie sie, was Balg, Löffel und Sprünge hieße, und was es sagen wolle, der Hase drückt sich. — Man handelte die Hohe-, Mittel- und Niederjagd ab. Ich ärgerte mich nicht wenig, daß Lerchen und Wachteln mit Mardern und Elstern zur Niederjagd gehören; allein der Herr v. W — ärgerte sich noch weit mehr, daß er aus dem Regen unter die Traufe gekommen war. Alles war über und über. Herr v. W — mußte also aus der Noth eine Tugend machen, und brachte seine Gesundheit auf die glückliche Reise des jüngern Herrn v. G — in Vorschlag. Ich hatte die Ehre mit eingeschlossen zu werden, so wie unsere beiden Väter. Diese Gesundheit wurde unter dem Vorsitz des Herrn v. W — geblasen — und zwar, nach des Herrn von W — Anordnung, auf die Art, als wenn Kanonen gelöset würden. Es war

ein jämmerlicher Ton. Dem wohlmeinenden Herrn v. W— ging er durch die Seele. Er hatte noch etwas wegen der Kuchen anzubringen. Das Resultat seiner Meinung war, daß gewisse Signaturen dabei angebracht, und Trauer- und Freudenfeste darauf bezeichnet werden konnten. Herr v. G— widersprach. Frau v. G— brachte das Wappen in Vorschlag, welches sie in jede Serviette gewebt hatte. Die Waldhörner hörten nicht auf, und der Herr v. W— bekam Seelenkrämpfe, die ihm mein Vater, wiewohl nur auf eine kurze Zeit, durch eine freundschaftliche Theilnehmung linderte.

Der Name Waldhorn deutet schon an, sagte mein Vater, daß dies Instrument im Walde zu Haus ist, wo Dissonanzen so nicht zu bemerken sind. Das war dem Herrn v. W— Balsam; indessen griff der vorige Schmerz wieder um sich, und Herr von W— schien zu meinem Vater das Zutrauen zu verlieren, da mein Vater wider alle Tafelmusik sich erklärte. Es ist ein schlechtes Compliment, das der Wirth sich selbst und seinen Gästen macht, erinnerte mein Vater, wenn er das Gespräch an der Tafel durch Musik unterbricht. Herr v. W— glaubte, die Tafelmusik, wenn es eine Cammermusik, wäre bei gewissen Festen nöthig, und fand also nirgend Trost. — Das letzte Mittel war, die Tafel aufzuheben. Herr v. W— griff so schwer dazu, als man zum Trepan greift. Was war zu machen? Die Herren von X. Y. Z. hatten, ohne die öffentlichen Gesundheiten abzuwarten, reichlich den Werth des Weins bewiesen, und die Tafel mußte (Herr

v. W — mochte wollen oder nicht) aufgehoben werden. —

Die letzte Gesundheit und Schluß der Tafel war Luthers Gesundheit:

„Daß es uns wohlgeh' auf unsre alte Tage!"

Der Herr v. G — wollte noch besonders des seligen D. Luthers Gesundheit im Rheinwein trinken, es war aber schon Alles auf den Beinen. — Herr v. W —, dem Prosit die Mahlzeit viel zu unhöflich war, wollte ganz was besonders sagen; allein konnt' er vor den Waldhörnern? Alles ging seinen eigenen Weg. Ich, zu meinem Vortheil, quartierte mich in ein klein Zimmerchen ein, wo ich den heutigen Tag in Kürz' und Einfalt wiederholen wollte. Dieser Umstand ließ mich hören, was meine Leser lesen sollen.

Herr v. G. Warum laßt ihr einen so guten Alten nicht geradezu? (Bediente gehen ab.)

Der Alte. (tritt ein) Gnädiger Herr! Sie wollten — ich aber wollte nicht.

Herr v. G. Und warum?

Der Alte. Ich schäm' es mich zu sagen, da ich Sie sehe. Es ging mir, wie dem ungerechten Haushalter — ich schämte mich zu betteln. —

Herr v. G. Vater! — wäret ihr mein leiblicher Vater, ich würd' mich eurer nicht schämen. Dies habt ihr aber freilich nicht wissen können. Ich habe gute Freunde bei mir, seyd so gut, einer davon zu seyn.

Der Alte. Nein, Herr! wenn sie auch alle wären wie Sie, ich habe nicht Zeit. —

Herr v. G. Was habt ihr denn zu thun?

Der Alte. Was wichtiges, Herr! zu ster-

ben — ich will es wohl Alles sagen, wenn wir allein sind — (ich hielt den Odem zurück), ich habe nur höchstens acht Tage zu leben.

Herr v. G. Wie wißt ihr das?

Der Alte. Daß weiß ich so! ich kann es selbst nicht sagen, weil ich es weiß, weil ich es fühle, weil es gewiß ist — und nun! Meine Tochter und ihr Mann haben mich zwei Jahr ernähret. —

Herr v. G. Da haben sie ihre Pflicht gethan. —

Der Alte. Ich hatte mir so viel Geld gesammlet, um Niemanden aufs Alter beschwerlich zu fallen. Wie gings? Ich lehnte dies Geld einem Cavalier! der aß und trank, und war fröhlich und guter Dinge, bis er nichts wiedergeben konnte. Verzeihen Sie, gnädiger Herr! Sie sind ein Cavalier, allein ich sage die Wahrheit. —

Herr v. G. Und ich höre sie so gern, beträf' es mich selbst, als ihr sie nur sagen könnt. —

Der Alte. Klüger wär's gewesen, wenn ich mich zu Tode gearbeitet hätte. — Da fiel ich einmal blaß und bleich hin, und das hielt ich für Gottes Wink, in dieser Welt zu schließen. Gnädiger Herr! ich habe nicht die Arbeit gescheut, wie ich jung war, kurirt' ich mich mit Arbeit, ich habe nie andere Medicin gebraucht. Was einen in der Jugend stärkt, schwächt im Alter — ich konnte nicht, Herr, ich hatte schon ein halb Jahr bloß gebetet und gesungen, da ging mein Geld verloren! ich versuchte meinen Arm, ich fing an zu wollen, ich wollt' im ganzen Ernst; allein ich konnt' nicht, ich konnt' nicht — verzeihen Sie diese Thränen. Ich habe keine betrübtere Stunde, als eben diese Probstunde gehabt, wo ich so schlecht bestand. —

Herr v. G. Da gingt ihr zu euren Kindern?

Der Alte. Ja, Herr! und sie kamen mir entgegen. Ich habe nur eine Tochter, ich fand aber an ihrem Mann einen Sohn! Was sie hatten, hatt' ich. Sie pflegten mich, obgleich ich ihnen keinen Dreier nachlassen konnte. Gott labe sie dafür an seinem himmlischen Freitische auch aus Gnad' und Barmherzigkeit, wie sie's hier an mir gethan. —

— Herr v. G. Und jetzt, Vater, sind sie gegen euch kälter?

Der Alte. Nein, Herr! das nicht! aber sie sind arm geworden. Das Gewitter schlug ihr Häuschen zu Grunde. Sie hatten etwas zu meinem Begräbniß abgelegt — ich bin so ein alter Geck auf ein ehrliches Begräbniß, und diesen Sterbpfennig, Herr! haben sie angegriffen — drum geh' ich betteln. Wenn ich sterbe, sollen sie die unvermuthete Freude haben, mein Begräbniß bestellt zu finden. Sie hätten geborgt, Herr! um mir nach meinem Tode zu Gefallen zu leben; das weiß ich; allein das wollt' ich nicht. So bin ich, Herr! ein alter Mann, allein ein junger Bettler!

Herr v. G. Wo wohnt ihr denn?

Der Alte. Herr! Verzeihung! das sag' ich nicht, meiner und meiner armen Lieben wegen!

— Herr v. G. Verzeihung, Alter, daß ich es gefragt habe. Gott züchtige mich, wenn ich euch nachsehe.

Der Alte. Das ist brav! gnädiger Herr! in acht Tagen sehen Sie gen Himmel, dann (Gott sey gedankt), dann ist meine Wohnung nicht mehr geheim. —

Herr v. G. Aber wo glauben euch jetzt die Eurigen?

Der Alte. Ich sagt', ich hätt' ein Gelübde auf

mir, und müßte noch Gottes Welt sehen, sie wissen, daß es mein letzter Gang ist.

Herr v. G. Nehmet, Vater, Gott sey mit euch!

Der Alte. Herr, so viel! Nein, Herr! so war es nicht gemeint. Ich brauche nur noch zwei Orte, das übrige hab' ich nicht nöthig. Im Himmel brauch' ich nichts.

Herr v. G. Gebt's euren Kindern.

Der Alte. Behüte Gott, Herr! Meine Kinder können noch arbeiten — sie selbst brauchen nichts.

Herr v. G. Zum Haus, Alter!

Der Alte. Es steht schon!

Herr v. G. Ihr macht mich roth, Vater!

Der Alte. Nun dann, sind wir's beide. Ich bin es auch über und über, weil ich zwei Ort' angenommen. Sparen Sie, gnädiger Herr! das übrige für Leute, die länger für Sie beten können, als ich.

Herr v. G. Ihr bewegt mich, Vater!

Der Alte. Ich hoff', ich hab' auch Gott bewegt, der lass' es Ihnen nicht missen!

Herr v. G. Wollt ihr was essen?

Der Alte. Ich habe schon gegessen, Milch und Brod. —

Herr v. G. Aber mitnehmen?

Der Alte. Nein, Herr! ich will dem lieben Gott nicht ins Amt fallen. Alle Leute, die mich sahen, boten mir Essen an. Ich habe mir aber den Magen nicht verdorben. Es wär' ein schlechter Dank beim lieben Gott, wenn ich jetzt mitnehmen sollte. Doch! — Ein Glas Wein, ein einziges!

Herr v. G. Mehr, Vater! —

Der Alte. Nein, Herr! nur eins. Mehr mag

ich nicht. — Sie sind es werth, daß ich zum letztenmal vom Gewächs des Weinstock's bei Ihnen trinke. Es soll der letzte Weintröpfen seyn, den ich in der Welt nehme, sonst würd' ich nicht gefordert haben. Nun kann ich im Himmel erzählen, wo ich den letzten Labetrunk genossen. — Lieber Gott! ein Glas kalt Wasser bleibt schon nicht unvergolten. —

Der Herr v. G— holte den Wein selbst, der alte Mann hob seine Hände gen Himmel, da er allein war, und sprach: den letzten Wein! das Nachtmahl hab' ich schon vor acht Tagen genommen, lieber Gott, erquicke den Geber! wenn ihn kein Trunk mehr erquickt! — Der Herr v. G— brachte Wein.

Herr v. G. Hier, Vater. Ich hab' mir auch ein Glas mitgebracht, wir müssen zusammen trinken! —

Der Alte. (gen Himmel) Habe Dank, lieber Gott, für alles Gute, für diese Welt, habe Dank! (er tränk etwas) jetzt (zum Herrn von G— sie stießen zusammen.) Gott schenke Ihnen ein sanftes Ende, wie ich's gewiß haben werde! —

Herr v. G. Vater! bleibt diese Nacht hier, ich bitt' euch! Kein Mensch soll euch sehen, wenn ihr es so wollt. —

Der Alte. Nein, Herr! ich kann nicht. Meine Zeit, Sie wissen, ist edel. —

Herr v. G. Gott! großer Gott! womit kann ich euch noch dienen? —

Der Alte. Herr! ich wünscht' Ihretwegen, daß ich noch mehr brauchte. Sie sind ein guter Herr; allein ich hab' auf der Welt nichts mehr, als — noch einen Handschuh nöthig. Ich hab' ihn verloren. —

Herr v. G. Gleich.

Der Alte. (allein) Zum letztenmal gelabt! dort wird es besser seyn!

Herr v. G. (bracht' ihm ein Paar Handschuhe) Hier, Alter! —

Der Alte. Den einen brauch' ich nicht, nur einen hab' ich gefordert. —

Herr v. G. Warum den andern nicht auch?

Der Alte. Dieser Hand fehlt nichts. Es ist bloß die Linke, so die Luft nicht vertragen kann. — Ich werd' an Sie denken!

(Er gab dem Herrn v. G — die rechte bloße Hand.)

Herr v. G. Und ich auch an euch! — O Alter! mir ist es schwer, mein Wort zu halten.

Der Alte. Desto besser, Herr! für Sie, wenn Sie's halten. —

Herr v. G. Noch einmal eure Hand, Alter! Es ist Angriff, es ist Segen Gottes drin.

Der Alte. Gott segne Sie! —

Herr v. G. Und helf' euch! —

Noch war ich dieses Gesprächs wegen in einer unaussprechlichen Bewegung, in einer schwermüthigen Wonne — auf einem schönen baumreichen Kirchhofe, als Herr v. G — der jüngere mich im Namen meines Vaters aufsuchte. Ich flog, mein Vater reichte mir die Hand entgegen, und ging mit auf unser Zimmer, stieß ein Fenster auf, und fing an: „Ich dachte, Alexan-„der, noch vier und zwanzig Stunden um Dich zu „seyn; mein Amt will mich. Der — ist im Letzten."

Dieser arme Mann war ein Bekannter von uns. Das erst' und letztemal, da er eine Flinte losdrückte, oder vielmehr, da sie, ohne sein Vorwissen und Mit-

wirkung, in seiner unerfahrnen Hand losging; erschoß er seinen Sohn. Er wollte seiner Frauen Bruder, der auf Vogelwild ausgegangen war, eine unerwartete Freude machen, und ihm in Jägeruniform entgegen kommen. — Das Trauerspiel geschahe in dieses Jagdverständigen Hause, und also nicht in unserm Kirchspiel, wo, wie meine Mutter zu sagen pflegte, die Erde keinen Tropfen unschuldig Blut (er wäre denn von meinem Balbier verspritzt) getrunken hätte. — Knall und Fall! Die Gerichte sprachen ihn frei; allein er sich selbst nicht. Er hat sich nie in der Welt ein Lachen bereitet. Sein Weib starb aus Gram, mehr über den Gram ihres Mannes; als über den Verlust ihres einzigen Sohns. Dieser Unglückliche war jetzt in Seelenangst. Ich soll meinen Georg sehen, rief er mal über mal. Er wollte, mein Vater sollt' ihm an die Hand geben, wie er sich gegen seinen Sohn in der andern Welt führen sollte? Gott helf' ihm über, sagte mein Vater. Es ist schwer, wenn ein Vater seinem Sohn im Himmel abzubitten hat.

Ich erzählte meinem Vater den Vorgang zwischen dem Herrn v. G — und dem Alten. Diese Vorfälle (ich will mir die Ehr' erweisen, und unsere Trennung mit in diese Summe bringen) brachten meinen Vater, den sonst, wie meine Leser wissen, sehr beredt war, zu einer rührenden Kürze. Ich lag an seiner Brust. Ob es hier am rechten Ort steht, kümmert mich nicht; allein ich habe nie meinem Vater die Hand geküßt. Küsse für Weiber pflegt' er zu sagen.

Hier, fing er an, eine versiegelte Schrift! Oeffne sie nicht eher, als wenn du in der größten Noth bist. Ich wollt' ihn dieser versiegelten Schrift wegen

die zur Aufschrift ἀνέχου καὶ ἀπέχου hatte, befragen; allein er fuhr fort:

Unser Herr und Meister sagte zu seinen Jüngern: ich hab' euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Uns sind allen beiden die Thränen nahe. Der alte Mann mit dem einen Handschuh, der in acht Tagen sterben wird, und der Kreuzträger — der wegen des Grußes, womit er seinem Sohn begegnen soll, verlegen ist, (ich glaube der Herr v. W— würd' es selbst seyn, wenn er in der Stelle dieses Armen wäre) haben uns äußerst bewegt. Ein Abschied, der auf einen nassen Boden fällt, bringt keine Früchte. Es ist ärger, als der steinige Acker, den der alte Herr in Musik gesetzt hat. Ueberhaupt redet kein Mensch ein kluges Wort, wenn er Thränen in den Augen hat. Sey ein guter Streiter, ein Alexander, kämpfe recht, so wirst du die Lebensessenz, das ist die Krone des Lebens, hier und dort empfahen! Amen!

* * *

Amen! auch in Absicht des ersten Bandes. Ich hoffe die folgenden zwei, die Ich noch zu laufen hab', in Kurzem zu vollenden. Ueber diesen **ontologischen** Theil hätt' ich noch viel zu sagen: vielleicht aber heißt es auch von vielen meiner kritischen Leser, wie von meinem Vater und mir:

ihr könnet es nicht tragen!

Da jede Stadt, jeder Flecken zwei Thore hat, eines beim Eingang', und eines beim Ausgange; so sey es mir erlaubt, denen, die in diesem Theile zu wenig Geschichte gehabt, schlüßlich den Trost zu lassen, daß die folgenden Bände sie entschädigen werden. Wer Romane liest, sieht die Welt im optischen Kasten, ist in Venedig, Paris und London, je nachdem die Bilder vorgeschoben werden. Dieses sey ein Wort ans Herz für die, welche meinen **Lebenslauf** zu sehr als **Lebenslauf** fin-

den: wo die Einheit der Zeit und des Ortes zu enge das Vergnügen verschränkt; denn wenn gleich meine Leser oft nur Thal, Berg und Gesträuch gesehen haben; so war es doch wenigstens nicht durchs Glas. Ein andermal von der gerechten Klage über die verkehrte Welt, daß Geschicht' in vielen Fällen Roman, und Roman Geschichte geworden! —

Ich wiederhole, daß ich mich befugt glaube, auf ein forum privilegiatum Anspruch machen zu können, und nicht verbunden zu seyn, überall Recht oder Unrecht nehmen zu müssen. Druckfehler wolle der gerechte Richter (ich habe schon anderswo, eben da mir eine Lese- und Buchstabirrecension über ein gewisses Buch zu Gesichte kam, gesagt, wie weit ich vom Druckorte bin, und füge diesem Umstande noch hinzu, daß ich sehr unleserlich schreibe) nicht rügen, und der geneigte Leser selbst verbessern. — Mein Weib und Kind bitten zu grüßen. —

Es mag übrigens dieser Nachtrag, wenn er nicht als ein zierlicher Nachbericht gelten kann, als ein Codicill, als eine donatio mortis causa, als ein Avertissement auf Blanpapier, oder eine Nachricht für den Buchbinder angesehen werden.

Fr. Th. v. Hippel's

sämmtliche Werke.



Zweiter Band.

Lebensläufe nach aufsteigender Linie.

Zweiter Theil.

Berlin,
bei G. Reimer.
1827.

Lebensläufe

nach

aufsteigender Linie

nebst Beilagen A, B, C.

Meines Lebenslaufs

Zweiter Theil.

Beilage A. und Beilage B.

Berlin,
bei G. Reimer.
1827.



Die Königin ist weg; das Spiel ist verloren, sagte Herr v. G., da von der Abreise meines Vaters geredet ward.

Ich würde diesen Umstand meinem Vater nicht nachleichreden, wenn ich mich nicht bei den Lesern des zweiten Theils entschuldigen müßte, warum ich aus der Noth eine Tugend gemacht und mich in den festen Ort der Erzählung geworfen.

Freilich ist man hiebei vor den leichten Truppen der Kritik sicherer; was aber meine kunstrichterlichen Leser dazu sagen werden, die entweder bei der schweren Cavallerie in Diensten stehen — oder blos aus Lust und Liebe lesen und gar nicht in gelehrten Kriegsdiensten sind, muß die Zeit lehren. — Aug' und Ohr haben zwar viel Aehnlichkeit mit einander, allein alle Welt spricht von schönen Augen; ein verzärtelter Kenner aber nur vom schönen Ohr. Das Gesicht ist unstreitig der edelste Sinn, ohn' ihn ist kein anderer Sinn vollständig. Auch selbst, wenn ich im gemeinen Leben erzählen höre, seh' ich — ich sehe den Erzähler steif an, recht, als schien ich es zu bedauern, daß ich diese Geschichte nicht im Original gesehen; ich verlange, der Erzähler soll sie nachhandeln; soll, was und wie es geschehen, leibhaftig zeigen. Je mehr ein Erzähler zu sehen ist, je mehr freu' ich mich, je mehr find' ich die Kopie getroffen. Oft hab' ich gedacht, daß es eine Geschichte geben könne (ob einen Roman, weiß ich nicht), wo man nicht höre, sondern sehe, durch und durch sehe, wo nicht Erzählung,

sondern Handlung wäre, wo man alles, oder wenigstens
mehr sehe, als höre. — Man sieht freilich den Erzähler
im gemeinen Leben, allein die Wahrheit zu sagen, man
hört ihn mehr, und es würd' Affektation seyn, wenn er
mehr zu sehen, als zu hören wäre. Ein Erzähler, wenn
er im Druck erscheint, wie wenig ist er zu sehen! wie
weit weniger, als im gemeinen Leben! — — — —
Dergleichen Geschichte, wo, wie meine Mutter sagen
würde, gewandelt und gehandelt wird, will man
sie eine redende, eine Geschichte mit eignen Wor-
ten nennen, meinethalben! Daß eine Geschichte, durch-
weg in Gesprächen, eine in Frag' und Antwor-
ten, ein ganz ander Ding sey, versteht sich. Wären
in einer redenden Geschichte auch nur ausgerissene Le-
bensblätter, wie leicht würden sie zusammenzusetzen
seyn. — Man würde dem Leser noch obenein eben
hiedurch unvermerkt Gelegenheit zu mehrerer Anstrengung
geben, und ihn zum Mitarbeiter an seinem Werke m
chen. — — Daß ich es bei dieser Geschichte zu die
Ziel nicht angelegt, bescheid' ich mich von selbst,
ich bin schon zufrieden, wenn mein Lebenslauf nur
und da Darstellung enthält, und wenn sich in
Schlusse des ersten Bandes die Personen selbst
kennen und zu verstehen gegeben. Red' und D
könnte das Motto zu diesen Gesprächen seyn; w
eine besondere Natur in der Rede. — —
Zwar waren auch ohne meinen Vater
treffliche Officiere auf dem Brette, die noch
dend eingeführt zu werden verdient hätten;
kommandirende General war gefallen. —
meinem Vater wohl diese Ehre streitig gem
wenn er nicht zu oft auf die Kanzel gestieg

Herr v. G. hatte, um auf dem Brette zu bleiben, den Gang des Elephanten:

Wer den Springer vorstellte, wissen wir alle.

Vielleicht finden meine Leser noch mehr aus dem Schachspiel in der Gesellschaft, aus der mein Vater plötzlich schied. Dies Spiel ist Bild der Welt, wenn auch nur König und Königin in Erwägung genommen werden. — So wie sie im Schach geschehen, so gemeinhin in der Welt. — Herr v. W. hatte den Dionysius beschämt und den Waldhornisten ein ansehnliches und fühlbares Compliment in die Hand gedrückt. Die Art, wie er dieses Geschenk gegeben, haben wir nicht nöthig, abzulauern, um ihn mehr zu wissen; denn wir wissen ihn schon inwendig und auswendig. Er hatte Ursache, diese Schreier zum Schweigen zu bringen; denn es gingen die Vigilien wegen eines den folgenden Tag zu feiernden Trauerfestes an.

Der Laufer, Herr Herrmann, bedeutete mehr, nachdem mein Vater weg war und Herr v. W. ihn deckte. Herr Herrmann schien sich sogar, vielleicht in Rücksicht dieser Deckung, ein Direktorium über mich anzumaßen. Ich konnt' ihm hiezu keine Befugniß zugestehen; denn obgleich er mir zu Brusttüchern ehemals Maaß genommen, so glaubt' ich doch, dieserhalb keine Pflicht zur Verehrung auf mir zu haben. Die Feierkleider waren ihm ohnedem nicht anvertraut worden. Von meiner Seite gehörte die Nachsicht auf Minchens Rechnung. Ihretwegen that ich, was ich that; indessen vergaß ich nicht, daß sie selbst mich mit dem Herrn Herrmann, als Vater, nicht beschweren wollte. Herr v. G. war durch den Alten so gerührt, daß er nicht ins Leben zurückkehren konnte; er fuhr

schon jetzt immer gen Himmel, obgleich noch nicht die acht Tage um waren, wo der Alte ein Zeugniß in perpetuam rei memoriam für ihn im Himmel einzulegen versprochen. Die Vigilien des Herrn v. W. kamen dem Herrn v. S. so zur rechten Zeit, daß er mit festlich ward. Die Frau v. W. und ihre kleine Tochter unterhielten sich von dem armen bedrängten Sterbenden, den mein Vater trösten sollte. Frau v. S. selbst hatte sich zu diesem Vorfall, obgleich der Sterbende nicht von Adel — nicht einst ein Litteratus, mithin nach Landesart ein Bauer war, hochadlich herunterzulassen geruhet, und so war unsere Gesellschaft, des alten Mannes, der in acht Tagen sterben wird, und des unschuldigen Sohnsmörders wegen, in eine so heilige Schwermuth gesunken, daß Herr v. W., der den sanft und seligen Hintritt seines Aeltervaters zu feiern anfing, mit Herz und Sinn dieses Fest, und, wie mir's vorkam, früher, als es sonst geschehen wäre, begann.

Die Herren v. X. Y. Z. und ihre Gemahlinnen gehörten nicht zur heiligschwermüthigen Gesellschaft. Sie waren zwar verstummet; allein blos, weil die Waldhornisten verstummt waren, denen Herr v. W. das Maul gestopft hatte. Diese Herren schienen von curscher Politik, Wein und Waldhörnern trunken, so daß sie sich weder in Rücksicht des Leibes, noch der Seele, aufrecht halten konnten. Sie saßen nicht, sondern lagen auf ihren Stühlen; jeder hatte sich zwei Stühle zugeeignet, den dritten Stuhl rechne ich nicht, auf dem der rechte Arm übergeschlagen lag, denn auf diesem dritten ungerechneten saß die eine Hälfte des Nachbars. Die Herren von X. Y. Z. waren also in einander gekettet. So schwach indessen diese gute Her-

ren schienen, so hatten sie doch so viel Stärke, Hand an ihre Pfeifen zu legen und sich in Rauch zu hüllen. Sie schmauchten wie aus einem Munde und hielten so genau Takt, als ihn Herr Herrmann, wenn er ein Positiv schlug, oder meine Mutter, wenn sie ihrem Hause eine neue Melodie beibringen wollte, nur halten konnten. Aus dieser Lage zu urtheilen, wären die Herren v. X. Y. Z. so leicht nicht aus dem Schlaf zu bringen gewesen, es hätte denn an den Herzog Jacobus gedacht werden müssen, der den Uniten, welche sich mit der katholischen Religion vereiniget, als vertriebenen Exulanten russischer Nation, die freie Religionsübung zugestanden — oder an den Titel Wohlgeboren, welcher der Ritterschaft, im Jahre unsers Herrn ein tausend sechs hundert und vier und achtzig, bewilliget wurde, obgleich sie durchaus und durchall Hochwohlgeboren heißen wollten — oder an den Rangstreit mit der Geistlichkeit, worüber bitter gestritten worden — oder an den Oberkammerherrn v. ** und dessen männliche Descendenten — oder an die katholische Religion in Curland. —

Dergleichen Staatsanstöße würden vielleicht (gewiß weiß ich's nicht) die Herren v. X. Y. Z. ermuntert und von drittehalb Stühlen auf einen, oder gar auf die Beine gebracht haben.

Es war indessen niemand aus der heiligschwermüthigen Gesellschaft, der diesen Appell zu schlagen und den Versuch zu machen Lust hatte, ob die liegenden Herren hierdurch aufzuwiegeln wären? Daß sie nicht still geblieben, ist zuverlässig; ob sie aber aufgebrochen wären — daran zweifl' ich. Giebt's denn nicht Agenten von Haus aus? —

Ein Wort der Ermunterung wär' es auch gewesen,

wenn man den Hunden ein Patent als Adjudanten des Menschen ausgefertigt, oder einen meerschaumen Pfeifenkopfhandel aufgebracht hätte.

Die gnädigen Frauen v. X. Y. Z. saßen, die Hände um den Magen kreuzweise gelegt, als ob sie ihre Magen zur Verdauung einsegnen wollten. Sie sahen hierbei die Frau v. G. steif und fest an, als ob sie sich für die empfangenen Gaben bedanken und sich, vor wie nach, ihrer Protektion empfehlen wollten. Der Frau v. G. Aushülfe bei Gelegenheit des Schooßhündchens war ihnen, und das mit Recht, im frischen Andenken. —

Mein Reisegefährte war nicht Fisch, nicht Fleisch. Er hatte mit mir Brüderschaft gemacht, und ich hatte Hoffnung, ihn zu erweichen und ihn zu einem gutgesinnten Kirchenpatron zu bekehren, der die Jagd andern Pflichten unterordnen muß; allein die Herren v. X. Y. Z., als jagdgerechte Jäger, hatten ihn wieder ganz und gar — wie es schon aus den Tischreden des vorigen Bandes zum Theil hervorstrahlt. Er war in Gedanken, Geberden, Worten und Werken, mit den Herren v. X. Y. Z. auf Wild ausgewandert; denn selbst in der tiefsten Stille, die auf den Herren v. X. Y. Z. lag, hielten sie die Pfeifen als ein Mordgewehr, zielten und machten Puff, Paff! und wieder Puff, Paff! Mein Reisegefährte hielt seine Pfeife, zielte wie sie und tönte Puff, Paff! wie sie, und wieder Puff, Paff! — Er war in ihren Wolke auf- und angenommen. —

Doch muß ich (und das wird meinen Lesern eine erfreuliche Nachricht seyn, weil der jüngere Herr v. G. ein Sohn des ältern Herrn v. G. ist) pflichtschuldigst bemerken, daß er seinen künftigen Pastor nicht völlig

vergessen hatte. Wenn er seine Pfeife nachstopfte und aus dem Takte kam, brach sich sein Blick durch den Nebel zu mir, und da seine Pfeife glühete und nicht sogleich wieder geladen werden konnte, kam er sogar zu mir, faßte mich brüderlich an und fragte: Warum so traurig? und warum nicht auf Puff und Paff mitgemacht? So was, fügt' er hinzu, stärkt das Auge, und wenn wir morgen auf die Jagd gehen, hast du schon eine vorläufige Theorie, die du benutzen kannst. — Ich versicherte, heut am wenigsten zum Puff, Paff Ansicht zu haben. Ich verdenk' dir deinen Trübsinn nicht, fuhr er fort. Dein Vater — —

Scheiden heißt sterben, hatt' ich zu ihm gesagt, da mein Vater abfuhr, und dies Wort zu seiner Zeit war so glücklich gewesen, den Weg zu seinem Herzen zu finden, der so leicht nicht zu finden war. Seine Liebesgrenze ging nicht weiter, als bis Vater und Mutter, und zur Noth Schwester und Bruder. — Weiter, glaub' ich, geht sie auch bei keinem Jäger, Koch und Schlächter, welches Professionsverwandte, oder höchstens von einem und demselben Handwerk unterschieden sind, wie Frauens- und Mannsschneider. — Außer Vater und Mutter, und zur Noth Bruder und Schwester, schien dem Herrn v. G. dem jüngern alles Wild — — —

Man ging den Abend zeitig zur Tafel, weil alles die Karten verbeten hatte. — Zur Ehre der Herren v. X. Y. Z. muß ich noch anführen, daß sie nach ihrem Ausschlaf, um die edle Zeit auszukaufen, eine Stunde Würfel gespielt. —

Bei Tafel war alles auf den Ton des Herrn v. W. gestimmt, der mit schwarzer Weste, schwarzen Beinkleidern und einem Flor um den linken Arm, bei der

Mahlzeit erschien. Man sprach viel von den Schicksalen der Menschen und von der Ungewißheit der Todesstunde. Herr v. W. erzählte den Lebenslauf des Herrn v. W., seines Herrn Großvaters, dem heut auf's neue parentirt ward. Herr v. G. sprach vom Tode, wie ein Gerechter, der in seinem Tode getrost ist. Die Vernunft, sagt' er, ist ein Kissen, allein kein Kopfkissen. Die Einbildungskraft muß auch Beschäftigung haben, wenn's zum Scheiden geht. Wohl uns indessen, daß wir nicht wissen, wenn wir sterben; denn wir würden dann nicht leben, nicht sterben — beides ist gut. — Doch, fuhr er fort, giebt's einige, die's wissen, die auf die Stunde ihrer Erlösung mit Gewißheit rechnen können — Nur heute — — hier schwieg er und stützte sich traurig auf. Ich verstand ihn ganz. Seine Frau fragt' ihn: ist dir nicht wohl? mit einem Tone, der mich überführte, daß sie ihren Mann nach sich am meisten liebte; und warum sollte sie's nicht? er war ja von gutem Adel. Sehr wohl, erwiedert' er, mein Kind. — Sie stand auf und küßt' ihn; er blieb mit aufgestemmtem Arm. Es ging alles still, wie bei einer Leichenwache zu, und dieses brachte die Herren v. X. Y. Z. zum Aufbruch. Schon lange hatten sie nach dem Monde gesehen und es ihm übelgenommen, daß er nicht eher aufgegangen war, denn es ward nicht getrunken, wie des Mittags, nicht geschrieen, wie des Mittags, nicht geblasen, wie des Mittags. Das hätte freilich der Mond bedenken sollen. Sie zogen unter einander auf die Wache, um keine Zeit zu versäumen. Der erste Strahl war ein allgemeiner Wink zum Abschiede. Sie empfahlen sich und fuhren mit ihren gnädigen Frauen, denen des Mittags die Zeit lang geworden war, weil viel, und des Abends, weil

wenig gesprochen worden, heim. Die Waldhörner wurden auf eine künstliche Art in Posthörner verwandelt und man macht' einen solchen Lärmen, als wenn dreißig blasende Postillions vorherritten. Der Herr v. W., den dies unversehens überfiel, brach ein Glas, das er eben in der Hand hatte, und begoß sich seine Trauerweste, die, wie er sagte, zum Glück schwarz wäre. So bricht unser Leben, sagt' er, um den Glasbruch geschickt bei dem gegenwärtigen Fall anzuwenden. —

Es war der Herr v. W. wie von neuem geboren, da die Herren v. X. Y. Z. fort waren, und so ging's auch dem Herrmann, der zwar viel über die Herren v. X. Y. Z. gedacht, allein wenig gesagt hatte. Mir war immer bange, die guten Herren würden aus Freude, von den Waldhörnern und ihren Anhängern befreit zu seyn, aus dem Trauerton des Festes kommen; indessen fiel es ihnen zeitig wieder ein, daß die heutige Freude in ihren Schranken bleiben müßte. Der arme Herrmann hatte wegen der Herren v. X. Y. Z. in ecclesia pressa gelebt. Was er, so lang sie da waren, thun konnte, war auf's Aug' eingeschränkt. Dieses, dem Herrn v. W. gewidmet, war oft Gelegenheitsmacher, oft Theilnehmer, nachdem Herr Herrmann weniger oder mehr von den Herren v. X. Y. Z. und ihren Damen bemerkt werden konnte. Er wußt' aus vieljähriger Erfahrung, was der Adel in Curland zu bedeuten habe, und fühlt' es auch noch in den Gliedern, daß er wegen einer Grabschrift drei Tage und drei Nächte wachen müssen. Er dacht' an alle Ehrenerklärungen und Maulschläge, die er zu übernehmen nothgedrungen worden, und an seine eigene Grabschrift, die man noch lebend auf ihn gemacht.

„Hier wacht das lebendig Todte. —"

Viele Leute pflegten dieser Grabschrift wegen mit Herrn Herrmann ein Gespötte zu treiben und zu behaupten, daß er mit lebendigem Leibe spuke.

Ein Tag, wie der heutige, fing Herr v. G. an, nachdem er die Hände gefalten und sie gen Himmel gebrochen hatte, ein Tag, wie der heutige, ist eines solchen Abends werth! Ich hab' diesen Tag gelebt, und wenn gleich viel vom Leben dieses Tages auf die Rechnung der zehnjährigen Entfernung gehöret; ich setze zehn für eins, — zwölf Tage könnte man im Jahre von dieser Art leben. Wer wollt' aber vergessen, daß der Tod auf's Leben folgt! fuhr Herr v. G. fort. Der Herr v. W. wußte nicht Worte zu finden, dem Herrn v. G. seine Erkenntlichkeit zu beweisen; denn er hielt dieses alles für Folgen seiner schwarzen Weste und Beinkleider und des Flors um den linken Arm, obgleich die Weste begossen war. Gern hätt' er, in der ersten Hitze seiner Erkenntlichkeit, das Gartengespräch mit Herrn Herrmann über den Herrn v. G. öffentlich widerrufen, allein dieses würde sich nicht geschickt haben. Die Worte: „Traget die Groben, weil ihr höflich seyd," waren ihm unerträglich geworden, so erkenntlich war er, und diese Anlage zur Erkenntlichkeit werden sich meine Leser schon bei dem Feste der Deutschen angezeichnet haben.

Die Frau v. W. und die übrigen schrieben die heilige Schwermuth des Herrn v. G. auf die Rechnung des Sterbenden, dem mein Vater in die andere Welt zu leuchten gegangen war.

Ich hatte den Hauptschlüssel zu dem Herzen des Herrn v. G., den er bis dahin hinterhalten hatte. Jetzt erzählt' er der Frau v. W., was mit ihm und dem

alten Manne vorgefallen war, doch so, daß es alle hören konnten. Wem hätt' er diese Geschichte auch besser dediciren können, als der Frau v. W.? Der Herr v. G. sah es mir an, daß mir diese Geschichte nicht neu wäre, und ich fand keine Ursache, zurückzuhalten, daß ich den alten Mann mit dem einen Handschuh selbst gehöret hätte. Ich hatte mein Bekenntniß noch nicht vollendet, als Herr v. G. aufsprang, mir seine eingeweihte Hand reichte: Der Segen dieses Himmlischen, sagt' er, indem er mir die Hand drückte, wird auch auf dir ruhen, du Sohn deines Vaters! Nach mir gab er diese Hand der Frau v. W., ihrer Tochter und zuletzt seinem Sohne, der aber nicht wußte, was ihm geschah. —

Der Herr v. W. hätte diesen Handschlag für einen Mangel der feinen Lebensart gehalten, wenn der Herr v. G., der sich aber von selbst zu bescheiden wußte, auch ihm ihn angeboten hätte; indessen war Herr v. W. doch sehr bewegt über diese Geschichte, und wer weiß, wenn dieser Himmlische ein Edelmann gewesen wäre, ob er ihn nicht mit in sein Trauerfest eingeschaltet hätte. Jetzo konnt' er auf diese Ehre nicht Anspruch machen, und das um so weniger, da er nur einen Handschuh getragen.

Herr Herrmann wollte bei dieser Gelegenheit den Herrn v. G. mit Witz unter den Arm greifen, auf den Herr v. G. sich gestützt hatte, und ihn durch einen Einfall trösten. Der elendeste Trost von allen, der jedem klugen Mann ekelt! Um zum witzigen Ziel zu kommen, mußt' er einen langen unangenehmen Umweg machen. — Endlich an Ort und Stelle. Er erzählte, daß der Pastor in — — einen Amtmann über die

schlechte Zeit zur Ruhe gesprochen und ihn auf den Himmel gewiesen hätte. Der Amtmann aber, in seiner Einfalt hätt' ihm zur Antwort gegeben: „Herr Pastor, wie man hört, soll es auch da nicht mehr seyn, wie zuvor."

Herr v. W. war gewohnt, alles, was er sprach, abzurunden, und dieses vermißt' er zuweilen am Herrmann, der, eh' man es sich versah, aus der Rolle kam. Wahrlich, er spielte zu viel Rollen. — Ob nun gleich Herrmann alles that, was er dem Herrn v. W. an den Augen ansehen konnte, und immer Colophonium (Geigenharz) in der Hand hielt, um den Bogen des Herrn v. W. zu stärken, so war dem Herrn v. W., der aus Höflichkeit erkenntlich zu seyn wohl verstand, jedoch dieser Gedanke völlig unpassend und ungeschliffen. Er schüttelte sein Haupt und verwies dem Herrn Herrmann diese Geschichte, wiewohl aus Erkenntlichkeit — blos mit einem Winke, der sagen sollte: „Alles zu seiner Zeit." Herr v. G. aber sprang auf. Der Funke, fing er an, war nicht werth, daß Sie so oft darnach schlugen. Ich habe diese Geschichte, welche nach Ihrer Aussage dem Pastor in — begegnet seyn soll, schon in meiner Jugend gehört. Der Herr v. W. nahm sich des Herrn Herrmanns nicht an, weil Herr Herrmann sich nicht in die Zeit geschickt hatte, und Herr v. G. behauptete, um den Witz desto geschwinder los zu werden, daß man sich nicht besser des Todes erinnern könne, als wenn man schlafen ginge. Heil dem, sagt' er, der so stirbt, als ein Bauer einschläft, der gedroschen hat. Nach ausgestandener schwerer Arbeit in der Welt läßt sich's selig und ruhig sterben. In der letzten Stunde des Lebens sieht man schon den Unter-

schied zwischen reicher Mann und armer Lazarus. —

Man wünschte sich eine gute Nacht. Herrmann beurlaubte sich. Herr v. W. ließ es bei dem Wunsch' einer guten Nacht nicht bewenden, sondern wünschte noch ergiebiger, daß die ewige Vorsicht sowohl den Herrn v. G. als die gnädige Frau vor allen Trauerfällen bewahren und sie die höchsten Stufen des menschlichen Lebens hinaufführen möchte. — Herr Herrmann nahm Gelegenheit, dem Herrn v. W. wegen des Ablebens seines Hochwohlgebornen Herrn Großvaters zu condoliren. Ich bückte mich bloß, und da er dieses gleichmäßig für eine Condolenz ansah, wandt' er sich zu jedem von uns beiden, zu mir zuerst, und wünschte jedem was besonders, jedem aber eine lange Reihe glücklicher Jahre. —

Der Herr v. G. nahm die Frau v. W. bei der Hand, um ihr das Schlafzimmer anzuweisen. Da die Frau v. G. durchaus sie auch begleiten wollte, gab ihr Herr v. W., nach vielen Complimenten und Bitten, zurück zu bleiben, auch die Hand. Dem jüngern Herrn v. G. ward das kleine Fräulein v. W. angewiesen. Mich mußte der gewesene Hofmeister, den sein gewesener Untergebener nicht mehr für voll ansahe, wiewohl in das nehmliche Zimmer bringen, wo ich schon die vorige Nacht geschlafen hatte, und das ich also ohne diese Anweisung gefunden haben würde. Hier sollt' auch der alte Herr schlafen. Dieser letzte Umstand, obschon er von der Frau v. G. zu meiner Erniedrigung ausgekünstelt schien und mich einen Augenblick befremdete, war mir doch gleich nach diesem Augenblick willkommen. Ein betrübtes Herz liebet zärtlicher, und wahre

Liebe ist keine frohe Leidenschaft. — Sie fängt mit Seufzern an, so wie wir mit Thränen geboren werden. Mina war mit Leib und Seel' vor meinen Augen; es ist doch ihr Vater, dacht' ich und reichte dem Herrn Herrmann die Hand. So Hand in Hand kamen wir ins Schlafzimmer. Hier legte der alte Herr sein Protektionsansehen, womit er mich ohnehin nur nach der Abreise meines Vaters, und das sehr beiläufig, heimgesucht hatte, zugleich mit seiner Perücke ab und that ungemein vertraut mit mir. Um seine heutige Hofnarrenführung zu entschuldigen, zog er auf den Adel los. Traget die Narren, sagt' er, weil ihr klug seyd, und restituirte also diesen Spruch in integrum, nachdem er von ihm und dem Herrn v. M. in der Art war verdrehet worden: Tragt ihr Groben, weil ihr höflich seyd. Ich weiß nicht, wie's mir anwandelte, daß ich dem alten Herrn bei den Worten: traget die Narren, weil ihr klug seyd, ins Wort fiel: „Allein macht euch nicht selbst zum Narren!"

Es that mir leid, sobald ich diesen Zusatz ausgesprochen hatte. Der alte Herr schien es zu empfinden und setzte seine Rechtfertigungen fort. Ein Literatus ist freilich, sagt' er, ein halber Edelmann, indessen ist zwischen halb und ganz ein Unterschied. Man lässt ihnen das von, wenn sie uns nur den Verstand lassen. Da er herausging, sich eine Flasche Wein zu besorgen, um noch eine Pfeife, wie er sagte, in bona pios et pace zu rauchen, nahm ich das Testament meines Vaters heraus, welches ich die ganze Zeit über verborgen in der Hand gehalten. Ich hatte beinahe diesen Abend nur mit einer Hand gegessen, denn ich konnte dies Testament in der Tasche keinen Augenblick allein lassen.

Die Hand, mit der ich's hielt, war in einer solchen Transpiration, als wenn sie nicht zu den übrigen Theilen des Körpers gehörte.

Ἀνέχου καὶ ἀπέχου, las ich, und las wieder: ἀνέχου καὶ ἀπέχου. Oeffne sie nicht eher, als wenn du in der größten Noth bist. Und was ist die größte Noth? — dacht' ich bei mir selbst. Ich fand, daß Geld in diesem letzten Willen lag, und da es sich nicht thun ließ, meinen Kasten aufzuschließen, und diese donationem mortis caussa zu den Denkzetteln meiner Mutter zu legen, die mir als eine donatio inter vivos vorkam, so deponirt' ich diese Schrift vor der Hand ins Bett unter's Kopfkissen und dacht' an meine Mutter und an den hochheiligen Abend vor der ersten Predigt bei diesem Interimsdeposito. Ich mußt' eilen, denn der alte Herr kam wieder und ein Bedienter hinterher mit Wein und einem Teller voll Rauchtabak. Da ist Essen und Trinken, sagte der alte Herr, und that dabei, als ob er etwas sehr Witziges gesagt hätte, welches ich aber nicht finden konnte. Bald darauf fing er an sich zu beklagen, daß er einen guten Freund seines Hauses an mir verlöre, und ich nahm Gelegenheit, mich nach seinem Sohne zu erkundigen; vielleicht, dacht' ich, fängt er von selbst von seiner Tochter an — wenn er doch anfinge!

Ich sah es seinen Augenwimpern, seiner Nase und Stirn an, daß er sein ganzes Gesicht umstimmen mußte, eh' er herauszubringen im Stande war, daß der Sohn eines Litteratus ein Schneider geworden wäre, obgleich mein Brusttuch, wie man es in Curland nennt, noch von der selbsteigenen gelehrten Hand des alten Herrn edirt war. Zwei, die ich im Kasten hatte, waren

sogar durch ihn geflickt — und verbessert und vermehrt zum andernmal aufgelegt. Das ist dem Benjamin nicht, fuhr er fort, in seiner Wiege vorgesungen, und da er Darius war, hatt' er so gut König zu seyn die Ehre, als ein anderer. Manchem kommen die gebratenen Tauben entgegen, ein anderer muß ihnen Netz und Strick legen und sie erst fangen und braten. — Das Schneiderhandwerk, fuhr er nach einer Weile fort, da ich nicht nöthig fand, ihm auf den Wiegengesang und die Dariusehre zu antworten, das Schneiderhandwerk ist bei alle dem für den Sohn eines Litteratus noch das schicklichste. Gott der Herr setzte selbst, nach dem betrübten Sündenfall, dieses geschenkte Handwerk ein und verfertigte die ersten Kleider. — Was zu thun? Er sitzt bei einem sehr geschickten Schneider auf Prima und wird künftige Ostern Student, oder Geselle, wie es die Leute nennen. (Diese Worte waren ein Gemisch von Stolz und Satyre. Sie waren der alte Herr selbst. Wer ihn hier nicht findet, findet ihn nirgend.) Meine selige Frau sagte mir gleich nach überstandenen Wochen, Benjamin wird entweder Schneider oder Litteratus, welches sie der Nothtaufe wegen vermeinte, die Benjamin empfing. Das, versicherte sie, hab' ich von alten Leuten: was die Nothtaufe empfängt, wird eines von beiden. — Ich suchte sie auf den rechten Weg zu lenken und wollte durchaus nur vom Litteratus hören und wissen, allein sie blieb bei ihrem entweder und oder. Das Bein, welches sich, als er Darius war, zu seinem Vortheil wendete, und die rechte Hand, der er auch redlich nachgeholfen, bestärkten meine Hoffnung, und warum sollt' er nicht? Sein Vater ist ein Litteratus, und meine selige Frau war auch von gutem Hause, wenig=

stens kann man ihren Vater ohne Bedenken nennen, (das war niederschlagend Pulver für mich, damit ich mich ja nicht überheben möchte) und — hier glaubte der alte Herr, daß jemand zu uns käme, und kehrte das Blatt bei der dritten Reihe von oben auf eine sehr komische Art um. „Das alte Weib, sagt' er, als ob er fortführe, hatte dem Organisten einen Streich gespielt, und er sang bei ihrer Trauung mit einem jungen Menschen, der sie des leidigen Geldes wegen heirathete:

Was Gott thut, das ist wohlgethan!
Soll ich den Kelch gleich schmecken,
Der bitter ist nach meinem Wahn,
Laß ich mich doch nicht schrecken,
Weil doch zuletzt

(nehmlich wenn sie stirbt)

Ich werd' ergötzt
Mit süßem Trost im Herzen;
Da weichen alle Schmerzen."

Der alte Herr sahe seinen Irrthum ein; der Jemand, von dem er befürchtete, daß er uns bei diesen Familienangelegenheiten überfallen würde, ging unserer Thür vorbei. Herrmann nahm also sein und auf.

Und, fuhr er fort (als wenn er das Blatt zuvor zu rechter Zeit umgekehrt hätte), was wollt' ich sagen? und meiner Frauen Entweder, Oder ist erfüllet! Entweder Litteratus, oder Schneider. — Was Gott thut, sagt' ich, das ist wohlgethan! Diese Worte brachten ihn auf Minchen, ich weiß nicht, wie. —

Minchen verdient einen Litteratus, fuhr er fort. Sie verdient, sagt' ich, einen Litteratus, der ihren Bruder nicht vernachlässiget, wenn gleich er ein Schneider ist. Dies beschämte den alten Herrn, der, sobald nur

etwas unserer Thür vorbeirauschte, seinen Sohn versteckte, um sich als Litteratus zu zeigen. Ich glaub', er wär' eher gestorben, als daß er gestern Abend über Tafel, da man sich ungefähr nach seinen Kindern erkundigte, bemerken sollen, daß Benjamin das Schneiderhandwerk ergriffen. „Eine Tochter und einen Sohn," antwortete er auf die Erkundigung nach seinen Kindern, und mehr keine Sylbe. — Ich kann mir vorstellen, wie sorgfältig er sein eigenes Bügeleisen, Nadel und Zwirn, und Scheere und Schusterfriem, und Leisten und Töpferrad verborgen haben wird.

„Minchen," sagt' er, ohn' auf meine Zurechthülfe zu achten, ist ein Mädchen, „die der Familie keine Schande machen wird."

Er erzählte mir ihre Vorzüge, die ich, gottlob! besser wußte, wie ein Mann, der seines Sohns sich schämen konnte, blos weil der Sohn ein Schneider war. Bei alle dem hört' ich ihr Lob mit Vergnügen. Da er aber auf ihre Kinderjahre kam, ward ich entzückt. Ich fühlte die Worte von ganzem Herzen: Was Gott thut, das ist wohlgethan!

Der alte Herr hieß mich während dieser Erzählung Herr Candidat und freute sich, daß auch ich ihn Herr Candidat nannte. Eine Höflichkeit ist der andern werth. Je öfter ich Herr Candidat sagte, je mehr erzählt' er mir von Minchen mit einer gewissen väterlichen Wohlmeinung und desto öfter nannt' er auch mich wieder Herr Candidat. Er fing an, mir diesen Titel beizulegen.

Ein Paar lose Buben (ich erzähl' ein Paar Geschichten von meiner Mine) hatten aus einem Finkenneste zwei Eierchen gestohlen und den Inhalt derselben herausgeblasen. Dies erzählten diese Buben dem kleinen

Minchen. Sie bildete sich ein — sie hat eine starke Einbildungskraft — daß das beraubte Paar ihr verlassenes Nest vom benachbarten Baume ansähe und sich ihr Leid einander klagte. — Minchen klagte mit. Das liebe Mädchen wußte, daß man der Henne die Eier nicht wegnimmt, daß sie solche als getreues Hausthier dem Menschen hinlegt. Sie bat ihre Mutter um zwei Eier, die ihr heute und gestern die Henne mit der schwarzen Mütze geschenkt hatte, und bat den Benjamin, ihr den Gefallen zu thun, die Wallfahrt auf den Birkenbaum zu übernehmen und das verlassene, eiskalt gewordene Finkennest durch die zwei Hühnereier zu entschädigen. Dieser schlug es der Gefahr wegen aus, er war zu der Zeit noch link und lahm — und bemerkte sehr weislich, daß die Hühnereier größer wären, als die Finkeneier, die er selbst in den Händen der Buben gesehen. Minchen freute sich darüber, indem sie glaubte, den Schaden desto vollständiger zu ersetzen. Gegen kleine, große! Sie bat ihren Bruder, und bat ihn wieder. Er aber blieb bei seinem Nein und seiner weisen Bemerkung. — Endlich sah sie den Baum einigemal an, übermaaß sich und ihn, und da sie ganz allein war, erstieg sie ihn und legte die beiden Eier in das verlassene Nest, in Hoffnung, es würden sich die Eigenthümer wieder zu Hause finden. Die Vögel, die häufig auf den Aesten des Baumes saßen, den sie erstieg, wurden nicht im mindesten verscheucht. Sie sahen sie, ohngefähr wie fromme Leute einen Engel sehen würden. — Den beiden Finken, die Minchen für die bestohlenen Eltern hielt, sah und hörte sie die Freud' und Dankbarkeit an. Voll Entzückung über dies alles hüpfte Minchen auf dem Baum und fiel auf die Erde, so daß sie

sich nicht regen konnte. Einer von den bösen Buben sah sie liegen; allein es war ihm nicht viel anders, als ein ausgeblasenes Finkenei. Ihre Mutter, der man ihren wirklichen Tod angekündiget hatte, kam halb todt zu ihrer Tochter, die sich nach und nach erholte. Der ganze Fehler, meinte Minchen (wiewohl kindlich), läge darin, daß sie sich schon auf dem Baum gefreut hätte. —

Ich hätte sie sollen auf diesem Bette der Ehren sehen, sagt' ich, da der alte Herr an diese Stelle kam. — Sie ist eine geborne Königin, setzt' ich hinzu.

Der alte Herr. Ein Litteratus wird ihr schon zu Theil werden. —

Ich. Benjamin that Unrecht, daß er sich entschuldigte.

Der alte Herr. Link und lahm.

Ich. Wer nur ein Bein hat, wagt nur ein Bein.

Aber, fuhr der alte Herr fort, ein Hühnerei —

Bei Gott ist das einerlei, erwiedert' ich, nur bei den Finken nicht. — Ich glaube, Herr Candidat, bei unsern meisten guten Handlungen ist ein Hühnerei, anstatt eines Finkenei's. —

Lieben Leser! seht da Minchen! Ist's möglich, daß der alte Herr so was erzählen und der alte Herr bleiben konnte? —

Minchen ging an einem schönen Morgen ins Feld und begegnet' einem Jungen, mit beiden Händen in den Haaren und weinend bitterlich. Er hatt' einen Milchtopf zerbrochen und befürchtete, von seiner Mutter darüber geschlagen zu werden. Sey gutes Muths, sagte Minchen und nahm ihm die rechte Hand von den Haaren, die linke Hand gab sich von selbst. Er ließ sich trösten. Je näher er aber zum Dorfe kam, je langsa-

mer ging er, und da er das Haus sah, fing er von neuem an zu weinen und wollte durchaus wieder mit der rechten Hand in die Hand — die linke nach. — Die Mutter des Jungen kam ihnen entgegen, und ihr erstes Wort war: der Topf. Minchen trat vor und sagte: Liebe Nachbarin, ich, ich bin den Topf schuldig! Seht, ich ging schnell zu, und da war der Topf hin. Meine Mutter hat heute die Wäsche, und da wißt Ihr, kann man nicht sagen, daß ein Topf gebrochen ist. Wenn die Wäsche vorbei ist, will ich Euch einen andern Topf bringen. Die Bäuerin war gegen des alten Herrn Töchterchen so galant, daß sie keinen Topf verlangte. Minchen verbat dieses Geschenk. Der Junge indessen, sobald er merkte, daß die Mutter sich gefunden hatte, sprach Minchen los und eignete sich, der Wahrheit gemäß, alle Schuld zu. Nehmt keinen Topf, Mutter, sie hat ihn nicht zerbrochen; ich sah, wie es alles so schön grün und gelb auf dem Felde war, und da fiel der Topf mir aus der Hand. Die Bäuerin war so bewegt, daß sie Minen wie eine Heilige verehrte und an ihrer Hand zu Hause begleitete. Ich erkundigte mich nach dem Jungen und würd' es gern gesehen haben, daß Helm sich durch diese große That in seiner Jugend ausgezeichnet hätte; allein der Herr Candidat versicherte, daß dieser Edle im siebenten Jahre selig verstorben wäre. Alle Welt, fügte der alte Herr hinzu, sagte: der Junge ist zu schad' für diese Welt, und die Wahrheit zu sagen, ich wundere mich, daß Mine so groß geworden ist. Der liebe Gott weiß freilich, was gut ist, Herr Candidat, erwiedert' ich, und will gern so was im Himmel haben; indessen ist es auch auf der

Erde zur Art nöthig. Was würde sonst am Ende aus uns werden?

Der alte Herr gefiel mir so sehr bei dieser Gelegenheit, daß ich ihn bei mir selbst wegen seiner heutigen Führung und wegen vieler andern mir bewußten Umstände zu entschuldigen anfing. Würde nicht Minchens Zeugniß selbst wider ihn das Wort genommen haben, ich hätt' ihn noch länger und mehr entschuldiget und vielleicht eben so oft Vater genannt, als ich ihn jetzo Herr Candidat zu seiner Seelenfreude nannte.

Es fiel mir zur rechten Zeit ein, daß man mit dem Vaternamen sehr behutsam seyn müsse, da das ganze Christenthum darinnen bestehet, daß Gott unser Vater ist.

Minchen (aus der Erzählung des alten Herrn) nahm sich in ihrer Kindheit immer der schwächlichsten Pflanzen an. Sie begegnete ihnen wie armen Leuten. Sie begoß sie zuerst und streichelte, liebkosete und tröstete sie. Wenn der Wind eins beschädigte, zog sie ihm das gebrochene Bein in Ordnung und heilte den Schaden. Ging ihr eins aus, war es ihr so, als wenn was Lebendiges gestorben wäre. Gott hab' es selig, sagte sie, und begrub es in die Erde, die, wie sie sagte, unser aller Mutter ist.

Das ist die Weise aller guten Seelen, bemerkt' ich, und der Herr Candidat führte bei dieser Gelegenheit an, daß mein Vater keinen Citronen- oder Pomeranzenkern in die Erde gesteckt. Ich halte dies, hätt' er zu ihm gesagt, für eine Sünde in einem Lande, wie Curland, einen Citronenbaum zu pflanzen. Aber die Blätter riechen schön und sind gut im Schnupftabak, sagt' ich zum Herrn Vater. Der Blätter wegen, erwiedert' er,

muß man keinen Citronenbaum in die Welt setzen. Nichts halb, lieber Freund! und ein Blatt ist kaum ein Viertel. — Ich sahe wohl ein, daß der Herr Candidat meinen Vater bei diesem Umstande sehr unrichtig berechnete; indessen sah ich keine Pflicht ab, ihn auf den rechten Weg zu lenken und hiedurch die edle Zeit zu verlieren. Wo ist eine Zeit, die edler wäre, als die, wo ich von Minchens Kinderjahren erzählen hörte? Wer ein Mädchen kennen will, frage nicht, wie es jetzt ist, da es Ja sagen soll; sondern wie's als Kind war, wo noch an kein Ja gedacht werden konnte. Dies war freilich mein Fall nicht mit Minchen. Ich hatt' ihre Kinderjahre nicht zu diesem Belag in beweisender Form nöthig; allein ich war entzückt, meine Vorstellungen von den ersten Jahren ihres Lebens so genau getroffen zu finden; ich fand alles, wie ich's mir gedacht hatte.

Noch eins von Minchen unter so Vielem. Ein Benachbarter von Adel hatt' einen kleinen jüdischen Knaben, der mit Pfeifenköpfen für andere Juden herumging, in Fesseln legen lassen, weil er eben zu der Zeit, da dieser Judenknabe ihm Pfeifenköpfe angeboten, sein Federmesser nicht vorfinden konnte. Der Knabe ward gleich bis auf's Hemde ausgezogen; allein man entdeckte kein Federmesser, obgleich er noch keinen Tritt oder halben Schritt aus dem adelichen Hofe seit der Zeit gesetzet hatte, da das Messer vermißt war. Der Edelmann behielt zu Anfang wohlbedächtig alle Pfeifenköpfe. Da sich die zwei Eigenthümer zur rechtlichen Vindication angaben, macht' er ihnen viele Schwierigkeiten und setzt' auf das verlorne Messer einen unerhörten Lieblingswerth (Pretium affectionis). Es würden

die Vindicanten nichts dagegen ausgerichtet haben, wenn sich nicht zwei andere benachbarte Edelleute, die zu ihren Pistolen: macht euch fertig, sagten, dieser Juden und ihrer Pfeifenköpfe angenommen hätten. Der arme Junge blieb also der einzige Gegenstand der Grausamkeit, die durch diesen Vorgang noch mehr vergrößert ward. Der Unglückliche sollte verbüßen, daß sich die Juden als Vindicanten und die zwei Edelleute als Secundanten gemeldet hatten. Man konnte nicht begreifen, was Herr v. * * mit diesem Arrest beabsichtigte; indessen schien er zu glauben, daß sich einer von den Israeliten melden und den armen Jungen lösen würde. Alles bedauerte den unglücklichen Knaben. Christ und Jude sprach von des Edelmanns Grausamkeit. Der Christ sagt' indessen: es ist ein Judenknabe, und der Jude: wer wird's mit dem vornehmen Christen anbinden? Die zwei Eigenthümer der Pfeifenköpfe, welche dem Unglücklichen die Commissionsgüter anvertrauet hatten, gingen auch wie der Priester und Levite vorbei und wünschten sich, so oft an die Grausamkeit des Edelmanns gedacht wurde, Glück, daß sie ihre Pfeifenköpfe in Sicherheit hätten. Der grausame Edelmann, dem das Brod und Wasser mit der Zeit zu kostbar ward, welches er zu dem hohen Auslösungspreis treufleißig geschlagen hatte, setzte diesen Preis bis auf die Hälfte herab. Allein niemand that einen Both. Wegen der Pfeifenköpfe schlugen sich sogleich zwei Edelleute ins Mittel und bedrohten ihren Mitbruder, mit ihm Kugeln zu wechseln, oder ihm einen rothen Hahn auf's Haus zu setzen. Was ist aber ein Judenjunge gegen meerschaumne Pfeifenköpfe? Die Eigenthümer hatten sich, unter uns gesagt, mit diesen Renommisten abgefunden. Die Hochwohlge-

bornen Schläger droheten nicht umsonst, sondern für Geld und gute Worte. —

Der arme Judenjunge! Zu den schönen Reden, womit man ihn bedauerte und sich über die Grausamkeit des Edelmanns beklagte, kam nun noch der Umstand, den man hinzufügte: der Edelmann hätte den Preis des Federmessers und den des Brods und Wassers, womit der Knabe im Gefängnisse beköstiget worden, auf die Hälfte herabgeschlagen — hiebei blieb's. — Es war um Weihnachten, da Minchen und ihr Bruder ihren bemittelten Verwandten mütterlicher Seits besuchten, um ein Christgeschenk, welches in allerlei Spielzeug bestand, abzuholen. — Dieser Verwandte wohnte dem Tyrannen noch näher. Man weiß, wie gern Kinder, und besonders, wie gern Mädchen spielen. Es war Weihnachten, wo die Natur den Kindern, außer den Schneebällen, die keinem Mädchen anstehen, alles Spielzeug versagt. — Weihnachten ist ein wahres Kinderfest, an dem das Spiel zur andern Natur wird. Es liegt uns im christlichen Blut, und alte Leute selbst müssen sich zwingen, wenn sie nicht selbst in Weihnachten spielen wollen. — Alles dieses zusammengerechnet, in Summe, konnte Minchen von ihrem Entschluß nicht abwendig machen. Ihre Verwandten waren furchtsam wie Tauben, die in der Nachbarschaft von Raubvögeln genistelt haben. Der arme Judenjunge stört' ihre heilige Christfreude. Sie waren nicht halb so weihnachtsfroh, als sie es sonst gewesen seyn würden. Das Federmesser hatte sich nach der Zeit vorgefunden und der unschuldige Knabe war blos wegen des verzehrten Brods und Wassers in Ketten und Banden. — Minchen schickte stillschweigend durch ihren Bruder Benjamin, der aber

kein Stück von dem Seinigen dazulegte, ihr Weihnachts-
spielzeug dem Edelmann, um den Knaben zu befreien.
Benjamin hatte Gelegenheit, zu Schlitten hinzukommen;
denn sonst wär' ihm dieser Liebesdienst, weil er hinkte,
auch etwas zu stehen gekommen, obschon er von seinem
Spielzeug kein Stück dazugelegt hatte und obgleich es
nur über Feld war. Hätt' er nicht Gelegenheit gehabt,
eine Schlittenfahrt zu gewinnen, die bei ihm über alles
ging, es wär' aus der Negotiation nichts geworden. —
Zu Benjamins Ruhme wird bemerkt, daß er seiner
Schwester die Erlaubniß gegeben, sich seines Spielzeugs,
dessen Eigenthum er sich aber ausdrücklich vorbehielt, zu
bedienen. Es war indessen nicht Spielzeug für Mäd-
chen, die am liebsten eine Wiege, eine Puppe und so
etwas lieben. Benjamin ward, weil er als ein Knabe
mit Spielzeug angemeldet wurde, vorgelassen. Der ehr-
liche Benjamin erweckte sogleich ein Händeklatschen, da
er nur ins Zimmer trat; denn man glaubt' einen gro-
ßen Kram, und es war nur ein Arm voll. Ursache
genug, daß sogleich scrutinirt und Benjamin bei diesem
Verhör nach Landesmanier mit dem Stock hochadlich
bedrohet wurde. Benjamin ließ es nicht zur peinlichen
Frage kommen, sondern gestand alles haarklein. —
Meine Schwester, sagte der bedrängte Benjamin, hat
an allem Unheil schuld. Kurz, es blieb kein Wort auf
seinem verzagten Herzen. — Benjamin war zu dieser
Zeit noch nicht zum Darius gediehen, und wer kennt'
ihn nicht vom Finkenneſt?

Der Teufel, dachte Herr v. **, wenn es nur nicht
ein satyrischer Ball ist, den der alte Herr auf mich
schlägt, und hatte Lust, ihn auf den jungen Herrn
zurückzuschlagen und den armen Benjamin mit seinem

christlichen Spielzeuge dem Judenjungen zuzugesellen. Da aber Benjamin, der aus Seelen- und Leibesangst ächzte, kniefällig bat, seinem Vater nichts von allem, was der gnädige Herr gesehen und gehöret hatte, zu entdecken, weil Herr Herrmann von dieser Sache nichts, gar nichts wußte und ihn an einem ganz andern Ort glaubte, so fiel dem Blutigel zu guter Zeit ein, daß der alte Herr freilich nur von hinten mit einem Cavalier gescherzet haben würde. —

Der Teufel, dacht' er wieder (man sah es ihm ordentlich an, daß er jeden Gedanken mit dem Teufel anhob), der alte Herr würde nicht den Sohn geschickt haben! — Die Sonne ging wieder in seinem Angesicht für Benjamin auf. Der Teufel, sagt' er, deine Schwester muß ein feines Mädel seyn! Die Sache gab zu vielen satyrischen Fragen, Benjamins Schwester betreffend, Anlaß. Er fragte nach ihrem Alter und ob sie denn eine solche Neigung zu Juden hätte? Der Schluß war, daß nur ein Stück Spielzeug zurückbehalten wurde, welches sich der Junker Fritz sogleich zugeeignet hatte. Der Judenknabe ward losgelassen: — Benjamin aber mußte, dieser Großmuth wegen, um der hochadlichen Herrschaft zur Weihnachtszeit ein Vergnügen zu machen, dreimal um den großen Tisch hinken, und alles wollte vor Lachen niedersinken. Eine natürliche Polonoise! schrie alles und lachte, was es konnte; nur der hinkende Benjamin nicht. Der Junker Fritz gab sein Spielzeug der gnädigen Mama zu halten und versuchte, dem Benjamin nachzuspotten, da er aber bei einem Haar ein adliches Bein gebrochen hätte, so blieb es bei einemmal, und Benjamin sah nach dem armen Judenknaben, der blaß wie eine Leiche stand. Der Tod hätt'

ihn bald befreit, wenn Benjamin dem Tode nicht zuvorgekommen wäre. Benjamin bot dem Judenknaben, sobald sie aus der adlichen Gesellschaft im Freien waren, von seinem, oder besser, von seiner Schwester heiligen Christ an, um sich dafür Essen zu kaufen. Der Judenknabe verbat es aus Religionseifer und blieb lieber hungrig und durstig, als daß er sich für dieses christliche Spielzeug labte. Benjamin hatte sich bei dieser Gelegenheit die Schlittenfahrt so verekelt, daß er nie ohne Herzensangst daran denken konnte. Dieses Vergnügen hatte für ihn keinen Werth mehr. Er hinkte zu Haus' und dankte Gott, daß niemand darüber lachte, als wie er dreimal um den großen Tisch hinken mußte. —

Obgleich Benjamin das Spielzeug bis auf ein Stück, so der Junker Fritz behalten hatte, zurückbrachte, indem er wegen des übrigen dreimal um den Tisch hinken müssen, so ward doch diese Begebenheit so bekannt, daß Minchen darüber viel ausstehen und die bittersten Thränen weinen mußte. (Ich habe Ursache, aus der Erzählung des Herrn Candidaten zu vermuthen, daß der Herr Vater Minchen selbst im Litteraten eifer reichlich und täglich beschämt haben wird.) Man zog Minchen unter ihres Gleichen mit dem Judenknaben auf, und sie nahm es sich unendlich zu Herzen. Ich habe, sagte sie in ihrer Unschuld zu Benjamin, den Judenknaben nicht gesehen, und will es auch nicht. — Der Spott zehrte sie so ab, als das Gefängniß bei Wasser und Brod den Judenknaben. Sie fiel in ein Fieber, und nun ging der alte Herr in sich, welcher mit Beihülfe des Doktors Saft wieder Seel und Leib ins Geleise brachte. — Der alte Herr bemerkte, daß sich die Liebe zur Schlittenfahrt beim Benjamin wieder gefunden und daß Min-

chen noch bis auf den heutigen Tag bleich im Gesicht wie gewässerte Milch würde, wenn man das Wort Jude ausspräche, wie —

(Der Herr Candidat legte seine Pfeife hin und kam mir dicht ans Ohr, da er mir diese Pille eingab.)

Ihr Herr Vater über den Ausdruck Melchisedech.

Diese Zugabe setzte mich nicht wenig in Erstaunen, und ich machte die Bemerkung, daß jeder Mensch, der unschuldigste nicht ausgenommen, ein Wort hätte, wobei ihm nicht wohl zu Muthe würde, es sey Melchisedech — Judenjunge — ich zum Exempel — — —

Gott! muß man denn, rief ich aus, noch ehe der Herr Candidat geendiget hatte, Gott! muß man denn ein Fieber ausstehen, durch den Dr. Saft gerettet und mit einem Judenjungen gepaart werden, wenn man Gutes thut? Der alte Herr setzte noch hinzu: Und dreimal um den großen Tisch hinken!

O Minchen, welch eine Seele hast du! (dies fühlt' ich nur) wie glücklich bin ich, daß sie mein ist! — Ich war außer mir. —

Bei dem Alexanderspiel hatt' es Minchen in der ersten Zeit übel aufgenommen, daß ihr Bruder Darius immer geschlagen wurde. Laß mich den Darius machen, sagte sie zu Benjamin. — Du wirst sehen, wir gewinnen. Benjamin aber entschuldigte sich sehr weise mit der Geschichte, welcher er nachgeben müßte, obgleich ich auch beim Ringen, eh' er Darius und ich Alexander war, jederzeit bei allem seinem Schweiße des Angesichts Ueberwinder war. Nachdem sie größer war, setzte der Herr Candidat hinzu, ließ sie sich gern schlagen und gefangen nehmen. Sie sah es ohnfehlbar selbst ein, daß es die Geschichte so mit sich brachte. Wie viel

Mühe hatt' ich, nicht überlaut zu rufen: Mine! Mine! liebe Mine! Der alte Herr bemerkte, daß Minchen für ein Frauenzimmer zu viel Herz hätte, und rechnet' es ihr zum Fehler an. — Entweder, sagt' er, ist die Rolle daran Schuld, die sie bei den Kriegen als älteste Prinzessin Tochter des Darius übernahm — oder sie kennt keine Damen von Stande. — Mag sie sich doch, fuhr er fort, der Litteratus, der sie zur Frau macht, besser ziehen. Sie fürchtet sich vor keiner Maus und keinem Frosch, und wenn die Spinnen den Weg verwürkt haben, zieht sie das Gewebe wie einen Vorhang in die Höhe mit bloßen Händen. — Noch bemerkte der Herr Candidat, daß Mine in ihrer Jugend, obschon sie wegen des Finkennestes einmal rühmlichst vom Baum gefallen, doch nicht nachgelassen, wiewohl nur auf der Erde, zu hüpfen und zu springen. — Je größer sie aber wurde, je ernsthafter, setzt' er hinzu. Nur sehr, sehr selten wandelt ihr jetzo, fuhr er fort, das Hüpfen und Springen an, weit öfter aber das Weinen — welches nach dem Tode ihrer Mutter ohn' End' und Ziel ist, und das — (der alte Herr zog selbst den Mund zur Thräne in Ordnung, indessen wollt' es die Pfeife nicht zugeben) — und das, sagt' er, so schöne Thränen, und schien nicht undeutlich zu verstehen zu geben, daß zwischen Thränen und Thränen schön und häßlich statt finde. — Was mich wunderte, war, daß er selbst fühlte, Minchen sänge vortrefflich. Was das Spielen betrifft, fuhr er fort, so hat sie ihre eigene Manier. Freilich, dacht' ich, den steinigten Acker versteht sie nicht auszudrücken, auch nicht die fünf Gerstenbrode und ein wenig Fischlein. Da der Herr Candidat, außer ihren ersten Jugendjahren — nichts von Minchen zu sagen wußte,

was mir nicht weit genauer und richtiger bekannt war, so lenkt' ich ihn auf die Universitäten, allein ich fand ihn nicht bewährt. Er sagte davon weniger, wie mein Vater von seinem Vaterlande, und dies war wohl natürlich, da mein Vater gewiß ein Vaterland hatte, der Herr Candidat aber schwerlich auf irgend einer Universität gewesen seyn wird. — Des Herrn Candidaten frühere Spargel, Pfeife in der freien Luft und Wein bei der Quelle, waren bei dieser Gelegenheit ein Vade mecum von Studentenstreichen, womit er meine Fragen nicht befriedigte. Ich brach also ab, ohne ihm, so schlecht er auch beim Examen bestand, den Candidatentitel zu entziehen. Ich weiß nicht, ob ich schon wo bemerkt habe, daß er kein Curländer von Geburt war und daß man ihm seine Litteratenwürde aus der ersten Hand nicht widerlegen konnte.

Ich merkt' aus meiner Munterkeit, daß ich diese Nacht Minchens wegen eben so wenig schlafen würde, als ich die vorige Nacht des neuen Bettes halber geschlafen; indessen sah ich dem Herrn Candidaten, meinem sehr werthen Herrn Collegen, der seine Bouteille Wein ausgetrunken und seinen Teller mit Tabak bis auf eine halbe Pfeife ausgeraucht hatte, an, daß er schlaftrunken war. Wein und Tabak hatten hiebei, wie es mir vorkam, nicht den mindesten Einfluß. Er fing mit mir zu complimentiren an, in welchem Bett ich schlafen wollte, und verlangte durchaus das Bette, wo das Depositum lag, weil das, so ich ihm bestimmt hatte, und in welchem mein Vater geschlafen, mit einem Gesimse war. Vorhänge konnten in dem Hause des Herrn v. G. an dem Bette nicht seyn. Ich glaube, sagte der Herr Candidat, da wir über diesen Umstand

sprächen, Herr v. G. hätte, wenn er Adam im Paradiese gewesen, sich keine Schürze von Feigenblättern gemacht. Der Herr v. W. brachte sich, wenn er zum Herrn v. G. kam, seine seidenen Vorhänge mit. Ohnfehlbar wird wohl die Farbe der Vorhänge nach Beschaffenheit des Festes gewesen seyn. Mit Zuverlässigkeit weiß ich's nicht. — Da ich den Herrn Candidaten versicherte, daß ich in diesem Bette schon eine Nacht schlaflos zugebracht und den Tribut bezahlt hätte, so bat er sich, wenn es, ohne mir etwas zu entziehen, geschehen könnte, ein Kopfkissen von den meinigen aus. Das war eine neue Verlegenheit für mich wegen des letzten Willens, den ich seinem Aug' entziehen wollte. Er stand an meinem Bett und wollt' aus Bescheidenheit und Dankbarkeit das Kissen selbst nehmen; ich hatte viele Kunst nöthig, ihm das unterste in die Hand zu spielen. Kaum war er im Bette, so schlief er, wovon er durch sein Schnarchen untrügliche Beweise gab. Ich widmete Minchen diese Nacht, und wenn ich schlummerte, sah ich den Judenjungen und das Finkennest, und den Milchtopf, alles in Lebensgröße. — Gegen den Morgen schlief ich fester ein; indessen sagt' ich dem Herrn Candidaten den ersten guten Morgen, weil ich ihn aufwachen hörte, und fuhr mit sechsen aus meinem Bette. Er dankte für den guten Morgen; allein er blieb bei dem Dank, wie's sich eignet' und gebührt', im Bette. — Nach seinem schönen guten Morgen war sein erstes Wort, daß ich zweimal Minchen gerufen hätte. Ich weiß nicht, fügt' er sehr höflich hinzu, ob es meine Tochter ist? Gewiß, erwiedert' ich und begriff es selbst nicht, wie's zuging; ich war beim Wörtchen Gewiß nicht im mindesten verlegen, vielleicht kam es, weil der

alte Herr noch im Bette war. — Wie hätt' ich Minchen verleugnen können! Wir haben gestern, fuhr er fort, viel von ihr gesprochen, der Herr Candidat werden es verzeihen, daß ich Sie so lange von meiner Tochter unterhalten. Ich konnte kein Wort hierauf antworten — ohnfehlbar wollte der Herr Candidat einen völligen Herzensaufschluß; allein wie sollt' ich den bewilligen? Der alte Herr Candidat war noch immer im Bett und, wie's mir vorkam, auf einem Häufchen. Er schien nicht in Lebensgröße zu liegen und so lang er war; er wußte sich nicht nach seiner Decke zu strecken.

Damit meine Leser nur ja nicht auf den Gedanken fallen, daß ich noch viele Tage in — — geblieben und ihnen all diese Tage meines Aufenthalts — eben so langweilig, wie bisher, erzählen werde, so will ich nur kurz und gut bemerken, daß der folgende Tag zu unserm Aufbruch bestimmt war. — Hoffentlich wird ihnen diese Anzeige eine fröhliche Botschaft seyn. —

— Der junge Herr v. G. nahm mich wegen der Jagd in Anspruch. Ich hatt' ihm darüber mein Wort gegeben und sogar den Commandostab hiebei anvertrauet. Ohne Murren nahm ich also seinen Antrag als eine Ordre an, Vormittags diese Jagd anzustellen. Die Wahrheit zu sagen: ich wollt' ihn auf der Jagd wo möglich von der Jagd abbringen und diesen Jägertrieb beschränken. —

Ich war in dieser ritterlichen Uebung wenig erfahren, obgleich ich ein Auge zum Zielschuß auf ein Haar hatte; ohne mir durch Puff, Paff und durch das Exercitium mit der Tabakspfeife diese Geschicklichkeit erzielt oder ihr auch nur nachgeholfen zu haben. — Warum willst du, sagt' ich, ein so blutiges Andenken zurück-

lassen, eben da du von hinnen ziehst? — Mein Recht nicht zu vergeben, erwiedert' er. Du glaubst es nicht, man muß die Bären und Wölfe im Respekt erhalten, wenn es auch nur durch einen Schuß ist; die Bestien machen unser einem sonst das Eigenthum streitig — der Haase kennt seinen Junker. —

Wir hatten oft angelegt, und eben legte mein Reisegefährte an, da ich eine Menschenstimme hörte: Rett'! Rett'!

Herr v. G. kam nicht aus der Stellung; ich lief und schrie: wo? wo? hier! hier! wo? wo? hier! hier! — und dann wieder Rett'! Rett'! und mitten d'runter mit einer erbärmlichen Stimme: Lottchen im Wasser! — Auch dies brachte den Herrn Bräutigam in keine andere Lage; er hatt' angelegt. — — Noch viele Rett's! Rett's! und viele Hiers! Hiers! und noch mehrere Wo? Wo? ich rief wo? bis ich sah — ich sah die Begleiterin der Fräulein v. W. jämmerlich die Hände ringen. Hier! hier! rief sie noch zu guter letzt. — O Gott! matt! matt! Die Wasser über sie! — Ich warf meine Flinte weg, und diese ging los. Luise fiel in Ohnmacht. Das wird sich geben, dacht' ich und sprang ins Wasser und brachte das liebe kleine Geschöpf heraus. Die Angst hatte ihre kleinen Hände gelähmt. Das Wasser war ihr mehr an die Seele als an den Leib gegangen — jetzt war sie — frisch wie ein Fisch worden, würde meine Mutter, des Reims wegen, gesagt haben. —

Luischen, sagte sie, da sie ihre Begleiterin wie todt liegen sah. Ich nahm einen Hut mit Wasser, um Luischen ins Seyn zurückzubringen; allein das Wort ihrer Pflegebefohlenen: Luischen! hatte sie schon

auferweckt. Ich kam mit meinem Hut voll Wasser zu spät und goß dies Wasser, welches zum Schlagwasser bestimmt und eingeweihet war, so andächtig aus, als meine Mutter das Restchen vom Taufwasser ausgegossen haben würde, welches nach ihrer Meinung ein paradiesisches Grün befördert. — Wir wollen, sagt' ich zu Luisen, unser Schäfchen auf's Trockene bringen. Es lief Wasser von ihr herab, wie nach einem starken Regen von den Dächern. Luise wollte sie schelten, daß sie einem Steige zu sehr getrauet hätte, allein Luise sah wohl ein, daß das Wiedervergeltungsrecht zu Hause nicht ausbleiben würde. Es ward also verabredet, daß sich das Fräulein v. W. ganz sauber und schön ankleiden und darauf erst ihrer Mutter den Vorfall erzählen sollte. Wissen, sagte sie, muß sie's. Mich, bat ich, lassen Sie aus dieser Geschichte. Sie? antwortete die Kleine und reichte mir die Hand. Ich wußte nicht, ob dies Sie? Ja oder Nein war. Es sprach das liebe kleine Mädchen Sie ganz besonders aus. — Ich könnt' es ihr zur Noth noch nachsprechen! — Während der Zeit kam mein Reisegefährte und, ohne sich nach seiner Braut zu erkundigen, macht' er mir Vorwürfe, daß ich ihn mit meinen Wos und Luise mit ihren Rett's und Hiers gestöret hätte. Bruder, sagt' ich, das Wort Rett' ist das deutsche hohe Nothwort. Wenn es ein Sterbender hört, muß er sich noch aufrichten. — Nur keiner, fiel er ganz gelassen ein, der angelegt hat, und was hast denn du getroffen? fuhr er fort. Dies edle Geschöpf, sagt' ich. Er ward von allem unterrichtet und versicherte hoch und theuer, daß, wenn er nicht angelegt gehabt, er gewiß eben so, wie ich, gelaufen und die Flinte weggeworfen haben würde, so unverantwort-

lich es gleich wäre, Pulver und Schrot, diese Gabe Gottes, umkommen zu lassen. Luise lachte herzlich. — Die liebe Kleine sah mich blos lieblich an. Beide wußten sich nicht darin zu finden, daß Pulver eine Gabe Gottes sey. Der junge Herr v. G. konnte nicht leugnen, den Namen Lorchen gehört zu haben, indessen hatte er angelegt, das wollte mehr sagen, als Lorchen. Es ist wahr, durch's Ohr kommt weniger Mitleiden ins Herz, als durch's Auge. Man kann eher seine Stimme als sein Auge verstellen, und wen siehst du, wenn du jemand in's Auge siehst? — Dich selbst im Kleinen. Du bist in gewisser Art gegen dich selbst mitleidig; allein hier ist nicht von mehr oder weniger die Rede, sondern von Menschenstimme und von einem Jäger, der angelegt hat. —

Das kleine Fräulein und ihre Begleiterin schlichen sich nach Hause, recht als ob die Frau v. W. sie hier schon beim Wasser bemerken könnte. —

Mein Reisegefährte unterrichtete mich in noch einigen Jägerkunstwörtern, und da ihm eben ein Haase aufstieß, den er traf, war unsere Jagd zu Ende. — Ich ließ mir seinen Unterricht mit vielem Eifer gefallen, um ihn desto mehr zu meiner Predigt vorzubereiten, die ich überdacht hatte und noch überdachte. Gewiß war mein Reisegefährte vergnügter über seinen Haasen, als ich über die Ehre, seine kleine Braut gerettet zu haben. Er ließ mich merken, daß im Hofdorf' ein schmuckes Mädchen wäre, so wie Fräulein v. W., wie er sich ausdrückte, in diesem Jammerthal nicht werden würde, und wenn Herr v. W. nicht ein Gut hätte, das er ihm gleich, ohne sich selbst zu entblößen, nach ritterlich überwundenen academischen Jahren überlassen könnte, so

würd' er, außer dem schmucken Mädchen im Hofdorfe, schon eine Frau finden. Ich sprach viel von der guten Gemüthsart der Kleinen und der edlen Gemüthsart ihrer Mutter; allein dies schien ihm gegen das Gut, das er nach überwundenen Universitätsjahren zu bejagen gedächte, eine unbedeutende Kleinigkeit zu seyn.

Obgleich der Vorfall mit Lorchen mir eben keinen glücklichen Erfolg über eine Predigt erwarten ließ, die ich meinem künftigen Kirchenpatron zu halten entschlossen war, so wollt' ich doch nicht alle Hoffnung aufgeben. Meine Leser wissen schon, daß ich während dem Anlegen auf die Bekehrung meines jetzigen Reisegefährten und künftigen Gönners gezielt hatte, und wer hält nicht gern eine Predigt, die er im Concept hat?

Bruder, fing ich an, die Spinne fängt Fliegen.

v. G. Der Mensch Bären, Wölfe, Haasen und so weiter.

Ich. Der Mensch, Bruder — aber leider zwischen Mensch und Mensch ist Unterschied. — Du würdest kein Scharfrichter seyn, nicht wahr?

v. G. Warum nicht? wenn dem Delinquenten die Augen verbunden sind.

Ich. Aber Menschenblut. — Dein Blut bei kaltem Blute sehen; ich kann's nicht, wenn Ader gelassen wird. — Mich dünkt, ich sehe den Menschen mehr, als nackt, wenn ich sein Blut sehe — das der liebe Gott zweimal verschlossen hat. — Im Kriege hat niemand kaltes Blut, als der Oberfeldprobst und seine Jünger. — Wir haben schon über Krieg und Jagd geredet; allein es ist auf kein gut Land, sondern auf steinigten Acker, gefallen, den der alte Herr

in Musik gesetzt hat. — Du bist zu edlern Geschäften da.

Er. Gelt! Lorchen aus dem Wasser zu ziehen? —

Ich. Und wenn's die schmucke Hofdirne gewesen wäre?

Er. Bruder, ein ander Ding! Ich weiß auch, wenn der Mensch selbst schreiet, der in Noth ist — hol' mich — Hätte Lorchen selbst geschrien und nicht schreien lassen, ich wäre gelaufen, auch wenn ich eben angelegt hätte. —

Ich. Lorchen bei Seite. —

Er. Schön. —

Ich. Ein Jäger und Student? —

Er. Das sollt' nicht passen?

Ich. Hast du den Plinius übersetzt? —

Er. Nein, diese Ehre habe ich nicht gehabt! — Das sollte mein künftiger Schwiegervater, Gott hab' ihn selig! hören! —

Ich. Des Plinius Brief an seinen Cornelius Tacitus ist für dich. — Ridebis, et licet rideas, hebt er sich an. Ego ille, quem nosti, apros tres et quidem pulcherrimos cepi. Ipse inquis? und der Schluß: Proinde quum venabere, licebit, auctore me, panarium et laguncnlam, sic etiam pugillares, feras. Experieris, non Dianam magis montibus quam Minervam inerrare. Vale.

Er. In deutsch?

Ich. Verstehst du nicht latein?

Er. Hier und da erjag' ich ein Wort. Den Plinius hab' ich nicht übersetzt; es soll den Mund zu sehr spitzen, sagt mein Vater. —

Ich. Plinius hat drei, und was noch mehr ist, recht schöne wilde Schweine erjagt. —

Er. Das ist mein Mann! — Schoß er?

Ich. Plinius?

Er. Uebereilt, Bruder! freilich — das Pulver ist spätere christliche Erfindung. —

Ich. Er jagt' und studirte.

Er. Siehst du!

Ich. Bei der Jagdtasche und Hirschfänger, um in unserer Mundart zu reden, hatt' er Bleifeder und Schreibtafel, und was noch mehr ist, er versicherte seinen Freund —

Er. Hoffentlich ein Jagdspötter, wie du. —

Ich. Daß Diana und Minerva Geschwisterkind wären und zuweilen auf Jagdbergen sich verlören, aber!

Er. Aber! beim Plinius ein aber? —

Ich. Ein zu spitzer Mund. — Er fing Worte, wie er Wild fing — vielleicht verdarb ihn die Jagd. —

Er. Mich soll sie nicht verderben, weder Herz noch Styl. — Eins bekenn' ich — ein Hund gilt mir für zwei Bauern. Hunde sind aber auch Geschöpfe, die wenigstens Wackers verdienten zu seyn. (Aufseher über die Bauern.) Wir brachen gestern zu schnell ab von den Hunden. Es giebt Hundsinseln, warum nicht festes Land von der Art? Mein Vater hetzt nicht gerne, das hast du wohl gestern beim Schuß gehöret, wie man die Hunde losließ. Dein Vater hingegen — „Die Sternseher haben diesen Namen in den Himmel versetzt. Die Dichter schildern uns die Diana in Gesellschaft einer Kuppel Hunde." Das ist ein Weib! „Die griechischen Damen hatten schon Hündchen." Es ist nur zu wenig für die Hunde, sonst wäre der Gedanke was werth; Gott wollte nicht, daß ein Mensch dem an-

dern aufwarten sollte; drum Hunde, die sind geborne Lakaien und Kammerdiener. Sie bieten sich gleich zur Miethe an, wo sie einen Menschen sehen. Ein Mensch, zu dem kleine Kinder und Hunde kommen, ohne daß er sie lockt, ist ein guter Mensch. Siehst du, hab' ich nicht von gestern behalten?

Ich. Trefflich! allein warum nicht noch eins von gestern Mittag? Jener Philosoph der alten Welt, der aus Gefälligkeit für die gnädige Frau des Hauses ihrem Schooßhündchen Schmeicheleien vorsagte! Ei der! da er das Hündchen in die Höhe hob, um es zu küssen, p — es ihm in den Bart und die Gesellschaft lachte, und der Philosoph hatte nicht das Herz, seinen Bart zu trocknen. —

Er. Das erzählte dein Vater der Frau v. W. zum Munde, die gestern bitterbös' auf die Hunde war; wer weiß, ob's wahr ist!

Ich. Zwischen wahr und wahrscheinlich, in Rücksicht der alten Welt, kein Unterschied! —

Er. Wahr oder nicht wahr! zu meinen zwei Flinten, einem Paar Pistolen und dem Jagdmesser wirst du mir doch ein Paar Hunde erlauben? Eine Flinte, Bruder, ist der Hunde Fahne. Es sollen viel, viel mehr als ein Paar, bei der Fahne seyn; da du aber kein Freund von Hunden bist —

Ich. Bruder! die Wissenschaften lieben Stille, in ein weiches Herz ziehen sie ein und machen Wohnung daselbst. Waldhörner sind nicht ihr Instrument. Ich soll dein Pastor werden. Du, und nicht der Wacker, sondern der letzte deiner Bauern, sind gleich vor Gott und — — —

Da sah man uns kommen. Ich ward, weil ich

leer kam, ausgelacht; über Tafel aber, da die Frau v. W. die Geschichte ihrer Tochter erzählte, bestand Herr v. G. der jüngere schlechter, als ich. Herr v. G. beschämte seinen Sohn. Wer wird seine Braut um einen elenden Haasen überlassen, die Erstgeburt um ein Linsengericht? So seyd Ihr Jäger alle. Ich bin auch ein Jäger, das weißt du, aber — Frau v. G. entschuldigt' ihren Sohn, ich weiß nicht mehr, womit. Frau v. W. dankte mir herzlich, und ihr Gemahl schalt aus Höflichkeit auf seine Tochter, um dem jungen Herrn v. G. Genugthuung zu verschaffen. Meinetwegen war er in erschrecklicher Verlegenheit; denn so sehr dieser Vorfall zu einem neuen Feste Anlaß zu geben schien, so blieb es ihm doch bedenklich, weil ich nicht von Adel war, und wie hätt' ich mir ein ander Schicksal, als der Mann mit dem einen Handschuh, versprechen können, der a dato nach sieben Tagen sterben wird. — Er kämpft' indessen, weil es seine Tochter betraf, meinetwegen auf eine unbeschreibliche Art, und endlich kam es dahin, daß er mit vielen Complimenten sich bedankte und diese Begebenheit an den Rand zu verzeichnen sich verbindlich machte, wie denn auch meine Gesundheit bei Tafel von ihm ausgebracht wurde. Es war eine unaussprechliche Höflichkeit, mit der mir der Herr v. W. zu verstehen gab, daß beim: was ist geschehen? die Frage: wer that's? nothwendig sey.

Höflichkeit und Festlichkeit scheinen und sind zuweilen wirklich Antipoden; allein unser Herr v. W. hatte diese Eigenschaften so zusammen vereinigt, daß sie wie eins waren. Beide stammen vom Hofe: der Geringere ist höflich aus Falschheit oder Furcht, der Vornehme aus Stolz, und dies ist auch die rechte Quelle der Fest-

lichkeit. So wie sich eine große freie Stadt zum Hofe verhält, so die Urbanität, die Städtlichkeit, zur Höflichkeit.

Wenn diese Bemerkungen zur Erläuterung des Charakters des Herrn v. W. etwas beizutragen im Stande wären, so würd' es mir lieb seyn. — Was mich bei der Frage: wer that's? betraf, so war ich hiebei verlegener, als bei dem Sprung ins Wasser. Ich konnte nichts mehr, als meinen Reisegefährten entschuldigen. Der herzliche Blick der Frau v. W. und das frohe Lächeln der Kleinen war mir mehr, als zehn Feste des Herrn v. W. Dieser Vorfall inzwischen bracht' uns eine geraume Zeit nicht aus dem Zank. Ein Vorwurf vom Herrn v. G., dem älteren, dann eine Entschuldigung von seiner Gemahlin und vom Herrn v. W., der es mit keinem verderben wollte. Beiläufig, oder am Rande, wiederholt' er seinen Dank, die Frau v. W. ihren Blick und das kleine Fräulein ihr Lächeln.

Die große Achtung, die Herr v. G. der ältere gegen meinen Vater äußerte, bewies zwar die Redlichkeit seiner Aussöhnung, allein sie machte mir ihre zehnjährige Trennung zugleich unbegreiflicher. Es ward vieles wiederholt, was mein Vater gesagt hatte, und alles mit einer, dem Herrn v. G. eigenen Wendung, so, daß es wie neu aussah. Sein plein good sense, sein gesunder Menschenverstand, wußte gleich ein Exempel, wenn eine Regel gegeben ward; und vielleicht verhielt er sich gegen meinen Vater, um den Vergleich ins Kurze zu ziehen, wie Regel und Erläuterungsbeispiel.

Wir haben heut Ragout, eingeschnittene Braten, sagte Herr v. G. Alles von gestern. — Wir wiederholen die Predigt und fragen sie uns ab. —

Wenn je ein Ausdruck auf meinen Vater paßt und der Wahrheit angemessen ist, so ist es der von einer Predigt. Dies Kleid war wie auf den Leib gegossen, konnte man sagen, um von der Bemerkung, daß Worte Kleider der Gedanken wären, Gebrauch zu machen. Wer kann aber meinem Vater, den Pastor, und meiner Mutter, die Pastorin, verdenken? Die Predigt und den Gesang!

Herr v. G. erklärte seiner Gemahlin, was naiv und was Laune sey, worüber sie zuweilen eine naive und launigte Unterredung gehabt. Laune, sagt' er, ist der körnigte Ausdruck eines naiven Gedankens. Naivetät ist eine Satyre auf die Kunst, es bestehe diese Satyre in Gedanken, Geberden, Worten oder Werken. — Er belehrte sie, daß sie sich nicht ferner Laune zueignen könnte. Wer Laune hat, fügt' er hinzu, muß unterm Barte lachen, wenn von einer guten Laune die Rede ist, obwohl bei jeder Laune wenigstens ein Zug vom Lachen unterm Barte, zur Ehre des Lachens, sich hervorschleicht, oder durchbricht, wenn es gleich stockfinster auf dem Gesicht ist. — Unterm Barte lachen, sagte die Frau v. G. mit einem Veränderungszeichen.

Naiv aber, meine gnädige Frau, sind Sie — der Herr v. G. bückte sich gegen die Frau v. W.; sie wieder — ihr Mann aus Höflichkeit auch; die Frau v. G. hatte heut ihren guten Tag. — Ein launigtes Weib, fuhr Herr v. G. fort, würd' ein Weib mit einem Barte heißen, und also, setzt' er hinzu — —

Das es verschiedene Arten von Laune giebt, sahen wir gestern, sagte Herr v. G. Nachdem die Feste sind, erwiederte Herr v. W. Je nachdem, fuhr Herr v. G. fort, je nachdem ein kluger Mensch Dinge ansieht,

je nachdem sehen sie ihn wieder an. Die Vorstellung von Glück und Unglück kommt nicht von den Dingen in der Welt, sondern von der Gemüthsart der Menschen. Der Standpunkt thut bei Seel' und Leib viel, sehr viel! alles! — Die misantropische Laune, wollt' er fortfahren, da ihm wieder sein Sohn und das Fräulein Lorchen einfiel. — Diesmal aber, wie mich dünkt, zum Vortheil meines Reisegefährten. —

Es ward von der Donquichotterie und den Windmühlen und verfluchten Schlössern in der Liebe gesprochen. Jede Lüge, ward bemerkt, hat was Richtiges in sich, sonst würd' sie kein Mensch anhören und ausstehen können. (Meine Mutter nahm hieraus den Beweis, daß es am Ende Gespenster gäbe.) Die Feenmährchen wurden anatomirt und die Naturtheilchen abgesondert.

Wo ist, ward gefragt, ein feuerfangender Jüngling, der nicht bis ins einundzwanzigste Jahr wünscht, daß der Vater seiner Schönen abbrennen möchte, um die Geliebte aus dem Feuer zu retten? Es sind ihm diese Lebensgüter

(wie meine Mutter singen würde)

> Eine Hand
> Blanker Sand,
> Kummer der Gemüther.

Nackt, wie die Tugend ist, will er seine Fiducia; allein ist dies der Weg zur guten Ehe? Dies war die zweite Frage.

Herr v. G. behauptete in dienstlicher Antwort, zum Wohlgefallen der Frau v. W., daß man heirathen müßte, um einen getreuen Gehülfen oder Gehülfin zu haben, und eben hiedurch entschuldigt' er in gewisser Art seinen Sohn, welches ihm die Frau v. G. auf eine

naive Weise zu verstehen gab. Um sich herauszuhelfen, sagt' er, von meinem Vater gehört zu haben, daß man sich auch in die Tugend verlieben könnte. Man muß aber, wie der Pastor bemerkte, nicht aus Neigung, sondern aus Urtheil des Verstandes tugendhaft seyn, nicht, weil die Tugend hübsch ist, sondern weil es die Tugend ist. Man muß sie lieben, wie sein Weib, und nicht wie sein Mädchen. — Ein Tugendverliebter wird kalt, wie jeder übertriebene Liebhaber. —

Aber, fiel die Frau v. G. ein —

Ich weiß dein Aber, fuhr Herr v. G. fort, die Damen wollen Neigung. — Sie glauben, daß eine unsichtbare höhere Macht ihr Band geschlungen habe. Neigung ist ihnen der Himmel, in dem die Ehen geschlossen werden.

Frau v. W. war auch einigermaßen für's Aber; und es erinnerte sich der Herr v. G. zu rechter Zeit, daß mein Vater behauptet hätte, wir Menschen sprächen immer von Neigung, auch selbst da, wo Urtheil des Verstandes entschieden hätte. Es scheinet, daß der Mensch seiner Vernunft nicht recht trauet. Bei einem Hauptargument hat er noch verschiedene ad hominem, setzte Herr v. G. hinzu, ohne besonders zu bemerken, ob es sein Eigenthum, oder von meinem Vater herkäme. Es schien, als ob er Vieles von meinem Vater jure antichretico besäße.

Herr v. G. brach sich sehr den Kopf über die Extreme, von denen ihm mein Vater besondere Dinge gesagt hätte. Zwei Extreme sind zwei Enden, wiederholte der Herr v. G., als wenn er zu sich selbst spräche. Zwei Enden, die man den Augenblick verbinden kann. So war der Teufel Gottesfreund. Wollust und Noth-

durst, sind Nachbarskinder. Schwindsucht und Wassersucht, Schlaflosigkeit und Schlafsucht, Licht und Schatten, Leben und Sterben, himmlische erhabenste Weisheit und Einfalt. — Die größte Wuth ist, wenn ein Mensch den andern frißt — und geschieht das nicht? Haben nicht die Menschen mehr, als Wolfshunger? Ist es mit ihnen nicht oft in dem Zwölften? Ist nicht oft ein leiblicher Bruder des leiblichen Bruders Teufel, welcher die Seelen verschlingt, als schlürft' er weiche Eier oder Austern?

Herr v. G. kam auf's Fressen zurück, und doch, sagt' er (alles wie zu sich selbst) —

Die größte Liebe auszudrücken, sagt man: ich möchte dich vor Liebe auffressen. Niemand hat mehr Blasphemien gesagt, als ein Quäker. Er und ein Gottesleugner sind näher verwandt, als man glauben sollte.

Ich habe nicht nöthig, zu bemerken, daß Herr v. G. dieses lange vor sich so aussprach, daß, wenn er's auch nicht so oft treulich und sonder Gefährde angeführt, jeder doch theils aus seinem Ton, theils aus seinem Kopfschütteln gesehen haben würde: es sey nicht sein, sondern meines Vaters.

Dies! dies! dies! Herr v. G. sagte dreimal dies, wie meine Mutter dreimal das Wir im Glauben sang, dies ist mir etwas am Pastor, das ich noch bei keinem Menschen sonst, er sey Pastor oder nicht Pastor, gefunden habe. Es ist was Seel' und Leib Eigenes, was Theosophisches, wie soll ich's nennen? Unser Freund Pastor hat den heiligen Busch im Brande gesehen. — Rechnet man dazu, daß er die Bibel nicht in schwarzem Saffian gebunden hat, sondern in weißem Perga-

ment, selbst — ohne goldenen Schnitt, daß er sie nicht als Medicin, sondern als täglich Brod braucht, so ist der gute Pastor ein ganz besonderer Pastor. Seine andern Seiten, daß er z. E. die Glatze nicht mit Puder bedeckt, daß er kein Jaherr ist, daß sein Ausdruck nicht Scheidemünze, nicht Gang- und Gebemünze, oder courant, sondern aus der Sparbüchse genommenes Geld ist, und um, mit Erlaubniß, in eine andere Figur zu kommen, nicht wie auf den Kauf gemacht, sondern wie bestellte Arbeit aussieht, so, daß es von ihm heißen kann: „was er spricht, das geräth wohl!“

Daß der Pastor nicht ein gelernter Gelehrter, nicht einer des Buchstabens, sondern einer des Geistes und der Kraft ist;

daß er nichts blos theoretisch weiß, sondern alles, alles in Blut und Lebenssaft oder Praxis bei ihm übergegangen;

daß er die meisten Dinge aus einem sehr unbeträchtlichen Gesichtspunkt nimmt, und eben dadurch beim rechten Ende faßt;

daß er einen königlichen, einen Revisionsblick, der immer mit einem gewissen Glück verknüpft ist, besitzet (sein Blick trifft immer, ohne daß er zielt); — daß — und noch viele daß gehen vor sich.

Beim letzten daß erzählte der Herr v. G. eine Geschichte, die sich noch vor der Scheidung von Tisch und Bett, und also vor zehn Jahren, zugetragen hätte.

Ein Barbier schnitt mit mörderischer Hand dem — den Hals ab, nachdem er ihn zuvörderst ganz sauber und köstlich von der Bürde seines Bartes befreiet und leicht um's Kinn gemacht hätte. Wär' ich Inquirent

(hätte mein Vater nicht blos gesagt, sondern behauptet) würde eine meiner Hauptfragen, sowohl im Generalverhör, als bei den Specialartikeln, seyn:

Warum der Barbier den Ermordeten zuvor sauber und köstlich von der Bürde seines Barts befreiet und leicht um's Kinn gemacht, eh' er —

(Der Bösewicht! setzte Herr v. G., ohne das Comma abzuwarten und meinen Vater ausreden zu lassen, hinzu, das kommt vom Aderlassen heraus! Man sollte nicht Leute an den Hals lassen, die Blut sehen können, als sähen sie süße Milch. —)

Der Mörder hätte bekannt, daß er mit Mordgedanken zum — gegangen. Alle Umstände bestätigten diese Aussage. Der erste Strich war in seiner Seele Mord. Warum vollbracht' er ihn erst beim letzten? — Nota bene. Er fand den — allein, und so blieben sie auch — die That kam nach vier Stunden erst aus. —

Ich weiß nicht, sagte meine Mutter im ersten Bande, ich weiß nicht, gegen das gemeinste Volk hab' ich, bis ich bekannt bin, rückhaltende Achtung; ich glaube, das macht das Bild Gottes. Wenn meine Leser den ersten Band nicht bei der Hand haben, so war es bei Gelegenheit der Blutreinigung, deretwegen meine Großmutter mütterlicher Seits das alte Gesinde behielt, welcher blutigen Meinung meine liebe Mutter, in Rücksicht der königlichen Frau Mutter Babbe, beitrat.

So ohngefähr beantwortete mein Vater seine General- und Specialfrage; denn ich muß aufrichtig gestehen, daß sich der Herr v. G. darüber ohngefähr so, wie über die beste Welt, ausdrückte.

Unser Pastor, fuhr Herr v. G. fort, nachdem er sich von so vielen daß losgemacht, unser Pastor besitzet

etwas, was man nicht aussprechen kann, in diesem Punkte. Er ist ein Gegenfüßler von einem Lauen, und ich kenne keinen Menschen, der mehr Theilnehmer wär', als er!

Obgleich der Herr v. G. diesen Zug in meines Vaters Charakter nicht in seinem heiligen Dunkel störte, so daß er höchstens nur den heiligen, nicht aber den letzten, den allerhöchsten Vorhang, hohepriesterlich zog und in gewisser Art eben so unbegreiflich blieb, als mein Vater selbst, so muß ich doch bei dieser Gelegenheit gestehen, daß mein Vater wirklich in diesem Stück was ganz besonders Eigenthümliches besaß. Ich hab' ihn einen im Himmel Angeschriebenen, einen Verklärten genannt und als einen aus dem Reiche Gottes dargestellt, von welchem wir beten: dein Reich komme!

Ich weiß nicht mehr, wer von ihm in seinem eigenen Pastorat, da er eben den Rücken gekehret hatte, das Urtheil aussprach, daß er, sobald er spräche, den Sprengwedel in der Hand hätte und die Seele mit geweihtem Wasser besprenge, und daß er jederzeit mit gewaschenen Händen erschiene, so wie man von dem alten und neuen Gebrauch, sich, ehe man in den Tempel ging, zu besprengen und zu reinigen, zu sagen pfleget: mit ungewaschenen Händen. Vielleicht übertrieb es mein Vater an vielen Orten, wie jener Jünger, der anfänglich auf die Art des Herrn v. W. mit seinem Herrn und Meister complimentirte, nachher aber auf einmal ausbrach, nicht die Füße allein, sondern die Hände und das Haupt. — —

Der Socinianismus ist etwas Kleinstädtisches, etwas Verlahmtes, etwas Ermüdetes, pflegte mein Vater

zu sagen. Entweder Hof, oder plattes Land; kalt oder warm; alles oder nichts; aut aut —

Eltern sehen sonst nicht, daß Kinder wachsen, und Kinder sehen nicht, daß ihre Eltern alt werden, weil sie sich täglich und stündlich sehen; wenn es aber ein Fremder bemerkt, dann reißt sich ihr Auge auf. — Mir werden meine Leser den Vorwurf nicht machen, und wenn sie mit mir in Rücksicht dieses Charakters nicht zufrieden sind, so gehört es nicht auf meine, sondern auf die Rechnung meines Vaters. — Wer mir aber den Einwand entgegensetzt, daß ich meine Charaktere nicht frisirt und gepudert und völlig vom Haupte bis zum Fuße geschmückt und fein angethan präsentire, hat es in den Tod vergessen, daß ich eine Geschichte erzähle. Schon im Roman muß man seine Leute kennen, der Natur nachfolgen und den Menschen sich öffentlich ankleiden lassen. Man muß den Menschen im Seelencamisölchen, in der Federmütze, wenn er ein Gelehrter, und mit einem seidenen Tuch, künstlich russisch um den Kopf gebunden, wenn er ein Edelmann ist, darstellen — in naturalibus. Jeder Mensch hat seine Art, sich anzukleiden und zu erzählen, und diese beide Arten stimmen mit einander so überein, daß, wenn ich jemanden sich ankleiden sehe, ich sagen will, wie er erzählt, und umgekehrt, wenn ich ihn erzählen höre, will ich sagen, wie er sich ankleidet. Die Art, sich auszukleiden, kann den Kenner Vielerlei lehren, und unter andern auch, wie der sich Entkleidende sterben werde. Hievon ein andermal. — —

Eine Erzählung, der man das Studirte, das Geflissene, das Geordnete ansieht, ist unausstehlich. — So wie es in der Welt geht, so muß es auch in der

Geschichte gehen. — Bald so, bald so. — Der Hörer, der Leser, mag sich hieraus ein Miniaturstückchen auf theophrastisch, brüyerisch zeichnen, wenn er will. —

Beläge zu dieser Bemerkung die Menge in meinem Lebenslauf, und um meine Leser auf der Stelle zu überzeugen —

Herr v. G. erzählte, daß mein Vater nicht die mindeste Wirthschaftskenntnisse besessen hätte, da er Pastor geworden.

Jetzt weiß er so gut, wie Einer, wann Zeit zu säen und Zeit zu erndten ist, wann man dreschen, malzen, Haus-, Acker-, Garten- und Fischergeräthe bessern muß. Er versteht sich auf die Eisfischerei, auf die Nachtfröste, Holz- und Mistfuhren, Flachs- und Hanfbrechen.

Wie er anzog, wollte der gute Pastor, fuhr Herr v. G. fort, den Pastoratsbauern seine Schwäche nicht verrathen, und was that er, eh' er durch Gesicht und Ohr so weit gebracht war, als er jetzt ist? Er visitirte sein Inventarium. Das Register in der Hand, frug er:

Neun Braune? Ja.

Neunzehn Schimmel? Ja.

Acht Füchse? Ja.

Dreißig Kühe? Ja.

Wer hier nicht den Pastorem loci findet —

Herr v. G. war mit Ehren zu melden ein großmächtiger Wirth. Er las, versuchte, fehlte und verstand zuletzt seinen Boden, als wenn er mit ihm sprechen könnte. Er benutzte, im Ganzen genommen, seine Aecker auf eine Art, welche ihm den Neid seiner hochwohlgebornen Brüder zuzog. Der gemeine Mann sagte: er

4*

hätte den Alp. Die Frau v. G. nannte die öconomischen Bücher, die er sich mit vielen Kosten verschrieb, „Wurzelbücher," und wußte sehr genau, wenn und wo er durch Versuche verloren hatte. So war der Herr v. G., um seinen eigenen Ausdruck zu adoptiren, eine Erdscholle, ein glebae adscriptus; allein er war selbst auch dies als v. G. Wenn ich Ihnen mit dem Ausdruck einen Dienst erweisen kann, gnädige Frau v. G., er war ein Wurzelmann. — Die Blätter fallen im Herbst in der Trübsal ab. —

Obgleich wir ein Trauerfest hatten und der Herr v. W., sein Waffenträger und Herr v. G. sehr höflich gegen einander waren, welches gemeinhin bei Trauerfesten zu seyn pflegt, so konnte doch Herr v. G. nicht umhin, wiewohl ohne ihnen diese Saladiere anzubieten, gelegentlich anzumerken, daß derjenige, der nicht bezahlen könnte, sehr höflich wäre, welches gestern mit alten Männern, wenn sie junge Weiber zur Ehe hätten, bewiesen sey.

Wie denn Herr v. G. sich wider alle Geburtstags-Glückwünsche erklärte. — Wer wird, sagt' er, gratuliren, daß man schwächer geworden? Zum Geburtstage muß man nur bis zum dreißigsten, und da in der Weichlichkeit der Jünger immer stärker, als der Meister ist, nach unserm Weltlauf bis zum fünfundzwanzigsten, einundzwanzigsten und wohl neunzehnten Lebensjahre Glück wünschen — es wäre denn, daß man auf die andere Welt Rücksicht nehmen wollte, nach der aber in gesunden Tagen wenig Nachfrage ist. —

Noch eins! Mein Vater hätte gesagt, sagte Herr v. G., wer einen Brief schreibt, muß glauben, er schreibe ihn an die Welt, und wer ein Buch, ich sag' ein Buch,

schreibt, schreib' es an einen guten Freund, wenn man nicht in beiden Fällen alltäglich seyn will. —

Ich ergreife dieses noch eins als eine erwünschte Gelegenheit, um meinen Leser auf Ehre zu versichern, daß ich dies noch eins nicht aus den Augen gelassen und dieses Ganze an Einen gerichtet habe. Ich habe dieses Einen in dem ersten Bande erwähnt, und es ist eben derjenige, der mich auf der einundzwanzigsten Seite besuchte und dem ich auf eben der Seite (ich rede von der ersten Ausgabe, denn wer steht mir dafür, daß es zu mehreren kommt) eine glückliche Reise gewünscht habe.

Wie viel liegt in dem Wort Einer? Wer es fassen kann, der faß' es, und wer's nicht kann, wird auch schwerlich begreifen, was eigentlich Einheit in einer jeden Schrift ist, welche da seyn muß, die Schrift wandle gleich im finstern Thal, sie gehe gleich durch Dick und Dünne, durch Licht und Finsterniß. Eine Schrift, welche dieses Ziel nicht hat und nicht an Ort und Stelle kommt, ist eine Mißgeburt. — Je weiter man es gebracht hat, alles zu Einem einzulenken und kein Rad zu viel und keins zu wenig in seinem Buch zu uhrmachen, desto mehr Ganzes ist da. Man sagt: Ein Apostel Paulus, Ein Rath, Eine christliche Gemeinde wolle mit gebührender Andacht verlesen hören. — — Gott schuf nur einen Menschen! sein Bild! und wenn ihr Herren Präadamiten in die Kreuz und in die Queere Euch dagegen bäumet. In dem Gedanken: Ein Mensch und sein Weib von ihm genommen, liegt was Göttliches, was Großes! was — Ein System, wenn es so ganz da liegt, so ganz, wie Thier und Mensch, ist Arbeit eines Halbgottes. Wo ist ein System dieser Art? Wenn es ja fertig werden kann, wird es das

Werk eines Deutschen seyn. — Im System geht man vom Ganzen zu den Theilen. Man sieht den Menschen ganz. Ein Blick ist genug hiezu, und sodann anatomirt man ihn. — Sonst geht man von den Theilen zum Ganzen. Ein System heißt nicht Compendium und ist nicht ein auf Drath gezogenes Gerippe. Seht die Welt! Sie ist ein Mensch im Großen. So ganz wie ein Mensch. Gott sieht sie, wie ich meinen Haushahn, meinen Philax, meinen Leopold; wir aber finden sie so in Unordnung, daß es Kunstrichter gegeben hat, die dem lieben Gott gern was in's Ohr darüber gesagt hätten.

Wo das, was ich verstehe, gut ist, da leg' ich beide Hände auf den Mund, wenn ich an etwas stoße, das ich nicht verstehe. —

Mein Einer, an den ich dieses Buch geschrieben, ist mein lieber getreuer — — den ich auch getreu lieben werde bis in den Tod. Dieses ganze Buch ist eine Dedication, eine Zuschrift, in Rücksicht auf ihn, ein Brief mit einem cachet volant, sub sigillo volante (unter offenem fliegenden Siegel); allein kein Wunsch ist sehnlicher, als daß meine Leser hiebei nichts verloren, sondern vielmehr reichlich gewonnen haben mögen. — — —

Mitten in diesen und andern Wiederholungen kam ein Brief von meinem Vater an den Herrn v. G. und an mich?

Nichts an mich, zum offenbarsten Beweise, daß mein Vater nicht für's Schreiben war.

Auch der Brief an den Herrn v. G. war kurz und enthielt nur eine Anweisung, einen Fingerzeig wegen der Beilage. Unser Bekannte, der das erste und

letztemal, da er eine Flinte losdrückte, oder vielmehr, da sie ohne sein Vorwissen und Mitwirkung in seiner unerfahrnen Hand losging, seinen Sohn erschoß, hatte seine Lebensumstände eigenhändig verfaßt und sie seinem Tröster, meinem Vater, in die Hände gelegt. Der Herr v. G., den der Alte mit dem einen Handschuh aufmerksam gemacht, hatte meinen Vater beschworen, ihm den Erfolg von dem Trostamte, welches dieser Unglückliche in seiner Seelenangst aufgefordert hatte, zu berichten.

Ein kurzer Brief, sagte Herr v. G., da er den Brief meines Vaters entfaltete, der, wie ich bei Gelegenheit des Conversus bemerkt habe, fürs Mündliche war. Dies gab Anlaß, von meines Vaters Weise, kurz zu schreiben, nach seinem Beispiel ein langes Gespräch zu halten, das Herr v. G. auf eine mir unvergeßliche Weise beschloß. Die Sprache Gottes! Gott sprach, hauchte nur auf, und es ward. Gott ist auch Schriftsteller worden, fuhr Herr v. G. fort. Das Wort Fleisch! — Es ist viel von Gottes Wort zu sagen. Ein Ausdruck, den alle Welt im Munde führt, und doch ein tiefer, tiefer Ausdruck!

Eine lange Beilage, sagte Herr v. G., nachdem er den kurzen Brief durch und durch geblickt hatte. Er las ihn nicht, er blickt' ihn auf. Die Beilage ward wörtlich abgelesen. Einige Stellen hatten Thränen überschwemmt, und sie schienen wie verwüstete Wiesen, die das ausgerissene Wasser zerstört hat.

Hier ist ein wohlgemeinter Auszug. Es war der —— der einzige Sohn eines Amtmanns. Seine Mutter, die Tochter eines Litteratus. Seine Eltern starben in Ketten. Der ungnädige Herr Principal hat' ihnen

Defecte gezogen, ohne sich Zeit zu nehmen, eine Probe bei seiner Rechnung zu machen.

Die Cavaliere, schreibt er, rechnen gemeinhin mit ihren Amtleuten ohne Probe, und sind Kläger, Richter und Henker!

Unser Bekannte hatte Gelegenheit gehabt, in seiner ersten Jugend schreiben und rechnen zu lernen, ohne daß er sich unterstehen durfte, von dieser Kunst bei der Berechnung des Herrn v. ** in Rücksicht seines Vaters Gebrauch zu machen und ihr durch eine Probe nachzuhelfen. Er entging mit vieler Mühe der Schulduntertänigkeit, konnte von Glück sagen, daß er frei blieb und als Bedienter sich in einem andern hochadelichen Hofe anzubringen die Erlaubniß erhielt. Er versprach Charlotten die Ehe, einer freien Person, die aber weder reich noch schön war. — Sie hatten sich von dem ersten Augenblick geliebt, da sie sich gesehen hatten. Sie war verliebt und tugendhaft, das ist nicht viel auseinander, und verliebt und tugendhaft war alles, was man von Charlotten sagen konnte. Gewiß würd' unser Bekannte an ihrer Hand glücklich geworden seyn. Er hatt' ihr die Ehe einmal, da es donnerte, verheißen, und so laut, wie er schreibt, daß er fast den Donner überschrien. — Alles, was Charlotte und unser Bekannte sahen, alles, was sie hörten, bestätigt ihre Liebe — denn Aufforderung hatten sie nicht mehr nöthig. Unser Bekannte hatt' eine Laube gepflanzt, welche Charlotte begoß. Sie wuchs mit ihrer Liebe um die Wette. Charlotte hatte das Glück, wie's die Leute hießen, den gnädigen Herrn in verliebten Aufruhr zu setzen. Sie war die vierte, der er ein seidenes Schnupftuch zugeworfen; allein die drei, so vor ihr gewesen, die Kam-

merjungfer nicht ausgenommen, waren auf einen andern Fuß genommen. Er fing an zu seufzen und Charlotten förmlich die Cour zu machen. Wenn niemand dabei war, küßt' er ihr die Hände, und das Kammermädchen seiner Frau Gemahlin Gnaden hatt' ihn auf den Knien vor Charlotten gesehen. Dieses verdroß dem Kammermädchen beinahe mehr, als der gnädigen Frau, welche Letztere die Kunst, sich zu entschädigen, aus dem Grunde verstand und den Herrn Gemahl länger verloren hatte, als die Kammerzofe den Liebhaber. Indessen fand auch die entschädigte gnädige Frau unschicklich, daß Se. Hochwohlgeboren einem Dienstmädchen die Cour machten. Die Cour! auf den Knien! So was hielt sie ihrer Ehre zu nahe, und das Kammermädchen setzte hinzu: wenn Charlotte noch eine Kammerjungfer wäre!

Charlotte hätte, wenn sie den Plan der gnädigen Frau und des Kammermädchens befolgen und den gnädigen Herrn öffentlich lächerlich machen wollen, ein ziemlich großes Spiel gewonnen, allein sie wollte nicht durch's Spiel reich werden. Sie suchte Se. Hochwohlgeboren auf den rechten Weg zu bringen, er aber blieb auf dem Irrwege zu ihrem Herzen. Da sie ihn nicht los werden konnte, entfernte sie sich, wie sie stand und ging, und ließ, wie Joseph, ihm Plunder zurück, die man ihr bei Hängen und Würgen auslieferte. Die Sache macht' Aufsehen, und Charlotte war die einzige Person, die den Herrn v. ** vom Theater der dortigen Gegend bringen konnte. Sie that es, und da unser Bekannte sie selbst darum bat, kehrte sie zurück in's Haus. Solche Herren wissen sich durch Ableiter vor dem Ungewitter zu sichern. Sie wissen nicht, was eine fehlgeschlagene Liebe sagen will. Der Herr v. ** hatte

sich mit weniger Mühe, ohne zu knien, versorgt, und unser Bekannte besaß Charlotten nun ohne Anfechtung. Sie war ihm jetzo theurer; denn ihre Tugend hatte gesiegt und das Feld behalten. —

Es ist unaussprechlich, wie glücklich unsere Verliebten waren. Er pflückt' ihr die ersten Blumen, und die Natur schien sie recht geflissentlich für ihn, oder eigentlich für Charlotten, zu verwahren. Nur ein durch Liebe geweihtes Auge konnte die Blumen finden, die er fand. Sie hingegen bracht' ihm die ersten Früchte. Er aß sie aus ihrer Hand und dann schmeckten sie ihm desto süßer.

Nach dem Auftritt mit dem Herrn v. ** schien Charlotte unserm Bekannten eine Märtyrinn, und er glaubte, daß diese erhabene Idee seiner Liebe Schaden gethan haben könne. Nachdem ich sie, schreibt er, übermenschlich liebte, schien sich ein gewisses Feuer im Herzen zu legen.

Er gestehet mit allen Merkzeichen einer wahren Reue, die niemand gereuet, daß sein Herz vorzüglich durch die Geschenke seines Principals den ganzen Rest von Anhänglichkeit zu Charlotten verloren. Welch ein Verlust! O Gott, welch ein Verlust! Ich ward wie ein schwankendes Rohr, schreibt er, lange vom Winde hin und her getrieben. Ein Flick Land und ein blanker Hut machten das Garaus mit mir. Ich balancirte schon zuvor. Dies Flickwerk gab den Ausschlag. Der gnädige Herr konnte Charlottens Gutherzigkeit empfinden. Viel vom gnädigen Herrn! Er haßt' und ehrte Charlotten, wie die Teufel glauben und zittern. Sie hatte seine Beschämung oder Beschimpfung in ihrer Gewalt, allein ihre edle himmlische Seele wußte von

seiner Rache. Charlottens Herz hatte nicht seines Gleichen. Sie frug nicht, ehe sie Mitleiden zeigt', ob der Unglückliche Schuld an seinem Unglück wäre? Oft dacht' ich, wenn sie weinte mit den Weinenden, und wenn es ihr genug war, Elend zu sehen, um bewegt zu werden, sie läßt, wie Gott der Herr, regnen über Gerechte und Ungerechte! — Diese edle Denkungsart vermochte vielleicht den gnädigen Herrn, durch sein Geschenk die gute Sache mit Charlotten in's Reine zu bringen. Der Hut, sagt' er zu mir, ist mir zu groß. Das Land ist mir zu klein! Es ist beides Sein. — Weg war ich, ja wohl weg. —

Unser Bekannte verdarb sein Herz von Tag zu Tage. Je mehr Charlotte ihm sagte, daß ihm der Hut schlecht stünde (sie sah dabei auf sein Herz: er war sonst ein schöner Mann), je gleichgültiger ward er gegen sie. Er hatt' an jedem Finger eine Schöne, die sich in dem blanken Hute spiegelt' und sich nach Maaßgabe desselben das Tuch und den Hals zurechtzog, bis endlich Luise ihn zur heiligen Ehe bestimmte. Sein Hut war abgetragen und Luise war reich. Diese Luise ist das unglückliche Weib, das nach dem unglückseligen Schuß mehr aus Gram über den Gram ihres Mannes, als über den Verlust ihres einzigen Sohnes starb, wie ich im ersten Bande bereits bemerkt habe. Das Stück Acker, so ihm der Herr v. ** schenkte, war zur Noth eine Brodstelle, allein einen blanken Hut warf es nicht ab. Bis auf den Zuschlag mit Luisen hatte Charlotte noch Hoffnung gefaßt. Sie, die alles zum Besten zu kehren gewohnt war, verlor nicht alle Aussicht zur Besserung ihres ungetreuen Liebhabers. Vom Tage seiner Verlobung mit Luisen sank

sie in Schwermuth! O Gott, sie sank tief! Dicke Wolken überzogen sie, und es war so feierlich anzusehen, als wenn schwarze Wolken den Mond beziehen. — Wer diesen Bezug nicht bemerkt hat, thue Charlotten die Ehre und bemerk' ihn noch. Während der Zeit, da sich unser Bekannte von Charlotten gedrehet, bekam sie einen Freier, der sie herzlich zu lieben vorgab. Man konnt' an der Ehrlichkeit seiner Liebe nicht zweifeln, da er reich und sie arm war. Dies wußte sie zu empfinden; allein sie empfand auch, daß es nicht unser Bekannte war!

Die erste Liebe, merkte Herr v. G. bei dieser Gelegenheit an, stimmt unser Herz auf ewig. Der Ausschweifendste könnte behaupten, er habe nur eine einzige geliebt, und in Wahrheit, das könnt' ihn heilen — wenn es sein Ernst wäre, heil zu werden. Man liebt immer die erste Liebe, auch selbst, wenn man am Hofe ist. In jeder neuen Theaterprinzessin ist wenigstens ein Zug von der ersten Liebe. Sie ist uns ins Herz geschrieben, im theologischen Sinn — und beweiset, daß von Anbeginn nur ein Weib und ein Mann gewesen. Der arme Freier! Es war seine erste Liebe, er heirathete; allein es war keine Charlotte. Die Braut unsers Bekannten wandte sich an Charlotten; denn sie hatte zu ihrem Bräutigam mit dem abgetragenen blanken Hut kein absolutes Vertrauen. — Charlotte gab ihm mit weinenden Augen das beste Zeugniß. Sie küßte die Ruthe, womit sie gezüchtiget ward. Sie küßte Luisen herzlich. — Arme Charlotte! Ihrem beklommenen Herzen Luft zu machen, heirathete sie; allein, was ist von einer Heirath aus Verzweiflung zu erwarten? Sie macht' ihren Mann unglücklich, und sie war es noch weit mehr. Sie küßt'

ihn zitternd, wie eine Taube, die den über sich hangenden Mörder sieht, indem sie ihren Gatten schnäbelt. Charlotte sah den Habicht ganz allein, und mithin wußt' ihr Mann nicht, was ihr war! — Sie hatte keine Kinder, und Charlotte ward allgemein für eine Person erkläret, die schwermüthig wäre. Besonders äußerte sich dieser Trübsinn, wenn sie was Blankes sah; es müßte denn durch die Sonne vergüldet seyn, sonst konnte sie nichts Schimmerndes ohne Thränen ansehen. Ihr Silber und Zinn mußte nicht glänzend gemacht werden. Am liebsten aß sie von Holz. — Man verschloß sogar Scheere und Messer eine zeitlang. Ein Schrecken war das Einzigste, was Charlotten in's Lachen bringen konnte. Ihr Lachen hielt man für Hitze, so wie ihre Thränen für Frost, bis man mit ihrer Art bekannter ward und Messer und Scheere wieder aufschloß.

Charlotte konnte keine Kinder ausstehen; allein wenn sie heimlich den einzigen Sohn unsers Bekannten habhaft werden konnte, drückte sie ihn fest an ihr Herz. Es war rührend anzusehen. — Unser Bekannte hatte das Glück, sich zu überreden, Charlotte sey nicht seinet-, sondern ihres einzigen Mannes wegen, schwermüthig. Es war Charlottens Mann der beste Mann in der Welt; indessen ward er ordentlich gehaßt, und wenn man ihn am Ende so böse nicht fand, als man ihn ausgab, kam es auf den gnädigen Herrn, man sagt' es sich in's Ohr, daß Charlotte seinetwegen so trübe geworden wäre. —

Sie starb — und so froh, daß es erbaulich war, von ihrem Tode zu hören. Wer sie sterben gesehen, war bis an die Thür des dritten Himmels entzückt worden. Charlotte war aber gewiß weiter eingedrungen

zur ewigen Freud' und Herrlichkeit. Wer ihre letzten Worte gehört hatte, redete von ihr mit Ausgelassenheit. — Es hatte kein Auge gesehen, es hatte kein Ohr gehört, es war in keines Menschen Herz kommen, was die Umstehenden gesehen und gehört hatten und was ihnen in's Herz gekommen. Ihr Ehemann hatt' in Wahrheit die Freuden des Ehestandes nicht an ihrer Hand erfahren; allein ihr Andenken ließ ihn an keine zweite Verbindung gedenken.

Unsere Verbindung, sagt' er, war für die andere Welt, wo keine Thränen mehr von Charlottens Augen fallen werden! Sie sind getrocknet, diese Thränen, und Engelsfreude ist in ihren Augen. — Halleluja! Charlotte bat ihm sterbend ab, und er ihr, und alle, die Messer und Scheere verschlossen hatten, verlangten ihren Segen. —

Vergieb mir, sagte sie zu ihrem Manne, es wird dir alles im Himmel gelohnt werden. Am Grabe endet sich alles Elend, aller Kummer. — Dort wird das Buch meines Schicksals aufgethan, damit ich lese und verstehe, was hier kein weiser Mann zu erklären wußte. Alle Finsterniß wird dort Licht seyn. O, wie froh werd' ich seyn, den Zusammenhang meines Lebens kennen zu lernen. — Ihr Mann rang die Hände, und wenn sie ihm abbat, weint' er bitterlich. — Ehe sie ihr edles Auge schloß, sah sie sich rund herum. Bei ihrem Manne ließ sie das Auge etwas ruhen, und nachdem sie diesen Lauf vollendet, sah sie gen Himmel und ihr Auge schloß sich, als wenn man müd' ist, von selbst. Es durfte nicht zugedrückt werden. — Sie entschlief. — Wahrlich! wahrlich! sie starb in einer seligen Stunde. — Ihr Liebling, der Sohn unsers Bekannten, spielt' oft

auf ihrem Grabe, das kein Kraut des Fluchens, Dornen und Disteln, entehrte, obgleich es rund herum stand. Es schien, als ob Dornen und Disteln Achtung für das Grab unserer Seligen hätten. Der Sturmwind, wenn er daher fuhr und die Kirchenlinden absplitterte und Aeste brach, schonte der Blumen auf dieser heiligen Stätte. Sie war jedem heilig, wie die Pforte des Himmels. —

Ich glaube, meine Leser verlieren bei diesem Auszuge, denn das weitschweifige Original hatte Stellen, die schrecklich waren.

Unser Bekannte war durch diesen denkwürdigen Tod noch nicht auf Bußgedanken gebracht. Er konnte Charlottens Leiche sogar folgen, ohne eine Thräne fallen zu lassen!

Das nenn' ich, sagte Herr v. G., Gericht der Verstockung! Die Trostlosigkeit des Mannes unserer Charlotte bestätigte das Vorurtheil, daß er Charlotten unglücklich gemacht hätte. Man hielt es für Gewissensbisse. Die Umstände ihres Todes, die unserm Bekannten, wiewohl zum größten Theil sehr unrichtig und nur beiläufig, erzählet worden, bestätigten diesen unerhörten Wahn. — Da Charlotte ihrem Ungetreuen auswich und ihn nicht anders, als in ihrem Herzen sah, so unterhielt alles die Ruhe unseres Bekannten, um mich desto unruhiger zu machen. (Dies sind seine eigenen Worte.)

Der Herr v. G. bemerkte, daß ihm nichts schrecklicher, als ein ganz ruhiger Mensch wäre. Die Ruhe der Weisen sey so sehr, bemerkt' er, mit einer gewissen seligen Unruhe, mit einer Sehnsucht verknüpft, daß man sie eine selige Unruhe nennen könnte. Ruhe ist Deko-

ration, wie's eine Aufrichtigkeit von der Art giebt, eine Aufrichtigkeit, die verkleideter Mord ist — und wodurch man sicherer betrügt, als durch Rückhalt. —

Unsern Herrn und Meister, sagte Herr v. G., konnte nur eine gewisse Ruhe, die Folge von einem göttlichen Ruf, kleiden — seinen Aposteln kommt sie schon nicht zu — dem Sokrates nicht — wohl aber der Maria, des Herrn Mutter, und jedem Weibe, das einen Sohn hat, der seiner Mutter Ehre macht. — Solch ein Weib hat es vollendet. — Hier in der Welt sind wir in der streitenden Kirche. — Wer wird die Hände in den Schooß legen? wer sein Auge sinken lassen? Ruhe ist der Anzug der Seligen, der Vollendeten des Herrn! Von Gott kann man sagen: er sah an, was er gemacht hatte, und siehe da: Es war alles sehr gut! — — —

Der Gang auf Vogelwild unseres Bekannten war sein letzter, ruhiger oder verstockter Gang. Der Schuß, wodurch er seinen Sohn tödtete, sprengte sein Gewissen auf. Knall und Fall paßte nicht blos auf seinen Sohn, sondern auch auf seine Ruhe. Er führt' an, daß er im Schuß den nehmlichen Knall gehört hätte, als im Donnerschlag, den er überschrien und den er zum gerechten Zeugen für seine ehrliche Liebe zu Charlotten aufgerufen! Die Molltöne hatten sein Herz nicht erweichen können, so wie göttliche Wohlthaten die wenigsten Menschen zu Gott lenken. Es mußt' einschlagen, und nun fielen die Schuppen von seinen Augen. Der Schuß schleifte seine ganze Festung.

Da stand er und trauerte wie ein Baum, dem ein brausend wüthender Angriff des Sturms alle seine Blätter auf einmal raubt und ihn schnell ganz nackt auszieht. — Nun war ihm Charlottens Grab die ein-

zigste Zuflucht; hier sah er Charlotten und seinen Sohn, der auf diesem Grab' oft gespielt hatte. — Was für ein schreckliches Licht war ihm aufgeblitzt! Gott ist gerecht, schrieb er, und alle seine Gerichte sind gerecht! Seine Ausdrücke waren brennend. Sie gingen durch Mark und Bein. Wie gern hätt' er sein verpfändetes Wort eingelöset. Sein Weib war ihm unerträglich und er sich noch unerträglicher, weil sie's ihm war. Sein einziger Umgang war mit dem Manne seiner Charlotte, der ihm Alles haarklein erzählen mußte, was unser Bekannte, nachdem er zur Erkenntniß der Sünden gekommen war, besser verstand, als sein Freund. Die Laube, welche er gepflanzet und Charlotte begossen, war ihm fürchterlich finster geworden; indessen ging die Sonne keinen Tag unter, wo er sie nicht besuchte. Er suchte Charlotten drin und weinte. Er, der ehemals mit dem Frühling um die Wette blühte, konnt', außer dem Herbste, keine Jahreszeit ausstehen. Abgefallenes Laub sah er lieber, als eine Rosenknospe, und wenn er einen verdorrten Baum fand, setzt' er sich unter ihn; er war ihm der liebste. —

Gott hat mich verstoßen, seufzt' er zuweilen, und niemand konnt' ihn seufzen hören, ohn' ihn herzlich zu bedauern — das bracht' einen neuen Seufzer hervor. Wenn er zum Nachtmahl ging, weint' er so, als wenn er unter den Kriegsknechten gewesen wäre und jetzt öffentliche Kirchenbuße thäte. Er war stets zerschlagenen, zerrissenen Herzens. Sein ganzes Leben war eine immerwährende Litanei, ein ewiges Kyrie eleison. Froh würd' er seiner Erlösung entgegengegangen seyn, wenn nicht Charlotte und sein Sohn im Himmel gewesen. Seinen Sohn durft' er nur vor den Menschen bekennen;

desto mehr litt er, daß er Charlottens Namen verbeißen mußte. In der Stille nannt' er ihn tausendmal in einem fort. Er zitterte vor dem Tage seines Todes und das Leben war ihm auch unerträglich. O Gott! es muß ein schrecklicher Zustand seyn, wenn man nicht leben, nicht sterben kann. Am Ende war ihm doch das Leben das unerträglichste. Er sehnte sich, vom Fegfeuer dieses seines Lebens und von allem Uebel befreit zu werden — und wenn ihn eine Furcht vor dem Himmel ergriff, wo er seinen Sohn, Charlotten und Luisen finden würde; schlug er seine Hände gen Himmel: Vergieb! war Alles, was er sagen konnte.

Sein Morgen- und Abendgebet war:

Von allem Uebel mich erlös';
Es sind die Tage bitterbös';
Erlös' mich von dem ew'gen Tod
Und tröst' mich in der letzten Noth.
Bescheer mir, Herr! ein sel'ges End',
Nimm meine Seel' in deine Händ'!

Und so beschloß er auch seinen Aufsatz, den meine Mutter nicht der Sache angemessener beschließen können.

Charlottens Mann sollt' ihm nach seinem Testament im ersten Paar folgen und Alles erben, was er nachließ. Folgen will ich ihm, sagte dieser Unglückliche, was soll mir aber sein Gut, da ich seit Charlottens Tode nicht mehr lebe? —

Dieß war der Schlüssel zu der Seelenangst unsers Bekannten. Sein Sohn war nur der erste Eingang. Charlotte war das Thema. —

Er hatte, wie mein Vater in seinem Briefe bemerkte, sich auch darum Vorwürfe gemacht, daß er diesen innern Gram seinem Weibe und dem Manne Char-

lettens und seinem Beichtvater, meinem Vater, und seiner Beichtmutter, meiner Mutter, verheimlicht; allein mein Vater absolvirt' ihn deßfalls, weil er eben durch diese Verschwiegenheit gebüßet. Er rief nicht blos: ich soll meinen Herz sehen, sondern auch: ich soll Charlotten sehen; und er wollte nicht blos von meinem Vater eine Anleitung, sich gegen seinen Sohn, sondern auch gegen Charlotten, zu führen. — Diese Umstände waren so verwandt in seinen Empfindungen, daß bei ihm Alles eins war, Charlotte und sein Sohn. —

Den Ehemann Charlottens überfiel eine ordentliche Art von Eifersucht, da ihm unser Bekannte im Himmel zuvorkam; allein mein Vater heilt' ihn.

Er hatte sich feierlich erkläret, nichts von dem Nachlasse des Bekannten sich zuzueignen, und da ihm mein Vater die Folgen hievon vorstellte, versprach er zu nehmen und zu geben. Mit der Linken nahm er und mit der Rechten wandt' er dieß Erbtheil bis zum letzten Dreier den Armen des Kirchensprengels zu. „Dank für die Anweisung,“ sagt' er zu meinem Vater, „das sind die rechten Erben.“ —

Das letzte Wort unsers Bekannten war ein mit gefaltenen, gen Himmel gehobenen Händen, bei denen er aber sein Gesicht, als wenn er sich vor dem Donner fürchtete, wegwandte: Gedenke mein! Er hielt sich für einen vierfachen Mörder. — Seines Sohnes, seines Weibes, Charlottens und ihres Ehemannes. — —

Herr v. G. war dieser Geschichte wegen äußerst bewegt, und Herr v. W. fing den heiligen Abend zum Freudenfest diesmal später an, um das Trauerfest, das ohnehin früher seinen Anfang genommen, hiedurch recht vollständig zu machen.

Ich habe mich, wie meine Leser schon wissen, bei dem Auszuge kurz gefaßt, und wenn ich die Anmerkungen, welche vorfielen, hinzufügen sollte, würde die Stütze vollends größer, als das Gebäude, geworden seyn.

Die Frau v. W. hatte die Hände gefalten, als wenn Hausgottesdienst gehalten würde, und ihre Thränen fielen gerad herab, ohne daß sie, ihr Kleid zu schonen, etwas untersetzte, wie man Regenwasser auffängt. — Sie flossen von ihrem Kleide, wie Thautropfen von Blumen. — Die Frau v. G. weint' in ihr einbalsamirtes Schnupftuch. —

Es freute den Herrn v. G., diese Bewegung an ihr wahrzunehmen, da unser Bekannte kein Edelmann war. Während dieser Vorlesung und der Nutzanwendung, die Herr v. G. aus seinem guten Herzen schüttete, fiel mir alle Augenblicke Mein[illegible] Gott hätt' ich ihr gesagt, was ich bei dieser Geschichte empfunden, und siehe da, ihr Bruder Darius Benjamin! — — Mir ist es oft begegnet, daß das Alles, was mir von der Liebe ahnete, auf ein Haar eintraf, und dies bestätigte meine Idee, daß eine unsichtbare Hand mit meiner Liebe sey, so wie sie's mit jeder reinen Liebe ist. —

Benjamin hatt' einen verstellten Auftrag an seinen Vater, der unaufhaltsam böse war, daß sich Benjamin unterstanden, ihn hier aufzusuchen. Es fiel ihm gar nicht ein, daß das Schneiderhandwerk für den Sohn eines Litteratus noch das allerschicklichste sey, daß Gott der Herr selbst nach dem betrübten Sündenfall dieses geschenkte Handwerk eingesetzet und die ersten Röcke verfertiget, daß sein Sohn auf Prima säße und künftige Ostern Student werden würde. Noch böser würde der

alte Herr gewesen seyn, wenn Benjamin nicht sein Ehrenkleid angelegt, und die Haare in Verse gezwungen hätte; so nannte meine Mutter die damalige Art in Curland, Locken im eigentlichsten Sinn — anzunähen. Dem Benjamin war diese Frisur die natürlichste.

Während der Zeit, daß der alte Herr dem Benjamin seine Herausnahme, ihn hier aufzusuchen, verwies, winkte Darius seinem Freunde Alexander, daß er aus einer ganz andern Ursache hergekommen, die er in der Tasche hätte. Benjamin sollte sogleich fort. Herrmann stand Schildwache, damit niemand den Primaner sähe, und befahl seinem Sohn, vom Fenster zu gehen. — Der arme Junge mußte sich lange kehren und wenden, bis er ein Plätzchen fand, wo man am wenigsten entdecken konnte, daß Benjamin, des alten Herrn Sohn, hier wäre. Ich würd' ihn nicht von dieser Wache weggebracht haben, wenn ich nicht mit Benjamin wie du und du umgegangen. Dies brachte den Herrn Candidaten von der Thür, und vielleicht fiel ihm zu rechter Zeit ein, daß er selbst zu Hause Fingerhut, Bügeleisen, Nadel und Zwirn (wiewohl unter ein Paar Schlössern verwahrt) hätte. — Er lösete sich von der Schildwache ab, und Benjamin und ich waren allein. —

Mir war von jeher angst und bange über Benjamin, wie meine Leser es selbst wissen, weil er das Geschlagenwerden schon gewohnt war. Das Finkennest und der Judenjunge hatten diese Angst und Bangigkeit wieder aufgefrischt, die der Gedanke, daß Minchen Benjamins Schwester war, zum größten Theil widerlegt hatte. Benjamin war schon bei der väterlichen Belagerung ungewöhnlich beherzt. Er hatte nicht Ruh' noch Rast, mich von seiner Schwester zu grüßen und mir

ihren Brief, das Handgeld, so er, als unser Vertrauter, genommen, zu überreichen. Hier ist er. Ich hatte nicht Zeit, den Benjamin in seinen neuen Posten einzuführen. Ein Brief von Minen! — wie konnt' ich das? Ich bespart' also das Introductionsgeschäft auf eine gelegenere Zeit. —

* * *

Gottlob! daß du noch in Curland bist, und gottlob! daß ich noch von dir Abschied nehmen kann. Gottlob! gottlob! — Ich bin sehr darüber bekümmert, daß es so unordentlich bei unserm letzten Gespräch herging. In Wahrheit, ich weiß kein Wort von dem, was du mir zu guterletzt gesagt hast; oder hast du mir nichts zu guterletzt gesagt? nichts? — Was noch ärger ist und was mich noch mehr bekümmert, darf ich dir nicht sagen. Du wirst es leider zu sehr, zu sehr wissen und dir darüber Gedanken machen! Ich fühl' es, daß ich selbst, daß ich dir auch kein Sterbenswort gesagt — nichts zu guterletzt — und doch liegt's auf meinem Herzen wie ein Berg. O, lieber Junge, verzeih' mir! — Es war alles so geschwind, ich sah dich nicht gehen; du bist auch nicht gegangen, du bist verschwunden. — Vielleicht hingst du schon lange, lange nicht mehr an meiner Hand, eh' ich dich mißte, eh' ich wußte, daß ich allein war. Allein! großer Gott, ich allein! Ein schreckliches Wort — allein! O wie betrübt bin ich! wie sehr betrübt! und am meisten, daß wir einen so schnellen Tod sterben. Wir beten:

Für einen bösen schnellen Tod
Behüt' uns, lieber Herre Gott!

Ich habe bis hieher geglaubt, es sey gut, schnell zu sterben, wenn es nur nicht ein böser Tod ist, denn du hast es mich gelehrt; allein nimm deine Lehre zurück; ein schneller, dünkt mich jetzt, ist immer ein böser! Leib und Seele, denk' ich, wissen nicht, wo sie geblieben, wenn es zu schnell geht, so wie ich von dir nichts wußte. — Junge! die ganze Zeit über und noch diesen Augenblick seh' ich mich nach dir um, allein du bist nicht mehr. — Gott segne dich und behüte dich! Dich! Dich! Dich! Mir ist so, mein Lieber, als wenn dieser Brief der letzte sey, den du, eh' ich sterbe, von mir lesen wirst; der letzte, dünkt mich, ohne zu wissen, warum? Diese Ahnung fährt mir kalt durch alle Glieder und läßt ein Zittern und Beben zurück, ein Zittern und Beben, daß ich die Feder nicht halten kann, auch die Gedanken nicht. — Lieber Junge! wie kann mir so was ahnen? Ich bin noch nie ohnmächtig gewesen, allein, wenn dieser ganze Brief nicht schon eine wirkliche Ohnmacht ist — so ist mir so, als sey eine in der Nähe. — Unser Briefplan, Lieber! wird eine Abänderung leiden. — Benjamin kann dir mündlich die Ursache sagen. Es sind ihrer viel. Benjamin ist mein Bruder, mein Geliebter, mach' ihn, wenn er dir diesen Brief abgiebt, zu dem deinigen. Weih' ihn dazu ein, damit es Eindruck bei ihm mache! — Wir haben beide, Benjamin und ich, lange, lange überlegt und ganze Seiten in Gedanken ausgestrichen und links und rechts versucht — das Beste ist und bleibt, daß du deine Briefe nicht an Benjamin überschreibst und — sondern — sondern — — — Benjamin kennt ihn vollständig. Es bleibt, daß du die Briefe an — — meinem Vater zur Abgabe empfiehlst. Die meinigen wird Benjamin durch seine

Ueberschrift an dich verkleiden, wenn er und ich w
wo du zu finden bist. Du schreibst den ersten
an sie. So bleibt's, so und anders nicht. F
du diesen Plan ganz oder zum Theil unrecht, ä
das heißt, bessere; anders änderst du nicht, das
ich. Von Benjamin erwart' ich deinen Entschluß,
da ich deine letzten Worte bis in den Tod vergessen
schreib mir andere letzte, im Fall du die
letzten selbst vergessen hast — und hast du kein
legenheit, zu schreiben, lehre sie den Benjamin au
dig, damit er sie mir ja unversehrt überbringe u
mir eine Feuersäule werden und eine Wolkensäul
nachdem ich's bedarf. Bald zittere ich, bald n
ein mächtiges Feuer in mir. Sommer und W
dicke Nacht und Sommermittag. Das, ist wol
Liebe, Herzensjunge, sonst wüßt' ich nicht, was e
könnte. O Junge! wie sehn' ich mich nach de
zu guterletzt, zu guterletzt, zu guterletzt!

Es bleibt mit der Aufschrift und mit Allem.
dem Briefe, den mir, wenn das Glück gut ist, B
min jetzt bringt, schreibst du mir den ersten. —
Uebrige wird dir Benjamin sagen.

Wenn du es nicht selber endlich für's Beste
ten hättest, dem Benjamin den Vorhang unserer
aufzuziehen, ich wäre vergangen in meinem Elend.
Brief, den Benjamin von dir mitbringt, wird nic
rechnet. Er an sie zuerst, wenn du an Ort und
bist, wo dich Gott hingeleiten wolle durch seinen
gen Engel, dem ich, wie dir, eine glückliche, glü
Reise wünsche. Ich häng' an einem deiner Blick
weiß aber nicht, ob es der letzte war. So hi
nie an deinem Mund, so fest nie, als an diesem

Was ist aber in deinem Auge? Schwermuth, tiefe Schwermuth? Um wen trauerst du, Lieber, um wen? Kannst du um wen anders trauern, als um deine Mine? Ist sie tod, deine Mine? Hat sie ausgekämpft den schweren Kampf, die Dulderin? Mir liegt der Spruch so tief in der Seele: sey getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben; daß die Krone des Lebens vor meinen Augen schimmert. — Liebe und Andacht, pflegst du zu sagen, sind zwei Lieder auf eine Melodie. Ist denn die Liebe nicht, wie die Seele, ewig? Wo bist du, mein Geliebter? Denke mein! denke mein! — Geschwind, wie der Gesang des Vogels durch den Wald läuft, geschwinder bist du entflohen. — Am Abend duftet, was man pflanzet am lieblichsten, und die Seele duftet eben so lieblich, wenn sie der Tod überfällt. Ich weiß nicht, was ich schreibe, du wirst es aber wissen, was ich schreiben wollte. Ich bitte Gott, daß er's dir eingebe, wenn du es nicht von selbst wissen solltest. Wir sind eins, lieber Junge, du und ich! — Vergiß nicht, mit Benjamin einen andern Weg zu bahnen, wenn der meinige nicht gut ist; du mußt Alles bis auf ein Haar abreden, wenn du meinen Vorschlag nicht annimmst. Benjamin wird dir die Ursache zur Abänderung sagen, ich kann es nicht, ich weiß sie nicht mehr, ich weiß nichts, nichts mehr, als daß ich dich liebe und dich lieben werde im Glück und im Unglück, im Leben und im Sterben, bis vor Gottes Angesicht! O, wie wohl ist mir, da ich daran denke! wie wohl!

Da ist er wieder, dein Blick! — Warum so finster? Ist denn der Tod so bitter? Lebe wohl, das weiß ich noch, daß ich es dir, daß du es mir sagtest.

Aber das Letzte? — ich kann nicht mehr. Lebe glücklich und wohl, und Gott segne dich und behüte dich, er lasse sein Antlitz leuchten über dir und sey dir gnädig! — Ich leb' und sterbe dein. —

N. S. Am Ende hab' ich wieder nicht recht Abschied genommen. Gott segne dich — ich bete lange für dich und werde jeden Morgen und jeden Abend, und vor Tisch und nach Tische für dich beten. — Ich werde mir manches Gebet entziehen und es für dich thun. — Der liebe Gott sey mit dir und gebe dir noch einen Engel zu, da du auf Reisen gehest — und wohl ein Paar nöthig hast. — Du schreibst bald! und bald kommst du wieder, und wenn ich nicht todt bin, bist du bald ganz der Meinige. Wie Gott will! Er, der Gnädige, sey dir gnädig, der allein Gnädige sey es dir! Amen! Amen! Amen! Ich bin auch im Tode dein, und ewig dein! und ewig, ewig, ewig dein, dein, dein, dein! — Ich weiß nicht, wie mir ist! Der Tod wird uns nicht scheiden. Wir sind und bleiben eins. — Der Tod nicht? Was ich schreibe! Sind wir nicht schon geschieden? bist du nicht fort? Und wenn ich sterbe, wer wird mir das Auge zudrücken, das nach dir noch starr offen stehen wird? Sonst hat es nach nichts zu sehen in diesem Jammerthal, nach Vater nicht, nach Mutter nicht, nach der ganzen Welt nicht. Du würdest es mit einem sanften Kuß schließen, wie die Abendluft eine Lilie, das würdest du, mein Einziger, wenn du geblieben wärest. Dies, dies trübt mich bei deinem Abschiede; du würdest meine Leiche mit Thränen salben, wenn du geblieben wärest. — Ich würd' in deinem Arm sterben, wenn du geblieben wärest. — O wie mir ist! Verzeih', Geliebter! ich weiß nicht, was

ich schreibe — und werfe Blicke hin und her auf diesen Brief, und fast möcht' ich ihn zurückhalten, wenn ich nicht schreiben müßte des guterletzt und des neuen Vorschlages wegen. Schreib' mir doch, was dir ahnet, und Gott sey mit seiner Gnade bei und über dir! Amen, jetzt und in Ewigkeit Amen, in Ewigkeit Amen!

* * *

Ich hatte diesen Brief nicht ohne die heißesten Thränen lesen können. Alle Augenblicke drückt' ich ihn an meine Lippen und dann, als ob dies viel zu wenig wär', und dann wieder an mein Herz, das ihm entgegenschlug. — Benjamin hatte des Vaters Posten eingenommen und war auf die Wache gezogen, wie er mir nachher erzählte; denn gesehen hatt' ich's nicht, ich wollt', ich mußte schreiben. — O wie war mir! — als schrieb ich ein Todesurtheil, als schrieb ich mit Blut — so angst und bang! und dann wieder so vergnügt um's Herz, daß das Blut über und über stürzte, und dann wieder so sanft, als im Junius, wenn es geregnet und jede Blume wonnetrunken ist und sich noch auf ihrem Rücken für den schwülen Mittag des künftigen Tages einen großen, großen Tropfen aufgespart hat. — Alle Jahreszeiten in einer Viertelstunde — ich weiß nicht, was eigentlich mit mir vorging. Nur das weiß ich, daß Benjamin einigemal zu mir kam, eilfertig, um seinen Posten nicht kalt werden zu lassen, und mich in seine Arme nahm und mir die Arme küßte; meine Thränen waren ihm zu heilig, um ihren Lauf zu hemmen und sie mit den seinigen zu mischen. Kein Wasser, sagt' er, zu diesem Wein — der gute Benjamin! Und dann fing er wieder an: Ich werd' ihr Alles sagen!

Alles! Er schrie: Alles und Jedes, bis er's merkte, daß er zu laut gewesen, und nun seufzt' er wieder: Alles und Jedes! Ich brach die Hände, daß es rührend war. Das nicht, erwiedert' er. Warum ringst du? Zwar ist's, als säh' ich den Engel und Jakob ringen! so schön ringst du! so schön ringt nur Lieb' und Pflicht! Das nicht, sagt' ich, Benjamin! das nicht! — Mein zu guterletzt ist Segen von Gott, dies Ringen zu dem Allgütigen ist Sorge für sie! Mehr sag' ihr nicht, mehr nicht von diesem zu guterletzt, als was sie tragen kann. Ich weinte herzlich und Benjamin weint' auch. Wir waren beide sehr bewegt — und ich wett' es, wäre gekommen, wer da wollte, er hätte mich um keine Thräne gebracht, nicht um eine einzige. —

Ich billigte den Plan, ohn' ihn zu überdenken, denn wie konnt' ich das? Benjamin wäre nicht die Nacht geblieben, um Alles nicht. Warum? Das sollten meine Leser rathen. Seines durch ihn beschämten Vaters halben? Nein, geliebtester Leser! Nein! — Minens wegen. Mehr braucht' ich nicht zum Beweise, daß er meines Vertrauens werth sey. Ich vergaß seine Rolle beim Finkenneste, beim Judenjungen und als Darius; ich dachte nur daran, daß er Minchens, ihret-, blos ihretwegen, nicht die Nacht bleiben wollte. — Dein Plan ist gut, weil du ihn gemacht hast, sagt' ich ihm, du siehst, ich kann nichts überdenken. — Es kam mir Alles übern Hals, Minens Brief, der Mann mit dem einen Handschuh und die Geschichte unseres Bekannten. Wenn ich ein Bösewicht wäre, sagt' ich zu Benjamin, wie könnt' ich diese Geschichte wissen und Minen untreu seyn? Ich empfahl Benjamin die Laube, welche der Ueberwundene gepflanzt hatte, die jetzt

fürchterlich finster war. So finster und zehnmal finsterer sey es um meine Seele, wenn ich Minen vergesse! — Erinnern Sie sie, Benjamin, an die kalte Hand ihrer Mutter! — Ich liebe Minen sehr, sehr! —

Da sank ich abgemattet nieder und erholte mich erst nach einer Viertelstunde. —

Was ich mich freue, (fing Benjamin an, hielt beide Hände gefalten und hüpft' auf seinem Posten immer auf einer Stelle).

— Ich. Warum?

Benjamin. Weil Mine so glücklich ist.

Ich. Ich bin es mehr, Bruder! weit mehr! —

Benjamin. Gott gebe, daß Sie's ganz werden mögen!

Ich. So sage du! oder —

Benjamin. Kann ich?

Ich. Warum nicht?

Benjamin. Litteratus und Schneider! Alexander und Darius!

Ich. Beides Könige, beides Menschen! Wenn du keine Schwester Mine hättest, müßtest du mich du nennen.

Benjamin. Sehr gütig!

Ich. Gerecht, Bruder! Wenn ich tausendmal Superintendent wäre! Was wär es? Nannten wir uns nicht du als Kinder im Stande der Unschuld? Wenn du nicht einen natürlichen Ekel gegen das liebe Latein gehabt hättest, du würdest wissen, daß man in Latein alle Welt du nennet. Duzen wir nicht Gott den Herrn, ohn' ihm mit diesem Wort zu nahe zu kom-

men? Und was unter und für Umstände? — Bruder Benjamin, das heißt, Minens Bruder.

Benjamin. Nun du! du! du! du! Ich muß es nur einigemal hinterher sagen, damit ich in die Gewohnheit komme; ja du bist ein Mensch, ein ganzer Mensch!

Ich. Ich hab's angefangen zu seyn, und mit Gottes Hülfe will ich's vollenden.

Benjamin. Bleib Minen gut.

Ich. Das bitt' ich dich! ich bin ihr näher, als du! —

Benjamin. Sie ist dir schrecklich gut, schrecklich. — Es ist ihr Ausdruck. —

Ich. Ich ihr auch — schrecklich, Bruder!

Benjamin. Schrecklich, das heißt: unser Ziel ist noch fern.

Ich. Das heißt, wir haben noch viele Berge zu steigen, viele! Grausam aber soll, wie ich zu Gott hoffe, unsere Liebe nie werden, das heißt, hocheifersüchtig. Eifersüchtig ist jede, jede Liebe!

Benjamin. Minens wegen eifersüchtig?

Ich. Du bist mein, Mine! ich bin dein! Mein, dein! Mein, dein! Mein, dein! O Bruder, was ist die Liebe? Ruhm, Reichthum und andere Narrenspossen gehen alle durch Menschenhände, ich fühl's, Bruder! Die Lieb' allein kommt aus der Hand der Natur. Sie ist roh, sie ist Obst; denn beinah alles andere ist gekocht und gebraten! Bruder! Bruder! ich gehöre Minen, ganz und gar gehör' ich ihr! ihr! und wenn sie mich zurückgeben wollte! O Gott, wie unglücklich reich würd' ich seyn! verdammt, verflucht reich; ich verlange mich nicht. — Wie gut bin ich bei ihr aufgehoben — Bei ihr wie gut versorgt! —

Benjamin. Faß' dich, Bruder, sonst sinkst du wieder.

Ich. Laß mich! Mine ist mein! — lebend und sterbend! O wie süß, wie süß werd' ich in ihrem Arm sterben! sterben, Bruder! hörst du, sterben! — Dann komm' ich aus einem Engelsarm in den andern.

Benjamin. Faß' dich, Alexander! faß' dich! —

Ich. Laß' mich nicht fassen! ich bitt', ich beschwöre dich! laß es mich nicht! Fassen ist gut, sich nicht fassen ist auch gut. Kann sich die Liebe fassen? Ich glaube, man liebt nicht mehr, wenn man sich faßt. — O Bruder, das Menschengeschlecht wird nicht aussterben; allein die Liebe liegt in den letzten Zügen, die rechte Liebe, die rechte. — O Liebe! Liebe! du bist stark! singt meine Mutter. —

Benjamin. Die deinige ist stärker, als Alexander. — Gott helf' meiner Schwester die ihrige tragen! —

Ich. Gott helf' ihr! — aus der Höhe! — Gieb du ihr auch die Hand, wenn sie sie nöthig hat. — Greift sie nach beiden, gieb ihr beide. — Du bist link, ehrlicher Junge, gieb ihr deine Arme! Stütze sie! — O Jammer, daß du so weit entfernt von ihr bist! Wenn sie so ist, wie sie war, da sie den Brief schrieb, den du brachtest — den himmlischen Brief! O Bruder! hilf ihr! hilf ihr!

Benjamin. Gott helfe mir, um ihr zu helfen!

Ich. Warum bricht die Wolke? warum? Weil es nicht zur rechten Zeit regnet! Will Minens Herz brechen, bring sie zu Thränen! zum sanften, sanften Regen! — Warum weinst du jetzt, Benjamin?

Benjamin. Wer kann dich duzen und dann dich hören und nicht weinen?

Ich. Weine nicht, Benjamin! wein' ihr aber vor, wenn sie verzweifelnd die Hände ringt; wenn sie ver-

sage, sag' ihr, sag' ihr mit Ueberzeugung, als ob du Gott und als ob du mich vor dir sähest, daß Gott im Himmel und ich in der Welt bin. — Ich reise in die Nachbarschaft, es ist abvotirt, daß ich in Königsberg studire. — Sterb' ich! — sterb' ich — o Benjamin! o Benjamin! sag' ihr, daß ich als ihr Mann gestorben! — daß ich ihr entgegenkommen werde mit einem erweiterten Arm, o Benjamin, wenn ich sterbe! —

Benjamin. Denke nicht an den Tod! —

Ich. Du weißt, vor vielen Jahren, da ich krank war, setzt' ich dich zu meinem Erben ein, du solltest nach meinem Tode den Alexander, ohne Abzug, so wie ich ihn hatte, erben! — Das Spiel hat aufgehört. Ich vermache dir Minen! Minen! — ich vermache sie dem lieben Gott, der erquicke sie, wenn sie mühselig und beladen ist. — Das ist mein letztes Gebet, mein letzter Seufzer! —

Wir umarmten uns.

Benjamin. Die Liebe wird dich im Studiren stören. —

Ich. Recht, Bruder! sie wird's, und ich werde kein so großer, kunsterfahrner Gelehrter werden; allein ein herzlicher werd' ich seyn, ich werd' aus jedem Buche lieben lernen. Die Liebe schläfert Triebe ein, allein sie weckt auch Triebe auf! — Weiß Gott, wie's zugeht, allein wer nicht liebt, sieht durch's Glas, durch's Fenster; wer liebt, sieht mit eigenen Augen! durch und durch mit Leib und Seel'! —

Benjamin. Gott helfe dir! ich weiß nicht, wie ich einfädeln und das Nadelöhr finden werde, da ich dich nur lieben gesehen und gehört habe — und du, du sollst predigen lernen?

Ich. Das ist bei der Liebe leichter, als Schneidern. Sieh, Benjamin! heut zu Tag' ist unsere Liebe mehr geistig geworden, und Geist mit Geist kommt in die Verwandtschaft. Sorge nicht für mich, Bruder, sorge nur für Minen! — Sag' ihr Alles, Alles! und bitte sie, daß sie mir treulich ein Tagebuch halte und Auszüge hievon alle Vierteljahre übersende. Es bleibt bei der Anordnung, es bleibt ganz dabei! Ein Brief von meiner Mine wird mir ihr Wiederschein seyn. Grüße sie tausend, tausend, tausendmal! —

Ich schäme mich, das weiß Gott! es niederzuschreiben, Benjamin gefragt zu haben, ob er Geld brauche? Seine Antwort war Nein, und ein solches Nein, daß ich kein Wort mehr daran wagen durfte.

Warum trägst du denn Geld in der Tasche los? fuhr er fort. Das weiß ich selbst nicht, war meine Antwort. — Es war dieses ein Gebrauch, den ich an Kindesstatt aufgenommen hatte, und noch trag' ich mein alltägliches Geld, wie ein großer König den Tabak, in der Tasche. Ich hab' es in der Folge gefunden, daß sich das Geld so sehr an den Beutel gewöhnt, daß es nicht heraus will, wenn gleich Menschen da sind, die es zu fordern befugt sind. Das Geld ist kein seidenes Netz, kein Schlößchen werth; wer erst loswinden und aufschließen muß, findet gemeinhin die nehmliche Schwierigkeit beim Herzen. —

Ich klagte mich beim Benjamin an, daß ich, weil er das Schlagen gewohnt gewesen, ihn nicht zu unserm Vertrauten in Vorschlag gebracht hätte. — Ich verwies ihm Alles, was ihm in der Geschichte vom Hühnerei und vom Judenjungen zu verweisen war, und nun fing ich an: Ersteige Berge und schaudere nicht vor Thälern!

Sey Mann! sey Minens Bruder und der meinige! Ich habe dir nicht zugetraut, was ich heut in dir gefunden. —

Hiemit weiht' ich ihn zu unserm dritten Blatt' ein, das bei jeder ehrlichen Liebe vor der Hochzeit seyn muß, sobald die Sache nicht eins, zwei, drei zu Ende ist.

Ich. Denk an Gott, an Minen und an deinen Bruder! —

Benjamin. Ich werd', ich werd', ich werd' an Gott denken, an Minen und an dich! —

Wir gaben uns die Hand und sahen 'gen Himmel. —

Benjamin brach auf und ich gab ihm noch einen heißen Kuß für Minen mit. — Benjamin ritt, ohne Abschied von seinem Vater zu nehmen, davon.

Da ich in's Zimmer trat, wo die Gesellschaft war, fiel mir die Angst des alten Herrn in alle fünf Sinne. Er schlich sich an mich und brannte zu wissen, ob Benjamin schon weg wäre? — Obgleich sein so unbändiger Stolz, welcher dieses Angstfeuer angesteckt hatt', eine so schleunige Löschung nicht verdiente, so konnt' ich's doch nicht über mein Herz bringen, den Herrn Candidaten so lichterloh brennen zu sehen. Er war der Vater meiner Mine. — Er konnte wahrlich das Gesicht nicht so verziehen, wenn ihn das Zipperlein plagte und er dem Nicolaus Herrmann leiblich ähnlich war, als jetzt, da er befürchtete, sein Sohn würd' ihn verdunkeln. Eben darum hatt' er auch den Benjamin aus dieser Gegend so weit entfernt. Wie dies seine Schwester, nachdem Benjamin vollends der Vertraute unserer heiligen Liebe geworden, bedauerte, wie sehr ich's zu be-

dauern fand, darf ich nicht bemerken, da es sich, wie Vieles in dieser Geschichte, von selbst verstehet. —

Um mir Zaum und Gebiß in den Mund zu legen, sprach er gestern, wie meine Leser es sich erinnern werden, von seinem Sohn, als von einem angehenden Präpositus. Wie sehr ward sein Stolz bestraft! — Ich konnt', um aufrichtig zu seyn, mich des Lächelns nicht enthalten, da ich sah, wie der Herr Candidat mit seiner gestrigen falschen Münze angehalten ward, die ihm auf der Stelle confisciret wurde. — Heute hätt' ich überlaut lachen müssen; allein ich konnt' es nicht, weit eher hätt' ich mich ärgern können. —

Ich sah und hörte den Herrn v. G. unwillig, ohne zu wissen, was ihn unwillig gemacht; endlich erfuhr ich, daß es darum wäre, weil der Herr Candidat Herrmann mein Schlafgesell gewesen. Feuer und Wasser, Schuld und Unschuld, hört' ich ihn sagen! —

Er ordnet' an, daß ich die letzte Nacht durchaus mit seinem Sohne schlafen sollt; auch Gottfried, der unser Begleiter war, mußt' in dies Zimmer. Dies Zimmer, sagt' er, heißt Königsberg, und ihr müßt so thun, liebe Reisende, als ob ihr schon an Ort und Stelle wäret. Die Frau v. G. hatte verschiedene Einwendungen wider diese Anordnung; indessen kam sie nicht zum Wort, und die Einrichtung des Herrn v. G. ward ganz pünktlich befolgt.

Gottfried brachte mir, sobald wir nur in Königsberg, oder in unserm Schlafgemach, waren, von meiner Mutter viele Grüße und einen zweigliedrigen Segen, auch versichert' er mich hoch und theuer, daß er unmöglich von hinnen ziehen können, ohne der Frau Pastorin, der Mutter seines zweiten Herrn, aufzuwarten. — Es

kam mir vor, daß Gottfried sehr geweint hatte, und wie konnte dies fehlen, da er von den Ermahnungen einer Pastorin kam? Eine schriftliche Instruction schien er so wenig, als der Conversus, zu haben, allein man sah dem ehrlichen Gottfried einen geheimen Auftrag an. Ich war inzwischen viel zu sehr ein Sohn meines Vaters, um desfalls mit Gottfrieden eine Untersuchung anzustellen. — Mein Reisegefährte und ich gingen zu Bett, als wenn wir wirklich schon unsern Stab in ein fremdes Land gesetzet hätten. Wie gefällt's dir hier? fing er an. Wie in Curland, erwiedert' ich, es ist überall Gottes Erdboden.

Schon mehr als ein- und zweimal ist auf den vorigen Blättern an Königsberg gedacht, auch hab' ich bemerkt, wie dieses der Ort unserer Bestimmung war, welches beide Väter abvotirt hatten; indessen war es nur ein Interlocut, die Definitivsentenz sollte nachfolgen — wenn wir unsern Vätern von unserm academischen Leben zu Königsberg in Preußen einen getreuen Bericht würden eingesandt haben. —

Es war unter der vorigen Regierung auf der Königsbergschen Academie auch Alexander und Darius gespielt und ein grausam lächerlicher Streit zwischen Pietisten und Orthodoxen geführet worden. Nicht blos Theologen, sondern auch Juristen und Mediciner hatten sich werben lassen. — Es waren Presbyterianer und englische Kirche, Pilatus und Herodes, Whigs und Torys. — Dies veranlaßte überhaupt ein kurzweiliges Gespräch über den Pietismus und Inpietismus, und hiebei ward eines curländischen Theologen Bedenken vom Pietismo in drei Abschnitten betrachtet, mit einer Vorrede von Erdmann Neumeister.

Hamburg, bei Philipp Hertel, im Jahre 1737, zum Grunde gelegt. Dieser curländische Theologus oder Bedenker soll Pastor Johann Wilhelm Weinman seliger gewesen seyn. Er hat in Fragen und Antworten die Pietisten angegriffen, indem er nehmlich selbst fragt' und selbst antwortet', und so, wie's oft sehr klüglich in dergleichen Fällen zu geschehen pflegt, so war auch hier die Antwort eher, als die Frage fertig.

Die sechsundsiebenzigste Antwort auf die sechsundsiebenzigste Frage des ersten Abschnittes ließ den Herrn v. G. und meinen Vater herzlich lachen.

Frage.

Hat sich denn der Pietismus auch in Curland einnisteln wollen?

Antwort.

(Ich lass' einen großen Theil dieser Antwort unangeführt, damit meine Leser desto besser das Ende fühlen mögen.) — — de externis tantum, non autem de occultis, judicat ecclesia.

Als ob, sagte mein Vater.

Ja wohl, antwortete Herr v. G.

Eine Stelle aus der Vorrede des mehr besagten Grundtextes wider die Pietisten, wo der Vorredner Neumeister noch am säuberlichsten mit dem Knaben Absalon verfährt. —

„Doch auch ihre (der Pietisten) Tugenden will ich nicht verschweigen. Es preiset sich an ihnen die Gottseligkeit, wenn sie nehmlich aus ihr ein Gewerbe machen. Die Liebe zu Gottes Wort und geistlichen Büchern, denn sie lassen eine unzählige Menge Bibeln, Arends wahres Christenthum und andere Schriften

drucken, ihren Gewinnst damit zu treiben. Die Liebe gegen den Nächsten, ihn von den Beschwerden des Seinigen zu befreien und sich selbst damit zu belustigen. Die brüderliche Liebe gegen ihre heiligen Schwestern. Die Selbstverleugnung, da sie sich verleugnen lassen, wenn sie von ihren Schuldnern gemahnt werden. Die Kreuzigung des Fleisches, sonderlich bei gebratenen Haasen, die in Form eines Kreuzes in der Schüssel liegen. Die Mäßigkeit beim ungarischen Wein. Die Keuschheit auf dem Krankenbette. Die Freigebigkeit, sie Andern zu empfehlen. Die Gutthätigkeit für ihren Bauch. Die Genügsamkeit, wenn Alles bei ihnen überläuft. Die Dienstfertigkeit, ehrliche Männer aus Amt und Dienst zu bringen. Die Demuth, zu knien, wo es nicht nöthig ist. Die Vorsichtigkeit, ihre Bosheit nicht an den Tag zu bringen. Die Geduld, wenn es mit ihren Tücken nicht recht fort will. Die Beständigkeit in ihrer Heuchelei. Die Einträchtigkeit, da sie Alle eines Sinnes sind, diejenigen, die nicht von ihnen sind, zu verläumden, zu schänden, zu verfolgen. Der Gehorsam, den sie ihren eigenen Lüsten leisten." —

Es war allerliebst anzusehen, wie sich Herr v. G. und mein Vater bei dieser Verlesung geberdeten.

Als ob, sagte mein Vater. Ja wohl, antwortete Herr v. G. Es ward bei dieser Gelegenheit eine Geschichte folgendes Inhalts eingeschaltet.

Eine Person weiblichen Geschlechts, die ihrer gesegneten Umstände wegen Gewissensschmerzen empfand und eben darum in den andächtigen Erquickungsstunden nach Trost liebäugelte, weil sie Pein in dieser Flamme litt,

hört' in diesen pietistischen Zusammenkünften ohne End' und Ziel vom

verkehrten Herzen reden. Sie kam nieder, und siehe da! ein Kind mit einem verkehrten Herzen! Es hat dieses Kind (nach dem Bericht des Candidaten, der diese verkehrte Herzensgeschichte von Universitäten mitgebracht) nur drei Tage gelebt. Seine Mutter folgt' ihm, und zwar ebenfalls nach drei Tagen, von diesem Todestage an gerechnet. Sie verbat indessen sorgfältig im letzten Willen alle Besichtigung nach ihrem Tode, um nicht durch ihr eigenes noch ein verkehrtes Herz mehr ans Tageslicht zu bringen.

Herr v. G. erzählte diese interimistische Geschichte. Ich konnte, fuhr er fort, dem Candidaten nicht besser antworten, als durch eine gleichmäßige Geschichte von einem Jagdhunde, der sich die Beine abgelaufen hätt' und ein Dachs geworden wäre.

Und um dem Herrn Candidaten mit dieser Herzensgeschichte keinen Heller schuldig zu bleiben, fügt' ich noch vom Paradiesgärtlein den Umstand hinzu, daß dies Werkchen oft und viel in Feuersgefahr gewesen; allein es verbrannte nicht nur selbst nicht, schrie ich, sondern es besprach auch das Feuer; es war eben so gut, als ein halb Dutzend Feuerhaken und ein Dutzend Schlangenspritzen, und ist also dies Paradiesgärtlein das wohlfeilste Recept wider Feuersgefahr. Probatum est —;—

Der curländische Bedenker nimmt sich die Freiheit, im ersten Abschnitt seines catechetischen Unterrichts eine historische Erzählung vorauszusenden, was für Unruhe der Pietismus in der evangelischen Kirche von Anfang bis zur jetzigen Zeit erwecket, und da sind viele Höfe,

Städte und Flecken, wo diese Krankheit gewüthet und nicht der Kinder in der Wiege verschonet. Auf dieser Reise kommt er glücklich und wohlbehalten nach Königsberg und ruft ach! und wehe! —

Was würd' er aber jetzt rufen? sagte Herr v. G. Der Herzenscandidat hatte versichert, der jetzige König von Preußen hätte das ganze alte Testament durch den Codicem Fridericianum abgeschafft und das neue Testament durch eine Instruction verkürzet. —

Als ob, sagte mein Vater.

Ja wohl, sagte Herr v. G.

Und das war das letztemal, daß ich als ob und ja wohl von ihnen hörte.

Die Gewohnheit der Pietisten, wo sie stehen, oder liegen, oder sitzen, die Hände zu kreuzen und laut zu beten, brachten den Herrn v. G. und meinen Vater auf's Gebet.

Man kann wohl, sagt' er, wie Diogenes, überall essen, allein nicht überall beten.

Warum? erwiederte mein Vater. Ist Gott nicht überall?

Herr v. G. Wenn Sie mir so kommen, Freund, so komm' ich Ihnen so. Zugegeben, Gott ist überall, allein wir sollen an Gott glauben; durch's Gebet thun wir mehr, wir reden ihn an. — Thun Sie das gegen irgend Jemand, von dem Sie nur glauben, daß er da ist?

Pastor. Gott ist nicht irgend Jemand.

Herr v. G. Wenn Sie reden, müssen Sie sehen — nicht?

Pastor. Der Blinde spricht, ohne zu sehen, und sind wir mehr in diesem Verhältniß?

Herr v. G. Der Blinde greift mit der Hand, ehe er spricht, und das ist ihm anstatt des Sehens.

Pastor. Und ist Gott nicht handgreiflich — ist er fern von uns, leben, weben und sind wir nicht in ihm? —

Herr v. G. Gott ist ein Geist und nicht so handgreiflich, als dem Blinden der Jemand, den er zur Rede stellt. Das Sehen ist von der Anrede unzertrennlich. Wer uns nicht ansieht, wenn er mit uns spricht, was sagen wir von dem? Um Ihnen mein Glaubensbekenntniß auf einmal abzulegen: wenn ich mit Jemand reden soll, muß ich ihn leibhaftig sehen; an Gott glaub' ich, und ich kann ihn also nicht anreden. —

Pastor. Wir beten, um Gott und an Gott desto fester zu glauben. — Glaube und Gebet sind sich so nahe verwandt. —

Herr v. G. Lieber Pastor! man nennt oft den einen Seher, der ohne zu sehen sich einbildet, daß er sähe. Das sind Sie, mit Ihrer Erlaubniß, über diese Lehre. Dem Glauben ist das Wünschen angemessen. Wünschen kann ich also, beten aber nicht!

Pastor. Wünschen Sie sich nicht, was Sie von oben herab beten, was Sie von Gott bitten?

Herr v. G. Recht, Pastor! allein ein Wunsch ist nicht ein Gebet. Lassen Sie uns in's gemeine Leben gehen. Wenn ich in Gesellschaft sag', ich wünsche herzlich, daß Gott meiner Schwester helfe; wer findet dies nicht wohlanständig, wer nicht brüderlich? Sie wissen doch, meine arme Schwester kann sich nicht nach dem Wochenbett' erholen. Ich fürchte, ich fürchte! — Das Söhnlein christlicher Eltern ist vorausgegangen und die Mutter wird ihm folgen! —

Pastor. Eine würdige Frau — —

Herr v. G. Ein gutes Weib; gelt! Wenn ich, sagt' ich, wünsche von meinem ganzen Herzen, daß Gott meiner Schwester hülfe; Sie würden mit wünschen, Pastor.

Pastor. Von Herzen — der liebe Gott helf' ihr!

Herr v. G. Wenn ich aber in einer großen Gesellschaft die Hände falt' und wie aus der Pistole anfange: lieber Gott! du hilfst, wenn nichts mehr helfen kann; ich bitte dich, hilf meiner Schwester, der armen Kranken, die dir schon ihren Sohn geopfert hat. Sie lieget da in deiner Gewalt! — Ich wett', es steht Alles auf oder — oder — oder —

Pastor. Woher und warum? Vielleicht, weil wir nicht gern mit dem lieben Gott in Gesellschaft sind? Weil wir, wenn ich so sagen soll, manchmal unter uns seyn wollen? Ein in der Kirche?

Herr v. G. Das Nehmliche, Pastor! Euer einer kann zwar für meine Schwester beten, aber sollt' ich's in meinem Kirchenstuhl? — Pastor, das Nehmliche! auf ein Haar das Nehmliche! Es geschiehet zuweilen, daß einer von der Gesellschaft in Privathäusern sich auf einmal gerade stellt, ein Paar Handschuh anlegt und allerseits anfängt, wie es bei meinem Schwager v. W. nichts Neues ist; allein wie ist Ihnen dabei? — Wenn aber dieser Redner feierlich eben hereintritt und seine Rede fein züchtig anhebt? — Man schämt sich, wenn man eben ein Glas in der Hand hat, man stellt es unvermerkt an einen entlegenen Ort des Zimmers, sobald man Allerseits hört, man sieht den geputzten Redner, wenn man ihn auch noch so gut kennt, für einen Fremden an und hat

nicht das Herz, sich geradehin, sondern ehrfurchtsvoll an ihn zu wenden. Dem Vater geht's so mit dem eheleiblichen Sohn. Der Sohn wird Vater, der Vater Sohn, wenn der Sohn redet und der Vater höret. Man sieht den Saal als eine Kirche an und den Sohn auf der Kanzel. Der Redner hat's vollbracht, allein man trägt noch Bedenken, sogleich ein Glas Wein mit ihm zu versuchen. Man ist im Handgriff, den Hut vor's Gesicht zu halten, womit man in unserer Zeit den Anblick eines heiligen Orts bezeichnet.

Pastor. Also nur Anstand in's Zimmer gebracht, nur heilige Hände, und Sie können für Ihre würdige Schwester beten, die Sie ein gutes Weib zu nennen beliebten.

Herr v. G. Pastor! wenn ich ganz rein heraus sagen soll, daß Euch das öffentliche Gebet kleidet, fließt aus dem frommen Vorurtheil, daß Ihr in Gottes Dienst seyd. — Man glaubt, Ihr sehet Gott den Herrn, wenn Ihr die Augen verdreht, Ihr sehet ihn, wie man sieht. — So lange wir aber Gott nicht sehen, wie man sieht, sollten wir mehr als wünschen?

Pastor. Redet man im Eifer nicht mit sich selbst?

Herr v. G. Mit sich selbst zwar —

Pastor. Auch mit Andern — sogar mit leblosen Dingen. —

Herr v. G. Im Eifer, oder in Redefiguren?

Pastor. Auch in Entzückung, in Verlegenheit. Christus verschließt daher das Gebet in's Kämmerlein, weil uns da Niemand hört. Die Idee ist sehr natürlich, daß, wenn uns kein Mensch höret, Gott uns höre. — Dein Vater, der in's Verborgene siehet,

spricht Christus, wird sich öffentlich an dir offenbaren. Das Gebet bringt uns den Glauben, daß Gott sey, fast bis zum Schauen. Das Gebet ist der Spiegel, durch welchen wir am dunkeln Ort Gott sehen! — Ihn sehen! — Wenn aber kommt das Vollkommene, wird das Stückwerk aufhören. Wenn mein Gebet eintrifft, ist's mir so, als wär' ich entzückt bis zum Unaussprechlichen. — Es ist die Probe, daß mein Glaube an Gott richtig gerechnet und die wahre Summe herausgebracht. Christus, der Herr, kam unserer Schwachheit zu Hülfe. Auch was ohn' unser Gebet geschehen wäre, wenn es auf unser Gebet geschieht, hilft unserer Schwachheit auf. — Kurz, das Gebet setzt den Menschen mit Gott in Verbindung! — Wer erzählt nicht gern, was er gesehen und gehört hat und was geschehen ist? Wie viel hört, sieht man und läßt geschehen, blos um es erzählen zu können? Und wer hat nicht wenigstens etwas (mancher hat viel), so er vor seinem vertrautesten Freunde, seinem Weibe, seinem Kinde verbirgt?

(Der Herr v. G. lächelte, ich aber dacht' an das Land, wo man früher, als in Curland, Spargel ißt, den Wein bei der Quelle hat und lange Manschetten trägt; ich dacht' an den Melchisedech und —)

Mit sich selbst kann man nur kurz sprechen. Das vor sich muß noch kürzer im gemeinen Leben, als nach den Regeln auf dem Theater seyn. Eigentlich sollt' es nur in Schreien, in Aufwallungen, in Sylben bestehen. —

Herr v. G. Gott weiß Alles, warum Zeitverlust?

Pastor. Ist es Zeitverlust, sich mit Gott bekannt machen, mit ihm umgehen, mit ihm reden? —

Herr v. G. Ohne daß er antwortet?

Pastor. O, er antwortet! Laut schallt es in der Seele! laut —

Herr v. G. Solch ein Hörer hört aber, was tausend Andere nicht hören. Er ist mit dem Seher von einerlei Art.

Pastor. Die Erfüllung unsers Gebets —

Herr v. G. Die ohn' unser Gebet gekommen wäre. — Ich hab' auf meinen Gütern einen alten Kerl, der, wenn er für seinen Fritzen betet, ihn dem lieben Gott auf ein Haar beschreibt. Segne meinen Sohn, den Friedrich Emanuel, Goldschmidt in Mitau, nahe bei der Kirche, oben im Stübchen zur rechten Hand. — Freund, so ist all unser Gebet! Wir sagen dem lieben Gott, was er besser weiß; wir sagen ihm Alle, daß unser Sohn ein Goldschmidt in Mitau sey, daß er Friedrich Emanuel heiße, nahe bei der Kirche oben im Stübchen zur rechten Hand wohne. Mein ehrlicher Franz macht's besser! Der kauft sich ein Gebetbuch, das er in seinen Kasten verschließt, und wenn er des Abends schläfrig ist, klopft er dreimal an den Kasten und sagt Amen! „Wie das, Franz?" Ich denke, sagt' er, es ist dem lieben Gott eins, wo er es herausnimmt, ob aus dem Kästchen, oder aus dem Herzen; wenn nur das Amen dabei ist. — Lieber Pastor, Gott bedarf unsers Gebets nicht.

Pastor. Aber wir bedürfen des Gebets, wir! Wir sollen Alles mit Danksagung empfahen, wir sollen nicht vergessen, daß Alles von Gott komme!

Herr v. G. Er ist der Herr Himmels und der Er-

deh! Könige wollen Bitte und Dank! Gott der Herr —

Pastor. Gebet und Dank von anderer Art! Unser Lallen, unser Verstummen ist ihm mehr, als ein studirtes Geplärr! Solch Gebet und Dank, als wir Gott widmen, verstehen Könige und Fürsten nicht. — Es ist mir unausstehlich, wenn meine Amtsbrüder sich pharisäisch ein langes Gebet concipiren und es sich zehn- und mehrmal in ihrer Studirstube vorsummsen, als ob der liebe Gott in ihrer Studirstube nicht wäre, und als ob sie ihn blos in der Kirche auf einen Panegyrikus eingeladen hätten. Christus, der uns eine Vollmacht zu beten gab und es uns in seinem Namen zu thun nachließ, will, daß wir als Kinder zum Vater treten. — Hier liegt die ganze Lehre vom Gebet. — Hochtrabende Gebete mit allen göttlichen Titeln! studirte Gebete! wie sehr dieser Idee entgegen? — Der Mann betet auf der Kanzel so vortrefflich, heißt mit andern Worten: der Mann ist ein falscher Spieler!

Herr v. G. Ist's aber nicht kindlicher, sich in Gottes Willen ergeben und ihm Alles anheim stellen?

Pastor. Das ist Gebet. Das Vater unser ist bis auf die bescheidene Bitte: Brod auf heute, Ergebung in den göttlichen Willen. — Es ist ein heidnischer, allein ein überdachter, großer Vorschlag, „wenn ein Anderer betet, daß er seinen Sohn nicht verlieren möge, so bitte du, daß du dich nicht weigern oder fürchten mögest, ihn zu verlieren." — Der Christ braucht dies nicht von Heiden zu lernen. Sein Herr und Meister lehrt es ihn. Wer so stark ist, daß er nicht Worte braucht, bete mit der Seele, Geist zu

Geist! Schwerlich wird Jemand, der von Jugend auf sagen gelernt: Abba, mein Vater! sich ohne Worte behelfen. — Ein Wort, ein Wort, sagt man, ein Mann, ein Mann; allein Lebens und Sterbens wegen schreibt man's doch auf. — Was dies Schriftliche beim Menschen ist, das ist das Gebet bei Gott, es geschehe, wie die Theologen sagen, mit dem Herzen allein, oder mit Herz, mit Hand und Mund!

Herr v. G. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen es in Geist und in Wahrheit.

Pastor. Luther sagt von der Taufe: Wasser thut's freilich nicht. — Worte thun es auch beim Gebet freilich nicht. Das Gebet selbst, was ist's ohne Handlungen, ohne gute Gesinnungen? Gehe hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm' und bete, empfinde das innere Bewußtseyn dieser guten That und dieses Bewußtseyn opfere Gott dafür, dank' ihm! Warum sollten wir aber auch von einer so theuern Gabe, als die Sprache ist, Gott nicht die Erstlinge opfern? Es giebt ein gewisses herzliches, kindliches Denken, das durchaus in Worte ausbricht. — Wir sind und bleiben Menschen! das weiß der liebe Gott, der Engel kennt und Menschen kennt. — Er erlaubt uns gern, ein Wörtchen mitzureden, wenn sich unser Geist zu seinem Schöpfer, dem Geiste der Geister, emporschwingt. — Ich hab' einen Stummen gekannt, der alle Morgen und alle Abend an den lieben Gott schrieb. —

Herr v. G. Pastor, da wollt' ich drauf wetten, das hat der liebe Gott recht gern gesehen. —

Pastor. Weil eine kindliche Einfalt d'rin ist.

Herr v. G. Jeder wird seines Glaubens leben! — —

Vielleicht sollten wir nichts mehr als das Vater unser beten, wenigstens ist es das allervollkommenste Gebet, wie Ihr Herren selbst sagt. Warum sollt' ich etwas, das weniger vollkommen ist, vorziehen?

Pastor. Das nicht; wer kann aber das Vater unser so oft beten und mit Andacht? — So wie man Linien mit Bleifeder zieht, damit die Kinder gerade schreiben, so Christus mit dem Vater unser. Ich spare das Vater unser, bin darauf geizig und thue mir ordentlich damit was zu gut. — Alle Kubache haben mehr Schaden als Nutzen gestiftet. Der gemeine Mann wird durch's Gebet aus dem Herzen klug, er lernt sich fassen, und wenn wir Volksgebete sammeln könnten, Herzensgebete guter Menschen, ich sage, wenn wir's könnten — wie vortrefflich würde diese lautere Milch schmecken, wie wohl uns bekommen! — Ein solch naives Buch wäre noch nicht in der Welt. — Es könnte nur blos vom Himmel fallen — um menschlich zu reden. Gott müßt' es aus seinem himmlischen Archiv herausgeben. Es wäre das beste Lehrbuch für Priester und Leviten, die vor Gelehrsamkeit nicht zu Gott kommen können. — In Wahrheit, man kann von den meisten Gelehrten sagen, daß vor Rauch nicht Feuer zu sehen ist!

Meine Wünsche werden indessen Wünsche bleiben, weil Herzensgebete durchaus in's Kämmerlein zu Hause gehören. —

Es fielen außer diesem piissimo desiderio noch mancherlei pia desideria vor. Es ward stückweise von Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung gehandelt — wovon ich aber vor jetzt nachzuhandeln bedenklich finde. —

An den geneigten Leser
und an den
ungeneigten Kunstrichter.

Dies Gespräch ist über Pausch und Bogen, wie [e]s Alles war, was bei meiner Ankunft in — —, dem [H]ause des Herrn v. G. vorfiel.

Mein Vater betete weniger, als er vom Gebet [spr]ach, und es gefiel mir seine Anmerkung, die er zu [ei]ner Zeit machte, daß vom Gebet reden auf gewisse [W]eise beten heißen könne. Wenn diese Anmerkung [ri]chtig ist, so wird man fast behaupten können, es wär' [oh]ne Unterlaß in dieser Geschichte gebetet worden. [D]ieses Gespräch hätt' ich gesehn, es überschlagen wer[de]n können, ich wollt' indessen ehrlich bei dieser Sache [v]erfahren und so, wie in der ganzen Schrift verfahren [illegible]. Des ungeneigten Kunstrichters wegen (der geneigte [Le]ser wird es so genau nicht nehmen) muß ich anfüh[re]n, daß dieses Alles und Jedes nach der Tafel an dem [T]age vorgefallen, da wir nach — zum Herrn v. G. [ka]men und zwischen Herrn v. G. und meinem Vater [ein]e Koppelweide brüderlich verglichen ward, und da [di]eser Vergleich mit einem echten Glase Wein aus einem [Sc]hauer begossen ward, und wo ich [illegible] Alles über Pausch und Bogen sehe und [illegible], wovon der Schluß dieses Gesprächs einen hinrei[ch]enden Beweis zu geben im Stande ist.

Dies ist also das Datum zur Gebetsgeschichte, — zur Frage wohin?

Zur Antwort: Königsberg vor der Hand — der Pietisterei des Codicis Fridericiani und der Instruction unerachtet,

Königsberg vor der Hand
Göttingen nach der Hand.

Dies nach der Hand aber sag' ich meinen Lesern in's Ohr, wie ich es mit mancher Nachricht aus gutem Herzen gemacht habe.

Herr v. G. wollte nicht, daß wir den andern Tag zeitig unsere Reise antreten sollten.

Große Reisen, sagte er, immer nach Mittage. Tagereisen fangen des Morgens an. Er war sehr kurz in den Ermahnungen an seinen Herrn Sohn.

Er rieth ihm nach Anleitung meines Vaters an, lebendige Thiere zu halten. Sein theuerer Herr Sohn hatte schon, wegen des Satans, den er gern mitgenommen hätte, eine abschlägige Antwort erhalten, und war also seine etwas mürrische Frage sehr natürlich:

Was für Thiere?

Der junge Herr v. G. hielt den Hund für ein Compendium aller nützlichen Thiere, für ein lebendiges Thier κατ' ἐξοχήν.

Noch eine andere Bemerkung, eh' ich die Antwort auf die mürrische Frage: was für Thiere? mittheile. Es hatte der gute Herr v. G. der ältere viele Hühner. Aus seinem geschmackreich gebauten Hühnerhäuslein und der Weise des Herrn v. G., sie selbst zu füttern, hatte man schließen sollen, daß er das alte Wahrsagerprincipium angenommen und daß er aus der Begierde, womit die Hühner fraßen, so wie die Körner auf dem Boden herum tanzten, Glück oder Unglück sagen könnte. —

Hühnchen ein, antwortete der Herr von G. seinem Sohne. Alles was Odem und Leben hat, nicht an-fing ich an. Die Sympathie hat im Odem ihren Hauptsitz. — Im Odem ist Leben und Tod. —

Der Herr v. G. der ältere löste mich ab und wandte sich zu seinem Sohne.

Du wirst bei deinen Hühnern bleiben, wenn du die Hühner abschaffest und meinen Rath befolgst, du wirst mancher Gesellschaft eine abschlägige Antwort geben. Der Satan hätte dich zur Jagd verführt, ob er gleich auch Odem hat und mit dir sympathisirt; — auf der Academie keine Jagdhunde! —

In Polen halten sich einige Familien ein Paar, um die Teller zur zweiten, dritten und vierten Schüssel stehenden Fußes rein lecken zu lassen. — Das wirst du nicht nöthig haben. Die Reinlichkeit hat man überall umsonst. —

Hast du Hühner und Tauben, fuhr er fort, und hat der Wirth ein Gärtchen beim Hause, verdopple die Miethe. — Jeder Mensch muß einen Zeitpunkt in seinem Leben haben, wo er zu Hause bleibt. Laß dir den Vorfall mit deiner Braut, der lieben Kleinen, zur Lehre dienen — und thue der Jagd einen Possen und schieß' und hetz' in drei Jahren nicht. — Conversation ist dem Studiren und selbst der Lectüre spinnefeind. — Vergeßt nicht (sein Blick traf uns beide), daß Ihr aus einem freien Lande seyd. — Die Monarchie hat viel Verführerisches; allein sie versäuert das Herz, sie nimmt Seele und Gewissen in Beschlag. — Ein Monarch! ja, was so ein Herr nicht Alles thut! Wunder über Wunder! — Es ist aber auch darnach. — Das leichteste Stückchen Brod ist es, das Gott giebt. Sie säen

nicht; sie ernten nicht, wie die Lilien auf dem Felde, und Gott nähret sie doch. — Der Pastor. Ihr Väter (schreit er — der älteste wendete sich zu mir), der mich ehegestern beten gelehrt, würd mich nie dahin bringen, da dieser Rücksicht etwas Anderes zu beten, als daß Gott der Herr Curland wo möglich noch unabhängiger mache, als es jetzt, Gott sey Lob und Preis, schon ist. — Die Unabhängigkeit, desto mehr Gott ähnlicher. Ich habe einen Franzosen gekannt, der von Curland sagte, das elendeste Land, das ich kenne. Man kann im Sommer nicht in seinem Winterrock erscheinen. Das Wetter wechselt wunderlich. — Ein guter Schluß! Ich will dir, mein Kind, und euch allen christlichen Königen lassen. — Gott ehre mir mein schlecht und rechtes Haus, wo manche priesterliche Schwalbe nistet. — Die Vögel sollen viel Freiheit haben, wie ich. Ein gutes Ding, wohlehrwürdiger Vogel! Seht nur, Kinder! wie die mich da neben ansieht! — Ich kann den Schwalben nichts nachsagen, und außer dem Umstande, daß sie den Tobias blind gemacht — weiß ich nichts Böses von ihnen!

Preußen hat keinen gebornen König, den man nicht ab oder einmachen kann, der königliche Gaben hat, allein roth, blau und grün machen, schwarz, kohlschwarz — Gern hätt' ich den Herrn gebeten, mir dieses Räthsel zu lösen, allein er hielt schon.

Nach einer Weile fuhr er fort: Der Staat, dem Ihr zueilt, hat — wie ich gesehen, einen Philosophen und einen König zum Beherrscher. Er hört Jeden, er sieht Jeden, er hilft, so weit seine lange Königshand reicht — Jeden! — und es ist mir ordentlich bange, daß er Euch die Monarchie in einem zu vortheilhaften Lichte

zeigen werde. — Prüfet Alles, und das Gute behaltet. Eine Schwalbe macht keinen Sommer. — Die Monarchen sollten nur angeloben, sogar höchst physisch zu hören; allein thun sie es? Sie messen ihre Superiorität nicht mit ihren allerunterthänigsten gehorsamsten Knechten, sondern mit andern Monarchen, und da mag der Teufel Unterthan seyn. Sie haben Keinem Rechenschaft zu geben, als dem lieben Gott in der andern Welt, und den Poeten und Geschichtschreibern in dieser. Die Letzten haben nicht auf's Recht geschworen und nehmen Geschenke an, und mit dem lieben Gott hat's Zeit genug, daß sie ihm im Titel den Rang lassen. Kommt Zeit, kommt Rath.

Der Herr v. G. der ältere hielt diese Anrede mit einer unaussprechlichen Wärme. Er schien im Ernst zu fürchten, wir würden uns in Preußen werben lassen und Königsche werden.

Noch muß ich bemerken, daß er sich während der Zeit, da er Curland pries, auf's grüne Gras geworfen hatte, als wenn er der freien Erde seinen Dank abtragen und sie umarmen, umfassen wollte. — Es schien, da er genüget hatte, als besorgt er, nicht aufstehen zu können.

Dies bewog den alten Herrn, ihm unter den Arm zu greifen; allein Herr Herrmann kam beim Herrn v. G. jederzeit zu kurz, er mocht' es anlegen, wie er's wollte. Es riß Herr v. G. den allezeit dienstfertigen Herrmann auf Gottes Erdboden. Da lag mein Schwiegervater so lang er war. Herr v. G. stand auf, so frisch, als ein Jüngling von funfzehn Jahren. — Es war bei diesem Niederriß nicht Gewaltthätigkeit, sondern nur Stärke. — Es war schön anzusehen! —

Den Abschied durchaus im Freien! Er verfliegt eher, sagte Herr v. G. Es ward auch im Freien Abschied genommen. Wollte Gott, fuhr Herr v. G. fort, wir könnten auch so den letzten Abschied nehmen und im Freien sterben! Und warum sollten wir es nicht? Wo ist uns am meisten Gutes geschehen? Der Geist sucht das Freie und wird dort nicht wohnen in einem Hause mit Menschenhänden gemacht. Der Tod würde nur halb so schwer seyn. Wahrlich, der Mensch entzieht sich zu sehr der Luft und zieht eben dadurch Leib und Seele eine Art von Stockung zu. Ward unser Geist denn nicht, wenn er das Freie sucht, schon entzückt, obgleich ihn der Leib wie ein Bleigewicht zur Erde zog? —

Die Frau v. G. hatte noch viel auf ihrem Herzen; indessen empfahl sie ihrem Sohne, das Alter zu ehren, und es macht' ihr viele Mühe, die Sache endlich zu drehen, wohin sie sie wollte. Sie sagte, daß sie für einen alten Baum, für einen alten Mann (an eine alte Frau dachte sie nicht) und für eine alte Familie große Hochachtung hätte. —

Also auch für eine alte Familie? Ein neuer Edelmann, setzte sie, um es noch eindrücklicher zu machen, hinzu, ist ein Baum, der noch nicht die Blattern gehabt, der noch nicht oculirt ist. — Weiter ließ sie ihr Gemahl nicht; das paßt, sagt' er, wie die Faust auf's Auge, und in Wahrheit, du weißt nicht, wer Koch oder Kellner ist. —

Von der Frau v. W. wieder einen Blick — von ihrer liebenswürdigen Tochter ein Lächeln. Leben Sie wohl und glücklich! sagte die Frau v. W. — und glücklich! hallte die liebe Kleine nach. — Die Worte

hielen, auch den jungen Herrn v. G., allein das Auge auf mich. — — —

Ich weiß nicht, wer auf den Gedanken kam, daß mein Reisegefährte seiner kleinen Braut einen Kuß geben sollte. Ihrem Retter auch einen, sagte Herr v. G. und die Frau v. W., als wenn sie darauf gewartet hätte: freilich, Kleine Undankbare, das solltest du von selbst thun. — Ich nahm mich sehr ungeschickt dabei. Die arme Kleine ward roth über roth — und da ich mich zum letztenmal gegen sie beugte, trat ihr eine Thräne in ihr blaues schönes Auge, welches so durchschimmerte, wie ein Veilchen durch ein Thautröpfchen. — Gott segne die gute Frau v. W. und ihre Tochter, dacht' ich, und den Herrn v. G., der mir zum Kuß verhalf und zu der schönen Thräne! — —

Jetzt war die Reihe an dem Herrn v. W. und dem Herrn Hermann. Ich hatte schon einigemal mich an den Herrn v. W. gewendet, allein er hatt' es sehr höflich verbeten, weil es — wie er sich auszudrücken gefälligst beliebte — noch nicht an ihm wäre.

Er umarmte meinen Reisegefährten und that mir, wiewohl mit steifem Arm, eine gleiche Ehre an. — Hiebei macht' er (weil es eine Abschiedsumarmung war) ein griesgrämisches Gesicht. — —

Bei meiner Umarmung weniger.

Bei des jungen Herrn v. G. mehr.

Der Herr v. G., der ältere, sagte: Herr Bruder, du siehst ja aus, als ob du vom verbotenen Baum gegessen hättest! — —

Laß mich, sagt' er, und that so peinlich, als verlör' er ein Glied vom Finger.

So fing er an, [illegible] unterbrach sich wieder mit einem tiefen Seufzer. — — —

Er ist mein Herr Schwiegersohn, brach er endlich heraus, und die heißesten Wünsche, daß der große Gott ihn auf seinen Reisen begleiten, seine Studien zu seiner Ehre und des Vaterlandes Nutzen segnen und ihn zu seiner Zeit in die Arme seines kleinen Bräutchens gesund zurückbringen wolle! — Das, das ist ein Theil, der kleinste, von der Empfindung. —

Zieh ein Paar weiße Handschuh auf, sagte Herr v. G., solch eine Rede verdient es; deine Briefe sind all' auf Postpapier mit vergoldetem Schnitt und —

Dieser Eingriff war sehr erwünscht, um den Herrn v. W., der viel zu leiden schien, zurechtzubringen. Ich bin ein Diener der deutschen Sprache, sagt' er, Herr Bruder! allein ein gewisses je ne sais quoi such' ich in Gedanken, Geberden, Worten und Werken. —

Das ist auf deutsch, du suchst nichts, rein nichts, erwiederte der brave Herr v. G. —

Mir konnte Herr v. W. nichts mehr sagen, als Dank! und tausend Dank! — Sein Compliment war noch nicht ausgerechnet.

— Du hast mich gestört, sagt' er zum Herrn v. G., wie ehegestern die Waldhörner. — Das wundert mich, fiel Herr v. G. ein, du fährst ja sonst immer mit fünf Rädern; auf allen Fall eins aufgebunden — du hättest ja das fünfte abbinden können. —

Der alte Herr drängte sich vor, um mich vor Aller Augen zu küssen. Ich that es, dieser Schwachheit ungeachtet, doch, und — das ganz ehrlich, ich entzog ihm nichts. —

Grüßen Sie, sagt' ich ihm —

Ich werd' ihn erwiedern.

Ich. Tausendmal! —

Er. Tausendmal!

Dieses Gelübd gehörte nicht Vater, nicht Mutter, sondern bloß Minna, bloß ihr, alle tausend ihr, alle ihr. — Mir kam es vor, daß der alte Herr es fühlte, wem es galt, und für dieses Gefühl drückt' ich ihm die Hand, und er schien überaus mit mir zufrieden zu seyn; ich sagt' ihm noch ganz leise: tausendmal, tausendmal!

Herr v. G. sah mich an, und sein Blick wollt' in Beziehung auf meinen herzlichen Abschied vom alten Herrn sagen: Junger Mensch, dir fehlt Erfahrung! Man sieht's, sonst würdest du den Herrmann so nicht herzen und küssen, den ich nur eben körperlich zur Erde ließ; mit seiner Seele mach' ichs alle Augenblicke so. —

Der gute Herr v. G. irrte diesmal mit dieser Geberde. Zwar hatt' er, wie meine Leser so gut wissen, als ich, einen nachempfindenden, umfassenden Blick, daß er aus diesem Abschiede hätte wissen können und sollen, Herrmann hab' eine Tochter, deren Freund, deren Seelenmann ich sey — allein diesmal fand er nicht den rechten Weg.

Die Frau v. G. konnte sich nicht des Lachens erwehren, da sie meinen Feldkessel, den mir mein Vater mitgeben lassen und den meine Mutter nicht zu kennen die Ehre hatte (sonst wär' er gewiß nicht mitgekommen), aufbinden sahe. — Der junge Herr v. G. hatt' Alles nach Jagdmanier, als ob er auf eine weite Jagd sich begeben sollte, obgleich der Herr v. G. der ältere den Gaul seinem Sohn abgeschlagen und ihn versichert hatte,

„daß jeder Mensch einen Zeitpunkt in seinem Leben
haben müßte, wo er zu Hause bleibt.“
obgleich er ihm die Jagd wohlmeinend widerrathen und ihm Hühner empfohlen, um nach der Meinung meines Vaters etwas, was Odem hat, um uns neben sich zu haben.

Obgleich — so war doch der Sohn wie ein Jäger ausstaffirt. —

Der gute Herr v. G. der ältere that dies in seiner Unschuld. Seht da einen Originalzug von Curland, dem Herr v. G. der ältere nicht ausweichen wollt' und konnte. — Die grüne Farbe ist Trumpf.

Herr v. W. schlug eine Begleitung aus Höflichkeit vor, allein Herr v. G. verbat sie nachdrücklich. — Es blieb Alles so lange stehen, als man uns sehen konnte, und da wollt' ich wetten, Herr v. W. noch ein wenig länger. —

Sobald wir ihrem Nachblick entfahren waren, küßte mich mein Reisegefährte von freien Stücken herzlich. — Wir wollen uns einander Alles seyn — Vater und Mutter, sagt' er — ich seufzte, denn ich dacht' an Minchen. —

Wir langten in der Haupt- und Residenzstadt Mitau an, um hier mit einem Königsbergschen Fuhrmann (man nennt dergleichen Leute Rigasche Fuhrleute) die Fahrt bis Königsberg zu verabreden. — Ich fand in dem Fuhrmann und seinem Untergebenen ein Paar so gesunde und starke Menschen, daß ich wohl einsahe, wie man auch im monarchischen Staat, der Ermahnung des Herrn v. G. auf dem corschen Grase ungeachtet, seinen stattlichen Schritt haben, gerad' aussehen und sich wohl befinden könne. — Ich konnte nicht aufhören, diese

Menschen zu fragen und sie anzusehn, so daß ich die Haupt- und Residenzstadt Mitau darüber vergaß, die am Ende auch nur zur Johanniszeit unter die sichtbaren gehört, und gewiß unter den sichtbaren nicht die vornehmste ist. Um Johanni ist eine allgemeine Wallfahrt nach Mitau; dann läßt der Edelmann, in Begleitung eines Theils Bauern, die Eßwaaren und sogar Möbeln an diesen Johannisort nachbringen. Dem Vorreiter ist auf dem linken Arm ein Silberblech aufgenäht, worauf das hochadliche Wappen steht, um — Mitau Ehre zu machen. —

Ich hatte mir, die Wahrheit zu sagen, einen zu großen Begriff von Mitau gemacht, woran meine Mutter zum größten Theil Schuld war. Dies bitt' ich zu den preußischen Leuten hinzuzurechnen, um das unbeträchtliche Interesse herauszubringen, das ich an Mitau nahm. — Das vom Herzoge Ernst Johann angelegte Schloß, wozu 1738 den vierzehnten Junius der Grundstein gelegt worden, und welches an der Stelle des alten verwüsteten, seit 1269 gestandenen, errichtet worden, stand da zum glänzenden Beweise, daß Plan und Ausführung, Verlobung und Hochzeit, zweierlei sind. Diese Betrachtungen führten mich zu Minen, und was führte mich nicht Alles zu ihr?

Meine Mutter würd' es mir sehr verdacht haben, daß das anschauende Erkenntniß meinen Begriff von Mitau so sehr herabgestimmet. Wohnet denn, würd' ohn' Integralrechnung ihre Bemerkung gewesen seyn, wohnet denn nicht der Herr Superintendent hier?

Mein Reisegefährte war im Mittelpunkt und konnte nicht aufhören zu sehen. Mitau schien ihm

Terrarum Dea gentiumque Roma,
Cui par est nihil, et nihil secundum.

Die Hauptstadt der Welt! — obgleich es nicht Johanni war. Die Residenz ist für jeden Edelmann das Treibhaus im kalten Klima. So wie's Arzenien giebt, die nur durch das heilige himmlische Feuer der Sonne gekocht, gebleicht und getrocknet werden können, so ist auch die Residenz die Insolation in Absicht des Edelmannes. Mein Reisegefährte empfand alle Nepos wollas, die er in seinem Leben geben würde, und Adam hätte nicht auf die Schwangerschaft von allen Seelen, die in ihm lagen, so stolz seyn können, wenn man ihre Fortpflanzung per traducem sich träumet, wie Herr v. G. auf alle Nepos wollas, als die Insignien eines Edelmannes in Polen und Curland. Was ist denn, fing ich an, in Mitau? Man muß es zu Johanni sehen! erwiedert' er. Dann ist's illuminirt, erwiedert' ich, und wann die Lichter ausgebrannt sind, was ist's dann? Kennst du ein Johanniswürmchen? fragt' ich zur Wiedervergeltung; ich will es dir präsentiren. Es ist ein Würmchen, grünlicht auf dem Bauch. — Hier hat es auch ein kleines Bläschen, welches einen grünlichen hellen Glanz wirft; sobald dies Bläschen sich einzieht — weg ist ihr Glanz. Die Existenz dieses Würmchens währet nur einige Sommernächte. — Mein Reisegefährte lachte — ich mochte nun denken, daß der Superintendent in Mitau sey oder nicht; so war es mir doch so, als ob ich nicht in Curland, sondern da zu Hause gehöre, wo man früher Spargel ißt, eine Pfeife in der freien Luft raucht, den Wein bei der Quelle hat und lange Manschetten trägt. Kein Wunder also, daß Mitau nicht meine Residenz war. In

Einander gehört. Ich in unsern Posthäusern nicht auf dem Gute des Herrn [illegible] zu Hause. Ueberhaupt scheinen die Curländer zu keiner Sache Lust und Liebe zu haben; Sie gehören aufs Land, wo sie auch Geschmack anzubringen wissen. — Sie sind gestiefelt und gespornt, und es läßt keinem Curländer, wenn gleich er sich in Unkosten setzt, und Schuh' und Strümpfe anlegt. Sie sind geborne Cavalleristen. Wenn sie geputzt sind, müssen auch ihre Pferde es seyn. Ich hab' allerliebste Reit- und Jagdkleider in Curland gesehen, die Uniform meines Reisegefährten kann hier zum Beleg dienen. Ungeachtet sein Herr Vater durchaus keinen Jäger auf der Universität haben wollte, seinem Sohn den Sattel abschlug und unter lebendigen Thieren die Hühner in Vorschlag brachte.

Unsere Preußen verzögerten uns beinahe zwei Tage, ehe wir endlich die curische Residenz verließen. Das herzogliche Schloß hat so wenig Verhältniß zu dem übrigen Theil der Stadt, als das Mitausche Pflaster zur Regelmäßigkeit und Ordnung. In Wahrheit, wenn man die Nation beschreiben wollte, müßte man Mitau beschreiben. Ich fiel auf den Gedanken, indem ich dies niederschrieb, ob nicht jede Residenz das Land im verjüngten Maaßstabe sey, allein ich habe mich geirrt; es giebt so viel Ausnahmen, so viel ungerathene Söhne bei dieser Regel, daß die Regel selbst den Ehrennamen Regel nicht verdient. — Unter dem Alltäglichen, was auf der Reise vorkommt, fielen mir die armen Menschen auf, die auf Hütten sitzen und sie den Reisenden öffnen. In Wahrheit, dacht' ich, das können nicht alles Leute von niedrigem Stande seyn. Ich sah einen alten Mann in einem dergleichen Wagenhäuschen an der Hecke, wo

einen so vortrefflichen Kopf hatten. — Dies war wenigstens ein Litteratus; und wo anders sah ich ein armes krankes Weib, das in der größten Behendigkeit aus ihrer Behausung kam und Hand ans Werk legen wollte, allein krampfigte Zufälle lähmten ihr stehenden Fußes die Hand. — Es war rührend anzusehen. Die Preussen wollten ihr keinen Schilling geben, weil sie ein altes Weib war und der Krämpfe wegen die Hecke nicht öffnen konnte; ich entschädigte sie zwar, allein ich mußte die Entschädigung auf Gottes Acker, auf die Erde, werfen — Nicht Geld konnte sie halten. Dafür ward ich im Wagen ausgelacht — und wer weiß, was noch der Kritikus thut?

In Wahrheit, wenn sich Jemand finden sollte, die Lebensläufe aller dieser Unglücklichen in Diogeneshäuschen zu schreiben, auf einer Reise, die freilich nicht durch die Welt seyn dürfte, wie ohnedem noch Niemand gereiset ist, gewiß, er wär' ein vortrefflicher Schriftsteller und würde gelesen werden, bis an den lieben jüngsten Tag.

Ich hatte, um mir eine Bewegung zu machen, den Wagen verlassen, und hiezu kam noch dankbare Empfindung gegen mein freies Vaterland, die ich unmöglich sitzend aushalten konnte. Ich sah die Grenzscheidung und wo ich eben einen grünen Platz fand, beredete ich meinen Gefährten, Curland zu umarmen. Wir legten uns hin, so lang wir waren. — Der Wagen fuhr langsam weiter, so unvermerkt, wie aus einer Monarchie Despotismus wird, wenn sie es nicht schon an sich ist, worüber die Gelehrten noch uneins sind.

Lebe denn wohl, herzlich geliebtes Vaterland! Ich danke dem Himmel, daß dein freier Boden das Erste

wol, wo mein Fuß betrat. Das fühl' ich noch! Nur daß er frei war, und ich wünschte, meine Leser möchten es auch, wo nicht überall, so doch wenigstens an einigen Stellen gefühlt haben. Natur und freier Staat sind Geschwisterkind und vertragen sich wie Kinder. — Etwas reine klare Natur muß bei jedem Werke der Kunst seyn, und dies Etwas eignet sich Seelenwürde zu. Es ist Seele, es ist göttlicher Hauch, lebendiger Odem in die Nase. Die Kunst, die Verschönerung, ist Leib. — Man kann in Wahrheit auch die Menschenseele durch den Menschenkörper verschönern. — Nur leider heut zu Tage wird der Körper nicht verschönert, sondern geschwächt. Ich leugne es nicht, daß dadurch, daß der auswendige Mensch gelitten, der inwendige Mensch zum Theil zugenommen; wir haben mehr Seele und weniger Körper bekommen; es fragt sich aber, ob wir gewonnen oder verloren haben? Wir haben aufgehört zu genießen und haben angefangen zu denken. — Wer lacht, macht zu lachen; wer weint, macht zu weinen. Denn es giebt kein gefährlicheres Thier, den Affen selbst nicht ausgenommen, als den Menschen, allein wer darstellt, wer handelt und handeln läßt, der rettet ein Lachen von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften, und auch solch ein Weinen. — Wer im gemeinen Leben keinen Blick hervorlacht, sondern nur durch sein Handeln mit Fleiß zum Lachen Gelegenheit giebt, ist komisch im hohen Grade. Und in Wahrheit, ein verstohlenes Ach gilt mehr, wenn man darauf vorbereitet ist, das ist, wenn man leiden gesehen und es nicht blos gehöret, als eine Sündfluth von Thränen. Prüft nach diesen Angaben die Dichter alter und neuer Zeit. Ich für mein Theil wollte hier nur

sehen, so wie Despotie vom Selbstischen und Selbstreinen unterschieden ist, so wie Werk vom Wort, ist der monarchische Staat vom freien. Wer es fassen kann, das fühlt es! —

— Ich merke eben, daß ich meinem grünen Plaz entlaufen bin, und will mich gleich wieder, so lang ich bin, hinstrecken, um mein Vaterland zu Ende zu segnen. — Der Mensch ist zum Schreiben geboren. Stehen, lernen und philosophiren ist von jeher ihm eingeschaltet worden; denn in Wahrheit, diese Welt ist entweder ein Vorbereitungsort, oder wir sind die elendesten unter allen Geschöpfen. Darum nehm' ich hier genau Abschied auf die Art, wie vom Vaterlande, wenn ich schon weg bin. — Ich empfand wahrlich mehr, als ich sagen kann, und mehr noch mehr, als sagen ich schreiben kann. Noch wo ich grün sehe, kommt mir vor, als säh' ich Freiheit. Recht, was ich diesem Scheidewändchen zwischen England und Preussen, und dem grünen Fleck, auf dem Herr von G. den älteren uns belehrte, daß wir Ausländer wären, zu verdanken habe! —

Ich wünsche allen Königchen, weß Standes und Geburt sie seyn mögen, sonder Arglist und Gefährde, etwas Grünes, damit sie wenigstens einigermaßen wissen, was Freiheit sey. Der monarchische Staat ist wie eine Laute, wenn klingt nicht, worin ist Holz, wie ein Kegelspiel, wo die Kugel nicht trifft. — Wenn Ew. Majestät nicht allerhöchsteigenhändig selbst das thun, die fallenden Kegel, einer wirft den andern mit. — Sie wie gestreift und ungestreift Kleid, so Monarchie und freier Staat. — Hier stammelt wir in gerader Linie von der Mutter Natur ab, höchstens von ihrer Seitenlinie. Im monarchischen Staate wächst was noch in die Höhe

schießt, wie eine Bohne an der Stange. Im freien Staate, sagt man, sind die Menschen wild, das heißt mit andern Worten: im monarchischen Staat sind die Menschen Menschen. Warum denn Alles nach der Regel de tri? Ein Königscher, ein Unterthan, ist ein zahmes Thier, das aus der Hand frißt und nicht weiß, was es erst thun soll, ob fressen? oder die Hand küssen? Er sitzt beständig auf den Tod und wartet nur auf den Appetit seines Allergnädigsten. Ruft nicht Pensionairs! Im freien Staat ist wenigstens eben so viel Sclaverei als Freiheit. Dies hat mich Herr v. G. besser gelehrt, der meines Wissens keine Pension zog. Wo Waizen wächst, wächst Unkraut; und je besser der Boden, desto besser schießt beides hervor. — Die ganze Natur ist für und wider sich; Alles kreuzt sich in der Welt, Vögel und Neste. Was sich neckt, das liebt sich. — Seht da wieder Natur im freien Staat, Homersche, Shakespear-sche Natur! Das Lobhöpfen, das Ihr der Monarchie bringt, Ihr Professores Poeseos, was ist's? Erbauliche Gedanken neben einer Hecke, die eben geköpft ist, auf die Melodie: Nun sich der Tag geendet hat und keine Sonn' mehr scheint.

Lebe wohl, herzlich geliebtes Vaterland! Du hast mich gelehrt, die Freiheit schätzen, obgleich du selbst bei weitem noch nicht frei bist, sondern dich zu Polen verhältst, wie ein Aufschlag zum Kleide. — Frevelhafte Beschuldigung ist es, daß man in deinem Schooß wie eine Flinte sey, die nicht mehr, nicht weniger knallt, es fall' ein Sperling oder ein Mensch, nach Gottes Bilde gemacht. Es giebt monarchische Staaten, wo man sich über den Kopf eines Mörders wenigstens zwölf Monate bedenkt, so, daß das Publikum die Verbindung

zwischen Verbrechen und Strafe vergißt, und der Pastor loci recht gemächlich Gelegenheit nehmen kann, den Geist und die Kraft der Religion an diesem Bösewicht ad oculum zu demonstriren. Alle Mörder sterben alsdann wie der Schächer am Kreuze! Dagegen fließt in diesen Staaten das Blut von tausend Edlen im Kriege. Niemand zählt die Wunden der Redlichen. — Es giebt Thiere, sagte mein Vater, die im Marmor, aber nicht im Leben gefallen, und so wie der Bienenschwarm, so der freie Staat. — Nicht also, mein Vater; ich glaube, daß das Denken im monarchischen Staat und das Reden im freien zu Hause gehöre, oft auch das Thun — so wie ein Sclave nur eigentlich unverschämt seyn kann; im freien Staat kennt man dies Wort nicht. —

Meine Leser werden ohne Fingerzeig einsehen, daß ich dieses nicht auf dem grünen Platz schreibe, sondern in einem Staat. — Bald hätt' ich zu viel gesagt. Ich empfand auf diesem grünen Platz, und zwischen Empfinden und Denken ist oft so ein Unterschied, wie zwischen Wachen und Träumen. Ein schöner Traum! ich gäb' einen Tag drum unbesehens. —

Meine Empfindungen wurden den Preußen, dem Fuhrmann und seinem Untergebenen, zu lange. — Ich schlief ihnen zu viel. Sie schrien mich heraus und gaben mir zu verstehen, daß hier guter Weg sey, wo der Wagen ohne Noth aufgehalten würde, und daß schon Stellen vorfallen würden, wo ich Gelegenheit haben würde, mich zur Ruhe zu begeben (eigentlich zu empfinden).

So gründlich gleich diese Aufforderung war, so verdroß mich doch dieses Commando, und ich konnte nicht umhin, ich weiß selbst nicht, wie ich darauf fiel,

zu fragen, warum sie denn nicht Soldaten wären? Ich hätte doch gehört, daß Alles, was einen stattlichen Schnitt in Preußen hätte, gerad' aussäh' und sich wohlbefände, Soldat wäre; daher auch zärtliche Mütter Gott auf Knieen danken sollten, sobald sie aus dem Wochenbett auf die Füße kämen, wenn er sie einen Krüppel auf die Welt zu bringen gewürdiget, weil dieser allein das Recht hätte, eine Stütze der Familie zu werden! — Herr! sagten die Preußen, wie Ihnen das gesagt hat, ist ein [illegible]. Beim höchstseligen Herrn gings zuweilen in diesem Stück bunt über Eck [illegible] und da konnte man Manches [illegible] spitz kriegen. Gott laß ihn höchstselig ruhen! Unser jetzige Herr, sie zogen ihre abgetragensten Hüte ab, braucht Musketiere und Generale; und es thut in Preußen nichts, ob man einen Orden oder eine Peitsche umgehangen hat. (Sie hatten die Peitschen wirklich auf Ordensart.) Ich lasse keinem Menschen die Mittelsteine, wenn ich nicht will. Ein General und ein Corporal geht mich mit keiner Ader an. — Ich für mich, sie für sich. — Wer dem Herrn die Abgaben giebt, ist ihm angenehm, so wie dem lieben Gott, wer recht thut, und wenn die Soldaten zur Revue sind, verstehen Sie mich (der Alte sprach), junger Herr Ausländer, so bin ich während der Zeit Major von der Cavallerie, und dieser, mein Schwestersohn, ist Junker, und ich versichere den Herrn, daß wir unsern Säbel führen (er machte Luftstreiche und der Junker gleichfalls) wie Einer. —

Es fiel mir eben, da die preußische Grenze anfing, eine große hohe Eich' in's Auge, die sich nicht um das, was unter ihr war, bekümmerte. Sie hatte sogar gegen Osten keine Schattenseite für ihre Unterthanen. —

Stolz wuchs sie gen Himmel, und selbst ich hatte Müh', ihren Gipfel zu erreichen. — Sieh' da einen Monarchen, sagt' ich zum jungen Herrn v. G., und er verstand die Eich' und mich auf ein Haar. —

Ich wünschte, daß mein Vater diese königsche Fuhrleute gesehen hätte — denn ich selbst war so begeistert, daß ich gern Luftstreiche mit diesen tapfern Preußen um die Wette gewagt hätte, wenn mir nicht mein Reisegefährte heimlich auf den Fuß getreten und eben so heimlich die rechte Hand gedrückt hätte, als wollt' er treten und drücken. — Bruder, fanden Major und Junker, den Fuhrmann und seinen Untergebenen. —

Es war gleich Alles wie abgeschnitten. — Unsere Heerführer waren so sehr von allem Eifer zurückgebracht, daß sie uns herzlich versicherten, wie die Fuhrleute und Studenten in Königsberg Schwäger und Freunde wären, trotz dem grünen Platz und dem kleinen Streit, der zuweilen vorfiel. — Sie bewiesen uns ihre aufrichtige schwägerliche Verwandtschaft, daß sie den folgenden Tag schon um drei Uhr Halt machten, um uns, oder eigentlich mir, Zeit und Raum zu lassen, eine Leichenbeerdigung zu hören und zu sehen. —

Wir waren eben im Begriff, in — — Mittag zu machen, da die Glocke gezogen ward. Ich verstand auf den ersten Anschlag, daß es Trauertöne werden sollten.

Wer ist todt? fragt' ich den Hauswirth. Fragen Sie, antwortet' er, wer wird begraben? Auch das, erwiedert' ich, und wer?

Schön, fuhr er fort, nun werd' ich Sie fragen, wer wird begraben?

Ich sah den unwitzigen Mann ernsthaft an, und wenn nicht eben eine Sturmglocke für mein Herz zu

hören gewesen wäre, es wäre schwerlich beim Anblick geblieben. — Der Hauswirth war indessen so gefällig, mir sogleich auf meinen ersten Augenschlag (der Herr v. G. trat und drückte mich wieder) aus dem Traume zu helfen. Mein Herr, setzte der Hauswirth im Geschichtsstyl hinzu, es ist ein Fremder, ein Unbekannter. Niemand weiß, wo er her ist. Ohnfehlbar hat es nicht nach Hause reichen können, denn man sieht ihm sein hohes Alter an. — Er hat ein sehr gutes Aussehen — weil man einige Gulden und eine Schreibtafel (beides hat der Pfarrer gleich an sich genommen) bei ihm gefunden; so wird er mit einer Leichenpredigt begraben. —

Gott, schrie ich, das ist der Alte! Alt ist er, sagte der kupfernasige Hauswirth ganz gelassen. —

Ich konnte nicht mehr — ich will hin, ich will hin — und seine kalte starre Hand angreifen. — Noch ist Segen Gottes drin. Da die Gebeine jenes Mannes, den man in Elisa's Grab warf, die Gebeine des Propheten berührten, wurden sie lebendig — und es trat der Mann auf seine Füße. —

Ich will hin, ich will hin — und wenn ich seinen einen Handschuh erben könnte! — O welch eine Erbschaft hätt' ich gethan!

Der Hauswirth nahm, während dieser heiligen Entschlüsse, Tabak und zog ihn sehr hoch in die Höhe. —

Jetzt erst wandt' ich mich zu unsern Fuhrleuten, um sie zu überreden, den Mittag und Abend in einem weg zu halten.

Abgemacht. —

Der Herr v. G. erkundigte sich nach Wild — und ich ging spornstreichs in die Kirche. —

Eben hatte der Pfarrer den Text, den er zu der

Leichenpredigt ausgesondert hatte, verlesen. Den Spruch fand der Leichenprediger in der Schreibtafel des Seligen aufgeschrieben und dreimal unterstrichen. Er stehet in der zweiten Epistel an die Corinther im sechsten Capitel, vom vierten bis zehnten Vers:

„Sondern in allen Dingen lasset uns beweisen „als die Diener Gottes, in großer Geduld, in Trüb„salen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Ge„fängnissen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in „Fasten, in Keuschheit, in Erkenntniß, in Langmuth, „in Freundlichkeit, in dem heiligen Geiste, in unge„färbter Liebe, in dem Worte der Wahrheit, in der „Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit, zur „Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schande, „durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, als die Ver„führer und doch wahrhaftig, als die Unbekannten „und doch bekannt, als die Sterbenden und siehe wir „leben, als die Gezüchtigten und doch nicht getödtet, „als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die Ar„men, aber die doch viel reich machen, als die nichts „inne haben und doch Alles haben."

Ein Thema pflegt bei den Geistlichen ein leeres Haus zu seyn, wo man Mancherlei und Manches anschlagen kann, ein Nagel, an den man viel hängt; ich weiß nicht, ob man nicht auch in diesem Sinn sehr richtig sagen würde: man muß nicht zu viel an einen Nagel hängen.

Das Ziel, nach dem der Pastor loci anlegte, war der Schein und das Seyn des Christen! Meine Mutter hätte, wenn sie selbst diese Leichenpredigt gehalten, kein gereimteres Thema gefunden; ich für mein Theil hatt' alle Fassung nöthig, um mich zurückzuhal-

ten. — Ich brannte vor Begierde, den Sarg dieses Seligen aufzusprengen und mir einen Segen abzufordern. Es war sehr zu merken, daß ich dem Pfarrer ein Meteor war und ein unverhoffter Gast — er haspelte seine Predigt in höchster Eile herab; indessen verzählt' er alle Augenblicke die Fäden, und dies zwang ihn, von neuem zu zählen. — Endlich die Nutzanwendung zum Schein und Seyn.

Meine Geliebten! der selig Verstorbene schien uns anfänglich ein Mann nach der Weise Melchisedech. Ich fragt' ihn nach Namen, Geburtsort, Vaterland; ob er noch in dieser Welt etwas zu berichtigen hätte? Auf alle diese Fragen nicht eins zur Antwort.

(Ich ward über und über roth, und nun erschien mir der Pfarrer als ein Meteor und ein ungebetener Gast, und das Aergste bei dieser Verlegenheit war, daß ich nicht haspeln konnte. Nichts ist einem Verlegenen heilsamer, als wenn er reden kann; er fällt zwar immer tiefer drein, indessen ist es ihm Labsal, reden zu können, wenn er auch nur stammeln und stottern sollte. Er ist wenigstens vor einer Seelenlähmung sicher, die eben so, wie eine körperliche, oft zeitlebens auf die Seele einen Einfluß hat. Die Zunge ist in solchen Fällen Ventilator in einem stockigen Zimmer. — Sie bringt frische Luft herein.)

Da ich einsahe, fuhr der Leichenprediger fort, daß unser Seliger Ursachen zur Zurückhaltung hatte, wandt' ich schnell um und klopft' an eine andere Thür, die zum Seelenheil führt. Hier blieb er mir kein Wort schuldig. — Nach seinem seligen Hintritt klärte sich Alles auf. Er fand nicht für gut, zu erzählen, was seine Schreibtafel enthielt, er wollte sich nicht die Augenblicke

entwenden, die er himmlisch anwenden konnte. Sein Wandel war nicht von hier, sondern von droben. — Das Erste, was ich öffnete, war seine Schreibtafel, die wie ein Communionbuch gebunden war. Seinen Geldbeutel, worinnen vierzig Gulden waren, öffnete ich nachher.

(Ich war im preußischen Gelde ganz unerfahren, und ich muß mich noch hüten, um ja hiebei nicht wider das Costume zu sündigen.)

In seinem Communionbuch von Schreibtafel fand ich mehr, als ich gefragt hatte. Man pflegt oft in Schreibtafeln das Geheimste, das man oft seinem geheimsten Rathe nicht entdeckt, zu finden. Es ist der Männer Schooßhündchen.

Unser Selige heißt — — — — — —

Ha, kunstrichterlicher Leser! da hattest du schon deine Bleifeder zum Strich gespitzt. — Wieder Einer ohne Namen, eine unbekannte Geschichte! Stecke dein Schwert in die Scheide; denn wer das Schwert nimmt, wird durch's Schwert umkommen, und damit ich bei dieser Gelegenheit auch an eine andere Thür anklopfe, die zum Seelenheil führt, bet' ich ein Vater unser für dich! — damit du nicht vielleicht ohne Namen dahin fahrest in deinen Sünden. — Hält den Hut vor! —

Ne nos inducas in tentationem,
Sed libera nos a malo. Amen.

Unser Selige heißt — — — — — wie er seinen Namen ganz mit allen Punkten und Clauseln ausgeschrieben.

Er fährt fort:

Ich war [illegible] hatte [illegible]

großstädtische Freunde zuweilen zu mir kamen und sich ländlich vergnügen konnten. —

Ich ward arm, fährt er fort, der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gelobt! Wie er um das Seinige gekommen, meine Lieben, ist nicht angeführt. In seinem Wohlstande hatte er zum Aufbau eines Lusthauses und Lustgartens für eben diese Freunde, wenn sie ihr stockendes Blut wieder in Fluß bringen wollten, zweitausend Gulden angeliehen, schwer Geld.

Da er arm geworden, erließen sie ihm die Schuld und gaben ihm seinen Schuldbrief zurück. Sie bedachten vielleicht, daß er nur ihretwegen diesen Bau unternommen. — „Was dankt' ich Gott," schreibt der Selige, „daß ich unter meinen Freunden Menschen fand. So in der Nähe, dacht' ich. — Gott schlägts, Gott heilet, Halleluja!" Unser Selige hatte zwar nicht das Glück des Hiobs, der zwiefältig so viel bekam, als er gehabt hatte, und außer dem schönen Groschen und dem güldenen Stirnband, so ihm seine Brüder und Schwestern und Bekannten verehrten, noch vierzehntausend Schaafe und sechstausend Kameele, und tausend Joch Rinder und tausend Esel — wie er denn auch nach seinem gehabten Unfall einhundert vierzig Jahre lebte und Kinder und Kindeskinder sahe, bis in das vierte Glied. Unser Selige konnte zwar nicht seine Freunde zum ländlichen Vergnügen mehr einladen, sein Gärtchen und sein Lusthäuschen waren in fremden Händen; allein er hatte doch Nahrung und Kleider! — Seine Freunde hatten auch nach der Zeit sich bitter und sauer Brunnen angewöhnt, welchen sie die nehmliche Kraft, als guter [illegible] Milch und einem Gartenhäuschen und

einen so vortrefflichen Kopf hatten. — Das war wenigstens ein Litteratus! und wo anders sah ich ein armes krankes Weib, das in der größten Behendigkeit aus ihrer Behausung kam und Hand ans Werk legen wollte, allein krampfigte Zufälle lähmten ihr stehenden Fußes die Hand. — Es war rührend anzusehen. Die Preussen wollten ihr keinen Schilling geben, weil sie ein altes Weib war und der Krämpfe wegen die Hecke nicht öffnen konnte; ich entschädigte sie zwar, allein ich mußte die Entschädigung auf Gottes Acker, auf die Erde, werfen. — Nicht Geld konnte sie halten. — Dafür ward ich im Wagen ausgelacht — und wer weiß, was noch der Kritikus thut? —

In Wahrheit, wenn sich Jemand finden sollte, die Lebensläufe aller dieser Unglücklichen in Diogeneshäuschen zu schreiben, auf einer Reise, die freilich nicht durch die Welt seyn dürfte, wie ohnedem noch Niemand gereiset ist, gewiß, er wär' ein vortrefflicher Schriftsteller und würde gelesen werden, bis an den lieben jüngsten Tag. —

Ich hatte, um mir eine Bewegung zu machen, den Wagen verlassen, und hiezu kam noch dankbare Empfindung gegen mein freies Vaterland, die ich unmöglich sitzend aushalten konnte. Ich sah die Granzscheidung, und wo ich neben einen grünen Platz fand, beredete ich meinen Gefährten, Curland zu umarmen. — Wir legten uns hin, so lang wir waren. — Der Wagen fuhr langsam weiter, so unvermerkt, wie aus einer Monarchie Despotismus wird, wenn sie es nicht schon an sich ist, worüber die Gelehrten noch uneins sind. —

Lebe denn wohl, herzlich geliebtes Vaterland! Ich danke dem Himmel, daß dein freier Boden das Erste

will, daß mein Fuß betrat. Das fühle ich noch! Aber daß er frei war, und ich wünschte, meine Leser möchten es auch, wo nicht überall, so doch wenigstens an einigen Stellen gefühlt haben. Natur und freier Staat sind Geschwisterkind und vertragen sich wie Kinder. — Etwas reine klare Natur muß bei jedem Werke der Kunst seyn, und dies Etwas eignet sich Seelenwürde zu. Es ist Seele, es ist göttlicher Hauch, lebendiger Odem in die Nase. Die Kunst, die Verschönerung, ist Leib. — Man kann in Wahrheit auch die Menschenseele durch den Menschenkörper verschönern. — Nur leider heut zu Tage wird der Körper nicht verschönert, sondern geschwächt. Ich leugne es nicht, daß dadurch, daß der auswendige Mensch gelitten, der inwendige Mensch zum Theil zugenommen; wir haben mehr Seele und weniger Körper bekommen; es fragt sich aber, ob wir gewonnen oder verloren haben? Wir haben aufgehört zu genießen und haben angefangen zu denken.

Wer lacht, macht zu lachen; wer weint, macht zu weinen. Denn es giebt kein gefährlicheres Thier, den Affen selbst nicht ausgenommen, als den Menschen, allein wer darstellt, wer handelt und handeln läßt, der reizet ein Lachen von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften, und auch solch ein Weinen. — Wer im gemeinen Leben keinen Blick hervorlacht, sondern nur durch sein Handeln mit Fleiß zum Lachen Gelegenheit giebt, ist komisch im hohen Grade. Und in Wahrheit, ein verstohlenes Ach gilt mehr, wenn man darauf vorbereitet ist, das ist, wenn man leiden gesehen und es nicht blos gehöret, als eine Sündfluth von Thränen. Prüft nach diesen Angaben die Dichter alter und neuer Zeit. Ich für mein Theil wollte hier nur

seyen, so wie Darstellen vom Selbstfühlen und Selbstmeinen unterschieden ist, so wie Werk vom Wort, so ein monarchischer Staat vom freien. Wer es fassen kann, der fass' es! — [illegible]

— Ich merke, daß ich meinem grünen Platz entlaufen bin, und will mich gleich wieder, so lang ich bin, hinstrecken, um mein Vaterland zu Ende zu segnen. Der Mensch ist zum Schreiben geboren. Stehen, lernen und philosophiren ist vom Leben schon eingeschaltet worden, denn in Wahrheit diese Welt ist entweder ein Vorbereitungsort, oder wir sind die elendesten unter allen Geschöpfen. Darum nehm' ich hier einen Abschied auf die Art, wie vom Vaterlande, wenn ich schon weg bin. — Ich empfand wahrlich mehr, als ich sagen kann, und noch mehr, als sagen ich schreiben kann. — Noch wo ich grün sehe, kommt mir ein [illegible] Freiheit [illegible], was ich diesem Scheidewändchen zwischen Kurland und Preussen und dem grünen Fleck, auf dem Herr von G. den Ältern was lehrte, daß wir Kurländer wären, zu verdanken habe! —

Ich wünsch' allen Königchen, welche Städte und Schutz [illegible] mögen, sonder Arglist und Gefährde, etwas Grünes, damit sie wenigstens einigermaßen wissen, was Freiheit sey. Ein monarchischer Staat ist wie eine Lanze, [illegible] ist Holz, wie ein Kegelspiel, wenn die Kugel nicht trifft. — Wenn Ew. Majestät nicht allerhöchst eigenhändig fällt, das thun die fallenden Kegel, einer wirft den andern mit. — Ein wie gestreiftes und ungestreiftes Kleid ist Monarchie und freier Staat. Hier stammelt wie eine gerade Linie von der Mutter Natur [illegible] höchstens von der Seite; im monarchischen Staate wächst, was noch an die Höhe

schießt, wie eine Bohne an der Stange. Im freien Staate, sagt man, sind die Menschen wild, das heißt mit andern Worten: im monarchischen Staat sind die Menschen Menschen. Warum denn Alles nach der Regel de tri? Ein Königscher, ein Unterthan, ist ein zahmes Thier, das aus der Hand frißt und nicht weiß, was es erst thun soll, ob fressen? oder die Hand küssen? Er sitzt beständig auf den Tod und wartet nur auf den Appetit seines Allergnädigsten. Ruft nicht Pensionairs! Im freien Staat ist wenigstens eben so viel Sclaverei als Freiheit. Dies hat mich Herr v. G. besser gelehrt, der meines Wissens keine Pension zog. Wo Waizen wächst, wächst Unkraut, und je besser der Boden, desto besser schießt beides hervor. — Die ganze Natur ist für und wider sich; Alles kreuzt sich in der Welt, Vögel und Aeste. Was sich neckt, das liebt sich. — Seht da wieder Natur im freien Staat, Homersche, Shakespearsche Natur! Das Lobopfer, das Ihr der Monarchie bringt, Ihr Professores Poeseos, was ist's? Erbauliche Gedanken neben einer Hecke, die eben geköpft ist, auf die Melodie: Nun sich der Tag geendet hat und keine Sonn' mehr scheint.

Lebe wohl, herzlich geliebtes Vaterland! Du hast mich gelehrt, die Freiheit schätzen, obgleich du selbst bei weitem noch nicht frei bist, sondern dich zu Polen verhältst, wie ein Aufschlag zum Kleide. — Frevelhafte Beschuldigung ist es, daß man in deinem Schooß wie eine Flinte sey, die nicht mehr, nicht weniger knallt, es fall' ein Sperling oder ein Mensch, nach Gottes Bilde gemacht. Es giebt monarchische Staaten, wo man sich über den Kopf eines Mörders wenigstens zwölf Monate bedenkt, so, daß das Publikum die Verbindung

zwischen Verbrechen und Strafe vergißt, und der Pastor loci recht gemächlich Gelegenheit nehmen kann, den Geist und die Kraft der Religion an diesem Bösewicht ad oculum zu demonstriren. Alle Mörder sterben alsdann wie der Schächer am Kreuze! Dagegen fließt in diesen Staaten das Blut von tausend Edlen im Kriege. Niemand löthet die Wunden der Redlichen. — Es giebt Thiere, sagte mein Vater, die im Marmor, aber nicht im Leben gefallen, und so wie der Bienenschwarm, so der freie Staat. — Nicht also, mein Vater, ich glaube, daß das Denken im monarchischen Staat und das Reden im freien zu Hause gehöre, oft auch das Thun — so wie ein Sclave nur eigentlich unverschämt seyn kann; im freien Staat kennt man dies Wort nicht. —

Meine Leser werden ohne Fingerzeig einsehen, daß ich dieses nicht auf dem grünen Platz schreibe, sondern in einem Staat. — Bald hätt' ich zu viel gesagt. Ich empfand auf diesem grünen Platz, und zwischen Empfinden und Denken ist oft so ein Unterschied, wie zwischen Wachen und Träumen. Ein schöner Traum! ich gäb' einen Tag drum unbesehens. —

Meine Empfindungen wurden den Preußen, dem Fuhrmann und seinem Untergebenen, zu lange. — Ich schlief ihnen zu viel. Sie schrien mich heraus und gaben mir zu verstehen, daß hier guter Weg sey, wo der Wagen ohne Noth aufgehalten würde, und daß schon Stellen vorfallen würden, wo ich Gelegenheit haben würde, mich zur Ruhe zu begeben (eigentlich zu empfinden).

So gründlich gleich diese Aufforderung war, so verdroß mich doch dieses Commando, und ich konnte nicht umhin, ich weiß selbst nicht, wie ich darauf fiel,

zu fragen, warum sie denn nicht Soldaten wären? Ich hätte doch gehört, daß Alles, was einen stattlichen Schnitt in Preußen hätte, gerad' aussäh' und sich wohl befände, Soldat wäre; daher auch zärtliche Mütter Gott auf Knien danken sollten, sobald sie aus dem Wochenbett auf die Füße kämen, wenn er sie eines Krüppels auf die Welt zu bringen gewürdiget, weil dieser allein das Recht hätte, eine Stütze der Familie zu werden! — Herr! sagten die Preußen, wie Ihnen das gesagt hat, ist ein H[illegible] höchstseligen Herrn gings zuweilen in diesem Stück bunt über Eck [illegible] und da konnte man Manches ehrliche Spitz kriegen. — Gott laß ihn höchstselig ruhen! Unser jetzige Herr, sie zogen ihre abgekämpften Hüte ab, braucht Fuhrleute und Generale; und es thut in Preußen nichts, ob man einen Orden oder eine Peitsche umgehangen hat. (Sie hatten die Peitschen wirklich auf Ordensart.) Ich lasse keinem Menschen die Mittelsteine, wenn ich nicht will. Ein General und ein Corporal geht mich mit keiner Ader an. — Ich für mich, sie für sich. — Wer dem Herrn die Abgaben giebt, ist ihm angenehm, so wie dem lieben Gott, wer recht thut, und wenn die Soldaten zur Revue sind, verstehen Sie mich (der Alte sprach), junger Herr Curländer, so bin ich während der Zeit Major von der Cavallerie, und dieser, mein Schwestersohn, ist Junker, und ich versichere den Herrn, daß wir unsern Säbel führen (er machte Luftstreiche und der Junker gleichfalls) wie Einer. —

Es fiel mir eben, da die preußische Grenze anfing, eine große hohe Eich' in's Auge, die sich nicht um das, was unter ihr war, bekümmerte. Sie hatte sogar gegen unten keine Schattenseite für ihre Unterthanen. —

Stolz wuchs sie gen Himmel, und selbst ich hatte Müh', ihren Gipfel zu erreichen. — Eich' da einen Monarchen, sagt' ich zum jungen Herrn v. G., und er verstand die Eich' und mich auf ein Haar. —

Ich wünschte, daß mein Vater diese königsche Fuhrleute gesehen hätte — denn ich selbst war so begeistert, daß ich gern Luftstreiche mit diesen tapfern Preußen um die Wette gewagt hätte, wenn mir nicht mein Reisegefährte heimlich auf den Fuß getreten und eben so heimlich die rechte Hand gedrückt hätte, als wollt' er treten und drücken. — Brüder, Kameraden! Major und Junker, den Fuhrmann und seinen Untergebenen. —

Es war gleich Alles wie abgeschnitten. — Unsere Heerführer waren so sehr von allem Eifer zurückgebracht, daß sie uns herzlich versicherten, wie die Fuhrleute und Studenten in Königsberg Schwäger und Freunde wären. Trotz dem grünen Platz und dem kleinen Streit, der zuweilen vorfiel. — Sie bewiesen uns ihre aufrichtige schwägerliche Verwandtschaft, daß sie den folgenden Tag schon um drei Uhr Halt machten, um uns, oder eigentlich mir, Zeit und Raum zu lassen, eine Leichenbeerdigung zu hören und zu sehen. —

Wir waren eben im Begriff, in — — Mittag zu machen, da die Glocke gezogen ward. Ich verstand auf den ersten Anschlag, daß es Trauertöne werden sollten.

Wer ist todt? fragt' ich den Hauswirth. Fragen Sie, antwortet' er, wer wird begraben? Auch das, erwiedert' ich, und wer?

Schön, fuhr er fort, nun werd' ich Sie fragen, wer wird begraben?

Ich sah den unwitzigen Mann ernsthaft an, und wenn nicht eben eine Sturmglocke für mein Herz zu

hören gewesen wäre, es wäre schwerlich beim Anblick geblieben. — Der Hauswirth war indessen so gefällig, mir sogleich auf meinen ersten Augenschlag (der Herr v. G. trat und drückte mich wieder) aus dem Traume zu helfen. Mein Herr, setzte der Hauswirth im Geschichtsstyl hinzu, es ist ein Fremder, ein Unbekannter. Niemand weiß, wo er her ist. Ohnfehlbar hat es nicht nach Hause reichen können, denn man sieht ihm sein hohes Alter an. — Er hat ein sehr gutes Aussehen — weil man einige Gulden und eine Schreibtafel (beides hat der Pfarrer gleich an sich genommen) bei ihm gefunden; so wird er mit einer Leichenpredigt begraben. —

Gott, schrie ich, das ist der Alte! Alt ist er, sagte der kupfernasige Hauswirth ganz gelassen. —

Ich konnte nicht mehr — ich will hin, ich will hin — und seine kalte starre Hand angreifen. — Noch ist Segen Gottes drin. Da die Gebeine jenes Mannes, den man in Elisa's Grab warf, die Gebeine des Propheten berührten, wurden sie lebendig — und es trat der Mann auf seine Füße. —

Ich will hin, ich will hin — und wenn ich seinen einen Handschuh erben könnte! — O welch eine Erbschaft hätt' ich gethan!

Der Hauswirth nahm, während dieser heiligen Entschlüsse, Tabak und zog ihn sehr hoch in die Höhe. —

Jetzt erst wandt' ich mich zu unsern Fuhrleuten, um sie zu überreden, den Mittag und Abend in einem weg zu halten.

Abgemacht. —

Der Herr v. G. erkundigte sich nach Wild — und ich ging spornstreichs in die Kirche. —

Eben hatte der Pfarrer den Text, den er zu der

Leichenpredigt ausgesondert hatte, verlesen. Den Spruch fand der Leichenprediger in der Schreibtafel des Seligen aufgeschrieben und dreimal unterstrichen. Er stehet in der zweiten Epistel an die Corinther im sechsten Capitel, vom vierten bis zehnten Vers:

„Sondern in allen Dingen lasset uns beweisen „als die Diener Gottes, in großer Geduld, in Trüb„salen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Ge„fängnissen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in „Fasten, in Keuschheit, in Erkenntniß, in Langmuth, „in Freundlichkeit, in dem heiligen Geiste, in unge„färbter Liebe, in dem Worte der Wahrheit, in der „Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit, zur „Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schande, „durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, als die Ver„führer und doch wahrhaftig, als die Unbekannten „und doch bekannt, als die Sterbenden und siehe wir „leben, als die Gezüchtigten und doch nicht getödtet, „als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die Ar„men, aber die doch viel reich machen, als die nichts „inne haben und doch Alles haben."

Ein Thema pflegt bei den Geistlichen ein leeres Haus zu seyn, wo man Mancherlei und Manches anschlagen kann, ein Nagel, an den man viel hängt; ich weiß nicht, ob man nicht auch in diesem Sinn sehr richtig sagen würde: man muß nicht zu viel an einen Nagel hängen.

Das Ziel, nach dem der Pastor loci anlegte, war der Schein und das Seyn des Christen! Meine Mutter hätte, wenn sie selbst diese Leichenpredigt gehalten, kein gereimteres Thema gefunden; ich für mein Theil hatt' alle Fassung nöthig, um mich zurückzuhal-

ten. — Ich brannte vor Begierde, den Sarg dieses Seligen aufzusprengen und mir einen Segen abzufordern. Es war sehr zu merken, daß ich dem Pfarrer ein Meteor war und ein unverhoffter Gast — er haspelte seine Predigt in höchster Eile herab; indessen verzählt' er alle Augenblicke die Fäden, und dies zwang ihn, von neuem zu zählen. — Endlich die Nutzanwendung zum Schein und Seyn.

Meine Geliebten! der selig Verstorbene schien uns anfänglich ein Mann nach der Weise Melchisedech. Ich fragt' ihn nach Namen, Geburtsort, Vaterland; ob er noch in dieser Welt etwas zu berichtigen hätte? Auf alle diese Fragen nicht eins zur Antwort.

(Ich ward über und über roth, und nun erschien mir der Pfarrer als ein Meteor und ein ungebetener Gast, und das Aergste bei dieser Verlegenheit war, daß ich nicht haspeln konnte. Nichts ist einem Verlegenen heilsamer, als wenn er reden kann; er fällt zwar immer tiefer drein, indessen ist es ihm Labsal, reden zu können, wenn er auch nur stammeln und stottern sollte. Er ist wenigstens vor einer Seelenlähmung sicher, die eben so, wie eine körperliche, oft zeitlebens auf die Seele einen Einfluß hat. Die Zunge ist in solchen Fällen Ventilator in einem stockigen Zimmer. — Sie bringt frische Luft herein.)

Da ich einsahe, fuhr der Leichenprediger fort, daß unser Seliger Ursachen zur Zurückhaltung hatte, wandt' ich schnell um und klopft' an eine andere Thür, die zum Seelenheil führt. Hier blieb er mir kein Wort schuldig. — Nach seinem seligen Hintritt klärte sich Alles auf. Er fand nicht für gut, zu erzählen, was seine Schreibtafel enthielt, er wollte sich nicht die Augenblicke

entwenden, die er himmlisch anwenden konnte. Sein Wandel war nicht von hier, sondern von droben. — Das Erste, was ich öffnete, war seine Schreibtafel, die wie ein Communionbuch gebunden war. Seinen Geldbeutel, worinnen vierzig Gulden waren, öffnete ich nachher.

(Ich war im preußischen Gelde ganz unerfahren, und ich muß mich noch hüten, um ja hiebei nicht wider das Costume zu sündigen.)

In seinem Communionbuch von Schreibtafel fand ich mehr, als ich gefragt hatte. Man pflegt oft in Schreibtafeln das Geheimste, das man oft seinem geheimsten Rathe nicht entdeckt, zu finden. Es ist der Männer Schooßhündchen.

Unser Selige heißt — — — — — —

Ha, kunstrichterlicher Leser! da hattest du schon deine Bleifeder zum Strich gespitzt. — Wieder Einer ohne Namen, eine unbekannte Geschichte! Stecke dein Schwert in die Scheide; denn wer das Schwert nimmt, wird durch's Schwert umkommen, und damit ich bei dieser Gelegenheit auch an eine andere Thür anklopfe, die zum Seelenheil führt, bet' ich ein Vater unser für dich! — damit du nicht vielleicht ohne Namen dahin fährest in deinen Sünden. — Hält den Hut vor! —

Ne nos inducas in tentationem,
Sed libera nos a malo. Amen.

Unser Selige heißt — — — — — — wie er seinen Namen ganz mit allen Punkten und Clausuln ausgeschrieben.

Er fährt fort:

Ich war reich! — ich hatte so viel, daß meine

roßstädtsche Freunde zuweilen zu ihr kamen, und sich
ndlich vergnügen konnten. —

Ich ward arm, fährt er fort; der Herr hat's ge-
ben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn
h gelobt! Wie er um das Seinige gekommen, meine
eben, ist nicht angeführt. In seinem Wohlstande hatt
zum Aufbau eines Lusthauses und Lustgartens, für
ien diese Freunde, wenn sie ihr stockendes Blut wieder
Fluß bringen wollten, zweitausend Gulden angelie-
n, schwer Geld.

Da er arm geworden, erließen sie ihm die Schuld
id gaben ihm seinen Schuldbrief zurück. Sie bedach-
n vielleicht, daß er nur ihretwegen diesen Bau unter-
mmen. — „Was dankt' ich Gott," schreibt der Se-
je, „daß ich unter meinen Freunden Menschen fand,
o in der Nähe, dacht' ich. — Gott schlägt, Gott
ilet, Halleluja!" Unser Selige hatte zwar nicht das
lück des Hiobs, der zwiefältig so viel bekam, als er
habt hatte, und außer dem schönen Groschen und dem
ildenen Stirnband, so ihm seine Brüder und Schwe-
:rn und Bekannten verehrten, noch vierzehntausend
chaafe und sechstausend Kameele, und tausend Joch
nder und tausend Esel — wie er denn auch nach sei-
m gehabten Unfall einhundert vierzig Jahre lebte und
inder und Kindeskinder sahe, bis in das vierte Glied;
nser Selige konnte zwar nicht seine Freunde zum
ndlichen Vergnügen mehr einladen, sein Gärtchen und
in Lusthäuschen waren in fremden Händen; allein er
itte doch Nahrung und Kleider! — Seine Freunde
itten auch nach der Zeit sich bitter und sauer
runnen angewöhnt, welchen sie die nehmliche Kraft,
s guten frischen Milch und einem Gartenhäuschen und

einem Lustgarten, beilegten. — Der Selige hatte sich indessen so weit herausgewunden, daß er viertausend und siebenzig Gulden nach Königsberg nehmen konnte, um seinen Verkehr durch einige neue Waaren zu verstärken. Bei viertausend und siebenzig Gulden baar Geld konnt' ein so ehrlicher Mann, als er, auf noch einmal so viel Credit rechnen. — Seine Anverwandten hörten von den viertausend siebenzig Gulden und nahmen ihn allein. —

Sie fragten nach der Handschrift. Hier, sagt' er und zog sie aus der Schreibtafel. So lang ich lebe, soll auch diese Handschrift leben; ich könnte vielleicht aufhören dankbar zu seyn, wie viele Menschen, wenn sie zu satt werden, Gottes vergessen. — Hier, sagt' er, ohne Flecken, ohne Runzel, oder des etwas, so wie ich sie gestellt hatte und zurück erhielt. —

Der Senior Familiä, ein alter herzloser Mann, nahm sie entgegen, und es ward dem Dankbaren angedeutet, daß, da man von den viertausend Gulden, ohne an die siebenzig zu denken, gehöret, er wohl ihre zweitausend Gulden, zusammt den Verzögerungszinsen, entrichten könnte.

Freunde, fing er an; allein man droht' ihm mit dem breiten Wege Rechtens, der zur Verdammniß führet, und Viele sind, die darauf wandeln.

Freunde, fing der Selige wieder an; allein (und das kränkt' ihn am meisten) sie machten ihm Vorwürfe, daß er noch dazu die zweitausend Gulden zu Lusthaus und Garten verwendet hätte.

Aber — fing er wieder an, und der Senior Familiä fiel ihm in's Wort: Freilich hatte Sie Gott damals reichlich gesegnet und Sie konnten an Lust denken,

ßt aber bei viertausend siebenzig Gulden müssen Sie
ı Zahlung denken. — Denkt, sagte der Selige.
ählt, sagten die Verwandten, die Unseligen. Sie
atten ohne Flecken, ohne Runzel, oder des etwas, das
ocument und er hatte keinen Beweis der Schenkung,
id wenn ich auch, schreibt er, Beweis der Schenkung
habt hätte — und wenn auch — —

Er bezahlte.

„Nur die Zinsen!" es macht auf jeden der Her-
n eine Kleinigkeit. —

Keinen Dreier! sagte Senior Familiä. Es sind
e usurae morae (die Verzögerungszinsen); er hatte
esen Bissen Latein von einem Rechtsgelehrten erhan-
elt! —

Der Selige mußte von Heller zu Pfennig Capital
nd Zinsen berichtigen, und da einige andere von seinen
nbeträchtlicheren Gläubigern, die ihm aber nichts er-
ssen, sondern theils auf seine Verbesserung wegen der
lten Schuld gewartet, theils ihn mit neuem Flickvor-
huß unterstützet hatten, dieses hörten, verlangten auch
e Geld und reservirten sich quaevis juris competen-
a contra quem vel quos, wenn der Arme nicht noch
viel übrig behalten hätte, daß ihr neuer Vorschuß
inreichend berichtiget werden konnte. Es fehlten ihm
reihundert Gulden; der Arme ging zum Senior Fami-
ä, und dieser? Er hatte nur eben Zeit zu einem Vor-
hlage, der dem Seligen bis in die Seele ging. Er
hlug ihm vor, seinen Wagen und vier Pferde zu ver-
aufen, um auszulangen. —

Vierzig Gulden war Alles, was unser Selige er-
brigte, und ein Paar Füße, die seine schwermüthige

Seele mit genauer Noth tragen konnten. Sein Leib wog nicht vier Pfunde.

„Vierzig Gulden," sagt' er zu sich selbst und sah seinen leer gewordenen Geldbeutel an. Er hob ihn und fühlt' es, daß auch er noch zu schwer für seine Füße war. — Wenn sich doch Gott erbarmen wollte! rief er; hier in der Welt ist's mit der Erbarmung aus! Wenn doch Gott sich erbarmen wollte! — Wenn er doch meine Thränen so zählen wollte, wie die Schlucker mein Geld! Er hatt' auf diesen sauern Tag eine angenehme Nacht; es träumt' ihm, daß das Lusthäuschen und das Gärtchen, welches, wie er verarmte, subhastirt ward, ihm wieder zufielen, und Alles so grün, so schön, daß es ihn dünkte, als hör' er die Stimme: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenig treu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude.

Was das für eine Freud' im Traum war, schreibt er, ist unaussprechlich. So was kann man nicht leben, so was muß man träumen. Er ging zu Fuß aus Königsberg, und es sey, daß die Ungewohnheit, ein Fußgänger zu seyn, oder daß der gerechte Schmerz über dergleichen Verfahren ihn noch tiefer als sein hohes Alter angriff, unser Selige ward in — — krank. Ich fühlte, schreibt er, beim ersten Stich in der linken Seite, daß mein Stündlein vorhanden sey und die Erfüllung des Traumes: Geh' ein zu deines Herrn Freude. —

Diese Worte wiederholte der Sterbende unzähligemal, und allemal mit einer Freude, die wie Kraft der zukünftigen Welt aussah. —

Er hatte in Rücksicht seiner Wohnung nichts weiter

auf seinem Herzen, als die Bitte, seinen Tod in — —, wo er zu Hause gehörte, zu melden und Alle, die sich seiner erinnern sollten, grüßen zu lassen.

Er hatte nicht Frau, nicht Kind. Gehabt zwar beides, allein beides war vorausgegangen, um ihm dort entgegenzukommen. Gott ruft mich, schreibt er, zu rechter Zeit. Ich habe meine Schulden bezahlt und bin Keinem weiter als dem lieben Gott schuldig, der mit mir wahrlich, das hoff' ich, anders rechnen wird, als meine Verwandten. — Die mir zu tragen schwer gewordenen vierzig Gulden bleiben zu meinem Begräbniß und für —

Und für, waren seine letzten Worte. —

Ich hätte diesen Bruch, fährt der Pfarrer fort, heilen und es so erklären können: und für den Pastorem loci; denn ich hab' ihn zweimal mit Gottes Wort besucht und den glimmenden Docht der Hoffnung, die in ihm war, so wenig ausgelöscht, daß ich ihn vielmehr vollends anfachte; — allein ich hab' Euch auch All' an diesem und für Theil nehmen lassen wollen. Den Organisten und die Leichenbegleiter — und an uns Allen verdient der Selige einen Gotteslohn! —

Mir fiel eine natürliche Erklärung des und für ein. Da schon des Begräbnisses erwähnt war, so hat der Selige, dacht' ich, mit seinem und für die Dorfarmen gemeint; denn in Wahrheit, das waren bei seinen Umständen seine nächsten Anverwandten. — Es gehen freilich verschiedene Sterbende, die noch viel Unrecht auf ihrem Herzen und Gewissen haben, zur Beichte, um am Himmel nicht aufgehalten zu werden; sie lassen sich hier plombiren, um dort bei der Himmelspforte sich keiner Revision auszusetzen, und da trägt es sich freilich

wohl zu, daß dem Geistlichen, dem Besucher, etwas in die Hand gedrückt wird. — Unser Todte, das weiß ich, nicht also! —

Wohl dem! rief unser Pfarrer aus, wohl dem, der, so lang' er mit seinem Bruder auf dem Wege ist, das heißt, so lange sie beide die Straße dieses Lebens gehen, ihm ersetzt, was er ihm unrecht gethan, dem abbittet, den er beleidigt, den in integrum restituirt, den er beschädigt hat. Wohl dem, der Alles mit warmer Hand abträgt! denn wie leicht kann der Gläubiger sterben, und die Ersetzung ist alsdann nicht möglich; wie leicht kann der Lebenslauf des Schuldners gehemmt werden und wie leicht kann es kommen, daß sie aufhören, einen und denselben Weg zu wandeln! Weh' alsdann dem Schuldner! Alles ist aus! — Er kann nicht mehr bezahlen, so gern er auch wollte. Seine Münze galt nur in dieser Welt, mit einem ewigen Vorwurf geht er in die Ewigkeit über. Diese Stelle überwog die ganze Predigt. Wer sie lieset, der merke drauf, so lang' er eine warme Hand hat, so lang' er noch auf dem Wege mit seinem Gläubiger ist und mit ihm lebensläuft! —

Es starb der Selige (meine Leser hören wieder den Pastorem loci), seines Lebens müd' und satt, mit der dringenden Bitte, ihm auf unserm Gottesacker ein Räumlein zu gönnen, bei frommer Christen Grab. So wie Abraham zu den Kindern Heth, nach dem ersten Buch Mosis im dreiundzwanzigsten Capitel, im vierten Vers sprach:

Ich bin ein Fremder bei Euch, gebt mir Begräbniß; so sprach auch unser Seliger, und obgleich er nicht vierhundert Seckel Silbers, das in

Kauf gang und gebe war, wie Abraham zu erzählen im Stande war; so war unser Alte doch auch nicht der Abraham und wir nicht die Kinder Heth. — Das Plätzchen, das wir ihm verstattet, ist kein Erbbegräbniß, wer wollt' auch seine Anverwandten mit den zweitausend Gulden Capital und den Verzögerungszinsen zur Nachbarschaft haben! Man erzählt, daß Hände, die ihre Eltern geschlagen, nicht verwesen, sondern aus dem Grabe herauswachsen, obgleich ich viele ungerathene Kinder bisher aber, leider! noch keine herausgewachsene Hand gesehen habe. — Wahrlich, wir würden alle die Hände der Anverwandten unseres Seligen sehen, wenn diese Sage wahr wäre — und die Hand des Senioris Familiä hager und ungestaltet, mit langen, unabgeschnittenen Nägeln. — Wie schrecklich! — Nein — nicht für hundert Säckel Silbers, das im Kaufe gang und gebe ist, nicht für tausend! — Für dich aber, Seliger, machet die Thür unseres Kirchhofs weit und die Thore hoch, damit er bei uns einziehe! — Wenn der Fall nicht so, wie er wirklich ist, gewesen wäre, wir hätten keinen Dreier für dieses Plätzchen genommen. — Die Kirche dankt dir, lieber Seliger, für das, was sie durch meine Hand erhalten hat; und ich danke dir für das, so uns Allen zugewendet worden, bis auf den letzten Träger. Judas verrieth wegen dreißig Silberlinge seinen Meister. — Hier sind freilich nur vierzig Kupferlinge, und es ist allerdings mehr Schein als Seyn dran; indessen, wie bald wird sein abgetragener Leib in einer Hand Raum haben. — Diese Hand voll ehrliche Erde giebt er uns ohnehin als Agio von den vierzig Gulden. —

Uns Allen lehre der Herr unseres Lebens bei dieser

Gelegenheit unser Schein und Seyn; das heißt: er lehr' uns wohl bedenken, daß wir nicht wissen, wann der Herr kommt. — Darum wachet! So gesund wir scheinen, so ist doch nichts gewisser, als daß es ein Ende mit uns haben müsse; daß unser Leben ein Ziel habe und wir davon müssen. Das ist unser Seyn! —

Ihr Gebeugten im Volke! freuet Euch in dem Herrn, und abermals sag' ich Euch: freuet Euch, denn Ihr werdet sterben! und eben dann, wenn Ihr nicht aus noch ein wißt, wird Euch der Herr den Himmel zeigen — da werdet Ihr Friede haben und nicht hören die Stimme des Steuereinnehmers, da werden getrocknet werden die Thränen von den Wangen der Wittwen, da werden die Gottlosen aufhören mit Toben, und sanft ruhen die des Lebens Last und Hitze getragen haben. — Fasset Eure Seelen in Geduld, und wenn Euch eine Krankheit anficht, denket, daß sich Eure Erlösung nahet. Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume, wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet Ihr's und merket, daß jetzt der Sommer nahe sey. — Bei Menschenkindern ist es umgekehrt. — Wenn der auswendige Mensch stirbt, fängt der inwendige zu leben an. Gern hätt' ich diese Lebensumstände, die mir, so wie sie da sind, gewiß nicht wenig Mühe gemacht, da sehr viele Worte halb verwischt und viel unleserlich geschrieben war, gern hätt' ich, weil mir wohl bekannt ist, daß Ihr lieber einen Lebenslauf als eine Predigt höret, gern hätt' ich diese Lebensumstände verstärkt, wenn ich mehr im Taschenbuche gefunden hätte. Zum Beschluß wollen wir vom einunddreißigsten Vers bis zum sechsundvierzigsten des fünfundzwanzigsten Capitels des Evangelii Matthäi verlesen hören und verlesen:

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit. Und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schaafe von den Böcken scheidet. Und wird die Schaafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. Da wird denn der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommet her, Ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das Euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen und Ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen und Ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen und Ihr habt mich beherberget. Ich bin nackend gewesen und Ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen und Ihr habt mich besuchet. Ich bin gefangen gewesen und Ihr seyd zu mir kommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dich gespeiset? oder durstig und haben dich getränket? Wann haben wir dich, einen Gast, gesehen und beherberget? oder nackend und haben dich gekleidet? Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen und sind zu dir kommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sag' Euch, was Ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt Ihr mir gethan. Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, Ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen und Ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen und Ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen

und Ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackend gewesen und Ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen und Ihr habt mich nicht besuchet. Da werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig oder durstig, oder einen Gast, oder nackend, oder krank, oder gefangen, und haben dir nicht gedienet? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sag' Euch, was Ihr nicht gethan habt Einem unter diesen Geringsten, das habt Ihr mir auch nicht gethan. Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben. — — —

In's ewige Leben verhelf uns Alle zusammen der Herr des Lebens, Amen!

Nach der Predigt ließ der gute Pfarrer singen: Lieber Gott, wann werd' ich sterben, und seine werthen Zuhörer, welches bis auf mich lauter Bauern und Fischer waren, sangen dies Lied mit einem so himmlisch-sehnsuchtsvollen, der Welt abgestorbenen Herzen, daß ich sehr gerührt ward. Man hört' es ihnen genau an, daß Niemand unter ihnen vierzig Kupferlinge im Vermögen hatte, und daß sie alle des Tages Last und Hitze dieses Lebens trugen. — Der Pfarrer sang eben so herzlich, nur mit dem Unterschiede, daß er mit seiner Stimme die ganze Gemeinde commandirte.

Meinen Lesern zu gefallen, die kein Gesangbuch haben, will ich die Stelle, die mir der Pfarrer vorzüglich in's Ohr und Herz sang, abschreiben:

Lieber Gott, wann werd' ich sterben?
Meine Zeit läuft schnell dahin,
Und des alten Adams Erben
(Wo ich auch ein Erbe bin)

Haben dies zum Vatertheil,
Daß sie eine kleine Weil'
Arm und elend sind auf Erden,
Und am Ende Erde werden.

Ich mit allen meinen Brüdern
Lebe eine kleine Zeit. —
Trag' ich nicht in allen Gliedern
Saamen zu der Sterblichkeit?
Geht nicht immer da und dort
Einer nach dem Andern fort?
Und wie Mancher liegt im Grabe,
Den ich hoch geehret habe.

Aber Gott, was werd' ich denken,
Wenn es wird zum Sterben geh'n!
Wo wird man den Leib versenken?
Wie wird's um die Seele steh'n?
Ach! ein Kummer fällt mir ein:
Wessen wird mein Vorrath seyn? — —

Man hätte glauben sollen, das Gewissen hätte
m guten Pfarrer wegen seiner Erklärung der Worte:
d für, diese Reihe mitgesungen; allein ich versichere
' Ehre, das Gewissen gab seine Stimme nicht dazu.
Beinahe möcht' ich das Gewissen auf ein Haar ken-
, wenn es mitsingt. — Es hält selten Melodie,
gt lahm und so, als dürft' es nicht. —

Schriebe meine Mutter dies Buch, sie hätte von
em Liede keinen Buchstaben ausgelassen; indessen will
einigen meiner Leser diesen Gefallen thun. —

Die ganze Gemeinde, o Gott! wie inbrünstig sang
diese Zeilen:

Lieber heute noch als morgen,
Denn ich werd' einst auferſteh'n!
Ich verzeih' es gern der Welt,
Daß ſie Alles hier behält,
Und beſcheide meinen Erben
Einen Gott! — der wird nicht ſterben!

Vorzüglich fiel mir ein alter Mann bei dieſer Stelle auf, der ohnfehlbar nicht mehr Träger wegen ſeiner ſehr hohen Jahre ſeyn konnte, und ſich in einem etwas finſtern Kirchenwinkel aufgeſtützt hatte. — Ich hätte mich nicht enthalten können, dieſem Aufgeſtützten etwas aus meinem ἀνέχου καὶ ἀπέχου zu geben, wenn ich es bei mir gehabt. — Dieſem alten Mann gehörte, das merkte man, noch ein Haufen Kinder an, der um Brod ſchrie. Es war recht, als wenn alle dieſe Kleinen mitleierten. —

Zwinge dich nicht, ſchreibt meine Mutter, ohne Geld auszugehen, das heißt: aus einem guten ein ſchlechter Menſch werden wollen. — Diesmal freut' ich mich aber, ohne dieſes verſiegelte Schatzpäckchen geweſen zu ſeyn, da ich zu Hauſe kam; denn ich hätte mich in Wahrheit nicht gehalten und meines Vaters Auflage geradezu entgegen gehandelt! „In der größten Noth!“ Dies brachte mich zum Gelübde bei mir ſelbſt, dies Schatzpäckchen nie bei mir zu tragen. Ohne Geld aber, liebe Mutter! werd' ich nicht ausgehen.

Bei der letzten Strophe, die ich meinen Leſern auch nicht entziehen will, war der Ton ganz anders:

Herrſcher über Tod und Leben,
Mach' einmal mein Ende gut!
Lehre mich den Geiſt aufgeben
Mit recht wohlgefaßtem Muth!

Daß, daß ich ein ehrlich Grab
Neben frommen Christen hab',
Und auch selber in der Erde
Nicht zu Spott und Schande werde!

Ob nun gleich der Alte, den ich, bis oben zu, be-
rahen gesehen, nicht der, mit dem einen Handschuh
var, als welchen Handschuh ich mithin eben so wenig
ls den Segen dieses Himmlischen aus seiner Hand
ben konnte, so war ich doch sehr belohnt, daß Mittag
nd Abend in einemweg gehalten ward. — Ich dacht
n Minnen, wie beim Schloß in Mitau und bei aller
elegenheit; und wie hätte wohl ein Vorfall, der mich
um Stehen, zum Denken bringen konnte, nicht zugleich
Minen und ihn in einem Paar darstellen sollen? Wenn
an liebt, ist überall schöne Natur für den Liebenden. —

Mein Reisegefährte kam eben von der Jagd und
atte drei Vögel erlegt, die wir uns braten ließen. Ich
atte noch nichts gegessen, und er hatte sich weidmänn-
ch ermüdet. —

Indem wir uns niedersetzten, und ich ihm von mei-
em Todten, er mir von seinen drei Vögeln erzählte,
che da der Pastor loci! und mit ihm ein Melotenpfla-
ergeruch, so, daß der Pastor die ganze Stube würzte.
Er konnte nicht unterlassen, denjenigen, der heut
m die Ehre gethan, sein Zuhörer zu seyn, näher ken-
n zu lernen, und da wir aus seiner Art sich zu füh-
n uns überzeugten, daß er nicht abschlagen würde,
it uns vor'n Willen zu nehmen, so baten wir ihn,
ine Kapuse abzulegen. Der Herr v. G. erzählte, eben
ei Vögel geschossen zu haben. Einen drei! sagte der
astor und fand hiebei was Besonderes. Der Mann
nen Vogel! beschloß ich, und der Pastor konnte nicht

aufhören zu wiederholen: eben drell. Der arme Pfarrer entdeckt' uns gelegentlich seine recht schlechte Verfassung. — In Curland, sagt' er, sind meine Herren Amtsbrüder Edelleute! Mögen sie doch. — Wenn ich nur einen bessern Fang wie vor'm Jahr hätte!

Diesen Wunsch klärt' er uns durch die Erzählung auf, daß er auf den Drosselfang gewiesen wäre, und dieses ein Hauptaccidenz bei der Pfarre sey. — Ohnfehlbar war dies die Ursache, warum er: eben drell so oft sagte. Wir öffneten dem armen Pastor noch unsern Eßkorb, den uns die Frau v. G. reichlich gefüllt hatte. Unser Wein war ihm Labsal. — Ich konnte mich kaum des Lachens enthalten, da er den heut Begrabenen einen Zugvogel nannte. Da ich die Verfassung dieses ehrlichen Drosselpfarrers hörte, fand ich die Erklärung, die er von den letzten Worten:

und für

gemacht hatte, der Sache so vollkommen angemessen, daß ich überzeugt war, das Geld hätte nicht besser angelegt werden können, wenn es in's Hospital gekommen wäre. Die sogenannte Pastoralklugheit ist, in einer guten Uebersetzung, eine wohlehrwürdige Bemühung, auf anderer Leute Kosten zu leben; bei unserm Drosselpastor nicht also. —

Ich erkundigte mich noch nach verschiedenen Umständen des zur Ruhe Gebrachten; allein außer dem, was der gute Pfarrer in der Kirche angebracht, wußt' er kein Wort. —

Ich gab dem Pastor Geld für den Alten, der sich in einem finstern Kirchenwinkel aufgestützt hatte, und die Worte:

Und bescheide meinen Erben
Einen Gott, der wird nicht sterben!

überlaut sang, eine Kleinigkeit, um sie ihm morgen abzugeben. So hat er, sagt' ich, zwei frohe Tage — denn wenn er gleich Alters wegen nicht getragen hat —

Allerdings, fiel der Pfarrer ein, ich habe die Anordnung gemacht, daß sie Alle was zu essen und zu trinken haben. Der Alte ein Theil mehr, weil er noch außer den großen Kindern drei kleine Kinder zu Hause hat. —

Da der Pastor hörte, daß wir auf die Academie gingen, wünscht' er uns tausend Glück. Mit einer besondern Freude, die ihn wohl kleidete, erzählt er von seinen academischen Jahren, wo er sich Alles ganz genau zu besinnen wußte, wie Alle von gewissen Jahren, die nach Art von Leuten, welche trefflich in die Ferne sehen, schlecht aber in der Nähe sehen können, Alles haarklein wissen, was in ihrer Jugend geschahe, wenig aber oder gar nichts von dem, was gestern und ehegestern vorfiel. — Das ist die beste, beste Zeit, sagt' er, sobald man ein lastbares Geschäftsvieh wird, ist's aus. Ich pflüge zwar Gottes Acker, indessen fallen doch all' Augenblicke Menschensatzungen vor. Wohl dem, mein Herr v. G., dem die Geburt das Recht gegeben — ein Mensch zu seyn für ein Amt zu halten. „Wenn Jagden dabei sind," fiel ihm Herr v. G. ein. —

Der ehrliche Pfarrer ließ sich merken, daß er herzlich gern einen Adjunctus hätte, und wenn es auch nur der Gesellschaft und der Maulbeerbäume wegen wäre, welche das ehrwürdige Consistorium ihm zu pflanzen aufgegeben hätte. Endlich kam seine Tochter Marthe hinter dem Berge hervor, und man sahe wohl,

daß der Adjunctus nicht blos seiner Gesellschaft und der Maulbeerbäume halber gewünscht ward. Noch hat er Keinen gefunden, der einen so überwiegenden Drösselgeschmack gehabt, daß er ihm andere Vortheile aufzuopfern kein Bedenken getragen hätte. — Man sagt, setzt' er hinzu, daß man darum nicht gern ein Testament mache, damit den Erben nicht die Zeit zu lang würde; allein ich versichere auf Ehre, daß ich bei der Anfrage meines Schwiegersohns, wie ich geruhet und wie ich mich befände? keine Falschheit vermuthen würde.

Die Gegend war wüst' und öde. Ich habe keine Biene gehört, und ich wollte was drum geben, daß hier kein Bienengewächs im ganzen Bezirk aufzutreiben gewesen.

Nachdem der Pastor drei bis vier Gläser Wein getrunken hatte, sang er das Studentenliedchen:

Vivat Academia!

Nach dem Liede (dacht' ich mit einem Verwunderungszeichen), nach dem Liede:

Lieber Gott, wann werd' ich sterben?

indessen, wenn gleich ein solcher Zugvogel nicht tagtäglich kommt, so wird ein Prediger doch mit der Zeit mit dem Tode so bekannt, wie eine geübte Wöchnerin mit einer Entbindung. Muth, das bin ich vollkommen überzeugt, ist nicht Stärke der Seele, sondern Bekanntschaft mit dem Gegenstande. —

Unser alte Pfarrer war nicht ohne Empfindung; er ward sehr leicht roth, wenn man ihn nur mit einem Blick etwas zu hart anfühlte. Gleich roth — ist ein so sicheres Zeichen von einem empfindlichen als empfindsamen Menschen, von einem Menschen, der sich fühlt, und der auch fühlt, was um und neben ihm ist; so

wie es was Sanftes, was Weibisches verräth, wenn man Musik liebt! — Der gute Pastor! in Wahrheit, er brauchte keinen andern Beweis von seiner Frömmigkeit, als sein heiteres, Gott ergebenes Auge, in dem Ruhe und Zufriedenheit lag: Ich will nicht, sagt' er, wie Israel über die Wachteln murren, und wär' es auch der vierzig Wüstenjahre, der vierzig Festungsjahre wegen — ich bin schon, fügt' er seufzend hinzu, zehn Jahre bei dieser Wachtelstelle. —

Es wußt' unser Gast nicht viel von dem Zustande der Königsbergschen Universität, außer, daß er uns einen Catalogum lectionum aus den Intelligenzzetteln vorwies und uns versicherte, daß es noch bis jetzo nicht friedlich herginge; er war ein Inpietist, denn einen Orthodoxen kann ich ihn nicht nennen, falls nehmlich die Orthodoxie, wie ich fast vermuthe, eine Strenge der Observanz ist, sich und Andere an angenommene Regeln zu binden. — Ihm schien der Pietismus so sehr nicht zu Herzen zu gehen, obgleich er nicht umhin konnte, zu bemerken, daß die Pietisten viel sähen, was kein Inpietist sähe, und viel empfänden, was sie nicht ausdrücken könnten. Es blieb dabei, ohne die inpietistische Partie unsers guten Pastors zu nehmen, daß Gedanken, die man nicht ausdrücken könnte, unreifes Obst wären. Bald, sagte der Pastor, hätt' ich gesagt, daß ein Wort ein verdauter Gedanke sey. — Er ward roth dabei. —

So wie Gärtner ihre Blumen oft so pflanzen, daß die Farbe einer in die andere spielt, und dadurch jede einzelne verdirbt, so ist's auch auf Universitäten. —

Bei dem zweiten Vers des:

Vivat Academia!

ward die Frage aufgeworfen, warum man beim Trunk

so gern Lärmen macht und vorzüglich Fenster einwürfe; welches auch solche Jünglinge thäten, die bei spätern Jahren einen stillen, innerlichen Rausch bekämen. —

Unser Pastor nahm Abschied. Sein letztes Wort war vivat Academia! Wir verpfändeten uns schließlich, so oft wir diese Straße zögen, uns ihm aufzudringen. Dies Wort bitt' ich zu streichen, fiel er ein; vielleicht giebt mir Gott bald ein Stück Brod anstatt der Drosseln, und alsdann bitt' ich zu mir — Alles Andere: Gott sey mit Euch, lebt wohl, faßt' er zusammen in das vielbedeutende Vivat Academia!

Kaum hatten wir uns niedergelegt, so hörten wir einen schrecklichen Streit, den unsere Fuhrleute, die von Mittag bis Abend in einem Zuge gezecht hatten, erregten. —

Ich wollte Mittler seyn, allein mein Reisegefährte verbat es dringend.

Warum, Bruder, willst du gerad oder ungerad spielen? Deine Worte werden nichts gegen diese Rosse und Mäuler verfangen. — Glaub' mir, ich zittere vor einem Lande, wo ein Fuhrmann Major, sein Schwestersohn Junker und ein Pastor ein Drosselfänger ist. —

Das Ungewitter legte sich und stieg wieder auf — ich schlief vielleicht beim härtesten Schlag ein. —

Habt Ihr je in einer Gesellschaft, in der Alles überlaut war, auf Euerm Stuhl geschlafen? Wie süß! — Mein Reisegefährte versicherte mich des folgenden Tages, daß er noch nach meinem Einschlaf zwei Stunden gewacht hätte. —

Ich. Aus Furcht, Bruder?

Er. Ich kann es nicht leugnen —

Ich. Entschließe dich, Bruder, meinem Beispiel zu folgen. Ich fürchte mich nur vor der Furcht; das scheint ein Wortspiel, allein es ist ein richtiges, wahres Wort. — — Auf mein Wort gehe hin und thue desgleichen! —

Unser Major und Junker waren mit den Wirthsleuten des Hauses an diesem guten Morgen so einig, daß man nichts Anderes hört' als bitten:

bald, bald wieder zuzusprechen
und Versprechungen: bald! bald!

Wie schön es sich, sagte Herr v. G., nach dem gestrigen Gewitter abgekühlet hat! — Da siehst du, Bruder, erwiedert' ich. — Der Teufel traue den Preußen, beschloß er. — —

Und nun in Königsberg! Ein großer, weitläufiger Ort. — Ich fragte meine Fuhrleute, wo dieser und jener Professor wohne, die mir dem Namen nach bekannt waren. Das weiß Gott am besten, sagten sie. —

Im Kneiphof gehört die Academie in die Kirche; und vor diesem kam der Magnificus mit einem Purpurmäntelchen, es war spannlang und mit einer goldenen Borte bebrämt, alle Michaelis und alle Ostern in diese Kirche. —

Nun nicht mehr?

Nein, nun nicht mehr. Man erzählt, daß ein grober Kerl von Bauer, der von ohngefähr zu dieser Ceremonie zu Maaß gekommen, überlaut (der Büffel! doch was versteht ein Bauer von Safran) gesagt haben soll:

„Wie sich doch so ein alt und wohlbetagter Herr noch zum Narren macht!“ —

Nach der Zeit geht der Magnificus ohne spannlanges Mäntelchen in die Kirche. —

Die Kneiphofsche Kirche ist der Dom und auch die academische Kirche. Die zur Academie gehörigen Gebäude sind in einer so vertrauten Nachbarschaft mit dieser Kirche, daß Alles wie Eins aussieht. — Dies ist eine Erklärung zur Fuhrmannserzählung.

Wir stiegen bei dem Major ab, der uns zwei Zimmer mit der Versicherung aufräumte, daß wir sie so lange gebrauchen könnten, bis wir ein gutes Quartier bekommen würden. Er für sein Theil schlug uns die Magistergasse im Kneiphofe vor, wo die meisten Studenten logiren — und der Name selbst schien ihm sehr angemessen. Es währte nicht drei Stunden, so waren drei Landsleute bei uns, welche die Sorge über sich nahmen, uns ein Quartier zum Küssen, wie sie's nannten, anzuangeln. Dies Wort war damals, so wie das Wort fidel, Universitätsparole.

Diese Nacht blieben wir bei unserm Fuhrmann. Den Morgen um neun Uhr kamen schon unsere fidele Landsleute, verstärkt mit drei andern; das Quartier zum Küssen war angeangelt — und wir Burschen (um ganz academisch zu sprechen) zogen vom Pferdephilister aus.

Ist es Hecht oder Barsch? fragt' ich, was Sie uns angeangelt haben? und sie lachten herzlich über eine so unacademische Frage. —

Wir gingen unser Quartier besehen, das uns über alle Maaße gefiel. Es hatt' es ein Curländer bewohnt,

der heim reiste, um nachher in französische Dienste zu gehen.

Warum in französische? sagt' ich.

Zum größten Theil der Sprache wegen. Auch gut! Ehemals verliebte man sich, um französisch und das Feine der Sprache, das je ne sais quoi des Herrn v. W., zu lernen. —

Es ward verabredet, daß die Landsmannschaft von dem Abziehenden und den Anziehenden bewirthet werden sollte. — Jeder, sagten die Aeltesten und Vorsteher, giebt sein Theil, und zwar der Abziehende allein so viel, als Ihr Anziehende beide — denn er kommt bald nach Canaan. —

Um indessen diesen Schmaus mit Ehren zu geben, ward beschlossen, daß wir zuvor immatriculirt werden sollten.

Einer der Landsleute begleitet' uns zu Sr. Spectabilität, wie man den Decanus der Facultäten nennet, zum Examen.

Curländer? fanden Se. Spectabilität, der Decanus der philosophischen Facultät, für gut zu fragen, als wollten Sie zugleich andeuten, daß das Examen darnach eingerichtet werden würde. Man hat überhaupt die Gewohnheit, Fremde entweder ganz und gar nicht, oder höchstens nur sehr wenig zu examiniren. — Es sind, wie sich unser ehrliche Pastor in — — ausgedrückt haben würde, Zugvögel.

Se. Spectabilität schienen ohnedem überschwenglich lustig, und, wie wir nach der Zeit erfuhren, waren Sie die Nacht vorher Großvater geworden. — Sie kamen uns mit einem mundvoll Latein entgegen und erkundigten sich in dieser Sprache nach unserm Namen, Ge-

burtsort und Alter. Ich antwortete sehr behende, und da das lateinische Gespräch blos zum Spaß angehoben, von mir aber im Ernste fortgeführt wurde, so wollten Se. Spectabilität es durchaus nicht glauben, daß ich ein Curländer wäre. — Nachdem ich ihm dieses in lateinischer, nachhero aber, um es desto kräftiger zu machen, auch in deutscher Sprache versicherte, fand er für gut, mich zu fragen: ob mein Vater ein Curländer wäre? Dies setzte mich aus aller Fassung, besonders da er diesen Ausfall in reinem Deutsch that, und meinem Reisegefährten diese verfängliche Frage zu Ohren gekommen war. Ich ward blutroth — und nach einer Weile (dergleichen Empfindung ist immer wie ein kaltes Fieber) fühlt' ich, daß ich wie eine bleich gewordene Rose ausgesehen haben müßte. — Der Professor (das merkt' ich auch) sah mich so an, wie man eine bleich gewordene Rose anzusehen gewohnt ist — mit einer großen Theilnehmung. Er trieb diese Frage nicht weiter; allein ich war bestimmt, bei Sr. Spectabilität aus dem Regen in die Traufe zu kommen.

Erst einige Fragen nach Art meiner Großmutter mütterlicher Seits, z. E. wie sich latinum von latinitas unterschiede?

Was der Magister Saliorum für eine Würde bekleidet? Was für ein unlauteres, unorthodoxes Wort dem Tiberius Gewissensbisse gemacht, da er Neujahrsgeschenke verbeten und darüber ein Edict erlassen?

Wie Attejus Capito, dem er darüber gebeichtet, ihn absolviret?

Was Marcus Pomponius Marcellus, als der zweite Hofprediger, ihm im Beichtstuhl gesagt?

(Jener meinte, das Wort könnte wohl dem Kaiser

zu Gefallen auf- und angenommen werden, dieser aber war so stockorthodox, daß er dem Kaiser geradezu sagte; er könne zwar den Menschen das Bürgerrecht ertheilen, allein den Worten nicht.)

Was den Virgilius bewogen, wie er selbst gesagt, aurum se ex Ennii stercoribus legere, und warum er nicht, da doch Ennius ingenio maximus, arte rudis gewesen, lieber geradezu, zur Natur oder zum Homer, gegangen, der für uns Adam der Natur ist, ob es gleich in diesem Stück Präadamiten gegeben? —

Bei jedem großen Werk müssen zwei Köpfe arbeiten, wenn auch der eine nur den Kalk löschen, oder einen Grundstein legen oder abmessen sollte. Moses und Aron sind gemeinhin nöthig. Einer erfindet, der Andere sagt. Einer schafft den Leib, der Andere die Seele. Einer weiset den Weg, der Andere geht. Niemand, der sterblich ist, kann ein selbstständiges Genie seyn!

Hier ein Wort von der Natur des Dichters und von dem Lande, wo er sie pflückt.

Er pflückt seine Natur, denn der Ort, wo er sie nahm, ist, wenn man die Natur wiedersucht, die der Dichter beherzigte, wie abgemäht, man sieht höchstens die Stätte; das, was der Dichter sah, ist es wohl mehr ersichtlich?

Des Dichters Natur ist unsterblich. Sie macht die Seele, die Monaden in seinem Werke. —

Man sagt, und in Wahrheit, kluge Leute sind unter diesem Man sagt inbegriffen: Ergiebiger Boden zieht nicht Genies, sondern schwieriger. — Nicht also! Reiset nach Holland, um nur eine einzige Reise vorzuschlagen, hier hat der Fleiß Alles gethan. Wie das

Land, so die Köpfe. Ein schwieriger Boden zieht Kritik, ein ergiebiger Genies.

Wieder eine Frage.

Was den Casimirus, den vierten König in Polen, zum Befehl bewogen, die lateinische Sprache in Polen zu treiben?

In wie viel Tagen Josephus Justus Scaliger, des Jul. Caes. Scaliger: Sohn, den ganzen Homer, und also 63,000 griechische Verse, durchgelesen, und zwar so, daß die Frage wegfiel: verstehst du auch, was du liesest? Es waren, glaub' ich, einundzwanzig. Elias, setzten Se. Spectabilität hinzu, oder, wie er sich schreibt, Helias Putschius, der, sobald er auf die Welt kam, herzlich zu lachen anfing, bis in sein vierzehntes Jahr kein Latein konnte und eben drum als Grammaticus und Criticus es so weit brachte wie Einer, nennt den Joseph in seiner Epistola dedicatoria vor den zweiunddreißig Grammatiken, die er commandirt,

illustrem et incomparabilem Virum.

(Wir sollten, bemerkten Se. Spectabilität, alle später die Wissenschaften anfangen, alle wie Putschius sein Latein. Wir wären auf Ehre weiter! — Frühzeitige Unterrichte sind feine Ketten, die uns binden, oft so fein, wie Seidenfäden. — Bei spätern Anfängen würde der Schüler, wo nicht selbst was erfinden, so doch den Lehrer drauf bringen.)

Die Scaligers bildeten sich ein, aus dem Geschlecht der Fürsten de la Scala abzustammen, sagten Se. Spectabilität. Jammer und Schade, fuhren Sie fort, Putschius vergaß sein Latein bald; denn er starb im sechsundzwanzigsten Jahre, so, daß er also nur etwas über zehn Jahre Latein gekonnt hat. — Se. Spectabi-

sität kamen wieder auf Ihre Räthselaufgaben und wandten sich zur Auflösung Notarum und vorzüglich juridicarum, und so wie unser Großvater sich herzlich aufhielt, daß man Aut verkürzet durch A. Ante durch AN. Auctor durch AVCT. Est durch E., so gab er mit vielerlei Abbreviaturknoten zu entziffern und zu lösen. — Ich ließ mich mit einer Bemerkung hören, wie man ein Volk aus der Sprache kennen lernen und beurtheilen kann; so sind, sagt' ich, in der Sprache vorzüglich diese Abbreviaturen, sobald sie in's Allgemeine gehen, eine Findgrube. Sie sind das Volk in compendio. Jeder Mensch hat indessen seine eigenen Abbreviaturen, und dies ist ein Grundriß eines jeden Menschen. — Bei dem Abbreviaturknoten bewies ich mich als Alexander, und da das Meiste, so bis dahin verhandelt war, lateinisch zwischen uns vorfiel, so konnte mein Reisegefährte und Begleiter nicht wissen, wo ich ging und wo ich stand — mithin wußten sie nicht, was aus dem Kindlein werden würde.

Kann was Aehnlicheres zwischen meiner Großmutter mütterlicher Seits und diesem seit der vorigen Nacht gewordenen Großvater seyn? Meine Großmutter ist mir seit der Zeit eben so spectabilis (sichtbar) als ein Decanus. Seltene Fragen sind seltene Fragen. Räthsel sind Räthsel. Knoten sind Knoten. Die Sprache thut hiebei nichts. — —

Ich rechne nicht blos auf Leser, sondern auf Leserinnen, und diese guten Kinder haben nicht nöthig, mit fremden Kälbern zu pflügen und ihre Liebhaber wegen einer Uebersetzung, die ohnehin stutzerfrei ausfallen dürfte, in Anspruch zu nehmen; denn was der Magister saliorum für eine Würde bekleidet, heißt mit

andern Worten, was der Engel Gabriel für Federn in seinen Flügeln gehabt? und Alles, was sie von Tiberius, Ennius, Attejus Capito und Marcus Pomponius Marcellus gelesen, betrifft den Nabel des Adams, die Farbe Rahels, die Frage: ob David ein Adagio oder ein Allegro vor Saul gespielt? Ob Pilatus sich mit Seife gewaschen, und wie viel Selas in der heiligen Schrift vorkommen?

Durch die Auflösung der Abbreviaturen, wo ich — meine Leser wissen warum? ging und nicht am Berge stand, wetzt' ich alle gemachte Scharten aus, und Se. Spectabilität beliebten mich wirklich auch für ein sichtbares Geschöpf zu halten, wofür ich Sr. Spectabilität noch jetzt dienstergebenst verbunden bin. —

Nun ließen mich Se. Spectabilität einige Stellen aus den Carminibus saliariis in's Latein künsteln, und sodann dieses Kunststück mit einigen Stellen aus den zwölf Tafeln machen.

Meinem Reisegefährten bot er auch einen lateinischen Rapier an; allein er erhielt eine abschlägige Antwort, und ich nahm das Wort für ihn. —

Ὡς αἰεὶ τὸν ὁμοῖον ἄγει θεὸς ὡς τὸν ὁμοῖον,

sagten Se. Spectabilität, und ich weiß nicht, ob diese Stelle, oder ein Hund, der auf der Straße sich hören ließ, und eben dadurch den Herrn v. G. aufsprengte und an's Fenster zog, Se. Spectabilität auf die Frage brachte:

Ob auch im Griechischen?

Der ehrliche Noster holte seinen Homer — nicht aus einem rußigen Bücherschrank. Homer war so wenig wie die Bibel, die neben ihm lag, bestäubt. Ich dachte, wenn ja ein Mann Großvater zu werden ver-

dient, ist er's. Er ließ mich eine der Lieblingsstellen meines Vaters, die ein adliches Thier anging, übersetzen, ich wußte sie, eben weil es eine väterliche Lieblingsstelle war, fast auswendig. Sie fängt an:

Ὡς οἱ μὲν τοιαῦτα πρὸς ἀλλήλους ἀγόρευον·
Ἀν δὲ κύων κεφαλήν τε καὶ οὔατα κείμενος ἔσχεν
Ἄργος, Ὀδυσσῆος ταλασίφρονος, ὅν ῥά ποτ' αὐτὸς
Θρέψε μὲν, οὐδ' ἀπόνητο· πάρος δ' εἰς Ἴλιον ἱρὴν
Ὤχετο. τὸν δὲ πάροιθεν ἀγίνεσκον νέοι ἄνδρες
Αἶγας ἐπ' ἀγροτέρας, ἠδὲ πρόκας, ἠδὲ λαγωούς. — — —

Mein Vater hatte die Gewohnheit nicht angenommen, die häufig grassirt, das Griechische zu verlateinen, ich mußt' es verdeutschen, und diese Gewohnheit behielt ich bei, und mein Reisegefährte lernte den Hund Argos kennen, der nach zwanzig Jahren seinen Herrn Ulysses erkannte, sich von seinem Sterbelager aufrichtete, mit dem Schwanze wedelte, indessen nicht mehr das Vermögen hatte, mit seiner Zunge seinen Herrn zu berühren, um ihm Dank zu lecken. — Dieser weinte. —

Argos aber, der seine starren Augen noch angestrenget hatte, seinen Herrn zu sehen, starb, nachdem er ihn gesehen hatte, in Frieden. — Gott hab' ihn selig, sagte Herr v. G., und eine Thräne blinkte in seinen Augen — denn es war ein Hund, von dem geredet ward. — Herr v. G., Sie haben mich etwas sehen lassen, sagte der Großvater, was eben so gut ist, als griechisch verstehen. — Wollte Gott, antwortete Herr v. G., ich könnte griechisch, des Argos wegen. — Es sind mehr schöne Seelen im Homer, fuhr der Großvater fort. — Herr v. G. wiederholte: Des Argos wegen. —

Endlich fingen Se. Spectabilität (auch hier, weil

Sie Großvater geworden waren) etwas aus der lieben Weltweisheit an. Es sah so aus, als wenn wir einen Ritt dran wagen wollten.

Quid est?

Wenn Ew. Spectabilität es im Deutschen erlauben? —

Der gute Mann stimmte bei, und aus unserm Examen ward ein Gespräch, ein Piknik, wo Jeder sein Schüsselchen giebt. —

4.

Die Philosophie und die deutsche Sprache — wollte Gott, dies könnt' ein Paar werden für und für! — Wollte Gott, unsere Philosophen möchten solche Gewissenskoliken haben, als Tiberius über jenes Wort im Edict, und über das Wort Monopolium, von welchem mir bekannt ist, daß er es mit salva venia verbrämt, und über das Wort ἔμβλημα, welches er, wie Se. Spectabilität beiläufig anzumerken beliebten, aus einem Edict ausradiren lassen. —

Es giebt Natur-Philosophie und Kunst-Philosophie. Leben! Leben! Leben! und Schulweisheit. Philosophie, die blos weiß, und Philosophie, die weiß und thut, gelehrten Wust und Weisheit. Aristoteles war ein Künstler, Epikur, Diogenes (mit Fleiß zusammen) waren Naturalisten, und Sokrates desgleichen. — Die künstliche wird ganz und gar gelehrt, bei der natürlichen ist nur eine gewisse Methode, die gezeigt wird. Das Faß des Diogenes, der Brei des Epikur, wie verehrungswerth! — Die Fenster im Auditorio, wo natürliche Weisheit gelehrt wird, gehen all' in's gemeine Leben. — Die natürliche lehrt die Zeit gebrauchen, die künstliche

sie vertreiben. Die Naturphilosophie ist fließend Wasser, Springwasser, die künstliche ist Wasser, welches steht. Die Kunstphilosophie treibt Commissionshandel, die Naturphilosophie hat blos eigenes Product. Das Leben der Naturphilosophie ist eine Copia vidimata ihrer Grundsätze, und zu ihren Angaben ein solch erklärender nachhelfender Beleg, daß ohne Beilage sub Vide ihre ganze Lehre wie gar nichts ist. Wohl dem, der von diesem Wasser des Lebens getrunken hat! Die Idee der Weisheit liegt der Naturphilosophie zum Grunde, die nicht gleichgültig, sondern gleichmüthig macht. — Ist wohl ein passenderes Motto zur künstlichen Philosophie, als „die Herren werden doch wohl Spaß verstehen?" Will man ein Emblem, so ist's ein optischer Kasten. —

Vom natürlichen Philosophen, sagt man, er philosophirt. Ein künstlicher Philosoph hat Philosophie. Er hat sie für Geld und gute Worte zum Verkauf und zur Pacht. — Man muß es bei der Philosophie nicht anlegen, ein Buch, den beliebten Autor, sondern die Sache zu verstehen. Man will sich vorzüglich selbst verstehen und das Buch Gottes, die Welt. — Diese Philosophie kann nicht auswendig gelernt werden; es ist was Inwendiges, ein Philosoph zu seyn. Denken und leben heißt: philosophiren. Wenn man die Wissenschaften in die der Gelahrtheit und die der Einsicht eintheilt, so würd' ich die künstliche Philosophie zur Gelahrtheit rechnen, und so wie man z. E. von einem Historikus sagen kann: er sey ein Gelahrter, er habe viel gelernt, so auch von einem Kunstphilosophen. Die natürliche Philosophie bestehet nicht in Nachricht, sondern in Einsicht. Man kann nicht vom natürlichen

Philosophen sagen: er habe viel gelernt, allein er kann viel lehren. Alle Vernunfterkenntniß aus Begriffen gehöret zwar zur Philosophie; allein der Philosoph ist eigentlich ein Führer der Vernunft, und bringet den Menschen an Ort und Stelle. Der Mensch ist nicht bei sich, heißt, oder sollte heißen: er habe diesen eigentlichen philosophischen Weg verfehlt. Die Bestimmung des Menschen, und die Mittel, dahin zu gelangen, das ist das Ziel, wo alle philosophische Erkenntniß zusammentrifft. Es ist die Probe der Philosophie. Der gemeine Mann meint und wünscht, und selbst dazu ist er ex speciali gratia privilegirt; der Weise denkt und will. Verstand und Wille zusammen ist eine Seele. Wer kann die Seele halbiren? Der Mann hat Geist und Leben, das heißt: der Mann ist ein Philosoph natürlicher Art. Zwar sagt man auch, dies Buch hat Geist und Leben, allein alsdann denkt man, der Verfasser, ein Philosoph der besagten Art, hat es geschrieben und es sich so ähnlich gemacht, daß er ihm etwas Geist und Leben abgegeben. Er hat es angehauchet — wie Gott den bis auf die Seele fertigen Adam. Der Mann ist im Buche getroffen! — — — Oft hab' ich gehört, wenn man den Mann sieht und sein Buch, sollte man sie wohl für Vater und Sohn halten? Ja — und wenn Ihr sie nicht dafür haltet, liegt es an Euch. Wie der Autor, so das Buch, per omnia saecula saeculorum. Jeder Physionomist muß den Autor aus dem Buch abziehen und zum Reden treffen. Das Buch hat Hand und Fuß, der Mann hat Hand und Fuß, heißt ein Mann mit Winkelmaaß und Waage, der Alles mißt und paßt, und ein Buch von der nehmlichen, richtigen, abgemessenen Weise, wo weder Mangel

noch Ueberfluß ist, sondern fast die erforderlichen Gelenke. — Die Naturphilosophie ist keine Feindin von reinen Vernunftsbegriffen, allein sie bestätiget sie, wenn ich so sagen soll, auf der Stelle. — Sie schafft sich gleich einen Abdruck — wie Gott die Welt. — Die Religion fängt heut zu Tage mit dem Catechismus, und die Philosophie mit einem Compendio an. — Allein in Wahrheit, man sollt' auf ein lebendiges Erkenntniß dringen, dann würde man doch einmal einen Philosophen zu sehen bekommen. —

Rousseau, damit ich eine Bemerkung mache, die in unsern Tagen zu Hause gehört, Rousseau (Schade, daß er todt ist!) war wirklich eine Spektabilität unter den Philosophen. — Der bloße philosophische Künstler weiß nichts Rechtes, nicht daß ein Gott ist, der arme Schelm! Man könnte die natürliche: Philosophie κατ᾽ ἐξοχήν, die künstliche: Vernünftelei nennen. Die Vernünftelei und die Zweifelsucht sind Grenznachbaren. Ein Zweifler und ein Abergläubischer sind Schwester und Bruder. — Ein Zweifler macht sich sein Leben nicht gemächlich? — Nein, er hat sich mehr aufgelegt. Er hat Ja und Nein zu tragen, wenn er denkt. Im Fall er aber blos spaßt, ist er nur ein Scheinzweifler, und ein Mann, der Alles der Nachfrage wegen hat. Man glaubt gemeinhin, ein Zweifler sey kein Vielwisser, allein er ist es im eigentlichsten Verstande, und es kann gemeinhin von ihm heißen: das Wissen blähet auf. Wer Dinge, die ganz und gebe sind, beprüft, und keinen Stein auf dem andern läßt, ist kein Zweifler, sondern ein Prüfer, im Fall er nehmlich aus pro und contra, aus links und rechts, sich etwas auspunktirt, was Stich hält. Solch ein Mann ist nicht aufgeblasen,

sondern bescheiden. Seine Zweifel leiteten ihn auf den rechten Weg zur Ueberzeugung, zur Wahrheit und zum Leben. — Ein Lehrer der Naturphilosophie kann von sich und seinen Jüngern sagen: Ich leb', und Ihr sollt auch leben. — Wer hat je mit den Pietisten über die Wahrheit der christlichen Religion gestritten? Wer so lebt als er lehrt, darf nur bitten, ihm die Ehre zu thun, bei ihm einzusprechen. Man ist heut zu Tage von der Naturphilosophie so abgekommen, daß man den, der so lebt als er lehrt oder glaubt, einen Schwärmer nennt. — Sehr unrichtig! —

Meine Leser werden, hoff' ich, nicht vergessen haben, daß sie zu einem Piknik geladen sind, wo nur Se. Spectabilität und ich (meinen Vater kann ich immer mit einrechnen) ihr Schüsselchen auftrugen. Wenn ein Koch diese Schmauserei angeordnet hätte, wär' es freilich abgemessener gewesen, — ob schmackhafter, weiß ich nicht.

Ich bemühe mich auch hier, Lebensläufer zu seyn, und diese Abschrift ist dem Original ähnlich. — Wir fielen von Einem auf's Andere. Wir scheitelten die Haare nicht. Würd' ich nicht einen Roman schreiben, wenn ich nicht auch von Einem auf's Andere fallen und die Haare scheiteln sollte? Ein Roman! fern sey er von mir! —

Die Eintheilung der Philosophie in die natürliche und künstliche ist die Haupteintheilung, die philosophische Eintheilung der Philosophie. Sonst giebt es Eintheilungen, Gott weiß wie viel! — In Absicht der Kräfte des Menschen, in Absicht der Principien, in Absicht der Objecte, der Erkenntnisse. —

Ein Philosoph muß das Allgemeine in concreto

das Einzelne in abstracto erwägen, und wenn
gleich gern zugiebt, daß bei jeder Wissenschaft die
des Ganzen die Avantgarde macht, und daß aus
Eintheilung des Ganzen die Theile entstehen, und
um die Theile zu wissen, man erst das Ganze von
on zu kennen die Ehre haben müsse, so ist doch
gut, wenn ein erschrecklicher Eingang präludirt und
ogirt wird, ehe man zum Thema schreitet, auch
n die Präludia, wie die des Hermanns, noch so
tudirt sind. Wozu die Prolegomena und das er-
ckliche Geschrei: da werden Sie sehen! da
den Sie sehen! Gleich das Lied ist am besten!
n ich heißhungrig hin, und der Wirth, der mich
den hat, zeiget mir erst seine drei Porcelain-Service
sodann sein Silberzeug, und endlich seine Fayence,
ich mich überhungert und keine ordentliche Mahlzeit
kann, wie wenig Ursache hab' ich, den Wunsch
r gesegneten Mahlzeit anzunehmen und mich erge-
t zu bedanken; ich wollt' anbeißen, und nicht mit
Gabel anspießen. Warum nicht kurz präsentirt:
r Gott, dich loben wir, Befiehl du deine
ge. Philosophie! Verstandes- und Willensphiloso-
theoretische und praktische, wenn es ja nach der
Leier gehen soll. Vernunfts- und Erfahrungsphi-
phie, Empirische und rationale, und damit die Ein-
ung in Rücksicht des Objects nicht vernachlässiget
e, — Philosophie der engelreinen Vernunft und der
schlichen Sinne. Die Philosophie der Sinne heißt
Naturlehre. Die Sinne sind zwiefach, innerlich und
erlich. Was ich mit dem innerlichen Sinn gewahr
de, ist einzig und allein meine Seele. Also giebt's
lennaturlehre und Körpernaturlehre. — Empirisch

und rational kann jene und diese seyn, und was kann nicht alles so seyn? — Ich kann zwar nur mit mir selbst Seelenbetrachtungen anstellen, allein ich kann nach dem Kennzeichen der Uebereinstimmung auf Andere schliessen. Welch ein großes Wort: Lern dich selbst kennen! — Mancher Philosoph, der sich auf die Seelennaturlehre legt und viel drin philosophirt, kommt endlich zu einer Art nota bene, zu einer Art von Geisterseherey von Anschauung vom Platonismus und mystischem Wesen. Er wird entzückt, und wenn man gleich mit dem Verstande nicht sehen, sondern nur denken kann, so ist er doch in einer Verfassung, wo es heißen könnte: Es hat kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, es ist in keines Menschen Herz kommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Oft versehen sich diese guten Leute so, daß sie an ihren Ort gestellet werden, der nicht der angenehmste ist. — Biegen oder brechen ist die Lösung dieser Seher. Jammer und Schade, daß es gemeinhin bricht! —

Ist denn in den äußern Sinnen Wahrheit, ihr Sinnengläubige? Sehet die Sonne an, geht oder steht sie? Selbst wenn unser Urtheil mit der Erscheinung übereinstimmt, und wenn man sagen kann, die Sache ist wahrscheinlich, ist sie drum so und nicht anders?

Gott allein kann die Gegenstände mit dem Verstand anschauen, denn sie sind durch ihn und in ihm. — Er hat Alles in originali, wir uns selbst nur so. — Was heißt: Gott schauen und in Gott alle Dinge? — Durch eine einzelne Vorstellung erkennen, könnte man anschauen nennen, durch allgemeine Begriffe erkennen, würde denken heißen. Man kann physisch und mystisch schauen, durch Körper- und See-

lenäugen. Die Seele hat, nach der Mystiker mystischem Dafürhalten, wie die Cyclopen nur ein Auge.

Die Logik ist Verstandes-Grammatik. Die lehrt uns von keinem Gegenstande etwas — selbst vom Verstande nichts, allein sie lehret uns von Dingen, die wir gar nicht kennen, viel, und was noch mehr ist, gelehrt — reden. Von Dingen, die man weiß, von denen man überzeugt ist, spricht man nur wenig. Man handelt wie oben gezeigt worden. Dingen aber, von denen man nicht überzeugt ist, legt man durch eine gewisse Hitze einen Grund bei. Man legt es recht dazu an, sich dadurch, daß man den Andern überzeugt, auch selbst zu überzeugen, und oft ist man hiebei glücklich, so daß man in der That auch hier durch's Lehren lernt. Es kann eine allgemeine Grammatik aller Sprachen geben, so auch eine des Denkens, die nehmlich allgemeine Regeln des Denkens enthalten müßte. Was thun Wörter zur Grammatik! Allgemeine Regeln der Sprachen würd' eine allgemeine Grammatik seyn. Vielleicht hätte die lateinische dazu alle Anlage. Die Dialektik ist die Logik des Scheins. Wahrheit ist der Inhalt der Erkenntnisse, mithin kann sie durch die Dialektik nicht erkannt werden. Die Dialektik trägt die Livrée des Verstandes, sie ist die Kunst des Scheins, die Wissenschaft der Sachwalter und der Skeptiker. — Die Römer waren nicht speculativisch in der Philosophie, sondern gesund. Sie waren nicht Aristoteliker, sondern Menschen. Den Cicero machten die Wissenschaften ruhig, denn er sprach wenigstens, wie Sokrates lebte, und schon diese von der Naturphilosophie entzündeten Worte wehten ihm Ruhe zu. — Durch die Scholastiker ist dem Summus Aristoteles ein Ehrengedächtniß gestiftet. Der

Ausleger weiß immer ein Drittel mehr, als sein Autor; so geht es immer, und so ging es auch hier. Man findet von diesem Greuel der Verwüstung noch Ueberbleibsel, und vorzüglich sind diese Antiquitäten noch in der Logik zu sehen. — Da giebt es Alterthümer die Menge. (Einen Winkelmann bei den Antiquitäten der Logik wünscht' ich blos der Seltenheit wegen; dieses ist ein Wunsch, der ohne Fingerzeig weit jünger als mein Examen ist.)

Des Aristoteles, Gott verzeih mir meine Sünden! oder vielmehr seiner Ausleger wegen — denn wahrlich, er, für seine Person, war ein Mann, der sich gewaschen hatte — sollte man eine Feindschaft wider alle undeutsche Namen in der Philosophie haben. — Die Ausleger! was sind sie meistentheils und was sind sie in casu besonders? Kanäle in die Kreuz und Quer, die dem Lande die feuchte Kraft nehmen und den Reisenden hindern. — —

Viele behaupten, daß wir mit Erkenntnissen auf die Welt kommen, die man allmählig herausspinnt, wie Garn aus Flachs. Diese halten die Seele für eine beschriebene; Andere halten sie für eine unbeschriebene Tafel. Beide für Tafeln von Wachs und nicht von Stein, wie die Tafeln Mosis. Alle Sünden aus der Erbsünde herleiten, heißt: eben dadurch eine wirkliche Sünde mehr begehen. Es waren schon Weise des Alterthums, die der Meinung waren, daß Alles noch Ueberbleibsel von unserer vorigen Gemeinschaft mit Gott wäre, daß Alles, damit ich mich deutlich und christlich ausdrücke, aus dem Paradiese herkäme. Was mein Vater von angebornen Begriffen dachte, konnte ich nicht anbringen. Se. Spectabilität überkreischten mich, und

was Se. Spectabilität davon dächten, ergiebt sich ziemlich deutlich aus dem Vorigen. Sie glaubten, der Tisch sey nicht mit Essen und Trinken besetzt; allein auf dem Tisch ständ' ein Beutel mit Ducaten und Thalern, groß und klein Geld, je nachdem die Fähigkeiten sind, Essen und Trinken anzuschaffen. Die Erkenntnisse mögen nun aus den Sinnen geschöpft werden, oder die Sinne mögen blos Gelegenheitsmacher seyn; dies sey der Weg zur Erkenntniß. — —

Es ist die Frage, ob wir Alle gut, Alle bös, oder bald gut, bald bös auf die Welt kommen?

Wenn wir in die Höhe wollen, müssen wir steigen. — Wenn der Mensch Alles aus dem lieben Gott beweiset, so will er ohne Leiter auf den Kirchthurm; glückliche Reise! So philosophiren, nenn' ich einen leichtsinnigen Eid schwören. Man muß sich nicht anders auf Gott berufen, als bis Noth am Mann ist. Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen! — Euere Rede sey ja, ja, nein, nein, was drüber ist, ist vom Uebel. So wie sich Gott durch die Werke offenbaret hat, und der Mensch von allen Geschöpfen, die wir die Ehre haben zu kennen, sein Meisterstück ist, so will er auch keinen Sprung zu ihm hinauf, sondern will, daß es fein in dem Geleise der Natur bleibe, die nicht springt. Die Instanzien, die Gott angeordnet hat, müssen nicht übergangen werden. Schein ist ein Urtheil, das aus der falschen Anleitung des Verstandes entspringt, Wahrheit ist die Uebereinstimmung der Erkenntniß mit dem Gegenstande. Wenn also gefragt wird, was ist Wahrheit? reine gediegene Wahrheit? so kann man nicht besser drauf antworten, als Wahrheit ist Wahrheit. Wenn mir nicht ein Gegenstand gegeben

wird, so kann ja auch keine Probe der Uebereinstimmung gezogen werden. Eine Erklärung der Wahrheit in der Art zu geben, daß sie auf alle Objecte ohne Unterschied paßt, ist unmöglich. Jeder hat seine Uhr, Jeder seine Brille, Jeder sein Pferd — und Jeder seinen Hund, seinen Argos, setzte Herr v. G. hinzu. Ein allgemeines Wahrheitsmerkzeichen, wo ist es? Eine Regel, die alle Objecte umfaßt und sie herzt und küßt, wo ist sie? Ich muß vergleichen Erkenntniß und Gegenstand; wenn ich aber keinen Gegenstand habe, wie kann ich's? Vielleicht könnte sie die Uebereinstimmung der Erkenntniß mit den Gesetzen des Verstandes und der Vernunft heißen, und der Irrthum, der Widerstreit der Erkenntniß mit den Gesetzen des Verstandes und der Vernunft — vielleicht! — —

Die Seel' in jeder Sache, oder dasjenige in der Erkenntniß von ihr, was in allen Vorstellungen, die wir von der Sache haben können, gilt, ist das Wahre darin.

In so weit sich eine Sache nicht widerspricht, in so weit ist eine Seitenwand zum Wahrheitsgebäude fertig, in so weit ist eine Bedingung da, unter der etwas wahr ist. Wer kann und will aber sagen: Alles, was sich nicht widerspricht, ist wahr? Es kann wahr werden. Es ist in Gott wahr, jeder Gedanke bei ihm steht da. Das Principium des Widerspruchs ist immer ein negatives Wahrheitskennzeichen. Es ist nur eine Laterne in der Hand, allein es gehört mehr dazu, als meiner Mutter Handlaternchen, wenn man hier sicher und ohnangefallen an Stell' und Ort kommen soll.

Die Sinne lehren das Formale eines Dinges, der Verstand das Materiale. Das, wodurch das Mannig-

faltige auf gleiche Art gedacht werden kann, heißt Regel. Der Verstand ist das Vermögen der Vorstellungen nach Regeln. Wir haben viele Vorstellungen, die wir nicht wahrnehmen, deren wir uns nicht bewußt sind. Man kann mit einem Menschen sprechen, ohne daß man weiß, was er für ein Kleid hat, und man kann denken, ohne daß man es wahrnimmt. Ein abstracter Kopf ist, der so denkt, daß er nur immer auf das sieht, was den Begriffen gemein ist. Das Vermögen, sich Dinge durch Begriffe vorzustellen, heißt denken. Einen Begriff analysiren, ihn klar machen, ist ein Hauptstück der Philosophie. Sie macht Gold; denn wenn es aus der Erde kommt, ist es Erde, durch Läuterungen wird es Gold. — Ein Moralphilosoph kann keinen Buchstaben mehr als dies. Läge der Begriff der Tugend nicht in uns, wie könnten wir von ihm überzeugt werden? Wie? — Begriff, Urtheil, Schluß, major, minor, conclusio! Ein Uebergang von einem Urtheil zum andern heißt Schluß. Major enthält mehr in sich, als das Subject quaestionis. Es ist der Vater vieler Kinder, Söhne und Töchter. Ehe man sein Zimmer bezieht, sieht man den ganzen Palast. — Das Prädicat ist größer, als das Subject. — Es behaupten Einige: Empfindung wäre die größte Wahrheit; allein sie giebt nur Stoff zum Urtheil. Die Sinne urtheilen nicht, die Vernunft urtheilt. Die Sinne sind Stahl, Feuerstein und Zunder. Zum Irrthum

(Heil mir und meinem Buche!)

gehört so gut als zur Wahrheit Verstand. Die Unwissenheit allein kann sich ohn' ihn behelfen. Der Verstand wird beim Irrthum anders gewendet. Beim Irrthum ist Illusion des Verstandes. Sinne und Verstand

sind Wasser und Wein. Wer hat Wein ohne Wasser getrunken? Schon in der Traube ist Wasser. —

Jedes muß sein Maaß und Gewicht haben. Die Schranken des Verstandes bringen nicht Irrthümer hervor, sondern nur weniger Erkenntnisse. Ein engbegrenzter Verstand irrt weniger als ein großer! Bei Gelehrten sind mehr Irrthümer, bei gemeinen Leuten aber mehr Vorurtheile. — Wenn man den Menschen bindet, so läuft er nicht davon. — Man sagt von großen Genies, ihre Irrthümer, ihre Fehler wären schön. — Schmeichelei!

Ein Kleid hebt das Gesicht. Ein kleines Männchen kann so richtig gebaut seyn, als der größte; es kommt nur auf das Verhältniß unter den kleinen Theilchen an. Irrthum, wenn ihn ein Kluger begeht, ist Taschenspielerei; es gehört ein Auge dazu, den Trug zu entdecken, und dies Auge hat nicht Jeder. Irrthum liegt oft in Sätzen, oft in der Anwendung dieser Sätze. Ein Fehler in Absicht der Sätze heißt wirkliche, in Absicht der Anwendung Schwachheitssünde.

Erst buchstabiren, dann lesen, sagten unsere lieben Alten. — Erst ein Urtheil über Pausch und Bogen, dann ein richtiges. Erst der Läufer, dann der Herr. Wer in seinen vorläufigen Urtheilen das rechte trifft, heißt: ein Glückskind, oder sollt' es eher heißen, als der, in dessen Familie viele alte Tanten sind. Es wäre wohl werth, ein Buchstabirbuch in diesem Verstande, in diesem Sinn, herauszugeben, und über die vorläufigen Urtheile eine Anleitung zu ertheilen. Die Franzosen sind vorläufige Urtheiler. — Der erste Gedanke ist oft der beste, und in Wahrheit, es giebt vorläufige Urtheile, die werth sind, in Rahmen gefaßt zu werden.

Vorurtheile sind Urtheile aus der bloßen Sinnlichkeit, die man für Urtheile aus dem Verstande hält. Die Sinnlichkeit läuft dem Verstande vor. Den Grund, den wir haben, von einer Sache zu urtheilen, der aber nicht aus den Gesetzen des Verstandes genommen ist, heißt ein Vorurtheil. Die Eltern haben Vorliebe zu ihren Kindern, hieraus entstehet eine Vorsprache, welches die Redekunst des Vorurtheils ist. —

Ein Vorurtheil ist eine Lüge, nur daß sie nicht immer vom Vater, dem Teufel, ist.

Große Köpfe stiften viel Gutes, allein auch wahrlich viel Unheil, denn sie werden verehrt, und Niemand untersteht sich, weiter zu gehen. Sie sind ein Wall, den kein Remus zu ersteigen sich unterfängt. Jeder Mensch hat einen Hang, seine Meinungen Andern mitzutheilen, und der Gelehrteste ist nicht gleichgültig gegen das Urtheil seiner Wäscherin und seines Ofenheizers. Die Methode ist dogmatisch über apodiktische Wahrheiten, und dies ist die Methode der Unterweisung und Behauptung. Die Methode ist aber skeptisch, polemisch, wo man erst untersucht, ob etwas apodiktisch heißen kann. Dies ist die Methode der Untersuchung, Beprüfung oder Kritik. Die polemische Methode ist die Läuterung, das Streben, die Verwesung in der Kenntniß, ehe wir zum Licht und Leben kommen. Die skeptische Philosophie ist hievon verschieden, von welcher wir oben loco congruo schon ein Wörtchen gewechselt. Zweifeln und sein Urtheil aufschieben, ist so unterschieden, als vorurtheilen und nachurtheilen.

Hier eine schöne Predigt über die Worte: Der Glaube kommt durch die Predigt, viva vox docet. —

Ein mündlicher Vortrag verräth die Art zu denken.

Sie zeigt den Lehrer unangekleidet. Beim Hören denkt man immer mehr, als beim Lesen. Hören ist auch natürlicher, als lesen. Zwar können auch Bücher erbauen, allein es ist hier das nehmliche Verhältniß, wie zwischen Kirchen- und Hausandacht. —

Man muß beim Lesen die Seele des Buchs suchen und der Idee nachspüren, welche der Auctor gehabt hat, alsdann hat man das Buch ganz. Zuweilen ist freilich die Seele schwer zu finden, wie bei manchem Menschen sie wahrlich auch schwer zu finden ist. Der Verfasser selbst würde Mühe haben, die Seele aus seinem Buche herauszurechnen — indessen hat jedes Buch eine Seele, etwas Hervorstehendes wenigstens, und gemeinhin pflegt sich hiernach das Uebrige zu bequemen. —

Es scheint in der Welt bei allen Sachen eine Fibel nöthig zu seyn, überall ein gewisser Mechanismus, überall eine Schule, eine Academie. — Wer nur ein Buch lieset, vergißt, daß das Jahr vier Jahreszeiten und daß jeder Tag vier Tageszeiten habe. Man lese vier Bücher auf einmal, und man wird finden, daß dies dem Gemüthe Erholung sey. Ein einziges Buch lesen, heißt im Seelenverstande: den Pflug führen oder dreschen. — Neue Beschäftigung ist wahrlich Erholung. Warum ist die Gesellschaft Erholung? Weil ein kluger Mann hier mehr als ein Buch lieset. Der hat es weit gebracht, der Menschen lesen kann! —

(Gott weiß, dies ist ein großes Studium! Die schönste Gegend, was ist sie gegen einen Menschen? Und wer die Gesellschaft aus diesem Gesichtspunkt nimmt, kann gelehrt werden, eh' ein gedrucktes Buch, das ohnehin selten Leben hat.)

Es giebt einen gewissen Lesegeiz, Alles, was man

hefet, in seinen Nutzen zu verwenden. — Einen Lesevielfraß, Alles zu verschlingen — und da ereignen sich oft Kopfdrücken und Verschleimungen. Sich in einem Buche betrinken, heißt: darüber Sehen und Hören vergessen, und es so vorzüglich finden, daß nichts drüber ist. — Wenig und gut lesen, ist großen Köpfen eigen. Es ist schwerer, so schreiben, als so reden, daß es Einen interessirt. Das Beste ist, sich selbst herausdenken, nicht bei Hand- und Lehrbüchern, sondern bei seinem Genie in die Schule gehen und ihm Folge leisten, und die Logik dem natürlichen Gange seines selbst eigenen Geistes, so wie die Moral seinem Gewissen, zu verdanken zu haben. Wohl dem, der sich von Allem entkleiden kann, was nicht er selbst (das letzte Hemde nicht ausgenommen) ist! Wohl dem, der seine Willkühr dem Gesetz der Wahrheit und der Tugend unterwirft; wohl dem, der Wesen vom Schein, Schatten vom Licht absondert; Menschenfurcht, Menschenehre und den ganzen unwürdigen Troß von Vorurtheilen, sie mögen gleich die höchste Stufe des menschlichen Lebens und ihre Achtzig erreicht haben und mit dem regierenden Hause in Einverständniß leben, vom Hauptpastor kanonisirt und vom Professore Philosophiae ordinario als ein Anhang dem Catechismus der Vernunft beigebunden seyn, für das hält, was sie sind — Menschensatzungen und Tand! — — Wohl —

Alles Rationale zusammengenommen, heißt Metaphysik. Sie ist die Seele der Philosophie. Die Metaphysik enthält Urtheil des Verstandes, abgesondert von aller Erfahrung und von allen Verhältnissen der Sinne, wenn z. E. von der Möglichkeit, Zufälligkeit u. s. w. gehandelt wird. Hier reden wir nicht vom Schein,

sondern vom Seyn, um dem Drosselpastor nachzuahmen. Die Metaphysik hat kein Verhältniß zu den Sinnen. Es will hier Alles geistisch gerichtet seyn. Sie ist ein Lexicon der reinen Vernunft, ein Versuch, die Sätze des reinen Denkens in eine Tabelle zu bringen. Was in der Logik Urtheile sind, sind in der Ontologie Begriffe, unter die wir die Dinge setzen, Titel des Verstandes, Inhalt der Vernunft. Die Mataphysik muß kritisiren. Ihr Gebrauch ist negativ, wenn —

Wir waren im Begriff, uns recht viel Metaphysik in's Auge zu streuen, allein siehe da! die Hausmütze Sr. Spectabilität, die Großmutter, würgte die Thür auf und blinkte durch ein Ritzchen. Man sahe, daß die alte Frau noch einen Brand im Auge hatte. Sie schlug einen Strahl in's Zimmer. Dieser Wink sollt' ihren lieben Ehegatten zum Schluß bringen, weil sie ohnfehlbar beim Großsohn den Abend versprochen waren. Man sah es Sr. Spectabilität an, daß Sie wußten, was man einem Blick durch's Ritzchen schuldig wäre. Es ging über und über. — Ich weiß nicht, ob ich dies über und über schriftlich werde nachmachen können.

Die moralischen Maximen, fingen Se. Spectabilität, nach diesem Blick durch's Ritzchen (ich weiß nicht, warum?), an, zeigen, wie ich der Glückseligkeit würdig werden könne, die pragmatischen zeigen, ihrer theilhaftig zu werden. Die Moral lehrt, der Glückseligkeit würdig zu seyn; ihrer theilhaftig zu werden, ist eine Lehre der Geschicklichkeit. Es ist nicht möglich, die Regeln der Klugheit und der Sittlichkeit zu trennen. Es ist kein natürlicher Zusammenhang zwischen dem Wohlverhalten und der Glückseligkeit; um es zu verbinden, muß man ein göttliches Wesen annehmen. Ohne dies kann ich

keine Zwecke in der Welt finden, keine Einheit. — Ich spiel' in der Welt blinde Kuh. — Ohne Gott hab' ich keinen Punkt, wo ich anfangen soll; nichts, was mich leitet. Gott ist groß und unaussprechlich! —— Die Menschen bedienen sich ihrer Vernunft a priori, zum Nachtheil des praktischen Gebrauchs, wenn sie nicht durch künstliche Schranken zurückgehalten werden. Dieses ist auch die Pflicht der Metaphysik. ——

(Zehnmal fingen Se. Spectabilität: quid est? an, und zehnmal macht' ich eine Verbeugung, um ihn vom Fragen abzubringen. —)

Das Erste, was ich bei mir gewahr werde, ist das Bewußtseyn, dieß ist kein besonderes Denken, sondern die Bedingung und die Form, unter der wir denkende Wesen sind. Wie schön bauen und wirken nicht manche Thiere, wie nah' kommen sie uns nicht auf die Seele; allein eins, was nicht ersetzt werden kann, das Bewußtseyn, fehlt, und wahrlich, es fehlt wenig und es fehlt viel! Mein Reisegefährte wollte wegen der Hunde einwenden, indessen konnt' er nichts mehr als husten. —

Alles, was da ist, ist im Raum und der Zeit. Raum und Zeit sind Formen der Anschauungen, sie gehen den Erscheinungen vor, wie das Formale dem Wesentlichen. Ich muß Zeit und Raum haben, damit, wenn Erscheinungen vorfallen, ich sie hinstellen und beherbergen könne. Die Objecte der äußern Sinne werden im Raum, die der innern Sinne in der Zeit angeschaut. Hier ein ganz kleiner Commentarius über den theologischen terminum technicum Zeit und Raum zur Buße, der, wie Se. Spectabilität sich ausdrückten, nicht äußerm Wurf läge. Wie vielen Dingen mußten wir auf der Stelle, des Blicks durch die Ritze wegen,

einen Scheidebrief geben. Wir nannten blos ihre Namen und behalfen uns damit, daß wir diese Namen nannten und uns einander zulächelten. — Ein wahres Examen! — —

Bei reinen Verstandesbegriffen haben wir keine Begriffe von Sachen, sondern nur Titel, worunter wir uns eine Sache denken können. Durch diese Titel können wir nichts ausrichten, außer wenn wir sie auf Gegenstände der Erfahrung und Anschauung anwenden. Wer kann aber, ohne die Titel des Verstandes vorauszusetzen, wer kann Erfahrungen anstellen? wer Fische ohne Netz oder Hamen fangen? Die Metaphysik enthält Alles und enthält Nichts. Sie macht nichts von den Gegenständen aus, allein ohne sie kann man nichts von Gegenständen ausmachen. Sie ist das Zollhaus, die öffentliche Waage der philosophischen Erkenntniß. Sie enthält Titel des Denkens, allein keine Prädicata der Dinge. Nur die Erscheinungen verleihen Begriffe von den Dingen. — —

Vernünftelei (Se. Spectabilität wurden von einer Mücke verfolgt, die um Sie herumsausete und sich nicht haschen ließ) ist das, was kein Object hat. Was eine Bedingung der Vorstellung und des Begriffs vom Gegenstande ist, machen wir oft zur Bedingung des Gegenstandes selbst, die subjective Bedingung zur objectiven. — Die Mücke verhinderte Se. Spectabilität, dieses Thema weiter auszuführen. Im Ernst, die Mücke hätte nicht besser ihre Sache machen können, wenn sie von der Frau Gemahlin Sr. Spectabilität wär' auf den Hals geschickt worden.

Der analytische Theil der Metaphysik enthält Definitionen meiner Begriffe, der synthetische Bereicherung

von Erkenntnissen. Der Begriff von den Monaden muß billig nur auf denkende Wesen gedeutet werden, fingen Se. Spectabilität mit einem frischen Athemzuge nach einer geendigten Cadenz an, und schienen noch sehr viel Metaphysik auf Ihrem Gewissen zu haben, allein die Thüre ging auf. — — Wir sahen ein Großmütterchen in Sterbensgröße; denn sie war so zusammengefallen, daß man Kegel mit ihr schieben können, wie Herr v. G. bemerkte. Was für Feuer im rechten Auge! Damit hatte sie durch die Ritze geblitzet; das linke Auge war schon aus der Welt gegangen, es war stumpf und todt, als wenn eine Blatter darauf gefallen wäre, allein das war es nicht. Die Zeit hatt' es so abgefeilt. — Die Tochter, fing sie an, und ohne sie auszuhören, schrie die überfallene Spectabilität — gleich, gleich! — Nur das Signum depositionis. Er schrieb uns einen Passierzettel, einen Freibrief, womit wir uns noch bei Sr. Magnificenz zu melden hätten.

Während der Ausfüllung dieses gedruckten Zettels wandt' er sich zu mir:

Sie, fing er an, werden sich wohl der Universität widmen?

Ich? fragt ich etwas einfältig.

Der Herr v. G. nicht, erwiedert' er.

Ich auch nicht!

Alles, was geschieht, hat seine Ursache, fuhr er fort, und warum?

Es war sogar, mit Ew. Spectabilität Erlaubniß, Streit, ob ich gar auf eine Universität gehen sollte?

Dieser Streit war wohl gewiß generis feminini: und die Frau Mutter? —

Ich. Wenn sie daran Theil nahm, so geschah es

blos, um den Academien Ruhm, Preis und Ehre zu geben und Stärke und Kraft, denn sie behauptete, daß das Paradies die erste Universität gewesen, weil die ersten Eltern relegirt worden. —

Der neue Großvater lachte herzlich über diesen Einfall und —

machte mir viele Complimente auf Rechnung meiner lieben Landsleute.

Der Eine der Landsleute, der uns zu Sr. Spectabilität begleitet hatte, war die ganze Zeit über in Seelennoth gewesen. — Es waren ihm Alles böhmische Wälder, bis auf den Casimirus den IV., König von Polen, welcher vom König in Schweden, Carolo Canuto, in Danzig examinirt ward, und mit seinem ganzen Hofstaat kein Latein verstand. Diesen König kannt' er par renommée, alles Uebrige war ihm dicke Finsterniß. Er erzählte mir beim Weggehen, daß er gefürchtet hätte, der Professor würd' ihn aus Höflichkeit ein Wörtchen mitfragen. —

Und wenn? sagt' ich.

Bruder, erwiederte er, Deutsch, Latein und Griechisch — Alles war mir gleich unverständlich. —

Wegen der zwölf Tafeln fragt' er mich im Vertrauen, wie der gute Professor auf zwölf Tafeln gefallen wäre, da ihm doch nur zwei steinerne Tafeln bekannt wären? — und mußt' ich ihm erklären, daß Se. Spectabilität nicht von den Tafeln Mosis geredet hätten. — —

Ich erinnere mich an ein Versprechen zurück. Den Regen kennen meine Leser, allein die Traufe bin ich ihnen noch schuldig. —

Nachdem das Signum depositionis unterschrieben

und besiegelt war, und wir uns der Gewogenheit Sr. Spectabilität, als unsers Vorgesetzten, empfohlen hatten, sagten Se. Spectabilität lächelnd zu mir:

So wünsch' ich Ihnen denn ein Secessum, Secretum, Angulum, das ist ein Pastorat in Ihrem Vaterlande, damit Sie bald Ihre zurückgelassene Schöne heirathen können. —

Das war die Traufe. Ich weiß nicht, was ich geantwortet; nur das weiß ich, daß es nicht griechisch, nicht latein, nicht deutsch war, und daß ich mich gern noch einmal lieber examiniren lassen wollen, als — Se. Spectabilität beschlossen den ganzen Actum mit einer gülden ABCregel: Minus est actionem habere, quam rem. —

Unser Begleiter begegnete mir mit einer ganz vorzüglichen Achtung. Beim Schmause sagt' er der ganzen Landsmannschaft, was ich für ein Kerl wäre, und daß ich von zehn Tafeln mehr wüßte, als er bis heute gewußt hätte. Man versicherte mich, daß kein Curländer bei Menschengedenken durch so viel Trübsal des Examens in das academische Reich eingegangen wäre, und daß besonders Se. Spectabilität gar kein beißiger Hund wären. —

Wer Henker, setzt' er hinzu, konnt' es wissen, daß er eben die Nacht vorher Großvater geworden. — Ich dachte bei dieser Gelegenheit an den Backofen, der bei meiner Geburt — wie der Tempel zu Ephesus, als Alexander geboren ward — abbrannte, und hatt' in Verbindung mit diesem Examenvorfall, nach meiner Mutter Anweisung, recht erbauliche Gedanken. Das Testimonium unsers Begleiters setzte mich in eine solche Achtung bei meinen Landsleuten, daß ich dux, fax et tuba war,

und kein Duell konnte vorfallen, keine Fackel angezündet, keine Musik gebracht werden, wo mir nicht, der zwölf Tafeln wegen, ein votum decisivum wär' eingeräumet worden.

Bald hätt' ich Se. Magnificenz vergessen, wohin uns Se. Spectabilität sandten. Gott verzeih' mir meine Sünd', ich dachte, von Pilatus zu Herodes. —

Se. Magnificenz sahen den weißen Stein, den wir aus den Händen Sr. Spectabilität mit hatten, und wollten uns anfänglich auf den Stein und Bein des Albrechts, Stifters dieser hohen Schule, schwören lassen, allein Sie besannen sich eines Andern, eines Bessern, und verwandelten den Eid in einen Handschlag, — worauf wir die academischen Gesetze erhielten und mit großen Siegeln zu den lieben Unsrigen nach Hause kehrten, wo uns die Landsmannschaft mit einem curschen Liedchen bewillkommte. Jede Strophe ward mit einem Libge oder Frohlocken beschlossen. Es war mir, als wär' ich mit dem Ritter Jachins und seinen Leuten zusammen. —

Unsere Landsleute besahen die großen Siegel und die Schriften, als wenn Sie ihnen was Neues wären, und bliesen den Sand von unsern Taufscheinen. — Kinder, hieß es am Ende, Ihr kriegt darauf nicht einen Dreier geborgt. — —

Ich muß noch einen Vorfall nachholen, der in dem Hause Sr. Magnificenz auf mich zukam.

Der Edelmann, sagten Sie, zahlet doppelt, und hat die Ehre, einen Degen zu tragen, der in preußischen Staaten dem bürgerlichen Studenten wegen vieler vorgefallenen Schlägereien verboten ist. — Die auswärtigen Familien sind uns indessen nicht so bekannt (mit

einem Fragzeichen), also Beide, Edelleute? Mein Reisegefährte nahm hier das Wort, wie ich beim Latein, Beide, sagt' er. — Verzeihung, Bruder, erwiedert' ich. —

Es verdroß mich, daß ich in einem fremden Lande, wo ich mein Geld und, im Fall der Noth, mein ἀνέχου καὶ ἀπέχου auszugeben Willens war, und wo es Keinen was anging, ob ich als Edelmann oder als Bürger äß' und tränke, durchaus Adel oder Unadel documentiren sollte, — und wie? dacht' ich, hat man hier zur Ruhe des Degens, wenn ihn der Edelmann trägt, ein besseres Zutrauen, als wenn ihn ein Bürgerlicher angelegt hat?

Ich bezahlte wie ein Edelmann, allein ich bat sehr, mich als Bürgerlicher in Album Studiosorum einzuführen. Dies fiel Sr. Magnificenz nicht wenig auf. Da aber Dieselben die vorige Nacht nicht Großvater geworden waren, so gaben Dieselben weiter nichts darauf, sondern nahmen, was Ihnen gebührte, und wünschten wohl zu leben. —

Ich konnte nicht umhin, von diesem Umstande gegen meine bürgerlichen Landsleute Gebrauch zu machen, allein diese lachten herzlich über meine Einfalt. — „Den Edelmann dir so nah zu legen und ihn nicht zu nehmen!" — Und eine Lüge? „Sie wird ja bezahlt." — Und wenn ich heim komme? „Ja, dann müssen wir freilich Ew. Hochwohlgeboren oder mein Gönner sagen, indessen sind wir doch Litterati." — Daß Euch Gott helfe, dacht' ich, Litterati, ohne von keinen Tafeln mehr als von den zweien des Moses zu wissen!

Der Abend ward mit Essen und Trinken und My-

sik zugebracht. — Einige gaben dem Abreisenden das Geleite, und da in der ganzen Straße, so weit nur das Gesicht reichte, die ganze Nacht hindurch Licht brannte, so brachte mich dieses auf die Frage: was diese Erleuchtung und nachbarliche Aufmerksamkeit zu bedeuten hätte? Die Antwort unsers Vorfahrs war: Seht da, Kinder! so viel Lichter, so viel Mädels, die ich Euch unentgeldlich lasse; indessen will ich wohlmeinend anräthig seyn, daß sich Jeder eins oder zwei aussondere und die andern fahren lasse. Sonst geht es Euch wie mir! Diese, jene, dort, hier, die, da, diesseits, jenseits, links, rechts, kurz, in all' den Häusern, die Ihr seht, sind Mädchen, die den ganzen ausgeschlagenen Tag, von früh bis in die sinkende Nacht, im Fenster liegen und liebäugeln, die guten Dinger! Man sieht ihnen den Verdruß an, daß sie nicht Mittag und Abend am Fenster halten können. — Ihr könnt es nicht glauben, wie die Mädchen unserer Landsmannschaft treu, hold und gewärtig sind. Ein Präsentchen, und Ihr habt das ganze Spiel gewonnen. — Glaubt mir, die all' zusammen, wo Ihr Licht seht, waren mein! Sie sahen mich so steif und fest an, als ob sie mich mit den Augen fassen wollten. Die guten Dinger! Und ich sahe sie all' zusammen so (der Himmel weiß, wie mein Aug' auf diese Art ausfiel), daß Jede glaubte, ich sähe nur sie an. Ich regierte hier wie Sultan, hol' mich der Teufel! nur daß jedes Fenster glaubte, es hätte mein Schnupftuch. — Die guten Dinger! Die Eine da, ein Aug' in Himmelsblau getaucht — der, den sie mit diesem Aug' ansieht, glaubt, er sähe den Himmel in Miniatür. — Wenn ich sie zuweilen (denn sie verdient' es) ganz allein ansah, dann, dann! fragte mich ihr

Auge so, daß es mein Innerstes hören konnte: ist's auch wahr? und wenn ihr mein Auge vorlog: ja, es ist wahr! o wie zitterte dann süße Verwirrung in ihrem Auge, recht als ob wir zur Trau gehen sollten und noch weiter. — Das ist ein Mädchen, so ich dir gönne (er wandte sich zu mir). Ihr Athem göttlich, Bruder! Wen sie anhaucht, von dem könnt' es heißen: Also ward der Mensch eine lebendige Seele! Sie spielt eine Laute, Bruder! Des Abends im Sommer, wenn sie am Fenster diesem Instrument die Zunge löset — Zephyrs, die eben der Hitze halber Mittagsruhe gehalten — denn es ist im Sommer hier sehr heiß — flatterten ganz frisch und munter herum und brachten mir Alles, bis auf die geheimste Bebung zu. Auf Ehre, in jedem Finger hat sie eine Seele! und wenn alle diese Seelen einen Ton herausbrachten — Bruder, da ist die Nachtigall ein Kind! — Leb' wohl, Amalia! leb' wohl! Ich laß dir einen braven Jungen zurück, der auch Bebungen versteht. Schau, wie sie die Laute hält und wie sie das Ordensband sich so leicht umhängt, als flöss' es, Bruder! — Die Laute ist an sich ein so gutherziges Instrument. Amalia trauerte jüngst, und da kam die Weiße ihres Arms aus der Dunkelheit so abstechend hervor, daß ich sitzen blieb wie vom Schlage gerührt. Hast du bemerkt, wenn das Hemd' auf dem Busen eines Dorfmädchens sich einen Finger breit verschiebt, und bei dem sonnenschwarzen Busen den weißen Fleck verräth? — Das, sagte Herr v. G., hab' ich bemerkt; meine Leser wissen, wo?

Die, sagt' unser Maler zum Herrn v. G., die in diesem Hause, Bruder! schwarzes Haar, wie Ebenholz! Ein Auge, das immer drei Schritt weiter ging als

meines, so stark auch meines zudrang. — Ein Busen, zehntausend Liebesgötter tanzten darauf. — Pfui, sagte Herr v. G., was muß das für ein Busen seyn! Unser Reisende hatte Mühe, ihn mit dem Busen und den Liebesgöttern auszusöhnen, die er auf zehn reducirte, wobei sich am Ende Herr v. G. zufrieden gab. Bei deiner lebt man, bei des —— (auf mich) stirbt man. Bei deiner hält man sich gerade, denn sie ist eine Göttin. Man sieht gen Himmel. — Bei deiner (wieder auf mich) legt man den Kopf von einer zur andern Seite, denn sie ist eine Schäferin! O die schönen Schäferstunden! Ich hab' noch vergessen, fuhr er zu mir fort, ihr Busen wallt so wie eine Laute, er bebt nur herauf, und, Bruder! ihre Stimme, wenn sie singt — Sie thut es selten; sie hat eine blonde Stimme, du wirst mich verstehen; sie stiehlt das Herz, deine Brunette (zum Herrn v. G.) nimmt es mit Gewalt! sie raubt! — Sie kommt nicht mit vollen Segeln! Sie ist stolz und scheint sich wenig aus einem Siege zu machen, denn sie ist sich bewußt, daß sie Herzen wie Fliegen zu fangen im Stande ist. Jene streichelt, diese schlägt; allein wenn sich diese Königin herabläßt, ist's auch so, als wenn die Sonne aufgeht. Man hat sich besoffen, wenn man sie liebt, und einen Jesuiterrausch, wenn es die mit der blonden Stimme gilt. — Diese spielt kein Instrument. Die Orgel würde sie spielen, allein wenn sie singt — das thut sie oft, Bruder, so prächtig wie ein Donnerwetter! Diese beiden Auserwählten empfehl' ich Euch zu Gemahlinnen, die Andern — zur linken Hand und so neben an, zum Spiel. — Noch eine Warnungsanzeige, eh' ich von hinnen gehe. — Die Beiden waren freilich die Hauptpersonen und

meine Gemahlinnen, allein auch unter den Andern giebt's Dingerchen zum rasend werden! Sie waren gleich in den ersten acht Tagen alle mein. Ich meine mit den Augen; und nun hielt da unten zu — ein Kaufmann Hochzeit, der die ganze Gegend und mich mit bat. Ich kam zum erstenmal mit all' diesen angeangelten Mädchen zusammen; jedes Auge forderte Rechenschaft. Da ward ich, wie Cäsar, mit dreiundzwanzig Wunden erstochen. — Sah ich Eine an, so waren die Andern wie Tiger auf mich und forderten Antwort über meine Untreue. O, wer da mehr Augen gehabt hätte als zwei! Ich wußte nicht aus noch ein — bis ich endlich Muth zum Entschluß faßte und mich zu Vieren bekannte, und in Rücksicht der Andern die Augenehen aufhob und dies Band trennte. Diese Vier halfen mir selbst die Andern abfertigen — und diesen Vieren bin ich auch so treu geblieben als möglich. Sie haben sich bis an mein End' in meinem Gewahrsam befunden. Seht, da ist es am hellsten! Es blieb nicht bei den Augen in Rücksicht dieser Vier, indessen dürft Ihr nichts von mir fürchten. —

Mich mußte der Teufel plagen, setzte der Abschiedsredner fort, ein Mädchen in Königsberg zu heirathen, wo Curländer gerad' über logirt haben! — Ihr werdet Wunder sehen und glauben! Schaut die Andern selbst, von denen ich mich, nach dem fatalen Gefechte, scheiden mußte; auch die noch Licht! — Wenn es angeht, schränke sich Jeder auf Zwei ein, damit kann man bestehen und bei Ehren bleiben; Einer das rechte, der Andern das linke Auge! — —

Wie wenig ich von dieser Uebergabe Gebrauch gemacht, darf ich nicht bemerken. — Herr v. G. vergaß

zwar seine Dorfdirne, seine schmucke Trine, nicht, indessen legt' er sich dennoch, wenn er nicht zu jagdmüde war, in's Fenster, und dann hatt' er sie, nach seinem etwas jagdfreien Ausdruck, wie am Rosenkranz. — Ich habe mich nie in Liebeshändel anderer Leute gemischt, nur das konnte mir nicht verborgen bleiben, daß er seine übrige Zeit (er hatt' indessen nicht viel übrig) den beiden von unserm Vorgänger beschriebenen Mädchens schenkte, mit denen er, wie er zu sagen pflegte, so ziemlich bekannt wäre. — Sie sind, sagt' er, meine Dorfdirne in mangelhafter Copie; allein mich soll der Teufel beim ersten Kuß, den ich ihnen zudrücke, holen, wenn ich nicht mein Dorfmädchen viel höher schätze als sie! — Ehrlicher, und das heißt genau genommen, auch schöner. Meine Trine, ausgewachsen wie eine Göttin, kein Mißglied an ihr, keins verkrümmet und verkratzt. — Alles reif, herausgegangen wie die Natur! —

Redet dein Vater aus dir? fiel ich ihm ein. — Getroffen, erwiedert' er, aber meine Empfindung bestätigt seine Rede.

Mein academischer Wandel — ich kam nicht mit Denksucht, sondern mit Lernsucht in die Hörsäle, nicht verwöhnt, sondern hungrig und durstig. Ich dachte nicht, meinen Lebenslauf zu schreiben, welcher Einfall mich nur seit kurzem überfiel, sondern ich wollte leben lernen. Ich durfte nicht meine Hengste der Einbildungskraft ausspannen, die mich zu tausend Zeitungslorbeeren führen sollten; denn ich hatte sie nie angespannet. Ich flog nicht, ich ging und wußte, wie es wächsernen Flügeln, wenn sie der Sonne nahe kommen, zu gehen pflegt. Höchstens lief ich — um aus einer Stunde zeitig genug in die andere zu stürzen. Im Hörsal dacht'

ich: Er hat's gesagt; zu Hause frug ich mich: Was hat er gesagt?

Ich schreibe (meine Leser werden es, wie ich mich der Liebe hoffe, wissen) Leben, nicht Schule, und was kann ich also von meinem academischen Laufe sagen, was ein großer Theil meiner Leser nicht schon selbst, wie ihren Haus- und Wirthschaftskalender, aus- und inwendig wüßte? Die Lehrer lasen, ich hörte. Ich lernte von Allem was ich schon wußte die Grammatik, auf der Reitschule, auf dem Tanzboden, in der Philosophie, in — in Allem. Ich lernte meinen Lehrern den kürzesten Weg zum Ziel ab und war aufmerksam auf die Straße, die zu gehen, und auf die [illegible], die zu meiden war. Sollte man nicht überhaupt auf Universitäten mehr Polemik als Thetik in allen menschenmöglichen Wissenschaften lehren? Und sollte nicht Kritik, in einem besondern Sinne, der Gegenstand der academischen Beschäftigungen seyn? Der ist in meinen Augen der beste Professor, der am gründlichsten seinen Schülern zu sagen weiß, was nicht verlohnt gelernt zu werden, und die Titel von dem, was lernenswerth ist. Meine Hauptbemühung in Rücksicht der Gelehrsamkeit auf der Universität war, ein Lexicon zusammenzutragen, wo ich die Gelehrsamkeit weiter nachschlagen könnte, wenn ich, wie Felix, gelegenere Zeit haben würde. Gottlob! diese gelegene Zeit ist gekommen. Die Sprachen, die ich angefangen, setzt' ich fort, in so weit es von ihnen und mir heißen konnte: Der Schmidt hat mehr als eine Zange. Ich wünsche, daß Sie Ihre Zeit gut anwenden mögen, war damals in dem Munde eines Professors, wenn er mit einem Studenten sprach, so viel als, guten Morgen, guten Abend und gute Nacht! —

Die Pietisten setzten hinzu: Gott segne Ihre Studia! und mehr als dies weiß ich von diesen Leuten nicht zu sagen. —

Se. Spectabilität nannten mich, wo Sie mich reichen konnten, den curschen Philosophen, und empfahlen mich Ihren Herren Collegen, wo ich nicht viel Großvätern fand; indessen wünschten Alle, daß ich meine Zeit gut anwenden und daß Gott meine Studia segnen möchte. Wenn sie zum Impietismus gehörten, blieb der eingliedrige Segen weg. —

Froh denk' ich noch heut (es ist eben Michaelistag) an diese academische Zeit, und rufe mit dem guten Drosselpastor: vivat Academia! Mir fehlte nichts als Mine, der Kirchhof, das Wäldchen und die anderen heiligen Oerter, wozu noch die gründicke Laube des Bekannten gekommen war; indessen ersetzte mir die Einbildungskraft Alles. Ich las Minens Briefe, beschäftigte mich mit den von ihr eingeweihten Sachen und kam mir wie ein Wittwer vor, der seine Frau in seinen von ihr zurückgelassenen Kindern sucht. Seine schönste Zeit ist, wenn er mit ihnen spielen kann. — Meine Spaziergänge waren Kirchhöfe, Wäldchen und überhaupt Oerter, die mich desto deutlicher an Minen erinnern konnten. Sie sah ich überall. Ich studirt' an ihrer Hand. — Sie beseelte mich mit Muth und war mir sans comparaison das, was jedem Ritter seine Schöne ist. —

Mein lieber v. G. blieb keinem Professor einen Dreier schuldig, das ist Alles, was ihm zum Ruhm im Testimonio behauptet werden können, wenn er ein dergleichen Ding nöthig gehabt hätte. Ich studirt' in seiner Seele als sein Sachwalter, und erzählt' ihm des Abends

im Zeitungston, was ich den Tag über im eignen Namen und vi specialis mandati gehört hatte, worüber er, wenn er jagdmüde war, sanft einschlief. — Ich indessen setzte meine Wiederholung fort und hatte dadurch den Vortheil, mit dem gehörten Worte bekannter zu werden. Die Digestion der Wissenschaften wird eben hiedurch unendlich befördert, wenn man erzählt, was man weiß. Man lernt auf diese Art mit der Wissenschaft konversiren und sie auf einen freundschaftlichen Fuß nehmen, der Hörer sey übrigens jagdmüde oder nicht. — Was konnte Herr v. G. dafür, daß es um Königsberg solche schöne Jagdplätze gab und daß ihm davon viele Feldmarken, die durch zwei besondere Thore lagen, als plus licitanti zugeschlagen wurden? — Herr v. G. hatte sich vortreffliche Jagdbücher angeschafft und war jetzo so sattelfest in der Jagdterminologie, daß er nicht allein Hochselbst für Fund zeitlebens sicher war, sondern er war noch obenein im Stande, Anderen Fund zuzuwenden, die ihre Zeit auf der Academie nicht so gut wie er angewendet hatten. Mir versprach er, wenn es nöthig seyn sollte, aus Noth zu helfen; du hilfst mir wieder, setzt' er hinzu, wenn etwas vom Argos vorfällt. — Am Ende, fuhr er fort, dünkt mich, daß überall bei Eurer weltgepriesenen Gelehrsamkeit Jagdterminologie ist. — — Den mangelhaften Copien seiner Dorfdirne entging oft zu viel durch diese Jagdneigung, und gern hätten sie ihn davon abgebracht — allein so sehr hatten sie ihn nicht getroffen, wie er sehr jagdmäßig sich gegen mich erklärte. — Die Eine ließ ihre blonde Stimme hören, die Andere donnerwetterte; allein es gehörte mehr dazu als Orgel und Laute, den Herrn v. G. auf die Sprünge zu bringen. Bei alle dem war er

Sieger und die beiden Schönen geschlagen. Die andern Schönen in der Straße sah er an, wie solche Feldmarken, die ihm nicht als plus licitanti zugeschlagen waren. Bruder, sagt' er zu mir, in Rücksicht der Beiden, sie sind abgerichtet, sie sind dressirt, sie verstehen Alles auf ein Haar. — Die werthen Eltern dieser Beiden setzten die Freundschaft mit uns fort, wobei ich freilich in der Hauptsache sehr leer ausging. Diese Freundschaft war also nicht an die Personen, die hier logirten, sondern an die Zimmer gebunden; nicht eine Personal-, sondern eine Realbekanntschaft, wie es jede nachbarliche Bekanntschaft ist. Freilich trug es sich zuweilen zu, daß die Dirnen den Herrn v. G. in die Enge brachten; allein er pflegte sehr richtig mir in's Ohr zu bemerken, daß die Stadtschönen, wenn gleich sie mit Witz auszie-hen, doch ohne Witz in die Flucht geschlagen werden könnten, wenn nur Herr v. G. besaß von diesem, wenn nur gerade so viel, um seinen Posten zu behaupten. — Der Schweiß Abels, hatt' er im Jagdeifer gesagt, schrie zu Gott um Rache, und unsere Stadtnymphen wollten ihm hart fallen. — Ich war Augen- und Ohrenzeuge von ihrem witzigen Ausfall: er sah sie nur an, und sie gleich in die Flucht. —

Unsere Bekanntschaften waren, außer den Beiden Nachbaren, das Haus eines Kreisrichters, auf dessen Haus uns unser Vorfahr gleichfalls eine Assignation zurückgelassen. Dieser Kreisrichter, der eine alte Frau des Geldes wegen geheirathet, hatte keine Kinder. Er braucht' ein Paar junge Leute zu seinen häufigen Gesellschaften als Hausofficiere, und obgleich diese Stellen besetzt waren, so honorirt' er doch die Assignation unsers Vorfahren, dessen Andenken überhaupt im Segen

men. Ich nehme selten an diesen Zeitverkürzungen An-
theil; indessen lernten wir einen königlichen Rath bei
dem Kreisrichter kennen, der an Leib und Seel' [illegible]
und sich auch bei Jedermann zu verhalten im Stande
war. Er schien gegen Vierzig und hatte schon feine
Kenntnisse. Er las die Alten und kannte die Neuern.
Er legte es nicht darauf an, daß man ihm dies anhören
und ansehen möchte, allein wo er stand und ging, streute
er Funken. Er verdrängte Keinen; Er vernichtete nicht
[illegible] vom Witz der Jünglinge, die mit ihm zu
Tische saßen, um den Saft den bejahrten Zweigen zu-
zuleiten. Witz und Verstand war ihm, Witz und Ver-
stand [illegible] mochten hervorwachsen, was das wollte; er
sah wohl, daß alles Obst nicht reif sey, daß der
Wind herabwirft. [illegible] was nicht abgezogener Geist,
nicht Lebenstinktur — was er sprach. Beim Kreisrich-
ter sprach er wie der Kreisrichter, der über nichts als
Schlägereien, neue Brautschaften, Todesfälle oder der-
gleichen Dinge mehr sich verlauten ließ; indessen wußte
unser Rath auch über die gemeinsten Dinge besonders zu
seyn. Oft war er ganz still, und alsdann sah man es
ihm an, daß er wohlbedächtig mit den falschen Spielern
in der Gesellschaft nicht mitspielen wollte. — Ich fand,
wenn er sprach, so viel Eigenes, daß ich tausendmal
wünschte, er möge doch schreiben, möchte, oder wenn er
doch wenigstens mehr spräche. Er verbesserte als ein
Unheil, das in Gesellschaft hörte, und legte sich nie
das Ansehen einer Appellations- und Revisions-Instanz
bei. Wenn sich eine Rechtssache gehabt hätte, so wäre
ein sein Gutachten Entscheidung gewesen. Viele hatten
dies Zutrauen zu seinem Herzen und Verstande, und
sein Laudum (sein Schiedsspruch) galt ihnen mehr als

ein für Geld und gute Worte in bester Form genom-
menes Urtheil. — Er war unverheirathet. Man sagte,
er wär' in der Liebe unglücklich gewesen. Schade! Es
haben Curländer vielleicht, bemerkte Herr v. G., seine
Schönen gerad' über logirt. — Mag wohl seyn! —
Dieser würdige Mann war im Stande, Menschen zu
lesen, und dies schien sein Hauptgeschäft in Gesellschaft
zu seyn. Durch vereinte Kraft Eins seyn, ist der Zweck
der großen Staatsgesellschaften, sagt' er zu mir. So
im Großen, so im Kleinen! Instinkt und Vernunft
lehren uns, daß ein großer Theil unserer Glückseligkeit
von Menschen abhängt, und darum seh' ich Menschen,
darum geh' ich nach ihnen aus und freue mich herzlich,
wenn ich was Unerwartetes vorfinde. Im Collegio ist
Alles auf einen gewissen bestimmten Horizont calcu-
lirt. —

Noch seh' ich den Mann mit seiner offenen, wie
offenen Stirn, schwarzem Haar, einem Auge, in dem
man ihn im Kleinen — allein doch ganz sahe. Zuwei-
len hatt' er kleine Abendgesellschaften, woran er mich
Theil nehmen ließ. Dieses Collegium versäumt' ich nie.
Ich fand einen Officier, einen königlichen Rath, seinen
Colligen, einen Prediger und einen Professor; allein
Alle waren große Lehrer in ihrer Art für mich. — Da
war er zuweilen ausgelassen. — Er warf Münzen aus,
und ich muß aufrichtig bekennen, daß, wenn ich je in
meinem Leben mit Leib und Seel' zugleich gegessen und
getrunken, so wär' es hier; ich wundere mich noch jetzt,
daß es mir so gut bekam. Wenn er es nicht länger
aussetzen konnte, gab er eine große Mahlzeit. Wo ihm
er wenig mehr als vorlegen, und diese brauchte er auch

alsdann den Officier, den königlichen Rath, den Prediger, den Professor und mich. —

Ich habe schon bemerkt, daß ich das votum decisivum bei der Landsmannschaft hatte, und so lang' ich den Präsidentenstuhl bekleidete, ist kein Stein von einer curischen Hand gehoben, um ehrlichen Leuten die Fenster zu verwüsten. — Mit der Zeit wär' ich weiter, bis zum Kopf meiner Landsleute gekommen. Für's Erste hatt' ich Ursache, mir Glück zu wünschen, daß ich über ihre Hände disponiren konnte. —

Wenn ein Landsmann kam oder ging, ward ein Mahl gegeben, wozu ich zwar meine Stimme, allein nicht meinen Magen gab.

Herr v. E. war, unter vielen Andern, König eines solchen Mahls. Er war von seiner Mutter, die Wittwe geworden, aus Frankreich nach Curland gerufen. Seine Geschäfte indessen hatten ihn noch ein halbes Jahr in unserm Königsberg zurückgehalten, ohne daß wir uns zusammen getroffen. Kein Wunder! Er ging nicht in die Hörsäle und ging nicht auf die Jagd. Seine Geschäfte waren — wie man sich leicht vorstellen wird — Liebesangelegenheiten. Freilich hatten die Königsbergschen Schönen Ursache, einem Manne Complimente zu machen, der von Paris kam und sie nicht verschmähte. — Endlich schlug seine Stunde. — Ich war, ohne selbst zu wissen, wie's zuging, bei diesem Mahl, und lernt' einen Menschen ohne Kopf und Herz kennen, der auf den preußischen Adel loszog, weil ihm Niemand (die Sache ohne Allegorie vorzutragen), obgleich er angeklopft, aufgethan. — Wahrlich, dies brachte mir eine sehr gute Meinung vom preußischen Adel bei, die ich auch nie aufzugeben Ursache gefunden. Ich brachte die

Nacht, da Herr v. E. mit Extrapost abging, wider Gewohnheit schlaflos zu, und selten hab' ich einen Menschen gefunden, in dem jeder Zug mir so entgegenarbeitete. — Dem Herrn v. E. war er auch unerträglich. Er sollt' ihn bis Schachau begleiten, allein er konnte nicht. Herr v. E. kroch, und war stolz; er war Franzos und Ausländer. Für und wider sich — und gewiß auch Freund und Feind eines Jeden, der es mit ihm anbinden wollen. — Sein Gesicht und er schienen zweierlei, und waren es auch immer. — Er frug uns, ob wir nicht an unsere Mädchen was zu bestellen hätten? Da fuhr es mir so durch die Seele, daß ich außer mir war! — Herr v. G. sagte, daß er ihn am wenigsten zum Liebespostillon brauchen würde, weil er aus Frankreich käme; und Sie? fuhr er fort, indem er sich zu mir wandte. — Ich habe, sagt' ich, nun eben Briefe von ihr. — Er nahm es als Scherz, und ich fand diesmal, und hab' es oft gefunden, daß selbst bei dergleichen Verlegenheiten die Wahrheit am besten aushilft. Ich hatte wirklich Briefe von Minen. —

Sie erfüllte redlich ihr Versprechen, sie hielt ein Tagebuch, und alle Vierteljahr' erhielt ich es durch den bezeichneten Weg. Das erste Päckchen kam nach Monatsfrist; ich hoffe, Niemand wird fragen, warum? Es ging vor sich, sobald ich an Ort und Stelle war. Ich fühlte jeden Kuß in ihren Briefen, so warm, so sonnenwarm, obgleich er seine funfzig Meilen gereiset war. In Wahrheit, hätt' ich Minchen nicht gehabt, ich hätte nicht die Hälfte von dem auf der Universität gethan, was ich jetzt thue, nicht die Hälfte vor mich gebracht.

Da bin ich an einer schweren Stelle meines Lebens, wo ich noch zittere und bebe! — Der Himmel helfe mir auch in diesem Buch über! — Er, der ihr mir leben geholfen, helfe sie mir auch schreiben! — Ein bitterer Kelch! — Gottes Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!

Ich will ihm nicht fluchen, dem Vater meiner Mine, denn diese Holdselige verbietet es mir. — Ich will ihm nicht fluchen. —

Sie schrieb mir ehemals:

„Ich will meinen Vater nie unsern Vater nennen. Der meinige ist er, weil's Gott hat haben wollen, warum solltest du dich aber mit ihm beschweren?“

O Mine, warum warst aber du mit ihm beschweret? warum? du Dulderin, du Märtyrin! du Heilige! mit diesem Peiniger, mit diesem Tyrannen, mit diesem Unheiligen — mit diesem —

Ich will abbrechen, bis ich besser gefaßt bin, sonst würd' ich dein heiliges Gebot übertreten, du heiliger Engel! und ihm doch — fluchen. —

Auf heute, morgen und übermorgen nehm' ich von meinen Lesern Abschied. — Ich will mir ordentlich Zeit nehmen, mich zu fassen — und wenn ich es in dreien Tagen nicht bin, noch einen und noch einen — zugehen und bis acht Tage zu dieser Fassung aussetzen. In dieser stillen Woche soll meine Seele gen Himmel sich aufrichten, und mit meiner Mutter will ich beten:

Herr! wie du willst, so schick's mit mir,
Im Leben und im Sterben.

Rede, Herr! dein Knecht höret — Thue mit mir, wie's dir wohlgefällt. In deine Hände befehl' ich meinen Geist!

An einem schwarz bezogenen Tage, da es Vormittags donnerte. —

Ich habe meine Leser nur drei Tage allein gelassen. — Je mehr ich mir Zeit nehme, mich zu fassen, desto mehr verlier' ich das Gleichgewicht. — Fast glaub' ich, daß die Fassung so schnell komme als der Schreck, die Hülfe wie die Krankheit, und wenn alle Fassung nur Betäubung wäre? —

Der Gedanke hat mich am meisten in diesen drei heiligen Tagen erfrischt, daß es Tugenden gäbe, die es nicht geben würde, wenn nicht böse Menschen in der Welt wären. Wahrlich, die größten Tugenden werden hiedurch an Tageslicht gebracht. — Durch Schatten wird das Bild erhöht. Es ist, ich gesteh' es gern, dieses eben nicht einer von den Gedanken, die einer göttlichen Eingebung nahe kommen; allein wenn Noth am Mann ist, schmeckt Hausmannskost am besten und bekommt auch so. — Der Unglückliche, der Furchtsame glaubt Alles, wenn es nur Trost enthält. —

Fluchen will ich dem Herrmann nicht, allein ich will treu befunden werden.

Von dem ersten Tag an, da meine Leser den alten Herrn kennen lernten, fanden sie einen Mann (kaum kann das Wort Mann von Jemandem gebraucht werden, der sich nicht nach seiner Decke zu strecken versteht. — Doch Minchens wegen —), einen Mann, der Allem, was man Belang heißen kann, gerad' entgegen war. Sie fanden eine geschwächte, eine zu Fall gekommene Person, einen Hofnarren, Kammerherrn, Forst- und Jägermeister, einen Wißbleider, Positivschläger — Einen, von dem man nicht behaupten kann, daß er seinen Namen, wie mein Vater sein Vaterland,

geflissentlich verschloß (wie einer meiner Splitterrichter des ersten Bandes der Meinung gewesen), sondern den man den alten Herrn zu nennen für gut fand, und der, weil mit dem Wort Alt das Wort Herr verschwägert war (womit man wahrlich in Curland nicht verschwenderisch ist), nichts mehr erwarten konnte, und mit dieser Ehre sehr zufrieden schien; und wie hätten wohl diese Schneider, Schuster, Töpfer, Ton- und Tanzkünstler, und wär's auch nur des Podagras wegen, welches keine gemeine Krankheit ist, wider den Ehrennamen, Nicolaus Herrmann, eine Sylbe einwenden und den Kopf schütteln können? Der alte Herr war friebend und stolz, wie die Stolzen immer zu seyn pflegen. — Obgleich er seinen Abschied als Werbdiener in höchsten Gnaden erhalten, so sprudelte doch ein schwarzes Blut in seiner satyrischen Ader auf, sobald es Gelegenheit gab. Die Ader war recht schwarz und fürchterlich aufgequollen zu sehen. — Seine ganze Geberde verstellte sich, sobald diese Ader anschwoll. Er pflegte sich selbst einen Invaliden des Apoll zu nennen, und Dank sey meiner Mutter, die ihn, wie ich mich wohl erinnere, bei dieser Gelegenheit einmal frug: wie es mit seiner Wunde am Kopfe stünde? „Die Zeiten," sagte er, „sind gottlob vorbei," und dies waren Zeiten, da er Gedichte schmierte; allein kann auch ein Mohr seine Haut bleichen und ein Parder ein Fleckchen [illegible]? Erst nach [illegible] [illegible]

Ich bin der Meinung, daß sich die Physiognomien [illegible] als in der Miene eines Pasquillanten (wäre er auch ein Recensent) und Mörders [illegible] [illegible] keinen Unterschied seyn. Sie sind eines

Handwerks. Beide schlagen aus Gewinnst todt, — und es kommt nur auf Umstände an. Beide legen Hand an und, und so wie es bloß von der Kürze der Jahre kommt, daß nicht Jeder, dem der Strick in den Lineamenten liegt, gehangen wird, so [illegible]

Wenn ich in einer großen Gesellschaft einen Witzling sehe, der nach Landesmanier wie der dritte Mann zum Spiel gebeten wird, und der über Tisch und Stühle schreit, ist mir nicht anders, als wär' ich mit dem verstockten Schächer zusammen. Wer in einer Gesellschaft von zwölf Personen witzig seyn und sich hören und sehen lassen kann, ist ein schrecklicher Mensch. Wo zwei und drei versammelt sind, da ist Witz an Ort und Stelle. Niemand ist geiziger, als ein wirklich Witziger. Er wirft seine Perlen nicht weg. Ein Witziger ohne Urtheil ist ein Witzling — und wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Vorrede genug.

Hermann hatte, nach dem Tode der Mutter meiner Minna und der meinigen noch Lust, sich ein Hochzeitbette anzulegen. Der Tischler, den er darüber [illegible] sprach, glaubte, es sey ein Sarg, denn er sah in der Stille an ihn [illegible] Dem Tischler wandte sich mit einem Warum? auch in der Stille [illegible] Hermann [illegible] mich — Ich habe es von meiner Mutter, daß neben diesem Tischlein in seiner Gewerksstube herzlich gemeint habe. Denn [illegible] Sarg für einen Redlichen [illegible] erbaute. Meine Mutter kannt' ihn oft noch Todes Zimmermann, und gratulirte Curland und der dortigen Gegend, [illegible] etwas Gewöhnliches sind, weil sie schon im Leben mit ihrem letzten Hause sich bekannt gemacht — Wir sind schon im Leben im Sarge, pflegte sie zu sagen. Wir sterben täglich. Heil

uns! — Der eigentliche Sarg wird uns kein so völlig fremdes Gemach seyn. —

„Lieber Freund," fing Herr Herrmann wieder in der Stille an, und der liebe Freund ließ ihn nicht zum Worte, wenigstens nicht zum Ende kommen.

„Sie sind ja," unterbrach er ihn, „munter und gesund — frisch und gesund hab' ich Sie als gekannt. —

„Eben darum, weil ich munter und gesund bin. —

Recht! Es steht uns nicht vor der Stirn geschrieben!

„Vor der Stirn?" —

Sie fochten lang' in die Luft, bemerkte mein Wasserträger Benjamin, von dem ich dies Alles hab', ehe sie zusammentrafen. —

„Ein Himmelbett," sagte Herrmann; allein da man einen Sarg eben so gut, wo nicht besser als ein Brautbett, ein Himmelbette nennen kann, so erwiederte der Tischler: „Schöner Ausdruck!" Der gute Tischler konnte den Sarg nicht aus dem Sinn und Gedanken bringen, und selbst, da ihm Herrmann ziemlich laut (er war hitzig geworden) gesagt hatte: „Ein Brautbette," schüttelte der Tischler noch den Kopf — und dies Schütteln war dem Herrmann widriger, als das vorige Mißverständniß vom Himmelbett und von der Stirn, und von munter und gesund.

In Rücksicht der Jahre hätte freilich Herrmann eher an Sarg als an Braut, oder, wie man es gewöhnlich in Curland nennt, an ein Himmelbette denken können; wenigstens hätte Herrmann, der ein Weib wie unsere Mutter gehabt, eine andere, der Seligen — und ihm anständigere Wahl treffen sollen. Ich will, um aller Partheilichkeit auszuweichen, an seine Tochter nicht

werken, obgleich auch Töchter, wenn sie wie Mine sind, hiebei einen Blick verdienen. —

Seine Schöne war eine Person, die sich in der Nachbarschaft, Gott weiß, wie? ein kleines Vermögen erworben hatte. Der Unterricht der Kinder ward dem Herrmann in der Länge zu beschwerlich, und es ist freilich eine andere Sache, Kinderlehrer, und eine andere, Hofnarr zu seyn. Dieß war die Ursache, warum er zuweilen zu sehr für die körperlichen Uebungen war, und die Kinder ohne Unterricht ganze Wochen hinschlendern ließ. Hiedurch litt sein guter Ruf. Seine Selige wußt' Alles zum Besten zu kehren. Nach ihrem Tode war er sich ganz und gar allein überlassen, und das hieß an der Hand eines schlechten Führers seyn. — Die Schuljugend trieb sich um und der Lehrer desgleichen. Kurz, Herrmann war wieder auf der schlimmen Seite und

lebendig todt, ja wohl! lebendig todt!

Ich will mir, sagte Herrmann, einen ruhigen, guten Tag machen; eigentlich wollt' er sich diesen ruhigen, guten Tag für baar Geld kaufen, ohne zu bedenken, daß Ruhe nicht feil sey. Immer noch überzeugt, daß es besser sey, ein Schneider als ein Hofnarr zu seyn, blieb des Herrmanns Losung zwar:

Gottlob! die Zeiten sind vorbei; indessen war er doch fest entschlossen, aus einem Hofnarren ein Stocknarr zu werden. Der Unterschied ist ohngefähr wie zwischen Postbote und Nachtwächter.

Magdalene (so hieß die Schöne quaestionis) war nicht abgeneigt, mit diesem Manne zu ziehen. Sie hatte nicht ermangelt, weit und breit herumzublicken und ihr Augennetz auszuwerfen, allein sie hatte nichts

gefangen; sie hatt', um die Sache deutlicher zu machen, nicht abgesehen, daß sich ein Anderer mit ihr in diesem Leben einspannen würde. — Magdalene weinte herzlich, so oft sie an den seligen gnädigen Herrn dachte, dessen gnädige, zurückgebliebene Wittwe so herzlich nicht über diesen Verlust weinte. Dies macht' Aufsehen in der ganzen Gegend, die nur eine solche Kleinigkeit von Anlaß brauchte, um laut zu sagen, was Jeder längst und schon bei Lebzeiten des seligen gnädigen Herrn, da Magdalene noch nicht so herzlich weinen durfte, gedacht hatte. Man machte über diese Thränen der Magdalene bittere Anmerkungen, so daß, da der größte Theil davon an die beiden Weinenden kam, Wohlstandes wegen Magdalene weniger als die nachgebliebene Frau Wittwe zu weinen anfing. Der wunderbare Wohlstand!

Es hatte der Herr Gemahl der Frau v. E. in seinem letzten Willen die feierliche Verfügung gemacht, daß seine Gemahlin und Mamsell Dene (so ward Magdalene im ganzen Hause und überall genannt) sich nicht von einander trennen, sondern beisammen bleiben sollten, bis sie der Tod schiede. Das war ein neuer Gegenstand zu Anmerkungen, welche die ganze Gegend machte, sobald das Testament eröffnet war. Die Frau Wittwe, die vor der Eröffnung des Testaments, und vorzüglich bei Gelegenheit der Thränen, den Plan gemacht hatte, Denen in allen Gnaden zu verabschieden, war jetzo, wie sie sich ausdrückte, gezwungen, diese Klette am Kleide zu leiden. Sie sah es also im Herzen sehr gern, daß Herr Herrmann Denen die Aufwartung machte. Zwar hatte sie sich so fest an den Willen ihres verstorbenen Gemahls gebunden, daß sie keine Trennung von Denen möglich glaubte; indessen glaubte

sie, durch Denens Umgang mit Herrmann wenigstens die Scene zu verändern und der Nachrede eine andere Wendung zu geben. Einen Rechtsgelehrten hatte sie nicht das Herz darüber zu Rathe zu ziehen. — Es giebt Krankheiten, die man nicht gern entdeckt. Dene fand von dieser Seite nicht die mindeste Schwierigkeit, wohl aber war ihr bedenklich, daß sie die Ehescheidungsstrafen, wenn sie den Aufstand anheben sollte, zu tragen würd' angewiesen werden. Wenn aber die Frau v. E. anfinge, dachte Dene, was könntest du nicht für Bedingungen vorschreiben! — Dene sahe wohl, wie überlästig sie der Wittwe war, sie mochte mehr oder weniger weinen als sie. Wenn Dene also nach dieser ihrer Verbindung mit dem Herrn Herrmann gefragt ward, war ihre Antwort: Sie belieben zu scherzen, oder: ich bitte tausendmal um Verzeihung, oder: mir fehlt ohne den Herrn Herrmann nichts auf der Welt. Roth zu werden hatte sie entweder schon längst verlernt, oder hatt' es nie gekonnt. Es blieb also ihre Verbindung mit dem Herrn Herrmann problematisch. Die Nachbarschaft pflegte die gnädige Frau und Denen zu nennen: Sara und Hagar. — Sowohl Sara als Hagar ärgerten sich über diese Beinamen, ohne gegen einander sich diese Aergerniß merken zu lassen. —

Magdalene hatte, seit ihrer vieljährigen Praxis, alle Kniffe auf einem Schnürchen, wodurch unser in Liebesangelegenheiten abergläubisches Geschlecht gefesselt gehalten werden kann, so daß es noch diese Fesseln als Ordenskettten verehret. — Sie hatte den alten Herrn erst äußerst verliebt gemacht und war ihm in Allem — wenigstens ein Viertelmeilchen (ich rede von deutschen Meilen) — zuvorgekommen. Auf einmal eine andere

Decoration. Wer A sagt, muß auch B sagen, wie bei Denen keine Regel, und alle ausgelernte Coquetten denken so. Der alte Herr hatte durch eine überaus gefällige Aufnahme in dem Hause der Sara sich das Wohlleben so angewöhnt, daß, wenn auch nicht die körperlichen Uebungen seiner Schuljugend, die wie Schaafe in der Irre ging, zerstreut hätten, diese guten Tage sich mit den Schulstunden nicht länger vertragen haben würden. Was sollte der alte Herr anfangen? Der Unterhalt, den ihm seine verstorbene Witzprincipale zugestanden hatten, war klein und zum Theil ungewiß. Dene hatte, nach der Meinung des alten Herrn, mit Herzen, Mund und Händen A gesagt; allein nun war sie nicht aus der Stelle und bei weitem nicht zum B zu bringen, vielmehr schien sie zuweilen gar das A zurückgehen zu wollen; wenigstens ward aus dem großen A ein so kleines, daß man es beinahe dafür nicht ansehen konnte. — Ich habe, dachte der alte Herr, das unreine Wasser ausgegossen, ohne reines aufgefangen zu haben — obgleich er wirklich reines Wasser ausgegossen hatte, um unreines zu schöpfen. — Dies macht' ihn äußerst verlegen; allein diese Scharten wetzt' er zu Hause aus, und Mine, die arme Mine, hätte nicht in Egypten mehr ausstehen können, als bei diesem wetzenden Vater, der reines Wasser ausgegossen hatte und keinen Tropfen unreines auffangen konnte, seine Zunge zu kühlen; denn es ging ihm wie dem reichen Mann in seinem Präludio. Der Frau Sara Gnaden, welche sich auf dergleichen Wendungen (meine Mutter würde Ränke und Schwänke geschrieben haben) wohl verstand, suchte dem alten Herrn Trost zuzuneigen und ihn wenigstens durch guten Fraß und Soff zu stärken und zu festigen, seine Last zu tra-

gen. — Dene blieb indessen halsstarrig beim kleinen, ganz kleinen, e, und so, wie kein Unglück allein, sondern paarweise kommt, so mußt' es auch dem Amtmann E. einfallen, um Denen in einem Brief, eh' ihr Trauerjahr noch um war, förmlich anzuhalten. — Diesen Amtmann, der ohnehin in den nehmlichen Jahren des Herrmanns sich befand, obgleich ihn kein Zipperlein plagte, würde Dene um Alles nicht einem Litteratus (ohnerachtet dieser Litteratus den kalten Brand hatte) vorgezogen haben, indessen konnt' ihr nichts erwünschter kommen, um den Herrn Herrmann völlig aufs Haupt zu schlagen. — Herrmann litt zusehens, denn er war in das Geld der Dene sterblich verliebt. — So wenig Herz auch der alte Herr hatte, so würd' er doch mit diesem Amtmann eins versucht haben (nehmlich in Briefen), wenn nicht die gnädige Wittwe den glimmenden Docht der Hofnung in dem Herzen des alten Herrn angefacht hätte. — Zwar brannt' es sehr schwach, indessen brannt' es doch. — Zu keiner kleinen Freude des alten Herrn veranstaltete die Wittwe einen Besuch beim Herrn Herrmann. So viel Ehre ihm dieser Besuch war, so wußt' er doch nicht, wie er seine Gäste aufnehmen würde. — Der Frau Sara Gnaden wollten mit; wie hätt' auch die viel Ehre und Tugend belobte Jungfrau Magdalene, ohn' eine solche Bedeckung, zu einer los und ledigen Mannsperson kommen können? — Die Frau Sara war jetzt ihre feste Burg, in welche sie sich zu werfen Willens war, wenn die böse Nachrede sie verfolgen würde. — Im Herzen konnt' ihr nichts willkommener, als dieser Vorschlag seyn, denn sie wollte gar zu gern ihr künftiges Bleibchen kennen lernen, und auch ihre Stieftochter, von der so viel Gutes gesagt ward.

Uebermorgen also! — Der alte Herr beurlaubte sich sogleich und reisete mit Freuden und mit Kummer zu seiner Wohnung. —

Mine! Mine! Mine! das arme von einem Briefe an mich verscheuchte Mädchen, kam und erfuhr die große Neuigkeit von dem Heil, das diesem Hause widerfahren sollte. Der Stolz macht' ihren Vater verdrießlich; denn es war nicht nach Herzenslust in seinem Hause eingerichtet — überall blickte Dürftigkeit hervor. — Würde nicht die Hoffnung auf Denen dieser Leidenschaft Zaum und Gebiß angelegt haben; die arme Mine, was hätte sie nicht noch mehr ausgestanden, als sie ausstand! — Das arme Mädchen, das viel zu edel war, um ein einziges Wort von ihren häuslichen Verfassungen gegen mich auch nur fallen zu lassen, das sich in Alles schikken konnte, das selbst auch ihren Bruder Benjamin, obgleich er das Schneiderhandwerk lernte, zu dieser Denkungsart hinauf gestimmt, der um Alles in der Welt Willen nichts von meinem *ἀνέχου καὶ ἀπέχου* angenommen hätte; dies arme Mädchen sollte zu meinen Eltern gehen — und borgen, damit die hohen Gäste, wie Herrmann sie nannte, übermorgen, wie es sich eigne und gebühre, aufgenommen werden könnten. Verzeihung, Vater, das kann ich nicht! sagte Mine sehr gefaßt. Herrmann stampfte, wüthete und tobte, bis ihm Mine endlich einen Plan vorlegte, der, ohne daß geborgt werden dürfte, zu bestreiten wäre. — Mag es — antwortet' er, wiewohl noch unwillig — mag es — denn er konnte es Minen nicht verzeihen, daß sie zu meinen Eltern zu gehen verweigert hatte. Er gab ihr, wiewohl unter Hieroglyphen, zu verstehen, daß sie meinetwegen dieses Schrittes wegen die Peinlichkeit eben

so nöthig nicht hätte. — Mine verstand nicht blos, was er sagte, sondern auch was er dachte; indessen verschwieg Herrmann meinen Namen vorsichtig, und da Mine ihren Plan gut einzukleiden wußte, überwand ihn die Hoffnung, Magdalenens Reichthum zu überzählen, endlich ganz. — Die Freude nahm Oberhand, und diese verführt ihn, Minen seine Heirath-rund aus zu entdecken. Das gute Mädchen hörte keine Neuigkeit, allein sie konnte nicht umhin, ihm im Hintergrunde des Gemäldes, das so schön in seiner Erzählung aussah, die Fehler zu zeigen. Die Sache war indessen nach ihrer Meinung zu weit gekommen, als daß sie sich lange bei diesen Fehlern im Hintergrunde verweilte. —

Mine hatte durch ihrer Hände Arbeit sich schon seit der Zeit, daß ihr Vater Denens wegen die Schulanstalten aufgehoben, beinah allein erhalten. — Jetzt brachte sie von diesem ihrem kümmerlich ernähten Verdienst von freien Stücken etwas in den Plan zur Aufnahme, ohne sich einst darüber ein Verdienst zuzueignen und es dem Vater zu entdecken. Das gute Kind! — Der feierliche Tag erschien, den Sara und Hagar zum Besuch bestimmt hatten. Der alte Herr konnte diesen Mittag nicht essen, nicht trinken; er blies selbst den Staub ab, wo er noch Staub in dem Zimmer entdeckte, und vergaß so sehr, daß er Litteratus war, daß er Holz gespalten haben würde, wenn es auf diesen Umstand bei Minens Plan angekommen wäre. — Er trug nicht tagtäglich Manschetten, allein er legte sie, wie die Pastores den Kragen, in die große Bibel, um die Manschetten in Züchten und Ehren zu erhalten. Diesmal nahm er ein ganz neues Paar, allein dem unerachtet mußte Mine sie ihm noch aufbiegeln, und da

sie's ihm nicht zu Dank machte, vollendete er dieses Werk selbst. So lang wie des Himmelsbürgers, waren die Manschetten Herrmanns nicht; allein Herrmann war auch in Wahrheit nicht werth, meines Vaters Landsmann in dem allerentferntesten Sinne, zu seyn.

Mine hatte Tannenreiser und Kalmus in die Zimmer gestreut und mit Wachholder geräuchert, da Herrmann eben mit den Augen seinen Gästen entgegengelaufen war. — Dies mußt' Alles, bis auf das letzte Wölkchen Rauch, das sich im Zimmer herumzog — heraus, sobald Herrmann wieder kam, weil es, wie er sagte, in großen Häusern nicht mehr Sitte sey, Tannen, Kalmus und Wachholderrauch zu riechen. Man spritzet, fuhr er fort, die Zimmer mit wohlriechendem Wasser aus, um den Staub eben hiedurch niederzuschlagen. Die Nase des alten Herrn fand, nachdem schon Alles aus dem Zimmer war, noch so einen gemeinen und, wie er ihn nannte, Coriandergeruch, daß er durchaus Modeweihwasser verlangte, um es auszusprengen. Mine konnt' ihm damit nicht dienen — sie hätte gern das Grüne im Zimmer beibehalten.

Es schlug die Stunde, da er seine Gäste erwartete, und da man nach Ortsumständen sie mit Grund erwarten konnte, allein vergebens. — Herrmann, obschon er einen Boten ausgesandt hatte, um ja den hohen Gästen weit genug entgegenkommen zu können, konnte sich nicht entbrechen, auf die Zinne des Tempels zu steigen. Es konnte bei dieser Gelegenheit nicht fehlen, daß seine Unter- und Oberkleider, obgleich er die letzten durch einen Mantel von Glanzleinwand in Obhut genommen, vom Staub angegriffen wurden. — Er hatte nichts von seinen Gästen entdeckt, und das war sehr natürlich.

Wenn der gute Mann sein höchst unzulängliches Gesicht zuvor übermessen, so hätt' er diese Mühe sparen und den Mantel von Glanzleinwand in sanfter Ruhe lassen können. — Er war von unten bis oben zu beschäftiget, sich wieder zu reinigen und zu läutern, und zitterte an Händen und Füßen und über Leib und Leben, wenn er was rauschen hörte. Da sind sie! schrie er, und lief und kam wieder, und lief noch einmal und kam noch einmal wieder. Obgleich Mine, die heute wohl Martha hätte heißen können, ihm eben so oft als er lief und wieder kam „der Bote" nachschrie, so war er doch in einem solchen Gedankenconcurs, daß er nicht aus noch ein wußte. — Endlich (nachdem er schon eine halbe Stunde rein und sauber, wie aus einem Schränkchen gezogen, da stand) der Bote! — Wie ein Blitz war er fort. „Noch eine halbe Viertelmeile;" auch die halbe Viertelmeile hielt ihn nicht. — Er flog. — Regine, das Hausmädchen, schrie ihn diesmal bei aller seiner Eile zurück; ohnfehlbar glaubt' er, daß Mine ihm noch eine Frage zu thun hätte.

Wollen Sie, sagte sie auf lettisch, nicht den Glanzleinwandsmantel überziehen? — Keine Furie kann wüthender werden, als unser alte Herr ward, und nun hätt' ihn nichts zurückgebracht, nichts —

Sie kamen. — Mine war höflich, ohne sich wegzuschleudern. Sie hatte mich vor Augen und im Herzen — und der alte Herr konnte nicht aufhören, mit Geberden ihr zu verstehen zu geben, daß sie zu wenig, viel zu wenig thäte. — Er, das wissen ja meine Leser, war ein Regenwurm. —

Die gnädige Sara hatte so viel mitgebracht, daß Minchens wohlgemeinter Plan völlig vereitelt ward.

Die hohen Gäste hätten, dünkt mich, wenn es auch nur der guten, wohlmeinenden Hand Minchens wegen gewesen wäre, sich zu demjenigen bequemen können, was dieses gute, arme Mädchen des Haushaltens halber zum Theil von ihrem Nähgelde angeschafft hatte; allein Sara und Hagar waren viel zu stolz, um sich so tief herabzulassen. —

Mine hatte den Einfall, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, und nichts von dem Mitgebrachten anzugreifen; allein konnte sie's ihres Vaters wegen nicht. Er winkte so lange, bis sie nahm und aß. — Nun hätt' er zu winken aufhören können und sollen; allein er setzt' es fort, und wollte durchaus, daß Mine sich den Magen verderben sollte. Das that sie nicht. — Es war ein unbeschreiblicher Stolz, womit diese Antiken, Sara und Hagar, über Minen herfuhren. Daß sie nicht von den natürlichen, wohlgemeinten Speisen nahmen, würde den beiden Damen endlich zu verzeihen gewesen seyn; allein es war unverzeihlich, daß sie sich über Gottes Gaben herüberbogen und die Nase rümpften. — Sie maaßen Minen hundertmal mit ihren Augen, und hier und da hielt sich der Blick auf, als ob er ein Plätzchen gefunden hätte, das werth wär', ein wenig anzuhalten. Dies Alles war Minen unerträglich. Sie durfte nicht hundertmal auf- und abblicken, um dieses Paar völlig zu übersehen und ihre Ueberlegenheit zu fühlen. — Die Witwe Sara that einige Fragen an sie: Womit sie sich die Zeit vertriebe? Ob sie einen Liebhaber hätte? Ob sie auch die Küche verstünde? Anzusehen, setzte sie hinzu, ist es nicht. — Ihre Hände sind so küchenrein als einer Dame von Stande. — Nicht wahr, liebe Dene? — Dene enthielt sich aller Fragen, allein man

konnt' es deutlich bemerken, daß sie sich solche in bester Form Rechtens vorbehielt. — Ihre Stunde hatte noch nicht geschlagen. —

Das abgebohnte Clavier brachte die hohen Gäste auf die Musik, und die gnädige Sara auf die Frage: ob Minchen musikalisch wäre? — Mine beantwortete diese Frage mit der ihr eigenen Bescheidenheit. — Obgleich die hohen Gäste keinen Beweis, in wie weit sie musikalisch seyn, begehrten, so bestand doch der alte Herr darauf. — Mine sollte singen und spielen, — da er es seinen hohen Gästen so nahe legte, bestanden sie auch darauf. Denn eine Bitte war es noch lange nicht. — Etwas Bekanntes, sagt' er; denn er wußte wohl, daß ein Präludium, wenn es Hand und Fuß haben sollte, bei ihm vierzehn Tage zuvor bestellt werden mußte. — Mine sang und spielte, weil sie singen und spielen mußte. — Es war indessen keine Dedication an die hohen Anwesenden. Wenn diese Damen Gefühl gehabt hätten, sie wohl den Vogel im Bauer gehört. Indessen hatten die hohen Gäste weder so feine Ohren, noch so feine Herzen. —

Diese hatt' ein Paar Strahlen der Hoffnung auf den alten Herrn fallen lassen, die ihn entzückten. —

Uebermorgen erwart' ich meinen Sohn, sagte die gnädige Sara zum Hermann; Sie werden doch so gut seyn und zu uns kommen? Minen fuhr es in alle Glieder. Mir war es, wie sie schreibt, als ob Sara hinzusetzen würde: Bringen Sie Ihre Tochter mit. — Ihre Befürchtung war vergebens. Der Stolz ließ diese Bitte nicht zu. —

Noch ein Paar Blicke von oben bis unten, und dann wieder von unten bis oben, ohne daß der Blick

Minen die Ehre that, irgendwo zu weilen, und nun: Gott bewahre Sie, mein Kind! — Ein ungewöhnliches Compliment. Mine schreibt: „Mir war es als hätt' ich gesagt: Vor solchen Leuten — erschrak, allein ich hatt' es aus herzlich und von ganzer Seele gedacht." So ward hier, und so wird jederzeit das Gesetz erfüllt: Unrecht straft seinen eigenen Herrn. —

Der alte Herr war in Seelenangst, auf welche Art, ohne sich zu viel herauszunehmen, er die gnädige Wittwe in den Wagen bringen sollte. — Endlich legt' er Hand an's Werk. — Mit Denen ward er geschwinder fertig. Sie hatt' ihm Muth und Leben eingeflößt. — Er wollte durchaus zu Pferd' und den hohen Gästen vorreiten, allein sie verbaten es, der üblen Nachrede wegen, und also begnügt' er sich, sie wieder bis auf die Stelle zu begleiten, wo er sie entgegengenommen. —

Froh kam er zu Minen; allein dies konnte die Strafpredigt nicht abwenden, die er ihr hielt, wie bis zu wenig, viel zu wenig sich gebückt, gesungen, gespielt und gegessen zu haben. —

„Und wie gefällt dir (diese Frage außer allem Zusammenhang), wie gefällt dir Dene?"

Wie sie mir gefällt?

„Wie sie dir gefällt?"

Da sie meine Mutter werden soll — „Das ist sie schon!" unterbrach er Minen, wegen der Paar Strahlen von Hoffnung, die sie auf ihn geworfen hatte" — so ist es Pflicht — „diese Antwort erwart' ich von Minen."

Es ist schwer, schreibt Mine, sehr schwer, wenn

man eine so gute Mutter gehabt, einer Dene als Mutter zu huldigen, und wäre das vierte Gebot nicht. —

Der alte Herr verfehlte nicht, der Einladung der gnädigen Sara gemäß, sich zu rechter Tageszeit einzufinden, und wer hätte das gedacht? Der Herr Sohn der Madam Sara war kein Anderer als der Herr v. E., der französische Curländer, welcher kriechend und stolz, für und wider sich, und gewiß auch Freund und Feind eines jeden Menschen war, je nachdem es die Umstände gaben. — Der Affe mit den Halbstiefeln! Der alte Herr fand ihn schon, da er ankam, und machte tausend Umstände, daß er ihm nicht entgegen gekommen. —

Der Teufel, Herr! wo haben Sie wissen können, daß ich kommen würde? —

Die gnädige Mama! —

Wir waren beim Herrn Herrmann, ich und Dene, fing die gnädige Mama an. Dank, Herr Herrmann, für alle erzeigte Höflichkeiten! — Für den schönen Sang Ihrer Tochter! Das ist wahr, Herr Herrmann, Sie können sich was auf solch eine Tochter einbilden. Ist es Ihre rechte Tochter? Ein hübsches Mädchen! Nur scheint sie mir die Finger nicht in kaltes, nicht in warmes Wasser zu stecken. — Ihre Hand faßt sich wie Atlas an.

Da war unser Ankömmling wie ein Geier auf die Taube. —

Ich liebe schöne Hände, gnädige Mama, die nicht kalt und warm vertragen, die sich wie Atlas anfassen lassen; wann sind Sie zu Hause, Herr Herrmann?

Wenn Ew. Hochwohlgeboren befehlen. —

Ich will meiner Mutter nicht die Ehre allein lassen, Sie besucht zu haben; denn in Wahrheit, es kann kein

Mensch ein größerer Liebhaber von einer schönen Hand oder von der Musik seyn, das ist beinah einerlei, als ich. —

Die Wittwe v. E. (ich habe sie lange genug und bis zum Ueberdruß meiner Leser Sara genannt) macht' ihrem Sohne Vorwürfe, daß er sie so lang auf sich hätte warten lassen. Dein Brief aus Königsberg —

Schönste Mutter (Frau v. E. hörte dies gern), ich fand in Königsberg noch dies und das, und Sie wissen wohl, wenn man dies und das findet, so kann man so geschwind nicht. — Wir wissen das Dies und Das, wobei Herr v. E. in und um Königsberg, vor seiner Rückkunft nach Curland, noch zum Ritter zu werden den Beruf hatte; nicht zum irrenden, denn hiezu hatt' er keinen Ansatz. —

Deine Mutter aber hättest du über dein Dies und Das nicht vergessen sollen, sagte die Frau v. E. —

Vergessen? Schönste! vergessen? — Noch unterwegs traf ich ein hübsches, liebes Kind, und sagen Sie selbst, wie kann man eine schöne Gegend sehen und nicht wenigstens darauf athmen? und sich freuen, daß man athmen kann? Die gnädige Wittwe holte sehr tief Athem und ward durch diese und dergleichen Unterredungen, die alle ergaben, daß Herr v. E. ein großer Verehrer von schönen Gegenden war, zur eigentlichen Materie gebracht. Du weißt, mein Kind, fing sie an, was dein seliger Vater wegen des Fräuleins S. noch bei seinen Lebtagen berichtiget. — Du weißt, daß dein Herz und deine Hand vergeben sind, und wenn du diese Gegend, die dir bald eigenthümlich zugehören soll, mehr in Erwägung gezogen, ich wette, du hättest deine Mutter nicht so lange warten lassen. — Im Testament

denkt er an diese deine Verlobte, welche dich mehr liebt, als du sie vorstellen kannst. Sein letzter Wille setzet fest, hier nahm sie ihren Sohn, um sich mit ihm, dieses Testaments wegen, zu der traulichen Unterredung einzuschließen. —

Herrmann hatte Gelegenheit, mit seiner Dene eine gleiche vertrauliche Unterredung anzustellen, bei der es beinahe bis zum B. gekommen wäre. Es war dieses im eigentlichen Sinn für Herrmann ein Schäferstündchen — denn er liebte, er liebte brennend — nicht Werken, sondern das liebe Ihrige; und davon sollt' in dem gegenwärtigen Stündchen gehandelt werden. — Es fiel sehr auf, daß die Frau v. E. sich mit ihrem Sohne, nicht seiner Heirath wegen, eingeschlossen. Diese diente nur zum Vorwand und Ueberrock. Dene war die Hauptrolle. Herrmann empfand den glücklichen Vorfall, daß sich die Frau v. E. und ihr Sohn paarten; denn wo ein vertrautes Paar sich sondert, da giebt's mehr. —

Sehen Sie nur, Herr Herrmann, fing Dene an, es ist bei alle dem eine eigene Sache mit dem Testament. Ich bin mit der gnädigen Frau wie getraut, wir können es nicht, der Tod soll uns scheiden.

Das dächt' ich, sagte Herrmann, hätte nichts zu sagen.

Ein Testament —

Eine Ehescheidung —

Recht, lieber Herrmann! —

(Herrmanns Herz fing diesen Ball und freute sich, wie sich ein Kind freut, wenn es den Ball gefangen hat.)

Nun, meine Englische? —

Aber die Scheidungsstrafen? —

Das ist zu machen. —

Und wie?

Und wie? Sie giebt Ihnen ein Jährliches, so lange Sie leben. —

Wenn sie will. —

Sie muß wollen.

Wenn ich zur Scheidung Anlaß gebe?

Wenn auch! — Im Herzen, glaub' ich, sieht sie mich ungern —

Daß ich gehe? — Dies ist auch meine Hoffnung.

Zu den meinigen gehört mehr. —

Was mehr?

Sie, meine Englische. —

Lieber Hermann, ich dacht' eben dran.

O wie glücklich bin ich! —

Ich dacht' eben, wenn die Frau v. E. diese Pension nur auf meine Lebenszeit beschränkt, so würden meine künftigen Erben —

(Hierbei hätte dem Herrmann angst und bange werden können; indessen deutet' er diese Erben, wie es auch wohl gemeint zu seyn den Anschein hatte, auf sich. —);

O Englische, o Gütigste! Sie denken auch nach Ihrem Tode — (Er weinte, denn das ward ihm nicht schwer. Ein Mensch wie er hätte beim Worte Tod heulen und zähnklappen sollen; allein es waren diese Thränen wie Alles an ihm wand. Seine Empfindungen waren Kunst. Sie ergossen sich nie, sie wurden nur durch's Druckwerk getrieben. Er hätte Beides, Lachen und Weinen, in einem Behältniß — wie man wollte, wollt' er mit. —)

O, den werd' ich, den werd' ich nicht überleben! —

Den, welchen aufehlbar der selige gnädige Herr

beim Ueberleben einfiel, fing auch bitterlich zu weinen an. Herrmann deutete dieses auf sich und umfaßte ihre Knie, und — da hörten diese Turteltauben die zurückkommende Frau v. E. und ihren Sohn, das Testament in der Hand.

Jeder, Dene und Herrmann, gingen in ein ander Fenster. Es hatte sich schon Jeder etwas kalt gewordenes Theewasser auf's Schnupftuch gegossen, um desto gründlicher Alles zu verwischen. —

Herr v. E. wandte sich, da er zurückkam, das Testament noch in der Hand, zu Denen. — Da find' ich, liebe Dene, fing er an, eine närrische Clausul. — Hat der Teufel je so was gehört, zwei Frauenzimmer sollen sich verheirathen! — Sie haben mir nie was Böses gethan, liebe Dene, und noch bei meines Vaters Leben, wo Sie im Hause was galten, hab' ich alles Liebe und Gute, es versteht sich, in allen Ehren, von Ihnen genossen; — allein so weit geht die Erkenntlichkeit nicht, und so nah sind wir, mit Ihrer Erlaubniß, nicht verwandt, daß meine Mutter eine Person im Hause ertragen sollte, die ihretwegen gar nicht in's Haus kommen sollen. Sie verstehen mich doch, Dene?

O ja, sagte Dene. —

Sie haben also Ihren Abschied. —

Frau v. E. Ohne daß Sie sich eben übereilen dürfen. —

Herr v. E. Heute, morgen, übermorgen. —

Dene. Und wegen meiner treu geleisteten Dienste?

Frau v. E. sah ihren Sohn an, als ob sie sagen wollte: Hab' ich es nicht gedacht? —

Herr v. E. Es wird sich finden —

Frau v. E., die herzlich froh war, daß sie Denen

so auf gute Manier, ohn' einst einem Rechtsgelehrten desfalls zu beichten, los war, fiel ihrem Sohn in's Wort: — Dene soll nicht drunter leiden! — Wir werden darüber eins werden! —

Dene küßte der Frau v. E. die Hand und dem Herrn v. E. desgleichen, und so war also Herr v. E. ein trefflicher Executor testamenti.

Herrmann erzählte diese Geschichte, da er heim kam, seiner Tochter Minen. — Denn er war außer sich. — Kein Stein des Anstoßes mehr auf dem Wege zu Denens Herzen — aber ein großes Aber blieb ihm im Herzen stecken, weil es noch nicht berichtiget war, was Dene zum Abtrag haben sollte. Minen ergriff eine große Angst. Sie hatte beständig Ahnungen. — In dem Augenblick, schreibt sie, da mein Vater den v. E. aussprach, noch eh' er ihn aussprach, wußt' ich, daß Herr v. E. zu uns kommen würde; nur wer er war, wußt' ich nicht halb, nicht ein Viertel. —

Den achten Tag, so lange hatte sich Herrmann wegen kleiner podagraischer Anfälle, die ihm sehr ungelegen kamen, zu Hause gehalten, langte Herr v. E., wie er schwor, der Musik wegen, an, und nebenher zu sehen, wie Herrmann sich befände. Mine that einen heftigen Schrei, da sie den Herrn v. E. sah. Er aber, nachdem er sie durch's Glas betrachtet, fand sie allerallerliebst — und das sagt' er ihr so ohne Rückhalt, als ob sie zum Kauf stände, wo jedem Vorbeigehenden frei stehet, ohne Umstand allerliebst zu sagen. —

Es blieb bei diesem Allerliebst nicht. Sie war im Negligee, und da fand er das Band am Busen so sehr der Jahreszeit angemessen, daß man es nicht besser in Paris hätte wählen können. — Er packte seine drei

Gläser, durch alle drei hatt' er sie gesehen, ein und schien es darauf anzulegen, Minen mit seinen leiblichen Augen zu erreichen. Er war fertig, sie in nähern Augenschein zu nehmen. Da nahm Mine ihre ganze Gewalt im Auge zusammen, um ihn zur Erde zu sehen. — Er fühlte diesen Blick, obgleich er ein ganzes rundes Jahr in Paris gewesen war, und er kam wieder zurück zu seinen drei Gläsern, und zum Allerliebst. Von dieser Stelle hätt' ihn das Auge der Tugend selbst nicht wegblitzen können. — Mine hatte nichts mehr nöthig, als diesen Zwitter von Franzos und Curländer zu sehen, um ihn unausstehlich zu finden. — Sie würd' über den ersten Sterblichen mich nicht vergessen haben. Sie war ganz mein. Sobald sie diesen Gecken gesehen hatte, sahe sie, was sie oft gesehen, daß ihre Ahnungen nicht immer träfen. — Ein Geck dieser Art kann nicht schwer zu entfernen seyn, dachte sie, und in Wahrheit, sie dachte sehr richtig, denn mich dünkt, nichts ist einem jeden gutdenkenden Mädchen leichter, als einen Stutzer, der ein Jahr in Paris gewesen, auf seine Grenze und zu seinen drei Gläsern zu bringen. — ich weiß wohl, wer unverschämter ist.

Es ist mir unbekannt, ob meine Leser schon einen curischen Franzosen gesehen haben. Werth zu sehen ist er! Franzos und Curländer reimen sich, als Chapeaubashütchen und Stallmeisterstiefel, als Sonnenschirm und Jagdtasche. —

Ich habe schon die Ehre gehabt, den Herrn v. E. als meinen Nebenbuhler zu präsentiren, und jetzt kennen ihn meine Leser noch obenein.

Herr v. E. konnte nicht ein Auge, oder eigentlich ein Glas, von Minen lassen. Er war außer sich.

steckte die drei Gläser an ihren Ort, und kam wieder an dazu der Jahreszeit so angemessene Band am Busen, das man in Paris nicht besser wählen können. — Mine warf ihn auch wieder mit einem Blick zu Gottes Erdboden — den Elenden! der nicht werth war, daß ihn die Sonne beschien. — Dem Kuß zum Abschiede ward ihr schwer zu entgehen, sie entging ihm zwar, indessen fingen ihre Ahnungen wieder ihr Recht zu behaupten an. — Herrmann selbst schien die Freiheiten, die sich Herr v. E. herausgenommen, zu mißbilligen. Diesen Schein dedicirt' er indessen blos Minen hinter des Herrn v. E. Rücken. — Uebrigens verstattete das Podagra dem Herrmann nicht, so hart er sich gleich stellte, den Herrn v. E. so weit zu begleiten, als seine Geburt es mit sich brachte, und wegen dieses Umstandes konnt' er nicht aufhören um Verzeihung zu bitten. —

Schon den folgenden Tag ward Herrmann zur Frau v. E. gebeten; allein er konnte von diesem Ruf erst den dritten Tag Gebrauch machen. — Herrmann war noch nie so bitterbös aufs Podagra gewesen als diesmal.

Herr v. E. hätte beinahe, wie er sich ausdrückte, den Verstand über Minen verloren! — Dazu, glaub' ich zwar, würde wenig erforderlich gewesen seyn, weil er gewiß keine große Summe zu verlieren hatte; indessen sah man aus Allem, daß, so bereiset er gleich war, er selten eine so schöne Gegend als Minchen gefunden, obgleich er ein ganzes rundes Jahr in Paris gewesen.

Da er ohne und mit den drei Gläsern gesehen, daß Minchen kein bonum vacans (erbloses, lediges Gut), wobei der Dieb galgenfrei stehlen kann, sondern zu

tugendhaft wäre, um sein Allerliebst zu beherzigen, so fand er nöthig, einen andern Weg einzuschlagen und diese Festung, nach seinem Ausdruck, die nicht im Sturm überging, durch List einzunehmen. —

Nachdem ich das Testament, fing er an, genau erwogen, find' ich Ihre Scheidung von Denen so leicht nicht, gnädige Mutter, als zuvor.

(Herrmann und Dene gegenwärtig.)

Das dacht' ich wohl, erwiederte Frau v. E. in ihrer Unschuld. Ein Testament ist ein Testament. — Es ist der Wille eines Vaters! eines Gemahls! der letzte Wille — und ich glaube nicht, daß Sie sich von Denen so leicht zu trennen im Stande sind. —

Die Frau v. E. würde mehr gesagt haben, wenn nicht der Herr Sohn dieses Drama in Gegenwart Denens und Herrmanns aufgeführet. Die Mutter schrieb diesen Umstand auf die Rechnung seines Leichtsinns, allein er gehört' auf ein unwürdigeres Blatt, auf die Rechnung einer niedrigen List. Es war dieses Drama Ausdünstung eines bösen Herzens. Die Mutter blinzte bald mit dem rechten, bald mit dem linken Auge, allein der Sohn ließ den Vorhang nicht fallen, das Stück hatte seine fünf Aufzüge — Dene und Herrmann hörten wie natürlich auf. Er machte dem Herrmann, auf den es bei dieser List angelegt war, so bange, daß er stehenden Fußes Minen verrathen und verkauft hätte, wenn er damit dem Testament eine günstige Wendung geben können. Dies war das Ziel, nach welchem Herrn v. E's. Rede gerichtet war. —

Je mehr seine Mutter bei dieser Sache abbrach, desto weitschweifiger ward er. Sein Auge lag auf der Erde und konnt' also dem Winken der Frau v. E. nicht

vergnügen! — Die Mutter nahm ihn endlich bei der Hand — er küßte die Hand und fuhr fort. — Wollen wir nicht allein? sagte sie. — Warum, schönste Mutter? antwortet' er, es sind ja unsere Freunde. —

Seht! was ist Recht und Unrecht? Wachs in einer warmen Hand; du aber, gerechter Gott, siehst auf Alle, die auf Erden wohnen!

Nach einem sehr ausstudierten Vortrage aller der Schwierigkeiten, warum Dene nicht das mütterliche Haus verlassen könne, sucht' er mit Fleiß eine Gelegenheit, den Herrmann allein zu sprechen, um ihn vollends in sein Netz zu ziehen. Herr v. E. that, da er diese Gelegenheit hatte, als ob sie ganz von ohngefähr gekommen oder, wie man sagt, vom Himmel gefallen wäre. —

Nöthig hatt' er nicht, den Herrmann über Denen auszufragen, denn Alles war gegenkündig; indessen fing er an, von Denen als von einer Sache zu sprechen, bei der man wenig oder nichts verlöre. Dies wirkte. — Er brachte den Herrmann immer weiter, bis er ihn endlich so weit hatte, daß er zu Allem Ja zu sagen warm war; und Dene mußte von diesem Ja abhängen. Was meinen Sie, sagte Herr v. E., würd' Ihre Tochter wohl Denens Platz vertreten? — Kurz, Mine sollte Dene werden. — Ein Engel ein Teufel. Herrmann nahm nicht nur den Apfel vom verbotenen Baum und aß, sondern riß noch einen ganzen Ast mit. Er dankt' in tiefster Unterthänigkeit für die gnädige Versorgung, und es ward auf Treu' und Glauben verabredet und abgeschlossen, daß Mine die erledigte Stelle der Dene einnehmen sollte.

Bösewichter! warum starrte nicht euer Kopf, da

ihr diese Verrätherei, diesen Mord dachtet, und eure Zunge, da ihr ihn aussprach! Herrmann, deine Tochter, die Gerechte, kannst du verrathen und verkaufen? Minen, die dir nicht mehr zugehört, sondern mir? Minen? —

Herr v. E. brachte den Herrmann krumm und gebückt zu seiner Mutter. Er trug die Sache öffentlich vor, das heißt, in Gegenwart seiner Mutter und Denens, die nun wohl einsahen, warum? Sie lächelten Beide, allein sie fanden die Sache an sich sehr überdacht. — Die Frau v. E. hatte nur noch die feine Bedenklichkeit, daß, ehe Mine Dene würde, ihr Sohn sich mit dem Fräulein S. verheirathen sollte. Es ist nicht darum, sondern darum, sagte die gnädige Mutter. — Sie behauptete dergleichen Dinge zu verstehen, und endlich, nach vielen Zweifeln und Auflösungen, blieb es dabei, daß er sich, ehe Mine zur Frau v. E. zöge, wenigstens öffentlich verlobt haben müßte. Wer die Beistimmung des Herrmanns zu diesem Morde für Uebertäubung gehalten, wird jetzt auf diese Entschuldigung Verzicht thun und — was vom Herrmann denken? Zu Anfange sollte Herrmann, dem unter dieser Bedingung sein Ja gegeben war, Minens Ja abholen. — Dene mußt' unter dieser Bedingung Ja sagen, allein dieser Plan ward abgeändert. Herr v. E. entschloß sich selbst in hoher Person Minens Ja abzuholen. — Wenn gleich Minchen nicht eher Dene wird, sagt' er, als bis ich verlobt bin, so kann ich doch mit ihr den Contract vollziehen und ihn, um eine feste Bindung zu haben, verkitten. Warum nicht? fragte Herrmann; Alles fragte ihm nach. Das Stratagem, dachte Herr v. E., kann nicht fehlschlagen, und du hast das süße Vergnü-

gnädig, Minchen Ja sagen zu hören — Herz, und wenn ich's auch nur durch das Glas hören soll. — Wer hört nicht gern Mädchen-Ja's? — Ich will hin! "

Herr v. E. machte jetzt einen ganz andern Auftritt als im ersten Akt. Der Knoten war geschürzt. Wer den Vogel im Käfig hat, bedarf keines Vogelleims. Ohne ihr Hemd am Busen der Jahrszeit angemessen zu finden, ohne die Exclamation: aller-, allerliebst! trug er Minen, die auf diesen Antrag nicht im mindesten vorbereitet war, das bewußte Brodstellchen an. — Vielleicht würde ein weniger kluges Mädchen als Mine drei Schritte zurückgetreten und Bedenkzeit nachgesucht, oder wohl gar Ja gesagt haben, obgleich es an sich immer ein falscher, ein Pariser Ton wäre, diese Anwerbung selbst und nicht durch gute Männer auf deutsche Weise zu thun — Mine sagte Nein! — Ein so rasches Nein, ein so kurzes und gutes Nein, daß Herr v. E. nicht weiter das Herz hatte, auf ein Ja bei diesem hartschäligen Mädchen (wie er es zu nennen beliebte) zu bestehen. Herrmann war bei dieser Anwerbung nicht gegenwärtig. — Herr v. E., der von Minen Ja (dies Wortspiel von Ja, denn sie sollte den Worten nach Ausgeberin, Gesellschafterin werden) hören wollte, fand sie auch schön beim Nein. Er küßte ihr die Hand — brennend. — — —

Ich beklage, sagt' er und wußte nicht von sich selbst, ich beklage meine Mutter, meine liebe, liebe Mutter, meine schöne Mutter, die schönste, die ich kenne. Es fährt wie durch Mark und Bein, wenn mein Finger nur so leise den ihrigen tippt. Eine aller-, aller-, allerliebste Mutter. Der Saum ihres Kleides macht mich schon glücklich! — Sein Auge redete weiter. —

Es war so unverschämt, so ungezogen, als möglich. Viele Leute glauben zwar, daß man mit dem Auge nicht ungezogen seyn könnte. — Die Pariser [illegible] Hermann reisete mit und kam, sobald Herr v. E. zu seiner G[illegible] abging, wieder heim. Er that Minen eine Frage, die ihr durch die Seele ging: Wie gefällt dir der Herr v. E.? fing er an — allein Mine, die das vierte Gebot wußte und auf die Fragen, wie ihr Dem gefiel? — „als Mutter" antworten konnte, besaß keine Fassung auf diese außer dem Gebiete des vierten Gebots liegende Frage: wie ihr Herr v. E. gefiel, zu antworten. Sie vergaß hiebei den W[illegible] im Kuppler und sprach so gewaltiglich, so zudringlich, daß sie den Hermann aus aller Fassung setzte. — „Solch einen Antrag," fing Mine an, ihre Zunge war feurig, „solch einen Antrag mir! War ich denn auch nicht einmal eines gefirnißten, eines verkleideten werth? Mußte mir denn dieser Entwurf ganz wie er war und nicht einmal gekrümmelt dargelegt werden? Mir! — Zwar wäre mir die Bosheit auch in ihrer Larve nicht entgangen, ich hätte das Gift auch im Wein erkannt, und wenn ich zu schwach gewesen, wahrlich! Gottes Engel hätten mir den Vorhang aufgezogen, wenn er noch so künstlich wäre gewebt worden — aber diese Dummdreistigkeit im Laster! — Gott!" — — Sie reckte ihre Hand mit gen Himmel, um sich durch diese Vollmacht zu der guten Sache zu berechtigen; sie sprach im Namen der Tugend, als ihre Machthaberin, und Hermann rang die Hände, schlug an seine Brust und versprach, sie nicht zu verrathen und zu verkaufen, sie nicht zu überraschen, auch selbst — was konnt' er mehr versprechen? auch selbst — „wenn ich früher [illegible]

Diese [illegible] bewegte Minen, sie fiel ihm um
en Hals, sie weinte, sie betete, sie versprach ihn mit
hren Hände Arbeit zu ernähren, und ihren Bruder, der
ald aus der Lehre treten würde, zur Beisteuer zu be-
wegen, um ohne Denen leben zu können. „Diese
Hände,“ sie faltete sie und sprach so feierlich als wenn
e einen Eid ablegte, „diese Hände sollen Tag und
Nacht arbeiten!“ — Herrmann war wirklich bewegt.
Ist Ihnen der Unterricht der Kinder schwer, Sie kön-
en ja nicht blos ein Mundwerk, sondern mehr als ein
Handwerk.“ — Pfui, sagte der alte Herr, so gerührt
r auch war. Mine wollte das Handwerk dieses Pfuis
wegen verreden, allein Herrmann ließ sie nicht vom
leck. Handwerk! fuhr er fort. Wie kannst du mir
n Handwerk vorrücken? Was hab' ich denn für eins
etrieben? Die Schneiderei an ihren Ort gestellt, wo
h doch auch kein Kleid, keinen Ueberrock, sondern Sa-
en verfertigte, die nicht in's Auge fielen: Brusttücher
nd so was. — Von Stiefeln Schuhe, von Schuhen
antoffeln künsteln, heißt das Schustern? Und etwas
us Thon drechseln, heißt das Töpfer seyn? Ich war,
amit du's einmal für allemal weißt, Freischneider,
reischuster, Freitöpfer, so wie viele von unsern
ochwohlgebornen Herren, wenn sie von Reisen kommen,
reimaurer sind. Mine gab sich alle nur ersinnliche
Mühe, ihren Vater zu beruhigen, allein vergebens. Er
onnt' ihr das Handwerk nicht verzeihen. Und die
Schule? fuhr Mine fort. Auch nicht! erwiederte Herr-
mann, der nicht Commißbrod essen wollte, wenn er ma-
genverderbendes Gebackenes haben konnte. Du weißt,
agt' er ihr, daß wir die letzte Zeit jährlich einge-
chustert haben — (gern hätt' er dieses Wort zurück

gehabt) — Du weißt — Mine weinte. — Sie
leitet ihren Vater auf Gott, den Brunnquell aller Gna-
den. „Wie ein Vater sich erbarmet über seine Kinder,
so wird sich Gott erbarmen über uns, wenn wir ihn
fürchten — wenn wir auf seinem Wege wandeln, seine
Rechte halten und darnach thun. Ich will Nacht und
Tag zu Gott empor rufen. Ich will eine Nähschule
halten; ich will beten und arbeiten bei Brod und
Wasser. — Ich will Alles, Alles versuchen, was ehrlich
und recht ist, vor Gott und Menschen. — Aller
Augen warten auf den Herrn! Er giebt Speise zu
seiner Zeit, er thut seine milden Hände auf, sättiget
Alles was lebet, bis auf die himmlischen jungen Raben.
Sind wir denn nicht so gut als sie? — Mine sagte dies
mit solcher Zuversicht, daß Herrmann ihr nicht weiter den
Vorschlag von Mund- und Handwerk nachtrug.

Herrmann wiederholte sein Versprechen langsam,
bedächtig, als schwör' er einen Eid, Minen zu behalten,
auch wenn er Diensten darüber einbüßen möchte. —

„Wie hätt' ich," schreibt Mine, „ihm Glauben
verweigern können? — Das Licht, das mir bei dieser
Scene zu Herzen schoß, [illegible] — So
weit konnt' es Mine nicht bringen, daß er nicht mehr
nach — zur Frau v. E. reisete. —

Wer hingeht, sagte Herrmann, muß zurückgehen;
indessen wiederholte er mit einem feierlichen, Gott danken-
den Blick sein Versprechen. Es war gleich den fol-
genden Tag nach seinen Brustschlägen, nach seinem
Blick, oder, welches einerlei ist, nach seinem Schwören,
daß er zur Frau v. E. dringend geladen ward. Mine
nahm Gelegenheit, da sie ihren Vater auf dem rechten
Wege hatte, ihm unsere Verbindung so deutlich zu ma-

[illegible] daß [illegible] noch [illegible] Rechte fehlten. [illegible]
[illegible] [illegible] Mine [illegible]
öffnete sie ihm Aussichten, wodurch er [illegible]
entschädiget worden [illegible] fühlte sie [illegible] wie sie
sich selbst [illegible] einem Geistlichen und [illegible] weiblichen [illegible]
zu haben [illegible] bescheiden Herrmann in [illegible]
[illegible] endlich noch keine Sylbe mehr
von mir als [illegible] Mine [illegible] Diese Bescheidenheit
leistete Minen Bürgschaft für Alles. [illegible] Vergessen Sie
Ihre Tochter nicht, sagte Mine, da er von ihr Abschied
nahm, Gott wird Sie auch nicht vergessen, mein [illegible]
Hülfe, Trost, Rath! — [illegible]
Herrmann [illegible] wie [illegible] Blick. — —

Um also zurückzugehen, ging Herrmann nach [illegible]
und Mine zwar, doch guter Hoffnung, und dieser gab
sie [illegible] sehr [illegible] lange Ausbleiben des Vaters
[illegible] doch noch den ganzen Tag, den Abend, die
Nacht, den folgenden Mittag nicht auf. —

Doch als Herrmann auch den Mittag darauf noch
nicht nach Hause kam, stiegen wieder Wolken der Ah-
ndungen auf. Sie wartete noch bis Mittag des folgen-
den Tages, und nun war es Minen [illegible] daß
ihr Vater so viel Zeit nicht bedürfe, um zu [illegible]
chen. Gegen Abend ein Brief von Herrmann, und
Mine wußte schon, ehe sie ihn öffnete, was drinn war,
und meine Leser werden es auch wissen. —

Ich bin krank, komm zu deinem Vater zu [illegible] denn
vielleicht stirbt er, damit er dich segne. —

Das war der [illegible] Inhalt eines Briefes,
den ein Mann schreiben konnte, in dessen [illegible] Gicht-
[illegible] lag, [illegible] sich's [illegible]
[illegible] mit feierlichen Gott anrufenden Blicken

geschworen hatte. — O Hermann, konntest du so mit dem väterlichen Segen spotten? und so mit dem Tode? und so mit Eiden?

Mit diesem Brief kam ein sehr gemeines Fuhrwerk, um Alles desto glaubwürdiger zu belegen — und die Sache desto kläglicher zu machen. Man wollte durch diesen Einfall den vorigen zu plumpen Plan ausputzen und in einen rührenden Zimmer-Schildereien aufschlagen.

Minna schrieb selbst an ihren Vater: Bedeutende Zufälle kommen würden sie nicht, die Ursachen möchten ihm erinnerlich seyn; sie hoffe, er würde sein Versprechen erfüllen, und hiemit lebe er wohl! —

— Dieser Brief machte dem Hermann natürlich sehr viele Mühe, um sich herauszuwinden; denn er hatt', aller seiner Betheurungen ungeachtet, auf den ersten gegenseitigen Angriff Alles, Alles eingestanden, Alles — das Wort von der Hoffnung, daß Hermann sein Versprechen erfüllen würde, das Minna eingestreut hatte, machte seiner Hermeneutik die meiste Mühe. Herr v. E. sowohl als Minna wollten daraus herleiten, daß es gewiß ein Eheversprechen sey. Dieser saure Schweiß bei der Auslegung brachte den Hermann wider Minna auf eine höchst ungerechte und unnatürliche Art auf. Nun hatt' er mit genauer Noth diese Streitstelle gerettet und den hohen Anwesenden überzeugt, daß er nur einem Herrn diene, und nun war ihm nichts heilig. Der Satan fuhr in ihn. Er wollte Gift mischen, und wußt' es nur nicht anzufangen. Er entdeckte meine Verbindung mit Minen, als den einzigen Grund ihres Neins. Die Sache ward im ganzen Zusammenhange genommen, und nachdem er meine Mutter, meinen Vater und mich (Herr v. E. erinnerte sich meiner haarklein)

im Lebensgrösse dargestellt, fest war beschlossen, meiner Mutter Minens Liebesverständniß mit mir zu entdecken, ihr einen von meinen Briefen in der Urschrift beizulegen und Minen alle Auswege abzuschneiden, den Stricken so vieler Künste zu entkommen. [illegible] [illegible], [illegible] Mine [illegible] Hermann [illegible], um seine Krankheit desto wahrscheinlicher zu machen und Minen desto gewisser ins Verderben zu stürzen, erst nach drei Tagen, von diesem unglücklichen Brief an gerechnet, nach Hause. Was Mine während dieser Zeit ausgehalten, ist unbeschreiblich. Die einzige Beschäftigung Hermanns nach seiner Rückkunft war, einen von meinen Briefen an Minen zu entwenden. Dieser Wegposten macht' ihm keine Mühe, weil Mine von dieser Seite nichts befürchtete. Vielleicht fühlt' ihm dieser Umstand, oder vielmehr die Vorstellung, daß Zorn die gute Sache verderben könne. Seine Maske war Güte und Freundlichkeit. Eine leichte Rolle für einen Bösewicht. Der entwandte Brief ward sogleich an die Behörde, eigentlich an meine Mutter, und zwar in Begleitung eines anonymischen Briefes, versandt.

Ich weiß nicht, ob meinen Lesern mit einem Theile des anonymischen Uriasbriefes gedient seyn würde, womit diese Rotte Minen bei meiner Mutter anschwärzte, um ihr die letzte Trostquelle zu stopfen. Hermann war dabei der [illegible]; denn obendrein rächt' er sich so an meiner Mutter, ohne daß sie wußte, von wannen es kam.

[illegible] Das lesen Sie selbst, [illegible] Ma-
[illegible] Sie kennen ihn [illegible] beschrieben [illegible] wahrlich,
ein [illegible] Sohn einer so würdigen, gottesfürchti-
gen Mutter, die [illegible] für ihn gebetet und gesungen
hat! So viel ist indessen gewiß, daß er nicht der Ver-
führer, sondern der Verführte ist. Rathen Sie seine
Rache, die in Augen liegt, und machen Sie, daß er sie
aus den Augen ziehe [illegible] in seinen Händen [illegible]
Die ganze Gegend, [illegible] täglich [illegible] derselben [illegible]
[illegible] Predigt angehört [illegible] näher [illegible]
[illegible] glaubt, er habe Wilhelminen [illegible]
[illegible] zurückgelassen. Das möchte [illegible] nicht
Indessen [illegible] Worten [illegible]
[illegible] auf ein [illegible] Verbrechen [illegible]
[illegible] Sie [illegible]
gewiß [illegible] Namen Grafschaft [illegible]
[illegible] zu schließen. — Das Beste ist, Wilhelmine [illegible]
den Kauf aufzukündigen [illegible] hängen [illegible]
gen [illegible] Einverständniß mit dem Herrn Sohn [illegible]
[illegible] in Königsberg nicht [illegible] Wechsel [illegible]
[illegible] schriftlich [illegible] Man weiß aus sicherer Hand [illegible]
Genug, ich kann nichts mehr abschreiben.

Mein Brief an Minen, den Hermchen entwendet
hatte, und den diesem Schleichhandel den Schein des
Rechts beilegte, war wie gewöhnlich, traut und herz-
lich. Die Stelle [illegible]
O Mina, o Weib! nun bist du mir wieder gegenwärtig
und Alles, Alles ist mir gegenwärtig. Denkst
du auch dran, wenn wir uns die Augen küßten,
als tränken wir sie aus, wenn ich deine Hand
so fest an mein Herz hielt, daß du jeden und den

allergeheimsten Schlag dein fühlen könntest, den Puls der Liebe.

Diese Stelle klammerte meine Mutter ein und machte sie in frommen Beschlag. Zur Seite schrieb sie: „Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Uebertretungen; gedenke aber mein nach deiner großen Barmherzigkeit. — Ueberall, wo Weib stand, zog sie einen Strich, als zöge sie einen Vorhang.

Mine konnt' es nicht über ihr Herz bringen, sich nach dem Befinden ihres Vaters zu erkundigen. Er dagegen hatte auch kein Herz, an seine Krankheit zu denken. Hermanns Gesicht war bei aller angenommenen Freundlichkeit so durchsichtig, daß Mine ordentlich ihr Schicksal daraus abnehmen konnte.

Er fing die Lobrede auf Herrn v. E. mit dem Eingang an: Wir haben uns geirrt, Mine. Irren ist menschlich. Wir haben uns geirrt. Herr v. E. ist nicht der Herr v. E., den wir glaubten, sondern ein ganz anderer Herr v. E. Der Text der Lobrede betraf seine Verlobung mit dem Fräulein S. und seine erd-, wand-, band-, niet- und nagelfeste Liebe zu ihr.

Oft kam die Verlobungserzählung so unzeitig, daß Mine mehr als zu deutlich sehen konnte, was diese Wiederholung sagen wollte. Nach einer Weile fing er an: Du kannst nicht glauben, mein Kind, wie du dich durch deine Tugend dem Herrn v. E. empfohlen hast; — er hat zum ersten und zum zweitenmal ein Geschenk für dich in der Hand gehabt; allein du hast ihm so viel Achtung eingeflößt, daß er es nicht wagen dürfen —

Ein Geschenk, warum das?

Beim Geschenk, liebes Kind, fragt Niemand, warum?

Mine konnt' und wollte nicht ihren Vater an seine Schwüre erinnern. Sie zitterte. —

Wenn sich zu seiner Zeit ein Candidat fände, der dich heirathen wollte, fuhr Hermann fort; er sollte gewiß nicht lange auf ein Pastorat warten dürfen. — Hat der Herr v. E. Pastorate zu vergeben? fragte Mine bitter. — Das nicht, allein die Connexion der Edelleute unter einander. —

Wieder nach einer Weile: Magdalene wird meine Frau! Das war nicht der erste Blitz, der Minen durch's Herz ging. — Meine Frau! wiederholte Hermann; ob du aber ihre Tochter werden willst, hängt von dir ab — die alte gnädige Frau will dich — du sollst nichts mit der jungen Herrschaft zu thun haben. Herr v. E. heirathet, das weißt du doch?

Ja, sagte Mine, ich weiß —

Wieder nach einer Weile: Er will, wenn du's verlangst, noch herkommen und sich wegen seines Antrages bei dir entschuldigen, den er dir sehr unzeitig gethan. Seiner Mutter kam dieser Antrag zu.

Ich sollte denken, sagte Mine. —

Und dann wieder nach einer Weile: Er sieht seinen Fehler ein. —

Mit oder ohne Glas? erwiederte Mine so bitter, so todesbitter, daß das weise Hofmännchen ganz aus dem Concept kam.

Mine war in einer schrecklichen Situation. — Sie sagt', ihr Plan wäre, ihre künftige Stiefmutter zu ehren, nie ginge sie in den Hof. Mein Leben, setzte sie sehr lebhaft hinzu, und meine Ehre ist eins!

„So?" sagte Hermann.

Ja, Vater, sagte Mine. —

„Und weißt du auch —" Er wollte zu drohen anfangen; allein eben zu rechter Zeit fiel ihm seine Maske ein, er begnügte sich daher großmüthigst, Minen den Bettelstab, Elend und Verachtung zu prophezeihen.

Arme Mine, edles, unglückliches Mädchen! ich empfinde, was du empfandest — und darf ich doch nicht erzählen, was Minen sehr natürlich noch weit unglücklicher, noch bedauernswürdiger machen mußte.

Dies verfolgte, unglückselige Mädchen entschloß sich, in den Armen meiner Mutter eine Freistatt zu suchen. Sie war auf's Aeußerste gebracht. Sie schrieb an sie. Den Brief hat Mine mir nie gezeigt. Es ist deine Mutter! schrieb die Holdselige und machte ein —

Ehe sie aber diesen Brief abschicken konnte, siehe da! ein Brief von meiner Mutter an Minen. Die Wirkung des Uriasbriefes und seiner Beilage. Dieser Brief fing sich an:

„Es will verlauten, daß Sie meinen Sohn verführet hätten und noch verführen —" und schon dieser Anfang lehret, daß meine Mutter dem Uriasbriefe seine Schliche abgemerket und den Verfasser für das, was er war — einen Schwarzkünstler, gehalten. Sie glaubte sein Hokuspokus vom lebendigen Andenken nicht, allein anstatt daß sie der verfolgten Mine, ihrer so wohlgeneigten Schwiegertochter, die Hand geben und sie in Schutz nehmen sollen, was that sie? Sie verschwieg diesen ganzen Vorgang meinem Vater; und wenn ich ihren Brief ganz meinen Lesern mittheilen sollte, würde ich der Achtung zu nahe treten, die ich meiner Mutter schuldig bin. Sie ließ Minen, aus besonderer Milde, Vorzüge; nur den konnte sie ihr nicht zugestehen, die

Frau eines Pastors und die Schwiegertochter einer so ahnenreichen Pastorin zu werden. Es wäre nicht das erstemal, schreibt sie, daß ein Cavalier ein armes Mädchen geheirathet hätte; sie wünschte, daß aus Scherz Ernst, und Mine die Frau v. E. würde; denn unverhofft, setzte sie hinzu, kommt oft.

Ein Paar Stellen muß ich ohngekürzt geben:

„Es wäre Stank für Dank, wenn Sie die Nachbarsrechte so gewissenlos aus den Augen setzen, und meine grauen Haare so mit Schimpf und Schande hinab ins Grab bringen wollten. Ich habe etwas in originali gelesen, auf dessen Rechnung eine grau gewordene Stelle meines Hauptes gehört. Ich weiß die Minute, da sie grau ward. Gott verzeih' dem Urheber dieses Etwas in originali die graue Stelle auf meinem Haupte. — Lasset Alles ehrlich und ordentlich zugehen, das, dächt' ich, hieße wohl ziemlich klar und deutlich, die Tochter eines noch zu beweisenden Litterati könne meine Schnur nicht werden. — Ich habe schwarz auf weiß und verbitt' alle Sprünge durch einen Reif, alle Kunststücke der Entschuldigung und kurz und gut, Alles und Jedes zur Antwort, die ich, so warm als ich sie erhalte, zurücksenden werde. Ihren Zuspruch muß ich noch aus einer Ursache mehr verbitten; auch selbst wenn Sie an der Hand meines Sohnes kämen, würd' ich für Beide über Feld gegangen und nicht zu Hause seyn. So was kann nicht geschlichtet, sondern muß gerichtet werden. Ungern hab' ich an Sie geschrieben; allein um nicht Oel zum Feuer zu gießen und das allgemeine Gerede noch gemeiner zu machen, das ohnehin schon in fliegende Blätter ausartet, wie eine Raupe in einen Schmetter-

ling — blos darum dieser Brief, der erste und der letzte. —

Sing', bet' und geh auf Gottes Wegen,
Verricht' das Deine nur getreu!
Vertrau' des Himmels reichem Segen,
Und er wird jeden Morgen neu;
Denn wer nur seine Zuversicht
Auf ihn setzt, den verläßt er nicht." — —

Da war nun Mine von aller Welt verlassen! diese Gerechte! Das Schwarz und Weiß, und das allgemeine Gerede, und das Etwas in originali, auf dessen Rechnung eine grau gewordene Stelle gehörte, die Gott dem Urheber verzeihen sollte, waren Minen unbegreifliche Dinge; — allein die Hauptsache war desto begreiflicher. — Mine that ihren Mund nicht auf. — Zu meinem Vater sich zu wenden, hatte sie kein Herz. — Es fiel ihr der Ueberfall im Wäldchen ein. — Dieser hatte bei Minen Etwas zurückgelassen, was sie hielt. — Sie wollte schon; allein sie konnt' es nicht vollenden. O liebe, liebe Mine! warum nicht? —

Als ich einem meiner Freunde aus freier Faust meinen Lebenslauf erzählte, und an diese Stelle kam, bei der ich ihn fragte: Haben Sie das von meiner Mutter gedacht? antwortete er: Ja, Freund; denn sie konnte

buchstabiren,
sie setzte ihren Casum, und
war fromm.

Ob mein Freund recht gerichtet, mögen meine Leser nicht hier, sondern über ein Kleines, beurtheilen. — —

Herr v. E. kam jeden Sonntag in unsere Kirche. Mine sah ihn nicht an; allein er sah sie, und wie er sah, das wissen wir schon. Er verlobte sich wirklich mit dem Testamentsfräulein; den Sonntag darauf war

er in unserer Kirche mit ihr, und trieb die Sache so weit mit Minen, daß alles das Kirchengestühl', wo Herr v. E. saß, Minen in einer Reihe ansah, so, daß mein Vater selbst ein paarmal ein Wort zweimal sagen und ein anderes lang ziehen mußte, um sich auf das folgende zu besinnen; so sehr ward er gestört! Mine hörte, indem sie aus der Kirche ging: „Der Braut im Gestühl' drückt' er die Hand, und von Jungfer Minchen ließ er kein Auge. Was ist besser, Hand oder Auge?"

Herrmann ward in dieser Verlobungszeit mit keiner Ladung beehrt; allein daß er mit dem Herrn v. E. in Verbindung war, ergab sich unter andern daraus, weil sie häufig Briefe wechselten, weil Verschiedenes in die Küche kam, wovon aber Mine keinen Bissen aß, und weil Herrmann so gefällig gegen Minen that, daß sie sich vollständig überzeugte: es ging' Etwas vor. —

Sie hatte schon oft an ihren Bruder in diesen Herzensnöthen geschrieben; jetzt schrieb sie dringender, und Benjamin kam. Seine Ankunft konnte bei Herrmann um so weniger Verdacht erwecken, da er selbst verlangt hatte, daß sein Sohn zur Schicht und Theilung kommen sollte. Es ist unaussprechlich, wie sich Mine freute, ihres Geliebten Bevollmächtigten, ihrer Liebe Zeugen, ihren Benjamin zu sehen. — Sie konnte sich nicht zurückhalten, diese Freude vor den Augen des Vaters aufflammen zu lassen — schön, wie ein Opferfeuer!

Mine entdeckte ihrem Bruder mehr, als sie zu schreiben im Stande gewesen, und Benjamin kannte sie kaum wieder, so sehr hatte sie sich verändert. Arme, arme Mine! rief er, und sah sich um, ob es auch Herrmann gehört hätte. — Die ungewöhnlich starke Cor-

respondenz ihres Vaters mit dem v. E. fiel Beiden zu deutlich auf. Zwar gingen alle Briefe:

An die
Hochedelgeborne Ehr' und Tugend belobte Jungfer
Magdalene —
dienstfreundlichst
in —

indessen schien sie nur überhaupt das Feigenblatt zu sein. Bald, schreibt Mine, hatt' ich Hoffnung, es würd' ein Ende gewinnen, daß ich's könnt' ertragen, bald verlor ich den letzten warmen Tropfen Muth — und ich zitterte über Leib und Leben. — So ging es auch dem Benjamin. — Ohne daß dieser seiner Schwester Etwas davon sagte (wer weiß, ob sie's zugegeben hätte?), entschloß er sich, da Herrmann einen guten Nachbar besuchte — (noch ward er nicht zum Herrn v. E. beschieden) — das Pult zu öffnen und eine Hand voll Briefe zu nehmen. Er rief seine Schwester. „Lies!" sagt' er. Sie konnte nicht weit kommen; es überfiel sie eine Ohnmacht nach wenigen Reihen. Meine Leser sollen einen Brief ganz lesen und eine Antwort ganz.

Brief des v. E. an Herrmann.

Herr! Sie sollen nicht Denen haben und wenn ich Denen selbst heirathen sollte! ich selbst! Hört der Herr? wenn ich sie selbst heirathen sollte! Ihr krummer Buckel und Ihr Händedruck macht es nicht. Für was ist was! Ich bin Sohn und will das väterliche Testament aufrecht erhalten. Das will ich! ich will das! Der Herr schreibt nicht hin, nicht her! nicht gehauen, nicht gestochen. Ich muß wissen, woran ich bin, denn ich liebe Ihre bildschöne Tochter zum Entsetzen. Unter uns gesagt, ich denk' auch nicht, daß Sie

ihr Vater sind. Minchens Mutter wird sonder Zweifel so bildschön gewesen seyn, wie die Tochter noch ist, und dessen Gebeine mögen sanft ruhen, der den Weg mit der Mutter ging, den ich, wenn ich lebe und gesund bleibe, mit der Tochter gehen will. — Das Mädchen hat Verstand wie ein Engel, oder besser, wie ein Teufel. Gegen mich ist sie ein Teufel. Damit Sie, lieber Herrmann, sich Alles zurückerinnern, worauf es bei der Sache ankömmt, so bitt' ich, ja nicht zu vergessen und zu versäumen, Minchen alle zwölf Stunden, und wenn es auch öfter wäre, zu sagen, daß ich heirathe, und zwar aus lichterloher Liebe. Sie wissen es anders, lieber Freund, allein Mine braucht es nicht anders zu wissen, wenn ich nicht müßte. — Es ist wenigstens ein zehnfaches Muß, das eilfte sag' ich Keinem, als Ihnen, meinem vertrautesten Freunde! Ich habe Reiseschulden, und in Kurzem werden ein halbes Dutzend a Datos eintreffen. Sehen Sie nur, lieber Herrmann, um Sie recht von meiner ehrlichen und redlichen Absicht zu überzeugen, ich will das Testaments-Fräulein und Minchen zu gleicher Zeit, mit einer Klatsche zwei Fliegen. — Sagen Sie selbst, wie mir bei der Trauung zu Muthe seyn müßte, wenn ich nicht auf den Trost Ihres Engels rechnen könnte. Ihr gutes Herz wird mich nicht verwahrlosen. Alle Welt hat Holz zu diesem Brande gelegt, und nun verbrenn' ich in dieser Flamme. Ich weiß alle Fehler bei dieser Sache, denn sonst wäre Mine schon mein — ihrer stoischen Tugend unerachtet, die eben so wenig, wie heut zu Tage irgend eine Festung, Stich hält. — Wir leben in überwindlichen Zeiten. — Ich knirsche mit den Zähnen vor Liebe und vor Wuth, daß ich so schlecht gespielt habe. Wenn meine Mutter Minen den Antrag gethan, hätt' ich ge-

wonnen Spiel gehabt; allein alsdann könnten Sie, Freund, Ihre Kunst nicht zeigen, Alles wieder in Ordnung zu bringen. Kurz, Herr, so wahr ein Teufel in der Hölle, und ich ein Cavalier in Curland bin, das ist viel gesagt, Dene ist nicht die Ihrige, wenn Minchen nicht die Meinige ist! — Eine Hand wäscht die andere. Wird aber Mine Dene — Sie verstehen doch deutsch? — so sollen Sie von meiner Mutter, nehmlich von ihrem Wittwengehalt, von Testaments wegen, so lange Dene lebt, und wenn Dene eher als Sie stirbt, noch so lange Sie leben, achtzig Thaler Albertus haben. Gelt, das schmeckt? Außerdem geb' ich Ihnen ein- für allemal noch zweihundert Thaler Albertus, sobald Minchen sich zum Ziele legt. — Die Kinder sollen als deutsche Leute erzogen werden, wie mein seliger Vater Denens Kinder erzogen hat. Um die Sache Ihnen ganz auf ein Haar deutlich zu machen: ich verlange Minen nur her, und Sie haben die Wette zum größten Theil gewonnen. Es müßte mit dem feuerspeienden Drachen zugehen, wenn ich nicht Minchen bewegen sollte. — Nur her, Herr Magister, und das Uebrige wird sich finden, wie eine auswendig gelernte Predigt. Wenn Minchen sich weigert, wie sich ein Ast weigert, wenn man Kirschen pflücken will: einhundert funfzig Thaler Albertus; wenn sie nichts hören und wissen will und doch herkommt: hundert Thaler Albertus und bald vergessen. Muß man doch dem Herrn Alles zu Häckfel schneiden! — — Die Kruste kann der Herr Bräutigam nicht vertragen, darum Krume, wo nicht gar Pappe. — Genug, wenn Sie sich alle Mühe, es versteht sich alle erdenkliche, geben, Minen zu bequemen, und man dennoch Nein schreit und weint und

klagt, ist noch ein Mittel. Ich denke doch, Sie wissen, was ein Cavalier in Curland vermag, und daß er, wie Könige, lange Hände hat? Drei verschwiegene Kerls zu Hand= und Spanndiensten sind auf einen Wink hier, und dort, und da. — Das Beste wäre, Sie brächten Minchen her. — Schlagen Sie vor, was Sie für gut finden, sparen Sie keinen Fleiß. Auch auf den Fall der drei handfesten Kerls, funfzig Thaler Albertus, und in allen Fällen, wo nur Mine ist, auch Dene. Sonst aber, hol mich der Teufel, nicht — ewig nicht! — Der Herr soll wieder seine Klippschule halten und seine Knackwurst essen, und Kofent dazu trinken. So was von Minchen trifft man nicht so leicht. Ich bin nicht etwa in sie verliebt, ich bin in sie verrückt, und das kommt wohl zum größten Theil, weil ich eben Bräutigam bin und den Verliebten spielen soll (eine verdammte Rolle!) bei einer Braut, die mir so unerträglich ist, und die mir noch unerträglicher wäre, wenn ich nicht eine Mine hätte, bei der ich mich erholen könnte. Minen gehört Alles, was ich der Testamentsbraut sage, und wahrlich, ich würd' ihr nichts sagen können, ich würde vergessen, was verliebt seyn und verliebt thun hieße, wenn ich Minen nicht zur Uebung hätte. Aber Minens Tugend? — Ist so etwas Tugend, so ist wenig auf der Welt — hol mich der Teufel — wenig! — Ich schwöre nur für Eva, weil Niemand als Adam da war. — In Paris und an andern Orten essen die Schäfchen aus der Hand. Nur ganz zuletzt in Königsberg hab' ich Ihnen ein Mädchen — Mündlich mehr! Einen so langen Brief hab' ich, seitdem ich schreiben kann, nicht geschrieben. Wäre Minchen nicht der Inhalt, so müßte mich der Teufel plagen, so viel zu schreiben.

Das Testamentsfräulein soll, bei meiner Seele! keinen über sechs Reihen besitzen. Haben Sie nicht was Gutes von Liebesbriefsteller, damit ich daraus ein Paar Briefe für die S. abschreiben kann? Ich hab' aus vielen Gründen, und auch darum an sie geschrieben, weil ich dich kenne, du verzagter, argwöhnischer Hund! Nun hast du doch was Schriftliches in der Hand und kannst mich vor allen Gerichten knebeln. Neu ist's bei alle dem, daß meine Testamentsbraut die Courtage für Minchen bezahlt. Glaubt mir, Herrmann, ich mein' es ehrlich mit Minen. Man wird von Tag zu Tag älter, und muß solide denken. — Wenn der Pastor uns, S. und mich, traut, laß Mine dabei stehen. Dem Testamentsfräulein geb' ich zwar die Hand, denn das bringt die Ceremonie so mit, aber Minen will ich ein ganzes Auge voll Ja's schenken, und hol mich der Teufel, ich will sie selbst ansehen, wenn ich Ja zur S. sage, und dies Ja soll so leise seyn, daß es der liebe Gott selbst kaum hören soll. Mehr, glaub' ich, kann Minchen nicht zur Gewissensberuhigung fordern, wenn sie Superintendentin wäre, und mehr kann sie nicht fordern, wenn sie zehn Jahre Jura studirt hätte. — Dieser Brief muß zerrissen werden, sobald er gelesen ist, oder ich stecke dem Herrn Herrmann das Haus an. Hat Magdalene nicht öfter Wochen gehalten, als meine Mutter? Und einen Mund voll Zähne abgerechnet, was fehlt ihr zur Ehre, die Frau eines Litteratus zu werden? Keinen Wein, oder ich heiße nicht

— — v. E. —

Wenn meine Leser die saubere Antwort auf diesen curisch-französischen Brief lesen wollen, hier ist sie:

Hochwohlgeborner Herr und Gönner!
Gnädiger Herr Baron und Gönner!

Ew. Hochwohlgebornen werden gnädigst zu verzeihen geruhen, daß ich gleich anfänglich in aller Ehrfurcht bemerke, wie ich mich wohl zu bescheiden weiß, an Briefe von gnädigen Händen nicht gewaltthätige Hand zu legen; indessen ist dieser hohe Brief für Minen wie verbrannt, und noch ärger wie verbrannt, da sie nicht einst die übrig gebliebene Asche sehen soll. Es wird Ew. Hochwohlgebornen par renommée bekannt seyn, daß es mir nicht an Witz und Fähigkeit gebricht; indessen steht mir jetzo Alles still, und ich muß aufrichtigst bekennen, daß ich bei dieser Sache keinen Einfall anzubeißen weiß, wenn's mir das Leben kosten sollte. Die Ochsen stehen, mit Ew. Hochwohlgebornen Erlaubniß, am Berge. — Der Auftrag, womit Ew. Hochwohlgebornen mich zu beehren geruhet, zeuget von so vielem gnädigen Zutrauen, daß ich beschämt bekennen muß, nie auf so viel Gnade gerechnet zu haben. Minen (verzeihen Ew. Hochwohlgebornen, daß ich mit dem Namen meiner Tochter den Punkt anhebe; es geschieht blos in Aussicht der Ehre, die ihr vorstehet) hab' ich Alles gesagt, was ein redlich gesinnter Vater seiner ins Verderben laufenden Tochter nur bei dieser Gelegenheit sagen kann. Sie bleibt indessen bei dem, was Ew. Hochwohlgebornen schon wissen. Ich habe leise und laut geredet, sauer und süß, Böses und Gutes gezeigt, Finsterniß und Licht; was hat's geholfen? Was die Tugend ohne Brod ist, weiß ich leider aus eigner Erfahrung, und da Ew. Hochwohlgebornen entschlossen sind, sich zu verheirathen, so fällt ja alle Gelegenheit zum Verdacht weg, welches in Absicht eines Mädchens, nach meiner wiewohl unmaßgeb-

lichen Meinung, die ganze Mädchentugend ist. Meidet den Schein, kommt mir als die ganze Mädchenordnung des Heils vor. Es ist nichts versäumt, sie ist gebeten, sie ist bedroht, sie ist gesegnet, ihr ist geflucht; allein sie bleibt bei ihrem Eigensinn. Ich sag' es ohne End' und Ziel: Herr v. E. sind Bräutigam, und da ich es ihr schon so oft gesagt habe, thu' ich, als sagt' ich's zu mir selbst: „Der Herr v. E. Bräutigam! wie's ihm doch lassen wird?" u. s. w. Es wär' also mein Rath, über drei Wochen, so lange geruhen Ew. Hochwohlgebornen sich gnädigst zu behelfen, zu uns zu kommen und noch Hochselbst einen Besuch zu künsteln. Wie würd' ich mich freuen, wenn er einschlüge! Sollt' auch dieser Vorschlag vergebens seyn, so muß ich schon auf die drei verschwiegenen Kerls votiren, und werd' ich alsdann mündlich Zeit und Ort zu bestimmen die Gnade haben; indessen bitt' ich, ihr diese Widerspenstigkeit nicht nachzutragen, sondern ihr sogleich zur bewußten Brodstelle zu verhelfen, und mit der Zeit sie ihrem Seelenhirten als Pastorin zu überliefern. Ew. Hochwohlgebornen können sich ganz sicher darauf verlassen, daß ich nicht zum erstenmal bei einer solchen Gelegenheit, wo drei verschwiegene Kerls dabei sind, in Dienst gewesen; nur bei einer Tochter, ich muß es zu meiner Schande bekennen, dürft' es mir schwer werden, falsch zu weinen und die Hände zu reiben. Vielleicht kann ich indessen so glücklich seyn und mir die einhundert funfzig Thaler Albertus verdienen, daher wiederhol' ich ganz unterthänigst meine Bitte, mir und ihr annoch drei Wochen huldreichst nachzusehen. Für die Nachricht von Magdalenens glücklichen Niederkünften bin Ew. Hochwohlgebornen ich ganz dienstlich verbunden; indessen wünscht'

ich doch ohnschwer zu wissen, wie oft sie Dero seliger Herr Vater begnadiget, um sie desto höher schätzen zu können. Wiewohl ich ohne Stolz glaube, daß es ihr nicht gleichgültig seyn könne, daß sie einem Litteratus zu Theil werde. Ew. Hochwohlgeboren Bedienter hat sich sehr schön bei diesem Briefe benommen. Er verdient das Geschenk, wozu Ew. Hochwohlgeboren ihm bedingliche Hoffnung gegeben. — Meine Tochter ist auf keinen Schatten von Verdacht gefallen, und da ich, wie ihr bekannt ist, mit der Jungfer Dene in einem Liebesverständniß stehe, so kann es sie nicht befremden, daß ich in dieser kritischen Zeit mehr schreibe, als ich sonst zu schreiben gewohnt gewesen. Wenn Mine an Ort und Stelle und (was ich unter Ort und Stelle einbegreife) zu sich selbst zurückgekommen seyn wird, so wird sie's einsehen, wie redlich gut es Ew. Hochwohlgeboren mit ihr gemeinet. Ich weiß nicht, was sie bei der heftigsten Gewissenskolik (anders kann ich die Stiche nicht nennen, welche die Mädchen über dergleichen Dinge zuweilen, wenn ein Ungewitter aufsteigt, befallen) mehr beruhigen könnte, als wenn sie erwäget, daß sie die Ehre gehabt, in gewisser Art selbst mit Ew. Hochwohlgeboren getraut zu werden. Das Auge ist doch wohl mehr am Menschen, als die Hand? obgleich mir noch wohl bekannt ist, daß Ew. Hochwohlgeboren eine weiße Hand nicht verachten, wie es denn auch wohl zu seiner Zeit ein Leckerbissen seyn kann. Uebrigens rechnet Ew. Hochwohlgeboren ganz unterthäniger Diener es sich zur vorzüglichsten Ehre, daß Ew. Hochwohlgeboren ihn mit einem so langen Briefe zu beehren geruhet. Von Liebesbriefen im neuen Geschmack ist mir wohl außer dem bewährten Talander nichts bekannt; indessen wenn es

Ew. Hochwohlgeboren gar zu viel Mühe machen sollte, so steh' ich sehr zu Befehl, und leg' auch zu diesem Ende ein Pröbchen nach eigener Weise bei. Wenn Ew. Hochwohlgeboren so viel Zutrauen zu mir hätten, die Uebergabe der Jungfer Dene an mich gnädigst zu bewilligen, ehe Minchen übergeben wird, und ohne daß es eben Zug um Zug ginge, so könnten Sie ja Denen noch obenein den Eid abnehmen, daß Mine Ihnen allenfalls gegen einen Solawechsel, Contrakt, Revers, oder wie es in den Rechten am besten und schnellsten gilt, abgeliefert werde. Dene würde hierbei mehr als vier Kerls verschlagen; indessen ist dieses nur ein unvorgreiflicher Vorschlag, über den ich nicht entrüstet zu werden ganz unterthänigst bitte.

Ich ersterbe, nachdem ich die Hand des Gebers mit den aufrichtigsten Wünschen, daß es ihm reichlich wiedervergolten werde, geküßt, mit der tiefsten Ehrfurcht

Ew. Hochwohlgeboren,
meines gnädigen Herrn Barons und hohen Gönners,

ganz unterthänigster Knecht und Diener

Wörtlich abgeschrieben den —
abgeschickt den —

Es fanden sich auch ein Paar kurze Briefe, worin Montags der Termin zur Sühne angesetzt war. Herrmann wollt' alsdann mitfahren und wiederkommen, und dann sollte der Ueberfall verabredet und Mine mit Gewalt fortgeschleppt werden. Der alte Herr wünschte nichts sehnlicher, als daß er die hundert funfzig Thaler Albertus verdienen möchte. Bei diesen väterlichen Wünschen blieb es, bis auf den letzten Brief. Hier schreibt

er: Ich thue jetzt auf alles Geld Verzicht, wenn Ew. Hochwohlgebornen Minen gutwillig bereden können. Ich habe sie ehegestern durch's Schlüsselloch beten gesehen und gehört. O! gnädiger Herr, ich würd' ein unglücklicher Mensch zeitlebens seyn, wenn diese Entführung übel für Minen ablaufen sollte. Um Alles wünscht' ich, daß Mine nicht so kräftig, so mächtig, als ich sie durch's Schlüsselloch sah und hörte, wider mich beten möchte. Da muß Donner und Blitz wüthen, wowider sie betet. — O, gnädigster Herr, Sie werden sie wohl gutwillig an Ort und Stelle bringen! —

Daß der Herr v. E. des Herrmanns Vorschlag verworfen, ihm Denen zuvor zu geben, und sie auf die Entehrung Minchens in Eidespflicht zu nehmen, darf ich kaum bemerken. Herr v. E. müßte nicht in — — in — — und — — gewesen seyn, wenn er einem Eide hätte trauen sollen — und du, Bösewicht, kannst du so was auf einen Eid aussetzen? — Kannst du deine Tochter durch's Schlüsselloch behorchen, wenn sie mit Gott allein ist, wenn sie betet? — — Gerechter Gott!

Nach diesem Allen, was konnte für ein anderer Entschluß gefaßt werden, als — zu fliehen? — Ohne Geld, ohne Beistand? Schrecklich! Was hülf's aber dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme Schaden an seiner Seele, oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse? — Mine war entschlossen und Benjamin war Alexander. — Mine, dies war das Resultat, sollte zu Fuß nach — gehen. Da würde Benjamin Wagen und Pferde besorgen, und sie käm' alsdann zu ihm, nicht zu seinem Meister, sondern — — und von da nach Mitau, zu

einem Anverwandten ihrer seligen, seligen Mutter. Um Alles desto geheimer zu machen, sollte Mine allein bis —. Von — wollte Benjamin sie bis Mitau begleiten — von Mitau Mine wieder allein mit einem Fuhrmann nach Königsberg, nicht zu mir. — — Ach, Mine! Mine! warum nicht zu mir? — sondern nach L. — wieder zu einem Verwandten ihrer seligen Mutter. Von da aus einen Brief zu seiner Zeit an mich, daß ich käme und sie im Schooß ihrer Freunde spräche. — Dieser Plan ward bebetet und besungen. Es bricht mir das Herz, wenn ich dran denke. Arme Mine! ich hätte wissen sollen! Arme —

Und wann? fragte Mine. — Dienstags, Schwester; Sonntags kannst du noch Gott in seinem Hause anflehen, daß er mit uns sey, und vor uns her eine Wolken- und Feuersäule ziehen lasse. — Gott! sagte Mine und rang ihre Hände, aus denen ein kalter Angstschweiß drang — Gott, du weißt! — Leite mich! führe mich! verlaß mich nicht! — Ich gehe deinen Weg, den Weg der Tugend! ich hoff' auf dich! — Vater und Mutter haben mich verlassen, aber der Herr nimmt mich an. Hier bin ich, mach' es mit mir, wie's dir wohlgefällt. Laß meine Seele, wenn sie schwach wird, empfinden, was geschrieben steht: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott, ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit! Amen.

Herrmann war in Gedanken weggegangen und kam in Gedanken zurück. In Wahrheit, er hatte Ursach zu denken! —

Mine war nachgebend gegen ihren Vater, ohn' eine Lüge, auch nur mit dem Auge, zu begehen; dies bracht'

ihn zu Ruhepunkten — zu Hoffnungen, hundert und funfzig Thaler Albertus in der Lotterie zu gewinnen. —

Benjamin drang auf die Berechnung, weil er nicht Zeit hätte, sich länger aufzuhalten. Es war dies Donnerstags Abends. — Morgen, sagte Herrmann. — Sie berechneten sich Freitags, und diese Berechnung währte keine Stunde. Sein Erbtheil war auf den Fingern abzuzählen, es war nicht viel. Da Benjamin sehr bat, weil er den Gewerkslade Geld zu zahlen hätte, ihm den wenigen Muttertheil baar auszuzahlen, so zeigt' ihm Herrmann die Unmöglichkeit. — Ich will, wenn du es durchaus und durchall nöthig hast, an den Herrn v. E. schreiben, mir dieses Anlehn auf Abschlag Denens zu geben. — Mine stieß ihren Bruder an, der es sogleich ausschlug. Mit solchem Gelde, sagten sie, da sie wieder allein waren, würden wir nicht weit kommen. — Benjamin hatte vor, dieses Geld seiner Schwester mitzugeben. Jetzt mußte der letzte Weg eingeschlagen und Minens Kleider und viel von ihren Sachen, welche ohne Aufsehen weggenommen werden konnten, verkauft werden. Bejamin besorgte dies mit einer unbeschreiblichen Behutsamkeit. Er brachte zehn Thaler Albertus zusammen. Mine bat ihren Bruder herzlich, zu bleiben und ihr noch Montags beim Termin zur Sühne beizustehen; allein er konnte nicht — sondern befahl sie dem Schutze Gottes. — Dein Mann, sagt' er, ist Gottes Liebling, und du bist es auch; Ihr seyd Beide fromm! Wie kann Euch Gott verlassen? Euch, seine Kinder! — Sie weinten, da sie schieden. Zum letztenmal im väterlichen Hause, lieber Benjamin — wo ich die erste Thräne weinte, wo — sie konnte vor Thränen nicht mehr. — Auch Benjamin weinte. — — O Schwester, fing er

in, du warst von jeher weit — weit besser, als ich! Alexander und du haben mich zum Menschen gemacht. — Du warst nie böse, Benjamin, sagte Mine, jetzt bist du gut! gut! — Und dann wieder: „Du warst nie böse!" — O Gott! fing Benjamin an, wenn ich denke, wie du dich nicht blos des Viehes, sondern der Pflanze, der Blumen auf dem Felde erbarmtest; wenn ich denke, wie du dich nicht satt sehen konntest an dem grünen Grase und an den gelben Blümchen; wenn ich denke, wie du mich batest, die Rinnen zu öffnen, wenn sie verstopft waren, damit das arme Wasser, wie du sagtest, nicht aufgehalten würde; wenn ich bedenke, daß ich dir oft dergleichen Bitten abschlug und dir den Rücken kehrte, wenn du mich so was Uebermenschliches, so was Himmlischgütiges batest; wenn ich denke — Laß dies, fiel ihm Mine ein; du warest nie böse, denke vielmehr, wo wir oft unschuldig saßen und Salat für unsere fromme selige Mutter lasen, und wo wir mit Alexandern herzlich froh waren, mit Alexandern! Denk', wo wir rothe und weiße Johannisbeeren pflückten, und ich Euch den Saft mit Zucker zubereitete und wir uns einander sagten, wenn es uns herzlich schmeckte: zweierlei Wein, rother und weißer! Denk' an meine Liebe zu Alexandern, und an seine zu mir! Du bleibst hier, Bruder. Laß mich jetzt Uebergabe halten, ich will Alles in deine Hände geben. —

Komm, da liegt unsere Mutter begraben! Oft hab' ich hier gebetet, oft Gott gedankt; denn hier hat er mich manche seelenfrohe Stunde leben lassen! Sie knieten Beide auf's Grab und weinten bitterlich. ——

Ich nehm' Abschied von dir, o du mir liebes Grab! — Sie bog ihr Haupt auf selbiges, als ob sie's küßte.

O möcht' ich wie die Selige ruhen, die du bedeckest, liebe sanfte Erde! o möcht' ich — Sie konnten Beide nicht mehr.

Bruder, ich beschwöre dich bei der heiligen Asche unserer Mutter, die auferstehen wird am jüngsten Tage, daß du dies Grab ehrest. Pfleg' es, warte sein. — Gott erhöre dich, wenn du hier betest. — Geh' oft hin, und wenn der Vater Hochzeit hält, vergiß nicht, auf diesem Grabe zu weinen. — Wenn dich Gott aus Curland ruft, — es ist möglich — gieb dies Grab in die Hände deines Vertrautesten, beschwör' ihn, wie ich dich beschworen habe, daß er sein pfleg' und warte. O liebe, liebe Mutter! bald, bald werd' ich dich wiedersehen! Ja, Benjamin, bald werd' ich sie sehen und sie von dir herzlich grüßen. Du bist ihr gut, unserer Mutter. — Hier wieder eine Thränenscene. — —

Lebe wohl, liebes Grab, lebe wohl bis an den lieben jüngsten Tag! —

Ich übergebe dir diesen heiligen Ort, wo ich mit Alexandern getraut bin, mit deinem Freunde! Gott gab uns zusammen, Menschen wollen uns scheiden! — allein sie sollen es nicht! — sie sollen es nicht! — Was meinst du, Benjamin? Benjamin schluchzte: „Sie sollen nicht!“

Hier ist der Ort, wo er mich zum erstenmal küßte! Sieh, wie die Natur ihn geschmückt hat. — Es sind mir heilige Oerter gewesen. Du weißt, wie mich Alexander liebte. — Ich weiß, sagte Benjamin. — So, so lag ich in seinem Arm, wenn er mich küßte. O seine Küsse! Wahrheit und Leben war in ihnen! Ich sein, er mein! Wenn ich was Liebliches gegessen oder getrunken hatte, wovon der Nachgeschmack noch auf mei-

nen Lippen war, fand er meinen Kuß nicht halb so. O der liebe, liebe Junge! Ich will dich, so natürlich, wie du bist, sagt' er, und ich wollt' ihn auch so natürlich, wie er war. Wir liebten Beide die Natur, und wahrlich, die Natur liebte uns wieder. Sie hat viel an uns gethan! Der Bach spricht nicht, Benjamin, allein wenn wir zusammen gingen, hörten und verstanden wir ihn auf's Genauste. Die ganze liebe, gütige Natur sprach mit uns, und Alles so zuthätig, so freundlich. — O Benjamin, alle diese heiligen Orte befehl' ich dir! —

Hier, Benjamin, falte deine Hände, denn die Stätte ist heilig! Hier sah Alexander mein Gesicht, er sah mich im Mondenglanz, wie er mich nach der Auferstehung sehen wird in alle Ewigkeit. — Dort sah ich ein Gesicht, ich sah Alexandern im Sonnenglanz — ich sah uns Beide im Himmel! ihn in Sonne, mich in Mond gekleidet — und meine Mutter zog mir das Sterbehemd' ab und kleidete mich ein zur ewigen Seligkeit. — Diese Stätte, Brüder, ist heilig und jene Stätte ist heilig! — Amen. Sie ist heilig, sie ist Gottes Haus, die Pforte des Himmels! Amen. — —

Die Orte, wo wir in unserer Jugend froh waren, da wir noch keinen v. E. und keine Dene kannten, laß sie dir empfohlen seyn, vergiß sie nicht! Wir haben hier den besten Theil gelebt, glaube mir, den besten Theil! — Komm! — Paulus war der jüngste unter den Aposteln, und doch ein auserwähltes Rüstzeug. — Sieh hier meinen Paulus! dies ist der letzte Ort, den ich in deine Hände befehle, ich bin zuletzt mit ihm vertraut worden, der — (unser Bekannte) pflanzte diese Laube, seine Charlotte begoß sie. — Hier bejammerte

er sie, da ihm seine Augen aufgingen, hieher wallfahrtete er täglich; du weißt seinen Lebenslauf — seinen stummen, seinen bohrenden Gram. — Gott hat seines Leidens ein Ende gemacht. — Diese Laube, Bruder, sey der Ort, wo du deine Schwester beweinen kannst. — O, hier sind schon viele, viele Thränen vergossen worden! — Gott laß es dir wohlgehen, lieber Benjamin, wenn du heirathest. Lehre hier in dieser Laube dein Weib ihre Schwester kennen und sag' ihr, daß sie unglücklich war. Lehre deine Kinder hier weinen. Es ist eine schwere Sache, Gott gefällig zu weinen. — Schreibe dir, Benjamin, alle diese Orte tief in's Herz, und Gott sey mit dir — mit meinem Alexander und mir! — —

So schieden Benjamin und Mine aus dem väterlichen Hause. — Er reisete Freitags gegen die Nacht. —

Wörtlich von Minen:

„Sonnabends — den — —"

„Wie gerührt, lieber Mann meiner Seele, wie gerührt ich gestern war, weißt du besser, als ich es dir heute sagen könnte. O Gott, wie sehr anders bin ich heut! Felsenhart ist mein Herz, gallenbitter meine Zunge! Weißt du, von wann an? Vom Abschied an, den mein Vater von Benjamin nahm. Nach einer so warm empfundenen Sonne, ein kaltes: Glückliche Reise! an Benjamin, und dann hinterher: Wenn du den Augenblick Geld zur Gewerkslade nöthig hast, will ich dem Herrn v. E. drüber schreiben. — Da fuhr all' das unausstehliche Wesen, das Unwesen, was ich noch diesen Augenblick an mir habe, fuhr in mich."

Liebe Mine, kalt und warm bekommt dem Herzen so wenig, als dem Magen. In den Worten: Glück-

liche Reise! sahst du deinen Vater ganz. Alle Briefe des v. E., alle Briefe deines Vaters — und nicht blos die ersten wenigen Reihen, die du gelesen hast — bis auf die letzten, letzten Hefen, dachtest du diese Briefe, alle Briefe, den ganzen höllischen Plan, Alles, Alles dachtest du dir, und dir ekelte vor dieser losen Speise. —

Mine befand sich den ganzen Sonnabend in einer schrecklichen Lage. Ihr Vater hätt' ihr das sturmlaufende Herz ansehen müssen, wenn er ein Auge auf seine Tochter gehabt hätte. Sie war mehr als unruhig; ein Aufruhr in jeder Ader, das Blut schien alle Aderdämme brechen zu wollen. — Doch sie selbst: —

„Gott sey gelobt und gebenedeit! ich hab' überwunden! ich bin wieder ruhig und wieder gut! — O lieber Mann, man hat mir erzählt, daß, eh' die letzte Todesangst eintritt, jeder Sterbende entsetzlich unruhig sey; da er nichts weiter kann, soll er das Deckbette reißen — unsere Mutter riß es nicht. — So, lieber Mann, war ich gestern! ich riß das Deckbett' und warf mich gräßlich, bald zur Rechten, bald zur Linken. — Allein nach dieser Unruhe folgt bei Sterbenden was — der Name des Herrn sey gelobt! Bei mir folgte — sanfte, sanfte Ergebung. — Ich ging noch mit einem aufgewiegelten Herzen, mit siedendem Blut. — Alle Adern schienen mir den Dienst aufzusagen und wollten springen — so ging ich in die Kirche — zum letztenmal, dacht' ich! Gewiß ein rührender Gedanke; mir war er's nicht. — Ich fing an zu beten, ich drückte die Augen dicht zum Gebet zu; allein konnt' ich? — Die Augen rissen sich los, sie hielten nicht zusammen, und ich mußte das Kirchengestühl ansehen, wo der Beichh-

rer mich zur allgemeinen Störung buhlerisch angesehen! — Ich mußt', ich mochte wollen oder nicht, ich sah diesen Ort, und wenn Teufel drin gewesen wären, er hätte mir nicht fürchterlicher seyn können! Ich denke, mein Liebster, ein Unschuldiger, den falsche Zeugen vom Leben zum Tode gebracht, sieht so den Richtplatz, wie ich diesen Ort — ich sah deiner Mutter Stuhl. Verzeih', lieber Mann, zwar sah ich keinen Teufel drin; allein ich dachte doch Arges in meinem Herzen. Das eine fromme Frau! das eine heilige Sängerin! dacht' ich — da kam deine Mutter. — Sie grüßte mich, allein so verstohlen, als ob sie diesen Gruß vor der Gemeinde bergen und ja nicht merken lassen wollte. Das konnte wohl freilich meine Hitze nicht niederschlagen! Gottlob, der Bösewicht blieb diesen Sonntag aus. Es verzeih mir der allerbarmherzigste Gott mein steinernes Herz, das ich in sein Haus mitnahm, das sich noch mehr versteinerte, verfelsete! — —

Schon beim Liede vor der Predigt:

Ich hab' mein' Sach' Gott heimgestellt ꝛc.

fing dies Herz an fleischern zu werden; und die Predigt! o Gott, welch eine Arzenei für mein Herz! Es war recht, als ob dein Vater von meinem Entschluß wußte, als wenn er mich, mich predigte. — Bis dahin war jede Nerve gespannt; kein Schlaf hatte die letzten zwei Nächte mein Auge gebrochen, kein Gebet brach es — es war starr. — Mein Blut schlug Wellen. O lieber Junge, diese Predigt bedrohte den Wind und das Meer, und es ward ganz stille — ich sah dich, da ich deinen Vater, den Boten Gottes, sah. Er kam herein, der Gesegnete des Herrn, er stand nicht draußen; der Name des Herrn sey gelobt! O mein Einziger! ich

wünschte nicht, noch solch einen Abend, solch eine Nacht, solch einen Tag und solch eine Nacht, und noch solch einen Morgen zu leben, als vom Freitag Abend bis zur Predigt. — Eine Hitze, und keinen Tropfen Wasser in dieser Hitze, wo mir die Zunge an dem Gaumen klebte. Warum bat ich nicht Gott in dieser Dürre um Thau und Erquickung? Warum sucht' ich nicht durch seine heilige Religion mich abzukühlen und in die selige Fassung zu setzen, in der ich jetzt bin, wo es, wie im Frühling, weder zu kalt noch zu warm ist? Gott ist nahe Allen, die ihn anrufen, warum nannt' ich ihn nicht, im Geist und in der Wahrheit, Vater, da der leibliche es ganz und gar aufgehört hatte zu seyn? Warum betete ich nicht um Thränen? Warum sang ich nicht mit Inbrunst:

> Gott, gieb einen milden Regen;
> Denn mein Herz ist dürr, wie Sand!
> Vater, gieb vom Himmel Segen,
> Tränke du dein durstig Land!

Warum? Ey, können! Ich mache mir jetzt Vorwürfe; allein es ist, als hört' ich eine Stimme zu meiner Lossprechung. Das Gebet ist auch eine Gabe Gottes, und Thränen sind ein unaussprechliches Geschenk! [illegible] Dank, Allgütiger, daß ich jetzt beten, daß ich jetzt weinen kann! habe Dank für diese Gabe! — Von allen Geschenken Gottes ist das Schrecklichste, mein Lieber, das hab' ich erfahren, wenn ein Vater zum Sohn: glückliche Reise! sagt, und wenn er seine Tochter [illegible]! Habe Mitleiden mit deinem Manne, wenn du dies liesest, und Gott wird es mit dir haben, und dich nie solch eine Herzensdürre erleben lassen! Gleich die erste Strophe:

Ich hab' mein' Sach' Gott heimgestellt,
Er mach's mit mir, wie's ihm gefällt!

wie empfing sie mein Herz! Sie zogen sich ein, diese Trostworte, wie Thau auf einer welken Pflanze.

Bei der dritten Strophe regnete es schon:

Es ist allhier ein Jammerthal,
Angst, Noth und Trübsal überall;
Des Bleibens ist eine kleine Zeit,
Voll Mühseligkeit! —

Was ist der Mensch? Ein Erdenkloß,
Vom Mutterleibe nackt und bloß
Bringt nichts mit sich auf diese Welt,
Kein Gut noch Geld,
Nimmt nichts mit sich, wenn er hinfällt.

Ich hab' hier wenig guter Tag',
Mein täglich Brod ist Müh' und Klag';
Wenn mein Gott will, so will ich mit
Hinfahren in Fried'! —

O lieber Junge, singe, wenn du dieses liesest! — Gott weiß, wenn du es lesen wirst — singe dieses schöne Regenlied! —

Deines Vaters Predigt war Vollendung für mich, wie auf mich gemacht, Wort für Wort auf mich. O lieber Junge, wie glücklich ist man, wenn man todt ist — wie namenlos glücklich! —

Er kam ohne Gebet mit den Worten auf die Kanzel:

„Geh' aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft, und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will."

Ich zeichnete mir diese Stelle, sie steht im ersten Buch Mosis, im zwölften Capitel, im ersten Vers; ich

zeichnete sie aber heimlich. Ein öffentliches Zeichen, dacht' ich, würde mich verrathen — ich konnt' in einigen Minuten nicht aufblicken. — Wahrlich, Gott redete mit mir durch deinen Vater! Wie er die Worte anfing: Geh' aus deinem Vaterlande, von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause, war's mir, als ob es die ganze Gemeinde nun wüßte, daß ich weggehen würde. Der erste Aufblick, den ich wagte, war nach dem Stuhle meines Vaters. Er war leer; kurz vor dem Geläute war ihm was vorgefallen. — Dies stärkte mich; ich sah mich rund um. — O lieber Junge, laß mich noch mehr von der Predigt deines Vaters predigen, die mich so erquickt hat. Gott lindere dafür seine Todesangst, und so wie er mich gestärkt und getröstet hat, so stärk' und tröst' ihn der Herr, wenn er heimfährt aus diesem Elend; und so wie er die Bande lösete, die mein Herz und meine Augen hielten, so lös' auch der Herr seine Bande und mach' ihm Alles leicht, wenn seine Stunde kommen! Die Stimme Gottes an Abraham war mir ein sicheres Geleit, ein Paß auf meiner Reise, ich war gefaßt, getrost — und so heiter, als wär' ich schon angelangt, und wo? Ich ging in meinen Gedanken nirgend anders, als in die selige Ewigkeit, aus meines Vaters Hause — aus meinem Vaterland und aus meiner Freundschaft! — Gern hätt' ich communicirt, wenn es so angegangen wäre — ich war recht dazu vorbereitet, recht —

Der Text zur Predigt war, Ebräer im dreizehnten Capitel der vierzehnte Vers: **Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir!**

Alles auf mich! — Du kannst dir deinen Vater vorstellen, der auch nicht in Curland zu Hause ist. Er redete mitten durch's Herz. So hat er noch nie gepredigt. Es war Seelenspeise auf den Weg. — Er predigte, als wenn er auch schon den Abend von hinnen ziehen sollte. —

Dein Vater führte in seiner Predigt die Geschichte vom Sohne der Wittwe zu Nain an, er erhob seine Stimme, und diese nahm sich so heraus, daß Jeder aufmerkte. Als er aber nah' an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einziger Sohn war seiner Mutter. — Lucas im siebenten Capitel, im eilften Vers.

So wenig diese Worte eine Deutung auf mich zu haben schienen, so fielen doch auch diese Worte schwer auf mich, und es war mir, als sagte Jemand: „Das bist du — du bist die Person des Todes!" —

Wie kommt das, mein Lieber, wenn es einem so ist, als hörte man eine Stimme: Das bist du!

Nach der Predigt ward gesungen aus: Befiehl du deine Wege, die letzten Verse.

Der Anfang war:

Auf, auf, gieb deinen Schmerzen
Und Sorgen gute Nacht!
Laß fahren, was im Herzen
Dir bangen Kummer macht!

Der letzte Vers ist schon längst mein Liebling gewesen, und nach dieser Leichenpredigt auf mich war er's noch weit mehr.

Mach' End', o Herr, mach' Ende
Mit aller meiner Noth —

Stärk' meine Füß' und Hände,
Und laß, bis in den Tod,
Mich allzeit deiner Pflege
Und Treu' befohlen seyn;
So gehen meine Wege
Gewiß zum Himmel ein!

O Lieber, das Amen, welches dein Vater sagte, ar ein Amen für Alle, allein für mich besonders — ir mich! Es war ein Wink für mich, in diesem Gotshause Abschied zu nehmen, wo wir unser Glaubenskenntniß vor dem Altar ablegten, und auch oft zu ott in der Höhe schwuren: Wir werden uns sen, bis vor deinen Thron! — O Gott, dieser bschied war mir rührend, und wie rührend aus No. 5 i gehen, wo ich so oft gesessen, wo ich so oft einen berzeugten Mann Gottes Wort reden gehört, wo ich oft inbrünstig gesungen und gebetet und erhöret woren, wo ich dich predigen gehört, mein Lieber! — Gott y für Alles gelobet und gebenedeiet, Halleluja! er sey it seinem Hause! Amen. Ich betete für dich und für ich — und riß mich endlich von Nr. 5 los. Sanft ßt' ich diese Bank noch an, recht, als wenn ich ie Hand drückte, und nun rafft' ich mich auf, um nach ause zu gehen, da mir deine Mutter in's Auge kam. Vas weiß ich, ob sie's mir ansehen können, daß ich eweint hatte, oder ob etwas Anderes die Ursache wäre e grüßte mich liebreich. Zum letztenmal, dacht' ich, nd eine Thräne stürzte aus meinen Augen! — Deines Vaters Hand, oder die deinige, war auch das Letzte, as ich ansah, und hiermit fielen mir die Worte ein: Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von un an bis in Ewigkeit! —

Da ich zu Hause war und die Predigt deines Va-

ters, und den liebreichen letzten Gruß deiner Mutter mir wiederholte, überfiel mich der Gedanke, deinen Eltern lieber Alles zu entdecken. Wer steht dir, dacht' ich, für den Erfolg? Für deinen Vater war mir zwar seine Predigt Bürge geworden, seine Hand war mir Bürge, du warst mir Bürge; indessen schlug der Eifer deiner Mutter für den Stamm Levi diesen Gedanken nieder. Die feste Verabredung mit Benjamin, die Gewalt, die sich ein curischer Cavalier beilegt, — und endlich das Mädchen, waren Beiträge zur Entkräftung meines Muthes. — Ich kämpfte lange, endlich siegte der Zweifel." — —

Mine packte noch das Uebrige zusammen, berichtigte jeden Dreier, wo sie etwa für Milch oder für Früchte etwas schuldig war, schenkte ihren Pathen im Dorfe viele Sächelchen, die ihr auf der Reise nichts helfen konnten. —

Nichts, schreibt sie,

Montags frühe,

nichts ist, mein Einziger, von den gesegneten Sachen zurückgeblieben! Alles, Alles, was ich von dir habe, Alles, was dein Mund, deine Hand eingeweihet hat, geht mit mir. Regine bat mich, da sie sahe, daß ich im Austheilen begriffen war, um das Band, das dir so sehr gefallen hatte; du hattest es oft in deiner Hand. — Nein, Regine, das nicht. — Ich gab ihr ein anderes Band, und da ich kein schlechtes hatte, eins, das zehnmal höher im Weltwerth war.

Du packst ja, Mine, sagte Herrmann, indem er sich Sonntags an den Tisch, der mit Schöpsenfleisch und weißem Kohl besetzt war, hinsetzte. — Mine muß es sehr merklich gemacht haben.

Ich räumt auf, antwortete sie.

Schön, mein Kind; es ahnet dir vielleicht ein Besuch.

Ein Besuch?

Es könnte sich zutragen, daß Herr v. E. käme: Wenn es sich zutrüge, liebe Mine, wenn — Folge deinem Vater und sey gefällig. —

Sie hatte kein Wort im Vermögen; allein sie war so ruhig, daß Herrmann diese Ruhe fühlte und sie zu seinem Vortheil entgegennahm. Er klopfte ihr auf die Wange und sagte: Du bist doch ein hübsches, gutes Mädchen, und wirst eine Pastorin werden zum Küssen. Auch darüber entrüstete sich Mine nicht. — Sie blieb ruhig. Herrmann zählte schon die hundert funfzig Judasthaler in Gedanken. —

Montag Nachmittag kam Herr v. E., Alles, wie es geschrieben stand. Die Sühne ward eröffnet. Herrmann entfernte sich, nachdem er, wie er glaubte, die Sache in Gang gebracht. Sobald die Hauptparteien allein waren, fing Herr v. E. ohne Glas seine Rede mit vielem Bitten um Verzeihung an, und machte sich als Bräutigam mit Fräulein S. bekannt. Mine gab darauf nichts als das Alltägliche. Es hatte wieder das Ansehen, daß Herr v. E. ein Geschenk in der Nähe hätte. Er wollte wagen es zum Vorschein zu bringen; allein es schien, als dürft' er's nicht. Nun nahm er einen andern Weg und bemerkte, daß er mich kenne. Zwar hätt' er nur einen Abend in meiner Gesellschaft zugebracht; indessen wär' ein Abend hinreichend, wenn man Leute, wie mich, träfe. — Mine hatte sich so sehr in ihrer Gewalt, daß sie Fragen nach mir that, die Herr v. E. zu meinem Vortheil beantwortete. Mine

ward dadurch aufgeräumt, und Herr v. E. ergriff diesen Zeitpunkt, im Namen seiner Mutter seine Anwerbung zu thun. So, setzt' er hinzu, hätte diese Sache gleich gefaßt werden können und gefaßt werden sollen. Verzeihen Sie diesen, verzeihen Sie alle und jede Fehler — ich bin jung; allein merken Sie es nicht selbst, fügt' er hinzu, bin ich nicht älter geworden, seitdem ich mich verlobt habe? Meine Mutter darf also hoffen?

Mine sagte ihm mit einem Anstande, der nicht seines Gleichen hatte, daß sie nie gewohnt gewesen, Hoffnungen zu geben, die sie zu erfüllen außer Stande wäre; sie müßt' es abschlagen. — Und warum? fiel Herr v. E. hitzig ein.

Sie und mich zu schonen — und, wollen Sie noch mehr, Ihre künftige Gemahlin. —

Er widerlegte sie Schritt vor Schritt mit vielem künstlichen Zubehör. Da Mine aber fest in ihrer Gottseligkeit blieb, und das segne Gott und sterbe des Herrn v. E. mit englischer Geduld trug, ließ Herr v. E. über und stand da, ganz wie er war. Mine erschrak, daß sie die plötzliche Verwandlung der Schlange in einen Tiger sah; indessen kam sie nicht aus der Fassung. —

Es scheint, Sie haben Ihrem Adonis zugeschworen, keine Mannsperson anzusehen, fing Herr v. E. nach einigen Erholungsblicken spitzig und hohnlächelnd an. Seine Zähne blieben unbedeckt. —

Eben würd' ich das Gegentheil bewiesen haben, wenn ich einen Adonis hätte, erwiederte Mine.

Du sollst nicht andere Götter haben neben mir, ist zwar, fuhr Herr v. E. fort, das erste Gebot im Catechismus; allein die Liebe hat keinen Catechismus.

Die meinige hat einen. —

Herr v. E. war in Unordnung gekommen und hatte tief vergessen, was in seiner Rolle stand; er extemporirte, ward zudringlich grob, und Mine gab ihm auf eine Art seinen Abschied, daß er mitten im Worte blieb. — Ihre Hände riß er an seine Lippen, eine nach der andern, und brannt' ihnen Küsse auf. Mine fühlte in jedem Handkuß das Siegel, das er auf seinen teuflischen Plan drückte, und ein Schreckschauer ergriff sie über den andern. — Seine Handküsse brannten wie höllisch Feuer. Auf einmal faßte sich Mine zusammen und entriß ihm beide Hände. — Er zum Herrmann, mit dem er heftig sprach. — Im Plane folgte, daß Herrmann mitfahren sollte; allein dies unterblieb — und Herr v. E. fuhr allein. —

Herrmann schien nicht zu wissen, wie er gegen Minen seyn sollte. — Er wollt' und konnte nicht. — Mine sank in eine entsetzliche Angst, denn es fiel ihr ein, daß v. E. vielleicht seinen Plan abgeändert, und der Ueberfall noch diesen Abend erfolgen könnte. — Zwar sagte ihr Herrmann, daß er morgen nachreisen würde. Er hätte mich heute schon mitgenommen, indessen sind zu viel Gäste. — Minchens Befürchtungen wurden hierdurch nicht im Mindesten widerlegt. Die Art, wie Herrmann sich gegen Minen betrug, bestätigte vielmehr ihre Furcht. — Masken über Masken! dachte sie und rang die Hände, betete und war in einem unaussprechlichen Zustande. Gott der Hülfe, rief sie, sende mir Trost und Rath! Wende dich, Herr, zu mir nach deiner großen Barmherzigkeit, und verbirg dein Angesicht nicht vor mir, denn mir ist angst; erhöre mich! Ich vergeh' in meinem Elende!

Wahrlich sie verging. — — —

Was konnte sie anfangen? Wahr oder nicht wahr, ein Entschluß mußte gefaßt werden. — Sie schloß kein Auge, blieb in Kleidern, und nach einem Gebet um Rettung, um Hülfe, frug sie bei dem Herrn ihres Lebens, bei Gott, um die Erlaubniß an (ich schaudere, da ich es schreibe), sich das Leben zu nehmen. — Sie las Todtenlieder, singen konnte sie nicht, und fand in dem Liede: Ich bin ja, Herr, in deiner Macht, Ruhe.

Ich bin ja, Herr, in deiner Macht,
(betete sie dreimal nach einander.)

Denn du hast mich an's Licht gebracht;
Du unterhältst mir Leib und Leben,
Du kennest meiner Monden Zahl
Und weißt, wann diesem Jammerthal
Ich wieder gute Nacht soll geben.
Wo, wie und wann ich sterben soll,
Das weißt du, Lebensvater, wohl!

Und nun war sie entschlossen.

O Gott, wohin kann die Tugend kommen! Mine war entschlossen, sich das Leben zu nehmen, wenn man Gewalt brauchen sollte. Freilich würd' ein Casuist feiner distinguirt und die Grenze richtiger abgemessen haben, wann und zu welcher Zeit — allein Gott, der Herr, läßt nicht durch Casuisten Recht sprechen und — sein Richter ist das Gewissen, sein Urtheil nicht: in Sachen — — entgegen erkennen und sprechen wir, sondern: kommt und geht! Ich will in Gottes Hände fallen; er ist gerecht, er ist barmherzig! Sie warf sich zur Erde und betete an, den, der gemacht hat Himmel und Erde; sie bat um Hoffnung der Seligkeit, wenn sie eine Selbstmörderin würde, um Verzeihung, wenn sie in der Angst fehle. Sie betete: So

du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer kann, wer wird bestehen? Bei dir ist die Vergebung! — Und nach einer Weile: Erforsche mich, Herr, und prüfe, wie ich's meine, wie ich's meine! Sieh, ob ich auf falschem Wege bin, und leite mich, führe mich zurecht auf den Weg zum Leben! Laß, wenn ich irre, Gnade für Recht ergehen, Gnade! Gnade! Wenn diese Hand Mörder an diesem Herzen wird und es durchbohrt — o Gott, Gnade! Gnade! — Allbarmherziger, nimm mich an zu Gnaden und laß mich selig sterben. — —

Denkt, empfindsame Leser, wie Minen zu Muthe gewesen! Sie suchte ein Messer, und mußte lange suchen. — Find' ich es nicht, dachte sie, kann es Gottes Wille nicht seyn. — Sie fand! sie fand! — schärfte das Messer, hielt es gen Himmel, flehte noch einmal zu Gott, versuchte wieder zu singen, konnte nicht, legte das Messer, das zugeschlagen war, vor sich zur Erde und warf sich auf's Bett. Die Unruhe ihres Herzens war groß. Sie sprang schnell auf, nahm ihre Bibel, riß das Messer auf, und legte es auf die Spruchstelle im ersten Buch der Chronik, im zweiundzwanzigsten Capitel, im dreizehnten Vers:

„Mir ist fast angst, doch ich will in die Hand des „Herrn fallen, denn seine Barmherzigkeit ist sehr groß, „und will nicht in Menschenhände fallen."

Nach einem namenlosen Seelenschmerz, nach einer wahren Todesnoth, legte sich Mine wieder auf ihr Bett in Kleidern, wie sie war.

Soll diese Nacht die letzte seyn

betete sie

In diesem Jammerthal,
So führ' mich, Herr, im Himmel ein

Zur auserwählten Zahl!
Und also leb' und sterb' ich dir,
Du starker Zebaoth,
Im Tod und Leben hilfst du mir
Aus aller Angst und Noth!

Sie legt' es nicht an zu schlafen, denn daran war nicht zu denken — sie wollte nur ruhen — auch das konnte sie nicht. Alle Augenblicke sprang sie auf, dies Isaaksopfer! je näher aber zum Morgen, desto ruhiger. Sie fing an einzusehen, daß sie sich vergebens gefürchtet hatte. — Sie war indessen so sehr an Furcht und Zittern gewöhnt, daß auch der helle, lichte Morgen sie nicht völlig beruhigen konnte. —

Da kamen Pferde und Wagen nach ihrem Vater, und diese brachten ihr die verlorne Ruhe mit. Mine dankte Gott, der Großes an ihr gethan, der bisher geholfen und Alles, Alles wohlgemacht hatte. — Sie konnte weder die aufgeschlagene Bibel, noch das aufgeschlagene Messer ansehen. — Mit Entsetzen wandte sie ihr Gesicht weg und machte Beides zu. Es kam ihr vor, als sähe sie Menschenblut auf dem Messer. Der Ort, wo sie dies Messer gewetzet, machte sie schwindlicht, da er ihr in's Auge fiel. — Das Messer warf sie unter Dank und Gebet fort. Gott, sagte sie, laß es nie Einen finden, der es brauchen will, als ich wollte. Sie glaubte hierdurch diesen schrecklichen Vorsatz aus ihren Gedanken geworfen zu haben; allein hierin fand sie sich getäuscht. — Durch Stillesein und Hoffen, heißt es, werdet ihr stark seyn! Wer kann aber, o Gott, wer kann immer stille seyn und hoffen? —

Während der Zeit war Herrmann reisefertig. —

Herrmann. Leb' wohl, Mine.

Mine. Leben Sie wohl, mein Vater — leben Sie wohl, mein Vater, leben Sie wohl! —

Herrmann. Was fehlt dir? du weinst ja?

Mine. Ach Gott!

Herrmann. Mine, überdenk' Alles, überleg'! du bist klug! Du jammerst mich! Mine, überleg'! — Leb' wohl!

Mine. Leben Sie wohl!

Mörder, wo willst du hin? Fürchtest du dich denn nicht, daß die Erde ihren Mund öffne und dich verschlinge, und die Wolken sich trennen und Feuer und Schwefel auf dich regnen lassen? — Du kennst Minen, wie Judas seinen Meister. Der Abend, da du mir die Geschichte vom Judenknaben und von den Hühnereiern erzähltest, wird wider dich zeugen, Frevler! Kuppler! Bösewicht! — —

Mine nahm von ihrer Zelle Abschied, und konnte nicht umhin, noch einmal nach ihrer Mutter Grab zu blicken. Hierbei ließ sie es bewenden. Sie befahl Reginen das Haus und sagte ihr, sie dürfe nicht warten, sondern könne nur immerhin zeitig zu Bette gehen, womit Reginen sehr gedient war. Ich, fuhr Mine fort, werde diese Nacht nicht zu Hause kommen; und nun ging Mine mit dem Gesang:

So gehen meine Wege
Gewiß zum Himmel ein!

aus ihrem Vaterlande, und aus ihrer Freundschaft, und aus ihres Vaters Hause, in ein Land, das ihr der Herr, wie sie glaubte, zeigen würde. — Ihre Füße und Hände zitterten; indessen fand sie sich durch die Gedanken gestärkt, daß sie den Anschlägen der Bosheit entginge. Sie fand an dem bestimmten Ort ein Wägel-

chen und zwei Pferde. Ohne zu fragen, wie und wohin? setzte sie sich auf. Alles verstand sich einander. Der Fuhrmann hatte selbst nicht nöthig, die Pferde zu ihrer Schuldigkeit aufzuschreien. Es ging Alles seinen Gang. Bis hierher hat der Herr geholfen, sagte sie, und fing an freier zu athmen. Sie hätte schlafen können, so ruhig war sie; allein die Dankempfindungen gegen Gott verwiesen den Schlaf aus ihren Augen. Arme Mine! du weißt nicht, was auf dich wartet — arme Mine! Sie kam in den Flecken, wo Benjamin war. Vortrefflich! dachte sie, und noch ein Vortrefflich dachte sie hinzu, da der Wagen nicht bei der Thür des Meisters ihres Bruders hielt. — Alles planmäßig — nur ihr Bruder Benjamin fehlte. Zwar fand sie eine willige Frau, die sie herzlich bewillkommte; allein ihren Bruder Benjamin fand sie nicht. Anfangs fing sie an zu zweifeln, ob sie Benjamin nach der Verabredung vorfinden sollte oder nicht? Ihr Kopf, das heißt ihr Gedächtniß, hatte sehr gelitten; sie frug sich, ob Ja oder Nein? und da sie noch mit Ja und Nein kämpfte, fing die gute Frau an: Sie werden sich doch nicht erschrecken? — Die gewisseste Art, uns einen Schreck beizubringen. — Sie werden doch nicht? — Gott! rief Mine und glaubte, sie sey verrathen und verkauft.

Nach vielen unerträglichen: Sie werden doch nicht, erfuhr die Unglückliche erst, daß ihr Bruder in den letzten Zügen wäre. Noch ehe Benjamin sich legte, hatte er in diesem Hause von seiner Schwester geredet, allein blos vorläufig. Ist es möglich! fing Mine an. Es ist erschrecklich zu lesen, was Mine hierbei ausgestanden. — — Sie zitterte zu ihm hin, ohne an die Gefahr zu denken, der sie sich blos gab, und da sie an

sein Bette trat und seine Hand nahm — schlug er mit Heftigkeit auf sie zu. — Was Gewalt? Done — wie, Gewalt? Bluthund! ich werde dir Gewalt lehren! Gegen Minen Gewalt, du Aftermutter? Er sprang aus dem Bett, und da er sich weder im Guten noch im Bösen beruhigen ließ, so mußt' er gebunden werden — und Mine davon Augenzeuge seyn! —

„Der Meister, der mich ohne Bedenken bei meinem Namen nannte, und sich einbildete, daß ich, blos weil ich von Benjamins Krankheit gehöret hätte, da wäre, erzählte mir, daß Benjamin gleich Freitags, als er zurückgekommen, über Kopfweh geklagt — In der Nacht hätt' er eine grausame Hitze bekommen, und diese hätte Sonntag Abend seinen Verstand völlig zerrüttet. — In seiner Phantasie hätt' er: Rett' sie! rett' sie, die arme Schwester! gerufen. Seht Ihr nicht Räuber? Diebe? Rett' sie! rett' sie! und dann alle Augenblicke: Spannt an! spannt an! sie kommt! spannt an! — Und dann wieder hätt' er die Hausfrau bei der Hand genommen: — Ach liebe, liebe Frau, was ich auf meinem Gewissen habe. — Sind wir auch allein? Ihnen will ich's wohl entdecken! — Ich kann keine Vergebung der Sünden haben — ich bin ein Höllenbrand! Und wissen Sie, warum? Ich hab' meinen Vater nicht todt geschlagen, und das hätt' ich sollen! — Es sind lauter Flicken, liebe Jungfer, sagte der Meister, es kann kein Mensch ein Kleid daraus machen. Sie sehen doch, wie er, leider! ist. Er kennt seine ehleibliche Jungfer Schwester nicht." —

Mine, die wohl einsah, wie Alles dieses zusammenhing, und die noch überdem sehr leicht herausbringen konnte, daß ihr unglückliches Schicksal ihren Bruder

so sehr angegriffen, daß er in die entsetzliche Krankheit, die einen Menschen auf eine Zeit lang aus dem Buche der Menschen streicht, gefallen — machte sich bittere Vorwürfe. Ich bin Schuld an seinem Tode! schrie sie mal auf mal. Ich legt' ihm mehr auf, als er tragen konnte! Mine war so von Mitleiden und Kummer durchdrungen, daß sie nichts mehr als ein: Erbarm dich, Gott! über das andere ausrufen konnte. — Sie fiel sich indessen selbst zur rechten Zeit ein. Stirbt er, sagte sie zu den bewegten Leuten, die ihren Lehrling mit Thränen in den Augen gebunden hatten, stirbt er, werd' ich ihn finden, wo man nicht: rett' sie! rett' sie! mehr rufen darf — in den Wohnungen der Gerechten! — Bald, bald werd' ich ihm folgen! — Hilft ihm Gott, wie ich hoff' und bete, so bitt ich ihm zu sagen, daß ein Frauenzimmer bei ihm gewesen, die ihre Hände zu Gott aufgehoben, da man die seinigen gebunden hätte, die Kyrie Eleison gerufen. — — Sie konnte nicht ausreden — so bewegt war sie. — Sie ging und kam wieder, faßte ihn an und sagte: Benjamin! — Er sah sie mit starrem Blick an, wollte sich losreißen — konnte nicht, und sie ging, betrübt bis in den Tod! —

Benjamin hatte die Reise nach Mitau nicht bestellt. Mine dacht' aus dem: Spannt an! spannt an! sie kommt! Ja; „allein sie fand Nein,“ und sah sich genöthiget, Alles selbst zu berichtigen. — Wer beten kann, pflegte mein Vater selbst auf der Kanzel zu sagen, kann auch mit Vornehmen und Geringen umgehen — und dies fiel ihr ein, wie sie schreibt. — Sie fand die Bestätigung zu derselben Stunde, traf Anordnungen, schloß Contrakt und reisete nach Mitau. —

Kurz vor der Stadt hatte Mine einen neuen Schreck,

gegen den Alles, was sie am Krankenbett ihres Bruders erlitten, nach ihrem Ausdruck wie gar nichts war. Sie war abgestiegen, weil der üble Weg diese Wagenerleichterung nothwendig gemacht. Sie suchte sich grüne, schöne Stellen aus, wo sie ging und wo sie mit den Vögeln des Himmels den Schöpfer lobte, in dessen heilige Hände sie sich befahl. „Wenn auch hier und da schwere Stellen auf dem Wege des Lebens sind, es giebt doch, dacht' ich, links oder rechts grüne, blumenreiche Stellen, aus denen uns die schöne Natur willkommen heißt. Gott, segne meinen Mann, hilf meinem Bruder! — So dacht' ich, oder so betete, so dankt' ich Gott," schreibt Mine, und schnell sprengte ein Reiter auf sie zu, der sie steif ansah, und wen sollte man wohl weniger vermuthen, als den Herrn v. E.? Er war es selbst! er selbst! — Kein Erdbeben kann so erschüttern, als dieser Anblick Minen. — „Ich verlor," schreibt sie, „gleich auf der Stelle alle Kraft, Stärke und Macht. Gott, wie unergründlich sind deine Gerichte, wie unerforschlich deine Wege! Das Messer, das ich, auf den Fall mich Räuber, Bösewichter überfallen sollten, für meinen Busen geschärft hatte, war der Dankbarkeit gegen Gott, der Liebe zum Leben und dem Zutrauen, daß der, welcher bisher geholfen, auch weiter helfen würde — geopfert. Da war ich also ohne Rettung in des Mörders Händen!" —

Er war es! er, v. E. selbst!

„Schon wollt' ich niederknien und von dem Bösewicht den Tod als die einzige Gnade erbetteln; Mörder dieser Art sind aber so menschlich nicht, umzubringen. Sie morden Seelen, Gewissen! Mir fielen die Worte unsers Herrn und Meisters ein: Hebe dich weg, Sa-

tan! — Schon wollt' ich knien und Abgötterei begehen, als ein Wagen kam."

In diesem Wagen saß seine Verlobte und Frauenzimmer ihrer Verwandtschaft. Herr v. E. hatte also keine Zeit, Minen näher kennen zu lernen. Allerliebste Augen, sagte er in den Wagen! Ich kenne nur noch ein Paar der Art! Ohnfehlbar eignete sich die Braut dieses Compliment zu, das aber Minen gehörte. Alles lachte ohne End'. und Ziel im Wagen über dieses Abenteuer, und Herr v. E. mußte Schande halber sich beim Wagen, der sich zur Linken wandte, halten; indessen sandt' er unvermerkt einen seiner Getreuen Minen nach, sie zu examiniren: wohin? und woher? Mine, welche zwar in diesem Vorfall, daß Herr v. E. mit Blindheit geschlagen war und sie verließ, aufs Neue gesehen hatte, daß sie auf Gottes Wegen wäre, konnte sich doch von diesem Umstande nicht erholen. — Es kam Alles Schlag auf Schlag. — Da sie den Abgesandten des Satans sahe, that sie einen Schrei, der diesen Inquirenten mit erschreckte. Sie wußte nicht seinen Auftrag, und stellte sich nichts Anderes vor, als daß er sie fortschleppen würde. Der Abgesandte hielt Minen für keinen Bissen, der einer Jagd werth wäre. Es war dieser Helfershelfer nie bei Herrmann gewesen — noch in der Kirche zu — —, und wie konnte man alles Wild fangen, was Herr v. E. aufjagen ließ? Ermüdet von dergleichen Aufträgen, begnügte der Abgesandte sich, als er von Minen: „Nach Mitau, zu meiner Muhme," heraus hatte, kehrte zurück und log seinem Befehlshaber das Uebrige zu, um diesen Roman fein säuberlich zu endigen. Durch diesen Vorfall war Mine so außer Fassung gebracht, daß sie nicht einmal Gott danken

nnte. — Es war ihr Alles wie im Traum. Groß
, Herr, deine Güte! fing sie zuweilen an, und dann
ef sie wieder: Herr! hilf, ich verderbe! Wenn sie
h recht gesammelt hatte, erschrak sie vor sich selbst. —
ast kannte sie sich nicht, so sehr hatte sie sich verän-
rt. — Kurz vor Mitau fand sie sich wieder und rang
re Hände zu Gott. Der dich behütet, schläfet und
hlummert nicht, dachte sie; in Finsterniß ist er dein
cht! Die dir nachstellen, erschrecken sehr und werden
Schanden plötzlich. — So dachte Mine und freute
h, daß Bibel und Gesangbuch seit einiger Zeit
re Hauptbücher, ihre einzigen Bücher gewesen. Dein
Wort, rief sie, ist meiner Füße Leuchte und Licht auf
einen Wegen! —

Mine kam nach Mitau. Ihre Anverwandten, die
bald ausfragte, waren in der traurigsten Verfassung.
ie hatten in der Nachbarschaft einem Cavalier ein
tück Land abgepachtet, und da an den Schaden nicht
sdrücklich im Contract gedacht war, so mußten sie
n Heller zu Pfennig bezahlen und den Schaden er-
tzen, obgleich er vom Himmel kam. —

„Der liebe Gott hat's gethan," sagten die armen
eute vor Gericht; allein die Richter behaupteten W.
. J. V. R. W. daß dieser Contract ohne den lieben
ott gemacht wäre. — Die Armen! In der Welt
abt Ihr Angst, sagt Christus zu seinen Jüngern,
nd das konnte man von diesen Armen mit Wahrheit
haupten. Alles, was sie an und um sich hatten,
ard ihnen genommen. Sie behielten sich nur allein
brig und die Erinnerung an einen Contract, der ohne
n lieben Gott gemacht war. W. R. J. V. R. W.
nstatt, daß Mine also von diesen Armen Beistand er-

wartete, ließ sie ihnen etwas von ihren Sachen. Sie wollt' ihnen auch durchaus von ihrem wenigen Vorrath an Gelde die Hälfte abgeben; allein diese Armen erklärten dies für den größten Diebstahl. Mine mußt' ihnen den Sterbenslauf ihrer Mutter (die Verwandtschaft kam von Mutter Seite her) erzählen, und die guten Leute freuten sich über ihre Versorgung. Wer einmal oben ist, o! der ist wohl versorgt! sagten sie Beide. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende, setzten sie hinzu; auch Mine sagte: Wer weiß! und alle drei freuten sich.

Die unglücklichen Leute hatten einen Sohn, der Pastor an der Grenze war, wie sie sich ausdrückten. Wenn er lieber was Anderes wäre, wünschten sie, dann würden wir eher Hülfe von ihm erwarten können. Mine befragte sie, ob sie denn schon Proben von seiner Härte hätten? Härte können wir es nicht nennen, erwiederten sie. Er hat sich das Beten statt des Gebens so angewöhnt, und freilich kommt man dabei am wohlfeilsten ab. Hol' doch, sagte er, liebe Mutter, hol' doch den Brief vom neuen Jahr, da ist ein Gebet drin, das ein Kirchengebet werden könnte!

Unser Nachbar, sagte die liebe Mutter, anstatt daß sie den Brief mit dem Gebet holte, welches ein Kirchengebet werden könnte, unser Nachbar hatte eben so ein Pachtunglück; aber wie weit glücklicher ist der! Er hat einen Schneider zum Sohne, der schon Alles reichlich mit Zinsen ersetzt hat, was der Vater verloren. — Sag' nicht, Mutter, beschloß der Alte — du weißt noch nicht, was unsrer thun wird! — Geben ist gut — Beten ist auch gut. — Nicht wahr, Jungfer Mühmchen? fragte der Alte. —

Minchens ehrliche Anverwandten halfen die Sache

mit einem preußischen Fuhrmann berichtigen, und da Mine ihren Freunden von ihrer Geschichte so viel, als ihnen zu wissen nöthig war, entdeckt hatte, blieb die Hauptsache eine geschwinde Abreise. —

Minens Verwandte gab ihr einen Brief nach L. in Preußen, neun Meilen hinter Königsberg, mit, wo eine leibliche Schwester des ehrlichen verunglückten Pächters wohnte, und wohin auch Minchen gleich Anfangs hindachte. Es sind reiche Leute, sagte er; vielleicht thäten sie an uns Etwas. — Gott wird es ihnen bezahlen, hier zeitlich und dort ewiglich. —

Und Minens Vater? —

Er hatte einen harten Kampf mit dem Herrn v. E., daß er Minen nicht weichherziger, wie er sich auszudrücken beliebte, gemacht. — Dieser Kampf hatte schon, wie sich meine Leser erinnern werden, in Herrmanns Hause angefangen, und ward noch hitziger fortgesetzet, da Herrmann zum Herrn v. E. kam.

Was will die Närrin? schrie er. Nach einer Viertelstunde raunte er dies: Was will sie? dem Herrmann in's Ohr.

Um aus der Noth eine Tugend zu machen, war Herrmann es ganz unterthänigst zufrieden, daß Gewalt für Recht gehen und Mine dem Herrn v. E. als ein Schlachtopfer gebunden zu Füßen gelegt würde. Ich hoffe doch, sagte Herrmann, daß es Alles ehrlich und ordentlich mit Minen zugehen werde? — denn wahrlich, hochwohlgeborner und gnädiger Herr Baron, es ist ein Mädchen, das sterben könnte, ehe man sich's versähe, und ei, dann Vater seyn! — Versteht sich, sagte Herr v. E., ehrlich und ordentlich — ich werde doch, Herr! zum Teufel! wissen, mit einem Mädel eine Comödie zu

spielen! Hat der Herr schon gehört, daß die Personen im letzten Akt des Lustspiels sterben? Und ein Lustspiel, hört der Herr? ein Lustspiel soll es werden! Dieses Lustspiel wäre Dienstags vollendet worden; allein Herr v. E. mußte nolens volens seine Braut zu einem ihrer Anverwandten, der bei Mitau wohnte, begleiten. Herrmann blieb, auf Geheiß des Herrn v. E., so lange bei der Frau v. E. Gnaden und bei der Jungfer Dene Hochedelgebornen.

In zwei bis drei Tagen bin ich hier, schrie noch Herr v. E. dem Herrmann vom Pferde zu, und dann ohne Verzug! — Sie hatten sich in die Hände geschlagen: wenn Alles gut ginge, solle es nicht bei vierzig Thalern Albertus bleiben. — Gott gebe, daß es gut geht, sagte Herrmann; das Uebrige werden meine Leser an seinen Ort zu stellen und einzuschalten wissen. Würde Herr v. E. Minen nahe bei Mitau vermuthet haben, und hätte sein Abgesandter ihm hiervon auch nur die entferntesten Spuren zurückgebracht, das Gelächter im Wagen würd' ihn eben so wenig von ihren Augen abgebracht haben, als Gottes Wort in der Kirche. Sein Herz hing an Minen, und eben weil es an ihr hing, verfolgte er das Mädchen nicht weiter, das nach seiner Einsicht blos Minens Augen hätte, obgleich sie es, gottlob! selbst war. —

Herr v. E. traf nach drei Tagen ein, fand den Herrmann fröhlich und guter Dinge, und es ward der Mord ganz pünktlich verabredet. Herrmann reisete nach Hause, um Alles zu dieser Gewaltthätigkeit vorzubereiten. Regine hatte von Minens Entfernung dem Herrmann keine Nachricht ertheilet. Zwar hatte Mine ihr nur blos gesagt, daß sie die Nacht nicht heimkommen

würde; indessen dachte Regine: wer weiß, was für ein Zufall sie bindet! — Herrmann kam betrübt nach Hause. — Ich glaube, es ist es jeder Nachrichter, wenn er den Streich vollführen soll, wenn er sich bewußt ist: unschuldig Menschenblut. Herrmann fand die unbesorgte Regine und statt Minen

folgende Schrift:

Sie wissen selbst, mein Vater — Vater werd' ich Sie nennen, es gehe wie es gehe — Sie wissen selbst, daß ich nicht aus Tücke des Herzens aus meinem Vaterlande, und aus meiner Freundschaft, und aus meines Vaters Hause gegangen, in ein Land, das Gott mir gezeigt hat! — Sie wissen Alles! Ich bin Ihre Tochter! Mehr als dies: Sie wissen Alles, darf ich mich nicht unterstehen zu schreiben, und sollten oder wollten Sie nicht Alles wissen, so wär' es ein sehr unzeitiges Geschäft, mehr zu schreiben. Gott verzeih' es mir, wenn ich jetzt oder jemals die Achtung aus dem Auge verloren, die ich Ihnen schuldig bin. — Mein Weg geht, wie ich fühle, zum Himmel ein. Ich habe zu viel Angst, zu viel Kummer erlitten, um hoffen zu können, eher als vor Gottes Thron bei meiner seligen, ja wohl seligen Mutter glücklich zu seyn! Dann, dann wird, o wie freu' ich mich dessen! das Grab in Absicht meines hinfälligen Theils meine Behausung, Finsterniß mein Bette, die Verwesung mein Vater und die Würmer die Meinigen seyn — allein mein Geist! — dort, dort werden abgewischt werden die Thränen von meinen Augen! — Im Himmel ist mein Theil und Erbe! — Ich bitte Gott, daß ich Sie einst auch da finden möge, mein Vater, da, wo Ruhe ist! Sie haben mir auf volle acht Tage Ausgabegeld gegeben; die Rechnung

vom Sonntag- und Montag liegt auf Ihrem Schreibtische. Reginen hab' ich Geld auf zwei bis drei Tage zurückgelassen, hier ist das Uebrige vom Wochengelde. — Ich habe nichts von dem Ihrigen mir zugeeignet, ich hab' Ihnen nichts entwendet. Sie berechneten sich mit meinem Bruder Benjamin, und wie mir's vorkam, legten Sie auch mein Theil ab. Diesen schenk' ich meinem Bruder. Ich wünschte wohl, daß Dene nichts trüge, was meine theuere Mutter getragen hat, wenn es ihr, wie ich vermuthe, nicht schon an sich zu schlecht ist. — — Sollten Sie, mein Vater, wider all' mein Vermuthen, Etwas missen, so muß Regine davon Anzeige thun können, die indessen, wie Sie wissen, die Ehrlichkeit selbst ist. Ich gehe, und das können Sie sich leicht vorstellen, mit schwerem Herzen, o Gott! mit schwerem Herzen von hier. An diesem Briefe hab' ich drei Tage geschrieben. Thränen beziehen mir so die Augen, daß ich auch jetzt nicht sehe, was ich schreibe. — Gott sey mir gnädig! Ich bet' auch für Sie! und werd' es nie aufhören zu thun. Haben Sie tausend Dank für alles Gute, so Sie meiner Mutter, und so Sie mir gethan! Meine Mutter läßt sich noch durch mich bedanken. Gott vergelt' es Ihnen! — Ihr Grab war mein Labsal, sonst wär' ich vergangen in meinem Elende. Verzeihen Sie alle meine Fehler, wodurch ich Sie in meiner Jugend betrübt habe. Seit vielen Jahren, dünkt mich, hab' ich Ihnen nicht Gelegenheit zur Unzufriedenheit gegeben. Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. — Meine Entfernung rechnen Sie nicht unter Fehler, die ich Ihnen abzubitten schuldig wäre — ich bitte sie Ihnen dennoch ab, weil ich weiß, daß sie Ihnen einigen Verdruß machen wird. Der Himmel gebe, daß er so klein sey, als

ur möglich, nur möglich. — Wenn Sie nicht glauben
vollen, daß mich Gott zu gehen geheißen hat, so lassen
Sie sich von dem Herrn Pastor die Predigt vom vori-
en Sonntag geben. Diese Predigt ließ Gott durch
hn an mich halten — das können Sie mir glauben,
veil ich es empfunden habe, und wenn Sie die Pre-
igt lesen, werden Sie's auch empfinden, und mir we-
igstens eine glückliche Reise wünschen, wie Sie
neinem Bruder wünschten. — Die Frau Pastorin ha-
en Leute, das weiß ich, wider mich aufgebracht.

Ich bitte Sie, meine liebe Frau Pastorin, um
Gottes Willen, um Gottes Willen, nicht zu denken,
aß ich Ihren Sohn verführt habe, und noch verfüh-
ben so wenig, als er mich verführet hat und verführen
vird, eben so wenig ich ihn. — Sie sind eine gute
erehrungswürdige Frau, meine geistliche Mutter, die
mich über die Taufe gehalten hat — ach! — — Gott,
er Herr, segne Sie! Ich küss' Ihnen und dem Herrn
Pastor, dem Boten Gottes, die Hand. Gott wird ihn
in seinem Letzten erquicken, als er mich vorigen Sonn-
ag in meinem Letzten in — erquicket hat.

Lieber Vater, sagen Sie diese Stellen der Frau
Pastorin vor, und danken Sie dem Herrn Pastor tau-
endmal, tausendmal! Lieber Herr Pastor! Engel Got-
s! ich dank' Ihnen tausendmal, tausendmal! —

Ich wünschte sehr, mein Vater, daß diese frommen
Leute gut von mir dächten, des Gebets dieser Frommen
egen, dem ich mich empfehle. Setzen Sie mich, mein
Vater, in die Güte, in das fromme Andenken der Frau
Pastorin zurück. Schlagen Sie mir, lieber Vater, diese
letzte Bitte nicht ab, und dann noch eine nicht: — das
Grab meiner Mutter in Ehren zu halten! Wenn die

Erde nachläßt und das Grab sinkt; lassen Sie, lassen Sie doch Erde, gute schwarze Erde nachschütten, damit es nicht das Ansehen, das edle Ansehen eines Grabes, eines Hügels verliere. Meine Mutter ist ja die Hand voll schwarzer Erde werth! — Nun leben Sie wohl! — Wenn Sie Denen heirathen, lassen Sie sie nicht verächtlich von meiner Mutter reden; es ist eine selige Mutter. Verdoppeln Sie Ihre Liebe gegen meinen Bruder Benjamin. Er ist jetzt das einzige Kind, das von einer Mutter stammt, die im Himmel ist. — Grüßen Sie ihn von mir tausendmal; so oft er zu Ihnen kommt, grüßen Sie ihn tausendmal! — Grüßen Sie Alle, die sich meiner zu erinnern die Güte haben. Verfolgen Sie mich nicht, denn ich geh' auf Gottes Wegen. Regine ist so unschuldig an meiner Entfernung, als die Sonne am Himmel. Grüßen Sie auch Reginen von mir. Ich bitte Reginen ab, daß ich sie wegen meiner Flucht getäuschet habe. — Gott lasse es Ihnen Allen, Allen, Allen wohl gehen zeitlich, geistlich und ewig wohl! wohl! Wenn Herr v. E. seine Gemahlin treu lieben wird, nur dann wird er glücklich seyn. Gott sieht das Herz an und alle guten Leute, die Gottes Bild an sich tragen, desgleichen. Ich wünsch' auch ihm alles, alles Gute! Hiermit leben Sie wohl, Alle! Alle! Leben Sie wohl! —

* * *

Herrmann war gerührt — weinen konnt' er nicht. Schon wollt' er den ganzen Handel mit Denen wieder aufgeben und zu meinem Vater gehen, und seine Sünde in den Schooß seines Beichtvaters bekennen. Er konnte sich nicht entbrechen, vor sich zu sagen, als ob er sich

auf das Compliment zu meinem Vater besonne: Vater, ich habe gesündiget im Himmel und vor dir, ich bin hinfort nicht werth, daß ich dein Beichtsohn heiße. —

Diese Bußgedanken wurden aber bald zerstreuet. Nimmt Herr v. E. Denen von mir, was heb' ich an? Graben mag ich nicht; doch schäm' ich mich zu betteln. Dies setzte er seinen Bußgedanken entgegen, und wenn sie gleich nicht völlig in die Flucht geschlagen wurden, so waren sie doch wenigstens wankend gemacht. Je weiter er dem Vorfall nachdachte, desto mehr befestigte sich sein Entschluß, sich unter die gewaltige Hand des Herrn v. E. zu demüthigen. Sein letzter Vorsatz war, dem Herrn v. E., der, wenn er wollte, ihn ganz und gar an den Bettelstab bringen könnte, Alles zu entdecken — und sich ihm auf Gnad' und Ungnade, auf Tod und Leben zu ergeben. Er nahm den Brief mit (die Hand zitterte ihm, da er ihn angriff) und ritt nach — zum Herrn v. E. —

Nun, Teufel! war der Willkommen. —

Hochwohlgeborner, gnädiger Herr! hier! —

Was? (Herr v. E. nahm und las.) Blitz! Donner! Alles! Wetter! wo ist die Bestie?

Gnädiger Herr, verzeihen Sie —

Er ist toll!

Wie Ew. Hochwohlgebornen befehlen.

Die Bestie, wo ist sie?

Das ist Gott bekannt!

Nach einem langen Mißverständniß kam es heraus, daß der Abgesandte Jakob die Bestie war. Ich bin ihr begegnet! — Gewiß und wahrhaftig, sie war es! schrie Herr v. E.

Ketten! — Jakob! wo ist die Bestie? Jakob

[illegible] in Eisen geschmiedet. [illegible] Proceß gemacht werd. [illegible] — [illegible] lang' [illegible] ich sie nicht habe, [illegible] das war das Urtheil. —

Es wurden [Steckbriefe] und [Boten] zu Fuß, zu Pferde und zu Wagen ausgesandt — allein Mine [kam] glücklich nach — Königsberg. — [illegible] Ort. So groß! sagte sie zu den [illegible] wie der [illegible] Major und der [illegible] die mich nach Königsberg gebracht hatten. — Mine schlief in Königsberg auf der [illegible] Stelle, wo ich geschlafen hatte, und es sey, daß [illegible] gab, oder, was weiß ich, wie sie empfand, daß ich da gewesen. Bis dahin hatte sie hieran keinen Gedanken gehabt. — Jetzt kam es ihr schnell ein, wie alles kommt, was gut ist. — Mine lenkte das Gespräch auf die hohe Schule, und immer weiter und weiter, bis die Majorin selbst von mir anfing. Der Major hatte mich längst vergessen. Ueberhaupt schwächt nichts so sehr das Gedächtniß, als Reisen. Die Majorin gab so viele Umstände an, daß Mine mich vor sich sahe. Hätt' Kummer und Elend, und vorzüglich der Ueberfall des Bösewichts, da Mine zu Fuße ging, und die peinlichen Fragen des Abgesandten, der jetzt in Eisen geschmiedet war, diese Arme nicht so sehr zurückgesetzt, ich glaube, die Liebe hätt' ihre Gründe, mich nicht zu sehen, überwunden. Jetzt überwanden die Gründe. Wer siehet gern Leute, die man recht zärtlich liebt, wenn man so kümmerlich ist, wie Mine war? Ihre Gründe:

„Die Pastorin nennt mich eine Verführerin! Könnt'

) es nicht werden? Und unter welchem Namen sollt')? unter wessen Schutz? Was würden seine Bekannten von mir denken, von ihm sagen? Wie und wo ll er mich sehen?" Mine, die überall auf Gottes Segen ging, hatte schon der Majorin gesagt, daß sie inen Verwandten in Königsberg hätte, und daß sie ich L. wollte. Es war schon unterwegs abgemacht, ıß man sie dorthin senden würde. Eine gewisse fräu-he Delikatesse, die, wenn sie Schwäche wäre, selbst ıserm Geschlecht angenehmer als Stärke ist, gab jedem edanken Nachdruck. —

„Könnte man nicht denken, ich wäre seinetwegen — r kann und wird mich sehen, im Schooße meiner Verandten — und sterb' ich — in der seligen Ewigkeit!" —

Kurz, es ward beschlossen, nach L—. Der Herr lajor sagte: Frau, solch' ein Frauenzimmer hast du och nicht gesehen, und die Frau Majorin that mir die hre, Notabene, nachdem mein Andenken bei ihr aufgeischt war, bei dieser Gelegenheit zu bemerken, daß sie ılch einen jungen Herrn, als mich, so leicht nicht gehen hätte. Mine schreibt: „Dies kam mir so unerartet, daß ich feuerroth wurde. — Ich freute mich, mein ieber, so sehr sich Mine freuen konnte!" — Da Mine ne Lust bezeigte, die Stadt zu besehen, so ward den lorgen eine Kutsche angespannet. Die Majorin machte mstände, mit Minen zusammenzusitzen. Sie wollte erad' über sitzen. Endlich — — Alle Augenblicke, wenn Mine einen jungen Menschen sah, fiel sie zurück. Sie laubte mich —

Den nehmlichen Tag nach Tische.

Herr v. G. und ich.

Er. Endlich.

Ich. Ich bin auch heut noch zu beklommen, ich habe noch kein empfängliches Herz für die Natur — keinen Hunger und Durst — nach ihrer Milch und Honig. Sie nimmt es übel, Bruder, wenn man zu ihr kommt und sauer sieht. —

Er. Sie wird dich aufmuntern. —

Ich. Das thut sie nicht.

Er. Ihren Lieblingen wohl, und du sitzest ihr im Schooß. —

Ich. Wohin denn?

Er. Das laß mir über. Unser ehrlicher Major hat, das weißt du, Ursache, es übel zu nehmen, daß wir nicht schon die Parole von ihm abgeholt. — Ein Paar Pferde —

Ich. Meinetwegen! Wen senden wir?

Er. Uns selbst. —

Ich. Desto besser. —

Er. Zum Major! —

Ich. Zum Major! —

Wir gingen, nachdem wir uns umgezogen. Schon sahen wir sein roth abgeputztes Haus, freuten uns, unsere Kriegskameraden zu sehen, und frugen einander. — Da begegneten uns ein Paar Landsleute im Wagen, die uns hineinwinkten. — Wir nahmen diesen Wink entgegen — und fuhren ihren Weg nach Hollstein (einem Lustorte bei Königsberg). Warum konnten wir nicht zum Major, obschon wir das roth abgeputzte Haus

hen? Große Frage! warum? O Gott, warum? ine kurze Freude für meine Leser! —

Der Weg nach Hollstein ist einer der schönsten, n man fahren kann. Auf der einen Seite Wasser, o Schiffe sich kreuzen, auf der andern die anmuthigsten Biesen. — Man könnte, sagte Einer in unserm Wa- n, um den Wiesen ein Compliment zu machen, Bil- ird darauf spielen! —

Ich war blind und taub. Wie konnt' es anders? chon sechs Wochen über das Vierteljahr und kein rief von Minen!

Mine reiste den andern Tag nach L— zu ihren erwandten. — Wie sie zum Thor hinaus fuhr, fielen r wieder die Worte ein: Man trug einen Tod- n aus der Stadt, der war der einzige Sohn iner Mutter. Sie konnte diese Worte nicht los erden. —

Mine schreibt: „Mein Weg, mein Lieber, wie du hon weißt, wie ich dir schon tausendmal geschrieben abe, ging himmelan, überall himmelan.“ —

Sie fand ihren Verwandten auf dem Brette. Seine rau war schon längst gestorben. Müd' und matt fiel ine bei dem Anblick ihres Verwandten in Ohnmacht. achdem sie sich erholt hatte und den Todten ansah, nd sie eine Aehnlichkeit von ihrer Mutter in allen sei- en Zügen. Sie konnt' ihr Auge nicht von ihm lassen. Sie selbst:

„Es sey, mein Lieber, daß alle Todten eine Aehn- chkeit haben, die im Herrn sterben, oder der Selige atte, der Verwandtschaft wegen, wirklich ähnliche Züge on meiner Mutter. Mir war es Zug an Zug! — ieber Gott, dacht' ich, indem ich ihn starr ansah, nun

hab' ich auch einen Brief in den Himmel. Du weißt doch, mein Lieber, den Brief aus Mitau. — Gott, dein heiliger Wille geschehe! — Nur daß du mich nicht verlässest, wenn ich diesen seligen Weg gehe — und die letzte, letzte Reise thue.

„Laß mich, wenn ich sterbe, —
Mit der Schaar der Frommen
Aus Sturm und Wellen kommen
An den erwünschten Ort." —

„Wieder ein Wegweiser himmelan, himmelan, mein Lieber! Ich glaube nicht, daß ich noch weit zum Ziele habe. — Es kann, es kann nicht mehr weit seyn!" —

„Ich wollt' in Königsberg mich mit dem Fuhrmann und seiner Frau abfinden, die Leute hatten mir viel, sehr viel Gutes gethan; allein weder er, noch sie, waren zu einem Dreier zu bequemen. Ich schenkte der kleinen Tochter, die nicht von mir ließ, einen Kopfputz, und mehr war den Leuten nicht aufzudringen. — Sie hatten mir gar zu essen und zu trinken auf den Weg gegeben, ohne daß ich's wußte. — Mein Gott, was giebt es doch für gute Menschen in der Welt! Diese Güte bewegte mich bis zu Thränen, die, Gott sey gepriesen, sogleich da sind, und mir sehr treue und gute Dienste thun." —

Der Prediger in L—, wahrlich, ein Mann, der nicht blos betete, sondern auch arbeitete, der nicht blos lehrte, sondern auch gab, kam eben von der Erfüllung des letzten Willens des Seligen. Es hatte der Verstorbene verordnet, da er keine Erben hatte, daß sein ganzer Nachlaß an das Hospital und die Hausarmen gegeben werden sollte. Der gute Prediger hatte alle die frohen Züge der Armen in seinem Gesicht, die er

veranlasset hatte, und so kam er ins Trauerhaus. — Einen Tag eher, und Mine hätte für die bewußten Armen in Mitau Anspruch auf diesen letzten Willen machen können. Es war seit undenklichen Jahren keine Nachricht von ihnen in L— eingelaufen, und der Selige glaubte sie schon Alle da zu finden, wo er hinging.

„Auch ich Hospitalitin," schreibt Mine, „hätt' ein Recht an dieser Austheilung gehabt. Ich prüfte mich vor Gott, ob ich es Einem beneidete, auch der es weniger, wie ich, nöthig hatte; allein ich bestand in der Wahrheit. — Mein Lieber, ich bin verlassen; allein Gott weiß, dieser Gedanke kostet mir keinen bittern Augenblick. — Keinen einzigen ist der verlassen, der auf Gottes Wegen geht! Wenn mir einfällt: wo Brod in der Wüste? bild' ich mir ein: wenn ich kein Brod habe, werd' ich auch keinen Hunger haben, und das ist jetzt mein unaufhörliches Denken, so lang' ich bei der Kirche bin — und dann noch ein großer, über alle Maaßen wichtiger Gedanke ist mein: bald wird mich gar nicht mehr hungern und dürsten — und nicht mehr auf mich fallen Fröste des Schrecks, und keine Flamme der Anfechtung mich mehr ergreifen. Ich fühl' es, Geliebter, innerlich, obgleich mir äußerlich nichts anzusehen ist, es werde bald Amen mit mir seyn. — Glaub' mir, ich bin mehr dort, wie hier; ich sehne mich nach meiner rechten Behausung! denn kann ich nicht mit Wahrheit sagen: Ich habe hier keine bleibende Statt gefunden, sondern die zukünftige such' ich? — Bald, bald wird man einen Todten heraustragen! — Was sollt' ich mich also grämen und wider Gott murren, der den Himmel ausbreitete und die Erde gründete, und so groß er ist, doch auch meinen Schmerz wog? Warum sollt'

ich murren und über die Klagen, die den Nachlaß meines Verwandten in Empfang genommen? Da ich den Herrn suchte, antwortete er mir und errettete mich aus aller meiner Furcht. — Er ließ mein Angesicht nicht zu Schanden werden, da mich v. E. und sein Botschafter sahen. Ich Elende rief, und es hörte mich der Herr und half mir aus allen meinen Nöthen. Der Engel des Herrn lagerte sich um mich her und schlug mit Blindheit, die mich greifen wollten. — Du kannst nicht glauben, Geliebter, wie froh ich bin, froh bei einem Todten! — Er ist entgangen, ich werd' auch entgehen. — Von ganzer Seele empfind' ich die Worte: Der Mensch lebt nicht vom Brod allein. — Ich habe so wenig Hunger, daß ich noch drei Tage ohne Essen und Trinken bleiben könnte. Ich schmecke und sehe, wie freundlich der Herr ist; wohl dem, der auf ihn trauet!"

Der Pfarrer in L— fand Minen verehrungswürdig. Er sah ihr an, was sie war. Er war mit einem gestärkten Auge zu ihr gekommen. Mit einem Anstande, frei wie die Tugend, erzählte ihm dies liebenswürdige, frische und muntere Mädchen einen Theil der Geschichte ihrer Reise. Sie blühte, wie eine Rose; allein sie fiel auch so hin, wie diese. Indem sie mit dem Prediger sprach, sank sie zur Erde. — — Vielleicht daß sie der Theil der Geschichte, den sie zurückbehielt, so angriff, vielleicht daß die Krankheit, wie es öfters geschieht, den Ruhepunkt, den sie abgewartet hatte, eben jetzt erreicht, um auszubrechen. —

Mine bemerkte zwar, daß die Erscheinung des Herrn v. E. und seines Gesandten ihr ganzes Wesen bebend gemacht, und daß dieser Schreck sie mehr angegriffen,

als Alles — indessen half sie sich wieder auf. Jetzt aber war ihr Stündlein vorhanden. — Sie konnte nicht mehr. Sie sank! — o Gott, sie sank! — Es ist, glaubt mir, lieben Freunde, mit Leben und Tod eine besondere Sache. Der Mensch bringt zwar die Ursache seines Todes mit auf die Welt — er stirbt an seiner Geburt — allein man könnte behaupten, daß der Tod immer, wie ein Dieb in der Nacht, immer wie ein Blitz komme, und daß man in gewisser Art jederzeit, und auch alsdann noch plötzlich sterbe, wenn man gleich an einer Lungenkrankheit stirbt. Der Eintritt dieser Krankheit ist alsdann der plötzliche Tod, und sobald diese Sterbenskrankheit eingetreten, sagt, leben wir wohl noch? — Wir hoffen doch? — Wir zweifeln, willst du sagen, und das ist wahrlich kein so glücklicher Zustand! Ein Hektikus, der in der Lebenshoffnung, wie man sagt, am stärksten seyn soll, ist er nicht schon immer todt? wenn gleich er dem Arzt entgegen hustet: „Heut befind' ich mich so leidlich!" — Was er nicht weiß, ist der Augenblick, da ihn die Welt todt nennt. — Eigentlich ist er schon verschieden. — Was dünkt dich, frischer Jüngling, dich, blühendes Mädchen, was dünkt Euch, die Ihr dieses leset? Wenn Euch beim Worte: sie sank, ein Schauder durch's Herz fuhr, denkt daran: so wird auch Euer Tod kommen, so wird er eintreten. — Darum wachet, wachet! Jeder, so dieses Blatt lieset, alt und jung! Ich beschwör' Euch alle bei dem Gott, der an den Tag bringen wird, was im Dunkeln geschah, und der den Rath der Herzen offenbaren kann: ich beschwöre Jeden, so dieses Blatt lieset, heute, heute — heute — eine gute Handlung im Stillen zu thun; diese Handlung, wenn

es möglich ist, vor sich selbst zu verbergen — damit sie im Sterben Euch Luft zuwehe. Heute, Freunde, heute! folget mir — heute noch!

Der Selige war ein großer Liebhaber vom Vögelsang. Da er nicht mehr ausgehen und ihn im Freien hören konnte, hatte er verschiedene von diesen Sängern im Zimmer. — Ihr Gesang soll mich auch im Sterben nicht stören, pflegte er zu sagen. Es ist der Ausbruch der Freude und der Unschuld, es sind glückliche Geschöpfchen. Seine letzte Verfügung war: seine Vögel nach seinem Tode in's Freie zu lassen. Zuweilen wünscht' ich, hatte er hinzugefügt, daß ich ihnen Etwas im Testament legiren könnte — allein was würd' ihnen ein Legat gegen die weite und breite Welt seyn, die ihnen eignet und gebühret. Mine war bei der Erfüllung dieses letzten Willens, den der gute Pfarrer mit sehr vieler Empfindung befolgte. Nach den ersten Begrüßungen an Minen war dies sein Geschäft. Sie brauchen kein Legat, sagte der Prediger, diese Weltbürger. Auf jedem Aestchen ist ihr Bette gemacht. Gott sey mit euch, fügte er hinzu, und ließ die Vögel fliegen.

Mine sank — der gute Prediger ermunterte sie; allein er sahe, daß ihr das Herz gebrochen war — sie war nicht mehr! — Sie haben mich sterben sehen, sagte sie zum Pfarrer. — Das hab' ich, erwiederte er. Der Bote des Friedens ließ sie nicht von seiner Hand und bat sie, mit ihm zu kommen. — Dieses nahm sie als Gottes Einladung an und dankte ihm herzlich für das Aestchen, das er ihr anbot. Mine war so schwach, daß sie sich gleich in's Bette legen mußte, sobald sie zum Prediger kam. —

Laßt mich kurz seyn, lieben Leser. Ihr könnt fühlen,

nicht wahr? Ihr könnt es — wie mir ist; wenigstens hier und dort und da. Laßt mich abbrechen, und leset mehr als da steht. —

Die Dulderin konnte selbst ihren Verwandten nur durch's Fenster begraben sehen. Da man ihn einsenkte, sank sie ohnmächtig hin, und mußte in's Bett getragen werden. — Sie sagte, da sie wieder zu sich selber kam, es wär' ihr im sanften Schlummer so vorgekommen, als trüge man sie selbst in's Grab. — Sie war zuweilen sehr unruhig, und blieb es so lange, bis sie dem rechtschaffenen Geistlichen ihren ganzen Lebenslauf gebeichtet und ihr schwer beladenes Herz gelichtet hatte. — Der redliche Mann stärkte und tröstete sie. Er billigte diese so engelreine Liebe, die lilienkeusche Liebe, wie er sie zu nennen die Güte hatte — und was man Minen an ihren gebrochenen Augen ansehen konnte, war da.

Die Absolution des guten Predigers machte Minen munter. Dies kann man auch bei einer großen Krankheit seyn. Man sahe, daß ihr Geist heiter war und nicht zu seyn aufhören würde, wenn gleich der Körper dahin fiele. — Er war so sehr dem Körper überlegen, daß der Prediger mich versicherte, dies wäre sein Beweis von der Unsterblichkeit. Oft, sagte er, hab' ich dies gefunden, und noch öfter hätt' ich's finden können, wenn nicht die meisten Seelen im Concurs stürben und von so vielen Schuldnern überlaufen würden, die sie nicht befriedigt, so lange sie mit ihnen auf dem Wege dieser Welt waren. —

Mine wollte die Communion, und zwar in der Gemeinde, empfangen. — Ich werde, sagte sie, durch schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist, und wie wohl denen auch dort seyn wird, die auf ihn trauen.

ich werd' einen Vorschmack drin von dem himmlischen Manna finden. — Der Prediger setzte hiezu einen Tag an, und sie empfing die Communion mit zwölf Personen in ihrem Zimmer. — Diese Zahl kam ganz von ungefähr; indessen fiel sie Minen sehr auf. — „Gott, laß doch keinen Verräther unter diesen Zwölfen seyn!" Mine gab Jedem von ihrer geistlichen Tischgesellschaft die Hand. — Wir sehen uns wieder, sagte sie. Die Danksagung, welche der Prediger aus der Agende nach der Communion las, sprach Mine laut und mit Seelenwonne mit. Die Tochter des Predigers, ein Mädchen von neunzehn Jahren, wollte durchaus sterben, da sie Minen so sterben sah. — Sie war immer um und bei ihr. Mine bat den Prediger nicht, mit ihr zu beten. — Dazu hatte sie keinen Geistlichen nöthig, obgleich sie den Prediger sehr gern um sich hatte. Sie sprach beständig mit ihm von Sterbenden, die er zum Tode vorbereitet hatte, und freute sich, wenn sie von Leuten hörte, die freudig aus dieser Welt gegangen, und deren Seelen so stark gewesen, daß man ihnen die Vollendung angesehen. — So was, sagte der Prediger, überzeugt. Man sieht in gewisser Art Geister — und so, wie sie sich aus dem Körper herausschlauben, so werden sie sich auch zu seiner Zeit beim Weltgericht aus dem Staube machen. — Wenn Minchen allein war, ging sie im besondern Sinne mit Gott um. — Von langen Gebeten hielt sie nichts — auch in gesunden Tagen nicht. — Sie war, das sah man, das hörte man, ihrer Sache gewiß. Sie war im Himmel bekannt. Ich habe dort eine Mutter, die mir gewiß entgegenkommen wird, pflegte sie zu sagen, und dann wieder: Ich behalte denselben Gott in Curland, in Preußen, im Himmel! Ich ver-

andere nicht den Beherrscher, sondern nur den Ort. Ich zieh' aus einer Provinz Gottes in die andere. Hier wohn' ich zur Miethe und dort werd' ich Eigenthümer seyn. — Es war rührend, sie sterben zu hören, sie sterben zu sehen. —

(„O Gott, lehre mich bedenken, daß ich sterben „werde, daß mein Leben ein Ziel habe! daß ich davon „müsse! lehr' es Jeden, der dies liest!“)

Auf einmal fiel es Minchen ein, mich noch zu sehen. — Da sie gewiß zu sterben gedachte, sprach sie von unserer Verbindung mit so wenigem Rückhalt, daß sie mich gegen den Prediger ihren Mann hieß. Der Prediger sprach auch von uns wie von Verlobten. Gretchen, die Tochter des Predigers, wußte einen großen Theil von meiner Geschichte; nur gegen die Predigerin war man rückhaltend. — Man ließ sie selbst selten zu Minen, obgleich sie sich recht nach ihr sehnte. Sie neigte sich sehr zur Schwermuth, und man mußte Alles entfernen, was diesem Temperamente Nahrung gab. Bei ihren letzten Wochen war einer von den drei Lindenbäumen, die vor dem Pastorhause standen, ausgegangen; dies hatte sie sich so zu Gemüthe gezogen, daß vorzüglich jeder Lindenbaum sie gleich zum Tiefsinn brachte. Wenn die Linden blühten, war sie immer in Thränen. Die gemeinen Leute nannten es eine Lindenkrankheit. — Sie fanden indessen auch in andern Vorfällen Anlässe zur Traurigkeit und Nahrung für ihre Schwermuth. Die gute Pastorin hatte sich eingebildet, daß der Lindenbaum vor dem Pastorat, da er in ihrem Geburtsjahre gepflanzet worden, jetzo ihren Tod ankündige und ihr Vorläufer, ihr Johannes, seyn würde. Gewiß hat dieser Baum ihr Leben mitgenommen.

Sie weinte oft am heitersten Tage. — Der arme Prediger, welcher Anfangs alle Mittel angewendet hatte, diese Krankheit zu heilen, sah wohl ein, daß sie nicht heilbar wäre.

Oft mußt' er ihr sogar die Bibel wegnehmen. Sie war nicht aus den Klageliedern Jeremiä, den sieben Bußpsalmen und der Offenbarung Johannis herauszubringen — und im Gesangbuche waren die Todten- und die Abendlieder ihre Sache. „So komm doch auf einen grünen Fleck!“ sagte der kreuztragende Prediger; allein sie blieb wo sie war. — Sie sah in jedem Grün die Linde vor ihrem Hause. Es war diesem Baum sein Taufattest, sein Pflanzjahr eingeschnitten, und also wußte sie gewiß, daß sie eines Jahres Kinder waren. — Zuweilen kam die Schwermuth der Frau Predigerin bis zu Ausbrüchen. Dann waren ihre Begriffe alle durcheinander. —

Was meinen Sie, lieber Pastor, sagte Mine, soll ich ihn noch sehen? Ihre Gründe hatte sie jetzt alle aufgegeben. Der Prediger war für, der Arzt wider. Es war betrübt anzusehen. Sie wollte mit ihrem Arzt drüber sprechen; allein das konnte sie nicht. Sie hatte kein Wort unmittelbar mit ihm gewechselt. Er war sehr harthörig — und eines der Hauptübel, die sich bei Minen äußerten, war kurzer Odem und Brustschwachheit. Da man dem Arzt Minens Wünsche in's Ohr schrie, widerrieth er. Nichts, setzte er hinzu, was sie angreift! Der erste Blick ihres Freundes würd' ihr letzter seyn. — Die geringste Spannung würd' ihre Nerven in Stücken reißen.

Mine war es zufrieden, oder mußt' es zufrieden seyn, da der Prediger dem Arzt beitrat. Sie erholte

sich, allein nicht zum Leben, sondern zum Tode, wie sie selbst bemerkte; indessen dankte sie ihrem Arzt mit einem Händedruck. Zuweilen stand sie auf, sah nach dem Grabe ihres letzten Verwandten, ließ sich von fern die Gräber der Frau dieses frisch Begrabenen und ihrer Kinder zeigen. Sie waren alle mit einer kleinen, in die Höhe stehenden Tafel bezeichnet, worauf ein Spruch stand. Die Tochter des Predigers mußte sie lesen gehen und sie Minen erzählen — das Auge reichte nicht so weit. —

Auf seiner Tafel standen die Worte, Daniel 12. v. 13: Du aber, Daniel, gehe hin, bis das Ende kommt, und ruhe, daß du aufstehest in deinem Theil, am Ende der Tage. — Er hieß Daniel.

Auf der Tafel seiner Frau, Hiob 7. v. 2, 3: Wie der Knecht sich sehnet nach dem Schatten, und ein Tagelöhner, daß seine Arbeit aus sey, also sind mir elender Nächte viel worden.

Auf dem Grabe der Tochter, Buch der Weisheit 3. v. 1: Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an.

Auf dem Grabe des Sohnes, 2. Samuelis 12. v. 23: Ich werde wohl zu ihm fahren. Er kommt aber nicht zu mir.

Mine eignete sich diese Denksprüche zu. Es war ihr Stammbuch, und jedes Grab brachte sie auf das Grab ihrer Mutter. Oft machte sie die Augen nicht zu, um, wie sie sagte, mit ihrer Seele in nähere Bekanntschaft zu treten, und zu versuchen, wie es ihr nach dem Tode seyn würde. Zuweilen saß ich schon, so fuhr sie fort, wie ich noch lebte, wenn ich mich schon wallen

ich macht' eine Schlafende, um desto besser über die Fragen: wo kommst du her? wo willst du hin? Auskunft zu finden. Ich kehrte mein Auge in mich, und ab von der Welt und von dem, was in der Welt ist. Da ließ ich mich denn nicht aus den Augen; ich konnte mir selbst nicht entlaufen, und welche selige Stunden hab' ich auf diese Art zugebracht! Jetzt üb' ich mich auf gleiche Weise zu sterben. — Sie pflegte zu Gretchen, des Pfarrers Tochter, zu sagen: Da war ich über drei Stunden zur Probe todt. —

Es war den — —, ein Tag, da sie sehr munter war, und da sie zu Gretchen sich ausließ: Mich dünkt, liebe Freundin, es geht mir, wie dem Könige Hiskias. Ich hörte die Stimme: Beschicke dein Haus, denn du wirst sterben und nicht leben bleiben, und nun geht der Schatten hinter sich zurück, zehn Stufen am Zeiger Ahas, die er war niederwärts gegangen. — Mine wollte nicht für sich, sondern für mich leben. Mine und Grete waren diesen Morgen froh mit einander; allein wahrlich eine kurze Freude! denn Mine und das ganze Haus hatten einen Schreck, der Minen auch den letzten Herzensrest gab. —

Um die Sache in ihrem Zusammenhange zu zeigen, müssen wir aus diesen Vorhöfen des Himmels in die arge, böse Welt zurück.

Alle Boten zu Wagen, zu Pferde und zu Fuß, die Herr v. E. ausgesandt hatte, kamen ohne Minen zurück; allein nicht ohne Spuren, welchen Weg sie genommen. Es war völlig klar und deutlich ausgemittelt, daß sie in L— bei ihren Verwandten sich aufhielt. Herrmann, wie es sich von selbst versteht, hatte zu dieser Klarheit und Deutlichkeit einen Familienbeitrag ge-

liefert. Er stand als ein Gefängnißwärter, der eine Staatsverbrecherin entfliehen lassen; indessen begegnete ihm Herr v. E., der zu seinen Absichten noch auf Herrmann mehr als einen Anschlag in petto hatte, leidlich — das heißt, er schlug ihm nicht vor'n Hals, er spie ihm nicht in's Gesicht, er hob seinen Fuß nicht auf wider ihn. —

Was ist zu thun? frug Herr v. E. das ganze Haus, und Niemand wußte, was zu thun wäre. Endlich fiel es ihm ein, ein Gutachten von ein Paar Rechtsgelehrten, die ihren Schnitt verstanden, für Geld und gute Worte einzuziehen. Diesen Zweien ward noch Einer zugesellt, um die Sache von allen Enden zu fassen. Herr v. E. dirigirte. Die preußischen Staaten hat uns der Teufel zur Nachbarschaft zugemessen, sagte Herr v. E. Aus der Hölle ist keine Erlösung, setzte Einer von den Dreien hinzu.

Das consilium juridicum eröffnete seine Session. Herrmann war Beisitzer. — Die Sache mußt' in höchster Eile getrieben werden. Einer der Rechtsgelehrten, der, wie er selbst zu bemerken die Ehre hatte, sich in allen Fällen am Kopf zu halten gewohnt sey, schlug vor, an den König selbst zu schreiben. Er ist das in Preußen, was Ew. Hochwohlgebornen auf Ihren Gütern sind, setzte Herrmann hinzu. Herr v. E. war für dieses Compliment in höchsten Gnaden dem Herrmann wohl beigethan. Die andern zwei Rechtsgelehrten, die sich nicht so sehr am Kopf zu halten gewohnt waren, brachten ein Anschreiben an die Landesregierung in Königsberg in Vorschlag, mit welcher die curische Regierung in freündnachbarlichem Vernehmen, wie sie nach der Liebe hofften, stünde. Dieses Votum ging durch. Der

Ihron bleibt uns — sagten sie Alle, bis auf den Kopfhalter. — Wenn Ew. Hochwohlgebornen, fing derselbe, oder Herr α (ich will die drei Rechtsgelehrten mit ihrer Erlaubniß α β γ nennen), nach einer Weile an, mir innerhalb vierundzwanzig Stunden von ihrer Flucht Nachricht eingezogen —

Wenn, sagte Herr β. —

Und wenn, Herr γ. —

Der Edelmann hat in Curland das Recht, wenn ihm sein Unterthan entläuft, ihn innerhalb vierundzwanzig Stunden zu nehmen, wo er ihn findet, und Hand an ihn zu legen auf jeglichem Boden. Nach der Zeit wird der Unterthan gerichtlich gefordert, doch wird stehenden Fußes obtorto collo verfahren, und geht's hierbei eins, zwei, drei; wie denn das Recht der Wiederforderung, obschon der Menschen Leben siebzig und, wenn's hoch kommt, achtzig währet, allererst in hundert Jahren verjähret.

Das hochweise Consilium sah Minen als eine Unterthanin des Herrn v. E. an, und Niemandem fiel ein Wort zum Widerspruch ein. Der Litteratus Herrmann, pro tempore Assessor, wollte — allein konnt' er? Man disputirte in die Kreuz und Quere. Herr α, der sich gewöhnlich am Kopfe hielt und der sich das Ansehen gab, als säß' er unter einem Baldachin, und einer von seinen Collegen ihm zur Rechten, und der Andere ihm zur Linken, schüttete so viel Gelehrsamkeit über die Rückforderung der Unterthanin aus, daß die Städte bei dieser Gelegenheit übel wegkamen, wie gewöhnlich in Curland. —

Herr β nahm sich der Städte an; indessen sah man nach vielen Streifereien in andere, wiewohl mit der

genwärtigen verschwägerte Materien, wie Herr a sich ausdrückte, ein, daß die Städte in Curland gar nicht zum Gutachten gehörten, indem von Preußen die Rede sey.

Ich besitze eine Abschrift des bei diesem Blutgerichte geführten Protocolls. Herr a brachte, des Kopfes wegen, in Vorschlag, daß das Pro und Contra bei dieser Sache genau verzeichnet werden möchte, und eben dieser Vorschlag des Herrn a würde mich in Stand setzen, eben so ganz, als ich diese Verhandlung empfangen habe, sie meinen Lesern mitzutheilen, wenn das Meiste in diesem Protocolle nicht Dinge wären, die ganz und gar keine Beziehung auf den gegenwärtigen Fall haben. Juristische Hobelspäne. — Wozu die künst- fahrnen Einschaltungen: wie es mit dem Großherzogthum Litthauen und mit Liefland ehemals und dergleichen Angelegenheiten gehalten worden und jetzt gehalten werde? welches der Protocollist Alles getreulich und sonder Gefährde mit hinverzeichnet. Der Gelehrte hatte ihm befohlen, nichts auf die Erde fallen zu lassen, was sie wiederum nach Beschaffenheit kochen würden, und dies war die Ursache, warum der Protocollist ganz fremden, zur Sache nicht zweckenden Materien das Gastrecht in seinem Protocoll angedeihen ließ. Herr — (so hieß der Protocollist) war damals ein junger Mensch, der durch diese Proben wie Gold geläutert und bewähret werden sollte, und ist jetzt — mein Rechtsfreund. — Außer den Protocollen hab' ich viel von ihm mündlich. — Aus Allem nur ein Extract. —

Es ward ein Gesuch beliebet, kraft dessen Mine als eine Unterthanin vindiciret werden sollte. Auf einmal fiel es dem ganzen Concilio, wie es sagte, zum

[illegible], daß die Sache, [illegible] eine [illegible] Unterthanin sey, sehr leicht zur nähern Untersuchung in Preußen fortgesetzt werden könnte, wenn man sie (und was ist gewisser?) in Preußen über ihren Stand befragen würde. Es wäre dann, sagte Herr [illegible], ein Dank [illegible] der Beisitzer dieses Conciliums, der sich [illegible] freute, daß seine Tochter ohne sein [illegible] [illegible] Herr [illegible] wünschte seinen Gedanken [illegible] [illegible] Zeugniß anlegen müßte, [illegible] praevaleat [illegible] exprimit, [illegible] Begriff noch mehr für Ehre und Freiheit anzuführen, [illegible] Auge, auch selbst [illegible] Grenznachbarn, [illegible] despotischen [illegible] Präsident dieses Collegiums [illegible] geschwinden Recept [illegible] nicht gleich thun konnten, auch sehr nothwendig fanden. Der völlige Abschluß war folgendes Gesuch, das in pleno bis auf die letzten Kleinigkeiten ins Unreine und ins Reine gebracht wurde:

Durchlauchtigster Herzog,
Gnädigster Fürst und Herr!

Das Ableben meines Vaters legte meiner Mutter, der — v. E., gebornen v. M., die Verbindlichkeit auf, die Sorgen für seine beträchtlichen Güter eine geraume Zeit zu übernehmen, denn meine auswärtigen Verbindungen ließen mich nicht eher als jetzt den Wünschen meines

Herzensvergnügen, nun mein Vaterland wieder zu sehen, das ich mich selbst auf allen meinen Reisen nicht verlassen hatte. Wie glücklich dünkte ich mich zu erfahren, daß Curland als frei und gerecht weit und breit bekannt ist. Diese großen Eigenschaften meines Vaterlandes nehme ich bei einem Vorfall in Anspruch, der; so klein er beim ersten Ueberblick anscheinet, in Größe übergehen könnte. Meine Mutter, ich muß es ohne Rückhalt gestehen, hatte durch ihre Gelindigkeit die den Gütern Angehörige von genauer Erfüllung ihrer Pflichten abgebracht, anstatt daß diese meiner Mutter eigene Denkungsart ihr die Herzen aller Unterthanen zuziehen sollte. Besonders gab eine gewisse Wilhelmine — durch unerträglichen Stolz und Ungehorsam ein so schlechtes Beispiel, daß, da meine Ermahnungen nichts bewirkten, ich ihr drohen mußte. Diese wohlgemeinte Bedrohung, die in den Grenzen der Worte blieb, und gewiß nicht anders, als im höchsten Nothfall, weiter herausgerückt seyn würde, brachte die besagte Person so sehr aus allen Schranken des Gehorsams und der Verbindlichkeit, daß sie es für gut fand flüchtigen Fuß zu setzen, und ein höchst nachtheiliges Exempel zurückzulassen. Hierbei blieb es nicht, sondern es lehret die Anlage, daß besagte Wilhelmine noch mehr Pflichten durch eben diesen Austritt verletzet, indem sie diebischer Weise verschiedene Sachen an sich gebracht, welche sie theils verkaufet, theils leibhaftig oder in natura mitgenommen.

Das Corpus Delicti bei diesem Diebstahl ist wohl ganz unstreitig bewiesen, da wegen der geschehenen Entwendung und der dabei beabsichtigten Gewinnsucht Alles entschieden ist; die künftige mit der Läuflingin zu haltende Untersuchung wird die Größe des Diebstahls noch

genauer begränzen, indem vor der Hand nur ohne alle Nebenrücksichten die Frage seyn kann: ob Wilhelmine — eine Diebin sey? Die Flucht der besagten Person würde dem angeschlossenen Protokoll noch einen Grad der Gewißheit ertheilen, wenn noch mehr Gewißheit erforderlich wäre, und die Sache nicht schon an sich da und offen läge. Denn was ist auffallender, als daß Wilhelmine — —, welche wenige Tage, nachdem sie die Sachen verkaufet, entsprungen, blos aus Furcht vor der Strafe sich entfernet, zu diesem Behuf abgelegene Straßen gesucht und den Weg nach Preußen genommen? Der Umstand, daß ihr Begleiter sogar den Martin-Jakob Kegler mörderischer Weise ums Leben bringen wollen, erschwert ihr Verbrechen so ungemein, daß man die Tücke des Herzens dieser Unglücklichen im ganzen häßlichen Umfang' erblickt. Ein wohlgeführtes Leben ist für die Unschuld ein Alles überredender Vertheidigungsgrund, und wenn selbst nach einem, viele Jahre her geführten guten Lebenswandel Jemand, wegen eines Verbrechens in Anspruch genommen wird, ist und bleibt der vorige gute Lebenswandel ein unbezweifelter Linderungsgrund.

Ludovici de praesumt. bonitat.

Wenn aber der Lebenslauf des Bezüchtigten wider ihn das Wort nimmt und eine Kette von schlechten Aeußerungen ist, kann da ein An- und Sachwalt eine Vertheidigung, ich will nicht sagen unternehmen, sondern auch selbst wagen? Wilhelmine — — ist eine so boshafte Person, daß sie mit der Besserungsaussicht präcludirt zu seyn scheint. Es sind selbst schwerlich, wenn ich mich hier dieses Ausdrucks bedienen darf, gute Stunden, heitere Abwechselungen, dilucida intervalla, von

n zu erwarten. Damit ich indessen Ew. Durchlaucht
cht zu beschwerlich werde, so sey es mir erlaubt, mei-
m eigentlichen Gesuch näher zu treten. Es ist die
ehr besagte Wilhelmine —— nach Preußen geflüch-
t und hält sich in L——im——schen bei ihren Anver-
andten, Namens ——, auf. Ich ersuche also Ew.
chfürstliche Durchlaucht unterthänigst gehorsamst, die
eussische Landesregierung zur Noth- und Rechtshülfe
ersuchen:

besagte Wilhelmine —— nach Sicht dieses nach-
barlichen Requisitorial-Anschreibens dingfest zu
machen und unter Bedeckung bis an die Grenz-
adt Memel gefälligst auszuliefern, wo ich sie entgegen
nehmen und wegen des Gewahrsams die erforderli-
en Einrichtungen zu treffen nicht ermangeln werde.

Dieses Gesuch bedarf keiner Unterstützung in Rück-
ht der preußischen Regierung,

denn obgleich, wie es die Archive nachweisen, in
tern Zeiten Bauerforderungen zwischen Preußen und
urland vorgefallen, so ist doch nach der Zeit keine
achfrage weiter deshalb vorgefallen. Der curische
andtags-Abschied von 1624 setzet in §. 23 fest:

„Wir wollen auch alle fremde Bauern ausant-
„worten, welches eine edle Ritter- und Landschaft
„ebenmäßig zu thun verbunden, ausgenommen
„welche über dreißig Jahre nicht abgefordert und
„verjähret worden,"

nd so wie ich Ew. Durchlauchten tiefunterthänigst an-
ehe, diese Stelle mit der Urschrift gegen einander hal-
n und als stimmig vergewissern und attestiren zu las-
n, so werden Ew. Durchlauchten auch der königli-
en Landesregierung in Königsberg die Versicherung,

wenn sie erforderlich wäre, ertheilen, daß nach diesem Abschiede verfahren, und vorzüglich die preußischen Läufer ohne Anstand ausgeliefert worden, wovon sowohl der Stadt Memel, als dem königlichen Amte Althof-Memel Beispiele bekannt seyn werden. Die Seltenheit der Fälle entscheidet nichts zu meinem und zu Curlands Nachtheil, denn die preußischen Grenzen sind besetzt und so geschlossen, daß selten ein Läufling sich durchzudringen Gelegenheit findet.

Wenn diese Auslieferung indessen schon bei Bauern von curischer Seite beobachtet wird, so werd' ich um so mehr bei einer Diebin, Störerin der allgemeinen Ruhe, ja selbst einer Mordanführerin auf diese Rechtshülfe Anspruch machen können.

Es ist eine Sache der Menschheit, dergleichen Verbrechen zu strafen, und ohne mich in einen Streit einzulassen, was für ein forum das vorzüglichste sey, ob das des delicti, des domicilii oder deprehensionis, so ist wohl offenbar, daß Preußen keines von allen dreien ist, sondern allererst durch das Angesuch Ew. Durchlauchten bewogen wird, die Wilhelmine — — dingfest zu machen, so, daß also diese Deprehension Namens Ew. Durchlauchten geschieht; und was ist wohl angemessener, als da das Verbrechen zu untersuchen, wo es vollbracht worden? Hier bieten alle Umstände dem Inquirenten die Hand, und würde man nicht selbst dem Endzweck der Strafe entgegenhandeln, wenn man an einem mit dem Verbrechen unbekannten Orte die Strafe vollziehen wollte? Bei diesen sehr auffallenden und in gesitteten Staaten allgemein beliebten Grundsätzen bin ich der Erhörung meines Gesuchs gewiß, und könnte mit der vollkommensten Zuversicht schließen, wenn

[illegible] bemerken müssen
[illegible] außer dem [illegible] Bastian, die der Wilhelmine
— natürlich geworden, die Liebe zu Unrichtigkeit
[illegible] gehäuft, welche ohnehin beständig, so wie mit allen
[illegible]tern, so vorzüglich mit der Dieberei in Gesellschaft
[illegible] treten pflegt. Wenn also ein Verhör mit ihr ver-
[illegible]fasset werden sollte, so würde ihre Verschlagenheit, die
[illegible]le Gestalten sich zuzueignen versteht, der Sache ganz
[illegible]ndere Wendungen beilegen. Dieses zwingt mich zu
[illegible] Beischrift meines unterthänigen Gesuchs:

die königlich preußische Landesregierung zu requiri-
ren, die Wilhelmine — ohne alle Weitläuf-
tigkeiten einzuziehen und zu transportiren.

Der Einfluß, den diesen in's Publikum dringende
[illegible]rfall auf meine Güter hat, ist unaussprechlich; und
[illegible]an nur dadurch den Fremden, die unsere Landesart
[illegible]cht kennen, begreiflich gemacht werden, daß die Bettern,
wie alle begrenzte, eingeschränkte Menschen, mehr nach
[illegible]empeln, als nach Grundsätzen leben.

Damit allendlich wegen der Person der Wilhel-
mine — keine Irrung entstehe, ist selbige in Absicht
[illegible]res Körpers das Gegentheil von dem, was man ge-
wöhnlich nennt, ihr Wuchs selbst ist zwei Finger
[illegible]eit über das Gewöhnliche, den gang und gäben Wei-
[illegible]wuchs. Sie hat nichts Kleinigliches und nichts Kin-
[illegible]sches, sondern grenzt an's Männliche, allein es ist
[illegible]m unerachtet nichts männlich an ihr. — Sie ist
[illegible]lank, sehr gesund, roth und weiß, hat schwarzes Lin-
[illegible]lein nicht Zigeunerhaar, große, stimmige, schwarze Au-
[illegible]n, wo aber nichts Gutes wohnt. In der Mundge-
[illegible]nd, die Zähne nicht ausgenommen, liegt Spott und
[illegible]hn. Ihre Sprache ist klingend, ihr Gang [illegible]

und entschieden. Sie sieht mehrentheils aus, als ob sie Kreuz trüge; allein es ist eine Heuchlerin und Spitzbübin von Hause aus.

Die mir durch die Willfahrung meines auf Gleich und Recht sich gründenden Gesuchs zu erzeigende landesväterliche Huld, Gnade und Gerechtigkeit werd' ich lebenslang verehren und niemals aufhören mit so viel Ehrfurcht als Treue zu seyn

Ew. hochfürstlichen Durchlaucht

unterthänigst gehorsamster

v. E———.

Actum —— den ——.

Des Herrn v. E. auf —— Hochwohlgebornen erklären, wie sehr entfernt Sie wären, gleich bei dem Antritt der väterlichen Erbgüter auch nur durch eine anscheinende Härte sich die Zuneigung und Liebe Ihrer Unterthanen zu entziehen, und stellen den leiblichen Vater der entlaufenen Wilhelmine —— vor Gericht, um wegen ihrer strafbaren Aufführung gewissenhafte Anzeige zu thun.

Es wird bemerkt, daß man den Vater, der Gewohnheit gemäß, zu seiner Anfrage rechtlich vorbereiten und mit einem Eide belegen wollen. Der Herr v. E. indessen bittet bei dieser Gelegenheit, den so betrübten Vater, in so weit es rechtlich bestehen könnte, zu schonen. So viel fällt sehr auf, daß ein leiblicher Vater das Verbrechen der Tochter nicht vergrößern werde, und würd' also nur blos zu besorgen seyn, daß er aus väterlicher Neigung vielleicht zu wenig anbringen und der Sache einen Anstrich zuwenden dürfte. In dieser Rücksicht wird dem Publico sein Recht bei der künftigen nähern, hier mit der Wilhelmine —— anzustellenden Un-

tersuchung ausdrücklich vorbehalten und der höchst betrübte Vater vorgelassen.

Er heißt — — —, ist achtundfunfzig Jahre alt, lutherischer Religion. Der gegenwärtige Fall drückt ihn so sehr, daß er nicht aus noch ein weiß. Seine Tochter Wilhelmine — — hat von Jugend an einen Trieb zur Widerspenstigkeit geäußert, und sowohl ihm als seiner verstorbenen Ehegattin viele betrübte Tage zugezogen. Ihr Wortauffang, ihre Spitzfindigkeit, ihre Griffe und Hinterhalte konnten einem gutgesinnten Vater freilich keine Freude machen, wozu die Ungerathene es auch nie anlegte. Nach dem Tode seiner Ehegattin äußerte sie den Trieb zur Unregelmäßigkeit noch näher, vorzüglich empörte sie sich wider eine Heirath, die er zu unternehmen mit Hülfe Gottes entschlossen. Diese und andere Umstände hatten den Comparenten nothgedrungen, sie im Hofe zu — — anzubringen, wo sie, anstatt sich die gnädige Zuneigung der hochwohlgebornen Herrschaft zu erwerben, sich auf eine strafbare Art führete. Ich habe nicht verfehlt, sie väterlich zu ermahnen, so vielen unverdienten gnädigsten Gesinnungen nicht entgegen zu seyn, bemerkte der Vater (um seine eigenen Worte beizubehalten), allein diese Zusprache wollte nicht Platz greifen. Güte wiegelte sie noch mehr auf, bis sie, dem zurechtbeständigen Contract zuwider, der mit der hochwohlgebornen Gutsherrschaft verabredet, getroffen und geschlossen ist, das Weite suchte, nachdem sie vorher ihre Hände nach unrechtem Gute ausgestrecket und verschiedene Sachen und Baarschaft, Geld und Geldeswerth diebischer Weise mitgenommen.

Comparent zeiget ein Verzeichniß vor und verbin-

des sich, solches bei der künftig wider seine Tochter zu eröffnenden Untersuchung zu den Akten zu legen.

* * *

Es wird dem Comparenten aufgegeben abzutreten, allein vor dem Abschluß des gegenwärtigen Verhörs sich nicht zu entfernen.

Das Verzeichniß der entwandten Sachen bleibt in richterlichen Händen, um davon bei diesem Verhör Gebrauch zu machen.

* * *

Ob es gleich aus dieser väterlichen Anzeige schon vollständig erhellet, daß mehr besagte Wilhelmine ——

a) als eine Dienstflüchtige, sich selbst zur wohlverdienten Strafe und Andern zum schreckenden Beispiel, dingfest zu machen, nicht minder, daß Wilhelmine ——

b) unstreitig als eine Diebin zu nehmen, die nicht als eine ausgetretene Person etwa blos der Dieberei bezüchtiget worden, sondern deren Diebstahl völlig am Tage ist,

so sind doch, um die Sache noch mehr zu ergründen, einige Zeugen wegen der Dienstflucht der Wilhelmine —— und ihrer Dieberei vernommen.

Des Herrn v. E. Hochwohlgebornen benahmen eine lange Reihe von dergleichen Zeugen, wovon aber nur einige zum Verhör vorgelassen werden. Der erste unter diesen Ausgewählten ist: Johann Peter Barfuß, von welchem, nachdem er wohl ermahnet worden, die reine Wahrheit zu sagen, Folgendes vorschriftsmäßig zum Voraus bemerket wird: Er heißt Johann Peter

Weißfuß, ist ein Deutscher, und steht in Diensten Sr. Hochwohlgebornen des Herrn v. E. Sein Alter ist siebenunddreißig Jahr und seine Religion die lutherische. Zur Sache.

Wilhelmine —— hat ihrer Geburt nach nichts Solideres erwarten können, als die Lage, in welche sie ihr Vater gebracht; indessen war ihr störrisches Betragen so unausstehlich, daß wohl sonst schwerlich Jemand anders, als eine so gut denkende gnädige Herrschaft so nachgebend seyn könne. Man gab, so vieler Hintansetzung unerachtet, nicht alle Hoffnung auf, sie auf den rechten Weg zurückzulenken, dem aber die Läuferin bei aller Gelegenheit auswich. Von ihren ersten Lebensjahren ist dem Zeugen zwar nichts Genaues bewußt, indessen war Wilhelmine —— als eine dem Stolz und Eigensinn ergebene Person jederzeit bekannt, die Flitterstaat und Frechheit liebte; wie denn bei dem unerwarteten Tode ihrer Mutter die Rede gefallen, daß sie selbige in's Grab geärgert. Comparent besinnet sich sehr genau, wie Wilhelmine —— bei dem Begräbniß ihrer Mutter so leichtsinnig gewesen, daß sie, anstatt ihre Augen auf den Sarg zu heften, mit selbigen herumgeschweift und flankirt, auch solche zum allgemeinen Aergerniß einem jungen Menschen zugebracht, mit dem sie ein unanständiges Verkehr getrieben. Comparent stehet an, diesen jungen Menschen zu nennen, obgleich die Sache an sich Jedermann, jung und alt bekannt seyn soll. Die Steine würden schreien, fügte er hinzu, wenn nicht Jedermann, jung und alt, in ——, wo die Läuflingin zu Hause gehöret, reden sollte. Ich selbst, fährt er fort, bin ein Augen- und Ohrenzeuge gewesen, wie Wilhelmine —— den gnädigen Ermahnungen des Herrn

v. E. Hochwohlgebornen widerstand, die doch nichts als ihr wahres Heil bezweckten.

Mit ihrem leiblichen Vater lebte diese heillose Wilhelmine —— in einer ärgerlichen Feindschaft. Der ehrliche Mann, der auch am besten weiß, wo ihn der Schuh drückt, wollte zur zweiten Heirath schreiten, allein Mine vertrat ihm den Weg; das machte in der ganzen Gemeinde gewaltiges Aufsehen, indessen ging es ihr vor genossen aus, und sie kam jetzt und immer ungeschlagen davon.

So viel weiß Zeuge gewiß, daß die Ermahnungen des Herrn v. E. Hochwohlgebornen an die Entwichene von keiner Härte begleitet gewesen, und daß der Zwang sie vielleicht weit eher in das Verhältniß gebracht haben würde. Sie hätt' einem Jeden als eine Solche geschienen, die fühlen müßte, weil sie nicht hören wollte. Ihr Beispiel hat sogar Viele von ihrem Gelichter zu einem gleichen Aufruhr gegen die Wohlmeinung des Herrn v. E. Hochwohlgebornen gelenkt, der nur eben die Güter angetreten und die Liebe selbst wäre.

Sonst sey die Flüchtlingin nicht unleben, wend' aber sowohl Geistes- als Leibesgaben nicht zum Nutzen des Nächsten an, wie aus dem Obigen sich ergeben würde.

Nichts sey zuverlässiger, als der Diebstahl, oder die Diebstähle, denn schwerlich könnte die Läuflingin auf einmal so viel entwendet haben. Wer weiß es nicht, fährt Comparent fort, daß sie im Dorfe viele gestohlene Sachen versilbert und daß sie eine Menge Sachen in Päcken mitgenommen? Den eigentlichen Werth des Diebstahls kann Comparent zwar nicht abwiegen, indessen glaubt er, daß, ohne viele Stücke nach dem Lieb-

lingswerth zu würdigen, der Diebstahl wohl einhundert Reichsthaler Albertus wiegen und betragen könnte. Comparent bedient sich des Ausdrucks, da er die Verschlagenheit der Wilhelmine —— und ihre Verkleisterungs- und Verflechtungskunst beschreiben will, sie sey verstandsblind, und versichert, daß sie sich in einen Engel des Lichts lügen und ausstaffiren könnte, welches zur Steuer der Wahrheit mit verzeichnet wird. Auf die Frage: ob und in wie weit Comparent Leute namhaft zu machen wüßte, denen Wilhelmine —— Sachen verkauft? erwiederte er: Ich kann viele nennen.

Die Amtmannin —— und die Schwester dieser Amtmannin, ein noch unverheirathetes Mädchen, fallen ihm urplötzlich ein. Es ist so gewiß, als irgend Etwas seyn kann und als meine Aussage ist, sagt Comparent, daß Wilhelmine —— längstens Handel und Wandel getrieben; wo wär' auch ihr Prunk hergekommen, wenn es nicht unrichtig zugegangen wäre? Es wird dem Comparenten wörtlich seine Aussage vorgehalten, welche er in allen Punkten sich zueignet. Von den Umständen der Flucht weiß Beifuß nichts Zuverlässiges; indessen giebt er an, wie Kegler hiervon vollständig unterrichtet sey, indem er ihr auf Hochwohlgebornen Befehl nachgesetzet, und überläßt es der Erkenntniß, ob und in wie weit dieser Martin Jakob Kegler noch zum Verhör zu ziehen seyn werde?

Martin Jakob Kegler wird vorgefordert, wohl ermahnt, die reine, klare Wahrheit auszusagen und solche nicht zu lassen, um Liebe oder Leid, um Freundschaft oder Feindschaft, um Geschenk oder Gabe und um keinerlei Ursache willen. Vorläufig wird bemerkt, daß Comparent Martin Jakob Kegler heiße, im Hofe wird er

[illegible] Er ist im Dienste Sr. Hochwohlge-
bornen des Herrn v. E. Seine Religion ist die luthe-
rische. Alt ist er fünfundzwanzig Jahre. In Rücksicht
der Sache selbst, stimmt er in seinen Aussagen mit dem
Beifuß pünktlich, außer daß er wegen der Flucht der
Wilhelmine — — noch folgende Umstände nachträgt:
Es ward ihm aufgegeben, die Flüchtlingin einzu-
holen, nachdem ihre Flucht und ihr grober Diebstahl zu
Jedermanns Wissenschaft drang. Nach einigen fruchtlosen
Bemühungen war er wirklich so glücklich, sie auf
der Flucht zu erspüren und zu bezirken, da indessen sein
Auftrag sich nicht weiter erstreckte, als die Läuflingin
gütlich zur Rückkehr zu bequemen, blieb er bei der Ver-
folgung dieser Läuflingin unbewaffnet. Sobald er sie
traf, machte sie einen Schrei, welcher ihm zwar sehr
auffiel; indessen hätt' er sich eher den Tod, wie er be-
merkt, als die Folge vorgestellt, welche dieser Schrei
wirklich gehabt; denn es war ein Hülfs- und Noth-
zeichen, und sogleich stürzte eine starke Mannsperson auf
ihn zu, mit einem Messer, mit welchem er den Com-
parenten nicht etwa bedrohete, sondern er stürmte los
auf ihn, und würd' ihm auch wirklich auf der Stelle
das Leben genommen haben, wenn er sich nicht zu ret-
ten gesucht hätte. Wilhelmine — — forderte diesen
Mörder mit Geberden und Worten auf, setzte Comparent
hinzu, mich zu verfolgen, indessen war mein Pferd aller
dieser Bemühung überlegen. Dieser unglückliche Vorfall
brachte den Comparenten nicht ab, der Flüchtlingin nach-
zusetzen, vielmehr sprengte er in's nächste Dorf, um sich
zu verstärken. Er hatte Mühe, wegen der Feldarbeit,
ein Paar Männer für Geld und gute Worte zu Stande
zu bringen. Er ritt mit zwei herzhaften Begleitern —

[illegible] wie [illegible], sagte er, allein Wilhel-
mine und der Mörder (anders kann ich ihn nicht nen-
nen) waren nicht aufzufinden — ihre Stätte war nicht
mehr. — Wir ritten in die Kreuz und Quere, bis in
die sinkende Nacht hinein. Auf die Frage: in welchem
Verhältniß Comparent den Mörder gegen Wilhelminen
gefunden, und was sich Eins gegen das Andere ange-
maßet? erwiederte er, um seine eigenen Worte beizube-
halten: Ich halte diesen Kerl für nichts weniger als
ihren Liebhaber, wohl aber für Einen, den der Liebha-
ber gedungen haben könne, ihr sicher Geleit zu geben.
Unfehlbar schlief Mine, da ich sie entdeckte, und schon
die Entfernung des Mörders bei dieser Gelegenheit be-
weiset meine Meinung.

Ob Wilhelmine zu Wagen, zu Pferde oder zu Fuße
gereiset, weiß Comparent nicht anzugeben, der sehr be-
dauert, daß Se. Hochwohlgebornen ihm, dieses Vorfalls
wegen, zu einem großen Theil der vorigen gnädigen Zu-
neigung entzogen, so daß ihm, wenn er selbst ein Schuld-
genosse, Mitgehülfe und Theilhaber von dieser Läufti-
gin gewesen, nicht ungnädiger begegnet werden könnte,
indem Güte und Wohlwollen die Hauptzüge an Sr.
Hochwohlgebornen wären. Seine, des Comparenten,
Wünsche, die er mit gefalteten Händen thut, gehen da-
hin, daß Wilhelmine — — als eine Landstreicherin,
Diebin und Mordbefehlshaberin dingfest gemacht und
zur Bestrafung eingeliefert werden möchte, und daß als-
dann nicht Gnade für Recht ginge, wie er aber, nach
der Milde Sr. Hochwohlgebornen, nach vielen belobten
Datis, befürchten müßte.

Nachdem dem Comparenten seine Aussage wörtlich

vorgestellen worden und [illegible] alle Wege beigestimmet, wird rc. abgelassen.

Bei der kleinsten Nachfrage findet sich nun, daß Wilhelmine — — weit und breit gestohlene Sachen verkauft. Um die Acten nicht ohne Noth zu häufen, schränkt man sich auf die laudirte Amtmannin und ihre Schwester ein, welche bei allen Anstrichen und Bemäntelungen, die sie der Sache zuwenden, jedoch so viel unverdreht eingestehen, daß sie Wäsche und Kleider wenige Tage vorher, da Wilhelmine entsprungen, gekaufet. Sie versichern, daß sie auf keinen bösen Gedanken gefallen, da Wilhelmine — schon sonst Kopfputz und andere Stücke ihnen käuflich überlassen. Dieses mal, sagt die Amtmannin, war das erstemal, daß sie nicht unmittelbar mit uns handelte, sonst geschah es nie durch die dritte Hand, sondern vor aller Welt, Augen und Ohren und allen andern Sinnen. — Diesmal war das erstemal, daß die Sachen unter der Vorspiegelung zu uns gebracht wurden, die Person, welcher diese Stücke als Eigenthümerin zuständen, sey in Geldverlegenheit und nothgedrungen, dies und das auszustoßen. Beide, sowohl die Amtmannin als ihre Schwester, bekennen, aus vielen Umständen bemerkt zu haben, daß Wilhelmine — — bei diesem Verkauf unter der Decke spiele, gewiß aber, fügen sie hinzu, wußten wir's nicht. Sie bitten inständigst es zu vergünstigen, daß sie diese Sachen, da sie solche nicht unter dem Werth berichtiget, behalten und nicht auszuantworten mögen angewiesen werden.

Nebenumstände findet man nicht nöthig diesem Protocoll einzuverleiben, welche diese beiden letzten Personen, nehmlich die Amtmannin und ihre Schwester, eingestreuet.

Alle Bräolinge des Herrn v. E. Hochwohlgebornen treten den Aussagen des leiblichen Vaters der Täuflingin bei und bekunden, daß diese Wilhelmine —— ein verhärtetes, verdorbenes Herz besitze, und sich durch die gnädigsten Verheißungen der hochwohlgebornen Gutsherrschaft, sie auszustatten und den Kranz zu bezahlen, nicht auf andere Wege lenken lassen; wie sie denn geflissentlich, vorsätzlich und arglistig Zwistigkeiten, Irrungen und Verschiedenheiten erreget, die klarsten Dinge verflochten und verdrehet. Mit diesen Gesinnungen vereinbarte sie auch obenein die verteufelte Schadenfreude, so daß, um die Sache kurz zu fassen, diese Person, welche schnöde zu handeln sich zur Gewohnheit gemacht und, ihres Blendwerks von Gesicht unerachtet, den Satan im Herzen gehabt, Untersuchung und Bestrafung verdienet. Es strahlt aus vielen Umständen hervor, wenn es gleich nicht durch äußere Kundgebung an den Tag gelegt worden, daß Wilhelmine ——, falls sie nicht anders ihre Absichten erreichen können, sich aus einem Mordmesser kein Gewissen gemacht haben würde.

Der Vater der Unglücklichen ward noch vor dem Abschluß dieses Protocolls vorgelassen, welcher vor Wehmuth sich nicht zu bergen weiß. Da ihm indessen von Sr. Hochwohlgebornen, seinem gnädigen Gönner, ein Wort des Trostes verehret wird, so beruhigt er sich in der Hoffnung, daß, da er sehr leicht selbst in seinem guten Ruf durch diesen Vorfall leiden könnte, allererst die künftige auszuübende Strafe an seiner entlaufenen Wilhelmine Vater und Tochter unterscheiden, und ihn in die Achtung des hochwohlgebornen Publicums zurücksetzen würde, die von jeher der Gesichtspunkt seiner Hand-

lungen gewesen. Um diesen bedrängten Vater nicht mehr in die Enge zu bringen, hat man ihm viele [illegible] len aus diesem Verhör verschwiegen, und dieses [illegible] coll, in so weit es seine Aussage enthält, von ih[illegible] fidem unterzeichnen lassen. Actum ut supra.

Namen des Justizbeamte[illegible]
Namen des Herrn v. [illegible]
Namen des Hermann [illegible]

Ist's möglich! — Mehr als diesen Ausruf [illegible] ich nicht. Ist's möglich! —

Nichts ist mir von jeher herzschneidender gew[illegible] als wenn die Bosheit ihre Lügen mit ein wenig [illegible] heit salzet und würzet und sie dann auftischet, un[illegible] war euch zu Muthe, ihr edlen Leserinnen, da [illegible] hann Peter Beifuß Minen einen Muttermord, eine [illegible] besschänderei anrüget? — Und wie, da er unsere [illegible] reine Liebe schändet und lästert, wie, edle Seelen? [illegible] Lüge ist schändlich, allein sie ist es um die Hälfte [illegible] niger, wenn nichts von Wahrheit eingemischt ist[illegible] Das ist ein ehrlicher Lügner, der so lügt! Und [illegible] wollt' ich behaupten, daß solch ein rechtschaffener L[illegible] nicht vom Vater, dem Teufel, in gerader Linie [illegible] stamme; allein der ist der Teufel selbst, der ein S[illegible] der Wahrheit aushängt, um desto besser Mord [illegible] Todtschlag im Hinterhalt zu verstecken. — Solch [illegible] Giftmischer, solch ein Hostienverfälscher von Lü[illegible] welch ein Scheusal! —

Verzeiht, Leser, ich bin ein Mensch und Mi[illegible] ein Engel! — Die Regierung in Mitau fand [illegible]

Unbilligkeit in dem Gesuch des Herrn v. [illegible], von den Herren α, β, γ mit einem gerichtlichen Verhör ausgestattet ward, und das Requisitorialschreiben an die preußische Landesregierung ward ohne Anstand bewilliget. Ich könnte es wörtlich mittheilen, allein warum? Hier ist die treffende Stelle:

Ew. Ew. Excellenzen werden sich aus diesen Umständen überzeugen, aus was für Gründen wir das unterthänigst gehorsamste Gesuch des wohlgebornen v. E. verstattet, und da der ausführliche Vortrag der Sache, welcher durch gerichtliche Verhöre bestärkt worden, uns der Pflicht überhebt, noch nähere Aufschlüsse beizufügen, so begnügen wir uns, die ausdrückliche Versicherung zu ertheilen, daß von Seiten dieser Herzogthümer in gleichen Fällen eine gleiche Gerechtigkeit bewiesen werden soll. Der Verlust dieser an sich unbedeutenden Person kann den wohlgebornen v. E. freilich nicht bestimmen, die nach Preußen verlaufene Wilhelmine — — wieder zurückzusuchen, allein die Folgen sind zu bedeutend, die dieser Vorfall, wenn er nicht eingelenkt würde, dem wohlgebornen v. E. und der ganzen Gegend zuziehen dürfte. So wie aus dem gleichmäßig in der Anlage bis zur Vollständigkeit gebrachten Gründen sich ergeben wird, warum der wohlgeborne v. E. alle Untersuchung in Preußen verbeten, so treten wir des Endes, so wie in Allem, so auch in Rücksicht dieses Theils seines Gesuchs, ihm bei und sehen überhaupt der geneigtesten Erfüllung dieser unserer Wünsche um so zuversichtlicher entgegen, als Ew. Ew. Excellenzen uns jederzeit von einer so großen Gerechtigkeitsliebe, als nachbarlichen Gefällig-

keit, beweisende Proben gegeben. Wir verharren mit vollkommener Hochachtung

Ew. Ew. Excellenzen
ergebenste Diener

Mitau, den — — — — Oberburggraf.
17 — — — Canzler.
— — Landhofmeister.
— — Landmarschall.

Die Antwort der preußischen Regierung:

Hochwohlgeborne,
insonders hochgeehrte Herren!

E. Hochfürstl. Herzogl. Curländischen Regierung erwiedern wir auf das gefällige Anschreiben vom — — 17 —, wie wir sogleich den erforderlichen Auftrag an die Behörde erlassen, die aus Curland entlaufene Wilhelmine — — über die im Angesuch des Curischen von Adel v. E. enthaltene Umstände, welche durch ein gerichtliches Protocoll bekräftiget worden, vorschriftsmäßig zu vernehmen und nach diesem Verhör wegen ihres Arrestes die nöthigen Verfügungen, die wir ihm auf alle Fälle zugemessen, werkthätig zu machen, weil wir, ohne ein mit dieser Person gehaltenes Verhör, uns in der Sache entscheidend zu erklären außer Stande sind. Wir haben die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu seyn

E. Löblichen Herzogl. Curländischen
Regierung
freund- und dienstwillige
N. N. N.

Zu gleicher Zeit ein Auftrag an das — — Wilhelminen durch einen Deputatus zu vernehmen, und wenn sich die Umstände protocollgemäß und nach dem

curischen Abschreiben, verhalten, sie sogleich dingfest zu machen, und zu dem Ende dem zu ernennenden Commissarius zugleich ein Gesuch an die nächste Garnison mitzugeben, um davon, wenn die Flüchtlingin gefänglich eingezogen werden sollte, einen augenblicklichen Gebrauch machen zu können. Sollt' indessen Mine Milderungs- oder gar Aufhebungsumstände für sich anführen oder auch nur die wider sie angebrachte Klage zu entkräften vermögend seyn; so könnte sie zwar nicht in feste Hand genommen und in engere Verwahrung gebracht werden; indessen schienen so viel Umstände wider sie einzutreten, daß, wenn gleich dieser Kummer nicht nachgeblich wäre, dennoch eine genaue Aufsicht ihrer Person, oder wenigstens eine hinreichende Caution anzuordnen seyn würde. Von allen diesen Vorgängen sollt' ein so schleuniger als genauer Bericht erstattet werden.

Das Rückschreiben der preußischen Regierung fand in Mitau keinen, am wenigsten den vollwichtigen Beifall, und da es dem wohlgebornen v. E. in Abschrift angefertigt ward, ließ er sogleich, wie Pharao, da er von den sieben fetten und sieben magern Jahren geträumet, den hohen Rath der Träume und Zeichendeuter α, β, γ, zu sich kommen, und anstatt der ersten Frage:

Was ist zu thun?

fragten Se. Hochwohlgebornen:

Was nun?

und schienen nicht undeutlich zu verstehen zu geben, daß bei allen bewiesenen Merkzeichen der Einsicht und Geschicklichkeit die Herren α, β, γ kein Glück hätten. Jeder der Herren α, β, γ behauptete, daß er von Glück sagen könnte, und schrieb Alles flugs auf die Rechnung der preußischen Staaten, die der Teufel ihnen zur Nach-

wirthschaft zugewiesen hätte. Habe ich nicht gesagt, fing Herr β an: aus der Hölle ist keine Erlösung! — Mit Ihrer Erlaubniß, Herr College, erwiederte Herr α, aus der Hölle nicht, wohl aber aus dem Fegfeuer. Wenn man, fuhr dieser Kopfhalter fort, auf meine unvorgreifliche Meinung, an den König selbst zu gehen, einige Rücksicht genommen, die Sache wär' in einer andern Lage. Ich lasse meinen Kopf in einer andern — vielleicht in einer gefährlicheren, bemerkte Herr v. E., und Jeder, selbst Herr α, trat ihm bei mit einem Wer weiß! —

Wenn ein Bollwerk erklettert werden soll, muß etwas da seyn, und dies suchten die Herren α, β, γ in der größten Geschwindigkeit zu schütten und zu häufen. Man that, ohne auf die gegebene Frage: Was nun? das Auge zu richten, wie gewöhnlich verschiedene Ausfälle, und hatte dagegen Einfälle, bis der Herr v. E. die in die Irre gehenden Rechtsgelehrten zusammenrief und festhielt. Was nun? fragte Jeder. Herr v. E. wollte an der Abschrift des königsbergschen Rückschreibens ein Exempel statuiren und sich daran vergreifen; indessen ließ er sich bedeuten und sah zu rechter Zeit ein, daß es nur Papier — und, was noch mehr war, eine curische Abschrift sey. — Endlich und endlich war noch ein erneuertes und geschärftes Anschreiben nach Königsberg verabredet, geschlossen und getroffen. Hier und da bitter und hier und da wieder süß. Ländlich, sittlich, sagte Herr β. Es ist nicht so ganz ohne, daß man Wilhelmine — — zuvor verhört. Audiatur et altera pars, und wenn, setzte er hinzu, und wenn Preußen alle seine Unterthanen reclamiren sollte, was meinen Sie, mein Gönner und meine Herren, wer

würde mehr verlieren, Curland an Wilhelminen, oder wie an so vielen würdigen Präpositis, Pastoren, Aerzten und Rechtsgelehrten? Bei dem letzten Worte ließ er die Stimme fallen, und man besann sich, daß Herr Collega β aus Preußen wäre — welches so ganz dreist heraus zu behaupten, er ohnfehlbar außerhalb der Jahreszeit hielt, da Herr v. E. so sehr gerüstet schien, sich an Allem, was preußisch war, zu vergreifen und ein Exempel zu statuiren. Herr α nannte diese Zurückhaltung, um zu zeigen, daß er durch das preußische Rückschreiben nicht kopfscheu geworden wäre: wie eine Katze um den heißen Brei gehen. Er sah den Herrn β steif und fest an, und man merkte, daß er seinen Einwand aus dem Grunde widerlegen wollte. Schon recht, sagte Herr α, allein Preußen hat noch keinen Präpositus, Pastor, Arzt und Rechtsgelehrten, unter denen ich einen guten Freund habe, den wir Alle kennen, gefordert; wir aber fordern Wilhelminen. — Was das Fordern anbetrifft, wollte Herr β fortfahren, indessen schlug Herr α vor, das Wiederholungsschreiben noch einmal vorzulesen und punctatim zu beprüfen. Es ward als eine Zugabe festgesetzet, daß es nach drei Wochen allererst abgelassen und, falls in dieser Zeit eine Definitivantwort aus Preußen käme, nach Bewandniß derselben mit diesem Entwurf verfahren werden sollte.

Diese Erzählung ist wieder ein Auszug aus genau geführten Protocollen und den mündlichen Zusätzen des Herrn ——, der eben jetzo bei mir ist, und nie, wie er sagt, an diese Erstlinge seiner rechtlichen Arbeiten zurückdenken kann, ohne daß ihn ein Herzensfieber, Kälte und Hitze ergreift; es ist ein guter Mann und kein α, β und γ, obgleich er beim α das Handwerk gelernt hat.

wirtschaft zugewiesen. Mutter [illegible] zu diesem Rechtskram
Herr P[illegible] Eine Eule unter den
Ihrer Erlaubniß, [illegible]
der Hölle nicht, [illegible] freilich sein Krieg und Krie-
man, für dieser [illegible] gut, Minen zu lieben, und
[illegible] wie er es dem Vater Herrmann
[illegible] dem Vater, dem Teufel geschrieben)
[illegible] aus lichterloher Liebe. Dieser Bösewicht
vielleicht [illegible] Wort Liebe, so wie die Teufel den lieben
[illegible] Gott aus, und fand für gut, Minen zu lieben —
ein Teufel einen Engel! —

Sie, nur sie! Alles, was ich bisher geliebt habe, ist Staub, Erde und Asche! schrie er. Ich vergaß Alles, was ich je von Mutterleib' an geliebt habe, seitdem ich sie sahe, sie hörte und ihre Hand drückte; so sehr liebt' ich sie, so rein! — Sie schwebt mir vor Seel' und Sinn! Sie, nur sie! nur sie! rief er einmal über das andere und küßte den Herrmann, der nicht wußte, wie geschwind er die hochwohlgeborne Hand erhaschen sollte, um ihr diesen Kuß ganz warm wieder abzugeben — bald jagte er den Herrmann zu allen Teufeln und sah ihn als den Räuber dieses Kleinods an. —

Dann wieder wie in Gedanken, wie vor sich. Wenn ich denke: sie in Preußen, im Soldatenlande! o dann ist mir, als wenn ich Gift eingenommen hätte; und hab' ich's nicht? Es wüthet in meinem Eingeweide, es schneidet in mir! Ist denn kein Gegengift? Da lieg' ich, ein abgerissener Ast, der von seinem Baum getrennt ist und welkt; wahrlich, ich welke! Herr, schrie er auf zu Herrmann, nicht wahr, ich welke? —

Herrmann, jubelsfroh, daß er auf keine kategorische Antwort bestand, bückte sich bis auf die Erde. —

Sie hätte was aus mir gemacht! Sie hätte gemacht, daß ich den Testamentsnickel geliebt hätte. Ihr zu Gefallen hätt' ich es, und was hätt' ich nicht ihr zu Gefallen — ihrer Liebe zu Gefallen! Hin ist sie — hin! hin! und Satanas weiß, welch ein Glücklicher auf mein Fundament bauet. (Ich fiel dem Herrn v. E. ein.) Ich bin eifersüchtig, schrie er wieder, zum Rasendwerden! Die blaue Farbe, wo ich sie sehe, martert mich, denn — — war blau gekleidet. — Auf die Art, Hut und Haarlocken und Stiefel zu tragen, und auf Alles, was sein war, bin ich gallenbitterböse! — —

Was ich geschrieben habe, das hab' ich geschrieben, was ich habe schreiben lassen, das hab' ich schreiben lassen. — Bin ich nicht mehr, viel mehr gefangen, wie sie? Ich, ich sitz' im Käfig! — Laßt mir die Freude, in die Stangen des Käfigs zu beißen. — Wenn jedwede ein und einzige Liebe, Adams- und Evasliebe, solche Leiden macht, so sind es Einfälle von Milzsüchtigen, eine einzige Liebe. Wer kann so lieben und leben? —

Sonst war mein Stolz, in der Liebe wetterwendisch zu seyn. Diese Grundsätze haben sich verlaufen, und das erschreckliche Gericht der Beständigkeit ist über mich eröffnet. Weh' mir, daß ich beständig bin! weh', weh' mir, daß ich es bin! — — Vergieb mir diese Weh's, liebe Mine, vergieb sie mir; wohl mir, daß ich beständig bin, wohl! — Wahrlich, eine ganz nagelneue Erfindung für mich! — Hätt' ich ihr nur einen Kuß gegeben, so wüßt' ich doch wie's wäre, wenn man einen Engel küßt. — Ihren Odem hab' ich von fern geschmeckt, und wie Veilchen und Rosenduft eingesogen. —

[illegible]. Er ist im Dienste Sr. Hochwohlgeboren des Herrn v. E. Seine Religion ist die lutherische. Alt ist er fünfundzwanzig Jahre. In Rücksicht der Sache selbst, stimmt er in seinen Aussagen mit dem Beisitz pünktlich, außer daß er wegen der Flucht der Wilhelmine — — noch folgende Umstände nachträgt:

Es ward ihm aufgegeben, die Flüchtlingin einzuholen, nachdem ihre Flucht und ihr grober Diebstahl zu Jedermanns Wissenschaft drang. Nach einigen fruchtlosen Bemühungen war er wirklich so glücklich, sie auf der Flucht zu erspähen und zu bezirken; da indessen sein Auftrag sich nicht weiter erstreckte, als die Läuflingin gütlich zur Rückkehr zu bequemen, blieb er bei der Verfolgung dieser Läuflingin unbewaffnet. Sobald er sie traf, machte sie einen Schrei, welcher ihm zwar sehr auffiel; indessen hätt' er sich eher den Tod, wie er bemerkt, als die Folge vorgestellt, welche dieser Schrei wirklich gehabt; denn es war ein Hülfs- und Nothzeichen, und sogleich stürzte eine starke Mannsperson auf ihn zu, mit einem Messer, mit welchem er den Comparenten nicht etwa bedrohete, sondern er stürmte los auf ihn, und würd' ihm auch wirklich auf der Stelle das Leben genommen haben, wenn er sich nicht zu retten gesucht hätte. Wilhelmine — — forderte diesen Mörder mit Geberden und Worten auf, setzte Comparent hinzu, mich zu verfolgen, indessen war mein Pferd aller dieser Bemühung überlegen. Dieser unglückliche Vorfall brachte den Comparenten nicht ab, der Flüchtlingin nachzusetzen, vielmehr sprengte er in's nächste Dorf, um sich zu verstärken. Er hatte Mühe, wegen der Feldarbeit, ein Paar Männer für Geld und gute Worte zu Stande zu bringen. Er ritt mit zwei herzhaften Begleitern —

[illegible] wie die Mädchen sagte, allein Wilhel-
mine und der Mörder (anders kann ich ihn nicht nen-
nen) waren nicht aufzufinden — ihre Stätte war nicht
mehr. — Wir ritten in die Kreuz und Quere, bis in
die sinkende Nacht hinein. Auf die Frage: in welchem
Verhältniß Comparent den Mörder gegen Wilhelminen
gefunden, und was sich Eins gegen das Andere ange-
maßet? erwiederte er, um seine eigenen Worte beizube-
halten: Ich halte diesen Kerl für nichts weniger als
ihren Liebhaber, wohl aber für Einen, den der Liebha-
ber gedungen haben könne, ihr sicher Geleit zu geben.
Ohnfehlbar schlief Mine, da ich sie entdeckte, und schon
die Entfernung des Mörders bei dieser Gelegenheit be-
weiset meine Meinung.

Ob Wilhelmine zu Wagen, zu Pferde oder zu Fuße
gewesen, weiß Comparent nicht anzugeben, der sehr be-
dauert, daß Se. Hochwohlgebornen ihm, dieses Vorfalls
wegen, einen großen Theil des vorigen gnädigen Zu-
trauens entzogen, so daß ihm, wenn selbst er ein Schuld-
genosse, Mitgehülfe und Theilhaber von dieser Läuflin-
gin gewesen, nicht ungnädiger begegnet werden könne,
indem Güte und Wohlwollen die Hauptzüge an Sr.
Hochwohlgebornen wären. Seine, des Comparenten,
Wünsche, die er mit gefalteten Händen thut, gehen da-
hin, daß Wilhelmine — — als eine Landstreicherin,
Diebin und Mordbefehlshaberin dingfest gemacht und
zur Bestrafung eingeliefert werden möchte, und daß als-
dann nicht Gnade für Recht ginge, wie er aber, nach
der Milde Sr. Hochwohlgebornen, nach vielen belebten
Datis, befürchten müßte.

Nachdem dem Comparenten seine Aussage wörtlich

vorgestellet worden und jezt [illegible] in alle Wege beigestimmet, wird er abgelassen.

Bei der kleinsten Nachfrage findet sich, von, daß Wilhelmine — — weit und breit gestohlene Sachen verkauft. Um die Acten nicht ohne Noth zu häufen, schränkt man sich auf die laudirte Amtmannin und ihre Schwester ein, welche bei allen Anstrichen und Bemäntelungen, die sie der Sache zuwenden, jedoch so viel unverdreht eingestehen, daß sie Wäsche und Kleider wenige Tage vorher, da Wilhelmine entsprungen, gekaufet. Sie versichern, daß sie auf keinen bösen Gedanken gefallen, da Wilhelmine — — schon sonst Kopfputz und andere Stücke ihnen käuflich überlassen. Diesesmal, sagt die Amtmannin, war das erstemal, daß sie nicht unmittelbar mit uns handelte, sonst geschah es nie durch die dritte Hand, sondern vor aller Welt, Augen und Ohren und allen andern Sinnen. — Diesmal war das erstemal, daß die Sachen unter der Vorspiegelung zu uns gebracht wurden, die Person, welcher diese Stücke als Eigenthümerin zustünden, sey in Geldverlegenheit und nothgedrungen, dies und das auszustoßen. Beide, sowohl die Amtmannin als ihre Schwester, bekennen, aus vielen Umständen bemerkt zu haben, daß Wilhelmine — — bei diesem Verkauf unter der Decke spiele, gewiß aber, fügen sie hinzu, wußten wir's nicht. Sie bitten inständigst es zu vergünstigen, daß sie diese Sachen, da sie solche nicht unter dem Werth berichtiget, behalten und nicht auszuantworten mögen angewiesen werden.

Nebenumstände findet man nicht nöthig diesem Protocoll einzuverleiben, welche diese beiden letzten Personen, nehmlich die Amtmannin und ihre Schwester, eingestreuet.

Alle Erbdinge des Herrn v. E. Hochwohlgebornen treten den Aussagen des leiblichen Vaters der Täuflingin bei und bekunden, daß diese Wilhelmine —— ein verhärtetes, verdorbenes Herz besitze, und sich durch die gnädigsten Verheißungen der hochwohlgebornen Gutsherrschaft, sie auszustatten und den Kranz zu bezahlen, nicht auf andere Wege lenken lassen; wie sie denn geflissentlich, vorsätzlich und arglistig Zwistigkeiten, Irrungen und Verschiedenheiten erreget, die klarsten Dinge verflochten und verdrehet. Mit diesen Gesinnungen vereinbarte sie auch obenein die verteufelte Schadenfreude, so daß, um die Sache kurz zu fassen, diese Person, welche schnöde zu handeln sich zur Gewohnheit gemacht und, ihres Blendwerks von Gesicht unerachtet, den Satan im Herzen gehabt, Untersuchung und Bestrafung verdienet. Es strahlt aus vielen Umständen hervor, wenn es gleich nicht durch äußere Kundgebung an den Tag gelegt worden, daß Wilhelmine ——, falls sie nicht anders ihre Absichten erreichen können, sich aus einem Mordmesser kein Gewissen gemacht haben würde.

Der Vater der Unglücklichen ward noch vor dem Abschluß dieses Protocolls vorgelassen, welcher vor Wehmuth sich nicht zu bergen weiß. Da ihm indessen von Sr. Hochwohlgebornen, seinem gnädigen Gönner, ein Wort des Trostes verehret wird, so beruhigt er sich in der Hoffnung, daß, da er sehr leicht selbst in seinem guten Ruf durch diesen Vorfall leiden könnte, allererst die künftige auszuübende Strafe an seiner entlaufenen Wilhelmine Vater und Tochter unterscheiden, und ihn in die Achtung des hochwohlgebornen Publicums zurücksetzen würde, die von jeher der Gesichtspunkt seiner Hand-

lungen gewesen. Um diesen bedrängten Vater nicht noch mehr in die Enge zu bringen, hat man ihm viele Stellen aus diesem Verhör verschwiegen, und dieses Protocoll, in so weit es seine Aussage enthält, von ihm in fidem unterzeichnen lassen. Actum ut supra.

Namen des Justizbeamten —
Namen des Herrn v. E. —
Namen des Herrmann —

Ist's möglich! — Mehr als diesen Ausruf kann ich nicht. Ist's möglich! —

Nichts ist mir von jeher herzschneidender gewesen, als wenn die Bosheit ihre Lügen mit ein wenig Wahrheit salzet und würzet und sie dann auftischet, und wie war euch zu Muthe, ihr edlen Leserinnen, da Johann Peter Beifuß Minen einen Muttermord, eine Grabesschänderei anrüget? — Und wie, da er unsere engelreine Liebe schändet und lästert, wie, edle Seelen? Eine Lüge ist schändlich, allein sie ist es um die Hälfte weniger, wenn nichts von Wahrheit eingemischt ist. — Das ist ein ehrlicher Lügner, der so lügt! Und fast wollt' ich behaupten, daß solch ein rechtschaffener Lügner nicht vom Vater, dem Teufel, in gerader Linie abstamme; allein der ist der Teufel selbst, der ein Schild der Wahrheit aushängt, um desto besser Mord und Todtschlag im Hinterhalt zu verstecken. — Solch ein Giftmischer, solch ein Hostienverfälscher von Lügner, welch ein Scheusal! —

Verzeiht, Leser, ich bin ein Mensch und Mine ist ein Engel! — Die Regierung in Mitau fand nichts

Unbilligkeit in dem Gesuch des Herrn v. [illegible], der den Herren α, β, γ mit einem gerichtlichen Verhör ausgestattet ward, und das Requisitorialschreiben an die preußische Landesregierung ward ohne Anstand bewilliget. Ich könnte es wörtlich mittheilen, allein warum? Hier ist die treffende Stelle:

„Ew. Ew. Excellenzen werden sich aus diesen Umständen überzeugen, aus was für Gründen wir das unterthänigst gehorsamste Gesuch des wohlgebornen v. E. verstattet, und da der ausführliche Vortrag der Sache, welcher durch gerichtliche Verhöre bestärkt worden, uns der Pflicht überhebt, noch nähere Aufschlüsse beizufügen, so begnügen wir uns, die ausdrückliche Versicherung zu ertheilen, daß von Seiten dieser Herzogthümer in gleichen Fällen eine gleiche Gerechtigkeit bewiesen werden soll. Der Verlust dieser an sich unbedeutenden Person kann den wohlgebornen v. E. freilich nicht bestimmen, die nach Preußen verlaufene Wilhelmine — — wieder zurückzusuchen, allein die Folgen sind zu bedeutend, die dieser Vorfall, wenn er nicht eingelenkt würde, dem wohlgebornen v. E. und der ganzen Gegend zuziehen dürfte. So wie aus dem gleichmäßig in der Anlage bis zur Vollständigkeit gebrachten Gründen sich ergeben wird, warum der wohlgeborne v. E. alle Untersuchung in Preußen verbeten, so treten wir des Endes, so wie in Allem, so auch in Rücksicht dieses Theils seines Gesuchs, ihm bei und sehen überhaupt der geneigtesten Erfüllung dieser unserer Wünsche um so zuversichtlicher entgegen, als Ew. Ew. Excellenzen uns jederzeit von einer so großen Gerechtigkeitsliebe, als nachbarlichen Gefällig-

keit, beweisende Proben gegeben. Wir verharren mit vollkommener Hochachtung

Ew. Ew. Excellenzen

ergebenste Diener

Mitau, den — — — — Oberburggraf.
17 — — — Kanzler.
— — Landhofmeister.
— — Landmarschall.

Die Antwort der preußischen Regierung:

Hochwohlgeborne,
insonders hochgeehrte Herren!

E. Hochfürstl. Herzogl. Curländischen Regierung erwiedern wir auf das gefällige Anschreiben vom — — 17 —, wie wir sogleich den erforderlichen Auftrag an die Behörde erlassen, die aus Curland entlaufene Wilhelmine — — über die im Angesuch des Curischen von Adel v. E. enthaltene Umstände, welche durch ein gerichtliches Protocoll bekräftiget worden, vorschriftsmäßig zu vernehmen und nach diesem Verhör wegen ihres Arrestes die nöthigen Verfügungen, die mit ihm auf alle Fälle zugemessen, werkthätig zu machen, weil wir, ohne ein mit dieser Person gehaltenes Verhör, uns in der Sache entscheidend zu erklären außer Stande sind. Wir haben die Ehre mit vollkommener Hochachtung zu seyn

E. Löblichen Herzogl. Curländischen Regierung

freund- und dienstwillige

N. N. N.

Zu gleicher Zeit ein Auftrag an das — — Collegium, Minen durch einen Deputatus zu vernehmen, und wenn sich die Umstände protocollgemäß und nach dem

curischen Anschreiben, verhießen, sie sogleich dingfest zu machen, und zu dem Ende dem zu ernennenden Commissarius zugleich ein Gesuch an die nächste Garnison mitzugeben, um davon, wenn die Säuflingin gefänglich eingezogen werden sollte, einen augenblicklichen Gebrauch machen zu können. Sollte indessen Mine Milderungs- oder gar Aufhebungsumstände für sich anführen, oder auch nur die wider sie angebrachte Klage zu entkräften vermögend seyn, so könnte sie zwar nicht in feste Hand genommen und in engere Verwahrung gebracht werden; indessen schienen so viel Umstände wider sie einzutreten, daß, wenn gleich dieser Kummer nicht nachgeblich wäre, dennoch eine genaue Aufsicht ihrer Person, oder wenigstens eine hinreichende Caution anzuordnen seyn würde. Von allen diesen Vorgängen sollt' ein so schleuniger als genauer Bericht erstattet werden.

Das Rückschreiben der preußischen Regierung fand in Mitau keinen, am wenigsten den vollwichtigen Beifall, und da es dem wohlgebornen v. E. in Abschrift angefertigt ward, ließ er sogleich, wie Pharao, da er von den sieben fetten und sieben magern Jahren geträumet, den hohen Rath der Träume und Zeichendeuter α, β, γ, zu sich kommen, und anstatt der ersten Frage:

Was ist zu thun?

fragten Se. Hochwohlgebornen:

Was nun?

und schienen nicht undeutlich zu verstehen zu geben, daß bei allen bewiesenen Merkzeichen der Einsicht und Geschicklichkeit die Herren α, β, γ kein Glück hätten. Jeder der Herren α, β, γ behauptete, daß er von Glück sagen könnte, und schrieb Alles flugs auf die Rechnung der preußischen Staaten, die der Teufel ihnen zur Nach-

wirthschaft zugewiesen hatte. Was ich nicht gesagt, fing Herr β an: aus der Hölle ist keine Erlösung! Mit Ihrer Erlaubniß, Herr College, erwiederte Herr α, aus der Hölle nicht, wohl aber aus dem Fegfeuer. Wenn man, fuhr dieser Kopfhalter fort, auf meine unvorgreifliche Meinung, an den König selbst zu gehen, einige Rücksicht genommen, die Sache wär' in einer andern Lage. Ich lasse meinen Kopf in einer andern — vielleicht in einer gefährlicheren, bemerkte Herr v. E., und Jeder, selbst Herr α, trat ihm bei mit einem Vielleicht!

Wenn ein Bollwerk erklettert werden soll, muß eins da seyn, und dies suchten die Herren α, β, γ in der größten Geschwindigkeit zu schütten und zu häufen.

Man that, ohne auf die gegebene Frage: Was nun? das Auge zu richten, wie gewöhnlich verschiedene Ausfälle, und hatte dagegen Einfälle, bis der Herr v. E. die in die Irre gehenden Rechtsgelehrten zusammenrief und festhielt. Was nun? fragte Jeder. Herr v. E. wollte an der Abschrift des königsbergschen Rückschreibens ein Exempel statuiren und sich daran vergreifen; indessen ließ er sich bedeuten und sah zu rechter Zeit ein, daß es nur Papier — und, was noch mehr war, eine curische Abschrift sey. — Endlich und endlich war noch ein erneuertes und geschärftes Anschreiben nach Königsberg verabredet, geschlossen und getroffen. Hier und da bitter und hier und da wieder süß. Ländlich, sittlich, sagte Herr β. Es ist nicht so ganz ohne, daß man Wilhelmine — zuvor verhört. Audiatur et altera pars, und wenn, setzte er hinzu, und wenn Preußen alle seine Unterthanen reclamiren sollte, was meinen Sie, mein Gönner und meine Herren, wer

würde mehr verlieren, Curland an Wilhelminen, oder wie an so vielen würdigen Präpositis, Pastoren, Aerzten und Rechtsgelehrten? Bei dem letzten Worte ließ er die Stimme fallen, und man besann sich, daß Herr Collega β aus Preußen wäre — welches so ganz dreist heraus zu behaupten, er ohnfehlbar außerhalb der Jahreszeit hielt, da Herr v. E. so sehr gerüstet schien, sich an Allem, was preußisch war, zu vergreifen und ein Exempel zu statuiren. Herr α nannte diese Zurückhaltung, um zu zeigen, daß er durch das preußische Rückschreiben nicht kopfscheu geworden wäre: wie eine Katze um den heißen Brei gehen. Er sah den Herrn β steif und fest an, und man merkte, daß er seinen Einwand aus dem Grunde widerlegen wollte: Schon recht, sagte Herr α, allein Preußen hat noch keinen Präpositus, Pastor, Arzt und Rechtsgelehrten, unter denen ich einen guten Freund habe, den wir Alle kennen, gefordert; wir aber fordern Wilhelminen. — Was das Fordern anbetrifft, wollte Herr β fortfahren, indessen schlug Herr α vor, das Wiederholungsschreiben noch einmal vorzulesen und punctatim zu beprüfen. Es ward als eine Zugabe festgesetzet, daß es nach drei Wochen allererst abgelassen und, falls in dieser Zeit eine Definitivantwort aus Preußen käme, nach Bewandniß derselben mit diesem Entwurf verfahren werden sollte.

Diese Erzählung ist wieder ein Auszug aus genau geführten Protocollen und den mündlichen Zusätzen des Herrn ——, der eben jetzo bei mir ist, und nie, wie er sagt, an diese Erstlinge seiner rechtlichen Arbeiten zurückdenken kann, ohne daß ihn ein Herzensfieber, Kälte und Hitze ergreift; es ist ein guter Mann und kein α, β und γ, obgleich er beim α das Handwerk gelernt hat.

Eine Einschaltung, die freilich zu diesem Rechtskram wunderlich abstechen wird. — Eine Eule unter den Krähen. —

Herr v. E., das zeigt freilich sein Krieg und Kriegesgeschrei — fand für gut, Minen zu lieben, und Alles, was ich thue, wie er es dem Vater Herrmann (bald hätt' ich: dem Vater, dem Teufel geschrieben) sagte, geschieht aus lichterloher Liebe. Dieser Bösewicht sprach das Wort Liebe, so wie die Teufel den lieben Gott aus, und fand für gut, Minen zu lieben — ein Teufel einen Engel! —

Sie, nur sie! Alles, was ich bisher geliebt habe, ist Staub, Erde und Asche! schrie er. Ich vergaß Alles, was ich je von Mutterleib' an geliebt habe, seitdem ich sie sahe, sie hörte und ihre Hand drückte; so sehr liebt' ich sie, so rein! — Sie schwebt mir vor Seel' und Sinn! Sie, nur sie! nur sie! rief er einmal über das andere und küßte den Herrmann, der nicht wußte, wie geschwind er die hochwohlgeborne Hand erhaschen sollte, um ihr diesen Kuß ganz warm wieder abzugeben — bald jagte er den Herrmann zu allen Teufeln und sah ihn als den Räuber dieses Kleinods an. —

Dann wieder wie in Gedanken, wie vor sich. Wenn ich denke: sie in Preußen, im Soldatenlande! o dann ist mir, als wenn ich Gift eingenommen hätte, und hab' ich's nicht? Es wüthet in meinem Eingeweide, es schneidet in mir! Ist denn kein Gegengift? Da lieg' ich, ein abgerissener Ast, der von seinem Baum getrennt ist und welkt; wahrlich, ich welke! Herr, schrie er auf zu Herrmann, nicht wahr, ich welke? —

Herrmann, jubelfroh, daß er auf keine kategorische Antwort bestand, bückte sich bis auf die Erde. —

Sie hätte was aus mir gemacht! Sie hätte gemacht, daß ich den Testamentsnickel geliebt hätte. Minnen zu Gefallen hätt' ich es, und was hätt' ich nicht Alles, ihr zu Gefallen — ihrer Liebe zu Gefallen! Hin ist sie, — hin! hin! und Satanas weiß, welch ein Glücklicher auf mein Fundament bauet. (Ich fiel dem Herrn v. E. ein.) Ich bin eifersüchtig, schrie er wieder, zum Rasendwerden! Die blaue Farbe, wo ich sie sehe, martert mich, denn — — war blau gekleidet. — Auf die Art, Hut und Haarlocken und Stiefel zu tragen, und auf Alles, was sein war, bin ich gallenbitter-böse! —

Was ich geschrieben habe, das hab' ich geschrieben, was ich habe schreiben lassen, das hab' ich schreiben lassen. — Bin ich nicht mehr, viel mehr gefangen, wie sie? Ich, ich sitz' im Käfig! — Laßt mir die Freude, in die Stangen des Käfigs zu beißen. — Wenn jedwede ein und einzige Liebe, Adams- und Evasliebe, solche Leiden macht, so sind es Einfälle von Milzsüchtigen, eine einzige Liebe. Wer kann so lieben und leben? —

Sonst war mein Stolz, in der Liebe wetterwendisch zu seyn. Diese Grundsätze haben sich verlaufen, und das erschreckliche Gericht der Beständigkeit ist über mich eröffnet. Weh' mir, daß ich beständig bin! weh', weh' mir, daß ich es bin! — — Vergieb mir diese Weh's, liebe Mine, vergieb sie mir; wohl mir, daß ich beständig bin, wohl! — Wahrlich, eine ganz nagelneue Erfindung für mich! — Hätt' ich ihr nur einen Kuß gegeben, so wüßt' ich doch wie's wäre, wenn man einen Engel küßt. — Ihren Odem hab' ich von fern geschmeckt, und wie Veilchen und Rosenduft eingesogen. —

Meint Ihr denn, lieben Freunde, daß ich sie hasse, ihr aus Wuth mit Rüge und Bezüchtigung nachsetze, meint Ihr? Ich kann nicht Oh's und Ach's rufen, allein hier liegen sie fingerdick im Herzen. Ich liebe sie. — Ich hasse sie, weil ich sie liebe; ich liebe sie unendlich. — Ein Schwanenbett soll ihr Gefängniß seyn, Liebe, die liebste Liebe, ihre Ketten, sobald die Nachricht eingehet: Mine ist eingeschlossen. — Entzückt will ich schon über diese unbeklagte Schuld seyn, entzückt, noch ehe der Verfalltag kommt — all' ihr Leiden sey wie abgeschnitten! Bis Memel soll sie zwar zum Schein leiden — der Teufel trau' den preußischen Staaten — aber dann im Triumph. — Mine, du bist mein, meine Gemählin bist du! Dir gehört mein Herz! Mit deinem Auge will ich getraut werden, mit dir Hochzeit halten, dir will ich das Ja zusagen und es halten, so lange ein Stück von mir ist. — Wenn gleich nicht vor der großen Welt, so doch im Stillen. — Im Stillen, wo's sich am besten liebt. — Mine, Liebe gehört in die Stille zu Hause. — Mine, die verbotene Frucht schmeckt am süßesten. Wär' Alles Gebot und kein Verbot, so möchte der Teufel ein Mensch seyn! — Nur einen Versuch, Mine! Komm, Mine! komm — komm! komm doch! Wird sie kommen? —

Was meinen Sie, rechtsgelehrter lieber Achselträger? (zum Protocollisten, den Herr v. E. nicht von sich ließ, um ohne Aufhören zu fragen:) Wird sie? wird sie? —

Dieser junge Mann, der den Herrn v. E. von Universitäten her kannte, war über dies und jenes bei der Sache im Irrgarten, aus dem er sich endlich herausgefunden haben würde (wofern v. E. auf die Art

noch nie geliebt hatte, oder eigentlicher, verliebt gewesen war); wenn nicht Minens leiblicher Vater eine Rolle in diesem Stücke gehabt. —

Herr v. E. litt wirklich, allein so wie jeder Sünder leidet. — Kann man so etwas leiden nennen? Zu Zeiten war er stummtoll. — Man hatte Ursache, seinetwegen zu fürchten. — Der Protocollist hatte wirklich Mitleiden mit ihm; so nahe wußt' er's ihm zu legen. Könnt' ich doch weinen, sagte er eines Abends zu ihm, Herzensfreund, weinen! Wer kann es aber in der Hölle? — Hätt' es der reiche Mann gekonnt, würd' er nicht nöthig gehabt haben, einen Tropfen Wasser zu betteln. — Und dann wieder: „Freund, wenn die Hölle ärger seyn kann, ist kein Gott im Himmel!“ — Würde Mine auch nur in Mitteldingen (wenn es dergleichen giebt) ergiebiger gewesen seyn, Herr v. E. würde sie geliebt haben, wie er sonst zu lieben gewohnt war. — Ihr edler Rückhalt, ihre heroische Flucht bracht' ihn mit zu diesem, ihm sonst wildfremden Schwung. —

Der Justizrath — — (wir sind wieder in Preußen) ward vom Direktor, als das A und O im Collegio, zu diesem Geschäft ausersehen, und eben weil er ausersehen war, wollt' er ein Meisterstück liefern. Er lernte fast das Gesuch des Herrn v. E. an die curische Regierung und das Protocoll auswendig, um ja keine Sylbe ungetroffen zu lassen. Folgender Entwurf zu den Fragen an die engelreine, unschuldige Mine kann von seinem Diensteifer ein Pröbchen abgeben. Es konnte sich der Deputatus nichts Gewisseres denken, als daß Mine Alles und Jedes wäre, wozu sie das feine curische Protocoll und dessen Ueberrock, das verkleisterte, gekünstelte Gesuch des Herrn v. E., machen wollte.

Dieses blinde Zutrauen zu einem gerichtlichen Protocoll bestimmte ihn, den Requisitorialbrief an die Garnison noch eher abzusenden, als er Minen gesehen und gehört hatte. Eine Meile vor K— sandte er, nachdem er nochmals Alles überlesen und das Vollwort des Protocolls ihn überschienen hatte, den Requisitorialbrief ab. Den Erfolg dieser Absendung wollt' er eben hier und eine Meile vor K— abwarten. Es kann seyn, daß auch etwas Furcht vor dem starken Kerl, der dem Martin Jakob Kegler so schwer gefallen, zu den Ingredienzen dieser Eilfertigkeit und dieses Vorlauts gehöret. — Zwar erfolgte keine schriftliche Antwort; allein es erfolgten ein Unterofficier und zwei Mann, die sich Verhaltungsanordnungen ausbaten. Einen Augenblick, sagte unser Scharfrichter, denn er übersah noch seine Fragstücke, und fand sie hier und da nicht bandfest. Einen einzigen Augenblick, sagte unser Justizrath; allein es währte eine Stunde. —

— Ein Pröbchen von unserm Justizrath. —

Pro memoria

in Untersuchungssachen wider die aus Curland entlaufene Dienstbotin und Diebin, Wilhelmine — —, ihre vorläufige Abhörung und Haft betreffend.

Nach den gewöhnlichen Fragen:

Namen?

Geburtsort?

Vaterland?

Eltern?

Wer ihr Vater sey? (Es ergiebt sich nicht aus den Akten — unterthänig ist sie nicht.)

Bei der Mutter ein Wort zu seiner Zeit.

Wie alt?

Religion?

Wozu noch außerhalb der Linie kommen könnte: ob sie vom vierten Gebot unterrichtet und mit den Pflichten bekannt sey, die sie allen denen, die Gottes Bild an sich tragen, welches im gegenwärtigen Fall Herr v. E. wäre, schuldig?

Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser.

Stoff zur dreifachen Ermahnung. —

Bleib' im Lande und nähre dich redlich.

Ob sie das siebente Gebot Gottes wisse?

Geschärfte Ermahnung.

Ob das fünfte Gebot Gottes?

Wer lügt, stielt auch, und wer stielt, mordet. —

Eine Erschütterung!!!!

Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden.

Ob sie nicht alle zehn Gebote Gottes übertreten und ob, wenn noch mehr als zehn wären, sie nicht auch die mehreren mit Füßen gestoßen?

Es giebt nur ein Laster, nur eine Tugend. Einmal eins ist eins.

Das gegebene böse Exempel ist wie eine Brandstiftung; wenn man auch gern die Flamme hemmen wollte, kann man?

Donner und Blitz! —

Vogel friß oder stirb!

Nach diesen Vorbereitungsfragen:

Ihr stehet vor Gott und der Obrigkeit, die von ihm geordnet ist, prüft Euch, ob Ihr mit dem Vorsatz hergekommen, Gott die Ehre zu geben und die reine, ungeschminkte Wahrheit zu bekennen? Ist es nicht Euer

Vorsatz gewesen, sondern habt Ihr geflissentlich Sünden mit Sünden häufen wollen, so verstockt wenigstens auf dies Wort Euer Felsenherz nicht.

Das Wenigste, was Ihr thun könnt, ist Bekenntniß und eine geduldige Unterwerfung in Rücksicht der zeitlichen Strafe, die gegen die ewige leicht ist. Antwortet ohne Gleisnerei und Kunststück, aus dem Innersten Eures Herzens und so, wie Ihr es einst vor dem letzten strengen Richtstuhl Gottes zu verantworten gedenkt, wohin, so jung Ihr seyd, Ihr über ein Kleines citiret werden könnet. Wollt Ihr? —

Ehe noch Mund und Hand an's Werk gelegt wird, die Recognition der Person, nach denen, obwohl im besondern Styl, übersandten Angaben:

Wuchs.

Sie grenzt an's Männliche.

Schlank.

Gesund.

Roth und weiß.

Schwarzes Haar.

Große Augen von der nehmlichen Farbe.

Spott und Hohn.

Kräftiger Gang.

Heuchlerin und Spitzbübin von Hause aus.

Hauptpunkte:

Sie hat Ihre Mutter in's Grab gebracht. — Ungehorsam, verstockt gegen ihren Vater. Sie hat sich wider seine Heirath empört.

Warum?

Kinder müssen auch wunderlichen Eltern gehorchen. Ihr Vater hat zu ihrem wahren Heil an eine

zweite Heirath gedacht. Vielleicht weniger, um eine Frau für sich, als eine Mutter für sie zu haben. Er ist achtundfünfzig Jahre. Ein schönes Alter!

Der Vater hat sie im Hofe angebracht; sie ist aus dem Contrakt gelaufen.

In welcher Qualität und Gestalt sie im Hofe angebracht worden?

(Es ist hiervon in der Schrift mit keinem Jota gedacht, und sollte doch. Ohne Zweifel als Kammerjungfer, Ausgeberin, oder so Etwas.)

Warum sie diese guten Absichten vereitelt und dem Herrn v. E. in seiner Wohlmeinung widerstanden, der doch die Liebe selbst sey und der, wenn sie ausgedient, sie gewiß zu seiner Zeit unter die Haube gebracht haben würde?

Sie hat Andere aufgewiegelt? (Dunkelheit.)

Sie hat Verschiedenheiten und Zwist im Hause erreget. (Auch dunkel. Die Brödlinge sagen es zwar aus, Gott weiß aber, wer und warum?)

Sie hat gestohlen?

Was sie gestohlen? (Unzulänglichkeit.)

Wann? (Ungewißheit.)

Wen sie bestohlen? (Finsterniß.)

Ob sie noch von den gestohlenen Sachen Etwas bei sich hätte? Wo sie die andern Sachen angebracht?

Das Geld?

Wider die Amtmannin und ihre Schwester ist aller Verdacht der Mitwissenschaft. Das Verhör mit ihnen ist voller Mängel. Da Inculpatin

erst geradeś Weges mit diesen beiden feinen Zeigen gehandelt, hätte der Nebenweg, den Inculpatin jetzt einschlug, sie zum Nachdenken bringen sollen, wenn sie anders nachdenken können.

Es fragt sich:

Ob Inculpatin der Amtmannin und ihrer Schwester angezeiget, daß es gestohlene Sachen?

Ob der Kopfputz, den die Inculpatin der Amtmannin und ihrer Schwester verkaufet, auch gestohlen Gut?

Was es für andere Stücke gewesen, welche Inculpatin der Amtmannin und ihrer Schwester verhandelt?

(Andere Stücke! wie unbestimmt!)

Sie hat flüchtigen Fuß gesetzet.

Wer ihr behülflich gewesen?

Wer der junge Mensch sey, mit dem sie in unregelmäßigem Verkehr gestanden?

(Ein tiefes Stillschweigen im Protocoll.)

Wie sie geflohen, ob zu Fuß oder wie sonst?

Sie hat zum Morde aufgefordert.

Gott sey ihrer Seele gnädig!

(Beim ersten Ueberblick nahm ich schon die Sache der Inculpatin; allein, Alles genau genommen, ist sie nicht zu retten, um Alles nicht.)

Die starke Mannsperson.

Der Schrei, als das Nothzeichen.

Warum Inculpatin sogar diesen Bösewicht, obgleich Martin Jakob Kegler sie bleiben lassen mußte, welches sie sah, aufgefordert, diesen Kegler (im Hofe Jakob genannt) zu verfolgen?

Ob dieser starke Kerl allein sie begleitet?

Ob noch sonst Jemand?

Wer ihn zu diesem Mordgeschäft gedungen? — —

Noch vor dem Verhör das Haus besetzen.

Den Wirth des Hauses an seinen des Königs Majestät geleisteten theueren Eid erinnern.

Alles im Hause zu erinnern, ohne Erlaubniß mit der Inculpatin keine Gemeinschaft zu haben.

Die Inculpatin mit einer kurzen Anrede der Wache zu überliefern:

Da sehet Ihr nun die traurigen Folgen Eures Ungehorsams! Diese königlichen Soldaten, nicht wie die Engel bereit, zum Dienst derer, die ererben sollen die Seligkeit, sondern fertig, Bosheit zu bestrafen und Frevler zu bewachen, sollen Euch vorerst an Händen und Füßen geschlossen in feste Hand nehmen und in engere Verwahrung bringen, damit Ihr, nach eingezogenen näheren Verhaltungsbefehlen, nach Memel gebracht und von dort aus den Abgeschickten Eueres so gnädigen Grodherren, des v. E., überreichet werden könnet. Wollte der Himmel, daß Euch Euere so groben Verbrechen das Herz durchbohrten und Ihr, noch ehe Ihr dort, dort Euere Mutter vor Gottes Richterstuhl erblickt, Euch mit ihrem Schatten aussöhnen möchtet! Wollte der Himmel, daß Euere verfälschte, unlautere Seele noch gerettet und Ihr wenigstens die Hoffnungen auf die andere Welt nicht aufgeben dürftet, da in dieser für Euch kein Ort abzusehen, wo Ihr vor Vorwürfen Eueres Gewissens und anderer ehrlichen Leute werdet sicher seyn können. Euere Flucht nach Preußen ist Euch geglückt; allein

Euch selbst und den Augen der Rechtschaffenen könnet Ihr nicht entfliehen! — Gehet hin zu Euerem gnädigen Herrn, werfet Euch vor ihm auf die Knie. Ein gutes Wort findet ein gutes Herz! Vielleicht, daß er Euch seine gnädige, Alles verzeihende Hand zureicht und Euere Strafe nicht ganz genau mit Euerem Frevel abmißt. Gehet zu Euerem leiblichen Vater. Ob verlorner Sohn oder verlorne Tochter, gleich viel! Wenn Ihr von ganzem Herzen sagt: Ich habe gesündiget im Himmel und vor dir, und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Kind und des Herrn v. E. Magd heiße! so wird er vielleicht so sehr durch Reue, durch Euere ganze Buß- und Beichtandacht erweicht, als ihn testantibus actis Euere Bosheit und Gottesvergessenheit erweicht hat. Sein Fürwort wird den Herrn v. E., der die Liebe selbst seyn soll, völlig aussöhnen. Euere Jugend redet Euch das Wort, und wenn Euch Gott, nach ausgestandener Strafe, noch Leben und Gesundheit fristet, habt Ihr noch Zeit und Raum, Gutes zu thun, die Leute, die Ihr bestohlen habt, zu entschädigen und da Friede und Ruhe zu stiften, wo Ihr Zank und Zwist verbreitet habt. Sehet! wie nahe liegt der Mord, das letzte, schrecklichste Kainsverbrechen in dieser Welt, dem ersten Schritt vom rechten Wege! wie nahe! — Wir werden uns schwerlich in dieser Welt mehr sehen, wie sehr aber würd' ich mich freuen, wenn wir uns da zusammenfinden würden, wo wir Beide Parteien sind und wo ich auch mein Richteramt dem, der mich damit belehnt hat, ab- [illegible] verbunden bin. Thut Euere Pflicht, brave, tapfere Soldaten! nehmt diese Frevlerin hin, — Vor der Hand kann sie noch — in's Gefängniß abgelie-

fert werden, bis ihres weitern Transports wegen von höherem Ort Verhaltungsbefehl erfolgt.

Gott bekehre die Frevlerin!

Salvis omnibus.

Dieses Promemorias wegen mußten der Unteroffi-cier und die zwei Mann eine Meile vor L— den ge-nannten Augenblick, der aber eine Stunde währte, ver-ziehen, indem der Deputatus noch hier und da eine [illegible] nahm und gab; und nun nach L—.

Das Erste, was Deputatus vornahm, war die Be-lagerung des — — Hauses, das verschlossen war; — und da er damit fertig war, ging er geradezu in's Haus, und redete den Wirth, ohne ihn zu sehen, an:

„Er möchte wohl bedenken, was er nächst Gott Sr. Majestät schuldig wäre, nehmlich treu, hold und gewärtig zu seyn, das Beste Sr. Majestät überall zu befördern, Schaden und Nachtheil aber zu verhindern; — und nachdem er ziemlich weit in dieser Anrede gekommen, ward er erst gewahr, daß Niemand als ein altes Weib vor ihm gestanden. Sie war, außer einer Katze, welche ihr selbst zugehörte, die einzige lebendige Seele im gan-zen Hause. Er war also, nachdem er sich mit diesem Phänomen bekannter gemacht, verbunden, sein Protocoll wie folget anzuheben: —

Actum L— 17—.

Dem höchsten Befehl der Königlichen Regierung von — — zur unterthänigsten Folge, begiebt sich Endesun-terschriebener, nachdem er die ihm zugefertigten Acten genau gelesen, beprüft und sich den erforderlichen Plan entworfen, nach L— in die Behausung des — —, wo der Angabe nach Inculpatin, Wilhelmine — —, sich auf-halten soll. Das Haus ist indessen völlig wüst und

bis auf eine alte Person leer, welche sogleich vernommen wird.

Sie heißt Catharina —, ist achtundsiebzig Jahr alt, lutherischer Religion, nähret sich von Kinder- und Krankenwartungen, und ist nicht eher, als nach dem seligen Ableben des — in dieses Haus gekommen. Der Pfarrer des Orts hat sie dazu berufen, damit, so lange das Haus nicht verkauft sey, welches nicht anders als nach öffentlicher Feilbietung und mittelst gewöhnlichen Anschlages geschehen könnte, es nicht ledig stehen und am Werth einbüßen möchte. Der selige Mann ist seit fünf Wochen, wie es ihr dünkt, begraben, und zwar kinder- und erbenlos. Sein Hab' und Gut ist, nach seinem letzten Willen, den Ortsarmen zu Theil geworden. Die Comparentin sagt: Ich selbst hatte Ursache, seine kalte Hand zu küssen. Der Prediger ist Testamentswärter und Vollstrecker gewesen, und, um ihren eigenen Ausdruck beizubehalten, „es ist viel davon zu sagen.“ Zur Sache führet sie an, daß ein Frauenzimmer, wohlgebildet wie Milch und Blut, gleich nach dem Ableben des — angelanget. Sie kam ohn' alle Begleitung und ganz allein an, sagt Comparentin, und wie ich nicht anders weiß, in einem gemeinen Wagen mit vier Pferden bespannet. Ihr Besuch, der auf diese Art zu spät gekommen, hat, wie's der Comparentin dünkt, keine andere Absicht gehabt, als ihren Verwandten zu besuchen und ihn vielleicht, wenn es Gottes heiligen Wille so genehmiget, zu beerben.

Auf die Frage: ob sich keine starke Mannsperson zu dieser Zeit, oder vor und hernach, blicken lassen? erwiederte sie: ja, es hätt' einige Tage vorher sich Jemand blicken lassen. Nachdem aber diesem Umstande genauer

nachgespüret wird, so kommt endlich heraus, daß dieses ein Luftspringer sey, der sich im Dorfe zur Schau gestellt. In wie weit dieser Luftspringer mit der Inculpatin in Verbindung gewesen sey, noch sey und seyn werde? ist der Catharine — — ganz und gar unbekannt.

Damit alle Gerechtigkeit erfüllt und bei dieser Gelegenheit der Umstand eingetrieben und eingemünzet werde:

ob dieser Gaukler die starke Mannsperson mit dem gezogenen Messer sey? und

in wie weit dieser Gaukler ein Allerhöchst privilegirter sey, wird dem Amtswachtmeister aufgegeben, diesen Luftspringer vorzubescheiden. Dieser stellt sich mit seiner Bestallung, die allerhöchst eigenhändig vollzogen ist, dar und will durch einige Proben dem Deputatus ad oculum seine Geschicklichkeit demonstriren, welches verbeten wird. Außer dieser Nothdurft bringet er bei, wie der Prediger die Kirchspielskinder von ihm abgeprediget und ganz offenbar zu verstehen gegeben, daß sie besser thäten, wenn sie was Anderes machten, als einen allerhöchst privilegirten Gaukler sähen, und daß ein Gaukler ein Gaukler bleibe, wenn er auch ein königliches Patent hätte, und daß dergleichen Gaukler mit königlichen Patenten viel wären, obgleich sie nicht alle sprängen — und daß — Deputatus kann und mag diese Sache nicht angreifen und begnüget sich zu bemerken, daß der Gaukler auch nicht den mindesten Verdacht abschatte, daß er die starke Mannsperson sey, daher er abgelassen wird. Es ist aller Mühe unerachtet nichts, rein nichts von der starken Mannsperson mit dem gezogenen Messer herauszubringen, und *behält* Deputatus wider ihn dem preußischen,

zwischen und dem Weltpublico seine Rechte vor. Ob (um wieder auf Inculpatin einzulenken) die fehlgeschlagene Hoffnung, ihren Verwandten zu beerben, oder der Umstand, daß der verstorbene Verwandte ihren Besuch nicht mehr annehmen können, oder sonst was Anderes Schuld daran gewesen, weiß Comparentin nicht anzugeben, wohl aber, daß Inculpatin, nachdem sie frisch und gesund angekommen, in Gegenwart des Pfarrers, der als Testamentsvollstrecker (wie der Selige es angeordnet) einige Vögel in's Freie gelassen, in Ohnmacht gesunken. Der Pfarrer erschrak nicht wenig, sie erholte sich aber wieder und der Pfarrer nahm sie zu sich. Nach der Zeit hört' und sah man nichts von ihr. Es hieß: „sie ist krank, sie ist immer krank," aber zuweilen sieht man sie am Fenster, nach der Kirche zu, stehen oder sitzen. Wer sie zurück haben will, darf nur stehen bleiben, weg ist sie. Es kommt zwar ein Doktor zum Pfarrer, aber man weiß nicht, ob zu ihr oder zu Jemand anders? Seitdem sie in's Haus gekommen, ist Alles beim Prediger wie umgekehrt. Man sagt sogar, es sey eine Verlobung zwischen dieser Unbekannten und Gottbekannten und noch Jemandem vorgefallen — wenigstens sind zwölf Personen beim Pfarrer eingeschlossen gewesen, und heißt es, Gott verzeih mir meine Sünden, sie hätten Alle communicirt! Auf die Frage: ob der Pfarrer verheirathet sey? erfolgte die Antwort: er ist verheirathet, er ist auch nicht verheirathet — seine Frau ist melancholisch, Gott weiß, wovon; er lebt nicht so recht zusammen mit ihr. Jetzt soll Alles über und über seyn. Es ist viel zu sagen. Melancholisch ist die Pfarrerin zwar schon zum Theil vorher gewesen, aber, aber —

Deputatus trägt Bedenken, aus diesen, dem exemplarischen Lebenswandel des Pfarrers sehr entgegen arbeitenden Umständen, Schlüsse zu ziehen und der Comparentin ihren Seelsorger durch einige nähere Fragstücke über

die Aufnahme der Inculpatin Wilhelmine — —,

deren Verlobung und

die Schwermuth der Pfarrerin verdächtig zu machen, oder falls Comparentin schon von selbst, wie es ist das Ansehen hat, auf diesen Verdacht gefallen, ihn nicht zu bestärken und diesen Funken anzufachen. In der Hauptsache ist kein anderer Weg, als Inculpatin beim Pfarrer aufzusuchen, dies Protocoll dort fortzusetzen und vorschriftsmäßig überall zu verfahren v. s.

N. N.

Während der Zeit, daß Deputatus sein Verhör schloß und seinen Muthmaßungen freien Lauf ließ, ging Catharine — — spornstreichs zum Pfarrer, drängte sich bei Minen vor und sagte der Aufgestandenen geradezu unter die Augen, daß ein Herr mit Soldaten da wäre, um sie zur Haft zu ziehen.

Wie wußte dies Catharine?

Und wie wußte der Deputatus, daß die Pfarrerin, die doch die Lindenkrankheit hatte, Linchens wegen noch tiefer in Schwermuth gesunken? Sorget nicht für den andern Morgen, denn jeder Tag wird für das Seine sorgen, und es ist genug, daß ein jeglicher seine eigene Plage habe, findet auf den Verdacht und das Mißtrauen Anwendung, zu dem die Rechtsgelehrten oft aus Amtspflicht verbunden sind, obgleich sie den Grundsatz debitiren: Jeder ist gut, bis das Gegentheil erprobt und W. R. J. erwiesen ist.

Es ist kein mißtrauischer Volk, als das rechtsgelehrte. — Tausendmal hab' ich gefunden, daß sich die Menschen überhaupt hierdurch geflissentlich ihr Leben trüben und sich vor dem Teufel und seinen Engeln fürchten, wenn gleich keine da sind. —

Ob Catharine die Gabe der Feinheit gehabt, weiß ich nicht; allein das weiß ich, daß Mine nur einen Hauch nöthig hatte, um, o Gott! wieder — zu sinken. Eine geknickte Lilie kann ein Zephyr niederwerfen. Ein Hauch ist Sieger über sie. — Catharinens Zudringlichkeit und der Vorfall, daß Mine eben am Fenster stand, da die Soldaten anrückten, schlug sie ganz und gar nieder, und nie hat sie sich weiter aufgerichtet — nie! — — Für sie war keine Quelle mehr, die den müden, abgetragenen Wanderer am schwülen Tag ergötzt. Kein Trunk mehr kühlte sie! — Sie hatte ausgelebet! Den letzten Lebenstropfen kostete ihr dieser Vorfall. Gott, rief sie, in deine Hände, in deine Hände! nicht, Herr, in die Hände meiner, deiner Feinde! — Dir, dir, Herr! leb' ich, dir, dir sterb' ich! — Der Pfarrer hatte genug mit dem Justizrath — zu thun und konnte nach der kränklichen Pflanze nicht sehen, die er bisher mit so vieler Sorgfalt jedem Sturm, jedem sengenden Sonnenstrahl entzogen, die er gepfleget, wie ein Vater eine kranke Tochter pflegt, die seinem seligen Weibe ähnlich ist. —

Das Pastorat, oder, wie man in Preußen spricht, die Widdem, war von Soldaten umzingelt. — Mine war ohne Trost, ohne Leben. Das ganze Haus war in Aufruhr und die arme Predigerin über diesen Vorfall so weg, daß sie völlig aus ihrem Geleise trat und Zeter rief. Zeter! rettet — und Hülfe! Hülfe!

Der Wachtmeister, dessen Stimme in's Haus einschlug, hatte sie völlig erschüttert. — Ihre Nerven waren fein, das Gewebe einer Spinne, würd' ich sagen, wenn Spinnen gut wären. Kein Wunder, daß sie aller Fassung und Besinnung entwich. — Erbarmung! Erbarmung! — Weh! weh! kreischte sie und flog wie Espenlaub. Jedes Glied war in Bewegung. — Sie hauen die Linden! schrie sie, die letzten! — Meine Kinder geraubt —! meine Tochter! Bete doch, bete doch, Gretchen! — Ha! wie er sie entführt, der Bösewicht! Mein Mann in Ketten und Banden! was hat er gethan? — Die arme Tochter, wenn sie nur gewußt hätte, wonach sie greifen wollte, wäre sie glücklich gewesen. Es lag ihr hart an, ob sie Mutter oder Minen trösten, stärken und in die Arme schließen sollte. — Catharine, wenn sie zu ihrem Beichtvater gegangen wäre, würd' all' diesem Jammer vorgebeugt haben; allein jetzt Alles, Alles aus! Der gute Prediger war der Letzte, der dies Erdbeben merkte, und da sah er auch schon den Schlund weit, weit offen. Herr, hilf! schrie er, es lag zu viel auf ihm, wir verderben! Er wollte sich dagegen bäumen, allein konnt' er? Ueberall Jammer. — Der Justizrath hielt alles dies für Gewissensaufgährung und wollt' eben thun, was seines Amtes war, da ihn der Prediger bat, so viel Menschlichkeit zu haben und ihm nur eine Viertelstunde Fassungszeit zu bewilligen, und ehe diese abgelaufen, keine Gewaltthätigkeit in einem Kirchenhause zu beginnen. Der Justizrath fand Bedenklichkeiten. — Gott, sagte der Prediger, wird Ihnen die Viertelstunde in Ihrem Letzten, in Ihrem Letzten ver-

gelten — ich bin ein geschlagener, ein unglückseliger Mann! —

Der Justizrath gab ihm dies Sterbviertelstündchen mit dem Beding nach, daß der Wachtmeister vor Minens Thür sich lagern könnte. Es war ein erschrecklicher Kerl. Wenn er nur nicht donnert, sagte der Prediger. Das soll er nicht, erwiederte der Deputatus; allein er bedachte nicht, daß ein Segen in dem Munde dieses Menschen Fluch wäre. Es konnte dieser Henkerhandlanger nichts als Zeter rufen und Stäbe brechen, und Mörder schließen und Leitern zum Galgen ansetzen. Ein Märtyrer würde hier die Standhaftigkeit verloren haben. Seine Geduld würd' ausgerissen seyn. — Da stand der Wachtmeister, wie eine Katze vor'm Käficht, und die Soldaten, als wenn hungrige Tiger vor der Thüre witterten. Des Justizraths Augen glänzten vor Wonne, als hätt' er Gott einen Dienst gethan. Er ging auf und nieder, in Erwartung der Dinge, die kommen sollten. —

Der Prediger blieb eine kleine Weile im Lehnstuhl, schlug die Hände in einander, sprang auf und wandte sich zu seiner Frau. Gretchen, seine Tochter, hatte ihm diese Sorge anheimgestellt. Fasse dich, Seele! beruhige dich, willst du mit Gott rechten? sagte der arme Prediger. Harr' auf den Herrn. Die Linden sollen bleiben und deine Tochter soll grünen, wie die Weiden am Kirchengraben. Ich bin nicht in Ketten und Banden. G r e t c h e n ist nicht entführt, sie soll nicht einen Bösewicht, sondern, wenn Zeit und Rath kommt, ihren H a n s e n haben. Hör' auf mit Zeter und Weh. — *Man sucht hier Jemanden, der nicht hier ist.*

Diese herzlichen Trostworte hätten den Justizrath

freilich auf andere Gedanken bringen können und sollen; allein er ließ nicht von Catharinens Hand, die ihn leitete und führte auf unebener Bahn, und von der er jedes Wort als baar annahm. Die Sprache des Herzens ist nicht Jedermanns Ding. Sie findet sich nicht, wie das Griechische, nach einem bewährten Sprüchwort, und wenn ich mich recht besinne, kann ich nur diese Herzlichkeit den Verliebten zustehen — wie käme sie an einen königlich preußischen Justizrath, der gemeinhin ein rechtlicher Dominikaner von Hause aus ist? Der gute Mann hatte Mühe, die verstattete Frist unverletzt und unbefleckt zu halten. Welche Frechheit, dacht' er, man sucht hier Jemanden, der nicht hier ist! Er dacht' es, bei allem treufleißigen Rückhalt, doch so laut, so laut, eben so überlaut, als es sein marktschreiender Wachtmeister gesagt haben würde. Wie konnt' er bei diesem Gedanken sitzen bleiben? Diese Worte: Man sucht Jemanden, der nicht hier ist — brachten ihn auf die Füße, nachdem er bis dahin Platz genommen. „Armes, armes Weib, du sollst glauben! Solch einen Glauben hab' ich in Israel nicht funden. Glauben, was sie anders mit ihren sichtlichen Augen gesehen hat! — Ein feiner Glaube!" Die Ungeduld des Justizraths war unbeschreiblich, sie hatte nicht in der Widdem Raum, er ging in Gottes weite Welt mit den Vorstellungen: Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt's gemacht zu einer Mördergrube! Es war das Beste, daß er ging — indessen ließ er die Widdem nicht aus den Augen, um zu bemerken, wer zu ihrer Thür aus- oder einging. — Der plötzliche Aufbruch des Justizraths beruhigte die arme Predigerin mehr, als der Zuspruch ihres Mannes.

Sinnlichkeit gegen Sinnlichkeit. — Sie ward still, das war ein gutes Zeichen; der Prediger benutzte diese Stille und ließ seine Tochter rufen, die das Werk vollenden mußte. Er lösete sie bei Minen ab, die er stärker fand, als er glaubte. O Mann Gottes, fing sie an, ich soll? oder soll ich nicht in die Hände der Menschen? Nein, Sie sollen nicht! antwortete der Prediger; allein sie blieb bei ihrem entsetzlichen: ich soll, und konnte sich davon nicht abgewöhnen. — Es ging dem Prediger durch die Seele, sie so leiden, ohne Hoffnung, ohne Zutrauen leiden zu sehen. Er kniete nieder und betete kurz, stark, himmelstürmend. Und nun auf dies Gebet versprech' ich Ihnen, sagte er zu Minen, Sie sollen nicht. — Sie blieb still. — Nach der Zeit gestand sie, daß es ihr wieder eingefallen sey, sich selbst das Leben zu nehmen, um nicht ein schreckliches Schauspiel der Bosheit zu werden. — Ihre starke Einbildungskraft hatte ihr den v. E. in der Nähe gezeigt, frohlockend über seine geglückte Rache — alle seine Helfer und Helfershelfer, die ihr nach der Seele standen, waren ihr erschienen, und diese Erscheinungen waren ihr schwer zu ertragen. —. Mine litt gewaltig; indessen ließ Gott sie nicht versucht werden über Vermögen. Er, der sie aus sechs Trübsalen erlöset, ließ sie auch jetzt nicht verzweifeln. Sie unterdrückte die aufsteigenden Selbstmordgedanken beim ersten Anfang. — Das weggeworfene Messer und auf ihm die Tropfen Menschenblut fielen ihr ein. — (Sie sah Alles, was ihr einfiel.) Das Gebet des Predigers hatte eine Nachwirkung — sie fand sich — sie schmeckte Trost in dem Kelche der Leiden, und diese Prüfungsstunde kühlte sie etwas ab; indessen

blieb sie noch ängstlich wegen der Dinge, die kommen sollten. — —

Der Prediger ging zum Justizrath. —

Eben recht, fing dieser an.

Der Prediger. Und wenn ich jetzt fragen darf?

Deputatus. An mir ist zu fragen. —

Prediger. So erbitt' ich mir die Erlaubniß zu antworten.

Deput. Schrecklich, wenn ein Prediger selbst —

Pred. Unglückliche aufnimmt?

Deput. Und eben dadurch Unglückliche macht. Herr Prediger — ich wünschte, ich wäre zu diesem Auftrage nicht —

Pred. Und dieser Auftrag?

Deput. Nicht mehr und nicht weniger, als die Diebin, die Käuferin, ja, ich kann Mörderin hinzusetzen, das kann ich, der Sie in Ihrem Hause Obdach gegeben, zur gefänglichen Haft zu bringen, damit sie an Ort und Stelle leide, was ihre Thaten werth sind.

Pred. Ach Gott, vor dir ist kein Lebendiger gerecht! Du weißt's —

Deput. Er weiß, allein, leider! auch Menschen wissen —

Pred. Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht tödten mögen, spricht mein Herr und Meister, der mit Zöllnern und Sündern umging.

Deput. Aber es nicht selbst ward.

Pred. Das hoff' ich auch nicht —

Deput. Er war Herr und Meister und Sie Prediger in L—. Von ihm, dem Heiligen, konnt' es nicht heißen: gleich und gleich —

Pred. Wenn Sie selbst wüßten —

Deput. Ich weiß Alles. —

Pred. Desto besser! —

Deput. Und vorzüglich, daß Sie den Namen der Communion entweihen, daß Sie den Ihren Herrn und Meister nennen —

Pred. Der es in seinem Leben, Leiden und Sterben ist.

Deput. Das können Sie sagen?

Pred. Das kann ich.

Deput. Mir?

Pred. Und dem ganzen Justizcollegio. —

Deput. Und Ihrer Frau: man sucht hier Jemanden, der nicht hier ist? —

Pred. Sie ist zuweilen nicht bei Troste. —

Deput. Und wer hat sie trostlos gemacht? wer ihr den Kopf verdreht? wer?

Pred. Der Lindenbaum, der so alt wie sie war und in ihren letzten Wehen ausging. —

Deput. Herr, meinen Kopf sollen Sie nicht verdrehen. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten, und ich auch nicht. Meine Geduld ist wie die viertelstündige Frist zum Ende. — Kurz und gut, der königliche allerhöchste Auftrag an's Collegium: — „Wir Friedrich, von Gottes Gnaden, König in Preußen, Markgraf zu Brandenburg, des heiligen römischen Reichs Erzkämmerer und Churfürst rc. Unsern gnädigen Gruß zuvor. Edle, Hochgelahrte Räthe —“

Pred. Daß sich Gott erbarme!

Deput. „Liebe Getreue, aus der Anlage werdet Ihr ersehen, was die curländische Regierung wegen

einer aus dem Dienst entlaufenen Diebin, Wilhelmine — —, bei Uns angesucht und zu verfügen gebeten."

Pred. Und ich bitt' um Gottes Willen —

Deput. „Ob nun gleich so viel Umstände wider sie aus dem gerichtlich abgehaltenen Protocoll und der in Curland von dem v. E— —"

Pred. Gott, erbarme dich und bekehre, was zu bekehren ist!

Deput. — „eingereichten Vorstellung hervorgehen, daß die besagte Person nicht allen Rügen zu entwachsen im Stande ist, so befehlen Wir Euch jedoch, diese Wilhelmine — — zuerst durch einen zu ernennenden Deputatum abhören zu lassen. Finden sich bei diesem Verhör Umstände, welche die curischen Angaben entkräften, und als Milderungs- oder wohl gar Aufhebungsumstände in den Rechten geltend zu machen wären, so ist es des Deputati Pflicht, die ihm hiermit auferlegt wird, wegen ihrer Person eine leidliche, doch genaue Aufsicht anzuordnen, oder die etwa einzulegende rechtsgültige Caution anzunehmen und in Rechtsform einzulenken."

Pred. Ich cavire mit Leib und Seele, mit Leib und Leben! —

Deput. Das glaub' ich. „Im Fall sich aber Alles den eingesandten Schriften gemäß verhält und angerügte Wilhelmine — — nicht das Mindeste von sich abzulehnen in den Umständen ist, was als Rechtfertigung, Entschuldigung, Vertheidigung vor den Ding- und Rechtsstühlen zu gebrauchen wäre, so muß Wilhelmine — — sogleich dingfest gemacht werden. Zu dem Ende habt Ihr die nächste Garnison von R— zu

ersuchen, Euch hinlängliche Mannschaft zu bewilligen, und dieses Requisitorialschreiben Eurem Deputato anzuvertrauen, um davon beim Befinden der Sache, ohne aufhaltende Rückschrift an Euch, augenblicklichen Gebrauch machen zu können. In allen Fällen liegt dem von Euch zu bestimmenden Deputato ob, so genau als schleunig an Uns Bericht zu erstatten, damit in dieser Sache, entweder den Wünschen der curländischen Regierung gemäß, oder anders wie, in alle Wege aber rechtlich, die Verfahrungsart eröffnet werden könne. Das ist Unser eigentlicher Wille. Sind Euch mit Gnaden gewogen. Gegeben Königsberg, den — — 17—."

Pred. Tausend Dank für diese Eröffnung! Und nun?

Deput. Und nun werd' ich Wilhelminen verhören, sie dingfest machen und nach — — in's Gefängniß bringen lassen.

Pred. Wenn sie aber unschuldig ist? wenn ich Caution einlege? wenn —

Deput. Kein Wenn weiter — Sie verdienen nicht, daß man ein einziges von Ihnen hört, damit ich Ihnen gerad' aus mein Herz ausschütte und alle Wenns auf einmal benehme. —

Pred. Wenn Sie aber erlauben wollen —

Deput. Wieder Wenn?

Pred. Die königliche Landesregierung (um geradezu und ohne Wenn meinem Herzen Luft zu machen) hat nur bedingungsweise die gefängliche Haft verfügt, und dem Collegio nicht überhaupt nachgelassen, die Garnison um Beihülfe anzutreten. Ich weiß also nicht, warum mein Haus belagert ist und ich, wie Jerusalem, an allen Orten geängstiget werde, ehe

noch Minchen verhöret worden! Sie ist die Ehre ihres Geschlechts.

Deput. Und Sie, Herr Prediger, nicht wahr, die Ehre Ihres Standes? —

Hier löseten sich die Räthsel, denn der gute Prediger konnte die wohlgemeinten Grobheiten des Deputatus länger nicht tragen. Er duldete, da ihm die Grenzen des Auftrages dieses feuerspeienden Rechtsgelehrten und seiner Spießgesellen unbekannt waren. Jetzt sah er keine Verbindlichkeit ein, den Deputatus im verkehrten Sinn reden zu lassen, was nicht taugt; und da ihm der Justizrath seine Zweifel entdeckt und der redliche Prediger ihm den Unsinn von diesem Vorurtheil gewiesen hatte, ging Deputatus in sich und hatte nichts weiter in petto. — — Wenn man sich eine geraume Zeit im Zirkel herumgedreht, scheinen die äußern Gegenstände eben dergleichen Bewegung zu bekommen; auch wenn man aufgehört hat, sich herum zu drehen, bleiben die Objecte noch immer in einer cirkelrunden Bewegung in unserm Auge. — So ging es dem Justizrath, bis ihm das Verständniß ganz geöffnet war; und nun? Heftige Leute, Leute über Hals und Kopf, kennen nicht die Mittelstraße, und unser Deputatus war nun wieder so auf's Haupt geschlagen, daß er nicht aus noch ein wußte. Der Prediger gab seiner Gewissensregung, Minen mit eigenen Augen zu sehen, nach. Sie sollen, sagte der Prediger, wie Thomas, Alles handgreiflich haben, und ging hin, Minen zu diesem Besuch vorzubereiten. Da der Deputatus sie sahe, fiel er zurück. — So hatte er sie sich nicht vorgestellt.

Gott sey mir Sünder gnädig! fing er aus dem Innersten an, sah die abgezehrten Hände, die eingefalle-

nen Augen und die langsam und selig Sterbende. — Mit einem Blick hatte er Alles. Er konnte nach diesem Blick seine Augen nicht mehr aufthun. Das Erste war, daß er die Soldaten abgehen hieß, die nicht sehr mit dieser Commission zufrieden waren; auch der Amtswachtmeister mußte mit Schanden unten an sitzen und im Wirthshause seine Diäten verzehren. Dies geschah gleichfalls nicht ohne Kopfschütteln. Man sah es dem Peiniger an, daß er gern Ketten und Bande angelegt hätte. —

Da stand der Justizrath, wie von Gott verlassen. — Mine wünschte, nachdem er lange vor ihr als Inculpatus gestanden, allein zu seyn; er schwur, er könne nicht von dannen, bis sie ihm verziehen hätte. Mein Gott, was ist der Mensch? Ein trotzig und verzagt Ding. Wer kann ihn ergründen?

Der Deputatus weinte bitterlich.

Mine hob ihre halb abgestorbenen Hände auf und blickte den Bußfertigen sanft lächelnd an. Ihr Blick sagte: Sie wußten nicht, was Sie thaten.

Er hatte sich vorgenommen, ihr einige Fragen, wiewohl außerhalb der Grenzen seines Promemoria's, zu thun, allein er konnte nicht. —

Kommen Sie, sagte der Prediger, damit wir uns nach langem Mißverständniß mit Herz und Seele verstehen. Der Prediger erzählte ihm den letzten Theil von Minens Lebenslauf, um dem Deputatus die [illegible]schen Papiere in einem andern Lichte und überall verborgene Schlangen zu zeigen. Der gute Rechtsgelehrte konnte sich nicht beruhigen, und wenn der Prediger ihm nicht großmüthigst die Folgen verschwiegen hätte, welche dieser Vorfall auf Minens Gesundheitsverfassung ge-

habe, er wäre nicht gesund aus dem Kirchenhause gekommen, welches schon ohnehin in aller Form ein Lazareth war. Er aß den Mittag beim Prediger. *Gretchen* wollte nicht mitessen; der Prediger mußte es verlangen. Sie kam, allein sie konnte den Deputatus nicht ansehen. — Die Predigerin hatte sich über alle Erwartung ziemlich erholt. Der arme Rechtsgelehrte konnte nicht essen, nicht trinken. Er war unlängst an's Collegium wegen seines bekannten *Diensteifers*, der ein anderes Ding als *Dienstverstand* ist, gekommen, um die Schwachen und Kranken und zum Theil entschlafenen Mitglieder dieses Collegiums wieder herzustellen. — Seine Unbekanntschaft mit seinem Kreise trug viel zu dieser Uebereilung bei. Bei Tische überfiel den Bußfertigen und Zerschlagenen der Gedanke, sein Amt in die Hände der Obern zu legen. Er hatte zu leben: Aus Noth durft' er nicht ein Zelote seyn und sich vom Diensteifer fressen lassen. —

Nachdem ich so übel gerichtet, kann ich, frug er, kann ich wohl hinfort mehr Haushalter seyn? Bei dem Blicke der Unschuld: *Sie wußten nicht, was Sie thaten*, wie ward mir, Gott! kalt unter den Füßen.

Der Prediger suchte ihn von diesem Gedanken zu entfernen, allein er blieb. Wie kann ein Mensch, fing er an, seines Bruders Richter seyn? — Bin ich darum gerecht, wenn ich nicht über Dinge strauchele und falle, über die Andere straucheln und fallen? Jeder Mensch hat seine besondere Welt, seine besondere Klippe, sein ihm eigenes Fleisch und Blut. — Ja und Nein sey mir genug. Ich will nicht richten, damit ich nicht auch gerichtet werde!

Gott, schrie er, stand auf, und brach die Hände, der du aller Welt Richter bist, dir flehen wir, dir fallen wir! — Gehe nicht in's Gericht mit deinem Knecht, vor dir ist kein Lebendiger gerecht! Wer kann vor dir bestehen? wer?

Der Prediger versicherte ihn, nachdem er ihn ganz um und um kennen gelernt, daß, wenn je ein Mann den Namen Nathanael verdiente, er es wäre. Der heutige Fall sey in gewisser Art Nathanaels Geschichte. Er sagte in Beziehung auf meinen Herrn und Meister, fügte der Prediger hinzu, wie kann aus Nazareth etwas Gutes kommen? Allein Christus nennt ihn demungeachtet einen Israeliten, in dem kein Falsch ist —

Dies richtete den armen Rechtsgelehrten ziemlich auf, wozu der Umstand einen beträchtlichen Beitrag lieferte, daß Nathanael einer seiner Vornamen war.

Seine Heiterkeit war indessen nicht dauerhaft. Er konnte nicht aufhören, sich Zweifel vorzuwerfen. Wenn ich schwiege, fuhr er fort, würden die Steine schreien. Minens Geschichte ging ihm gerade durch die Seele, und doch bat er ohne End' und Ziel, sie ihm zu erzählen und das Erzählte zu wiederholen. Mein tägliches Gebet soll seyn, sagte der Bußfertige: Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen gewissen Geist. —

Er ersuchte den Prediger so oft und viel, sein Freund zu bleiben, daß der gute Prediger herzlich bewegt war. Wahrlich, wer immer mit schand- und lasterhaften Menschen im Gemenge ist, bekommt am Ende ein Inquirentengesicht. Er findet überall arme Sünder und Sünderinnen, Diebe, Räuber und Mörder. — So unser Nathanael, der den Menschenblick einge-

düster und nur bloß diesen Blick übrig behalten hatte, den man den Richterblick nennen kann. Dieser Fahnenschwung ist eine defensio [illegible], die ich dem Nathanael schuldig bin. — Der Prediger (von dem ich dieses Alles [illegible] habe) und Nathanael sprachen viel von Menschenkenntniß; ihr Endurtheil war: der Mensch soll offen seyn; allein er ist unzugangbar. Wer die Menschen leicht findet, hat nicht sie, sondern sich gesucht und gefunden; wer Andere richtet, bestraft seine Unart in Andern und glaubt sich eben dadurch weiß gebrannt zu haben, wie die liebe Unschuld. — Wer hinter dem Fenster in seinem einsamen Zimmer steht, kann Alles ganz deutlich wahrnehmen, was auf der Straße vorgeht, ohnerachtet er von den Leuten auf der Straße entweder gar nicht, oder doch nicht deutlich gesehen wird. Es kommt mehr Licht aus der Straße in's Zimmer, als aus dem Zimmer in die Straße. —

Alle diese Vorstellungen lösten sich jetzt beim Nathanael auf (und damit ich mit der Erlaubniß meiner Leser vorgreife), er legte wirklich sein Amt über ein Kleines nieder und ist nicht mehr Richter im Volke. Dies Geschäft war sein letztes. — Ich muß eine Stelle aus dem Briefe des Nathanaels an den Prediger in L—, in dem er ihm seinen Erlaß eröffnete, pränumerationsweise hersetzen, ich mag wollen oder nicht.

„Ich lege mein Amt nieder, um dem Herrn zu dienen und auf ebener Bahn zu wandeln. Es muß eine Zeit der Heiligung seyn, eine Reinigungsperiode — ein Fegfeuer — ein Selbstgericht, ehe wir vor Gottes Richterstuhl treten. Diese meine Stunde ist gekommen — ich will mich selbst richten und den Krieg Rechtens mit mir selbst anstellen. Ein schön Stück Arbeit! —

Nur bloß auf diese Weise sollen forten meine Bemühungen, wenn sie nicht zu Gunsten meines Herzens ausfallen, zu Tagefahrten und Protocollen Gelegenheit geben.“

„In diesem einzigen Fall kann Niemand zu strenge seyn; allein um Andere zu richten, wahrlich, Niemand gelind genug. — Ich besitze nicht Richterkälte, nicht Entscheidungsfähigkeit.“

Wenn ihn der Prediger nicht an den Bericht und an den Amtswachtmeister erinnert hätte, er hätte weder Bericht erstattet, noch den Amtswachtmeister mitgenommen, der schon über seine Diäten getrunken hatte und den Nathanael in's Geheim, doch wegen seiner durchfahrenden Stimme so, daß es Jedermann hören konnte, um Lösegeld ansprach. Nathanael ließ dem Prediger alle Akten, und bat, zur Probe seiner Vergebung und zum Siegel der ihm zugestandenen Freundschaft, diesen Bericht aufzusetzen. Das Promemoria kostete ihm so wenig ansehen, als Er [illegible] ihm. Die Predigerin lief noch vor ihm.

Hier ist der Bericht, oder vielmehr sein Inhalt; denn meine Leser haben, wie ich selbst zu befürchten anfange, schon zu viel Curialien gelesen.

Es wird die schlechte Denkungsart des Herrn v. C und Herrmanns aufgedeckt und der Gesichtspunkt eröffnet, aus dem dieser ganze Vorgang zu nehmen ist.

„Die letzten Worte der Sterbenden entfernen schon den Begriff des unterlaufenden Betrugs und der Falschheit, und was sollte diese Sterbende, die vielleicht nur noch sehr wenige Stunden in dieser jammervollen Welt zu leben und keinen Transport nach Curland oder sonst eine üble Begegnung zu befürchten hat, was sollte diese

Sterbende, welche der Tod gegen Alles in Schutz genommen, was sollte sie wohl bewegen, mit Gewissensbissen sich auf der Reise zur Ewigkeit zu beladen, und sich eben dadurch ihre Sterbestunde zu erschweren? Dagegen decken die angegebenen Mängel des Protocolls und der Vorstellung, die ich eingebracht, überall und besonders an den unterthänigst bezeichneten Stellen eine schlechte Absicht auf. Ew. Königlichen Majestät kann ich auf meinen Amtseid und bey meinem Seelenheil versichern, daß ich den Eindruck, den der Anblick dieser Sterbenden auf mich gemacht, nie verlieren werde; und wie kann eine Person, die mit so erhabener Fassung und der Seelenruhe einer Märtyrerin diese Welt verläßt, sich solcher Laster, als ihr angedichtet worden, schuldig wissen? Der Prediger — — hat sich verbindlich gemacht, sogleich, wenn diese Unschuldige im Herrn entschläft, ihren Tod Ew. Königlichen Majestät einzuberichten.

„Ich ersterbe in tiefster Treue

Ew. Königlichen Majestät

allerunterthänigster Knecht,

Nathanael — —."

Meine Leser wissen schon, daß Mine diesen Vorfall zu überleben außer Stande war. Vielleicht wäre sie mit der Zeit so stark geworden, mich noch in dieser Welt zu sehen; o wäre sie's doch! Gott, wäre sie's doch! Jetzt war hierzu keine Aussicht. — Sie selbst sagte zum Prediger, ehe dieser Vorfall sie vollends zu Grunde richtete: Was meinen Sie, werd' ich nicht bald stark genug seyn, Alexandern zu sehen, nur ihn zu sehen in dieser Welt — und dann, dann laß mich

in Frieden fahren, ich habe genug! Nimm, Herr, meine Seele! — Der Prediger trug Bedenken, ihr die ganze Anlage des Herrn v. E. zu entdecken, und besonders war er bemüht, einen Vorhang über den Antheil, den Minens Vater an dieser Mordgeschichte genommen, zu ziehen. — Sie drang nicht weiter — sie war zu schwach, um ihre Bitte zu wiederholen. Wiederholungen derselben Sache kosten allen schwächlichen Personen unglaublich viel. Sie sah des Predigers Bedenklichkeit und that ihren Mund nicht auf. — Ihr ganzes, ganzes Leben war Duldung. Sie war nur ein Zögling für eine andere Welt. Dies empfand sie, wie mir der Prediger auf das Heiligste versichert hat, so sehr, daß sie diese Welt nur wie die erste Erde ansah, aus der sie versetzt würde. „Sie war froh in Gott" — des Predigers eigene Worte — und sich selbst bis auf Fälle von der Art, wie der Tod ihres letzten Verwandten und die Veranstaltung zur Haft, immer gleich — das heißt, Gott ergeben. Solche außerordentliche Fälle schienen ihren Geist in der Hoffnung der Künftigkeit zu verstärken, allein ihren schwachen Körper führten sie im Triumph. Ihr Geist war willig, das Fleisch schwach. Die Gottesfreude ist von Dauer, sie ist sich gleich, sie jauchzt, sie lärmt und kreischt nicht, wie die Weltfreude, die mit aller ihrer Lust oft nach vier und zwanzig Stunden vergehet. Wer den Willen Gottes thut, bleibt in Ewigkeit. — Fast möchte ich sagen, daß die Gottesfreude niemals im Gesicht läge, sie liegt tiefer und im Herzen. Zuweilen erhebt sie sich bis zum Auge, und dann steigt dann erst gen Himmel, eh' es um sich herum sieht. So eine Gottesfrohe war Ihre Mine. Sie dankte dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währt

e ewiglich! — Freuen und fröhlich müssen seyn in
ott, die nach ihm fragen, und die sein Heil lieben, im-
er sagen: Hochgelobt sey Gott!" —

Der Prediger setzte zu diesem Allen Etwas hinzu,
was ihm Mine gebracht hatte: „Die viel be-
n, sind nicht froh, sie verklagen den lieben Gott bei
m selbst. Sie sind schwach. Allein Freude am Herrn
t unsere Stärke. Nehemia im achten Capitel,
m zehnten Vers."

„Mine betete wenig, ihr ganzes Herz war
ottes.

Nach einiger Erholung, die Minen sogar erlaubte,
ieder aufzustehen, erschlich sie den Ort, welcher der
atharine mit zum Verdacht Gelegenheit gegeben, um
ch den Gebeinen ihrer Verwandten zu sehen. Es
ar ihr seine Aussicht zum Himmel. Eben kam der
rediger, da sie so voll guter Zuversicht, so voll Ge-
ewonne hinsah, und freute sich über ihren heitern
lick. — Sollt' ich nicht? sagte Mine und erzählte dem
rediger das, was er ihr verschweigen wollte und die
anze Absicht des Nathanaels — mit sammt dem Um-
riß, den ihr Vater dabei gehabt — fast wörtlich wie
 da stand. —

Sterbende, sagte der Pastor, indem er mir dieses
zählte, haben den Geist der Weissagung. Ich hab' in
einer lieben Gemeinde Vorfälle gehabt. — Mine schien
hon lange die Gabe der Ahnungen zu besitzen, fuhr
er Prediger fort, und sie hatte wirklich diese Salbung,
ie nicht Jedermanns Ding ist. —

Hier ein Auszug eines weitläuftigen Gesprächs,
as zwischen dem Prediger und mir bei dieser Gelegen-
eit vorfiel. Valeat, in quantum valere potest!

Ein großer Bösewicht ist allemal ein tüchtiger, starker, gesunder Mensch — ein Himmelsen und Höllenstürmer. — Es giebt auch schwächliche, feige, hinterlistige Buben; allein diese erreichen nie den Grad der Bosheitsstärke, zu dem jene fähig sind. Diese machen von hinten, jene von vorn. Den Beelzebub würd' ich so fest beherzt, bruststark, als den Herkules malen. —

Wenn aber tüchtige, starke, gesunde Leute Menschen Gottes werden, welch ein Vergnügen, diese starken Geister, diese Engel (die auch stark sind) zu sehen! Die Tugend und ihre Tochter, die Religion, braucht auch in ihrem Dienste Leute für den Riß und Feldherren. Einen Petrus mit dem Schwert, einen Luther mit dem Dintenfaß — solchen Leuten ahnet wenig oder gar nichts; und wenn die Welt voll Teufel wäre und wollten sie verschlingen, wenn tausend zu ihrer Rechten fallen und zehntausend zu ihrer Linken, sind sie gefaßt; sie gehen auf Löwen und Ottern und treten auf junge Löwen und Drachen. Sie glauben nicht an Träume und fühlen kein Ungewitter, wenn es gleich schwer in der Luft liegt. Wer das Ungewitter vorempfindet, kommt schon in die Klasse dieser frommen Riesen nicht. — Diese Unbesorgte sind stark genug, Allem, was ihnen entgegen will, auf der Stelle stattlichen Widerstand zu thun und überall das Feld zu behaupten. Den frommen, guten Seelen aber, welche ein plötzlicher Ueberfall gleich zu Boden reißen würde, ist eine Warnung vor einem kommenden Unglück nothwendig. Die Ahnungen sind ihnen Wecker zur Fassung, zur Geduld, zur Gottergebung; sie sind Sturmglöckchen, die sie zum Oelkruge bringen, ihr verlöschendes Lämpchen aufzufrischen. — Diese Seelen sind fast zu schwächlich für diese Welt, wo so viel

Streit, Jammer und Elend ist. — Ich bin schon in
ergleichen Fällen gewiegt, sagte der Prediger, der selbst
e Ahnungsgabe zu besitzen glaubte; ich konnte mich,
uhr er fort, in diese pünktlich treffende Erzählung Mi-
nens finden; da sie Alles wußte, warum sollt' ich
änger zurückhalten? Dergleichen Ahnungsbegabte pflegen
ch die Sachen nicht leichter zu machen, und selbst den
weifel, den sie, sie mögen noch so weit in der Selbst-
weissagung, in der Ahnung gediehen seyn, bekämpft, ist
n Kampf, und Kämpfen macht Mühe. —

Kurz, der Prediger las Minen Alles und Jedes
nd auch das vor, was ich meinen Lesern verkürzt
abe. — Gott Lob und Dank, sagte Mine, daß ich
erbe! Bei der Aussage des *Kegler*, daß sie zum
Mord angeführt, und den Worten: daß sie sich aus
*inem Mordmesser kein Gewissen gemacht
haben würde*, sagte sie:

Soll's ja so seyn,
Daß Straf' und Pein
Auf Sünden folgen müssen,
Herr, fahr' hier fort,
Nur schone dort!

Ich muß Ihnen gestehen, lieber Beichtvater, fuhr
sie zum Prediger fort, daß der Vorsatz, mir selbst das
Leben zu nehmen, der wieder, wie ich die Gewaffneten
sahe und Catharinen hörte, in mir Feuer faßte — daß
dieser Vorsatz mir oft, oft als Etwas vorgekommen, das
mir meine letzte Stunde erschweren könnte. — Nun
sind diese Stiche hin — ich habe nichts, nichts mehr,
was mich drückt, und ich fühl' es, ich werde selig und
ruhig sterben und, wie Alexanders Mutter singt, wenn
mir die Gedanken, wie ein Licht, das hin und her

wankt, bis ihm die Flamme gebricht, verlöschen, werd' ich sanft und still einschlafen — ich werd' ausgehn wie ein Licht. Sagt man nicht: Er ist ausgegangen wie ein Licht? —

Gott, so war ihr Ende auch wirklich! Ihre Ahnung ließ sie nicht zu Schanden werden; pünktlich traf sie ein. — Allein Mine blieb nicht fest bei diesen beruhigenden Vermuthungen. Zuweilen schien es ihr schrecklich — zu sterben; sie nannte dies Leben einen hellen Tag zwischen zwei dunkeln Nächten. Nur des Leibes wegen, setzte sie hinzu, nenn' ich es so; meines Lebens besserer Theil, mein eigentliches Leben, geht nicht aus, stirbt nicht. — Wenn diese Anfechtungen Minen überfielen, wie es der Prediger nannte, kam es Minen vor, daß ihr letztes, letztes Ende vielleicht schreckhaft werden könnte, vielleicht ein Märtyrertod, so wie ihr Leben ein Märtyrerleben war.

Herr, fahr' hier fort,
Nur schone dort!

rief sie dann zu Gott empor, und ihr Busen hob die Decke, so schlug ihr das Herz. —

Geschiehet das am grünen Holz, was will am dürren werden? sagte der Prediger bei dieser Erzählung und bemerkte, daß er Minen auf diese Strophe aus dem Liede gebracht, die er in einer Unterredung mit ihr verloren, im eigentlichen Verstande, fügte er hinzu, verloren; denn sie, das weiß Gott, hatte nur mein Trostamt nöthig. Ich durfte nicht zu ihr sagen: wache auf, die du schläfst, und stehe auf, um noch so viel in dieser Welt gut zu machen, als du kannst. — — Sie war die Unschuld selbst.

Minens Trost bei dem Gedanken, daß ihr Ende

nicht sanft seyn und daß sie nicht wie ein Licht ausgehen würde, war, daß auch dies sein Gutes haben könnte. Das Sterbebette ist weit mehr, als das Grab, die Schule der Weisheit, bemerkte der Prediger. Man erlangt ein anschauendes Erkenntniß, wenn man den Todten da sieht. Bein von meinem Bein, Fleisch von meinem Fleisch. —

Sie nahm ein feierliches Versprechen vom Prediger, mir ihren Tod auf das aller, aller Genaueste zu erzählen. Ist er schrecklich, ist er sanft, wie er war. Alles, Alles ihm! Er braucht Lebenslehren; wenn ich sie ihm zurücklasse, so werden sie ihm, das weiß ich, desto werther seyn. —

Eines Morgens — die Sonne ging unbewölkt auf — war Mine schwächer als je. Alle Fäserchen verloren ihre zusammenziehende Kraft. Mine empfand diese Schwäche, und dies bewog sie, Gretchen sehr zeitig zu sich bitten zu lassen. Sie bat sie um Licht, damit sie ihre Briefe zusiegeln könnte. Es war das Tagebuch. Sie befahl Gretchen Gott und seiner Huld und Gnade und bat, mich tausendmal zu grüßen — tausendmal, und mir dieses Pack (sie gab es ihr) und noch andere Sachen zu behändigen. In seine eigenen Hände! sagte sie, und eine Zähre floß sanft ihre Wangen herab. — Minens Auge und Herz brach zu gleicher Zeit. Grete konnte nie an diesen Herz=, an diesen Augenbruch denken, ohne bitterlich zu weinen. — Mine erholte sich indessen mit dem Tage, der sich auch erholte. Was sie nach der Zeit schrieb, konnte sie nicht mehr versiegeln. Sie nahm die Verabredung mit Gretchen, diese Postscripte gleich nach ihrem letzten Hauch an sich zu nehmen und sie mir zu geben.

Von ihrem Begräbnisse sprach sie wenig oder nichts. Zuweilen äußerte sie den Wunsch, und auch dies nur beiläufig, unter ihren Verwandten begraben zu werden. Mitten unter ihnen — da hat man doch gleich Bekannte bei der Auferstehung um sich herum, sagte sie.

Ich, das bat sie sehr, und es ward ihr heilig versprochen, sollte bei ihrem Begräbniß seyn. Vielleicht wünschte er mich noch zu sehen. Der Arme! trösten Sie ihn; ich sterbe dem Herrn, unserm Gott, ich sterb' als Alexanders Freundin. Er hat mir geschrieben, daß er gern eine Haarlocke von mir hätte. Wenn er nicht vor dem Haar einer Todten zurückbebt, kann er sie nehmen. Gott sey ihm gnädig! —

Der Tod grub jede Stunde näher, um Minen an's Herz zu kommen. Sie lebte zwar nach dem dunkeln Morgen noch einige Tage, allein es waren nur noch wenige Tropfen im Kelch. — Sie klagte wenig über Schmerzen: Was ich dulde, duld' ich Gott. Kopfweh, Brustschmerz und ein schleichendes Fieber waren die Zerstörer ihres Lebens. —

An einem sehr schönen Morgen kam der Prediger zu ihr. Gretchen war schon da. Sie nahm den Prediger und Gretchen bei der Hand. Dank, Dank für alles Gute! Gott lohne Sie, sprach sie sehr leise — für Alles, für Alles! — Sie sprach noch schwächer, stammelte, schwieg, blickte sehr schnell auf, sah Gretchen, sah den Prediger an, hob ihr Haupt, fiel zurück, schloß ihre Augen und (Gott, mein Ende sey wie ihr Ende!) starb. — —

* * *

So war die Ahnung der Seligen erfüllt, daß sie
s Morgens sterben würde. Der Tag, der letzte Tag
r Minen unter der Sonne ging schon auf, und blieb
ie er anfing. Gretchen war außer sich, sie war nicht
n der Seligen zu bringen. O, der letzte Tropfen
odesschweiß, schrie sie, wie er da starr steht! Und
r Prediger: Gott hat abgewaschen die Thränen von
ren Augen; sie ist eingegangen zu ihres Herrn Freude!
– Mir fielen, sagte er, da er mir diesen Sterbenslauf
nd den Umstand, daß sie ihr Haupt gehoben, erzählte,
ie Worte ein:

Wenn dieses anfähet zu geschehen, so se-
et auf und hebet euere Häupter auf, darum,
aß sich eure Erlösung nahet. Die Predigerin,
ls ob es ihr Jemand gesagt hätte, empfand, daß ein
odter in ihrem Hause wäre, und ward so unruhig, daß
er gute Prediger Mühe hatte, ihr Alles auf eine für
e erträgliche Art beizubringen. Er und seine Tochter
onnten nicht von der Leiche kommen. —

Gretchen nahm, um den letzten Willen der Seligen
u erfüllen, ihre Briefe an sich, die sie neben ihr fand.
Sie küßte sie und bat ihren Vater, sie zu versiegeln. —
Sie lasen Beide keine Sylbe. —

Der Prediger schrieb an seinen Bruder in Königs-
erg, mich zu erfragen und mich zu Allem vorzubereiten.
Er bat ihn, Sorge zu tragen, daß ich wohlbehalten
ach L— käme. Wagen, Pferde und Vorlegepferde,
Alles war von dem Testamentsvollstrecker besorgt. Den
Bruder bat er nur halb, mitzukommen; denn er wußte
icht, daß ich ihn kannte und daß er in Königsberg
mein Beichtvater wäre, so wie er es in L— von
Minen gewesen.

Ich darf, nach diesem Umstande, es meinen Lesern nicht näher legen, daß dieser Bruder eben der königliche Rath, der Menschenleser, war, mit einer offenen, weit offenen Stirn, schwarzem Haar und einem Auge, in dem man ihn zwar im Kleinen, allein doch ganz sahe, und dessen Abendgesellschaften aus einem Officier, einem Collegen, einem Prediger, einem Professor und mir bestanden.

Der königliche Rath hatte nicht nöthig, mich zu erfragen. Er ließ mir sagen, daß er gern den Abend mit mir theilen möchte. Ich kam und fand nicht den Collegen, den Prediger und Professor, sondern blos ihn. — Mit einer Klugheit, die ihres Gleichen nicht hat, bracht' er mich auf meine Liebe, wovon sein Bruder ihm, wiewohl nur gerade so viel, als ihm höchst nöthig zu seinem Auftrage war, entdeckt hatte. Ich wußte, wo ich war. — Deutlich vermuthete ich aus einigen Stellen unsers Gesprächs, daß der königliche Rath von meiner Geschichte unterrichtet war. Das Vierteljahr, und noch viele Wochen drüber, waren längst überschritten, ohne daß ich das Tagebuch erhalten. Da ich auf alle meine Erinnerungen und Briefe keine Sylbe erhielt, schlug die Ahnung wie ein Blitz bei mir ein, ohne daß ich mir diese Ahnungsgabe je zugeeignet habe, noch jetzt zueignen darf: „Mine ist — — — hier!" Wo ist sie, theuerster Herr Rath, fragte ich, wo? Das Feuer, womit ich sprach und womit ich ihm mein Herz völlig aufschloß, erlaubte diesem feinen, sehr feinen Menschenkenner und eben so großen Menschenfreunde nicht, mir Alles zu entdecken. Ich erfuhr nur, daß Mine in L— bei seinem Bruder wäre, daß sie krank gewesen, und daß sie sehr krank gewesen. Ich würde mit —

obgleich mein Bruder mich nur so, als wollt' er mich nicht, gebeten — sagte der Rath — allein der königliche Dienst —

Wie mir war, kann ich nicht schreiben, ich hab' es selbst nie aussprechen können. — Gleich so, wie ich stand und ging, wollt' ich in den Wagen. — Er versicherte mich, daß ich nicht nöthig hätte, mich zu übereilen und daß es schon besser mit ihr wäre. Tausendmal wollt' es mir einfallen, sie ist todt; allein es wollte nur, ich ließ es nicht dazu. Ich stieß diesen Einfall mit allen Kräften fort und bäumte mich so dagegen, daß ich auch wirklich nur kurz vor L— mich davon überzeugte. Wenn ich auf die Gegenstände Acht gehabt, welche mein Lehrer abhandelte, würd' ich freilich nicht bis kurz vor L— ungewiß geblieben seyn — ich hatte, die Wahrheit zu sagen, nicht das Herz, auf diese Gegenstände Acht zu haben. Es waren Alles Trostgründe unter fremden Namen; unter ihrem eigenen taugen Trostgründe ohnedem nichts, sie müssen alle incognito kommen. — Ich hatte nicht das Herz, den Fuhrmann eher als kurz vor L— nach Minen zu fragen. Hundertmal wollt' ich und hundertmal konnt' ich nicht. Da griff ich Herz, und der gute Fuhrmann, dem freilich verboten war, mit der Thür in's Haus zu stürzen, sagte mir eben Alles, da er mir nichts sagte, oder nichts sagen wollte. —

Gott! mehr konnt' ich nicht. Der Fuhrmann bot mir ein Glas Wasser an, um die Sache gut zu machen, allein ich hatt' es nicht nöthig. — Ist's Betäubung, oder was ist eine solche Stärke? —

Auf dem Kirchhofe, kurz vor dem Pastorat, ergrif-

fen mich Schauer auf Schauer, und ich fing an zu zittern und zu zagen. —

Der Pfarrer und seine Tochter kamen mir entgegen. Ich hatte kein Wort, ich glaub', auch keinen Ausdruck im Vermögen, wenn es mir das Leben gekostet hätte. Der Pfarrer, der, wie er mich versicherte, selten einen so an Seel' und Leib gesunden Jüngling gesehen hatte, sah mir Alles, Alles an. — Gretchen wußte nicht, was sie denken sollte. Todt! fing ich nach einer schrecklichen, stummen Scene an, und todt! war Alles, was ich konnte. — Der Pfarrer wußte auch nicht, nachdem er mich sahe, womit er anfangen sollte. Alles, worauf er sich vorbereitet hatte, war nicht anwendbar. Er hatte sich ein anderes Bild, wie er mir nachher entdeckte, von mir gemacht. —

Todt, Alles todt! sagte ich und hielt mir den Kopf mit der rechten Hand. Der Pfarrer ergriff meine linke. Fassung! sagte er so furchtsam, als wenn er zu fehlen glaubte, als wenn er selbst nicht wüßte, was er sagen sollte, als wenn er selbst nicht gefaßt wäre. Er war es wirklich nicht, der gute Mann. Gott, der dieser Zeit Leiden so einrichtet, daß wir's können ertragen, ließ mich nicht lange in dieser schrecklichen, erschrecklichen Lage, in diesem: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Sie ließ Sie tausendmal grüßen, sagte Gretchen, und dies Wort wirkte auf meine Empfindung, die Spannung ließ nach. — Mein Auge bezog sich. — O Mine! sagt' ich mit einem Ton, der Gretchen durch Mark und Bein ging; auch den Prediger traf er. Sie weinten Beide — auch ich fing an zu weinen, allein heftig.

Das Donnerwetter hatte sich noch nicht völlig verzogen; es donnerte und blitzte während dem heftigen Regen.

Oft hab' ich darüber gedacht, wie es zugegangen, daß ich nicht sogleich gerungen, sie zu sehen. — Nun fiel es mir auf einmal ein: Wo ist sie? wo? fing ich an, und da war sie auch schon in meinen Armen, an meinen Lippen.

Gott, welche Scene! — — O Mine! Mine! Mine! Mine! Mehr konnt' ich nicht, ich fiel zurück — eine Seelenohnmacht ergriff mich. — Der gute Prediger und seine Tochter sagten abwechselnd: Sie ist bei Gott! mehr konnten sie auch nicht. Wir waren alle drei so lebensmüde und satt, daß wir gern, gern all' zusammen da gestorben wären; gern, um in Minens Gesellschaft zu seyn. Gott, ist sie denn nicht werth, daß man ihretwegen stirbt? Sie war mir Alles, fing ich an und weinte; Welt, Leben, Alles! sagt' ich und weinte bitterlich. —

Geliebten Leser und Leserinnen, habt Mitleiden mit mir; auch jetzt, da ich dies schreibe, wein' ich und weine bitterlich. —

Nach einer langen Weile, da ich mit starrem Blick sie angesehen, sprang ich auf und schrie: Sie lebt! Noch diese Minute weiß ich nicht, wie ich zu diesem: Sie lebt! kam. — Ich drückte sie fest an mich, und siehe da — — ich fühlt' einen warmen Odem. — Der Prediger kam, Gretchen kam, Alles mir nach: Sie lebt! — Minchen, rief ich, du lebst! du lebst! Steh' auf von den Todten! Erwach'! erwach'! du schläfst nur! Mine, Weib meiner Seele! sieh auf! sieh nur noch einmal auf! Nur noch ein Wort, Mine, nur ein einziges! Der Prediger machte Proben mit dem Odem.

wie es schien, und das nicht ohne die Fassung, die eine jede Probe erfordert. — Sie lebt! schrie er mit einer erprüften Gewißheit, daß ich vor Freude außer mir war. Es ging so weit, daß wir lebendiges Blut in ihrem Gesicht bemerkten und froh und fröhlich waren. Wir haben einen Gott, sagte der Prediger, der da hilft, und einen Herrn, der vom Tod' errettet. —

* * *

Sie lebte nicht! — hin ist hin! — Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, der vom Tode errettet. Dort lebt sie, dort wird sie leben, dort! Ich werde sie eher nicht wiederfinden, als unter den Vollendeten Gottes, die zu seinem Reiche gekommen sind. — Heil denen, die gekommen sind aus großem Trübsal und die dort rühmen können, daß der Zeit Leiden nicht werth sind der Herrlichkeit, die an ihnen offenbar worden. — —

O Gott, dieser Lebensstunde, wie viel bin ich ihr nicht schuldig? Dies war der Engel, der mich stärkte. Es war so, als ob die Selige mir Trost eingehaucht und einen himmlischen Odem verliehen hätte. Ich fühlte mich kräftig. Bald, bald werd' ich seyn, wo sie ist, bald bei ihr seyn!

Durch das eingebildete Leben ward ich lebendig. Sind wir Menschen nicht besondere Geschöpfe? Oft tröstet uns, was uns mehr niederschlagen sollte. —

Wir blieben ein Paar Stunden bei der Leiche. Der Prediger machte nun wieder Entgegenproben. — Nachdem wir die Leiche verließen und der Prediger mich, nach seinem selbsteigenen Ausdruck, wie umgekehrt fand, nahm er mir ein Versprechen ab, ihre Hülle, ihr-

Erdenkleid nicht mehr als noch einmal zu sehen. — Er machte dies zur Sache Gottes, und ich versprach — und hielt. Gott weiß, wie schwer es mir ward.

Ich aß wenig, trank noch weniger. Der Prediger glaubte, daß ich nach so entsetzlichen, sprachlosen Stunden Ruhe nöthig hätte. Gott schenke sie Ihnen! setzt' er hinzu. — Wir gingen ein Jeglicher in sein Kämmerlein, wie aber ein Kleines Jeglicher in sein Grab gehen wird am Ende seiner Tage — allein welch eine Nacht! — Mein Herz schlug ein anderes Capitel auf. — Die Verklärte hatte mich ihres Ablebens wegen zuvor mit verklärt; allein jetzt fiel es mir ein: wie kam Mine nach Preußen? Ich Unglücklicher! so nicht bei ihr. Diese Sandkörner wurden mir zu Bergen, ich drückte die Augen zu, um diese Vorstellungen zu erdrücken, allein dies war eben der Weg, noch mehr zu sehen. — Ich sah im eigentlichen Sinne Gespenster. Anfangs fuhr ich auf und nachher wimmert' ich — ich wußte von nichts, was ich that. Im Bette hätt' ich nicht Raum mit allen diesen Dingen. —

Der redliche Prediger hatte sein Kämmerlein neben mir genommen. Anstatt schlafen zu gehen, zog er also eigentlich auf die Wache, um, wenn es nöthig wäre, bei der Hand zu seyn. — Der Schlaf floh auch ihn, und es war mir besonders, daß wir Alle im Hause nicht eher eine ruhige Schlafstunde hatten, so müd' und matt wir auch waren, als bis Mine begraben war. Der Prediger meinte, daß es ein unempfindliches Herz verrathen würde, in einem Hause schlafen zu können, wo ein noch uneingesargter Mensch läge. Er wenigstens hätt' es, *wie er sagte*, nie können. —

Man bildet sich ein, dünkt mich, zu sterben, wenn man so nahe bei einem Todten einschlafen sollte, und fürchtet sich vor dem Schlafe — daher die Leichenwächen; oder aus einem andern Gesichtspunkte: man sieht sich selbst todt, wenn ich so sagen soll, bei einem mit Händen zu greifenden Leichnam. Die Aegyptier würden nicht bei einer Leiche haben essen und trinken können, dafür steh' ich.

Wir blieben zusammen. Der Prediger hielt für's Dienlichste, mir die ganze Sache so, wie sie war, darzustellen, und in Wahrheit, das ist das einzige Mittel zur Beruhigung. Wenn ein Unglücklicher die Grenzen seines Unglücks wissen will, meßt sie ihm gleich ganz und gar zu — keinen Strich weniger, Ihr macht ihn sonst bei jedem neuen Zuge unglücklicher — Ihr laßt ihn einen so vielfachen Tod sterben, als Ihr Absätze, Rückhalte und Punkte macht; ich selbst kann zum Belage in Rücksicht dieser Bemerkung dienen. Was der lebendige Odem Minens gestern Abends war, das war die Geschichte des Predigers heute Morgens. — Gretchen kam, hörte was vorging und holte mir das Depositum. Da hatt' ich nun Minens Geist in allen Händen. Ewig werth sind mir diese Papiere; wenn ich sterbe, sollen sie mein Hauptküssen im Sarge seyn. — Das, so der Prediger besiegelt hatte, war das Erste, welches ich las. Aus dem versiegelten Pack wissen meine Leser schon, was mir schien, als könnt' es ihnen wissenswürdig seyn. Vielleicht ist ihnen Vieles nicht also? Verzeihung in diesem Fall, geneigter Leser. Ich hab' es oft, nie aber so sehr als hier gefühlt, wie schwer es sey, mit i ch anzufangen. Pilatus und Herr v. E. sagen: Was ich geschrieben habe, das hab' ich

geschrieben. Schade, sonst würd' ich's auch auf mich anwenden. —

Minchens letzte Schrift aus Gretens Händen.

Das Letzte, das ich in dieser Welt schreibe, sey dein. Gott, der Herr, der Herr! sey mit dir! Wenn ich sagen würde, ich ging' ohne Wunsch aus der Welt, noch länger hier zu seyn, würd' ich einen falschen Eid vor Gottes Gericht zu verantworten haben. Eng ist die Pforte, durch die ich mich dränge — allein wenn ich durchgebrochen — ich fühl's, was für Erquickung mir entgegenwehen wird. Meine Seele sehnet sich nach Ruhe, nach dem Sabbath! — Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand und keine Qual rühret sie an. Ich liebe dich, ich liebe dich! Gern hätt' ich dich noch in der Welt gesehen und gesprochen — geküßt — jetzt nicht mehr, so gern ich dich sonst geküßt habe. — Deine Hand hättest du mir aber reichen müssen. Ich war immer stark an ihr — und auch nun hätt' ich die Stärke aus ihr herausgenommen. — Ich sterbe darum getrost, weil ich unserer Liebe wegen Gott geopfert werde und ihm und seinem Gebot sterbe. Ich sterb' einen Märtyrertod und fühl' es, wie weit leichter es seyn muß, so und nicht anders zu sterben. Zwischen Tod und Tod muß ein großer Unterschied seyn, das kann ich besser wissen, wie du. — Wir werden uns wieder sehen, Lieber! Lieber! Lieber! Mit diesen Augen werd' ich dich sehen, mit diesem Herzen dich lieben, mit diesem Herzen — wie schwach ist's, sehr schwach! Ich will die letzte Kraft abwarten, das letzte Aufflackern meiner Seele. — Ich habe meinen Geist in die Hände

Gottes befohlen, so lange ich mich noch ganz besaß. Jetzt sterb' ich allmählig! Bald vollbracht! Ihm, dem Vater aller Barmherzigkeit und alles Trostes, sey Lob und Preis für Alles, für Alles! Er schlägt und heilt, er verwundet und läßt genesen. Oft dacht' ich, er hätte sich von mir gewendet; ich rief, und er antwortete nicht, allein er erlösete mich gewaltiglich aus aller Noth. Bald vollbracht, bald! Ich dachte schon nicht mehr in dieser Welt zu schreiben, denn es überfiel mich sehr plötzlich, allein ich habe noch viel zu schreiben; würde mich der Tod übereilt haben, hätt' ich's mündlich zurücklassen müssen. Wie oft ich gewünscht und mich gesehnt habe, dich noch zu sehen, weiß Gott, der Herr! Der Arzt widerrieth es und der liebe Prediger auch. Gottes heiliger Wille ist geschehen. Ich hatte mich schon ziemlich erholt — nicht zum Leben — nein, dich zu sehen, und diese Hoffnung, eben diese, diese Hoffnung, frischte mich zusehends auf. — Gottes Gedanken sind nicht unsere Gedanken, seine Wege nicht unsere. Bald hätt' ich dir wieder erzählt, was du schon weißt — mein Kopf ist schwach, sehr schwach. — Daß es keine Sünde ist, dich zu lieben, kann ich am besten jetzt entscheiden — jetzt, wo über das ganze Leben entschieden wird. Es entgeht mir nicht das Mindeste von Allem, Allem! Allem! was ich von Jugend an gedacht und gethan — über Alles hält das Gewissen Gericht! — Verzeihe mir, Herr, alle meine Fehler, dein harret meine Seele, meine müde Seele! Du allein, Herr, schenkst den Beladenen Ruhe, Seelenruhe. Dein Joch ist sanft, deine Last ist leicht, schon hier sanft und leicht, allein noch mehr sanft und leicht, wenn man auf die Zukunft sieht. Vor Gott ist kein Lebendiger gerecht;

allein glaub' mir, mein Lieber, ich bin ruhig — und ich bin der festen, festen Zuversicht, daß, der hier in mir angefangen hat das gute Werk, es bestätigen und vollführen werde bis an den letzten Gerichtstag. Ich liebe dich, mein Lieber, Gott weiß es; er weiß auch wie. Es ist eine andere Liebe, wie in — — auf dem Kirchhofe, mit der ich dich jetzt sterbend liebe. Ueber all' unsere Liebe hat mich das Gewissen gleich losgesprochen, gleich ohne Umstände. — Das kann ich dir zum Trost schreiben. O Gott, wär' doch dies zureichend, dich zu trösten! Wenn ich wüßt' und glauben könnte, daß es dir zum größern Trost gereichet, wenn du mich gesehen und mich gesprochen, was würd' ich mir für Vorwürfe machen! Wahrlich, dann hätt' ich mich sehr an dir versündigt. — Ich glaube nicht, daß es dir tröstlicher gewesen wäre — ich glaub' es nicht — und dieser Gedanke beruhiget mich. —

Ich will, ich werd' an dich denken, mein Geliebter, auch in meinem Letzten, Allerletzten! — Verlaß dich drauf und sey nicht unruhig, daß du mich und ich dich nicht noch gesehen. — Wir werden uns doch kennen, wie ich hoffe, daß Leib und Seele, wenn sie gleich lange durch Tod und Grab getrennet worden, sich gleich wieder kennen werden. Das wird eine Freude seyn! All' diese Freuden stehen mir vor und auch dir. O, selig sind die Todten, die im Herrn sterben! — Deinen Namen, mein Geliebter, will ich tausendmal aussprechen und dir die kalte Hand zureichen, wenn du auch nicht da bist. Deinen Namen will ich mir auch beim Scheiden vorstammeln, so daß ich noch mit der letzten Sylbe bis in den Himmel, bis in die andere Welt lange. Ich werd', ich kann ihn nicht vergessen, auch wenn ich dei-

nen himmlischen Namen erfahre, will ich deinen irdischen nicht vergessen! Ich habe dich sehr, sehr geliebt! mehr als du gedacht, mehr als ich dir gesagt habe und sagen konnte. Meine Mutter will ich dort von dir grüßen und ihr sagen, welch ein guter, edler Junge du gewesen bist bis in meinen Tod. — Gott sey mit seiner Gnade, mit seinem Segen über dir, hier zeitlich und dort ewiglich. Das fühl' ich im Sterben, im Sterben! bei der letzten Probe von dem, was gut ist und was es nicht ist. Das fühl' ich, daß eine Liebe, wie die unsrige, eine himmlische Liebe sey. Sie war nicht für diese Welt, sie war nicht von dieser Welt. — Ich empfehle dich Gott und seiner Gnade, der walte über dich. — Wieder schwach. — ich lege die Feder noch nicht weg. — ich hoffe Stärke. Nein — schwach noch immer, sehr, sehr schwach! —

* * *

Noch schwach, allein so sehr nicht, wie gestern. — Gegen Abend bin ich immer matter, so geht's allen Kranken. Der Prediger sagt, daß die Meisten mit dem Tage sterben, sie gehen des Abends zur Ruhe. Mir ahnet, daß ich des Morgens sterben und zu meiner Ruhe eingehen werde. — Wie Gott es beschlossen hat. Nicht was ich will, sondern was Gott will. Die Stunde des Todes ist Gottes Sache — ihm sey Alles heimgestellt! Laß mich nur selig sterben! Gott, meine Zuversicht, laß mich vor dir Barmherzigkeit im Tode finden, im Tode! So wie das Leben ist, so ist das Sterben — bald schwach, bald etwas besser. Ganz gut ist's doch nicht hier, sondern dort. Der liebe Pastor, seine Frau und Gretchen sind gute Seelen. O lieber Gott,

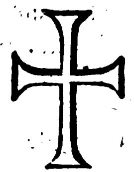
wie wird's in deinem Himmel seyn, wo dir Alles nachmacht und so gut seyn will, wie du's bist! Da kommt Gretchen mit ihrer Mutter — ich soll zu Bette gehen. — Gott sey mit dir! — Ich denk' immer, wenn ich zu Bette gehe: wie wird's seyn, wenn ich begraben werde? wie? Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand und keine Qual rühret sie an — das tröstet mich. Dieser Trost bleibt auch im Tode unüberwunden. Ich lebe dem Herrn, ich sterbe dem Herrn, im Leben und Sterben bin ich des Herrn! —

* * *

Ich habe lange mit mir gestritten, ob ich dir das letzte Stück von meinem Tagebuch, das mit einem großen Kreuze bezeichnet ist, zurücklassen, oder ob ich's mit in's Grab nehmen sollte? Du weißt's, daß ich dir bis an das große Kreuz keine Klage über meinen Vater geführet habe, ich wollt's auch jetzo nicht. — Ich stritt lange mit mir, endlich und endlich hielt ich mich verbunden, dir, für den ich kein Geheimniß gehabt und haben kann, Rechenschaft von meinem Tode zu geben. Im Himmel hätt' ich dir ohnedem so was nicht erzählen können, und Niemand weiß es, was ich weiß und was dir dieses Tagebuch sagen kann, außer Benjamin, und den hoff' ich auch dort zu finden. — Lies und fluche meinem Vater nicht, ich hab' ihm nächst Gott mein Leben zu danken. Würd' ich nicht in dieser Prüfung gelebt haben, könnt' ich nicht Gottes Angesicht sehen und ewig genesen. Dort ist mein unbeflecktes Erbe mir aufbehalten im Himmel! Fluch ihm nicht, meinem Vater. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Seine Grausamkeit ist meine

Beförderung zur ewigen Ruhe. Mein Leib stirbt je länger, je mehr, und der Geist, sein Freund, nimmt oft mehr hieran Theil, als ich's gern sehe. Doch giebt's Stunden, wo ich fühle, daß meine Seele unsterblich sey, wo ich nicht sehe auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, ist zeitlich, was aber unsichtbar ist (o Gott, hilf mir!), ist ewig, ist ewig! Es ist meiner Seele oft so, als wenn man den Kirchthurm von dem Orte sieht, wo man hin will. Man denkt, man sey schon da. Ich habe heute mit meinem lieben Pastor wegen des Tagebuchs mit dem Zeichen des Kreuzes noch einmal gesprochen. Er nimmt es auf sich, dich zu Allem vorzubereiten. — Fluche meinem Vater nicht, fluch' ihm nicht! —

Darf ich hier eine Einschaltung machen? Dies Kreuztagebuch lag im großen Pack. Nach einem großen Kreuze fängt es an:



Ob du je dies Blatt und die Folge dieser Geschichte lesen wirst, weiß Gott, der Alles weiß. Ich zittere, daß meine Ahnungen so haarklein eingetroffen sind. Wenn noch eine andere eintrifft, sehen wir uns nicht eher, als in der ewigen Freud' und Seligkeit. Wärst du nicht, lieber Junge, in dieser kummervollen Welt, wie gern, wie herzlich gern! — Im Leben und

im Sterben bin ich dein, und ewig dein! dein! dein! —

* * *

Wieder Minchens Schrift aus Gretchens Händen.

Ein Testament, lieber Junge, ist mir von jeher was Feierliches, eine Herzenslust, eine Seelenwonne gewesen. Schon längst hab' ich darauf gedacht, dir eins zurückzulassen. Wo ich nur dazu kommen konnte, las ich Testamente, und wie sehr freut' ich mich, wenn ich eins gelesen hätte, daß die Leute oft in ganz gesunden Tagen bedenken, daß ihr Leben ein Ziel hat und daß sie davon müssen. Heute will ich mein Testament machen. Ein Testament in meinem neunzehnten Jahre! — So winkt Gott Manchem am trüben Abend seines Lebens, Manchem am heitern Morgen. — Komm, Herr, ich bin bereit!

Im Namen Gottes.

In deine Hände befehl' ich meinen Geist, treuer Gott und Herr! Wenn mein Haupt sich neigt, wenn mich nichts mehr erwärmt, wenn die Hände saftlos dahinsinken und der Puls, statt zu schlagen, zittert, als ob er selbst vor dem Tod' erschrecke, sey nicht fern von mir, Gott, meine Hülfe! Sey mir nicht schrecklich, mein Gott, in meiner letzten Noth! Ich harre dein. Längst hab' ich den Tod kennen gelernt, denn ich bin schon viel und oft gestorben, wenn ich aber zum letztenmal sterbe, o Gott, hilf mir! Wenn ich heimfahre aus diesem Elend, sey mein Herr und mein Gott. Amen! Amen!

Dich, herzlich Geliebter, bekenn' ich sterbend als

den Meinigen! — Ich beschwöre dich, daß du über meinen Tod nicht trauerst, wie die, so nicht glauben eine Zusammenkunft der Auserwählten zu Gottes Rechten, und dann Freud' und Wonne in Ewigkeit vor dem Angesicht des Herrn aller Welt! — Ich setze dich zum Erben ein alles dessen, was ich habe. Es sind Sachen, die du in deinen Händen gehabt; eben hierdurch hast du sie für mich geweihet. Nach unserer Trennung hab' ich auf nichts Neues gedacht. Mache mit diesen Sachen, was dich gut dünkt. Ein Stück gieb meinem Vater zum Andenken, wenn er's will; ich glaub', er wird wollen, und ein Stück behalte deiner Mine zum Andenken. Wenn eine Thräne auf dies, dein Lieblingsgewand hinabfällt (Gott laß sie sanft wie Thau fallen!), hast du genug Leid getragen um deinen Todten — und hiermit nehm' ich von dir, als meinem Mann, Abschied. — Ich danke dir für deine eheliche Treue, du hast mich herzlich geliebet. — Habe Dank, mein Seelenmann, für alles Gute, das du an mir gethan! für deinen treuen Unterricht, für dein Beispiel, für alle, alle Proben deiner Liebe! — Gott lohne dir für Alles zeitlich, geistlich und ewig! Meine Sinne sind ausgetrocknet. Fast hab' ich keine Thränen mehr, um diese Wünsche zu begleiten. — Da quillt eine empor! sie sey dir zum Segen geweint, Amen! Nun meine feierlichste Bitte, mein Beschwur. — Ich bitte dich vor Gott und nach Gott, ich beschwöre dich bei Allem, was heilig ist im Himmel und auf Erden, und nach diesem hohen Schwur — bei meinem letzten, letzten Seufzer, bei meinem letzten Todesstoß, bei meinem letzten warmen Hauch — dich zu seiner Zeit ehelich zu verbinden! Gott segne dein Weib und die Kinder, die sie dir schenken wird!

Wir sind geschieden, Gott hat uns verbunden und geschieden, der Tod bringt uns den Scheidebrief. Von diesem Augenblick an, da ich dieses schreibe, bist du nicht mehr mein Mann. Das letztemal nenn' ich dich meinen Mann, o Gott, das letztemal! — und von diesem letztenmal bist du nicht der Meinige, sondern der Mann deines künftigen Weibes. Wenn dir ein Sohn stirbt, schreckliche Ahnung! sey er mein in der andern Welt — ich will mich mit ihm verbinden, wie sich Engel Gottes verbinden, und deine himmlische Schwiegertochter werden. Da kommen dir dann und deinem künftigen Weibe entgegen, ich, meine Mutter, dein Sohn — und lehren dich in der Stadt Gottes die Häuser kennen. Halleluja! Halleluja! Amen! —

Ich bat Gott um einen Engel mit Stärkung aus seiner Höhe; er sandte mir seinen Knecht auf Erden, der auch des Herrn ist. Er ließ mich essen aus seiner Hand und trinken aus seinem Becher. Es ist bei weitem nicht dein Vater, allein er ist auch ein treuer Diener seines Herrn, nach der Gabe, die er empfangen hat. Seine Tochter Gretchen drückte mir den Kopf zusammen, wenn er auseinander fallen wollte, eh' es Zeit war — und seine Frau, man sagt, sie sey schwermüthig, allein ich sage, sie ist entzückt, sie hört und sagt Worte, die übermenschlich sind. — Sie war mir als eine Gereisete, die zu erzählen wußte, wie's dort zugeht. — Der Mann sanft, wie Johannes, den der Herr lieb hatte — sie eine Hanna. —

Er hat mich getröstet, da nichts mehr Mark und Bein erquickte, da kein Trunk mich labte, und das Wasser selbst, wie's der liebe Gott giebt, mir schaal schmeckte — ich durstete nach dem Wasser des Lebens.

Bald, bald! — Zehn- und mehrmal war mir der Puls abgelaufen, sein Trost zog ihn, so daß ich's recht merken konnte, auf — freilich nur auf wenige Stunden; allein glaub' mir, je näher am Tode, desto köstlicher die Zeit. Wenn du dich diesem Priesterhause verbinden kannst, thu' es. — Es sind all' zusammen gute, genügsame Leute, die nicht auf's Sichtbare sehen, sondern auf die Erscheinung des Herrn warten. —

Schon oft hab' ich gebeten, und ich wiederhol' es noch einmal in diesem meinen letzten Willen, meinem Vater nichts zuzurechnen. Vergieb ihm, o Lieber, vergieb ihm! so wie du willst, daß mir und dir Gott vergebe. Kannst du ihm helfen, hilf ihm. Meine Flucht kann ihn vielleicht in noch schlechtere Verfassung bringen, als er schon war, da er die Schule aufgegeben hatte. — Vergieb ihm und dem v. E. — — so wie ich Beiden vergebe. — O es ist eine schöne Sache, zu vergeben. Vergieb ihnen alle Leiden, die sie mir gemacht und auch dir. — Du kannst in deiner eigenen Sache nicht Richter seyn. Mein Leiden und Tod trifft dich zu nahe; vergieb Allen Alles — den Essig und Galle am Kreuze — sie wissen nicht, was sie thun! Oft denk' ich an den Tod des größten Todten, der uns ein Vorbild ließ, nachzufolgen seinen Fußstapfen, und dann bin ich froh über die Kriegsknechte, welche die Widdem besetzten, und über so manchen Pilatus, der nur den Leib tödten kann und die Seele nicht, worunter ich aber den ehrlichen Nathanael nicht rechne; denn wahrlich, er that mehr als sich die Hände waschen. — Sag' ihm, wenn du ihn in dieser Welt sprichst, daß ich ihm von Herzen vergeben habe. Seit der Zeit, da er mich schreckte, war es vollbracht, Alles vollbracht! Wenn mein Bru-

er lebt, gieb ihm den Brief, den ich deinem großen, on mir versiegelten Pack beigelegt. Meinem Vater gieb uch den seinigen. Kannst du meinen Verwandten in Mitau förderlich und dienstlich seyn, sey es. — Gott wird dich lohnen; er segne dich mit reichlichem Segen, mit mehr als einem Segen. Amen! Ueber ein Kleines werden wir uns nicht sehen, und über ein Kleines werden wir uns sehen; ich gehe zum Vater. Diese Worte hat mir der liebe Pastor in L— so eindrücklich gemacht, daß sie mich stärken für und für. Grüße deinen Vater und Mutter — ich küsse Beiden die Hände. Gott laß es ihnen wohlgehen, ewig, ewig wohl! — Ich bin matt, sehr matt! — Wenn mein Bruder mir im Himmel zuvorgekommen ist, denk' an das Grab meiner Mutter, damit es nicht verfalle, sondern ein Grab bleibe; denk' an alle heiligen Oerter, von denen ich meinem Bruder geschrieben habe. Ich bin in — —, nahe am Kirchhofe, in die Welt gekommen, in L— nah' am Kirchhofe geh' ich aus der Welt. Ich verbiete dir nicht, an mich zu denken, allein thu' es nie, wenn du allein bist, sondern im Beiseyn der Deinigen, damit du stark bleibest. Amen! —

Dies ist mein letzter Wille, den du in allen Stücken und besonders wegen meiner feierlichsten Bitte vor Gott und nach Gott erfüllen mußt, so wahr dir mein Andenken lieb ist. Nun zum letztenmal Amen! Angefangen früh Morgens, geendiget um sieben Abends den — — 17 —.

* * *

Nach diesem Testament, das sie den Tag vor ihrem Tode gemacht hatte, schrieb sie nur noch folgende Zeilen:

Sey gut — ich kann nicht mehr. — Nach diesem Elend ist uns bereitet ein Leben in Ewigkeit. — Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr! — Hinauf! hinauf! ich kann nicht mehr! — aber denken, beten, segnen noch — noch — noch! — Leb' wohl, wohl! wohl! —

Noch sehr unleserlich und immer in die Höhe standen die Worte: Ich bin bereit — komm, Herr! — Schmerz — Angst, keine — im Himmel — Lieber

Wie sehr mich diese Zugabe gerührt hat, ist unaussprechlich — Alles himmelan! Sie ist entgangen! Gott helf' auch mir und Allen, die seine Erscheinung lieb haben, kämpfen den guten Kampf des Glaubens und den Lebenslauf vollenden. Ihm sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! —

* * *

Der Brief an ihren Vater, dessen sie erwähnt:

Mein Vater!

Wenn Sie diesen Brief lesen, hat Ihre Tochter Alles geendiget, Alles! — Sie hat ausgerungen, ausgekämpft — überwunden. Ihr ist wohl, ewig wohl! Sie ist bei ihrer Mutter in der ewigen Freud' und Seligkeit, verklärt und herrlich! Halleluja! — Ich mache dem Herrn v. E. keine Vorwürfe, und habe meinen Geliebten gebeten, auch keine zu machen, sondern ihm Alles zu verzeihen, so wie ich Alles dem Herrn v. E. verziehen habe und jetzt mit sterbender Hand verzeihe. Wenn ihn mein Tod auf den Gedanken bringt, daß die verfolgte, unterdrückte Tugend den großen Vorzug habe, sterben zu können (wahrlich, ein großer Vorzug!), so

wird er einsehen, daß sie über alle Gewalt erhaben sey, und sie eben darum vielleicht hochschätzen lernen. — Möcht' er es doch! —

Ihnen, mein Vater, wünsch' ich Gottes Gnade und Segen. Es gehe Ihnen wohl, sehr wohl! Unser Leben ist kurz; Sie sind älter als ich. — Was ist doch die ganze, ganze Welt, wenn's zum Sterben geht? — Sollt' es Ihnen in dieser Welt noch fehlen, sehen Sie meinen Geliebten als Ihren Freund an, der Sie nicht verlassen, noch versäumen wird. Ich empfehle mich Ihrem Andenken. Meine Mutter werd' ich von Ihnen grüßen, und wie froh werd' ich seyn, Sie, mein Vater, einst dort wieder zu finden und meiner Mutter diese feste Hoffnung zu geben. Es wird ihr, das weiß ich, eine große Freude seyn. Leben Sie wohl, leben Sie wohl! — — ewig wohl! — —

Der Brief an ihren Bruder Benjamin ist eine Wiederholung ihres von ihm genommenen Abschieds, da sie in — — sich schieden, und der Uebergabe und Einweisung in Rücksicht aller heiligen Orte, unter denen das Grab ihrer Mutter das Vornehmste war. Sodann die Eröffnung, daß sie mich auf seinen Todesfall in dieser Aufsicht substituirt hätte; und auch im Leben, schreibt sie, wird er dich unterstützen. Er liest diesen Brief, den ich ihm offen lasse. —

Ich lernte die Predigerin den Tag nach meiner Ankunft kennen; ihn, glaub' ich, kennen meine Leser ohne meine Nachhülfe. Er war ein ehrlicher Mann und wollte nichts mehr, allein auch nicht weniger, als ein Prediger seyn. Seine Stelle war nicht die vorzüglichste, indessen warf sie so viel ab, daß er leben konnte. *Mehr, sagte er, bedarf ich nicht.* Er hatte zwei Söhne.

welche der königliche Rath, als die Preußen in Königsberg, vorzog. Gretchens Brüder gingen in eine der besten Schulen, sie sollten Beide Geistliche werden. Unser Prediger war kein Kipper und Wipper. Er verfälschte und beschnitt nichts, sondern ließ Alles, wie es war, ungeschmolzen beim alten Schrot und Korn. — Die Bibel, sagte er, ist an sich schon eine lautere und vernünftige Milch. Wer die Bibel anders, als aus der Bibel erklärt, ist ein Meßling. — Schon seit fünf Jahren hat er an einem Werk über die Sünde wider den heiligen Geist gearbeitet, woran er mich nach Minens Begräbniß näheren Theil nehmen ließ. Er wollte seinem Bruder eine unvermuthete Freude machen und ihm diese Schrift zueignen. So weit ich den Bruder kenne, könnt' ihm mit einer Zuschrift über ein Werk von der Sünde wider den heiligen Geist nicht sonderlich gedient seyn.

Seine Frau? Bei ihrer Einbildungskraft war der Zaun gebrochen, sagte der Prediger, und traf sie vollständig. Sie hatte viel Gutes, viel Herzliches an sich. Sie sah Jeden starr an und kam dem, mit welchem sie sprach, ungewöhnlich nahe; sie griff ihn mit ihren großen, etwas verwilderten Augen. Es ließ diese Prophetin gleich beim erstenmale so viel Zutrauen gegen mich aus ihren Augen schießen, daß sich der Prediger und Alle, die sie kannten, darüber wunderten. Sie blieb sich die ganze Zeit über gleich, ohne tiefer in ihre Fadenkrankheit zu fallen, die sie indessen nie ganz verließ. Sie hatte eine schleichende Rindenkrankheit, sagt Gretchen, wie man dergleichen Fieber hat, die auch zuweilen in Heftigkeit ausbricht und nicht immer schleicht.

Gretchen, ein rein und unschuldiges Mädchen, das aus Liebe zu Minen mit dem Deputatus nicht essen wollte. Sie hatte Verstand, allein ihr Verstand lag in ihrem Herzen, oder wenigstens nicht weit davon. Alles, was Gretchen sagte und that, sagte und that sie vom ganzen Herzen.

Ich habe mit Fleiß meine Leser und mich von Minchens Leiche abgezogen; allein könnt' ich sie lassen? Wenn meine Leser scheel über diesen Abzug gesehen, dann, dann erst könnt' ich vom Glücke sagen! —

Mine hatte sich mit Gretchen am meisten unterhalten und Gedanken mit ihr gewechselt. Gretchen nahm Stunden bei Minen. Ich weiß nicht, ob ich meinen Lesern einen Gefallen erweise, wenn ich ihnen etwas aus einem Aufsatz ausziehe, den Gretchen, wie sie sagte, Minen nachgeschrieben. Nur etwas. —

„Ich hab' mich sehr mit mir selbst gestritten, ob „ich das Leben verliere; allein in Wahrheit, ich verliere „nichts, nichts, wenn ich auch einen Strich zwischen „dieser und jener Welt ziehe. Denn hatt' ich dies Le„ben? Höchstens hätt' ich es haben können. Hatt' „ich Alexandern, den Pastor? war ich Frau Alexandrin, „die Pastorin? Ich hab' nur Hoffnung, nicht Leben „eingebüßt — und (wenn ich den Strich wieder lösche), „diese Hoffnung mit jener Hoffnung abgewogen: Ster„ben ist mein Gewinn und schadet mir nicht." —

Wie wahr in jedem Munde, und wie rührend wahr in einem Sterbenden! — Wer neunzig Jahre gelebt hat, ist im siebenten gestorben und hat sich hin- und zurückgelebt. Wer sich nicht mit Leben überhäuft und zu viel auf einmal gelebt hat, ist im sechzigsten Jahre stark wie ein Jüngling, und kann selbst noch Vater werden.

wie es oft geschehen ist. Im siebzigsten Jahr' ist man Kind, oder fängt es an zu werden. Niemand sagt daher sein Alter gern, wenn er in diese Jahre kommt, auch wenn er, in keiner einzigen Rücksicht, Nachtheile davon für sich absieht. Der Mensch will durchaus und durchall nicht gern ein Kind seyn. Alles, was um ihn lebt und schwebt, kommt so schnell zur Reife; nur er allein ist der Spätling; er ist ohne End' und Ziel auf Tertia, dann rückt er freilich schnell fort, allein bald sind die Classen aus. Wer zwanzig Jahre gelebt hat, ist hundert alt worden; das künftige Jahrhundert, sagt man. Thor! wie viel sind nicht schon gewesen, was brachte das neue Neues, recht Neues vom Gott deiner Seele und der andern Welt? — —

„Es muß doch bei den Menschen größere Uebel „geben, als der Tod, weil sich viele den Tod wünschen, „um diesem und jenem Uebel zu entkommen. Die „Menschen wünschen selbst ihren Lieblingen den Tod, „und freuen sich, daß sie durch ihn oft einer kleinen „Schmach und Schande entkommen: „„Gottlob, daß „er, daß sie todt ist und daß er und daß sie nicht die„ses, nicht jenes erlebt haben!““ Ist wohl eine Frage, „was Alexander lieber gewünscht hätte, mich todt oder „mich in buhlerischen Armen? Wie der Arbeiter am „schwülen Tag sich sehnet nach Schatten und ein Tage„löhner, daß seine Arbeit aus sey. (Hiob das siebente „Capitel, der zweite und dritte Vers) so hab' ich mich „auch gesehnet Tag und Nacht, um zu kommen aus „großem Trübsal. In dieser Rücksicht, in dieser Aus„sicht, wie gut ist der Tod — und was ist er? Ein „Weg über Feld.“ — — — Dies Leben ist wahrlich ein Jammerthal. Vielleicht wirken sich diese Welt nach

anders aus, wenn sie älter wird. Vielleicht kommt noch Gottes Reich in diesem Leben; vielleicht daß die Menschen durch so viel Thorheit kommen werden zur Wahrheit, durch so viel Abweichungen zum Gesetze des Herrn. Ein Mensch beherrscht den andern. Schrecklich —

„Der Haupttitel, den man der Seele beilegt, ist „arm; alle Welt spricht, die arme Seele! und wo„her? Ist sie reicher als der Leib? Der Leib ist, „ohne sie, eine Hand voll Staub, und sie ist, ohne „Leib, eben das, was sie mit ihm ist.“ — —

Arme Seele! warum arm? Weil man nicht weiß, wo sie ist? wie sie ist? Doch dieses steht mit der Armuth in keinem Verhältniß; genug, daß sie ist. — Sie ist ungefähr das im Körper, was Gott, der Herr, im All' ist — ungefähr — sie ist Gottes Bild. Sie ist in Allem, und durch Alles und mit Allem, und in ihr leben, weben und sind wir. Vorzüglich nennen wir sie arm, wenn der Mensch stirbt und die Seele den Leib verloren hat. Leute, die sich einmal an Körpern die Augen verdorben, halten sie für arm, für bettelarm, wie man in der Welt aus dem Kleide Armuth und Reichthum beurtheilt. Man giebt der Seele ein Körperchen mit, damit sie nur nicht ganz und gar nackt und bloß erscheine. Dann ist sie doch, denkt man, wenigstens im Hemde; allein warum diese Umstände? Bleibt die Seele nicht in Gottes Welt, in Gottes Hand, wo nichts arm ist, als was sich dafür hält? — — —

„Gott, der Herr, arbeitet in's Große und in's „Kleine. In ihm lebt, webt und ist Alles! Wer nicht „in seinem Leben einen Zusammenhang findet, auch

„selbst, wenn er es nicht dazu anlegt, hat nicht an
„Gott und nicht an sich gedacht. — — Wir können
„nicht den Vorhang vor der Zukunft zerreißen. Bei
„unserm Tode zerreißt er, wie beim Tode Christi der
„Vorhang vor dem Allerheiligsten. Wahrlich, die Zu-
„kunft ist das Allerheiligste! Wer kann das Triebwerk
„der Schöpfung leiten? Auf Gott aber können wir
„uns verlassen.“ —

Eine selige Empfindung! — Der Meister drückt seinem Werke seinen Namen ein, nicht ohne Schamröthe, wenn er ein ehrlicher Kerl ist, und wenn er auf die kleineren Gelegenheiten zurück denkt, die ihn zu dem Meisterstücke brachten. Darum, und nicht aus Affektation, sollten große Künstler auch ihren Namen nur so hin — werfen und Gott die Ehre geben, ihrem Obermeister ihre Arbeit weihen und zueignen. Wer gab ihnen Handwerkzeug und Materie? wer Zeit, Ort und Umstände? Selbst das Formale gehört dem Obermeister. Ist's denn Wunder, wenn das Werk so sehr über den Stand des Künstlers ist, daß es länger lebt, wie er, und daß Jeder eher darnach greift, als nach ihm? Des Künstlers Verdienst in dieser Welt ist ein Kunstgriff, ein Griff nach gutem Stoff zu seiner Arbeit, nach einem guten Reißbrett in der Werkstube Gottes, nach guten Zeichnungen, die ihm die Natur darreicht. — — Doch, wo gerath' ich hin? Ich sollte mich begnügen zu sagen: Gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt!

Eben hab' ich einem Freunde im Ganzen Minchens Gedanken, in Gretchens Abschrift, vorgelesen. Seine

Aufforderung, diesen Aufsatz entweder ganz oder gar nicht mitzutheilen; hemmt Text und Noten. Es ist ein besonderer Gedankengang in diesem Aufsatz. Die Stellen, die ich herausnahm, sind nicht genommen, weil sie charakteristisch waren, sondern weil sie eben meinen Empfindungen, da ich dieses schrieb, accompagnirten. —

Zur Beilage A. hab' ich meinen Lesern diejenigen Stücke bestimmt, die mein Engel in einer ziemlich angewachsenen Sammlung gezeichnet hatte. Diese Sammlung war entstanden, wie alle Sammlungen entstehen sollten, ohne daß man zu sammeln dachte. Je nachdem Minen dies oder jenes Stück gefiel, schrieb ich es ihr auf — ihr. — Viele Stücke sind aus der lettischen Garbe meines Vaters, die aus lauter curischen zärtlichen Liedlein bestehet, die ich halb und halb öffentlich mitzutheilen verheißen habe. Viele sind Uebersetzungen aus andern nordischen Zungen und Sprachen. Mein Vater, der gewiß Naturkenner war, pflegte zu sagen, daß die meisten dieser Stücke (er hat sie alle gelesen) erneuert und geheiliget wären. Zwar gab er sich viele Mühe, Alles roh, unerneuert und ungeheiliget zu haben, allein dahin war es nicht zu bringen. Manche Stücke sind offenbar Kinder neuerer Zeit; Alles und jedes aber ist Uebersetzung. Mein Vater (dies trifft die Stücke aus der Garbe) war, wie wir Alle wissen, vor dem Brande nicht musikalisch. Die Uebersetzung seiner bäurisch zärtlichen Liederchen ist, wie ich schon im ersten Theil angemerkt, nach meines Vaters Manier. Eine freie Uebersetzung, pflegte er zu sagen, ist nicht hin, nicht her, ist Wein und Wasser.

wo oft das Wasser die Kraft des Weins ersäuft; und doch, setzte er hinzu, muß die Uebersetzung frei seyn, in Absicht der Sprache, in die man überträgt. — Ueberhaupt sind alle Uebersetzungen, die ich hier überliefere, mit Haut und Haar deutsch und ehrlich, oder, wie ich mich an einem andern Orte heilsamer ausgedrückt, *κατα ποδα*. Wer mir aber des Inhalts selbst wegen Etwas anhaben will und sich geberdet, als thue er der Kunst einen Dienst daran, mag wohl bedenken, daß Gott die Menschen aufrichtig gemacht; allein sie suchen, wie es heißt, viele Künste. Sie vergessen, daß die Lerche früh aufstehe und die Nachtigall lange aufsitze (schon wollt' ich lucubrire schreiben): daß die See brause und sause, wie meine Mutter sich ausdrücken würde, und der Bach sparsam und wohl gar geizig wandle und handle; daß der Nord, so wie die helle Sonne, das Gesicht roth mache, als wär' es feurig, und ein Abendlüftchen sich blos mit den ungebundenen Haaren necke. — — Da verschlag' ich wieder in das Feld der Anmerkungen. Mit den lieben Anmerkungen! Macht sie nur, so viel Ihr wollt, Schriftsteller! auch selbst Ihr vom göttlichen Geschlecht, vom heiligen Volke, vom königlichen Priesterthum, vom Volke des Eigenthums; darum seyd Ihr nicht geborgen. Der Kunstrichter findet doch seinen Zaun, von dem er brechen kann, das weiß ich aus sicherer Hand, und wenn es auch nur eine Anmerkung über Euere Anmerkung wäre. —

Gern würde meine Wenigkeit Anmerker dieser Art beim Brote lassen; allein Euch, die Ihr nicht im Vorgemach bleibet, sondern weiter dringt,

Euch, Pfeifer und Geiger, die Ihr diese unschuldige Haut- und Hausgesängchen mit Eurem Accompagnement haben und groß- und kleinmeistern wollt — wie gern, wie herzlich gern hätt' ich Euch mit sammt Euren gestimmten Instrumenten aus meinem Philomelenwäldchen, so wie Ihr damals heraus mußtet, als Jairi Töchterlein zu sich selbst kommen sollte. Gerade seyd Ihr in meiner Schrift, was ehemals die Käufer und Verkäufer im Tempel waren. —

Da eben ein Brief von einem Redlichen im Lande! Er schreibt mir (er schreib' es auch meinen Lesern), daß man sich an vielen Orten den Kopf zerbreche, um die Namen in diesem Buche zu ergänzen. Dieser Redliche befürchtet, man würde sich an noch mehr als an vielen Orten die Beine brechen, weil man dem Lebensläufer spornstreichs nachliefe, um ihn einzuholen. — Ich für mein Theil bedauere vorzüglich die Beine der Steckbriefträger oder Nachläufer; an den Köpfen der Anderen, die sie sich meinetwegen zu brechen belieben, wird hoffentlich weniger gelegen seyn. Warum lauft Ihr, eh' Ihr gejagt werdet, und Ihr Kopfbrecher, warum brecht Ihr? Doch wollt Ihr nicht hören, so mögt Ihr fühlen; wollt Ihr nicht den dritten Theil abwarten, in dem ich ganz klar und deutlich sagen werde, wo? — —

Wie werd' ich wieder auf Beilage A. kommen? Ich habe bemerkt, daß Minchen die folgenden Stücke in einer Sammlung gezeichnet hatte, viele selbst in ihrer Krankheit. — Gretchen versicherte,

dieſe Stücke hätten Minchen auf ihrem Rückwege abgeküh-let, wo Früchte [illegible] wenn es heiß iſt. Die nehmliche Freude, die mich bey den Schriftſtellen überfiel, welche in meines Vaters Hand- und Hausbibel ge-zeichnet waren, die nehmliche Freude belebte mich hier. Noch bin ich der guten Zuverſicht, daß dieſe gezeichneten Stücke meinen Leſern nicht mißfallen wer-den, wär' es auch nur Minchens Zeichen wegen.

Beilage A.

B e i l a g e N.

Du bist mir treu, Hans, treu bist du mir! Ich weiß es, du bist mir treu, aber ach! das arme Kornblümchen, das mir diese gute Zeitung brachte, wie schlecht belohnt! Ich legte mir ein Kornblümchen, so blau als deine Adern, wenn du das Hemd an deinem nervigten Arm aufgeschoben hast, so blau als der Himmel, wenn der liebe Gott freundlich aussieht. — Was mich das freut, daß ich's noch an der Wurzel ließ, das arme Kornblümchen! Ich wollt' es abreißen, und da wär' es noch ärger. Sieh, Hans, ich muß es nur beichten: ich riß ein Blättchen und sagte: „Er ist mir treu," und das andere: „Er ist mir nicht treu," und wieder eins: „treu," und das andere: „nicht treu." Das letzte war: „treu, treu!" Du bist mir treu, das hat mir das Kornblümchen zugeschworen. Jammer und Schade, daß die Blätter abgerissen sind! Schade, daß es da im bloßen Kopfe steht! Schön, daß der Stengel noch an der Wurzel blieb! Schön, über Alles schön, daß Hans mir treu ist!

* * *

Gottlob, der Junker hat gefreit, und Grete ist mein! Gottlob, der Herzog ist über Land gezogen! Grete ist mein! O Herzog! o Junker! o Junker! o Herzog! Herzog fahr' wohl und Junker fahr' wohl! Du im fremden Land und du im Brautbett. Nun möcht' ich sehen, wer mich überprunken kann, den Hans bei Greten! Hört's weit und breit, den möcht' ich sehen, wer dieses kann, wer denken kann: „Ich könnt' es wohl;" auch den möcht' ich sehen, auch den noch, dem es nur geträumt hat: „er könnt' es." Wie Gras will ich sie All' zusammen wegmähen, und wenn's Bäume sind, will ich einhauen, bis sie fallen. Grete ist mein! Gottlob, der Junker hat gefreit! Grete ist mein! Gottlob, der Herzog ist über Land gezogen.

* *
*

Ach, daß sich Gott erbarm'!
Nun bin, nun bin ich bettelarm!

Nicht, wie mich im ersten, festen Schlaf ein Blitzstrahl erweckte; er schoß mir dicht vorbei, als wenn er sich bei mir, dem Hausvater, melden wollte. Schnell sprang ich auf, und siehe da! mein Strohdach in Flammen! Ich armer, alter Mann! was konnt' ich, was mehr, als meine Freunde und Bekannte aufschreien, die so fest schliefen, als ich geschlafen hatte. Ich that Schrei auf Schrei, und seht! nicht blos meine Freunde und Bekannten, nein,

Jedes, jung und alt,
Von Ehren mannigfalt,

sprangen so schnell auf, als wenn sie der Blitz erweckt hätte, so, als wenn es ihnen über'm Kopf brennte,

und kamen und löschten das brennende Strohdach meines Hauses. Der Blitz war so gut, zu bedenken, daß ich alt sey und nicht Dächer mehr steigen könne. Er ließ sich gern löschen, das dank' ich ihm, und noch mehr dem lieben Gott, der den Faden in seiner Hand behält, wenn er den Blitzknäuel auf seinen Erdboden schießen läßt. Der liebe Gott kennt den alten Peter und wollte von seinem Hause nicht mehr als eine Hand voll Stroh treffen lassen. Das folgende Jahr war das Gras mannhoch. — War es nicht recht anzusehen, daß der liebe Gott es gut mit dem Peter meinte?

Ach, daß sich Gott erbarm'!
Nun bin, nun bin ich bettelarm!

nicht, wie die Hagelkugeln mein schönes Korn niederschossen, das aller meiner Nachbarn Felder übersah. Die Leute waren neidisch auf mich, und Mancher mag mir den Tod gewünscht haben dieses schönen Korns halber; und der Tod, dacht' ich zu der Frist, wird von selbst kommen, ungewünscht. Jetzt komme der Tod, wenn er will; damals hatt' ich noch Lust zu leben, damals hatt' ich noch Weib und Kind, und das ist Lust zu leben. Erst beneidete Jedes mein wohlgewachsenes Korn, und nun beklagte mich Jedes an Ort und Stelle des vorigen Neides. Jedes wünschte mir langes Leben, und das so rechtschaffen, daß mir hundertmal Thränen das Auge überschwemmten. Man schüttelte mir so ehrlich die Hand, daß sie mir altem Mann wehe that. Am Ende fand ich, daß ich so viel behalten, als die, so der Hagel nicht betroffen hatte.

Ach, daß sich Gott erbarm'!
Nun bin, nun bin ich bettelarm!

nicht, wie mir mein Weib starb, die hart an der Kirche liegt, wo ich Weihnachten, Ostern, Pfingsten feiere, indem ich auf ihrem Grabe den ersten heiligen Tag knie und bete. Es wird mir schwer, mir altem Mann! Zum Glück ist das Grab hoch, und je älter ich werde, desto höher wird das Grab. Sie starb, und ich dachte, ich wäre mitten entzwei geschnitten; doch waren noch da, Tochter, Schwiegersohn und mein und ihr Lieschen. Noch schlaf' ich in dem großen Bette, wo ich mit der Seligen schlief, und wenn ich nicht alle Wochen dreimal von ihr träume, denk' ich, ich sey undankbar, und bitte Gott und ihr ab. Ich dacht' ewig zu weinen. Dumm war es von mir, daß ich's dachte, wie bald muß ich bei Maschen seyn! Drei Jahre älter als sie, wie bald muß ich bei ihr seyn! O, wär' ich gestorben vor dir, liebe Masche — vor dir! O wär' ich vor dir gestorben und du gleich nach mir; denn wenn ich wünschen sollte, daß du erlebt hättest, was ich erlebe, würd' ich ein Bösewicht seyn und nie zu dir in den Himmel kommen.

Ach, daß sich Gott erbarm'!
Nun bin, nun bin ich bettelarm!

nicht, wie mir meine Tochter starb, die einzige, die mir mein Weib gleich das erste Jahr nach der Hochzeit schenkte. Das nenn' ich ein Heirathsgut! Masche brachte nicht Geld, nicht Gut; allein sie brachte mir mehr als Geld und Gut, mehr als ein Herzogthum: reines Herz und reinen Mund, und nach weniger als einem Jahre ein Töchterlein — das nenn' ich Heirathsgut! So was kann nur der liebe Gott mitgeben. Es war ein hübsches Kind, ihr Töchterlein, mein Töchterlein, unser Töchterlein! Wahrlich, unser

Töchterlein! Man durfte sie nur sehen, halb meine Seele, halb Maschens, halb mein Leib, halb Maschens. Es war ein Drittes von uns Zweien. Als dies Mädchen geboren ward, war sie weiß wie Schnee, und hatte Aederchen wie Vergißmeinnicht; aber sie scheute nicht Gottes Wetter, so strich es sie braun an. Weiße Scherung und brauner Einschlag, allerliebst! Geschwind wie der Wind lief Lottchen bei Sonne und Mond; nicht Hitze, nicht Kälte scheute sie. Am liebsten brachte sie den Leuten Essen auf's Feld, und die Leute, so hungrig sie waren, wußten nicht, ob sie essen oder das Kind ansehen sollten. Sie aßen ohne Augen; die Augen brauchten sie, Lottchen anzusehen. Es lag nicht an Maschen und mir, daß wir nicht mehr Kinder hatten; am lieben Gott lag es, der am besten weiß, was Jedem dient. O du lieber Gott! Lotte starb im ersten Kindbette. Alles weinte, nur ich konnte nicht weinen; so ging's mir an's Herz. Lotte starb, doch zum Trost ließ sie mir ein anderes Lottchen, ihr Wesen.

Ach, daß sich Gott erbarm'!
Nun bin, nun bin ich bettelarm!

nicht, wie mein Schwiegersohn starb, der brave Junge! Er ward mit Lottchen erzogen, und sie waren im fünften Jahre schon Mann und Weib. Gern sah ich's, daß sie Greger nahm, obschon er nichts hatte. Er war gut, und das ist mehr als Alles, wenn man bei Allem nicht gut ist. Schön war es zu sehen, wie sich die jungen Leutchen liebten. Hätten sie sich nicht so abgezehret, würd' ich sie so bald noch nicht haben Hochzeit machen lassen. So was Gieriges im Auge, als die Leutchen zeigten, hab' ich noch nie gesehen — man bekam Appetit, wenn man ihren Hunger und Durst

nach einander sahe. Er starb vier Wochen nach ihr. Wer ihn kannte, weinte über seinen Tod; ich aber freute mich, da er starb, und lobte Gott; denn er starb zu seinem Glück. Ohne sie hätt' er nur gethan, als lebte er. Er konnte nichts mehr anfassen; seine Hände zitterten und über seine Füße fiel er; drum tröstete ich mich darob und sagte wie der Pastor: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gelobet!“ Sie schlafen zusammen in einem Grabe, und es kostet mir was, es dahin zu bringen, daß sie in seinen Sarg geleget ward. Es war ein Bett auf zwei Personen. Die Leute, die sie handhabten, sagten alle, sie hätte gelächelt und ihre Hand wär' um ihn herumgefallen, als wenn sie gelebt hätte. — Schlaft gesund, lieben Kinderchen, und liebt euch im Himmel! —

Ach, daß sich Gott erbarm'!
Nun bin, nun bin ich bettelarm!

Das Töchterlein meiner Kinder, das sie mir ließen, mein Lottchen, ist todt, ist todt! lieber Gott, ist todt! O ich Bettler! Lottchen ist todt und ich bin es bei lebendigem Leibe; das ist mehr als todt. Alles todt — Alles todt — Nur ich nicht todt! Sie ist bei ihrer Mutter, sie ist bei ihrem Vater, sie ist bei meinem Weibe; allein die hatten an einander genug. Was hab' denn ich? was? Seit Lottchen todt ist, oder seit sie begraben ist (bis dahin dacht' ich noch immer, ich hätte sie), seitdem sie begraben und ganz todt ist, ist Alles todt für mich, Alles bis auf mich! Ich, leider, lebe! O ich armer Mann! Ich, wie Brot ohne Kruste so weich, so kraftlos, so recht so hin — ich armer, alter Mann! Es fehlt mir, wer leben will. Habt Mitleiden mit mir im Himmel, ihr Seligen, und betet

den lieben Gott, daß er mich zu sich nehme. Mein Haus und Hof kommt doch in fremde Hände, ich will es Jemandem vermachen, der Lottchen ähnlich sieht; denn wo soll ich's sonst lassen? Oft freut' ich mich darauf, euch, meine Seligen, von Lotten neue Zeitung zu bringen, wenn ich zu euch käme, zu euch, ihr mir verwandte Seligen! Sie ist mir vorgelaufen. O! wie gut ist's, wie sehr gut, Einen von den Seinen auf dieser Welt zu haben! Ist es denn nicht auch Gottes Welt? Diese Welt der Leib, der Himmel die Seele; Beides gut. Wer wird nun vor Tisch, wer wird beten, damit mir das Essen gedeihe, da Lotte todt ist? Wer wird mir so schön, so laut vorbeten? wer? wer? Wer wird mir Weib, Tochter, Schwiegersohn, wer Lotte selbst seyn? Lotte selbst? Wer wird mir die Augen zudrücken? O ich armer Mann! o ich blutarmer Mann! ich Bettler, ich!

* * *

Komm, Schwesterchen, komm auf den grünen Kirchhof, da liegt mein Mutterchen, dein Mutterchen; wir wollen sie besuchen beim Mondenlicht, wenn gute Geister nachtwandeln und wenn sie in den Mond sehen, in des lieben Gottes Nachtlämpchen. Vielleicht erscheint sie uns — o möchte sie! — vielleicht frägt sie: Was wollt Ihr, mein Pärchen, was hier? Dich, ach dich, dich wollen wir! Dann kommt sie wohl mit — und wenn sie nicht vom Kirchhof kann, wenn sie nicht vom grasgrünen Kirchhof will, laß uns bei ihr bleiben, Schwesterchen, bei ihr! Hier? O, wenn wir nur bei dir sind, liebes Mutterchen! „Was werdet Ihr essen?“ Grünes Kraut, das steht auf dem Kirchhof

über und über. „Was trinken? seht, kein Wasser des Lebens ist hier!“ Den Thau des Morgens, den Thau des Abends wollen wir trinken, und wenn der Thau sich des Morgens verspätet, wollen wir unsere Thränen trinken, die wir so lange weinen werden, bis das Auge uns bricht, wie das deine brach. O, wenn wir nur bei dir sind, nur bei dir, liebes Mütterchen, wir, dein Pärchen, deine zwei kleine Töchterchen, die Treuen!

* * *

Ha! du, du, die Baumschänderin! Sprich, nein, schrei', schrei', damit der harthörige Wiederhall es vernehme und der Gegend ausposaune; schrei': Warum ziehest du stellenweis den Bäumen die Kleider, das Hemd' aus und die Haut ab? Die Haut! Weißt du nicht, daß die Bäume dann in drei Jahren (wenn's hoch kommt) ausgehen an der Schwindsucht — und so langsam sterben, so langsam, als die Leute an der stillen Aergerniß? Sieh her, du hast den Baum geärgert, zu Tode geärgert! Und warum die Haut? Zur Farbe! Zur Farbe? Schäme dich, Baummörderin! schäme dich von unten bis an den Hals, und dann ganz voll; schäme dich so, daß du von Stund' an verstummest! Solch eine Entschuldigung! ist die werth, daß sie die Gegend durch's wahrhaft ehrliche Echo erfahre? Trägt dein Vater, du Ungerathene, trägt er nicht einen weißen Schaafpelz? Der unschuldige Mann, der jeden Baum bei Haut und Hemd und Kleid läßt, wenn er ihn nicht in Züchten und Ehren braucht zum Bau oder Brand. Er weiß, was dem Stamm gebühret, der himmelan mit seinem

Buchse stürmt und größer ist, als ein Mensch es wer=
en kann. Schäme dich, du Baummörderin, schäme
ich, Färberin! die Natur versteht das Färberhandwerk
esser als du; sie weiß, was angemalt werden muß,
ie liebe Malerin! Zu Handschuhen? Sind denn
eine Hände nicht weiß? Warum deine Handschuh
nders? Streich die Butter im Sommer weiß und im
Winter gelb an. Schäme dich, du Naturbeschämerin,
häme dich bis in deinen Hals! — Bitte den Vater,
aß er diesen Baum bald erlöse von all' seinem Elende,
nd dann bleib' beim weißen Schaaf. Laß dem Wak=
er die sprenglichten und dem Amtmann die schwar=
n. Es sind viele Felle von Böcken sprenglicht und
hwarz. Bleib wie dein Vater beim weißen ehrlichen
Schaaf, und das gnädige Volk laß tragen Marder,
Wölfe, Bären, den Herzog Löwen, so trägt Alles sein
genes Haar. *)

* * *

Fritzchen, mein Bruder, starb. O wenn er noch
bte! o wenn! o wenn! wenn! Welch Lieschen
at nicht ein Fritzchen nöthig, ein Bruder Fritzchen?
ür ein anderes Fritzchen dank' ich. Seliges Fritzchen,
arum nahmst du mich nicht mit? Warum die Nach=
gall? warum? — Das Vögelchen verschied in Fritzens
hand. Sie hatten sich sehr lieb — das Vögelchen und
ritzchen. Ich sah sie Beide sterben. Der Vogel lauerte
echt auf Fritzens Seelchen, um sich ihm anzudrängen,
ie das Vögelchen sich hier an ihn anschloß. Sie ließen

*) Bei dieser Stelle find' ich angemerkt: unwörtlich. Die
Feinheit des Originals kann nicht erreicht werden.

nicht von einander. Fritz sieht mich an. Was siehst du, Fritzchen? Was — ich weinte — sollt' ich nicht? „Still, Lieschen" — ich hör' es ihn noch sagen — „still, Lieschen, bleib' bei Vater und Mutterchen, ich „finde dort auch ein Lieschen, unser Schwesterchen, dort, „wo der liebe Gott seinen Himmel hat, der besser als „seine Erde ist, auch wenn Felder und Wiesen voll sind. „Hilf ihn bitten, sehr bitten, den lieben Gott, daß er „mich in den Himmel nimmt, und auch mein Vögelchen „hinein läßt — uns Beide für Einen. Du bist ein gu„tes Mädchen, der liebe Gott thut dir's gewiß zu Ge„fallen."

Fritz sah gen Himmel, das Nachtigallchen auch; Fritz seufzte, das Vögelchen sang noch auf, und Jedes neigte sein Köpfchen auf die Brust und Jedes starb. O wenn sie noch lebten! wenn Bruder Fritzchen noch lebte! Dort leben sie Beide, Fritzchen auch sein Nachtigallchen. Was kommt's dem lieben Gott auf ein Plätzchen für ein Nachtigallchen an?

* * *

In das kleine Gesträuch jenseits des Flusses kam ein Sturmwind aus dem Flusse. Der Fluß erschrak und lief was er konnte. Der Sturmwind fuhr durch's Gesträuch rasselnd, wie ein vornehmer Prinz, und riß mir meinen Blumenkranz vom geflochtenen Haarthürmchen; ich griff — weg war das Kränzchen! ich lief nach — weg, weg! — Wer ist so geschwind, wie der Wind? Da kam Hans, mein Herzlieber, und Peter, der was beim Junker gilt — bei mir gilt Peter nichts. Sie sahen mich im Bloßen und liefen suchen alle Beide. Findet Hänschen den Blumenkranz, gern nehm' ich

ihn und setz' ihn auf und trag' ihn, so lange noch ein Blumenblättchen lebt, und freue mich, daß mich der Wind im Bloßen gelassen. Wenn er doch fände. Aus Peters Hand nichts, rein nichts, auch nicht einen Kranz, der mir gehört und den ich mir zusammengepflückt; nichts, nichts, wenn er auch gleich beim Junker gilt, und viel gilt.

* * *

Da bin ich über'm Wasser und Mutterchen ist jenseits. Es ging schwer ab, wie wir Abschied nahmen, und nun ist's mir noch schwerer, da du jenseits des Wassers bist, am schwersten wird's seyn, wenn ich dich nicht mehr sehen kann, o du liebe, liebe Mutter! — Noch — noch — noch — steh' doch — steh' doch nur noch einen Augenblick. Weg ist sie! und ich? — O gutes Mutterchen, ich in der weiten, lang und breiten Welt, erst bei dir, nun in der weiten, pfadlosen Welt. — Es muß geschieden seyn. — — Nun hör' ich dich nicht mehr beten, nun seh' ich dich nicht mehr weinen; nun rufst du nicht mehr: Lieschen! wenn der Tisch raucht, Lieschen, wenn du reife Beeren findest, Lieschen, wenn du eine Quelle am schwülen Mittag entdecktest, die von der Sonne nicht gefunden war. Ich armes Lieschen! Dies Wellchen kommt von mir, liebes Mutterchen, und bringt ein Thränchen mit von mir — von mir. Sieh' es an, es wallt zu dir; sey ihm gut, dem Wellchen, es kommt von mir. Da bin ich, arme Waise, allein, ganz allein! Mutterchen weg, Alles weg, Alles! — Das Sternchen dort oben — wie es mich anblitzt! Willkommen! dich hab' ich auch in unserm Dörfchen gesehen, du sollst Muttersternchen

heißen. Es war das Erste, was ich wieder aus unserm Dorfe sah. Ewig sollst du, ewig Mutterchen heißen, so lange ich sehen kann, soll es Mutterchen heißen — dies Sternchen, eine Spanne lang vom Monde. Nenn' auch du ein Sternchen: Lieschen, nenn' es Tochterchen, o du gute Mutter jenseits des Flusses! — Gottlob, wieder ein Bekannter, der Kukuk, und eine gute Freundin, die Nachtigall. Mutterchen, leb' wohl jenseits des Wassers! Dich hab' ich nicht, kein Mutterchen hab' ich, doch bin ich nicht mehr in der Fremde. Ich hab' ein Sternchen dort oben, den Nachbar Kukuk und die liebe Freundin, die allerliebste Nachtigall.

* * *

Schilt nicht, strenger Vater, daß ich bei Hannchen gewesen; schilt nicht, Väterchen, ich bitte dich. Sieh in den Stall, deinen Liebling, den Schwarzen, hab' ich gefüttert. Sieh, das hab' ich schon so viele Jahre gethan und das werd' ich auch so viele Jahre thun, als dich Gott leben läßt und den Schwarzen. Ich streue mit glücklicher Hand die Saat und schlage das Getraide wie ein Gewappneter. Warum schiltst du? Du hast vergessen, was Lieben heißt, sonst würdest du wissen, wie mir wäre, wenn ich zu Hause bliebe. Immer wünsch' ich, wenn ich hinreite und wenn ich wieder komme: Wenn es doch Nebel wäre, daß er nicht sähe, der strenge Vater; und wenn auch Nebel ist und wenn ich's auch noch so leise mache, was kann ich dafür, daß der Braune wiehert und sich laut freut, wenn er geht und wenn er kommt? Alterchen, nur Sonntags reit' ich. Gehört denn der Sonntag dir, Väterchen? Nur Sonntags reit' ich zu meinem Mädchen, nicht mit dei-

nem Schwarzen, den schone ich, wie mein Aug' im Kopfe. Ich reite geschwind zu Hannchen, und du willst, dein Liebling, der Schwarze, soll so gehen wie du, Alterchen, ob er gleich nur sechsjährig ist. Laß mich reiten und schilt nicht, ich reite nur Sonntags, ich reite zum lieben Gott, und auf diesem Wege treff' ich Hannchen und ihre Mutter.

* * *

Mein Vaterchen, mein Tröstchen, bist du vor'm Thore gewesen? Da ist's glatt und schlüpfrig; wer da geht, fällt schneller, als auf dem blanken Spiegeleise. So ist's den ganzen Sommer auch, wenn die Erde rings umher brennt, wie ein Backofen. Immer glatt und schlüpfrig, wie Lehm, wenn er zum Hausbau geknetet wird. Weißt du auch, wie es glatt und schlüpfrig ward, Vaterchen, mein Vaterchen? Eben da, da, wo es jetzt glatt und schlüpfrig ist, gab mir Peter den Silberring bei Mondenschein — so schön Silber, wie der Mond; ich hielt beide zusammen und prahlte mich gegen den Mond. Silber ist Silber. Da, eben da verlor ich mich selbst; meine Unschuld, mein Leben, es ist Alles eins. — Der Bösewicht schwur und fluchte, als er verführte. Philax, nimm kein Brod von ihm, und wenn er mit frischer Maibutter es auch salbet, nimm nichts vom Bösewicht, der spotten konnte nach der That. Du weißt, er spottete auch dein, Vater, und deiner gesprenkelten Haare. Den Ring hab' ich an der schlüpfrigen Stelle vor'm Thore verworfen, verworfen vor'm Thore, wo es jetzt glatt und schlüpfrig ist. Alles war da schön, grün und gelb, wie der Bösewicht mich verführte; aber ich weinte, Vater, ich weinte.

und weinte von Herzen sehr, ach, sehr! — Gleich, Vater, ist das grüne Plätzchen morastig worden, seitdem ich die erste Thräne darauf fallen ließ, und so glatt und schlüpfrig, daß Alles fällt, was drauf geht.

* * *

Wo bleibst du, mein Liebchen? wo? Schreien darf ich nicht, sonst möcht' es meine Mutter hören, die mich zu Greten zwingen will, weil ihre Eltern Äcker haben und du nur gesunde Hände. Nur? das sey Gott geklagt, nur zu sagen, wenn man von gesunden Händen spricht. Schreien darf ich nicht — allein ich rufe: Liebchen! Liebchen! so wie ein Zeisig: Liebchen, Liebchen! wo bleibst du, mein Liebchen? wo bleibst du? wo? Schreien darf ich nicht, aber der schöne Abend, lispelt er's dir nicht in's Ohr, daß ich warte, daß ich nach dir seh' und nach dir laufe? — Ha! da kommt sie! Nein, ein Stieglitzchen, leicht — leicht wie du, mein Liebchen. — Wo bleibst du? wo bleibst du, Hannchen? Hast du ihn abgeschickt? Vögelchen — weg ist er. — Er kam nicht von dir, wär' er nicht sonst geblieben? Schreien darf ich nicht, aber — hörst du nicht, hörst du nicht, Liebchen, hörst du nicht die Nachtigall? sie ruft ihr Siechen und ruft dich mit. Die Nachtigall kann lauter seyn als ich, denn sie hat keine Mutter zu fürchten und keine Grete. Ich darf nicht schreien, aber du wirst doch wohl so eine deutliche Ausrede, als die nachtigallsche, verstehen? Wo bleibst du, mein Hannchen? wo? Alle Augenblicke denk' ich, da, da ist sie! und immer ist's ein Vögelchen, eins schöner als das andere — keins so schön wie du. Wenn du nicht mich, nicht den Abend, nicht die Nachtigall

hören kannst, o, wenn du taub über taub bist, höre den lieben Gott; du hast mir versprochen zu kommen und kommst nicht. Weißt du auch, daß wir auf die Nacht Ungewitter haben? Wo bleibst du? wo? Hanne, wo?

* * *

Warum weinst du, Schwägerin? Du hast einen Mann verloren, allein er hat dir drei zurückgelassen; drei Söhne, drei gesunde, starke Jungen, die dich auf ihren Händen tragen, drei brave Jungen, die was tragen können. Gönn' ihm die Ruhe, seine Krankheit ließ ihn nicht viel schlafen, da er älter war, und in der Jugend ließ es die Arbeit nicht. Er hat in dieser Welt nicht viel geschlafen. Gönn' ihm den tiefen, süßen Schlaf; du hast drei Söhne, laß ihn ausschlafen, Schwägerin, weine nicht.

Was weint Ihr, Kinder? Ihr habt nur einen Theil verloren, und einen Theil habt Ihr noch: eine gute Mutter — wischt ihr die Thränen, pflegt sie, damit sie nicht auch krank werde, wie er war, und Ihr es nicht am Ende selbst von Gott bitten müßt. Ach, wenn sie doch nur stürbe! wer kann sie ringen sehen? wer? wer kann sie wimmern hören? Ach, wenn sie doch nur stürbe! Dann müßtet Ihr weinen, wenn Ihr daran Schuld hättet, daß Ihr so beten müßtet; jetzt weint nicht.

Mich, mich laßt weinen, lieben Leutlein! laßt mich, mich laßt weinen! Ich hab' meinen Bruder verloren, den einzigen, den ich hatte; und was hab' ich von ihm behalten? Zwar auch was, aber was? Einen Baum am väterlichen Hause, den unser guter Vater an dem

Tage pflanzte, da unsere Mutter zu ihm sagte: Es geht unter meinem Herzen auf. Der Vater pflanzte den Baum, und Caspar und der Baum waren Jahreskinder. Der Vater nannte sie Beide Caspar, den Sohn Caspar, den Baum Caspar. Der Baum steht und blüht und ist immer kerngesund. Sein Milchbruder todt! das ist nicht tröstlich, ärgerlich ist's. Der Baum Caspar steht, der Bruder Caspar stirbt; aber auch ich finde mich drein, und sollt' ich nicht? Der Baum lebte nur im Sommer, und Bruder Caspar lebte auch im Winter. Zwar schläft der Mensch, doch lebt er drum nicht? Ich möcht' einen Traum nicht um drei Tage hingeben, und der Baum, schläft er nicht auch? läßt er seine Flügel nicht fallen? Seine Blätter genießen die süße, sanfte Ruhe und werden durch den Sonnenstrahl erweckt früher wie wir. Wären die Bäume im Winter, wo die Störche sind, würden sie inwärts ausschlagen und blühen; o, dann wär' es was Anderes! Ist aber im Winter der Wald nicht eine Einöde bis auf die Tannen, die nicht aus den Kleidern kommen? Da stehen sie, wie Trabanten, in voller Pracht und Herrlichkeit, wie eine grüne russische Wache um den Regenten, so stehen die Tannen um die Eiche herum — und Bruder Caspar, war er nicht ein Mensch? Das ist viel mehr, als ein ganzer Wald voll Eichen und Tannen. Der Baum ist Baum und bleibt Baum. Bruder Caspar ist ein Engel worden, Baum Caspar ist Baum und bleibt Baum. Sey ruhig, lieber Baum, ich werde dich nicht tödten. Ihr, die Ihr die Hand nach ihm ausreckt, laßt ihn, wenn er auch noch so alt und wohlbetagt ist, oben eine Glatze bekommt und blätterlos wird — laßt ihn, er ist mit mir verwandt; er heißt Caspar. Und wenn ich mit

dem rechten Caspar im Himmel zusammenkomme, will ich es seinem Milchbruder erzählen, daß der Baum noch vor dem väterlichen Hause stehe. Ich weine nicht mehr. *)

* * *

Der Krieger ist gefallen, doch fiel er? Nein, er sank. Wer fällt, hat das Herz verloren, und man braucht das Herz bis auf den letzten Lebenshauch. Er sank, allmählig kam er zur Erde. Hört es, Krieger, die Ihr mit ihm lebtet und nach ihm leben werdet: nicht der Feind, nicht der Feind, sondern der Tod hat ihn übermannt. Unser Held hatte den letzten Schlag; den Krieger schlug er, der ihm den Todesschlag gab, und der fiel, aber unser Held nicht, unser — — sank. Die Sonne geht allmählig unter; seht ihn, wie langsam er sich zum Staube neigt, zum Staube, ein Held. Kommt, kommt! laßt uns unter sein schwindelndes Haupt einen bemoosten Stein legen; solch ein Kopfkissen geziemt ihm. Kommt, laßt uns seinen Leib auf eine schöne Wiese tragen und den Blutstropfen nicht auswaschen, der auf unser Kleid fällt. Es ist edles Blut; der Staub soll sich nicht drin betrinken. Du, grasreiche Wiese, Lager für Helden, du verstehst diesen Trank, du trägst Blumen für Helden, womit sie bekränzet werden, wenn sie den Frieden auf schwarz gewordenen Händen heimtragen. — Er richtet sich auf — kein

*) Dieses Stück war Gretchens, des Predigers Tochter in L—, Liebling. Sie besaß es, wie sie sich zu mir ausdrückte, schriftlich und mündlich; sie hatte es abgeschrieben und wußt' es auswendig. — Das gute Mädchen fand etwas Aehnliches von der mütterlichen Linde darin. — —

Ach, das kann kein Held aussprechen. Was ist's denn, was? Seine Zunge ist gelähmt, er kann nicht mehr, er wollte — — Sieg; Krieger, die Deinen haben gesiegt! Ha, wie er lächelt! Seht ihn, den Großen! eh' Euch Engel verdrängen, denn die müssen zu solch einem Anblick herabstürzen; sie haben solcher nicht viel. Sieg, Held, Sieg! Gott, so ein leichtes Wort kann er nicht mehr aussprechen; gern wollt' er's. Aber hören kann er's; schreit, Brüder: Sieg! Sieg! Er lächelt wieder und — stirbt. O glücklicher Halm! o glücklichster, auf den der letzte Tropfen fiel, auf den er noch warmes Blut thaute! Wie schnell wirst du wachsen und Alles übersehen, was rings um dich steht und größer zu werden droht! — O glückliche Männer, auf die noch der letzte Strahl aus seinen Augen schoß! wir hätten die Altarlichter dran anzünden können, so feurig. Er stirbt — ich wollte weiter singen; kann ich? kann ich mehr? Er stirbt, er stirbt! ist Alles, was ich sagen werde, bis auch ich sterbe. Das Erste und Letzte vom Menschen ist das Beste. Ich habe viel gesehen, sah ihn, wie er geboren ward, sah, wie er starb; ich hab' ihn ganz! Er lächelte, wie er zur Welt kam; allein er lag so schön nicht, als jetzt, da er starb. Wie schön er da todt ist! So todt sind nur Wenige; denn sonst würd' es nicht schwer seyn zu sterben.

Du hast gesiegt, Held, du hast den Feind überwunden, und zwei Tode, zwei Tode starbst du, ohne zu sterben, dem dritten mußtest du nachgeben. Du warst matt. — Ist's Wunder?

Gönnt der heiligen Stelle die Ehre, daß er noch länger darauf liege. Sie ist warm durch ihn worden, laßt sie auch kalt durch ihn werden. Der warme Tag

ist schön, der kühle Abend auch. Und dann scharrt ihn nicht in's Thal; auf jenen steilen Berg, wo Wenige hinauf können, Keiner, der einen kurzen Odem hat, da scharrt ihn auf die Spitze, damit er den Berg noch größer mache. Er war Berg im Leben und nicht Thal, und muß bei seines Gleichen im Tode. —

Wie, du willst ihm die Augen zudrücken? Laß sie starr, wie sie sind, laß sie, Freund. Die Sonne bleibt Sonne, wenn sie gleich verfinstert ist, und auch ein Viertel vom Mond ist Mond. Laß sie so starr, wie sie da sind. Ihre Seele ist weg, allein sie haben noch was, das viele Augen mit Seelen nicht haben. Es wohnte eine große Seele in ihnen, und das sieht man jedem Hause an, wenn schon der, welcher es baute, lange todt ist. Aendere nichts — was die Natur will, sey auch dein Wille. Willst du was thun, setz' oben über sein Grab ein Kreuz, das ist das größte Zeichen, was mir bekannt ist; eine Krone hat auch ein Pfau. Mache dies Kreuz groß, damit es in der See gesehen werde und Schiffe, die sich verirren, dies Kreuz als Wegweiser ehren und sich freuen, wenn sie es sehen.

Leb' wohl, Streiter! Erzähle den Geistern des Himmels, die nie gestorben sind, daß es auch gut sey zu sterben, damit sie den Sterblichen nicht verachten, weil er sterblich ist. Die Engel, die dich todt gesehen haben, kannst du auf mein Wort zu Zeugen rufen. Erhabener Todter, man achtet das Leben nicht, wenn man dich sieht! O möchtest du nicht verwesen! du solltest ewig dazu dienen, den Furchtsamen zu steifen und Jeden zu lehren, daß nicht Jeder auf gleiche Weise todt sey. Dir sieht man es an, daß du nicht aufhören kannst, daß du nicht aufgehöret hast. Es stirbt nicht

Jeder auf gleiche Weise, es lebt nicht Jeder auf gleiche Art. Stiller Mond, dieß große Grab empfehl' ich dir; du siehst viel, was die Sonne nicht sieht, du bist ein Sonntagskind und kannst Gesichter sehen, die sonst Niemand zu sehen versteht. Du siehst fromme Geister, wenn sie um die Gräber der Ihrigen wanken, die sie noch nicht in dem weiten Himmel aufgefunden haben; du siehst, wenn sie sich von ungefähr treffen und wenn sie den himmlischen Bund machen: „Wir lassen uns nicht in Ewigkeit.“ — Du siehst erkenntliche Geister, die ihren Ueberrest, ihren verwesenden Körper, besuchen, die Stück vor Stück von ihm Abschied nehmen und ihn bedauern, daß er Körper war und daß er gestorben ist. Rührend muß es dir seyn, lieber Mond, rührend, so was zu sehen, wenn Geist und Leib sich zusammen finden und sich nicht mit einander besprechen können; wenn die Seele erkenntlich seyn will gegen ihren guten Freund, den Leib, und es nicht seyn kann. Oft hab' ich einen Freund auf dem Brette gesehen, mit dem es mir fast so ging, als dem Geist mit dem Erde werdenden Körper. — Da wankt der Betrüger, der der armen Wittwe den Acker abgrenzte. Gern möcht' er sie mit einem dreimal größern Stück entschädigen; kann er? will sie? Noch haben sie sich nicht begegnet, allein wenn auch; hat sie denn jetzt nicht mehr als er?

Hier wankt ein Geist, der als roher Jüngling ein warmblütiges, zu leichtgläubiges Mädchen in's Verderben zog. Bald war ihr Jammer vollendet; sie starb, ohne dem Verräther Vorwürfe zu machen, die Abgezehrte! Ihr Auge durfte nicht zugedrückt werden, es war so tief gesunken, daß man's nicht mehr sehen konnte; es war ein eingefallenes Grab. Sterbend zoga sie ihre

[illegible] Hände und bat um Gnade bei Gott und [de]n Menschen. Die Menschen erhörten sie nicht. Mit Spott und Schande ward sie begraben; aber jetzt hat [si]e ausgerungen, ihre Leiden sind geendigt. — Wann [w]erden die deinigen geendigt seyn, Unglückseliger! [W]ann? — Im Traume sieht man Alles größer und [kl]ä[r]er, und so sehen Geister auch. Desto besser für den Guten, desto schlechter für den Bösen und für dich, Mörder! Unglückseliger!

Das Alles, Mond, Seelenfreund, das Alles siehst [d]u als Sonntagskind; und was siehst du nicht unter [d]en Lebendigen? Doch du bist verschwiegen, ich will [e]s auch seyn. — —

Wenn der von seinen ungerathenen Kindern ver[st]oßene Greis die Hände gen Himmel über sein Haupt [z]usammenschlägt und sich nach einem seligen Ende sehnt, [w]enn er laut betet: „Es ist genug, Herr, laß mich [r]uhen, ich kann nicht mehr!" dann bestrahle das Kreuz [a]uf diesem Grabe, mach' es rings umher hell und klar, [d]enn in des Greises Augen ist Abend worden. Es war [n]icht Raum in der Herberge für mich Unterdrückten in [d]er Welt; Gott, nimm mich in den Himmel, wo für [m]ich Raum ist. So bet' er, wenn er dies Kreuz sieht, [u]nd sanft und selig geh' er dann zur Ruhe. Mond, [d]en frommen Pilger, der nicht mehr die Kirchenthürme [d]er benachbarten Stadt sehen kann, den der Tod auf [d]em Felde überrascht, Mond, diesem Pilger leuchte nach Hause, diesem Pilger sey dies Kreuz ein Kirchthurm [d]es Himmels. Mond, laß es dies jenem Kreuzträger [s]eyn und jedem Bösewicht ein Schreckbild, damit er an [s]eine Brust stark klopfe und umkehre und gut werde, [d]aß endlich, Mond, wenn unser Land Helden braucht,

laß sie von diesem Grabe ausziehen, und wenn blut- dürstige Feinde wie Heuschrecken uns überfallen, dann verhülle dein Haupt und dreimal blitz' es um dies Grab. Da sage dann ein Ehrenmann im Volke: So wie dieser Blitz, so blinkte mit dem Schwerte der da oben begraben liegt, da oben nah' am Himmel, und wie ein kaltes Fieber im Frühling in die Glieder fährt, ehe man's merkt, so fahre Furcht und Schrecken in die Feinde, wenn sie das Grab und das Kreuz drüber im Blitze sehn! — Das ist anders, als ein Mondschein! Du bist derselbe, wo man steht und geht, weit aus sehender Mond! Sey den Freunden des Helden, uns, den edlen Todtengräbern, sey ein Spiegel, in dem wir das Grab und das Ehrenzeichen drüber immer sehen, wir mögen stehen und gehen, wo wir wollen, und auch in deinem letzten Viertel. — Bitt' ich zu viel, so denke, wie nah wir diesem Grabe verwandt sind. — Auch in deinem letzten Viertel sey dies Grab bis zur Hälfte zu sehen, bis zur Hälfte! — Genug, Freunde: Mond, Kreuz, Grab! das sey unsere Losung, bis auch wir begraben werden im stillen Thal, wie es uns geziemet. Ein kleines Gräblein, das sich nichts über das Thal herausnehmen, und kein Hügel seyn darf, sey unser Haus. Ein Orden, ein Kreuz gebühret nur Helden. Wenn der Geisterseher, der seelenvertraute Mond, wenn er mit den Gräbern der Helden fertig ist und noch einen Blick übrig hat, er wird ungebeten mit ein Paar holden Strahlen unsere Gräber beehren, damit ein Minnesänger unser Ruhethal bemerke und, auf unser Grab durch heilige Ahnung gebracht, ein Grablied auf seine Geliebte singe und auf sich selbst eins, weil jene ihm starb. —

Dank sey Euch, Ihr Treuen, Ihr Lieben! das Hel-

den, die er beschützet hat. Wir haben eine heilige Pflicht erfüllet und Ehre gegeben, dem Ehre gebühret, und einen Helden und einen Berg verbunden. — Gleich mit gleich. — Laßt uns froh heimgehen; denn es läßt nicht, wenn Helden weinen, und wer kann einen Berg mit Thränen im Auge ansehen? wer? Er hat überwunden und ist mit Ehren vom dritten Tod überwunden. Noch eine Pflicht liegt uns ob, dies Grab zu verhehlen seiner Vielgetreuen. Was wir können, kann sie nicht. Sie ist so sehr ein Weib, als er ein Mann war. Kommt, Freunde, sie könnt' uns überraschen; kommt! Warum seht Ihr Euch um, Freunde? Kein Held sieht sich um; kommt! Wir nehmen den Mond mit.

Weh! weh! Ist's nicht ihr Silberton? Versteckt Euch — doch nein, es ist eine Nachtigall, die auch den Geliebten verloren hat. Solch ein Paar Stimmen, Luisens und der Nachtigall, sind leicht zu verwechseln. Schluchze nicht, kleine Betrübte, dein Geliebter ist nicht im Felde gewesen, da fällt nur, was vortrefflich und ehrlich unter den Menschen ist; du wirst ihn wiederfinden, allein Luise nicht ihren Geliebten!

Was für ein Geschrei? Ist's eine Taube, die nach ihrem Gatten girrt? Ist's ein Käuzlein, das erbärmlich sich hören läßt? Ist's Beides? Ist's Keins? Ha, Freunde, sie ist's, es ist Luise! Gott, wie verändert! Aus einer Nachtigall, was ist sie worden? Kommt, laßt uns fliehen — fliehen — fliehen! — Unsern Freund haben wir sterben sehen, Luisen werden wir nicht leben hören können. Kommt, Freunde! Auch du, Alter! Nimm dich zusammen, gieb deinem Sohn die Hand, damit er ein Stück von dir übertrage. Kommt, kommt

Alle! Du starbst, Geliebter, du starbst! du nur Ein Getreuer! Was ist mein Gesang gegen dein Geschick? Laß es mich abschreien, ich bitte dich, laß! Denn haben Kinder und Kindeskinder ein Muster von deinem Schmerz. Doch seht, es bricht sich Tod und Leben auf deinem Gesicht, mein Geliebter, mein Freund! Gottlob, die Herzensblutschleuse ist nicht mehr gehemmt, sie ist wieder aufgezogen und es fließt Blut in dein Gesicht. — Ach, Geliebter, soll ich, soll ich weiter singen? Es ist Luise, Freund, sie ist's! Kann ich? soll ich? Flieht, Freunde, sie ist uns nahe! Verbergt Euch in's Gesträuch tief — tiefer! — Freunde eines Helden fliehen? verbergen? Doch, einem Weibe zum Besten, dem Weibe eines Helden zum Besten! Solch ein Weib können nur Memmen aushalten, Männer nicht. Wir sind Helden, Freunde, weil wir fliehen, weil wir uns verbergen tief im Gesträuch. Je tiefer, desto heldenmüthiger! —

Ist Luise nicht eine Heldin, weil sie betrübt ist bis in den Tod, weil sie ihre Stimme verloren hat? Und was weiß sie? Weiß sie mehr, als daß ihr Geliebter im Felde ist? Weiß sie seinen Tod? Weiß sie die Losung: Kreuz, Grab, Tod!

Louise! sie ist's, Freunde. O wär' es ihr Geist, dann wären Franz und Louise doch bei einander! Wie hat ihr Gesang sich verändert! Hätt' ich sie nicht gesehen, durch's Gehör hätte sie Niemand gekannt, der singen kann, Niemand, der nur singen hören kann. Louise! Louise! Seufzt ihren Namen, Freunde, seufzt inwärts; so wie der Seufzer aus dem Herzen kommt, stoßt ihn in's Herz — sie könnt' uns sonst merken und wir wären verloren. — Auf unserer Stirn würde sie lesen, was sie nicht wissen soll. Wir wären ihre Mör-

der. Die geheimen Worte: Kreuz, Grab, Tod sind uns angeschrieben an der Stirn einmal, zweimal, dreimal, überall. — Stecket die Köpfe in's Gebüsch! Jüngling, du hast noch zu wenig Kreuz gehabt, du verstehst nicht Seufzer zu dämpfen, lern' es von uns, du wirst es benutzen. Freunde, wenn Euch die Hände zittern und die Füße auch, schlagt sie in's Kreuz, damit Einer den Andern halte und Louise nichts merke! — In's Kreuz, Freunde! —

Wo bist du, Franz? Wo bist du hin, Falscher? Du liebst den Krieg mehr als mich, den Tod mehr als das Leben! Wo bist du? — Du hast deine Geliebte verlassen, die nach dir zielte, wie ein Jäger nach Wild — nach dir sang, wie die Vögel im Frühling nach einander singen, bis sie sich gefunden haben. Wo sind deine Schwüre, deine Verwünschungen, Unglücklicher? Was hat der Krieg, das dich reizen konnte, da du mich hattest? Dein Leben gehört Gott, dir und mir, oder besser, Gott, mir und dir, und Keinem von uns dreien giebst du es; du bringst es dem Vaterland! Kennst du dies Ungeheuer? Ich kenn' es nicht, ich mag es nicht, ich will es nicht kennen, dieses blutdürstige Thier, das seinen Weg mit Menschenleichen pflastert, um weich zu treten, und an verwüsteten Feldern und an ausgebrannten Wäldern seine Lust sieht, das jedes Grab haßt, weil es lebt. — Vaterland, wie häßlich bist du! — Auch meinen Geliebten hast du auf deiner Seele, wenn du eine Seele hast. Vaterland, du wohnst in einer Mördergrube! Franz, wie konntest du dich verleiten lassen? Ehre? Was ist Ehre? Weißt du es? Ich weiß es nicht. — Wer uns in die Augen ehrt, ehrt uns der? Und wer's thut, wenn wir nicht dabei sind, ehrt uns

der? Weiß dieser Fels, wenn ich sage: ein schöner Fels, und richtet sich die abgehauene Tanne in die Höhe, wenn ich sage: ein trefflicher Baum? Hören wir, wenn wir gestorben sind? Und was ist die Ehre, wenn wir nicht hören können? Du hast falsch Geld eingewechselt, Franz; schäme dich, daß du gestorben bist! Doch bist du todt, Franz? Rede doch, ich ringe meine Hände, ich halte sie gen Himmel, ich — was weiß ich, was ich thue. — So rede doch, Franz, bist du todt? lebst du? Verzeih' einem Weibe, daß sie nicht männlich denkt. Du hattest zwei Hände, eine für mich, eine für deine Pflicht. Es war Pflicht, daß du in den Krieg gingest; du hattest dein Wort eher der Fahne als mir gegeben. Verzeih' mir, Franz. Ich sah dein linkes Auge in Thränen, da du Abschied nahmst; im rechten war Muth. Eine Hand war stark, die andere sank. O Franz, Franz! wenn wir uns doch eher gekannt hätten! — Vielleicht hättest du dich mit keiner andern Pflicht vermählt, als mit der, mich zu lieben. — Die schöne Pflicht! — Ist sie nicht schön? Traurig schön! O wenn du leben möchtest, doch — du lebst nicht, du bist todt! todt! todt! Ich sah dich kämpfen, du edler Kämpfer, ich sah dich mit Vielen zugleich anbinden. Ich sah dich kriegen, edler Krieger, ich sah dich den ganz treffen, der dich halb traf, den stürzen, der nach dir schlug — ich sah Blut und Schweiß, beides edel zusammenrinnen und vor deiner Stirn stehen, und da der Zufluß zu stark war, es von deinen Wangen herabthauen — ich sah, o Gott! ich sah dich die Knie steifen, die schon zu sinken anfingen! Wie bleich, welche Blutdürre auf deinen Wangen! wie welk! Todt, da liegt er! Das dacht' ich wohl, ich

dacht' es, Geliebter, daß du sterben würdest. — Schreckliche Ahnung! doch war es blos Ahnung? Es war ein Zeichen vom Himmel; denn es starb ein Edler! Wenn ein solcher stirbt, macht man im Himmel Platz. O ein Trefflicher ist gefallen! Klagt, Ihr Jungfrauen, der edelste unter allen Jünglingen ist gestorben, ohne seinen Stamm fortzupflanzen und ohne einen Sohn zurückzulassen, der seinem Bilde ähnlich. Klagt, Ihr Feigen, ein Held ist todt. Klagt, Ihr Helden, Euer Bruder ist dahin. Es sterben tausend und abermals tausend mit ihm, mich ohngerechnet. — Ich fühlte jeden Herzensstich, den er ausstand, den er überwand, und den letzten, letzten Todesstich, der ihm das Leben nahm. Ach, noch dehnet sich dieser Stich in meinem Busen — Franz ist todt! todt! todt! todt! Rufe laut, überlaut, Alles, was rufen kann: todt! — und was nicht Sprache hat, halle nach: todt! — Für mich Alles todt, die ganze Welt todt — mein Geliebter hin, Alles hin! — Leben hin, Tod hin, ach selbst der Tod hin: Louise soll nicht in Franzens Arm sterben — o des schönen Todes in seinem Arm! So trefflich soll Louise nicht sterben, so lebendig nicht gen Himmel kommen! Ha, schreckliche Nacht, die ich überstand! Ich fühl' es, keine werd' ich mehr überstehen — ich träumte, was ich sang. Ahnungsvoll sprang ich auf im Traum, und Ahnung bestätigt diesen Todestraum: Franz ist todt! — Ich rief im Walde, wo das Echo so oft Franz nachgerufen, ich rief in den Wald: Franz! — Keine Antwort; nichts auf mein Franz, auf mein wiederholtes Franz! Echo, bist du verstummt? Du rufst Alles, nur Franz nicht — kannst du den süßen, leichten Namen Franz nicht mehr nachsprechen, oder liegt es an mir, daß ich mich nicht

getraue, ihn laut vorzusprechen? Ich könnte Franzen, dünkt mich, im Sterben stören — ihn stören, wenn ich schrie: Franz! und nun endlich wie aus einer tiefen Kluft hohl: Franz! Schnell lief ein Schauder mir durch alle Glieder, durch das geheimste Mark. Der schönste Name in der Welt, wie schrecklich ward er mir! Wie ist's, Echo? Ich weiß Alles! Heult nicht, Hunde! rufe nicht, Eule! laßt mich rufen, laßt mich heulen! ich weiß Alles! Schrecklich! Wie traurig das Licht brannte, als auf einer Leichenwache; vergebens munterte ich's durch eine Nadel auf, womit mein Busen befestiget war, vergebens facht' ich es an, es wollte nicht, es konnte nicht. Franz, auch du hast ausgebrannt! Umsonst wälzen dich Freunde, umsonst schütteln sie deine Hände, umsonst — du bist todt! todt! todt! Doch sind es Freunde, die dich umgeben. Vielleicht Feinde — deine Mörder — Mörder, die deinen Heldenwerth verkennen und sich nicht einmal rühmen ihrer Mordthat. — Vielleicht rinnt dein Blut, dein edles Blut in eine Pfütze voll unreinen, dicken Bluts der gemeinsten Krieger. — O Franz, wüßt' ich, daß du wie ein Held begraben wärst, wie du gelebt hast und wie du gewiß gestorben bist, ich würde mich beruhigen; denn bald, bald werd' ich bei dir seyn. Wenn aber dein Leib als Scheusal aufgestellt ist, dein schöner Leib, das Meisterstück der Natur, Franz, was heb' ich an? Engel, Menschen, wen rühren meine Klagen zuerst? Wer ist am menschlichsten unter allen Geschöpfen? wer? Franz ist todt, todt! Wer zeigt mir den Weg zu dem einzigen Trost, daß ich weiß, daß ich sehe, wie er todt ist, wo seine matten Hände ruhen und seine kühne Brust? Wer ist der Holde, der mir den Schlüssel zu

inem Grabe giebt? O wäre sein Kämmerlein ver-
hlossen, wäre seine Gruft heilig, wie ruhig!! —

Auf, Freunde, tretet hervor, folgt mir, verdoppelt
ueren Schritt, damit wir Louisen das Grab des Hel-
n zeigen! — Louise, wenn du hältst, was du ver-
rochen hast, wenn du ruhig seyn willst, wenn du es
nnst! Sie that einen Schwur mit ihren Augen, die
gen Himmel anstrengte. — Diese Hände trugen ihn
die Höhe, sagte der Aelteste, sie trugen ihn in den
orhof des Himmels, wo Lohn nach Arbeit auf ihn
artet! Mache dein Auge groß, Louise, du sollst sein
rab sehen und ein Ehrenzeichen oben drauf. Gönn'
m die Ruhe, gönn' sie dir selbst. — Sein Andenken
y uns ewig heilig! — Bist du vorbereitet? Hast du
n letzten Tropfen Thränen in deinem Auge verwischt?
ast du Stärke hinauf zu blicken? Wohlan, dort
ben schläft Franz! —

Sie sah mit einem umfassenden Blick. Ach! seufzte
uise, schlug ein Kreuz vor ihre Brust und sank todt
r Erde.

* * *

Heut hab' ich einen Leichenschmaus, alle meine
inder sind bei mir; komm auch, Nachbar. — Damit
lles paarweis gehe, hab' ich die Wittwe Marth-
ngeladen. Du wirst Gelegenheit haben, an deine se-
ge Frau zu denken, wenn du die Wittwe Marthe,
iner Seligen leibliche Schwester, siehst und wenn du
f meinem Leichenschmause bist. — Ich hab' einen
nkel verloren, einen Kernjungen. Der Tod hatte lange
it ihm zu thun, eh' er ihn zu Boden riß; Jakob
ehrte sich, so klein er war, mit Jünglingsstärke. Ja-

kob, der Erstgeborne meines Aeltesten, der im väterlichen Hause bleiben wird, weil er der Aelteste ist, Jakob führte meinen Namen und war mir so augengreiflich ähnlich, als mir keiner von allen meinen Kindern und Großkindern ist, die mir alle ähnlicher sind, als jene. Alle Leute nannten den Seligen: Großvater, und der kleine Junge freute sich drüber und that so alt, als wenn er's wäre. Er ist ein Theil von mir, ein Ast vom Stamm, und soll da begraben werden, wo ich einst begraben zu werden den Meinigen anbefohlen habe. Nachbar, wir wollen betrübt und froh seyn, so wie man in der Abenddämmerung sieht und nicht sieht. — O Greger, es ist ein köstlich Ding, wie unser Pastor sagt, zu sterben, ehe man stirbt! Was meinst du, wenn man sich begraben sieht? Du bist gestorben, Greger, eh' du starbst, du hast dich begraben sehen und lebst, denn dein Weib, Wittwer, war du selbst! Sieh, ich habe noch all' die Meinigen, nur Jakob, den Haupt-enkel, hab' ich verloren, den begrabe ich heute. Da liegt er schon auf einem weißen Laken; du wirst ihm folgen mit deiner seligen Frauen Schwester in einem Paar. Ich werde mir selbst folgen mit meinem Weibe Hand in Hand. Gott gebe, ich stürbe mit ihr paar-weise. Zwar hat mich Gott gesegnet mit Kindern und Kindeskindern, die noch grünen und blühen und Früchte ansetzen werden zu seiner Zeit. Hast du aber nicht bemerkt, Greger, die Blätter sträuben sich lange und trotzen dem Herbste, fällt aber das erste gelbe Blatt, fallen ihm mehrere nach, bis der Baum nackt und bloß steht. — Ich bin bereit, mein Weib ist bereit. O wären wir die Ersten, die nach diesem gelben Blatte fielen! Ruhe wohl, Jakob, du bist, so klein du warest, eines

christlichen Begräbnisses wohl und eines Leichenschmau-
ses. Fromm wollen wir reden, Nachbar, und das letzte
Glas wollen wir trinken auf ein seliges Ende! —
[illegible]
[illegible]
Tanne, warum so stolz unter deines Gleichen?
Warum Meuterei wider die königliche Familie der Eiche?
Ich, kein Landsmann, aus Norden gebürtig, wie du,
finde keine Hoheit an dir vom Fuß bis zur Scheitel.
Wenn sanfte Winde dich und Alles, was um dich ist,
mit einer verstehbaren Sprache beleben, rausche mir zu,
was dein Vorzug ist, damit ich's durch den Wiederhall
deiner Nachbaren, wer sie auch sind, verkündige, auf
daß sie dich ehren, wie die königliche Eiche geehrt wird,
und wenn du es verdienst, noch mehr. Sieh an die
majestätische, dreihundertjährige Eiche, die die Geschichte
des ganzen Waldes weiß. Da steht sie unerschüttert,
trotzt den Stürmen aller Weltgegenden, trotzt Allem, nur
nur Gottes Donner nicht; wenn du dich von jedem
Winde bückest und dich windest, kriechst und wie ein
Hofmann schmeichelst, damit jeder Wind dich nicht um-
wehe und deine Wurzel aufdecke Allen, die vorüber-
gehen: Grün bist du im Winter, wenn die Eiche, von
ihrem königlichen Schmuck entkleidet, nach Art wahrer
Großen sich nichts vor ihren Unterthanen herausnimmt.
Ist aber das Kleid wahre Hoheit? Wo ist dein Werth,
wenn aus einem einzigen Eichenblatte sich ganze Ge-
schlechter niederlassen, und du Nadeln statt Blätter näh-
rest? Sieh nicht verächtlich, Tanne, auf die tief unten
keimende Waldblume, die, wenn sie im Frühling aufgeht
und rings umher im nackten Walde Alles öde und leer
findet, sich erst im Thau badet, um desto heller und

klarer zu dir hinauf zu blicken und das erste Baumgrün zu sehen. Neige dich zu dieser aufgehenden Waldblume, Tanne, die du dich vor jedem nur rauschenden Winde so tief beugest, blicke her auf die Eiche, die keinem Unterthan, der zu ihr flieht, Schutz und Schirm versagt, und wenn der in die Höhe strebende Baum vom Buben gebrochen wird und sich zu ihr wendet, ihm einen Ast reichet, damit er den Streich verwachse, den der Bube an ihm vollführte.

* * *

Schmetterling, Schmetterling, setze dich! — Sieh den Sperling, der auf dich lauert und seinen Schnabel wetzet, um dich als einen Braten zu essen und Salat von dem Blättchen, wo du sitzest, dazu zu picken. Schmetterling, Schmetterling, setze dich! Ich will dir nicht einen Flügel ausreißen oder einen Fuß, oder dich ängstigen, Närrchen; nein, du bist klein wie ich. Georg, mein größerer Bruder, fängt sich größere Vögel, und er geht nicht mit ihnen um, wie ich mit dir umgehen werde. — Weißt du, was ich will? Ich will dich ein wenig ansehen, schönes Dingerchen, nicht lange. — Ich weiß, du lebst nur kurz, armes Vögelchen, künftigen Sommer bist du nicht mehr, und ich bin schon sieben Sommer alt. — Ich will dich nicht vom Leben aufhalten, armes Vögelchen, aber besehen will ich dich, dein niedliches Köpfchen und dein schlankes Leibchen, und deine Spitzenflügelchen, das will ich besehen, und damit du keine Zeit verlierst, werd' ich dir ein Blättchen vorhalten, damit du während der Zeit essen kannst. Schmetterling, Schmetterling, setze dich! Närrchen, ich

rein' es gut mit dir! Schmetterling, Schmetterling, setze dich! —

* * *

Es war einmal ein Edelmann, der ritt stets einen Fuchs; der Edelmann war so falsch wie der Fuchs, und der Fuchs wie der Edelmann. Ein schändlich Paar! Zwar war der Fuchs ein schönes Thier, der Edelmann nicht minder; doch Einer schlug so aus wie der Andere, und Beide waren beschlagen, der Eine mit Bosheit, der Andere mit Eisen; Beide schlugen und trafen Menschen. Der Fuchs hatte einen seltenen Kopf, einen Hals zum Malen, und einen Fuß, gewiß, einen niedlichen Fuß! Sein Schweif hing ihm herrlich herab, zum Schrecken aller Bremsen und Fliegen, die er nicht verjagte, sondern auf der Stelle todtschlug. Auf seinem Rücken war ein Bremsenkirchhof. O des prächtigen Schweifs! Der Edelmann, gewachsen wie eine Birke, hoch und gerade, sein Gesicht braun wie eine Eichel, wenn sie rein und reif ist, und seine Hand noch brauner; nichts an ihm verunglückt, kein Fleck, nichts Schiefes an ihm, wie ein ausgewachsener Halm im Kleinen, war er im Großen gerad bis auf sein Seitenhaar, das kraus lag in natürlichen Locken. Man glaubte, die liebe Natur hätt' es mit ihnen zu einem Knoten angelegt und sie wären am Zuziehen gestört worden.

Sein Auge meldete Jedem an,
Es sey der Mann ein Edelmann.

Nur die Augenbraunen wären wild gewachsen, sehr wild! Da lag das Böse vom Edelmann; denn wenn er gleich schön von außen war, so hatte er doch einen innerlichen Schaden. Sein Herz war eine Mördergrube,

und von außen stand ein schöner, adlicher Hof. O hört, Ihr tugendsamen Jungfrauen, was sich zutrug im Jahr nach Christi Geburt ein tausend sieben hundert und sieben, hört es und weint um Euere Schwester! Es war einmal ein ehrlicher Bürgersmann, der hatte eine schöne Tochter. Der Pastor sah sie an, wenn er die Schönheit des Engels beschrieb, der auf Gottes Geheiß einen menschlichen Leib auf eine kurze Zeit angezogen. Er sah nicht seine Frau an, denn die war alt, obgleich sie sich beide nichts vorzurücken hatten und er auch alt war. Annens Leib war ein Engelskind, so passend gemacht, daß der Engel nichts abschneiden durfte, wenn er ein Menschengewand auf Gottes Befehl nöthig gehabt. Freilich sah sie so schwindsüchtig nicht aus, wie das vornehme Ding in unserer Nachbarschaft, von der Alles sagt, sie sey die Schönste im Lande. Daß sich Gott erbarm'! wer Annen sah, wußte sicher, was Schönheit sey; wer sie nicht gesehen hatte, war zweifelhaft. Man verglich die andern Gesichter nicht mehr mit der Natur, sondern mit Annen; nicht mit der weißen Lilie den Busen, nicht mit dem Himmelsblau das Auge, nicht mit einer aufbrechenden Rose das Frische im Gesicht — man verglich es mit Annen. Sie hat das von Annen und jenes von Annen, so sprach Jeder, wer Annen gesehen. Man hatte nicht nöthig, sich herumzuthun und hier und da was in der Natur zusammenzusuchen — Anne war Alles zusammen. — Sie war weiß, allein wer auch eine Braune liebte, blieb stehen, wenn er sie sah, und sagte laut: schön! Sie hatte so was Gesundweißes im Gesicht, daß man das Blut rinnen sehen konnte. O ein schönes Blut! Der ganze Himmel lag auf ihrem Gesicht, weiß, roth, blau. Wenn man ihr

im Kleinen wollte, sah man Annen an — und ihre Seele? wer eine Seele sehen wollte, sah ihr in's Auge, da hatte sie sich einquartiert. Wen sie damit ansah, hatte Gottes Bild gesehen, und ein Strahl von diesem Bilde ließ so viel Ehrfurcht zurück, daß man Annen liebte und ehrte. Ihr Auge war die Sonne am Himmel. Man dankte Gott, daß er so schöne Menschen auf seiner Welt gemacht — und wär' es erlaubt, daß ein Engel, wenn er auf Gottes Extrapost fährt und der Erdenluft wegen ein Menschengewand angezogen hat, wär' es erlaubt, daß ein Engel ohne Gottes Trauschein sich verheirathen könnte, er nähme sie. — Sie wäre Fleisch von seinem Fleisch, Geist von seinem Geist. — O Ihr Jungfrauen, hört, was sich mit Annen zutrug und mit dem Edelmann, der stets einen Fuchs ritt. Er stellte sich, als liebte er sie; allein er liebte sie nicht, denn die Liebe macht tugendhaft, wenn man einen Engel wie Annen liebt. Er liebte sie, doch war seine Liebe Leckerei. — Der Bösewicht meinte nicht sie, sondern sich. — Hast du ihr nicht in's Auge gesehen — und recht in's Gesicht, oder fürchtest du dich nicht vor Gott und vor dem Himmel, Bösewicht! vor was fürchtest du dich denn? Sie waren Beide schön — schön! allein welch ein Unterschied in der Schönheit! Sie schön wie ein Engel, er schön wie ein Teufel, wenn er sich in einen Engel des Lichts verkleidet hat. Er schwur Annen zu lieben bis in den Tod, und wie leicht können wir betrogen werden, wenn es Jemand zum Betrug anlegt, der so schön ist wie der Edelmann? Wer sieht immer auf die Augenbrauen? Anne sagte auf sein Zudringen: Ich will, wenn meine Mutter will. — Ihr Vater war während der Zeit gestorben, und der Edel-

mann, der ihn zur Gruft begleitete, hatte sich so betrübt gestellt, daß Anne ihres Vaters und ihres Liebhabers wegen gleich betrübt war. Die arme Unglückliche! Bis jetzt hatte er noch nicht das väterliche Haus betreten. Sein erster Schritt war in's Trauerhaus. Eine schreckliche Vorbedeutung! — Nun kam er, wenn er wollte, und Anne blieb zwar bei ihrem: Ich will, wenn meine Mutter will; allein sie sprach es immer schwächer. Der Bösewicht grüßte die Mutter nicht mit den süßen Worten: Gieb mir deine Tochter. — Er suchte die Tochter ihrer Mutter allmählig zu entwöhnen. Die Mutter merkte. — Wie ist's, fragte sie den Edelmann, Ernst oder Scherz, Spiel oder Ehe? — O Anne, warum sahst du ihm nicht in sein verruchtes Gesicht bei dieser mütterlichen Frage — recht in's Gesicht? du hättest den Bösewicht entdeckt in Lebensgröße. Er raffte sich bald zusammen. Ernst, sprach er, Ehe. Wie, sagte die Tochter, da der Bösewicht diesen Abend das Haus der Unschuld verließ, wie wär' es anders zu denken? Die Mutter ward ruhig nach diesem Abend. Mehr hatte dem Edelmann nicht gefehlt, seiner Gottlosigkeit vollen Lauf zu lassen und die Unschuld zu vergiften, als diese Ruhe der Mutter. — — O Ihr Jungfrauen, weint um Euere Schwester, die durch einen Bösewicht von der strengen Bahn der Unschuld und Tugend verführt ward. Nur Mutter und Tochter und drei aus ihrer Verwandtschaft wußten ihren Fall. Der Tod entriß ihn dem Ottergift der Stadtlippen. Ihre Mutter rang die Hände, Anne konnte sie nicht ringen — der Tod war ihr Leben. — Sie konnte, sie wollte nichts weiter, als sterben; knieend bat sie ihre Mutter, für sie zu beten. Ja, Tochter, ich will für dich beten, ich

will beten, daß dich Gott beruhige. — Nein, Mutter; daß ich sterbe, daß ich sterbe, daß ich sterbe, alles andere Gebet widerruf' ich — der Tod, das ist mein Alles! —

Anne sprach dies gelassener als ich, so gelassen, daß man wohl sahe, der Tod sey ihr Alles. — Sie knieten Beide, Mutter und Tochter, dicht zusammen und hielten die Hände gen Himmel, als wär' es nur eine. — Sehnlichst beteten sie um den Tod, und das ist eine große Gabe Gottes, die der liebe Gott nicht erst Jemandem giebt, sondern nur denen er gut ist. Wir sterben zwar alle, allein es kommt beim Tod auf's Wann an, auf eine erwünschte, das ist, auf eine selige Stunde. Da nimmt man nicht zehn Leben um einen Tod. — Die Tochter starb so ruhig, daß man ihr die ewige Seligkeit ansehen konnte. Die Mutter mußte noch acht Tage jammern; sie hatte keinen Schmerz, allein sie jammerte: — Mein Mann todt — meine Tochter todt — und ich, ich hab' ein heimtückisches, hartes Leben! Schon lange bei Lebenszeit ihres Mannes war sie siech; der Tod ihrer Tochter hatte ihr vollends das Herz gebrochen. Nun ging es gegen den achten Tag, daß die Leiche ihrer Tochter auf sie wartete, unbegraben. Auf einen Tag, sagte die Mutter zu ihrer sterbenden Tochter, auf einen Tag, sagte die Tochter. Auf einen Tag, sagten sie sich hundertmal, und auf einen Tag waren auch ihre letzten Worte. Sie starb — o Gott! fast wie ihre Tochter. Fast, ganz nicht, denn die Tochter starb noch leichter. Die Mutter war älter, das Leben hatte sich mehr angeklammert und der Tod mußte stark reißen, eh' er seinen Zweck erriß. Der Mutter Sarg stand schon längst bei dem Sarge ihrer Tochter, noch eh' die Mut-

ter selbst drin war. Was das für ein Leichenzug war! Sie wollten still begraben seyn, allein Alles im Städtchen, was gehen konnte, ging den Särgen nach. Sie waren Allen und Jeden Wegweiser zur ewigen Ruhe. Die Tagelöhner verdungen sich nur auf den halben Tag, um dieses Begräbniß zu sehen. Der Pastor weinte, er war außer den Dreien der Vierte, der Annens Fall wußte. Die Engel fielen und wurden Teufel; allein Anne blieb, was sie war, im priesterlichen Auge. Der Pastor weinte, denn er hatte kein Engelsbild mehr in seiner Gemeinde; er wußte nicht, wie er die Engelsgestalt deutlich machen würde, da er Annen nicht mehr sehen konnte. — Ich werde sie bald sehen, fing er prophetisch an mit entzücktem Muthe, drückte sich den Hut in die Augen und ging so, als ob er den Tod ausfordern wollte. Der gute Pastor! Er wollte ein Erbauungswort bei dem Grabe dieser beiden Seligen verbreiten, doch das konnt' er nicht. Annens Gesicht, das ihm noch zu lebhaft vor den Augen schwebte, störte ihn; er verstummte selbst in der Kollekte und schluchzte laut. Der Schuster Veit, der so gut singt als Einer, half ihm aus, ohne daß es viel zu merken war. Dieser war bekannt, daß er Melodie hielt und nicht weinen konnte. Sie hatten eben die Todten begraben und wollten heimgehen, da kam der Edelmann auf sie zugesprengt; er ritt keinen Fuchs, sondern einen Schwarzen.

Ha! dachte der Pastor da er den Edelmann, den er wohl kannte, auf einem Rappen und nicht mehr auf dem Fuchs sahe — ha, das Gewissen! das Gewissen! Es war ihm Vergnügen, den Judas hängen zu sehen, und wahrlich, wenn ein Bösewicht von der Welt Ver-

zeihung haben will, muß er unstät und flüchtig — verzweifelnd aussehen. —

Der Bösewicht hätt' ohngefragt wissen können was und wie und wer? denn unsere Todten kamen in eine Reihe mit Mann, mit Vater. An dieser Stelle, Bösewicht, hast du geweint. Er frug aber ein bloßes kaltblütiges Wer?

Anne, sagte der Pastor und zog seinen Hut ab, und die Thränen stürzten herunter, als göß er seine Augen aus — Anne, sagte er, und die ganze Versammlung wimmerte Anne, und lange hernach sagte Alles: „Ihre Mutter auch.“ Da hätte man doch denken sollen, würd' er sich an die Brust schlagen und verzweifeln. Eins sagte dem Andern: *Das* ist er, und Mancher, der Herz hatte, setzte, wiewohl ins Ohr, hinzu: der *Mörder*! Alles wußte von seiner Falschheit gegen Annen, allein nur drei, außer dem Pastor, von *ihrer* Leichtgläubigkeit. Der Bösewicht schien mir nichts, dir nichts. Sie hat Ihnen — ver— ziehen, gnädiger Herr, sagte der Pastor, und konnte das Wort *verziehen* lange nicht herausbringen. Der alte Mann war zu bewegt. — Sie hat Ihnen verziehen, wiederholte er mit bloßem Haupte. Und ich, versetzte der Frevler trotzig, verzeih' ihr auch, daß sie gestorben ist! O Jungfrauen, denkt an's Jahr nach Christi Geburt ein tausend sieben hundert und sieben und an die Verzeihung, daß sie gestorben ist. Traut nicht den gnädigen Herren, wenn sie gleich bei den Gräbern Euerer Väter weinen.

Es ward dem Pastor und seiner Gemeinde, als ob die Erde bebte, da der Mörder siegprangte und trotzte. Der Pastor setzte seinen Hut auf und die Begleiter und

Begleiterinnen falteten die Hände. Der Edelmann mir nichts, dir nichts, sprengte davon; denn er hatte seit vielen Wochen ein anderes Annchen, drum verzieh er unserm, daß es gestorben war.

Diese schrecklichen Worte hatten dem Pastor schnell die Thränen gestauet. Beim heftigen Ungewitter regnet es nicht. — Da, fing der Pastor an, da habt Ihr, meine Lieben, den Teufel gesehen! — Sie war ein Engel, er ein Teufel, und Alle, die solche Augenbraunen sahen, fürchteten sich nach der Zeit, als sähen sie den bösen Geist. — Einige von den Stadtfrauen, welche das selige, gute, unschuldige Annchen gekannt hatten und unter denen die bewußten drei am meisten, wunderten sich und sprachen: Warum erscheint nicht Annchens Geist dem Bösewicht? Warum fährt nicht ihre kalte Hand über sein Gesicht, bis Todesschweiß vor seiner Stirn steht? Warum heulen nicht des Abends zwischen eilf und zwölf Hunde, damit ihm die Ohren gellen? Warum kreiselt nicht ein Sturmwind sich um ihn herum, damit ihm Hören und Sehen vergehe? Warum pfeift ihm nicht der Nord zu: Du bist der Mann des Todes? Warum rasseln nicht, wenn er mit seiner Buhlerin in's Bett steigt, unter seinem Bette Ketten? Warum fahren nicht kalte Schauer kreuzweis durch seine Seele? Warum schreien nicht Eulen, wenn er des Abends nach frischer Luft schnappt? Und warum verscheucht sich nicht sein Pferd vor einer Erscheinung und wirft ihn herab auf ebenem Wege? Warum schlägt es nicht an sein Fenster mit Fäusten an, damit, wenn er: wer da! rufet, er nichts als einen Schatten von der Seite wegziehen sähe? Warum klirrt und knarrt, knistert und knastert es nicht in seinem Zimmer, obgleich

Alles rings herum altes, reif ausgetrocknetes Holz ist, als wollt' es in die Worte ausbrechen: Mörder, Mörder! — Wundert Euch des nicht, meine Lieben, sagte der Pastor gar eben, daß das Alles nicht geschieht, Anne hat ihm verziehen, eben weil sie ein Engel ist. — Wenn sich die Menschen dem Teufel ergeben, läßt der Teufel sie seine Knechtsjahre ungestört. — Des Teufels Knechte sind fast immer vornehme Herren — allein wenn die Contraktsjahre aus sind —

Die Gemeinde schlug sich ein Kreuz, und Alles betete:

„Für den Teufel uns bewahr'!"

*

Zwar eine Aehrenleserin, und doch reich! Wie ich noch arbeiten konnte, band ich Garben und beschämte oft junge Mädchen in der Schnelligkeit. Man sagte von mir, ich griff Glück, wenn ich unter der blinkenden Sichel Getraide griff. Im Alter lese ich Aehren, und freue mich, daß ich's kann. Lieber würd' ich's sehen, wenn ich mich nicht bücken dürfte. Doch bückt man sich nicht auch, wenn man stirbt? Und mir ist immer so wohl, wenn ich eine Aehre finde, als fänd' ich meinen seligen Tod. — Auch der wird kommen, wenn Zeit und Stunde seyn wird, so wie der liebreiche Gott mir meine Schürze voll Aehren bescheert, wenn es Zeit ist. — Da sagen mir oft Leute, die jung sind und Aehren lesen kommen: Mutter, dort steht noch Korn, was leset Ihr? Schneidet mit einem Messer Aehren, so habt Ihr in einer halben Stunde mehr, als Ihr tragen könnt. Seht, wie wir es machen. Schämt Euch, Kinder, antwort' ich, daß Ihr Euch mit Aehrenlesen abgebt, und

schämt Euch doppelt, daß Ihr Gott und Menschen mit dem Messer betrügt. Der liebe Gott, der unser Haar zählt, zählt auch jedes Erdenhaar, jeden Halm. — Glaubt mir, jede Aehre, die Ihr abgeschnitten habt, wird Euch über kurz oder lang im Gewissen schneiden. Wie kann Euch Brot anschlagen, das Ihr stehlt? — Brot stehlen, das heißt so viel, wenn es nicht noch mehr heißt, als vom Altar Gottes nehmen, ohnerachtet die liebe Sonne hell brennt. Eh' Hungers gestorben, als solch gestohlenes Brot gegessen! Seht, wenn ein Halm dem Stahl' des Schnitters entkommen und wie verwaist allein unter Stoppeln da steht — ich nehm' ihn nicht. Steh', sag' ich zu ihm, bis dich der Nord knickt, wie mich das Alter. — Wenn Ihr ehrlich Aehren lesen würdet, Ihr Aehrendiebe, wär' es Schand' und Sünde; denn könnt Ihr nicht noch arbeiten und Glück greifen, wie ich's gegriffen habe, ohne Aehren zu lesen oder bei Gottes Thüre zu betteln? Ich werd' Euch nicht lange mehr im Wege seyn. Alle Jahre finde ich weniger Aehren, und immer hab' ich denn auch weniger nöthig. Je älter, desto weniger Hunger, je weniger Zähne, desto weniger Magen. — Dies Jahr nur wenige Hände voll Aehren; so wenig hab' ich noch kein Jahr gehabt. — Ich glaube, ich habe dies Jahr zum letztenmal gelesen. O wie gern, wie gern möcht' ich aus dieser argen, bösen, bösen Welt herausscheiden, wo man sogar Gottes Altar beim hellbrennenden Lichte bestielt. Lebt wohl, wenn ich Euch nicht mehr wiedersehen soll, gütige Felder! Tragt siebenfältig und mehrfältig, so vielfältig, als es eurem Eigenthümer nützlich und selig ist. — Gott vergelte Jedem die Aehren, die mir sein Acker verliehen hat! Lebt wohl, all' ihr mil-

leidigen Oerter, wo ich mich ausruhte, wenn ich mich nicht mehr bücken konnte, und du vor allen, gütigster Ort, wo mir ein sanfter, spannebreiter Bach Kühlung gab und mich in süßen Schlaf rauschte, leb' wohl! Da sah ich, wie das neugierige Feldblümchen, welches am Ufer blühte, sich recht mühsam herabbog, als wollte es das Ohr an's kleine Wellchen legen und es behorchen. Da sah ich — bis ich sanft einschlief — sanft. O so sanft komme mir auch der Tod, so sanft! — Dann bin ich reicher, als wenn mir alle diese Felder gehörten und der spannebreite Bach, den die neugierige Feldblume belauschte, und die mitleidigen Oerter, wo ich mich so sanft ausruhte — so sanft! —

Ende der Beilage A.

Daß mir Minchens Nachlaß kostbar gewesen, darf ich nicht bemerken. Ich bat Gretchen, durch geschworne Leute die Sachen würdigen zu lassen, um dem Herrmann nichts zu entziehen, was ihm die Rechte als Erbe seiner Tochter zuwendeten. Ich konnte bei dieser Würdigung nicht gegenwärtig seyn.

Gretchen und ich theilten uns diesen unschätzbaren Nachlaß. Sie lehnte meinen Antrag nicht im mindesten, auch nicht durch eine Verbeugung ab; sie dankte auch nicht, sondern eignete sich ihren Theil zu, als Etwas, das ihr eignete und gebührte. Für den Herrmann ward auf alle Fälle, oder eigentlicher auf den Fall, ein Stück abgelegt, wenn er wollen würde, und für den ehrlichen Benjamin unter dem einen Beding — wenn er noch lebte. — An die Theilung ward nicht eher als den siebenten Tag nach Minens Beerdigung gedacht. —

Ueber Minens Begräbniß werd' ich kurz seyn. Den ganzen Tag vor dem Begräbnißtage brachten wir in Gesellschaft der Leiche zu. Nur bis dahin war ich an mein Versprechen, Minen nicht zu sehen, gebunden. Jetzt ging das *noch einmal* an, das ich mir vorbehalten hatte, und dies *noch einmal* währte einen ganzen Tag. — Gretchen hatte mir den mündlichen Bescheid abgegeben: „Wenn er nicht vor dem Haar einer Todten zurückbebt, kann er eine Haarlocke nehmen." Die Empfindung, mit der ich mir dies Geschenk nahm, ist unbeschreiblich. — O du mir theures und werthes Geschenk, wie noch angenehmer wärst du mir aus Min-

chens Hand gewesen, die kalt ist und kalt bleibt, obgleich sie dein Freund, dein Mann an brennenden Lippen anzünden will. All' ihre Sachen nannt' ich mittelbar, diese Haarlocke war was Unmittelbares; sie war ein Stück von Minen selbst, das einzige, was Menschen unmittelbar mit Anstand von einander nehmen können. — Dies war mit ein Hauptstück für mich in's Grab — —

Der Tag, den wir mit Minen, eigentlich mit ihrer Hälfte, mit weniger als ihrer Hälfte, zusammen waren, wie kurz war er! Eh' er sich neigte, schien es mit meiner Fassung auch zum Ende zu gehen; bis dahin hatt' ich mich gut gehalten, wie der Prediger sagte. Er legte es nach verschiedenen Methoden mit mir an, allein keine einzige hielt Stich. — Wir hatten ein Tiefes und ein Hohes über die Gleichmüthigkeit gesprochen. — Der gute Pastor sagte mir als etwas ganz Neues, daß die Gleichmüthigkeit zum Charakter gehöre, die Gleichgültigkeit zum Temperament. — Ich wußte so gut und besser wie der Prediger, daß, wenn die Gleichmüthigkeit aus der Selbstbeherrschung entstehet, sie bei allen Vorfällen des Lebens das Kleid des Weisen und so sehr von der Fühllosigkeit unterschieden sey, als lieben und verliebt seyn. — Was helfen aber alle diese Vortrefflichkeiten, die nicht zum Herzen gehen? Minchens Leichnam machte alle Kunst zu Schanden. Mit Freuden thaten wir alle auf das Kleid des Weisen Verzicht, und suchten eine Wonne darin, blos Menschen zu seyn, wie die liebe Mutter Natur sie am liebsten hat. Und am Ende, Freunde, geht's der abgehärteten Seele und dem abgehärteten Körper wie dem Stahl — dies und das springt. Ihr, die Ihr den Menschen an Leib und Seele verhär-

ken wollt, bedenkt, was wir sind. Ich bin ein Mensch, heißt das nicht, ich bin schwach?

Der letzte Abschied, den wir von Minens zurückgelassenem Theil nahmen, war rührend. Wir sprachen mit ihm, als könnt' er hören; wir verstummten, da er nicht antwortete. Wie sehr es mir zur Beruhigung gereichte, daß Alles meinen Schmerz mit empfand, kann ich nicht aussprechen. Er vertheilte sich, doch blieb für mich so viel zurück, daß mir das Leben wie gar nichts war. Diese Empfindung hätt' ich um Alles nicht weggegeben.

Da wir hinausgingen und ich Minen noch zum letztenmal ansehen wollte, konnt' ich es nicht. — Ich war mit Blindheit geschlagen; allein mein Ohr und Herz hörten die Worte, welche der Prediger, der sich an den Sarg stellte, mit gerührter Seele aussprach: Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang, von nun an bis in Ewigkeit! Und nun kamen zwei Leute, die den Sarg fest zudrückten und nach diesem schrecklichen Zudrucke sich zu uns mit den Worten wendeten: Gott bescheer' uns Allen eine selige Nachfahrt! Sie hielten ihre Mützen vor und beteten, und wir beteten Alle. —

Minens Sarg war sehr einfach, ohne alle Verzierung. Sie hatte es nicht ausdrücklich so angeordnet; allein sie bezeugte ihr Mißfallen, daß der Sarg ihres Verwandten zu gekünstelt gewesen. — Schon lange zuvor ward ich vom guten Prediger befragt, ob Mine nach curischer oder preußischer Art begraben werden sollte? Sie selbst hatte weder im Testament, noch im Codicill, weder schriftlich, noch mündlich darüber Verfügungen getroffen, außer daß sie gern bei ihren

Verwandten begraben werden wollte, um sie am lieben jüngsten Tag gleich bei der Hand zu haben. Ich bat ihn sehr, es, wie es Sitte im Lande wäre, zu halten; und nun noch ein Umstand.

Zu den ausgezeichneten Eingepfarrten gehörte der Graf v. — —, ein besonderer Mann. Seine Hauptbeschäftigung war, Leute sterben zu sehen. Er nahm, wo er von Kranken hörte, sie bei sich auf, und wenigstens waren sieben, die bei ihm starben; man mochte zu ihm kommen, wenn man wollte. Oft waren mehr. Unter den Kranken zog er Verlassene und solche Leute vor, deren Schicksal ungemein war, und die meiste Zeit war die Zahl außerordentlich und über sieben. Seine Sterbezimmer waren immer besetzt. Der Graf hatte sehr traurige Schicksale überlebt. Seine sieben Kinder, alle in voller Blüthe, unter denen zwei Töchter als Bräute und ein Sohn als Bräutigam, starben in Zeit von drei Jahren. Die Bräutigame der Töchter, die Braut des Sohns folgten und seine Gemahlin auch. Ein einziger Bedienter war von seiner Jugend, oder, wie er sich ausdrückte, von seiner Frühlingsbekanntschaft übrig, alle Uebrigen hatten ihn im Stich gelassen. Mit diesem alten Bedienten hielt er Haus, das hieß in seiner Sprache, bestellte er sein Haus, in dem biblischen Sinn: bestelle dein Haus, denn du wirst sterben. Der Graf ging mit diesem alten Bedienten als Freund, als Mensch um. Nicht war es Herablassung; denn wahrlich, die ist oft ärgerlicher als Stolz und Hoffahrt, sondern Menschengefühl war es. Spötter nannten sein Schloß ein Gebeinhaus; allein er setzte sich über dieses und mehr hinaus. Ich lerne sterben, sagte er, und laß es mir

von Andern vormachen; ich lasse mir vorsterben — und bin mit allen letzten Dingen in genaue Bekanntschaft getreten. Seine Gedanken, die er mir bei der Leichenfolge weitläuftiger eröffnete, sind im Kurzen: Ein Arzt und Prediger sehen sterben; allein außerdem, daß sie selten zu Maaße kommen, so haben sie zu wenig Zeit, den Tod abzuwarten. Der Eine sieht auf den Leib und der Andere auf die Seele; Keiner von Beiden sieht auf den Menschen. So befremdend es scheint, so hat es mir doch die Erfahrung bestätiget, daß der Arzt, wenn er gleich das Pulver erfunden hat, das er eingiebt, doch eben so selten, wo nicht seltener, den Leib des Kranken treffe, als der Prediger die Seele. Beide gehen aus ihrem Compendio und nicht aus der Sterbestube aus — und so und nicht anders werden sie auch von Seelen- und Leibespatienten behandelt. — Ich habe nicht sagen gelernt: der Tod mag mir so oder so kommen, ich will ihm die Spitze bieten, wohl aber: ich sterbe täglich. — Wahrlich, man macht zu wenig Erfahrungen über den Eingang des Menschen in und den Ausgang des Menschen aus der Welt. — Wir lernen den Menschen kennen, wenn er nicht mehr zu kennen ist, wenn Leib und Seele sich nolens volens so in einander geworfen, daß man in die Schule gehen und sich beglaubigen lassen muß; daß man eine Seele und auch einen Leib habe. — Freund, wer zehn Menschen sterben gesehen, weiß, was ein Mensch ist. Ein Anderer weiß es gar nicht, oder hat es Mühe zu wissen. —

Dieser Graf, dieser besondere Mann ward zur Leichenfolge gebeten. Es ist das einzige Mittel, sagte der Prediger, um mich mit ihm auszusöhnen; denn in

Wahrheit, er würd' es für eine Todsünde halten, daß ich ihm Minchen entzogen, wenn ich nicht die Sache auf diese Art, wenigstens einigermaßen, in's Reine bringen sollte. — Er kommt gewiß, fuhr der Prediger fort, ohne daß ihm Jemand darüber Zweifel entgegensetzte. Er kommt gewiß, wenn ihn nicht was Sterbendes abhält, um, nach seiner Sprache, der Entseelten das Bette machen zu helfen.

Ich war sehr entfernt, mich dem Prediger in den Weg zu legen. Ein Mann, wie dieser Graf, stört nicht, wenn man auch eine Mine begraben läßt, und eben so wenig hatt' ich dagegen, da der gute Prediger mir seine Absicht eröffnete, Minen einen Leichensermon zu halten, wie er, nach seinem Ausdruck, in dem Herrn entschlossen wäre. Auch dieser gehörte vorzüglich auf die Rechnung des Grafen. Die Einladung beantwortete der Graf wirklich mit Ja, weil er eben nichts versäume. Auf alle Fälle wird mein Bruder (der alte Bediente) die nöthige Sorgfalt übernehmen, schrieb er zurück. Seit sechs Wochen haben sich drei von meinen Sterbenden gebessert, oder soll ich nicht lieber verschlimmert sagen? Sie sind gesund geworden. —

Minens Begräbnißtag war so schön wie ihr Sterbetag, als wenn sich diese Tage beredet hätten, gleich schön zu seyn und sich einander nichts nachzugeben. Schon des Morgens ward geläutet, Nachmittags gegen fünf Uhr wieder; und dies war ein Wink, daß sich ein großer Theil aus dem Dorfe, Weiber und Männer, versammelten. Die meisten, nicht alle, waren schwarz gekleidet. Unter diesen zu Haufen Geläuteten war auch der Organist und einige wenige Kinder.

Diese letzten stellten sich paarweise vor's Haus und fingen das Lied an:

Was Gott thut, das ist wohlgethan.

welches die versammelte Gemeinde inbrünstig mitsang.

Die Knaben und ihr Lehrer gingen darauf voraus mit dem Liede:

Ich hab' mein' Sach' Gott heimgestellt.

In der Kirche fanden sich alle Mädchen um Minchens Sarg zusammen, nicht mit Blumenkränzen, daran dachte Niemand; der Fall war zu rührend, um ihn mit Blumen zu verderben. Sie sangen aus der Tiefe ihres Herzens; so beteten sie auch. Es hatten sich von freien Stücken zwölf Mädchen gemeldet, Minens Leiche zu tragen und zu versenken; allein der Prediger liebte keine Neuerungen, und es blieb bei der Sitte in diesem Kirchspiel, daß die Aeltesten im Dorfe sie trugen. An andern Orten, bemerkte der Pfarrer, sind die Jüngsten Träger. Ich will es so lassen, wie ich es gefunden habe. Diese verließen den Sarg, nachdem sie ihn vor den Altar gesetzt hatten, und mehr als zwanzig junge Mädchen traten in ihre Stelle.

Während der letzten Strophe des Liedes:

Amen, mein lieber frommer Gott,
Bescheer' uns all'n ein'n sel'gen Tod.
Hilf, daß wir mögen allzugleich
Bald in dein Reich
Kommen und bleiben ewiglich.

trat der Prediger auf den Altar. Er hielt nach diesem Gesang eine Rede über die Worte aus der Offenbarung Johannis des dritten Capitels eilften Vers: „Siehe, ich komme bald; halt' was du hast, daß Niemand deine Krone nehme."

Die herzliche Art, mit welcher der Prediger den Text behandelte, war Alles, was ich von dieser Rede hörte, oder eigentlich behielt. Ich war an Minens offenem Grabe.

„Schwer und leer,“ pflegte meine Mutter zu sagen, „was schwer ist, ist mehrentheils leer. In den alten Liedern ist immer die ganze weit und breite Brust, und in den Melodien die ganze Lunge. Wenn auch hier und da ein Paar Sylben überlaufen — was mehr? Wenn du dazu weinst, Sänger, Sängerin, so läufst du auch über.“ Wer, wenn er singt, Triller schlagen und Kadenzen springen kann, bringt dem lieben Gott ein Ständchen, ehret ihn mit seiner Zunge und naht sich zu ihm mit seinen Lippen; allein sein Herz ist fern von ihm. — Dies Lieblingslied Minens, das sie sang, da sie aus ihres Vaters Hause und aus ihrer Freundschaft ausging in ein Land, das Gott ihr zeigte, dies Lied, das sie mir so herzlich empfahl, kann keinen bessern Vertheidiger, als meine Mutter haben. Es konnte kein angemesseneres bei dieser Leiche gesungen werden, und wie das Lied, so die Rede. Der Prediger hatte wenig oder nichts aufsetzen können. Dies hätt' ich, wie es mir eben einfällt, nicht nöthig gehabt zu bemerken, nicht wahr? Es versteht sich. —

Der Pastor wußte meiner Mutter Grundsätze, zu denen mein Vater den zweiten Discant sang. Mine hatte diese Grundsätze auf- und angenommen; schon in den Tagen, von denen es hieß: Sie gefielen ihr, noch mehr aber in den Tagen, von denen es hieß: Sie gefielen ihr nicht. Einem Leidenden scheint die Prosa zu hart, zu angreifend; er sehnt sich nach etwas

Mildern, sagte meine Mutter, wenn sie von dem Drucke sprach, in dem sie lebte. — —

In dieser Rücksicht hatte der gute Prediger mehren Liederstellen in seinem Sermon angebracht, den er mit einer Strophe aus einem alten Kirchenliede schloß:

Darum, du milde Erd',
Halt' dieses Pfand in Werth.
Was Gott zu Ehr'n erbaut,
Das wird dir jetzt vertraut.
Gott wird sein schön Bild in Lenzen
Des jüngsten Tags ergänzen;
Mit Ehren wird es glänzen!

Es war ziemlich dunkel in der Kirche geworden, und dies war ein freiwilliger Beitrag zur Feierlichkeit. Dieses heilige Dunkel, noch liegt es vor meinen Augen und vor meiner Seele! — — Nach der Rede ward eine Stille. Dies wirkte fast mehr auf mich, als Alles. — Zu selten bedient man sich dieses Rührungsmittels.

Auf einmal fing ein Mädchen, das ganz weiß gekleidet war und das ich noch nicht gesehen hatte, allein zu singen an. Sie stand dicht am Sarge: — —

Gehabt Euch wohl, Ihr meine Freund',
Die Ihr aus Liebe um mich weint. — —

Die ganze Gemeinde antwortete mit dem Liede:

Nun laßt uns den Leib begraben.

und so ging's durch's ganze Lied hindurch. Es waren zwei Gehabt euch wohl Sänger und zwei Gehabt euch wohl Sängerinnen in der L— Gemeinde, die bei dieser Ceremonie weiß gekleidet waren, ein Alter, eine Alte, ein Jüngling, ein Mädchen.

Ich will sehr gern zugeben, daß nicht Alle, sagte mir der Prediger, nachdem wir Minen in ihre Schlaf-

mmer begleitet hatten, die Art billigen werden, einen odten redend einzuführen und ihm Abschiedsworte in n Mund zu legen; wenn wir aber hoffen, daß die Seele in Gottes Hand sey und lebe, warum nicht?

So viel weiß ich, daß mich dieser Ueberfall Anngs erschüttert, nachhero sanft bewegt hat.

Die Strophe:

Mein Elend, wie auch mein' Beschwerd',
Wird nun verscharrt mit kühler Erd'.

as für Thränen hat sie mir gekostet? — Am meisten ihrten mich folgende Stellen:

In dieser Welt war Angst und Noth,
Bekümmerniß, zuletzt der Tod.
Nun aber schwindet alles Leid,
Und folget drauf die Ewigkeit.

So lasset mich in stolzer Ruh',
Und geht nach eurer Wohnung zu.
Bedenkt, wie bald euch Gottes Hand
Versetzen kann in diesen Stand.

nd dann die letzten Worte:

Ich scheide, lebet Alle wohl,
Seyd hoffnungs=, liebe=, glaubensvoll;
Ein Jeder sterb' der Sünden ab,
So kommt er selig in das Grab.

Was mich, versunken in Empfindungen, bei der and nahm und herauszog, war das Lied: Nun anket Alle Gott! das gleich darauf angestimmet ard.

Es war die Gewohnheit in L—, daß die Kirche e anders als nach einem Lobgesang geschlossen wurde. aben wir nicht, sagte der Prediger, da ich ihn dar= ber in seinem Hause befragte, haben wir nicht Ursache,

Gott für Alles zu danken? Können wir aber? würde mein Vater entgegen gefragt haben. Die zweite Strophe, die meines Vaters Lieblingsstrophe und mehr Gebet als Dank enthält, sey uns Allen heilig:

Der ewig reiche Gott
Woll' uns bei unserm Leben
Ein immer fröhlich Herz
Und edlen Frieden geben,
Und uns in seiner Gnad'
Erhalten fort und fort,
Und uns aus aller Noth
Erlösen hier und dort. Amen! Amen!

Die Leiche ward ohne Gesang von den Alten hinausgetragen und versenkt. — Die erste Schaufel Erde, die auf den Sarg fiel — noch überfällt mich ein Schauer, wenn ich mir diesen dumpfen Ton zurückdenke! wenn ich ihn zurückhöre! Mensch, du bist Erde und wirst zu Erde werden! Das lag drin.

Der Pastor sprach die Kollekte nach der ersten Schaufel Erde, und den Beschluß machte das Lied:

O wie selig seyd ihr doch, ihr Frommen,
Die ihr durch den Tod zu Gott gekommen.
Ihr seyd entgangen
Aller Noth, die uns noch hält gefangen.

Und nach diesem Liede gingen wir unserer Wohnung zu. Der Graf und ich waren beim Hingang ein Paar, beim Rückwege schloß sich der Prediger uns an. Ich bückte mich tief gegen den Haufen Begleiter und Begleiterinnen. — Jedes, das mich ansahe, bedauerte meinen Verlust und schien es zu empfinden, was ich verloren hatte, ohne daß es Jemand, außer dem Pfarrhause, eigentlich wußte.

Der Graf wollte mir seine Einrichtung (wie er

bemerkte, mich zu zerstreuen) noch näher eröffnen, und fing schon an, daß sein Bette wie ein Gewölbe gestaltet und daß in den Zimmern, die er selbst unmittelbar inne hätte, Urnen und Särge der Zierrath wären; allein ich weiß selbst nicht, wie er auf einmal auf die unverbrennliche Lampe, das ewige Grabesfeuer, fiel. Er versicherte mich, daß er schon sehr lange auf diese Art Lampen gedacht hätte, welche man zuweilen in den alten Gräbern angetroffen haben will, die ohne Oelzuguß eine so lange Zeit gebrannt hätten. Der gute Graf hatte noch Manches von diesem ewigen Grabesfeuer, wie er's nannte, zu sagen. Wie's mir vorkam, hatte der Graf Lust, die Sache zu Künsten zu rechnen, die durch die Zeit verloren gegangen (si fabula vera). — Und siehe da! ein keuchender Bote mit einem Briefe von seinem Bruder. Der Brief hatte einen breiten schwarzen Rand. Nach meiner Meinung war es ein Eröffnungsschreiben eines Todesfalls aus der gräflichen Familie — oder wenigstens unter den Sieben; allein es ward nicht anders als auf dergleichen Papier im gräflichen Hause geschrieben. Die Sache kam dem Grafen eilig vor. Eine Sterbende aus Curland, von ihrem Manne verlassen, ward angemeldet, und da sie, nach der Bemerkung des Herrn Bruders, sehr viel auf ihrem Herzen und Gewissen hätte, bat er den Grafen, keine Zeit zu versäumen, sie abzuhören. Es war die höchste Zeit. —

Ich kann es nicht leugnen, daß mir der Umstand aus Curland sehr auffiel. Der Graf nahm von diesem Umstande blos Gelegenheit, seine Bitte zu wiederholen, daß ich ja nicht von hinnen ziehen möchte, ohne seinen Kirchhof, wie er's nannte, mit allen Anhängen

und Beistöcken zu besuchen. Ich habe, setzte er hinzu, noch über Mancherlei von Seiten Ihrer Seligen Sie zum Verhör zu ziehen. Er stieg mit den Worten in seinen Wagen: Heute mir, morgen dir. —

Nach unserm Hingange hatte der Organist eine Rede aus dem Hute gelesen; ich habe nichts verloren, daß ich sie nicht aus seinem Munde empfangen, denn ich war an diesem Tage nicht zum Hören aufgelegt. So wie ich sie meinen Lesern mittheile, erhielt ich sie vom Verfasser noch den nehmlichen Abend. Er aß den Abend mit uns beim Prediger, und wir wurden, der bittern Stellen unerachtet, wie er selbst sagte, Herzensfreunde. Aus Erkenntlichkeit will ich diese Abdankung zur Beilage B. erheben.

Beilage B.



Abdankung
des
Organisten in L—.

Ich möchte was drum geben,
So wenig es auch ist,
Denn daß ich blutwenig habe, ist Euch bekannt.

Allerseits nach Tugend und Alter lieb und werthe Nachbaren!

Und wenn man mir noch obenein die Leichenabdankungen entzieht, wie es heute (unter uns gesagt) schier den Anfang genommen, so werd' ich wohl am Ende gar nichts drum geben können.

Und doch möcht' ich was drum geben, wenn ich fein der Erste gewesen, welcher das menschliche Leben mit einer Mahlzeit verglichen hätte.

Gelt, es ist ein recht schmackhafter Vergleich?

Indessen haben außer mir schon andere kluge Leute diesen gesunden Einfall gehabt und wohl gewußt, was gut schmecke; denn in Wahrheit, es ist der natürlichste Gedanke, den ein Mensch, wenn er nehmlich einen gesunden Magen im Leibe hat, nur haben kann. Wir essen und trinken, das heißt: wir leben, und wir leben, das heißt: wir essen und trinken. — Die liebe Seele ist beim Leben nur, so zu sagen, zu Gaste — in der andern, oder in der Seelenwelt — soll der Leib der Seele Kostgänger werden; denn wie man liest, so wird unser Leib was Extrafeines seyn. So ein Unterschied, wie zwischen Hirt's Lise und der Gräfin Friederikchen — Ihr kennt Beide, meine Lieben. Mir ist bange, wenn ich die Gräfin Friederikchen ansehe, daß mein Blick ihr einen Fleck machen wird, so fein ist sie; man hat nicht das Herz sie anzusehen. —

Wenn wir auf diese Welt kommen, heißt es, wie vor Tische:

„Aller Augen warten auf dich, Herr, du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit, du thust deine milde Hand auf und sättigest Alles, was lebet, mit Wohlgefallen."

Die jungen Raben sperren den Mund gen Himmel auf, als hochgähnten sie, und schreien den lieben Gott an, wie unverschämte Bettler uns. Kleine Kinder, das hab' ich an meinem Caspar gesehen, der sich wieder erholt hat und dick und fett ist — ja, ich wollte von kleinen Kindern sagen — die sehen nicht gen Himmel — ich dachte schon, das käme wegen der Erbsünde und weil wir uns dem lieben Gott entwöhnt haben; allein ich besann mich wieder — denn nicht wahr? Alles, was saugt, sieht auf die Mutter, und sein Blick kommt erst durch Umwege zum lieben Gott. — Wer in die

Höhe steht, ist gleich ein Paar Zoll größer. Das wissen die Werber wohl, die uns Angst und Furcht genug einjagen. — Ist aber je ein Rabe, wenn ihn gleich seine Eltern nach Rabenart behandeln, Hungers gestorben? Habt Ihr je so was von der kleinsten Mücke gehört? Ich nicht. Und doch sagt man von Menschen, daß sie im eigentlichen Brodverstande Hungers gestorben sind. Daß sich Gott über solche Bengel erbarme, die nicht werth waren junge Raben zu seyn! — Seyd Ihr nicht mehr, denn sie? hätte man auf das Grab dieser Verhungerten schreiben und ein Nest voll junger Raben, eben im Gebet begriffen, aushauen sollen. Sterben wir, liebe getreue Nachbaren und desgleichen, sterben wir, so heißt es, als wenn wir vom Tisch aufstehen und das Tischtuch, bald hätt' ich Leichentuch gesagt, zusammenlegen:

Wir danken Gott für seine Gaben,
Die wir von ihm empfangen haben,
Und bitten Gott, unsern lieben Herrn,
Er woll' uns allzeit mehr bescheer'n.
Er speis' uns stets mit seinem Wort,
Damit wir satt werden hier und dort.
Ach lieber Gott, du wollst uns geben
Nach dieser Welt das ewige Leben.

Kann ein besseres Todten- oder Begräbnißlied seyn?

Aber zur Sache zu kommen. Der Student, der im ersten Paar mit dem hochgebornen Herrn ging, mag wohl wissen, wie's in Curland bei Begräbnissen gehalten wird; von unserer Manier weiß er keinen Theelöffel aufzuwaschen, das ist ein Löffelchen wie mein kleiner Finger. — Der Jüngling würde mich sonst ersucht haben, ein Wort auf's Grab zu sprechen, das mir immer

zustehet, wenn die Leiche nicht in's Gewölbe kommt, sondern in die Kirchhofserde. — — Ich sag' es nicht des Gewinnstes wegen, denn seine Schöne (Ende gut, Alles gut, sonst wäre noch Mancherlei und Manches davon zu sagen, daß er sich ihr und sie sich ihm verpfändet hatten; mein Sohn sollt' es nicht versuchen! doch sie ist todt), seine Schöne, seine verstorbene Wilhelmine ist eines Geistlichen Tochter und er Predigers Sohn; wie ich, wiewohl Alles nur durch's Schlüsselloch, gehöret habe. Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus. Ich hätte keinen Dreier genommen, ob ich gleich es eben jetzt zum Fuder Holz nöthig habe. — Doch wenn ihr Nahrung und Kleider habt (an Holz ist nicht gedacht, wie es denn auch unser Glaubensvater Luther bei der vierten Bitte, Gott weiß, warum, ausgelassen hat), so lasset euch begnügen.

Was ich also heute rede, das red' ich von Herzen; denn ich hab' es oft und viel bemerkt, daß meine Grabreden oder Leichenabdankungen nicht ohne Segen geblieben. —

Gott verzeih' mir meine Sünde! Manchmal dacht' ich, wenn Ihr alle auf's Grab weintet, so, daß die Thränen ordentlich drauf zu kennen waren, der selige Mensch werde bald aufgehen — und ich hätte die Ehre gehabt, diese Pflanze Gottes auf seinem (nehmlich Gottes) Acker zu begrüßen. —

Wenn man recht herzlich weint, hat man nicht Zeit, an einen Schwamm zu denken; und es ist wahrlich ein schöner Anblick, so natürlich weg weinen zu sehen. — Aber wieder auf das Leben und die Mahlzeit zu kommen.

Kennt Ihr, lieben getreuen Nachbaren und des-

gleichen, kennt Ihr was Angenehmeres als eine gute Mahlzeit? — Ich glaube, es thut den Engelchen leid, wenn sie uns essen sehen, daß sie es nicht auch können. — Der liebe Gott hat uns alle, nach dieser Welt, mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tisch bitten lassen — das wird schmecken! Freilich werden nur blos geistliche Gerichte aufgetragen werden, aber man sieht doch daraus, daß der liebe Gott selbst an Essen und Trinken denkt und wohl weiß, daß uns der Mund alsdann eher nach dem Himmel wässern werde, als wenn er gesagt hätte, wir sollten mit Abraham, Isaak und Jakob dort eine lange Predigt anhören. Wenn Ihr so mit Euern gesunden Kinderchen um den Tisch Euch lagert und bei Sommerszeit Milch und bei Winterszeit Erbsen und Speck eßt: o Nachbaren, mich hungert, wenn ich daran denke, und ich würde mich bei einem von Euch gleich heut Abend auf frischer That zu Gaste bitten, um meinen heutigen Vortrag recht lebhaft zu machen, wenn ich nicht bei dem Herrn Pfarrer gebeten wäre. Der Herr Pfarrer weiß schon, was einem Handlanger am göttlichen Wort zukommt, und ich versichere Euch, daß ich dem Studenten begegnen werde wie meinem eigenen Kinde, obgleich er die Landesmanier nicht weiß und mir nicht die Ehre angethan hat, eine Leichenabdankung bei mir zu bestellen.

Seht, liebe Nachbaren, wie die Mahlzeit, so das Leben. Es ist, unter uns gesagt, recht gut zu leben. — Wenn Ihr nicht arbeiten möchtet, würd' es Euch wohl schmecken? Die wenigsten Vornehmen essen und trinken, sie thun nur so, als äßen und tränken sie; und dann am Sonntage — denkt nur noch an jenen Sonntag, wo wir des Morgens um vier Uhr ein Werk der Liebe und der Noth verrichteten und dem Herrn Pfarrer sein

Getraide wegen des bezogenen Himmels in die Scheuer sammelten, und hernach, wiewohl nach der Predigt, unterm Schauer saßen und regnen sahen, und unser guter Seelenhirte mitten unter uns. Das ging: Prosit, Gevatter! und ich glaube, solcher Prosittage habt Ihr viel gehabt.

Niemand ist schläfrig zum Todesschlaf. Jedes hat noch Lust ein Stündchen aufzubleiben. Alles will gern leben. Die lahme Trine im Hospital hätte gern noch einige Jahre gehinkt, und es ist gewiß und wahrhaftig so viel Hübsches, besonders im Sommer, in der Welt zu sehen und zu hören, daß man recht gern lebt. — Ich liebe darum vorzüglich den Sommer, weil so viel Leben drin ist. — Alles lebt im Sommer. Die ausgewachsenen Bäume sind für Vögel und Gewürme große Städte, so wie das Gras schlechte Dörfer und Gesträuch Kirchdörfer sind. — Manche Eiche könnte man wohl ein Schloß nennen; Alles, wie man es nehmen will. — Mir hat noch keine Fliege einen Gedanken weggesummt, und es ist mir gleich nicht recht, wenn nicht ein Paar in meiner Stube sind. Kann sie ein so großer Herr, als der liebe Gott ist, in seiner Welt leiden, so können sie doch wohl in meiner Stube seyn? Ich hab' es von einem sehr vornehmen Herrn, der bei seinem Feste auch für seine Fliegen und Mücken Wein eingießen läßt, um Alles, was um ihn lebt und schwebt, zu sättigen und zu tränken mit Wohlgefallen. Seine Hausthiere müssen alle ein Spitzgläschen Wein haben; allein das halt' ich, unter uns gesagt, unrecht, wenn man die Thiere zu menschlich macht. — Man wird schon einen Lazarus finden, warum also Fliegen und Mücken? Der Gevatter Briese sprach mir gestern von der Größe des

lieben Gottes, und ich hatte den Einfall, daß der liebe Gott jeden Sperling, jeden Stieglitz, jeden Hänfling, jede Milbe, jede Mücke mit Namen zu nennen wüßte, so wie Ihr die Leute im Dorfe: Schmied's Greger, Briesen's Peter, Heifried's Hans — Denkt nur, wenn der liebe Gott so jede Mücke ruft, die sich einander so ähnlich sehen, daß man schwören sollte, sie wären alle Schwestern und Brüder; denkt nur!

Kurz, lieben Freunde, der liebe Gott ist ein guter Herr, bei dem Ihr dient, und seyd Ihr gleich auf Tagelohn bei ihm, und ist die Welt gleich nicht verdüngen Werk, hat gleich jeder Tag das Seine, und wird gleich nicht für's Leben im ganzen Stück, sondern für jede Tagesabtheilung Rechenschaft gegeben, was schadet es? Je kürzer die Rechnung, desto leichter Alles übersehen. Wir sind wahrlich nicht in Egypten, wenn wir dem lieben Gott dienen. — Seyd ehrlich. — Habt Ihr wohl über Euere weltliche Herrschaft zu klagen, ob es gleich oft adeliche Egyptier giebt und unter den königlichen Beamten manchen pharaonischen Frohnvogt? — Der liebe Gott läßt Jedem, was er hat. — Er nimmt nicht Zoll und Accise, nicht Hufenschoß und Vorspann, er will nur das Herz, das heißt, daß Ihr das Eurige gut anwendet und Euch all' zusammen für Schwester und Bruder haltet. Er gönnt uns Würden und Ehren und läßt den beim Schulzenamt, den einen Landgeschwornen, den einen Hausvater seyn und mich einen Mitdiener am göttlichen Worte. Er will nur das Herz, das heißt: daß wir uns einander Gevatter nennen und nicht Einer über den Andern erheben und Alle einander die Hand geben und wohl bedenken, daß nicht wir, sondern er durch uns regieret; dahero

werden auch die Schulzen und Landgeschworenen, wie die liebe Obrigkeit all' zusammen, Götter der Erde genannt. — Der liebe Gott hat's nicht verboten, in den Krug zu gehen und ein Gläschen zu trinken und Hannchen herumzudrehen, wenn es nur des Sonntags ist, nichts dabei versäumt wird und Alles in Züchten und Ehren bleibt. Pfui, wer wollte sich betrinken, um vergnügt zu seyn, wer sich die Augen verbinden, um desto besser zu sehen! —

Seht, lieben Freunde, so ist das Leben eine Mahlzeit. —

Es giebt aber auch bei jeder Mahlzeit Mancherlei und Manches, was unangenehm ist. Wo Waizen ist, da schleicht sich auch Unkraut herein, wie in unsers Herrn Pfarrers Waizenland. Gott wolle geben, daß in seiner Gemeinde weniger Unkraut sey, als dies Jahr auf seinem Acker. — Sonst würden die lieben Engelein zu jäten kriegen, und es würden nicht viele in Frieden und Jauchzen eingeführt werden in die Scheuern — das ist auf den Kirchhof, den ich für des lieben Gottes Scheuer ansehe. —

Wir essen im Schweiße des Angesichts, wir essen, was wir sauer verdient haben. — Ich kann zuweilen das Brot nicht ansehen, ohne daß mir der Angstschweiß ausbricht; denn ich weiß, was es mir gekostet hat. Wenn man nur bedenkt, was der liebe Gott erst mit dem Brote für Wege geht, eh' es Brot wird. Wer kann es ohne Sorgen essen? Und mit dem Hemde, eh' es ein Hemde wird. Wer kann es ohne Seufzer anziehen? Gott weiß, wie es kommt, man sorgt am liebsten am Tische und sieht auf die Erde, obgleich man dankvoll gen Himmel sehen sollte. — Man sieht Alle

um sich herum, die Nahrung und Kleider haben wollen, und das bringt uns in einen Gedankenwald. — Oder man glaubt vielleicht, sich das Sorgen leichter zu machen, wenn man bei Tische sorgt; allein man macht es sich schwerer, denn man wird dadurch unthätig, und anstatt daß man die verlorenen Kräfte ersetzen sollte, verliert man ihrer noch mehr. — Es ist so, wie ein unruhiger Schlaf, der mehr schadet als nützet, man ist nach ihm noch schläfriger. — Wenn man einmal in's Sorgen hinein kommt, findet man sich bald nicht heraus. Mein College in B—, der in seiner Jugend Barbier gewesen, ist bis zur Verzweiflung betrübt, daß er nicht so viel Bücher hat, als sein Pfarrer. Und ich sag' oft und viel zu meiner Frau, daß ich Gott für Dreierlei besonders danke, nehmlich, daß sie ein treues, fleißiges Weib ist, die ihre Finger in's Kalte und in's Warme steckt, wie Ihr sie alle kennt; daß mein Acker nicht der schlechteste ist und seinen Organisten schon nährt, und daß ich nicht viel Bücher habe; denn wahrlich, Bücher stehlen einem das Leben unter den Händen weg. Freilich muß man der Bibel Gesellschaft machen, außer dem Gesangbuch, das in Absicht der Bibel wie Mann und Frau, Bein von der Bibel Bein, Fleisch von der Bibel Fleisch ist, von dem man sagen kann: Man wird es Männin heißen, weil es vom Mann genommen ist. — Außer der Bibel und dem Gesangbuch hab' ich acht bis neun Bücher. Was will aber der liebe Herr Amtsbruder mit mehr? Mit Bibel, Gesangbuch und Luther's Catechismus kann man schon haushalten. — Wenn ich lese, dann leb' ich nicht, sondern der, so das Buch geschrieben, lebet in mir. — So ist es aber mit dem verdammten Neide. Da lob' ich mir

doch noch Sünden, bei denen man seine Lust hat und die man mit lachendem Munde thut, denn da ist doch noch Etwas dabei. Aber der Neid, der Zorn und desgleichen sind so traurige, so milzige Laster, daß man gar nicht begreifen kann, wie man zornig und neidisch und desgleichen ist. Bei jenen ist man auf der Hochzeit und Kindtaufe, bei diesen auf Begräbnissen. Man nennt daher diese letzten schwarze Laster, und das von Rechtswegen, wie's in den Urtheilen steht, daß Gott erbarme!

Für solche Sorgen, wie mein College, der gewesene Barbier, sich aufbindet, bin ich zwar sicher; allein ich hab' andere — und meine neun Kinder alle mit Magen wie Kornsäcke. — So was will gefüllt seyn. — Ich mag mein Aemtchen berechnen, wie ich will, über zweihundert Gulden dresch' ich nicht heraus. Wenn noch so eine gute Erndte gewesen und ich noch so viel Leichenabdankungen gehalten, ist doch am Ende nicht ein Bund Stroh mehr, als zweihundert Gulden. Was das kostet, einen Sohn auf der Universität zu haben, das könnt Ihr nicht glauben, liebe Nachbaren; indessen ist auch Waare dafür, und wenn Gott uns leben läßt, wird er künftige Pfingsten seine erste Predigt auf unserer Kanzel thun, wozu ich Jung und Alt hiermit zum voraus dienstlich eingeladen haben will. — Da wird man doch sehen, ob er weiß, wo er zu Hause gehöret. Da ich an diesen hoffnungsvollen Jüngling denke, werd' ich Mühe haben, die Mahlzeit dieses Lebens unschmackhaft zu finden. — Findet Ihr nicht etwas Aehnliches zwischen ihm und dem tiefgebeugten Curländer? Ich glaube, am Ende sehen sich die Studenten alle gleich, und doch —

Herzlich geliebte Nachbaren, wenn man auch einen hoffnungsvollen Jüngling zum Sohn hat, der auf Pfingsten predigen wird, ist's doch ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben. Auch die Vornehmen haben nicht alle Tage Rebhühner. Ich aß ehegestern ein halbes beim gnädigen Herrn v. — — auf dem Gebetsverhör; allein, unter uns gesagt, es war ein wenig alt. So ist's mit dem Leben, wenn auch Rebhühner aufgetragen werden. Wer eine Wittwe mit Geld heirathet, ißt ein altes Rebhuhn, und wer zu Ehren kommt, ißt ein altes Rebhuhn, und gesetzt, die Rebhühner sind frisch, und gesetzt, sie wären auch ein Alltagsgericht, was hilft's? Die Kinder Israel wurden des Manna's überdrüssig, wie es Leute giebt, die des preußischen Manna's, der Schwadengrütze, müde werden können. Das Manna, es sey das israelitische oder das preußische, in Ehren — allein wer es dazu hat, daß er alle Tage Haselnüsse essen kann, dem müssen sie, wie unser einem die grauen Erbsen, werden.

Man sagt, wenn es am besten schmeckt, soll man aufhören, und wahrlich, so ist's mit dem Leben. Beim Leibgericht verdirbt man sich am ersten den Magen. — Die Leibgerichte der Vornehmen könnte man am füglichsten nennen: der Tod in Töpfen, und von den ausgewachsenen Bäuchen der Landpfleger heißt es: übertünchte Gräber. Habt Ihr schon, meine Lieben, einen dicken Bauern, einen dicken Organisten und einen dicken Schneider gesehen? In unserm und den drei uns benachbarten Kirchspielen ist keiner aufzutreiben, und überhaupt ist so was ein seltener Vogel — allein bei uns, die zu Pharaonis magern Kühen gehören, sitzt das Uebel wo anders. — Wo sitzt es immer bei Rei-

chen oder Armen, Vornehmen oder Geringen? — Wir füttern alle durch die Bank den Tod, wenn wir essen und trinken — wir mögen dick oder dünn seyn. — Wie oft kömmt uns was in die Queere bei Tische, und wär' es auch nur eine Gräte. Da verbrennt sich der Kleine den Mund und Trinchen kriegt's in die unrechte Kehle.

Selten ist eine Hochzeit, wo nicht was Trauriges sich zuträgt; Ihr wisset es wohl, wie es des Hiobs Kindern ging, da sie recht fröhlich und guter Dinge waren. Wenn man lustig ist, hat der Teufel immer sein Spiel; er streicht die Violine beim Tanz. Wo getrunken wird, werden Gläser zerbrochen, und man kann ordentlich zu viel auf einmal leben, wie man zu viel auf einmal essen und trinken kann. Wie Viele überleben sich dahero selbst? — Und dies Alles zusammengenommen, was meint Ihr? Das Leben ist zwar eine Mahlzeit, allein es ist darauf nicht eben einzuladen. — So für's Haus, so aus der Hand in den Mund. —

Wenn es nicht schmeckt, steht man gern ein Viertelstündchen früher auf und sieht sich im Freien um, wenn es Mittag, und in den lieben Mond, wenn es Abend ist. Man hat alsdann dem lieben Gott eben so viel Ursache zu danken, daß man aufgestanden ist, als daß man sich niedergesetzt hat. Das heißt mit andern Worten: im Fall wir uns nicht das Leben gar zu süß gemacht, sterben wir gern und danken dem lieben Gott für den Tod so wie für's Leben. Wahrlich, es kann nicht schlimm mit dem Tode seyn; frische Luft und ein Blick in den Mond ist das Wenigste. — Wer recht müd' ist, liebe Nachbaren, legt sich lieber, als daß er essen und trinken sollte. Der hört die Ku-

gel nicht, den sie trifft; der sieht den Blitz nicht, den er erschießt. Ich glaube, es hat noch kein Mensch recht gewußt, wenn er stürbe. — Weg sind wir! Der Tod ist, die Sache beim Licht genommen, eben so ein Werk der lieben, gütigen Natur, als das Leben, und der Schlaf eben so gut als das Essen. — Wer nicht schlafen kann, kann auch nicht essen; allein wenn es möglich wäre, daß Jemand immer schlafen könnte, so würd' er nicht essen dürfen. —

Wollt Ihr die Sache in's Feine haben, denkt Euch die Jugend als Frühstück, die Jünglingsjahre als Mittags-, die männlichen als Vesperkost, das Alter als Abendbrod. — Da ließe sich viel, besonders beim Mittag, anbringen; allein denkt der Sache selber nach — und fasse Jeder in seinen Busen, allwo ich das Meiste, was ich gesagt, herausgenommen. —

Laßt uns, lieben Freunde, nicht zu viel essen, damit wir sanft schlafen können. Man sitzt höchstens eine Stunde am Tische. Wer schläft aber nicht gern seine sieben Stunden?

Manche Blüthe, die schon angesetzt hat, fällt ab, weil ein böser Junge, indem er nach einem Vogel wirft, die kernfrische Blüthe trifft. Viele vergeuden ihre Jugendkräfte und sind Lebensdurchbringer. — — Wie der Baum fällt, so bleibt er auch liegen. Sorget nicht für den andern Morgen, sonst verlieret Ihr den heutigen und den folgenden Tag, und wer weiß, ist nicht der Tag, da Ihr am meisten für den folgenden sorget, Euer jüngster, Euer letzter Tag! —

Hiermit verlassen wir dieses Grab. Gewiß, Freunde, ein denkwürdiges Grab! — Fliege vorbei, du Geier und Habicht, und wenn du in diese kalte Gegend (wo

der D. Luther gewiß an Holz in der vierten Bitte gedacht hätte, wenn er in L — Organist gewesen), wenn, sag' ich, du in diese kalte Gegend dich verirren solltest, auch du, Adler — und all' ihr unheiligen Vögel — allein ihr heiligen, Nachtigall, Lerche und Schwalbe, setzt euch auf dies Grab, wär's auch nur, weil Christenleute Minen das Geleite gegeben und an ihre Brust geschlagen und gebetet:

Was ich gelebt hab', decke zu,
Was ich noch leben soll, regiere du. — —

Man fängt die Grabschriften mit Wanderer an, warum aber nicht mit Reiter? — Reiter so gut, als Wanderer, und auch du selbst, der du mit Sechsen fährst — hier ruhet ein Mädchen aus fremden Landen, sie fand hier den Tod, auch du wirst ihm nicht entwandern, entreiten, entfahren. — Ihr habt alle einen Weg — alle zum Grabe!

Genug auf heute, liebe Nachbaren. Da ich dies Wesen (eine Abdankung kann ich's nicht mit gutem Gewissen nennen) bis beinah an's Ende fertig hatte, fiel es mir ein, daß ich auch das Leben mit einer Reise hätte vergleichen können, weil unsere Seligtodte nicht von hier war, und ein reisendes Mädchen was Seltenes ist; allein da ich eben zu Hause war und den nehmlichen Abend, als ich dies Wesen aufsetzte, eine sehr mäßige Mahlzeit that, schien mir das Erste besser, und so wünsch' ich Euch denn, und die Selige, wenn sie reden könnte, würd' außer dem herzlichen Dank, daß Ihr ihr auf Euerem Kirchhof ein Plätzchen gegönnet und sie dahin fein sauber angezogen in Communionskleidern begleitet habt, und die Selige, sag' ich, würd' Euch außer diesem Dank ein Gleiches wünschen, das ist:

Eine gesegnete Mahlzeit.

Schließlich laßt uns allerseits auf unsere Knie fal-
1, um ein gläubiges und andächtiges Vater unser zu
ten. Ihr wißt wohl, wie ich mich ärgere, wenn Ihr
utchen erst Euere Beine ansehet, eh' Ihr hinkniet, als
enn Ihr von ihnen Erlaubniß bätet. — Wozu die
mstände? Ich hab' doch auch ein Ehrenröckchen an,
er ich falle mir nichts, dir nichts nieder wie ein Stück
olz, und meine Marthe auch so, wenn auch am Kleid
er Schürze ein Fleck bleibt. — Kinderchen, ist's doch
in Fettfleck. Er bleibe, dieses Grabzeichen. Eine
höne Erinnerung: Mensch, du bist Erde, bedenke
ıs Ende! Betet also, als betet Ihr zum letztenmale:
Vater unser ꝛc.

Ende der Beilage B.

Der Prediger erinnerte sich an seine Pflicht, der Regierung nach Königsberg von dem erfolgten Tode unserer Seligen Nachricht zu ertheilen. Ich schrieb an meine Mutter und an meinen Vater, an Benjamin und an Herrmann. Ich leugne es nicht, daß der Brief an meine Mutter mit Bitterkeit gewürzt war; der an Herrmann war gewissensrühig. Ich bestätigte Alles, was Mine in meinem Namen versprochen hatte; ich forderte nicht ihr Blut von seinen und des v. E. Händen, allein ich forderte den Herrmann auf, zu bedenken zu dieser seiner Zeit, was zu seinem Frieden diene. Bald würd' es vor seinen Augen verborgen seyn, wenn der Richter der Lebendigen und der Todten sein Gericht eröffnen würde. —

Um Minens Grab ward ein viereckiges Bollwerk geschlagen, welches man in L— einen Kranz nannte. Es war nichts weiter darauf geschrieben, als:

Wilhelmine ——,
geboren zu — in Curland,
gestorben zu L— in Preußen.
Wer so stirbt, der stirbt wohl!

Acht Tage blieben wir so versammelt, so einmüthig, so bei verschlossenen Thüren, wie die Jünger, da ihr Herr und Meister sich ihren sichtlichen Augen entzogen hatte. Wir sprachen von Minen und gingen Hand in Hand zu ihrem Grabe. Mine war der Mittelpunkt aller unserer Unterredungen, bis auf die Abhandlung von der Sünde wider den heiligen Geist, worin sich weder Gretchen noch ihre Mutter mischte. So oft ich allein zu Minens Grabe wallfahrtete, begegnete ich Gretchen, die mir nie im Wege war.



